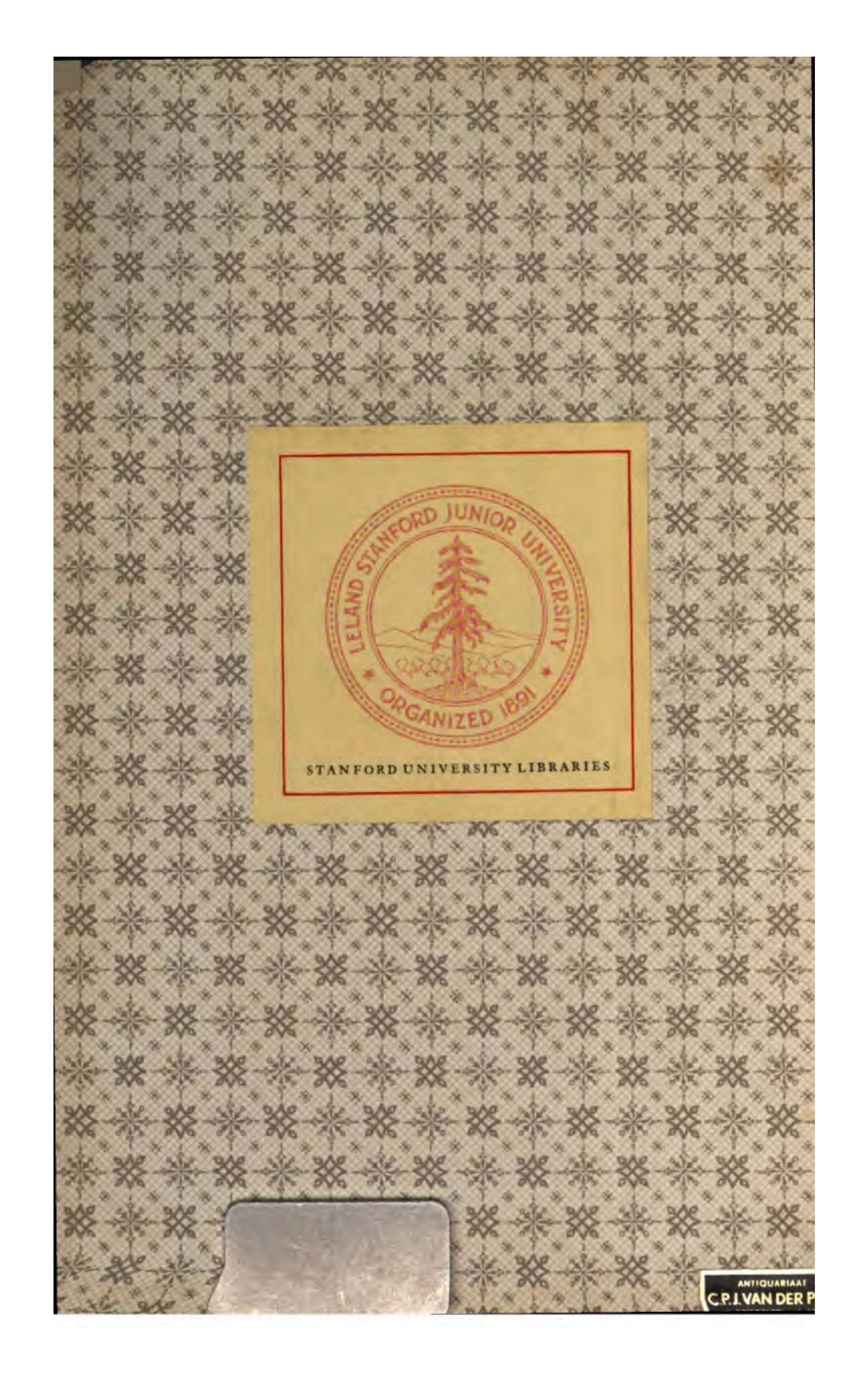
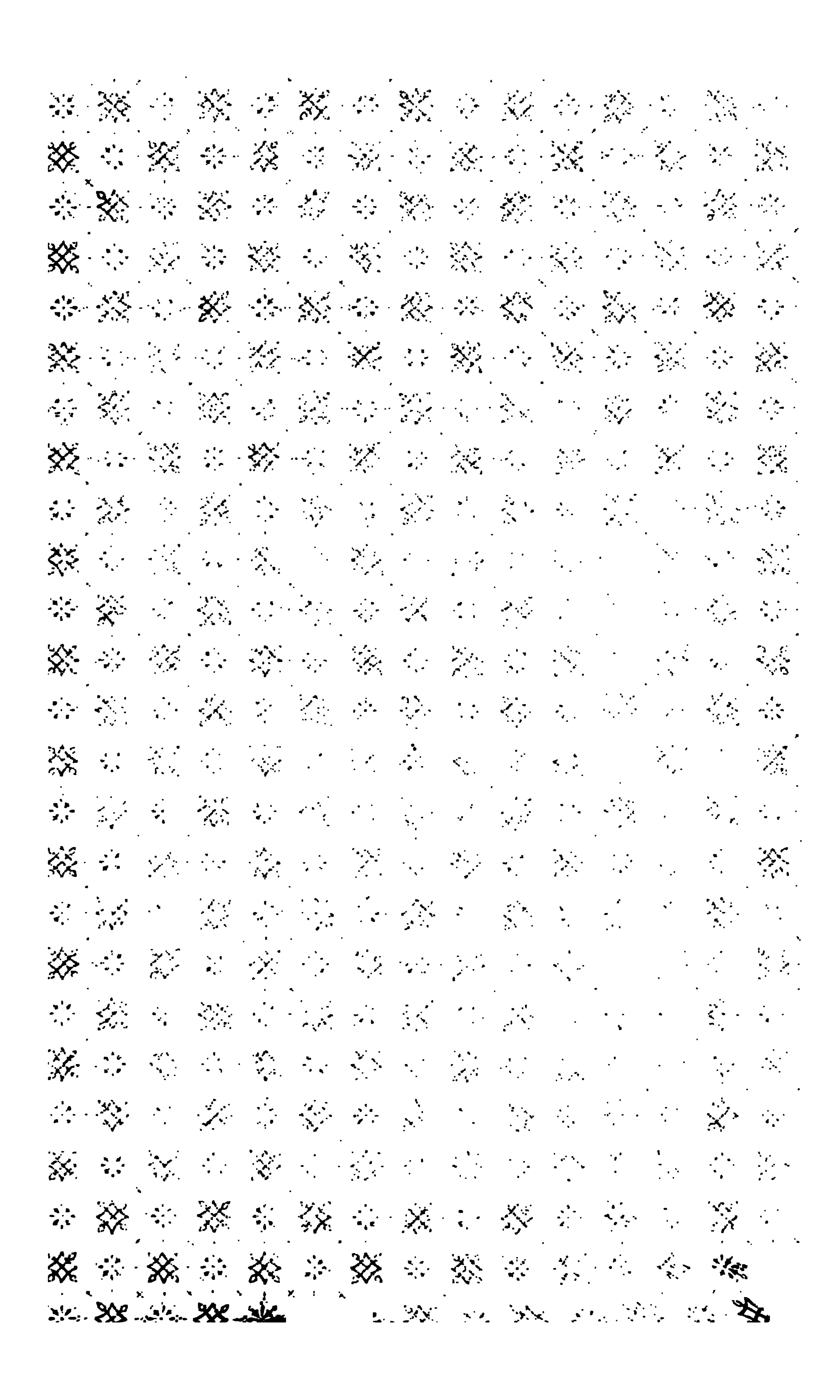



LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
ANTIQUARIAAT
C.P.J. VAN DER P



Russlands Herrscher seit 1613.

I. Romanow.



1. Michail Fedorowitsch (1613–1645). 2. Alexei Michailowitsch (1645–1676). 3. Fedor III. Alexejewitsch (1676–1682). 4. Iwan V. Alexejewitsch (1682–1689). 5. Peter I. der Grosse Alexejewitsch (1682–1725). 6. Katharina I. Alexejewna (1725–1727). 7. Peter II. Alexejewitsch (1727–1730). 8. Anna I. Jwanowna (1730–1740). 9. Iwan VI. Antonowitsch (1740–1741). 10. Elisabeth Petrowna (1741–1762).

11. Peter III. Fedorowitsch (1762). 12. Katharina II. (1762–1796). 13. Paul I. Petrowitsch (1796–1801). 14. Alexander I. Pawlowitsch (1801–1825). 15. Nikolaus I. Pawlowitsch (1825–1855). 16. Alexander II. Nikolajewitsch (1855–1881). 17. Alexander III. Alexandrowitsch (1881–1894). 18. Nikolaus II. Alexandrowitsch (seit 1894).

Drei Jahrhunderte russischer Geschichte.

Ueberblick der russischen Geschichte seit der Thronbesteigung der Romanow bis heute (1598—1898).

Von

Dr. Arthur Kleinschmidt,
Universitätsprofessor in Heidelberg.

Mit zwei genealogischen Tafeln, einer Porträttafel und einer Karte.

Berlin 1898.
Verlag von Johannes Räde
(Stuhr'sche Buchhandlung).

Inhalt.

Druckfehler.

S. 14: Zar Alexei Michailowitsch starb 1676, nicht 1671.

Vorwort.

Mein Werk ist aus einem Publikum hervorgegangen, es ist nur eine Erweiterung meiner Vorlesung. Mein Zweck ist eine auf strenger Forschung beruhende populäre Uebersicht der russischen Geschichte seit dem Jahre 1598 bis heute, und es ist mir in erster Linie um die Darlegung der kulturellen Entwickelung und des stetigen Fortschrittes in der russischen Geschichte zu thun; die in anderen Werken so oft gestreifte Kriegsgeschichte und die politische Geschichte werden manchmal weit kürzer von mir behandelt als Charakter, Kultur, Literatur, Wissenschaft und Kunst der betreffenden Epochen. Ich habe Jahre lang zu meiner Arbeit Stoff gesammelt und stütze mich vorwiegend auf russische Quellen. Die Regierungen Alexanders III. und Nikolaus' II., den Gott Russland lange erhalten und dem er bald den Sohn und Erben schenken möge, sind naturgemäss kürzer gezeichnet, da über sie noch zu wenig zuverlässiges Material vorliegt. Zur leichteren Orientirung habe ich die Stammtafeln der Romanow und der Gottorp in ausführlichster Form beigegeben, die Selbstherrscher sind durch die Krone leicht auffindbar und die Krone ist bei den alten Zaren wie bei den Kaisern nach den besten Zeichnungen entworfen. Mein Verleger hat auch mit vieler Mühe eine Porträttafel

sämmtlicher Selbstherrscher seit Michail Fedorowitsch zusammengestellt. Endlich ist eine Karte des europäischen Russland und der kaukasisch-armenischen Landestheile beigegeben, die das allmälige Anwachsen des Reiches seit Peter dem Grossen bis in unsere Tage zeigt, von einer Karte des asiatischen Russland mussten wir Abstand nehmen.

Von Kriegen ist in einer russischen Geschichte gar viel die Rede, mehr als von Frieden. Möge es nun von günstiger Bedeutung sein, dass mein Buch mit dem Friedensmanifeste aus St. Petersburg, der epochemachendsten Weltfriedenserklärung aller Jahrhunderte, zusammen trifft! Ich sage mit Murawjew: man muss den sich überstürzenden und übertrumpfenden Rüstungen, die alle Nationen erdrücken und die der Wissenschaft Millionen entziehen, um sie dem Moloch der Zerstörung zu opfern, ein Ende in Frieden bereiten; in einer Neuordnung der Dinge werden dann die Staaten auf den Principien des Rechtes und der Billigkeit fester ruhen als auf Bayonnetten und Kanonen. Das walte Gott! Und Ihr Monarchen der ganzen Welt! lasset den Friedenskongress, wenn er zusammentritt, nicht verstreichen, ohne auch gegen die überhandnehmende Anarchie Vorkehrungen zu treffen; erhebet das Schwert, das Gott Euch gegeben, gegen die Nihilisten und Anarchisten, treffet sie und gebet Euren Völkern äusseren und inneren Frieden!

Lugano, 28. August 1898.
Villa Ysenburg.

Arthur Kleinschmidt.

I. Bis zu Peter dem Grossen.

Das seit 862 herrschende Haus Ruriks erlosch im Mannsstamme am 7. Januar 1598*) im Zaren Fedor I. Iwanowitsch, einem Betbruder, unter dem sein Schwager Boris Godunow die eigentliche Regierung geführt hatte. Es erschien ganz natürlich, dass Boris Fedorowitsch Godunow ihm als Zar folge; mit grosser Schlauheit verhütete er, dass seine Macht bei der Zarenwahl beschränkt würde, und benutzte die Autorität des von ihm 1589 eingesetzten ersten Patriarchen Hiob so geschickt, dass am 3. September 1598 seine Krönung in Moskau stattfinden konnte; sein unermesslicher Reichthum schadete ihm auch nicht und an der tatarischen Herkunft seiner Familie nahm der Adel keinen Anstoss. Boris erwarb sich um Russland unsterbliche Verdienste, begründete dessen Herrschaft über Sibirien, erweiterte Russlands Grenzen und kräftigte die Krone auf Kosten von Clerus und Adel, deren vollen Hass er dafür erntete; dass er ein Despot war und die Bojaren, besonders die Familie Romanow, die Verwandten des letzten Zaren, misshandelte, soll durchaus nicht bestritten werden. Boris hielt auf unparteiische Rechtspflege, unterstützte Kunst und Gewerbe, förderte den Handel mit dem Auslande und zog Ausländer heran, bestrebt, civilisatorische Elemente in Russland anzupflanzen; er dachte an Schulen, an denen fremde Sprachen gelehrt werden sollten, sogar an eine in Moskau zu gründende Universität, und schickte 1600 Johann Kramer nach Deutschland, um Professoren für dieselbe zu gewinnen, auch sandte er Jünglinge, um Studien zu machen, ins Aus-

*) Alle Daten sind im neuen Style angegeben.

land, von wo nur einer wieder heimkehrte. Selbst unbekannt mit Lesen und Schreiben, sorgte er bei seinem Sohne Fedor Borissowitsch für eine damals vorzügliche Erziehung und liess, ein Freund der Kartographie, für ihn die erste Reichskarte, den bolschoi tschertesh, entwerfen, von der nur Kommentare erhalten sind. Im Heere waren 2500 Fremde, Boris nahm die tüchtigen Leute, wo er sie fand, mochten es Russen oder Ausländer sein, begünstigte sehr Kaufleute und Industrielle aus Livland, England u. s. w., liebte den Umgang mit deutschen Aerzten, und im Auslande fand dies alles grosse Anerkennung, ein Königsberger Gelehrter verglich ihn mit Numa Pompilius, der Professor der Rechte Tobias Lontzius pries ihn in einem Briefe als Vater des Vaterlandes, Fürsten der Aufklärung und gottgesandten Reformator. Das russische Volk hingegen betrachtete die Neuerungen voll Unwillen und die Nationalen frugen den Patriarchen Hiob: „Warum schweigst Du, heiliger Vater, und siehst dem allem ruhig zu?“, der Clerus erachtete das Erlernen fremder Sprachen nicht nur für überflüssig, sondern selbst für verwirrend und der Reinheit des Glaubens gefährlich, man wollte von allem Fremden nichts hören. Die Kirche, der Adel, das Heer und das Volk hassten den westeuropäisch gesinnten Zaren. Da brach 1601 eine grauenhafte Hungersnoth aus, welche bis 1604 währte und 100000 Opfer kostete; während die Regierung Sorge trug, dass die fremden Gesandten nichts davon erfahren sollten, und während sie ihnen Ueberfluss an Lebensmitteln zur Schau stellte, stieg die Wuth gegen Boris. Da gab sich Grischka Otrepjew*), ein entlaufener Mönch, für den von Boris 1591 ermordeten Zarewitsch Dmitrii, den Stiefbruder des Zaren Fedor I., aus, fand rasch Glauben und Anhang, und Boris starb plötzlich am 13. April 1605. Seine Wittwe, Maria Grigorjewna Skuratow, und sein Sohn, Fedor II. Borissowitsch, wurden alsbald ermordet, seine engelschöne Tochter Xenia, die er vortrefflich hatte heranbilden lassen und nach Dänemark verheirathen wollte, musste die Concubine Otrepjews werden. Dieser aber wurde als Zar Dmitrii

*) Noch heute halten ihn Manche für den echten Dmitrii.

Iwanowitsch am 9. August 1605 in Moskau gekrönt. Er hatte bei den Jesuiten in Polen eine weit höhere Kultur kennen gelernt, begünstigte offen die Fremden und empfahl den Russen, ins Ausland zu reisen; im Widerspruche mit den nationalen Vorurtheilen war er tolerant gegen alle Bekenntnisse. Er dachte an die Bildung eines europäischen Bundes gegen die Türkei und an Asows Eroberung, doch war ihm nur eine kurze Spanne Zeit vergönnt. Die Gefahr der Polonisirung lag für Russland nahe, der Zar mit seinem polnischen Anhange erschien seinem Volke als Ketzer, der die orthodoxe Kirche bedrohe, den Jesuiten Spielraum biete und als heimlicher Helfershelfer des Papstes für Rom Propaganda mache. Dmitrii war vor kurzem heimlich römisch-katholisch geworden und hatte die katholische Marina Mniszek geheirathet, durfte es aber nicht wagen, sich als Zar offen zu Rom zu bekennen, so sehr auch Papst Paul V. dies Doppelspiel verurtheilte. Kurz nach des Zaren Hochzeit brach der Nationalhass, mit den religiösen Gegensätzen vereint, elementar durch und in einem an die sicilianische Vesper erinnernden Blutbade fielen am 27. Mai 1606 der Zar und Hunderte (nach Anderen Tausende) von Polen. An der Spitze der Erhebung stand ein Bojar aus Rurikscher Verwandtschaft, Fürst Wassilii Iwanowitsch Schuiski, ein skrupelfreier Lügner, dem Dmitrii trotz einer Verschwörung das Leben geschenkt hatte. Parteiintrigue — „Wolfsrecht“ nennt es Sholkjewskii in seinen Memoiren — brachte ihm den Thron, doch musste er gegen allen Brauch gewisse Zugeständnisse, eine Art Kapitulation, unterzeichnen; er wurde dann am 1. Juni 1606 in Moskau als Wassilii V. Iwanowitsch zum Zaren gekrönt. An seinem Hofe herrschte Grabesstille, die Polen nannten seine Regierung im Gegensatze zu Dmitriis Frohsinn „eine permanente Leichenbestattung“, die Fremden zerstreuten sich nach allen Seiten, die Neuerungen Boris' und Dmitriis wurden abgeschafft; die unter dem bei aller List unfähigen Manne übermächtigen Bojaren rühmten sich zwar, national gesinnt zu sein, waren aber lediglich auf ihr ständisches Interesse bedacht und hätten, falls es ihnen Vortheil geboten, nicht angestanden, Russ-

land ins Schlepptau Polens zu bringen. Als Wassilii die Lage der Leibeigenen bessern wollte, verhinderten es die Bojaren; sie und das Volk waren ihm abhold; Polen stellte ihm neue Pseudo-Dmitriis entgegen und bedrohte Moskau; es kam zum Aufstande, Wassilii hatte alle Popularität eingebüsst, das Volk und die Gebrüder Ljapunow aus Ruriks Blut zwangen ihn, am 17. Juli 1610 abzudanken*); obwohl die Bojaren und der Patriarch opponirten, blieb es dabei und die Bojaren übernahmen die Regierung, da die Führer der Erhebung sich nicht damit befassen wollten. Die nun folgende Zeit, das Meshdu-zarstwo, war voll Wirren, vier Parteien stritten um die Herrschaft, eine davon unter dem Fürsten Galitzin erkor sogar den polnischen Thronfolger Wladislaw zum Zaren und lieferte ihm Moskau aus. Eine nationale Erhebung aber liess nicht auf sich warten; trotz seiner achtzig Jahre rief der Patriarch Hermogenes zum Kampfe für Kirche und Unabhängigkeit auf, die Mönche des hochheiligen Troïtza-Klosters vertheidigten es unerschrocken sechzehn Monate gegen ein Heer von 30000 Polen, der patriotische Fleischer von Nishnii-Nowgorod, Kosma Minin, sammelte ein Heer, an dessen Spitze ein Rurikide, Fürst D. M. Posharski, ein ausgesprochener Gegner fremder Einflüsse, trat und in dem nur Russen Dienst fanden; dies Heer rückte auf Moskau los, im Oktober 1612 wurden die Polen dort in blutigem Kampfe zum Abzuge gezwungen — Mittelrussland war zwar frei, aber eine Wüste.

Man stritt nun lange, wer Zar werden solle, und einigte sich endlich am 21. Februar 1613 auf den jungen Sohn Philarets, Michail Fedorowitsch Romanow (geboren 1596). Sein Vater, der Bojar Fedor Nikititsch Romanow, ein Neffe Iwans IV. des Schrecklichen, war 1601 unter dem Namen Philaret Mönch, dann Metropolit, seine Mutter Xenia Schestow unter dem Namen Marfa Nonne geworden, seit 1610 befand sich Philaret in polnischer

*) Er starb in Polens Gewahrsam auf Schloss Gostin bei Warschau am 22. September 1612, seit 17. Januar 1608 vermählt mit Maria Petrowna, Fürstin Buinossow-Rostowski, die nach seinem Sturze Nonne in Ssusdal wurde.

Gefangenschaft zu Marienburg. Von Boris Godunow verfolgt, wuchs Michail im Kloster auf, war schon 1610 unter den Thronkandidaten und entging durch die Treue des Bauern Sussanin einem polnischen Attentate. Anfangs sträubte er sich, die Krone Monomachs anzunehmen, gab aber nach, nahm am 14. März an und unterschrieb eine seine Macht nach polnischem Vorbilde wesentlich eingrenzende Wahlkapitulation; am 11. Juni in Moskau als Zar, Grossfürst und Selbstherrscher aller Reussen gekrönt, führte er Russlands berühmteste Dynastie auf den Thron. Er fand das Reich am Abgrunde, musste es von inneren und äusseren Feinden befreien, es kamen keine Steuern mehr ein, im Schatze war keine Kopeke und die Kronjuwelen waren in Polens Taschen, welches neue Pseudo-Dmitriis gegen Michail unterstützte. Doch besiegte er dieselben, zerstreute ihre Räuberhorden wie auch andere Banden und setzte den Krieg gegen Schweden, das Nordrussland zu seiner Provinz zu machen drohte, fort, bis sich Gustav II. Adolph gezwungen sah, die Belagerung von Pskow, dessen Nachbarklöster auch wackeren Widerstand geleistet, 1615 aufzuheben und 1617 den Frieden von Stolbowa einzugehen; freilich schloss derselbe, indem Michail Ingermanland abtreten musste, Russland von der Ostsee aus, und Gustav Adolph triumphirte im Reichstage: „Jetzt kann dieser Feind ohne unseren Willen nicht mit einem Boote in die Ostsee kommen .... Russland ist von der Ostsee ausgeschlossen und ich hoffe zu Gott, es werde dem Russen von nun an schwer werden, über diesen Bach zu springen.“ Auch der Krieg mit den Polen verlief wenig glücklich, sie drangen nochmals bis Moskau vor und der Zar musste am 1. December 1618 im vierzehnjährigen Waffenstillstand von Dewulina Ssmolensk, Tschernigow und andere Gebiete abtreten; er entsagte den Ansprüchen an Livland, Kronprinz Wladislaw denen an Russland. Unter den aus Polen heimkehrenden Gefangenen war Philaret, ein gebildeter Mann, der bei dem Engländer Horsey lateinisch gelernt hatte und westeuropäisches Wissen schätzte; er wurde nun Patriarch und Mitregent seines Sohnes, sodass eine Zweiherrschaft eintrat, und leitete ihn anstatt des

bisher den Zaren bevormundenden Bojarenrathes; bis zum Tode (1634) hatte „der Richelieu Russlands“ den bestimmenden Einfluss in allen Geschäften; umsonst aber suchte er dem Sohne die Hand einer dänischen Prinzessin zu verschaffen. Nach der Anlegung genauer Schreibereibücher, eines Katasters, wurde zwar ein Abgabensystem eingerichtet, doch liessen sich die Beamten bestechen und die härtesten Steuern lasteten auf den zur Bestechung unfähigen Armen; den verachteten Gesetzen musste wieder Geltung verschafft werden; die bisher von Gut zu Gut ziehenden Bauern büssten die Freizügigkeit ein und wurden vom Zaren den Gutsherren zugetheilt, glebae adscripti. Besondere Aufmerksamkeit wandten Zar und Patriarch dem Heerwesen zu; sie liessen in Schweden, damals der ersten Kriegsmacht, in Dänemark, Holland und den Hansestädten Offiziere und Gemeine anwerben, Kriegsbedarf beschaffen und allerhand Geschäftsleute miethen, hüteten sich aber vor der Berührung mit katholischen Landen, um nicht den Papismus nach Russland einzuschleppen, wo Papst und Polen gleich verhasst war, und verboten Reisen ins Ausland. Ueber die Strelitzen, die umgemodelt wurden, setzten sie verdiente Soldaten, nicht hohe Adelige, entfremdeten somit Heer und Adel einander und alle Strelitzen mussten heirathen, um Krieger zu erzeugen, ihre Söhne durften nur Strelitzen werden. Unter der Leitung von Engländern, Holländern und Deutschen entstanden Kupfer- und Erzgruben, Glashütten, Pulvermühlen und Fabriken, aus Goslar kamen Kupferschmelzer, aus Nürnberg Giesser, welche die Anstelligkeit der Russen zu loben alle Ursache fanden, und drei Jahre lang arbeiteten Deutsche und Russen unter des Nürnbergers Jesaias Zinkgräff Leitung an einem auf 25000 Thaler geschätzten Throne für Michail. Ein österreichischer Mönch legte bei Astrachan den ersten Weinberg an und bald hörte man von viel Weinbau. In Sibirien entstanden viele Städte, Holländer führten in verschiedenen Gegenden des Reichs solide Stadtmauern auf. Die Postbehörde (jamskoi prikas) trat ins Leben und es wurde bestimmt, wieviel Pferde jeder Beamte unterwegs auf Dienstreisen beanspruchen dürfe;

seit 1621 wurden ausschliesslich für den Zaren Auszüge aus ausländischen Zeitungen, „Couranten", angefertigt, seit 1631 einige deutsche und holländische Zeitungen, z. B. die „Ordentliche Postzeitung" regelmässig bezogen und von Dolmetschern im auswärtigen Amte für den Zaren übersetzt, dem Publikum jedoch fern gehalten. Vortheilhafte Handelstraktate erfolgten mit England (1621), Dänemark (1623), Frankreich (1629) und Holland (1631), auch in China und Persien suchte man Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Schon im 16. Jahrhundert existirte ein vier Monate dauernder Jahrmarkt an der Mündung der Mologa in die Wolga, doch war derselbe herabgekommen und im 17. Jahrhunderte eingegangen, unter Michail wurde nun 1643 der grosse Jahrmarkt zu Irbit (Gouvernement Perm) eingesetzt, heute nächst dem von Nishnii-Nowgorod*) der bedeutendste Russlands. Wie Jakob I. von England ein Todfeind des Tabaks, verbot Michail 1634 Besitz und Verkauf desselben unter Androhung von Güterkonfiskation und Aufschlitzung der Nase!! Da es ihm um Hebung der Geistesbildung zu thun war, forderte er den Gottorper Bibliothekar Olearius, den er auf diplomatischer Mission kennen gelernt, auf, er möge in Russland Geographie, Astronomie und Mathematik pflegen, doch lehnte Olearius ab; im Tschudow-Kloster zu Moskau errichtete der Grieche Arsenius eine griechisch-lateinische Schule. Darum nahm es Michail seinem Unterthanen, dem Fürsten Chworostinin, sehr übel, als dieser nach Polen und nach Rom reisen wollte, „weil die Menschen im Staat Moskau zu dumm seien und man mit Niemandem verkehren könne", verfolgte ihn und zwang ihn zur Abbitte. Als mit dem Tode Sigismunds III. 1632 ein Thronwechsel in Polen eintrat, übernahm der kühne Bojar Scheïn den Oberbefehl eines aus Russen, Deutschen, Holländern, Engländern, Dänen und Schweden bestehenden Heeres, um Ssmolensk

*) Dieser existirte seit 1550 in Makarjew an der Wolga, hiess seit 1624 nach dem Kloster des St. Makarius die Makariusmesse und vermittelte unter Steigerung des Wolgaverkehrs den Austausch der Produkte zweier Welten. Als ein furchtbarer Brand 1816 alle Magazine zerstört hatte, verlegte ihn die Regierung 1817 nach Nishnii-Nowgorod.

zurückzuerobern, und belagerte Ssmolensk nach dem Muster Spinolas bei Breda, aber König Wladislaw IV., Michails einstiger Thronrival, eilte herbei, hetzte zugleich die Tataren der Krim Russland auf den Leib und zwang das russische Heer zur Kapitulation vom 14. Februar 1634, die Scheïn den Kopf kostete; da Moskau abermals bedroht ward, musste Michail am 5. Juni 1634 zu Paljanowka auf der Basis von Dewulina (s. oben) Frieden schliessen und Polens Grenze war keine 300 Kilometer von Moskau entfernt. Michail hatte nun am Kriege genug und umsonst schrieb ihm Gustav Adolph von der Gefahr, welche Westeuropa und den protestantischen Mächten Seitens des Kaisers und des Katholicismus drohe; ohne Begriff von der Tragweite dieses Weltkampfs zwischen zwei in seinen Augen ketzerischen Religionen blieb er bei Seite. Als die donischen Kasaken ihm 1642 die von ihnen eroberte Türkenfestung Asow zum Geschenk anboten, schlug er sie aus, um keinen Krieg mit der Pforte zu bekommen, befahl ihnen die Räumung und beliess so die Donmündung in türkischem Besitze. Ohne Philaret schwach und unbedeutend, milde, aber ein roi fainéant, starb Michail, der erste Romanow-Zar, am 23. Juni 1645*). Obschon keine Erbfolgeordnung vorlag, folgte ihm wie selbstverständlich sein einzig überlebender Sohn zweiter Ehe, der sechzehnjährige Alexei Michailowitsch (geboren 1629).

Weich und unselbstständig, von keinem Philaret berathen, der strengste Beobachter religiöser Vorschriften, stand Alexei wohl fünf bis sechs Stunden bei dem Gottesdienste, liebte aber das Vergnügen mehr als das Regieren und überliess letzteres seinem vertrauten Erzieher, dem von Ehrgeiz und Habsucht besessenen und dabei beschränkten Boris Iwanowitsch Morosow. Der Günstling hielt die Grossen und selbst die Verwandten von ihm fern, verheirathete ihn 1648 mit der Tochter eines armen Adligen, Maria Jljinischna Milosslawski, und nahm selbst deren Schwester;

*) Gemahlinnen: 1) 1624 Maria Wladimirowna, Fürstin Dolgoruki, starb 17. Januar 1625; 2) 1626 Jewdokia Lukianowna Streschnew, starb 28. September 1645.

er trieb den frechsten Nepotismus, inscenirte eine Aera der Betrügerei, verbündet mit dem ruchlosen Vorsitzenden des höchsten Gerichthofs, Pleschtschejew, und Beide versteigerten die Rechtspflege an den Meistbietenden, kürzten den Lohn der arbeitenden Klassen, steigerten den Salzpreis, erhoben neue Auflagen, bis endlich das Volk aufstand, dem Pferde des Zaren im Juni 1648 in die Zügel fiel und ihn zur Anhörung der Klagen zwang; als er die Enthauptung Pleschtschejews versprach, wartete das Volk diese nicht ab, sondern riss den Schuldigen in Stücke, Todschlag und Plünderung beherrschten drei Tage Moskau, Morosows Haus wurde dem Boden gleichgemacht. Alexei, der das Schlimmste befürchtete, entschuldigte sich selbst bei dem den Kreml umlagernden Volke, verhiess die Beseitigung der Misswirthschaft und bat unter Thränen, seinem zweiten Vater Morosow das Leben zu schenken; die leicht bestimmbaren Haufen riefen: „Gottes und des Zaren Wille geschehe!“ und Morosow blieb sein Rathgeber, fortan besser wirthschaftend. Aehnliche Aufstände fanden, von Polen genährt, das einen vierten Pseudo-Dmitrii und einen falschen Sohn Wassiliis V. aufstellte, in Pskow, Nowgorod und anderen Orten statt, wurden aber unterdrückt; um Wiederholungen zu begegnen, beschloss Alexei, besser für Recht und Ordnung zu sorgen, und befahl 1648 die Abfassung eines allgemeinen Landrechts.

Das altrussische Recht*) war zumeist Gewohnheitsrecht, ähnlich dem der germanischen Völker, durch den Verkehr mit Byzanz drang auch römisches Recht ein und Aufzeichnungen russischen Rechts gehen bis ins 10. Jahrhundert zurück: die erste geschriebene Sammlung der nationalen Gewohnheitsrechte ist das „russische Recht“ (Russkaja prawda) des Grossfürsten Jaroslaw Wladimirowitsch von Kiew aus dem 11. Jahrhundert. Unter Iwan III. und IV. folgten der Ssudebnik, die Ustawnija gramatii und der Stoglaw; Alexei legte nun seinem Rechte zu Grund die Satzungen der Apostel und Kirchenväter, die

*) Kleinschmidt, Das russische Staatsrecht und seine Geschichte, in „Beilage zur Allgemeinen Zeitung“, München 1894.

weltlichen Erlasse der griechischen Kaiser als Vorgänger der Zaren, die Ukase der Grossfürsten von Moskau, Gutachten und Urtheilssprüche der Bojaren und jene älteren Rechtsbücher. Schon 1649 war das Gesetzbuch, die „Uloshenje", fertig, wurde am 3. Oktober einer aus Geistlichen, Adeligen und Bürgerlichen bestehenden Landesversammlung vorgelesen, von Allen ohne Berathung unterschrieben und blieb, so unvollkommen es war, die einzige Entscheidungsquelle, die Basis des russischen Rechts. Alexei errichtete, um seine absolute Macht zu verstärken, „die Kammer der geheimen Angelegenheiten", nur aus untergeordneten Personen bestehend, eine Art Geheimpolizei und ein Präservativ gegen Revolten.

In der diplomatischen Welt machte es ein gewisses Aufsehen, als „der Grossfürst von Moskau" 1648 als Alliirter Schwedens in den westphälischen Frieden eingeschlossen wurde, der letzte ins europäische Concert Eintretende. Alexei wollte Russland Schweden und Polen gegenüber zur Geltung bringen und mit Polen um Kleinrussland kämpfen; darum unterstützte er die Saporoger Kasaken unter ihrem Hetman Chmelnicki gegen Polen, gab ihnen 1652 die Rechte der ukrainischen Kasaken, gestattete ihnen Ansiedelungen, aus denen z. B. Charkow entstand, versprach ihnen offiziell Schutz und nahm 1654 in Perejaslawl unter Bestätigung ihrer Privilegien ihren Eid der Treue entgegen; seitdem nannte er sich „Herr von Kleinrussland", doch musste er dies Land erst mit dem Schwerte erkämpfen. Darum erhöhte er Russlands Wehrkraft im Anschluss an Westeuropa, warb englische, schottische und andere Offiziere, Techniker u. dergl. an, vermehrte die verschiedenen Waffengattungen trotz der Wuth der Strelitzen auf die fremden „Soldaten", und 1649 erschien in russischer Uebersetzung Leonhard Fronspergers Werk über den Infanteriedienst. Er brachte fünf neue Regimenter auf die Beine, die aber in Polen und vor Ssmolensk wenig genug leisten sollten, besser bewährten sich die fremden Corporale in der Unterweisung. Da brach 1654 in Moskau und auf dem Flachlande eine Pest aus, die stellenweise 85—90 % hinraffte, aber wiederum

betrog man den venetianischen Gesandten, man führte ihn nur in stark bevölkerte Quartiere und er sah nicht, wie die Städte decimirt wurden. Von Aerzten hört man nichts, das Volk blieb ohne sanitäre Massregeln.

1654 begann Alexei den Krieg mit Polen, eroberte Ssmolensk, Mohilew, Witebsk, Polozk, Minsk, Kowno, Grodno, Wilna u. s. w. und nannte sich „Grossfürst von Litauen, Weissrussland, Wolhynien und Podolien“, aber Karl X. Gustav trat ihm in den Weg, besetzte Dünaburg und einen Teil Litauens, damit Alexei ja nicht an der Ostsee Fuss fasse und Kurland okkupire; durch des Kaisers Gesandte bethört, die ihm Aussicht auf den polnischen Thron nach dem Tode des letzten Wasa, Johanns II. Kasimir, eröffneten, brach Alexei mit Schweden, eroberte Dünaburg und Dorpat, schloss 1656 mit Polen in Wilna Waffenstillstand, erkannte aber bald, dass ihn die Polen düpirten und dass auf die seit Chmelnickis Tod (1657) uneinigen Kasaken nicht zu bauen sei, verglich sich darum im December 1658 mit Schweden und schloss mit ihm im Juni 1661 den „ewigen Frieden“ von Kardis: er gab alle Eroberungen heraus, Russland war abermals auf lange Zeit von der Ostseeküste abgeschnitten, konnte nicht „über diesen Bach springen“, und Alexeis Wunsch, in einem Hafen Kurlands Schiffe bauen zu dürfen, wurde vom Herzoge Jakob abgelehnt. Wiederum begann der Krieg gegen Polen, er dauerte dreizehn Jahre mit wechselndem Glücke und endete Januar 1667 mit dem Frieden von Andrussow, Alexeis Beute war gross, ihm fielen zu: Ssmolensk, die links des Dnjepr liegenden Theile Ssewariens, Tschernigows und der Ukraine, die Oberherrschaft über Kiew und über die ukrainischen Kasaken links des Dnjepr, hingegen verzichtete er auf das rechte Ufer des Dnjepr, „obwohl ihm das Herz brach“, und gab den Polen Weissrussland, Polozk, Witebsk und Polnisch-Livland zurück. Die Erwerbungen beliefen sich auf fast 3000 Quadratmeilen und es begann in Andrussow gewissermassen die Theilung Polens, das sich vergebens bemühte, bei Wirren in Russland Kleinrussland wieder zu erlangen. Kleinrussland war relativ reich, hatte eine starke Bevöl-

kerung, grössere Städte, einen lebensfähigen Mittelstand, ein gesteigertes wirthschaftliches Leben, eine wesentlich höhere Bildung. Wenig Jahrzehnte nach Guttenbergs Erfindung druckte man 1491, zumal in Krakau, Bücher mit slawischen Lettern, 1517 wurde in Prag die erste russische Bibel gedruckt und bei dem nach Wilna übersiedelnden Drucker ging Peter Mstislawetz, der erste russische Buchdrucker, in die Schule; während erst 1564 die erste Druckerei in Moskau entstand, druckten die polnischen und kleinrussischen Gebiete lange Zeit viel mehr als die grossrussischen, die fast nur geistliche Bücher druckten, und im Schulwesen war ebenfalls der slawische Westen Moskowien weit voraus; Kleinrussland wurde zur Schule Grossrusslands, doch blieb bei der grossen Verschiedenheit beider Länder ein Gegensatz bestehen, Kleinrussland behielt Sonderrechte und eine eigene politische Existenz, die Vereinigung war bis in die Tage Katharinas II. nur eine Art Personalunion. Die widerspänstigen Don-Kasaken unter Stenka Rasin mussten in furchtbarem Kampfe besiegt, Rasin 1671 hingerichtet werden, doch führte diese Episode Reibungen mit der Pforte herbei, die sich in Kleinrussland einmischen wollte; 1672 eroberten die Türken Kamjeniec und einen Theil Podoliens und 1674 raffte sich Alexei zum Kriege auf, dessen Preis die Festung Tschigirin bildete, doch starb er vor Beendigung des Krieges. Sehr wichtig war unter Alexei die Kirchenreform; hierbei war der leitende Kopf und sein erster Helfer der Patriarch Nikon, ein Bauernsohn voll Energie, ein administratives Talent und Alexei geistig weit überlegen, aber hoffärtig hielt er die Anmassung der Kirche dem Selbstgefühl des Staates entgegen, so dass der Kampf der zwei Schwerter entbrennen musste und sich die Unhaltbarkeit einer Zweiherrschaft ergab. Nikon veranstaltete eine Revision der heiligen Schriften, um irrige Neuerungen seiner Vorgänger abzuschaffen, und setzte die Berichtigung der altslawonischen Bibelübersetzung und Liturgie nach dem ursprünglich griechischen Texte ins Werk. Bald entstand ein Schisma, die Geistlichen widersetzten sich dem Reformator, der ihr Niveau

heben wollte und von ihnen Predigten forderte, die Bauern zeigten ihren Widerwillen gegen alle Neuerungen der „Nikonianer“, auch der Adel und die Zarin Maria sprachen gegen ihn: Alle zusammen rasteten nicht, bis der strenge Verbesserer gestürzt und 1666 von einem Concile in Moskau als gemeiner Mönch in ein Kloster verwiesen wurde; trotzdem ehrte ihn Alexei nach wie vor als Autorität und ein zweites Concil in Moskau erklärte sich für Nikons Lehre, was neues Durcheinander erzeugte; Nikons Lehre blieb bis heute die herrschende. Die Sektirer (Raskolniks), welche sogar im Bartscheren, Kaffee- und Theetrinken und Tabakrauchen Sünden sehen, sind von der bei Nikons Lebzeiten erreichten Ziffer von 100000 heute auf 13—17 Millionen gestiegen und werden auch als Altgläubige (Starowerzi) bezeichnet.

Alexei war der Annäherung an Westeuropa zugethan und weit beweglicher als sein Vater; er sandte 1672 den Oberst Nikolaus von Staden ins Ausland zur Anwerbung von „Bergleuten, Trompetern und Komödianten“, schützte die Fremden, die er gern aufnahm, vor Verfolgungen Seitens seines bornirten Volkes, warb Militärärzte an, errichtete Feldapotheken, begünstigte Manufactur, Schiffbau — 1669 wurde in Astrachan das erste grössere Schiff gebaut —, die Anlage von Eisenwerken und Kupfergruben, und die Eisenhütten in Tula boten fremden Industriellen reiche Ergebnisse. Die fremden Kaufleute beherrschten frühe den russischen Markt und waren enorm verhasst; als sich die Fremden in Moskau zu sehr vermehrten, legte Alexei in umsichtigster Weise eine Art Ghetto an und wies diejenigen, die nicht zur orthodoxen Kirche übertraten, in diese „deutsche Vorstadt“ (Sloboda), wo sie sich weit behaglicher und sicherer als in der steter Feuersgefahr ausgesetzten Hauptstadt selbst fühlten. 1665 führte Johann von Schweden, ein Holländer, der auch die erste Papierfabrik gegründet, die Briefpost ins Leben und mit Polen erfolgte 1667 im Friedensschlusse (s. oben) die erste Postconvention. 1648 entdeckte der Kasak Deschnew die Meerenge zwischen Amerika und Asien, welche das nördliche Eismeer mit dem stillen Ocean verbindet, doch ging die

Kenntniss wieder verloren und so konnte 1728 der Jütländer Bering nochmals die „Beringsstrasse“ auffinden. Der erste russische Kanzler, Ordin-Naschtschokin, hatte wie sein Gebieter ein offenes Auge und trat für den Fortschritt ein, desgleichen Alexeis Günstling, der Bojar Matwejew, ein grosser Anhänger des Westens (Sapadnik), unbekümmert um den Hass der Altrussen. 1669 starb die Zarin Maria, die dem Gemahle zehn Kinder geschenkt hatte, und er heirathete 1671 Natalie Kirillowna Narischkin, die ihm neben zwei Töchtern Peter den Grossen gebar; als er am 29. Januar 1671 starb, folgte ihm ohne Kapitulation sein Sohn Fedor III. Alexejewitsch.

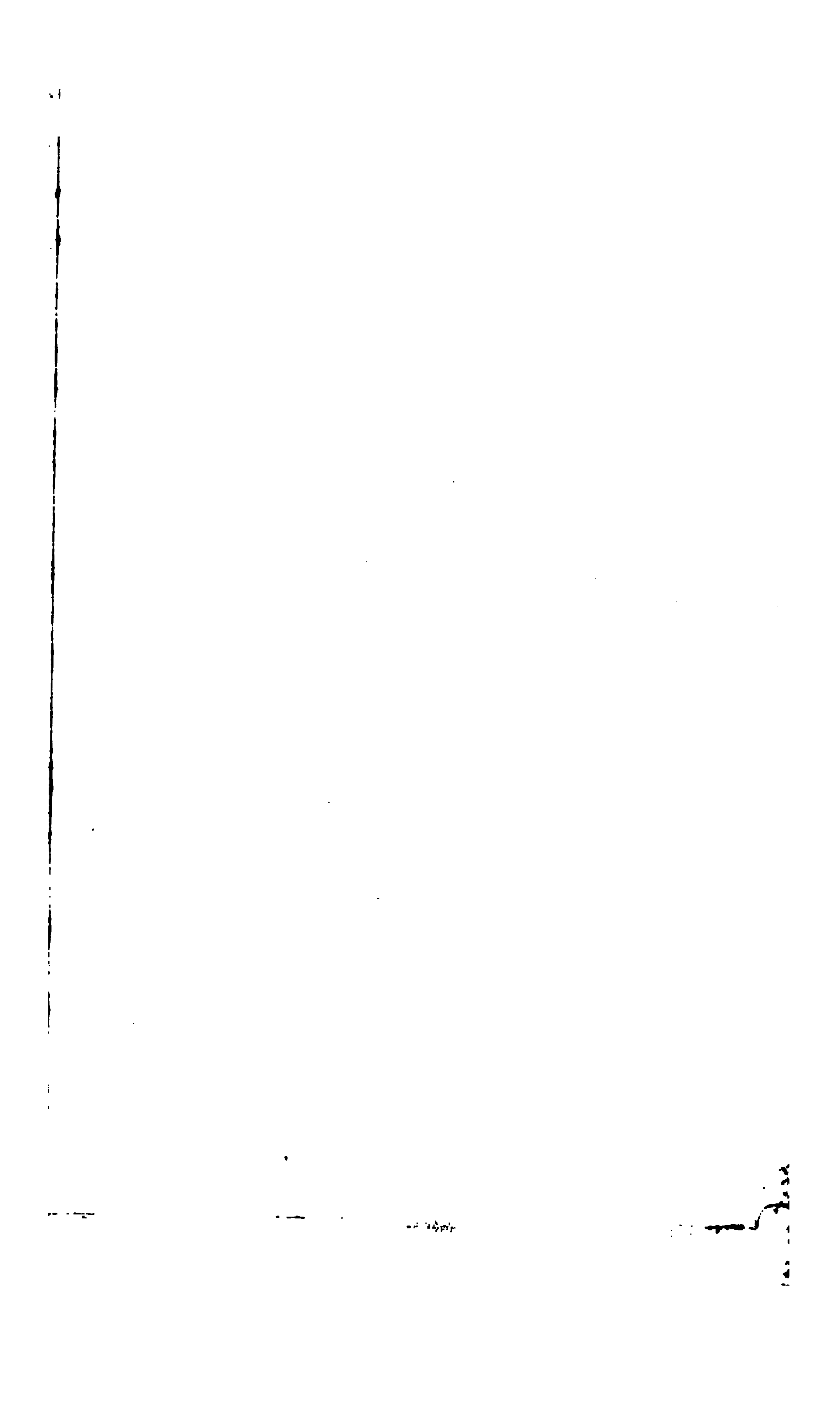
Ein milder, segensreicher Herrscher setzte Fedor den ererbten Türkenkrieg fort, bis er im Januar 1681 im Frieden von Baktschisarai Kiew und dessen Gebiet rechts des Dnjepr behielt, die Pforte allen Ansprüchen an die westliche Ukraine entsagte, das Land der Saporoger Kasaken unter Russlands Oberhoheit blieb und beide Contrahenten sich verpflichteten, zwischen Dnjepr und Dnjestr keine Festungen anzulegen. Simeon Polozki, sein kleinrussischer Erzieher, hatte Fedor III. eine gute Schulung gegeben, Fedor konnte polnisch und lateinisch und machte sogar Verse, Polozki schrieb geistliche Dramen, die damals Staunen erregten, heute freilich ungeniessbar sind, übersetzte weltliche Bücher ins Russische, leitete seit 1670 die neue Hofbuchdruckerei, übte viel Einfluss auf die Anfänge der russischen Literatur und machte den Entwurf zu der 1682 in Moskau gegründeten slawonisch-griechisch-lateinischen Akademie; als er starb, liess ihm sein dankbarer Schüler eine Grabschrift in Reimen setzen. Fedor förderte die durch kleinrussische Gelehrte vertretene Bildung und das Schulwesen trotz der Anfeindung des grossrussischen Clerus, und kaum hatte er sich 1680 mit der Polin Agafja Ssemenowna Gruschezka verheirathet, als er mit der Einführung polnischer Sitten und Trachten bei Hof, mit der Anlegung von Schulen nach polnischem Muster begann, ja sogar religiöse Gebräuche umänderte. Die Furcht der „Nationalen“ vor einer neuen Polonisirung Russlands war masslos, ging aber vorüber, als Agafja

schon 1681 starb und Fedor 1682 die Stockrussin Marfa Matwejewna Apraxin heimführte. Er verschönerte die im Argen liegenden Städte, die eigentlich nur grosse Dörfer waren, durch Steinbauten, pflegte den Landbau, begünstigte ebenfalls die Ausländer und schaffte, da er als Quelle der Übel in Heer und Verwaltung die Rangstreitigkeiten des Adels ansah, das Mestnitschestwo (Streit um Vorrang) radikal aus der Welt: er berief auf Januar 1682 eine Versammlung hoher Cleriker und Adeliger, erklärte ihnen, persönliches Verdienst um den Zaren und um Russland, nicht erblicher Anspruch müsse den Vorrang ertheilen, und fand einstimmigen Beifall; hierauf warf er eigenhändig die Dienstlisten, die Rasrjad-Bücher, ins Feuer, gestattete hingegen die Wiederausgabe des Sammtbuches (Barchatnaja Kniga, goldenes Buch des Adels), in das keine neue Familie, nicht einmal die der Narischkin, eingetragen wurde. Alle Adeligen waren fortan dem Autokraten gegenüber ohne Vorrang, gleich an Stellung, und die Kammer der geheimen Angelegenheiten band den Bojaren, deren selbstgefälliges Mandarinenthum Fedor verlachte, die Zunge. Als er kinderlos am 7. Mai 1682 starb, sollte ihm sein körperlich und geistig schwacher Bruder Iwan V. Alexejewitsch folgen; da dieser aber entsagte, huldigten Hof und Volk dem Stiefbruder Peter I. Alexejewitsch, für den seine Mutter Natalie (s. oben) die Regentschaft übernahm, doch erstand der wenig befähigten Frau eine gefährliche Nebenbuhlerin in Fedors leiblicher Schwester, der Grossfürstin Sophia Alexejewna; die Familien beider Frauen, die Narischkin und die Milosslawski, stritten um die Herrschaft, Sophia hetzte die Strelitzen gegen ihren Stiefbruder Peter auf, es kam in Moskau zu dem blutigen Aufstand vom 15.—18. Mai, der mehreren Narischkin das Leben kostete, am 18. Mai zur Einsetzung einer sich bald als unmöglich bekundenden Regentschaft Nataliens und Sophiens und am 23. Juni zu der abnormen Doppelkrönung Iwans und Peters.

II. Peter der Grosse.

Die Regentin Sophia Alexejewna war eine staatskluge Frau, eine Intriguantin, welche ihre Mitregentin Natalie Kirillowna, Peters Mutter, rasch verdrängte; sie wurde die eigentliche Herrscherin und nannte sich seit 1684 unverblümt „Selbstherrscherin" von ganz Russland: sie plante sogar Peters Ermordung, wollte den Thron besteigen und ihren Geliebten, den „grossen Galitzin", heirathen. Für Russland war es eine traurige Fügung, dass seine beiden grössten Reformer sich als Todfeinde bekämpfen mussten, anstatt zusammen wirken zu können. Fürst Wassilii Wassiljewitsch Galitzin, Sophias Grosskanzler und Generalissimus, war ein ausgesprochener sapadnik, ein Freund und Förderer westeuropäischer Bildung, ein selten unterrichteter Mann; er gestattete den Protestanten den Bau steinerner Kirchen in der Vorstadt (sloboda) von Moskau, in der er lange vor Peter als Gast aus- und einging, bot den aus Frankreich vertriebenen Hugenotten in Russland Asyl, kümmerte sich nicht um die Proteste fanatischer Pfaffen und stiess bornirte Altrussen oft genug zurück, begünstigte hingegen die besser gebildeten kleinrussischen Geistlichen und Gelehrten; er liess Gelehrte und Bücher aus Griechenland kommen, hatte in seinem prachtvollen Hause eine Bibliothek und wissenschaftliche Instrumente, und seine feinen Formen entzückten die fremden Diplomaten, mit denen er fliessend Latein sprach. Im Besitze ungeheurer Machtvollkommenheit, fand er sich anfangs durch die Intriguen des Strelitzenobersten, des Fürsten Chowanski, gehemmt, der mit Hilfe


Entwi
Kleinschmidt, drei Jahrhun
NÖRDLIC
Nystädt
Abo
Alands Inseln
Reval
I. Dagö
I. Oesel
Gotland
OST-SEE
Memel
Riga
Mitau
Danzig
Tilsit
Königsberg
Kowno
Wilna
Thorn
Plock
Grodno
Bialystok
WARSCHAU
Brest
Radom



der meist altgläubigen Strelitzen den Thron erschleichen wollte, doch räumte Sophia den Fürsten Chowanski und seinen Sohn im September 1682 aus dem Wege und auf ihren Leichen schien Galitzins Allmacht fest begründet. Im Jahre 1686 erfolgte der definitive Friede mit Polen, Kiew war nun de jure russisch und Russland, das bisher nur zu Wasser von Archangelsk aus um das Nordkap herum mit Westeuropa verkehrte, konnte über Polen hin den Landweg einschlagen; es trat 1686 dem Bündnisse Oesterreichs, Venedigs und Polens gegen die Türkei bei und sollte im Kriege die Tataren der Krim auf sich nehmen. Galitzin fühlte, dass er nicht das Zeug zum General besitze, Sophia aber drang in ihn, bis er 1687 und 1689 den Oberbefehl nach der Krim übernahm. Obwohl er 1687 den Feind nicht zu sehen bekam, verlor er durch Hunger, Krankheiten und Steppenbrand das halbe Heer und kam 1689 nur bis Perekop, geberdete sich aber bei der Heimkehr nach Moskau beide Male als Sieger und wurde von Sophia mit Ehren und Geschenken überhäuft, vom jungen Peter hingegen bitter getadelt und offen zurückgesetzt, was Sophia zur Raserei brachte.

Peter Alexejewitsch war mittlerweile in Preobrashensk, einem Orte an der Jausa, in aller Stille herangewachsen und hatte zu seiner Unterhaltung allerlei junge Leute um sich geschaart, mit denen er anfangs zum Scherze, bald aber im Ernste exercirte. Seinen Hofbediensteten fügte er die Stalljungen hinzu, nahm auch Freiwillige aus dem niederen Adel an und bildete aus dreihundert Mann, den Poteschnije, 1683 das Preobrashenskische Regiment; in dem Orte Ssemenowskoje bildete er aus dreihundert Falkenjungen das Ssemenowskische Regiment. Er baute mit diesen Truppen eine Festung, die er abwechselnd vertheidigte oder erstürmte, verwerthete die in der deutschen Sloboda in Moskau erlangten militärischen Kenntnisse, diente von unten auf als Gemeiner und Tambour und hatte besondere Vorliebe für die mit Handgranaten operirenden Bombardiere, die Ahnen der russischen Gardeartillerie. Diese von ihm geschaffenen Truppen hassten Sophia und die Strelitzen und waren Peter blind ergeben. Peter war von auffallender

Frühreife, mit elf Jahren körperlich wie geistig wie ein Achtzehnjähriger, und Sophia schaute mit wachsendem Argwohn auf seine Soldatenspiele. Sie reizte die Strelitzen, über die ihr Liebhaber Schaklowitoi befehligte, zur Empörung und zur Ermordung Peters auf, er aber wurde zeitig gewarnt und entfloh mit seiner ihm im Januar 1689 angetrauten Gemahlin Jewdokia Fedorowna Lopuchin und nur fünf Leuten in der Nacht zum 18. August 1689 von Preobrashensk in das Troitzkische Kloster, das in besonderer Verehrung stand: ihm folgten die Mutter und die Poteschnije. Er rief die von fremden Offizieren befehligten regulären Regimenter herbei, fast alle kamen und wurden beschenkt, ein grosser Theil des Adels und das Strelitzenregiment Sucharew kamen auch, das Kloster wurde in Vertheidigungszustand gesetzt und Sophia nebst Schaklowitoi für Hochverräther erklärt. Galitzin kam nicht. Als Sophia sah, wie sich die Dinge zu ihren Ungunsten gestalteten, wollte sie einleiten, Galitzin machte sich auf den Weg, Peter aber stiess Beide zurück und fand volle Billigung seiner Schritte durch den von ihm benachrichtigten Mitzaren Iwan. Die Führer der Rebellion wurden verhaftet, Sophia selbst gab Schaklowitoi preis und die Schuldigen gestanden unter der Knute; Schaklowitoi wurde hingerichtet, mehrere stark Gravirte hatten dasselbe Loos oder wurden nach Sibirien verwiesen. Sophia verlor die Regentschaft und kam in das Nowo-Dewitschii-Kloster unter strenge Aufsicht der Poteschnije. Dem grossen Galitzin rettete sein bei Peter in Gunst stehender Vetter, Fürst Boris A. Galitzin, mit Mühe das Leben, er und sein Sohn büssten alle Aemter und Habe ein und wurden nach dem hohen Norden verbannt, wo der grosse Staatsmann erst am 2. Mai 1714 im Bezirke von Pinega starb.*) Peter hielt mit Mutter und Gattin am 9. September 1689 einen Triumphzug in Moskau und war seitdem Alleinherrscher, wenn auch Iwan nominell bis zu seinem am 29. Januar 1696 eintretenden Tode Mitzar blieb und in allen Erlassen Iwans Name dem Peters voranging. An Stelle Galitzins

*) Kleinschmidt, Der grosse Galitzin, in „Westermanns Monatsheften", September 1897.

wollten nun Peters Oheime, die Narischkin, die erste Rolle spielen, doch wirthschafteten sie so sinnlos, dass Peter sie kurzweg zurückschob, um das Heft allein zu führen und sich in die Aufgabe einzuleben, sein geliebtes Volk glücklich und gross zu machen. Sehr verschwommen war seine Vorstellung von europäischer Gesittung: er kannte diese nur von Hörensagen, doch nahm er die Umwandlung Russlands zum Lebenswerk. Ihm gebührt, wie man aus unserer Darstellung ersehen hat, weder das alleinige Verdienst, das seine blinden Verehrer ihm zuschreiben, noch die alleinige Schuld, welche seine slawophilen Verurtheiler auf ihn wälzen, dass Russland aus einem asiatischen Lande ein europäischer Culturstaat ward. Die Europäisirung Russlands war der Process von Jahrhunderten, gar mancher Herrscher betheiligte sich daran mit mehr oder weniger Eifer und Begabung, Peter aber am Durchgreifendsten, und darum bildet seine Regierung das interessanteste Kapitel des Riesenprocesses. Russland musste nach den Bedingungen der Geschichte europäisch werden, keines Menschen Einzelwille konnte verhindern, dass Russland aus seiner chinesischen Abgeschlossenheit in das europäische Concert eintrat, ja sogar mit weltbürgerlichen Ideen vertraut wurde. Seit Jahrhunderten war dort jede Regierung auf Gebietserweiterung bedacht, die Westgrenze verschob sich auf Unkosten Schwedens, Polens und der Türkei und rückte Moskau immer ferner, Stockholm, Berlin und Wien näher; über Polen bahnte sich Russland den Weg nach Westen, kam in directen Verkehr mit dem Westen und wurde Nachbar von Brandenburg-Preussen, jeder Schritt westwärts war eine Etappe auf der Europäisirungsroute. Der Verkehr zu Land und See entwickelte sich ungehemmt, die Russen lernten neue Wege kennen, das bisher unentwickelte Städteleben entfaltete sich, die asiatischen Elemente wichen zurück, gingen entweder ökonomisch zu Grund oder assimilirten sich. Trotz aller Opposition des Clerus, trotz aller Bornirtheit der Altrussen, trotz des Brodneides der Kaufleute kamen Ausländer nach Russland, machten hier ihr Glück und verbreiteten Cultur. Vor wie nach Peter vollzog sich die Europäisirung, das Rad

der Zeit rollte über die Verfechter des Veralteten hin, es gab kein Zurück! mehr, und Peter war wohl der gelehrigste Schüler des Neuen, überall und an allem lernend und alles verwerthend. Er war von Naturell roh, seine Reformen waren roh, roh war auch das Material, mit dem er zu rechnen hatte; er liess seine Russen in ehernem Griffe die eherne Faust spüren, scheute kein noch so despotisches Mittel, reformirte mit Knute und Beil, griff an manches dem Volke Heilige und bekämpfte, unbeirrt von den Abmahnungen seiner eigenen Familie, den Geist der Abschliessung auf Tod und Leben: er warf das plunderhafte Ceremoniell, die abgöttische Verehrung und Isolirung des Thrones von sich, wollte arbeiten, aber auch sein Leben geniessen und sich selbst nicht einsperren. Als inkarnirter Autokrat riss er Russland nach Westeuropa, setzte Russland an die Stelle von Moskowien, den russischen Kaiser an die Stelle des Moskauer Zaren. Von Wichtigkeit für die Civilisirung war die Sloboda Moskaus, in der wir dem grossen Galitzin begegneten und in der sich Peter gern mit seinen Günstlingen aus der Fremde, dem Genfer Lefort und dem Schotten Gordon, tummelte; aus ihr fand er nachher den direkten Weg nach seinem Paradiese St. Petersburg. Von Lefort und Gordon berathen, reorganisirte Peter das ganze Heerwesen: was wollte das bisherige Heer gegen eine Militärmacht wie Schweden bedeuten! jetzt erst entstand eine wahre Armee. Im Jahre 1698 hatte das Preobrashenskische Regiment vier und das Ssemenowskische drei Bataillone, von denen jedes in vier Füsilierkompagnien zerfiel, ausserdem hatten beide Regimenter je eine Grenadierkompagnie und das Preobrashenskische noch eine Bombardierkompagnie. Beide Regimenter rekrutirten sich vorwiegend aus dem Adel, zählten auch viele Fremde und dienten als Pflanzschule für Armeeoffiziere; man diente in ihnen als Gemeiner, um in der Armee Offizier zu werden, und wer in ihnen Offizier ward, war zwei Grade den Armeeoffizieren voraus (Kaiserliche Verfügung vom Februar 1722). Als 1696 eine Strelitzenverschwörung, der Sophia nahe stand, ausbrach, unterdrückte sie Peter mit barbarischer Härte und vertheilte die Strelitzen an Russlands Grenzen.

Russland sollte auch Seemacht werden, seine Grenzen sollten im Süden und Nordwesten bis ans Meer gehen und eine Flotte sollte den Handel ins Ausland schützen. Seit 1688 arbeiteten Peters Poteschnije an der Flottille, welche er auf dem See von Perejaslawl schuf, von holländischen Schiffsbaumeistern unterwiesen, sie waren die ersten russischen Matrosen und Schiffsbauer; die ersten Galeeren wurden in Preobrashensk gebaut, die ersten Fahrten auf der Jausa unternommen. Aus den Tagen des Zaren Alexei Michailowitsch datirte der erste Versuch einer russischen Marine und lebte noch der holländische Schiffsbaumeister Karsten Brant, Peter entdeckte auf dem Speicher des Gutes Ismailowo ein altes englisches Boot und sein Lehrer in Geometrie und Fortifikation Franz Timmermann empfahl ihm Brant; Brant setzte das Boot wieder in Stand, fuhr mit Peter darin aus und brachte ihm Liebe zu der See bei, baute ihm mehrere kleine Schiffe und blieb Jahre lang bei ihm; das alte Boot ist heute noch in der Festung von St. Petersburg und wird als „der Grossvater der russischen Flotte“ in hohen Ehren gehalten. Um hohen Lohn kamen Schiffsleute aus Holland, mit denen Peter als „Pieter Timmermann“ um die Wette auf der Werft arbeitete; von Archangel aus machte er sich mit dem Meere vertraut und 1695 lief das erste kunstgerechte Kauffahrteischiff von Archangel aus. Wie Peter stets eine ausgesprochene Vorliebe für das praktische Holland hegte, so wählte er dessen Farben als Nationalflagge nur in umgekehrter Reihe: weiss-blau-roth und ist dies heute Russlands Handelsflagge, während schwarz-orange-weiss die Nationalflagge geworden ist. Auf den Werften in Woronesh wurde emsig gearbeitet und als Peter im Jahre 1695 den Krieg mit der Pforte begann, leistete die junge Flotte bereits gute Dienste. Er wollte einen Ausgang zum Schwarzen Meere, die Preobrashenzen und Ssemenowzen zogen mit ihm ins Feld gegen die Türkenfestung Asow, aber erst im Juli 1696 konnte er diese, hauptsächlich mit Hilfe österreichischer Ingenieure, zur Capitulation zwingen. Im Frieden von 1700 durfte Peter einen schmalen Küstenstrich am Asowschen Meere behalten, hatte nun einen Hafen an der Mündung des Don in dies

Meer, doch liess sich sein Plan, aus dem Hafen einen grossen Handelsplatz zu machen, nicht ausführen. Asow sollte die Basis für weitere Operationen gegen die Pforte werden, es wurde zur russischen Stadt, wie seine Moscheen zu russischen Kirchen wurden. Peter dachte an eine Flotte auf dem Schwarzen Meere, das ihm als Verkehrsstrasse nach Westeuropa dienen sollte; 1699 fuhr ein russischer Gesandter auf russischem Kriegsschiffe nach Konstantinopel, bis zur Meerenge von Kertsch von einer Escadre begleitet, und die unerhörte Kühnheit erweckte im Serail, vor dem das Schiff unter Abgabe von Salven Anker warf, grosse Bestürzung; das Schwarze Meer blieb zwar noch ein Jahrhundert von russischen Schiffen frei, doch die einmal angeregte Orientfrage wurde mit der Zeit ein Mittel zu grossen Eroberungen und zu intimerer Annäherung an Westeuropa.

Unbekümmert um seine Altrussen und ihre Abneigung, hegte der Zar längst den Wunsch, Europa mit eigenen Augen zu sehen, was noch keiner seiner Vorgänger gethan hatte, und bestimmte für die Zeit seiner Abwesenheit eine Verwesung unter dem Fürsten Romodanowski. Nachdem er eine von Sophia geschützte Strelitzenverschwörung 1697 unterdrückt hatte, reiste er im März 1697 mit 270 Mann ab, nicht als Zar, sondern als „Oberkommandeur Peter Michailow“, als Begleiter der glanzvollen Gesandtschaft, an deren Spitze Lefort stand und bei der viele Preobrashenzen und Ssemenowzen waren. Die bisherigen russischen Gesandtschaften hatten in Europa einen höchst ungünstigen Eindruck hinterlassen, man nannte die Gesandten „Halbthiere“, diesmal war es anders, die Erlebnisse der Gesandtschaft von 1697 wirkten phänomenal auf Peters Entwickelung und die Reise selbst gab den Anstoss zu den bald so häufig werdenden Reisen von Russen zu touristischen oder zu gelehrten Zwecken. Sie ging durch Liv- und Kurland nach Brandenburg, wo zwar der kurzsichtige und gezierte Friedrich III. an dem ungehobelten Peter Anstoss nahm, sich aber doch zum Abschlusse eines geheimen Defensivbündnisses gegen Schweden verstand, während die Kurfürstinnen von Brandenburg und

von Hannover sich nicht genug verwundern konnten, als ihnen Peter, der vierzehn Handwerke verstand, von seinen technischen Arbeiten sprach. Es drängte Peter nach Holland, seinem Vorbilde; von einer Forschungsreise durch Ostrussland her kannte er Nikolaus Witsen, den Bürgermeister von Amsterdam, Witsen hatte ihm oft Schiffsmodelle, Werkzeuge u. s. w. verschafft und auch Lefort korrespondirte mit ihm. Anfangs arbeitete „der Zar-Zimmermann" als „Peter Michailow" auf Rogges Werft in Zaandam, wo seine Bretterhütte noch steht, doch belästigten ihn die Neugierigen dergestalt, dass Witsen sich für ihn verwendete und ihm Dienste auf den Werften der ostindischen Compagnie in Amsterdam verschaffte, wo man die Schaulustigen besser abzuhalten wusste. Mochten sie wollen oder nicht, die Grosswürdner Russlands mussten auch Schiffsbau treiben, wobei sich Menschikow sehr gut anstellte. Peter studirte gründlich Leben und Treiben der Holländer, orientirte sich über Handel, Fischerei, Schifffahrt, über Industrie und Fabriken, über Krankenpflege, über Heer und Géniewesen; seine Unterredungen mit Wilhelm III. von Oranien und mit dem Rathspensionär Heinsius reiften in ihm manche politische Idee oder trieben unmögliche Projekte aus seinem Kopfe aus, wie er denn bald erkannte, dass diese klugen Männer sich nicht zum Türkenkriege ansporen liessen. Der feierlichen Audienz seiner Gesandten im Haag wohnte er inkognito an, doch richteten sich alle Augen auf ihn, es ward ihm unbehaglich und er bat die Generalstaaten, sie möchten, wenn er den Saal verliesse, ihm den Rücken zudrehen; als sie statt dessen aufstanden, zog er seine blonde Perücke vor das Gesicht und eilte spornstreichs durch den Saal davon. Mit Witsen blieb er auch nach der Heimkehr nach Moskau in regem Briefwechsel, Beide sandten einander seltene Thiere u. a., und 1717 besuchte Peter den kranken Freund, die Verbindung mit Holland blieb für Russland von kapitaler Bedeutung. In England, der Mutter von Industrie und Weltverkehr, sammelte der Zar weitere Kenntnisse; gern verweilte er in der Werkstatt von Künstlern und Handwerkern und er verdiente mehr als hundert

Andere die ihm gewordene Creirung zum Oxforder Ehrendoktor. Hauptsächlich interessirten ihn technische Einrichtungen und Fertigkeiten und das Seewesen. Auf die Engländer machte er freilich den Eindruck eines Sonderlings. Massenhaft engagirte er aus Holland und England, dann aus Italien Künstler, Gelehrte, Ingenieure, Schiffsleute, Handwerker u. A. Adam Weide, Major im Preobrashenskischen Regimente, wurde nach Wien geschickt, um als „Militäragent" alle Neuerungen im österreichischen Heere kennen zu lernen und die Militärstatuten zu studiren; ihm folgte Peter selbst, über Sachsen reisend, aber auch Leopold I. liess sich nicht zum Türkenkriege bewegen. Peter wollte nun noch Italien bereisen, da kam die Nachricht, die Strelitzen hätten eine Verschwörung gewagt, umfassender und gefährlicher als alle früheren. Peter musste nach Hause, unterwegs berieth er noch mit August dem Starken, Polens neuem Könige, wegen des Kriegs gegen Karl XII., und im September 1698 traf er in Moskau ein, um das Schwert der Rache zu schwingen. Gordon hatte die Rebellion bereits gebändigt, die Preobrashenzen und Ssemenowzen hatten ihm so gute Hilfe geleistet, dass Peter sie reich belohnte und sie zur Leibgarde erhob. Peter hielt ein schreckliches Blutgericht, hieb selbst manchem Strelitzen den Kopf ab und ohrfeigte Menschikow, der sich zum Henker schlecht anstellte. Sophia war wieder der Mitschuld verdächtig, darum liess Peter vor ihrem Kloster 130 Schuldige aufhängen, viele Hunderte wurden gebrandmarkt und nach Sibirien geschickt. Etwa 1700 Rebellen endeten unter dem Beile. Der Zar behandelte Sophia und ihre ältere Schwester Marfa in rohester Weise, Sophia musste im Moskauer Jungfrauenkloster den Schleier nehmen und starb 1704 als „Nonne Susanna", Marfa wurde als „Nonne Margarethe" ins Kloster zu Alexandrowo geschickt, in dem sie 1707 starb, Lefort hatte Peter mit Mühe abgehalten, seine Stiefschwestern und seine ihm längst verhasste Gemahlin, die starrrussische Jewdokia, zu tödten. Der Zar erklärte Jewdokia für am Aufstand mitschuldig, entzog ihr den Sohn Alexei Petrowitsch und verstiess sie am 1. Oktober ins Pokrowsche Kloster zu Ssusdal, wo

sie als „Nonne Helena“ den Schleier nehmen musste; da er ihr keine Mittel aussetzte, so mussten die Lopuchin sie erhalten; er war wüthend darüber, dass sie in keine Scheidung einwilligte, konnte aber, so streng er auch ihren Verkehr mit Alexei überwachte, nicht verhüten, dass sie den Sohn zur Opposition gegen ihn und seine Reformen beständig anstachelte. Da er in den Strelitzen die gefährlichsten Antipoden der Reform sah, löste er sie 1699 ganz auf, hob die ersten Rekruten aus und hatte nun im Jahre 1700 ein reguläres Heer aus allen Ständen. Mit dem 1. Januar 1700 wurde die westeuropäische Weise der Zeitberechnung eingeführt, die alte hatte von der Erschaffung der Welt, 5508 vor Christus, datirt und das Jahr hatte mit dem März, seit 1400 mit dem 1. September begonnen. Bestrebt, Russland ganz umzugestalten und zu modernisiren, wählte Peter meist holländische oder deutsche Vorbilder, ohne die absolut verschiedenen Verhältnisse genügend zu berücksichtigen; in die russische Sprache nahm er auch Namen von Aemtern und Chargen, z. B. bei Hof und im Heere, oft unverändert, aus dem Auslande auf. Das Gehaltwesen wurde neu geordnet, die betrügerische Bureaukratie und die bestechliche Justiz strenger Controle unterzogen, das Kirchengut besteuert, dem Handel erschlossen sich neue Wege, die Staatseinkünfte hoben sich, und in der Montanindustrie wurden die Familien Stroganow und Demidow zu grossen Mächten, wie die Eisengruben und Gewehrfabriken in Tula berechtigtes Ansehen genossen.

Auch im äusseren Auftreten vollzog sich ein Wandel, der Hof von Moskau nahm den Charakter eines europäischen Hofes an, die langen Bärte fielen, obwohl der Patriarch Adrian in einer Encyklika erklärte: man sehe ohne Bart nicht wie ein Mensch, sondern wie ein Hund oder Kater aus, und nur der könne daran denken, seinen Bart zu scheren, der solchem Vieh ähnlich sehen oder sich mit den Katzen vermischen wolle; Peter griff selbst zur Schere wie 1698 zum Henkerbeile und schnitt dem Feldmarschalle Scheïn den Bart ab. Die unbequeme weibische Tracht wurde abgeschafft und Peter hat Manchem die langen Aermel des schlafrockähnlichen Kaftans abgeschnitten,

trugen ja oft genug die Männer die abgelegten Kleider ihrer Frauen. Die gebildeten Klassen setzten geringen Widerstand entgegen, desto grösseren der gemeine Mann; Peter machte 1701 bei einem Hoffeste das alte Costüme zum Gegenstande der Verhöhnung und die Frauen des Adels waren rasch für die kleidsame europäische Tracht gewonnen, wie auch das Heer westeuropäische Uniform erhielt. Freilich nahm sich alles anfänglich wie eine Maskerade aus und erschien bei der unter den Frauen verbreiteten Trunksucht als doppelt unnatürliche Mache. Peter gab aber zuerst der russischen Frau eine geachtete Stellung; bisher war sie in ihre Kemenate eingeschlossen und von der Welt streng ferngehalten worden, selbst Zarinnen und Grossfürstinnen hatten zum einzigen Zeitvertreibe ihre Eitelkeit und ihre Zwerginnen, Peter öffnete die Zelle, führte die Frauen in den Salon und ebnete so den Pfad zu den Tagen, in denen Frauen als Selbstherrscherinnen auf dem russischen Thron sitzen sollten; in Concerten und Schauspielen brachte er beide Geschlechter zusammen; er begünstigte sehr die Ehen von Russen mit Fremden, wie er das Reisen ins Ausland im Sinne der Civilisirung gerne sah, und diese Reisen wurden Lehrjahre für seine ganze Nation, die Fremden waren ihre unentbehrlichen Lehrmeister. Wer sich gegen die Berührung mit der Fremde abschloss, erschien Peter ein Thor, das Haus seiner starrrussischen Schwägerin, der Wittwe Iwans V., nannte er geradezu „ein Asyl für Narren und Blödsinnige“. Im Gegensatze zu seinen Vorfahren, zumal zu seinem frommen Vater, sah er im Mönchswesen eine Gangräne, eine Pestbeule am socialen Organismus; er verbot den Eintritt ins Kloster vor Abschluss des 30. Lebensjahres und bezeichnete es als freche Lüge, dass das Wissen Ketzer mache; um mehr Kenntnisse ins Volk zu bringen, liess er Grammatiken und Wörterbücher abfassen, wissenschaftliche Werke ins Russische übersetzen, Druckereien und Bibliotheken anlegen; es entstanden neue öffentliche und private Schulen; wer die „Kunstkammer“ besuchte, fand dort Erfrischungen vor, um die Frequenz zu steigern (!), und man hoffte eine moderne Erziehung der hohen Stände durch Erziehungs-

bücher, durch Uebersetzung von Katechismen der Complimentirkunst u. s. w. zu erreichen, wie der „Ehrsame Jugendspiegel oder eine Vorschrift zum Umgange mit Menschen. Auf Befehl Seiner Majestät gedruckt. 1717"; die Hauptsache dabei war freilich die äussere Lebensart, der Comment, und noch erschien es nöthig zu verbieten, abgenagte Knochen in die gemeinsame Schüssel zurückzulegen.

Peter trat als vollendeter Autokrat den Adel seines Reichs mit Füssen; er zuerst unter den russischen Herrschern creirte Adelige und selbst Fürsten, um den alten Adel zu demüthigen, stellte Emporkömmlinge niederster Herkunft wie Menschikow, Schaffirow, de Vier (Devier) neben die Rurikiden und die Bojaren, erzwang Heirathen zwischen beiden Lagern, beraubte den Adel jedes Selbstgefühls und aller Autorität, um ihn ganz machtlos zu machen; er knutete und prügelte eigenhändig Adelige, selbst seinen Vetter A. P. Wolynski, nahm Adelige zu Hofnarren und trieb auf Maskeraden die plumpsten Spässe mit Buturlin, Sotow und dem Fürsten Romodanowski.

War der alte Adel voll Abneigung gegen Peters Reformen, so galt dies noch weit mehr vom Clerus; darum besetzte Peter das Patriarchat seit 1700 nicht mehr und hob es 1721 auf; er führte das mit Feofan Prokopowitsch verfasste „geistliche Reglement" ein und ersetzte den Patriarchen durch die „hochheilige Synode", die als geistliches Colleg neben dem weltlichen College, dem Senate, stand; jede Gefahr einer geistlichen Mitregentschaft wie unter Philaret und Nikon war fortan ausgeschlossen, der Zar war Alleinherrscher. Die Synode erhielt die Verwaltung der geistlichen Angelegenheiten und wurde 1723 von den Patriarchen der orientalischen Kirche als ihnen gleichberechtigt anerkannt. Die Bibel wurde ins Russische übersetzt und billig verkauft, Kirchengut wurde zu Schul-, Kranken- und Kriegszwecken verwendet, die Raskolniks wurden zwar verfolgt, mehr aber aus weltlichen Gründen als aus geistlich-religiöser Engherzigkeit, und alle Andersgläubigen fanden Duldung ausser den Juden, Jesuiten und Franziskanern. Die kleinrussische Geist-

lichkeit erhielt weitgehenden Einfluss, zu Peters besten Mitarbeitern zählten die Kirchenfürsten Dmitrii von Rostow, Stephan Jaworski und besonders Feofan Prokopowitsch von Pskow; ursprünglich Katholik und Jesuitenschüler, seit 1716 in St. Petersburg lebend, dankte Prokopowitsch seine Kenntnisse dem Studium protestantischer Theologie, den Schriften Paul Gerhards und las mit Vorliebe die Werke Descartes', Bacons und Buddeus': er entsetzte sich über die Trägheit und Unwissenheit des grossrussischen Clerus, förderte, Peter unentbehrlich, dessen geistliche wie weltliche Pläne und wurde die Seele der Synode.

Da für Russland der Besitz einer Seeküste im Westen von hoher Wichtigkeit war, so führte Peter, vereint mit Polen und Dänemark, gegen Schweden einen Krieg, der 21 Jahre dauerte; sein grösster General war Graf Boris Petrowitsch Scheremetew († 1719), sein grösster Sieg der bei Poltawa, der Ehrentag seiner Garderegimenter, und im Nystädter Frieden erwarb Peter im September 1721 Livland, Esthland, Ingermanland, Karelien, Wiborg und Kexholm; Schweden sank zur Macht zweiten Ranges herab: Peter, nun Herr der Ostsee, dachte mehr als je an Polens Theilung. Die Balten übten bald bemerkbaren Einfluss aus und sollten ihn lange Zeit behaupten: damals galten die Ostseelande für ein Vorbild und waren Russland weit voraus, ihre Städte hatten einen gesunden unabhängigen Mittelstand und kräftige Gilden. Die Gründung St. Petersburgs im Jahre 1703 war Peters Meisterstück, an dem er mit fieberhafter Rührigkeit arbeitete, es war der Brückenkopf zum Verkehre mit Westeuropa, eine durchaus weltliche kosmopolitische Stadt, nicht wie Moskau kirchlich und national, in und um St. Petersburg breiteten sich Gärten aus, es wurde Peters „Paradies" und hatte gepflasterte Strassen. Die Grossen mussten sich in St. Petersburg anbauen, der Senat wurde dahin verlegt, 1714 auch die Residenz und 1724 die Akademie; rasch wuchs die Stadt empor, wurde das Centrum des russischen Handels und aus ihrem Samen schossen Odessa und andere Plätze auf. Während des nordischen Krieges hatte Schweden die Türken in Peters Rücken gehetzt, nur durch Ka-

tharinas Geistesgegenwart entging er am Pruth im Juli 1711 der Kriegsgefangenschaft, der Feldzug verlief unheilvoll und Peter musste im Hushier Frieden vom 23. Juli d. J. den Türken Asow mit Gebiet zurückgeben und musste geloben, seine dortigen drei Festungen zu schleifen, seine Truppen aus Polen zu entfernen und sich nie mehr in polnische und tatarische Angelegenheiten einzumischen; alle Aussicht auf das Schwarze Meer schien verloren. Das polnische Theilungsprojekt tauchte trotzdem wieder auf, schon 1710 hatte Peter Livland und den grössten Theil Litauens haben wollen, 1712 bot ihm Oesterreich eine Theilung Polens zwischen ihnen und Preussen an, um ihn zum Bündnisse gegen Frankreich zu bestimmen, und auch als Peter 1718 und 1719 mit Schweden und Preussen unterhandelte, sprach man von der Theilung Polens, das einem nicht mehr lebensfähig dünkte. Zwar versprach Peter auch im „ewigen Frieden" vom 16. November 1720 dem Sultan, er wolle sich weder polnisches Land aneignen noch sich in Polens innere Affären einmischen, that jedoch alles Denkbare, um Polen schwach zu machen, und fand an August dem Starken einen gefügigen Diener; Polen sollte um keinen Preis eine starke Erbmonarchie werden, dies blieb das Programm Peters wie seiner Nachfolger.

Seit dem im Jahre 1699 erfolgten Ableben Leforts und Gordons waren Peters erste Mitarbeiter Alexander Danilowitsch Menschikow*), ein seltenes Naturgenie, obwohl Analphabet, der frühere jüdische Ladendiener Peter Pawlowitsch Schaffirow und der westfälische Pfarrerssohn Andrei Iwanowitsch Ostermann. Bei Menschikow lernte der Zar die 1684 als Bauerntochter in Livland geborene Katharina, dessen Mätresse, „das Mädchen von Marienburg", kennen, liess sie sich abtreten und konnte bald nicht mehr ohne sie leben; stets schmiegsam und ergeben, wurde sie Peter unentbehrlich; ohne Lesen und Schreiben zu können, bekundete sie viel Gewandtheit und Scharfsinn. Sie

*) Kleinschmidt, Fürst Alexander Danilowitsch Menschikow, in „Historisches Taschenbuch", 6. Folge, 10. Jahrgang, Leipzig 1891.

schenkte Peter acht Kinder, wurde mit ihm im Januar 1706 heimlich getraut und am 17. März 1711 als Katharina Alexejewna öffentlich zur rechtmässigen Frau erklärt. Die Beiden verband echte tiefe Neigung. Katharinas Liebenswürdigkeit, ihr Temperament, ihre Klugheit verschafften ihr dauernde Macht über den weiberfrohen und leicht aufbrausenden Mann, sie wurde seine Gefährtin im Feld und auf der Reise, „eine kühne Offiziersfrau". Nach dem grossen Dienste, den sie am Pruth geleistet (s. oben), erfolgte am 3. März 1712 die öffentliche Trauung in der St. Isaaks-Kathedrale zu St. Petersburg und 1714 ihr zu Ehren die Stiftung des St. Katharinen-Ordens für Frauen. Von ihren Söhnen blieb nur Peter am Leben, von ihren Töchtern heirathete Anna den Herzog Karl Friedrich von Holstein-Gottorp und Elisabeth blieb unvermählt. Waren Peter und Katharina nicht an demselben Orte, so verband sie der eifrigste Briefwechsel, nicht ein steifer einförmiger Billetaustausch wie bei Jewdokia; die Briefe an „Katharinuschka, mein Freund" werden immer wärmer und verrathen viel Gemüth; ohne dass Katharina regelmässigen Antheil an Peters Regierungsgeschäften nahm, würdigte sie doch ihre wesentliche Bedeutung, fühlte sich ihm geistesverwandt, war ihm Mitarbeiterin und ein guter Kamerad; er nannte Katharina und Menschikow, dem sie treu ergeben blieb und für den sie oft eintrat, seine „Herzenskinder".

Den Werth des Verkehrs vollauf würdigend, schuf Peter neue Wasserstrassen, er wollte durch Kanäle die Twerza mit der Msta, die Düna und den Don mit der Wolga, das Schwarze und das Kaspische Meer durch die Wolga mit der Ostsee verbinden, der Ladoga-Kanal sollte die Wolchow und die Newa vereinigen und der Oldenburger Burchard Christoph von Münnich führte mit 25000 Arbeitern dies grosse Unternehmen in den Jahren 1723 bis 1732 aus. Peter sah oft der Arbeit zu und als er, von einem Unwohlsein kaum erholt, einen Theil der Wasserstrasse befahren konnte, jauchzte er auf, umarmte Münnich, warf die Mütze in die Luft und sagte, die Besichtigung habe ihn gesund gemacht, er hoffe, dass es ihm noch

vergönnt sein werde, in St. Petersburg zu Schiff gehen und bis Moskau fahren zu können (!). Bei der Anlage solcher Wasserstrassen war Holland sein Vorbild wie Schweden bei Wegebauten, die Kanäle waren freilich alle von Holz und dem Verfalle ausgesetzt, doch hatten sie grosse Wichtigkeit für den Binnenhandel und den Export von Rohwaaren ins Ausland. Peter that viel für Hebung der Märkte, vermehrte sie, um die Staatseinnahmen zu erhöhen und Wohlhabenheit zu verbreiten, es gab unter ihm an 1630 Jahrmärkte. Industrie und Gewerke wurden nach allen Richtungen gefördert; bisher waren die Gewerbetreibenden nicht zünftisch organisirt, Peter führte nun das Zunftwesen aber ohne Zunftzwang und ohne Privilegien für die Mitglieder der Zunft ein, sodass die russischen Zünfte eher den modernen freien Innungen glichen. Deutsche bearbeiteten die reichen Erzgruben in Sibirien, deutsche Metallarbeiter, Papierfabrikanten und Leineweber wurden in die Landstädte geschickt, der Weinbau fand eifrige Pflege. Das Postwesen nahm grössere Dimensionen an, obwohl die Altrussen von aller Belebung des Verkehrs nichts wissen wollten, wie Possoschkow 1701 jammerte: „Die Ausländer haben aus unserem Lande in das ihrige ein Loch durchgeschlagen und sehen dadurch alle unsere Staats- und Gewerbeangelegenheiten: das ist die Post; die Post bringt dem Zaren vielleicht Vortheil, dem Lande aber Schaden; was in Russland geschieht, erfahren die Ausländer sofort, sie werden dadurch reich und die Russen arm.“ Jahrzehnte lang waren thatsächlich Nichtrussen Postverwalter und die Postbücher wurden deutsch geführt, bis sich die Russen allmälig vom Segen der Post überzeugten.

Zur Unterwerfung der noch freien Nomadenvölker Sibiriens und zu dessen Civilisirung traf Peter durchgreifende Massregeln, freilich verhinderten der nordische und der türkische Krieg die Ausführung manches Gedankens; als aber der Gouverneur Sibiriens, Fürst M. P. Gagarin, dies Land vom Reiche losreissen und sich darin zum Herrscher machen wollte, wurde er 1721 vor den Fenstern des Senats aufgehängt. Aufstände der Tataren, Baschkiren und Ka-

saken endeten mit blutiger Ahndung, der Generalfeldmarschall Graf Scheremetew unterdrückte 1706 mit eiserner Strenge die Rebellion der Kasaken und der letzten Strelitzen, Fürst W. W. Dolgoruki 1707—1708 die der Kasaken: am gefährlichsten war die Erhebung der Don-Kasaken unter ihrem treulosen, in Sage, Dichtung und Malerei unverdient verherrlichten Hetman Mazeppa, der seinen Wohlthäter Peter im November 1708 verrieth und gemeine Sache mit Karl XII. machte, von Menschikow jedoch völlig besiegt wurde und sich im Oktober 1709 vergiftete.

Peter sehnte sich lange schon nach einer zweiten Reise in die Ferne, diesmal wollte er die Welt zugleich seiner geliebten Katharina zeigen. Er reiste 1716 ab und widmete neben Industrie und Handwerk Kunst und Wissenschaft besondere Aufmerksamkeit; Holland, Frankreich und Deutschland wurden besucht. Peter kaufte um hohen Preis die weltberühmte anatomische Sammlung des Amsterdamer Professors Fredrik Ruysch, das mineralogische Kabinet Gottwalds, Sebas Sammlung von Land- und Seethieren und legte so den Grund zum Petersburger Naturalienkabinet; er sass Stunden lang bei den Malern, von denen er den Marinemaler Silo besonders liebte, machte grosse Bilderkäufe und verschmähte es nicht, Auktionen selbst anzuwohnen; mancher der herrlichen Niederländer in der Eremitage stammt aus dieser Periode. In Paris, im Mittelpunkte feingesitteter Geselligkeit, war gar viel Neues zu sehen und Peter drang mit bewundernswerthem Scharfblick in den Kern der Dinge ein, sich nach allem erkundigend. Nach dem Muster der Pariser Gobelinfabriken liess er nachher in Russland welche anlegen, in der Sorbonne sprach er über konfessionelle Fragen und erklärte eine Karte Russlands für unrichtig, mit dem berühmten Geographen Guillaume Delisle behandelte er geographische Probleme, und die Akademie der Wissenschaften ernannte ihn zu ihrem Mitgliede; während Ludwig XIV. stets gegen Russland gestimmt war, was für Frankreich nur ungünstig sein konnte, finden wir jetzt den ersten ausgesprochenen Russenfreund in Frank-

reich, den Memoirenschreiber Herzog von Saint-Simon. Bei aller Vorliebe für Frankreich unterschied der Zar Wahrheit und Lüge, Realität und Tünche, und meinte, als er im Juni 1717 nach Spa weiter reiste, der sinnlose Luxus müsse das schöne Land ruiniren. Er nahm zum allgemeinen Erstaunen den kleinen König auf den Arm, besuchte Frau von Maintenon, umschlang Richelieus Statue in der Kirche der Sorbonne und sagte: „Grosser Mann, wenn Du noch lebtest, so gäbe ich Dir die eine Hälfte meiner Staaten, damit Du mich lehrtest, die andere zu regieren!" Umsonst hoffte Peter, Frankreich werde statt mit Schweden mit ihm einen Subsidienvertrag abschliessen, er erlangte bei dem Regenten Herzoge von Orléans und bei dessen Minister Dubois nur den Handelstraktat von Amsterdam vom 15. August 1717; auch mit seinem Projekte einer Familienverbindung hatte er kein Glück, sowohl Ludwig XV. wie die Herzoge von Orléans und von Bourbon schlugen die ihnen angebotene Hand der Grossfürstin Elisabeth aus, Ludwig heirathete sogar später die Tochter jenes Stanislaus, den Peter in Polen abgesetzt hatte. In seiner Verstimmung näherte sich Peter den Jakobiten und Alberoni, doch legte sich sein Zorn und im Oktober 1721 kam de Campredon als der erste permanente französische Gesandte nach St. Petersburg, während Fürst Wassilii Lukitsch Dolgoruki in gleicher Eigenschaft nach Versailles ging; Dolgorukis Auftrag, die Anerkennung des Kaisertitels zu erwirken, scheiterte am Widerspruche des Regenten.

In Spa erfuhr Peter, Jewdokias Sohn, der Zarewitsch Alexei Petrowitsch, sei aus Oesterreich verschwunden. Peter war dem Sohne durchaus abgeneigt. Alexei war ein unwürdiger Mensch, dessen Erziehung der damit betraute Menschikow in unverantwortlicher Weise vernachlässigt hatte, war ein Werkzeug der Altrussen und bedrohte des grossen Vaters Lebenswerk; seine Gemahlin, Prinzessin Charlotte von Braunschweig, die erste Deutsche im Romanowschen Hause, sah sich von ihm misshandelt und starb schon 1715. Peter verlangte vom Sohne entschiedene Besserung oder Verzicht auf den Thron und Eintritt in ein Kloster, Alexei aber entfloh im Einvernehmen mit der

altrussischen Partei, während Peter im Auslande weilte, 1716 zu seinem Schwager, dem Kaiser Karl VI., und jetzt wusste Niemand seinen Aufenthalt. Peter sandte Vertraute in Europa umher, um ihn aufzuspüren und unter Androhung schwerster Strafe zur Rückkehr zu zwingen; endlich entdeckten ihn der Capitän Rumjanzow und der Senator Tolstoi auf dem Castelle St. Elmo in Neapel, sagten ihm die Verzeihung des Vaters zu und nahmen ihn mit sich. Am 21. Oktober 1717 war der Vater nach St. Petersburg heimgekehrt, hatte eine Untersuchung gegen Alexei und seinen Anhang eingeleitet und das Verfahren, ihn vom Throne auszuschliessen, war in vollem Gange, als der Sohn am 3. Februar 1718 in Moskau eingeliefert ward. Es zeigte sich, dass die altrussische Partei seit sieben Jahren in aller Stille wühle, um Peters Reformen zu untergraben und Russland aus dem Lichte Europas in die Dämmerung Asiens zurückzuführen; auch ergaben sich in der Verwaltung grosse Unterschleife und Unredlichkeiten, die besonders während Peters Reise Platz gegriffen hatten, und im Volke herrschte darüber grosse Verstimmung. Während der Zar strenges Gericht gegen die Beamtung und zumal ihre Spitzen hielt, traf er die Altrussen tödlich in seinem Sohne: Alexei Petrowitsch musste vor einer Versammlung der Grossen am 4. Februar auf den Thron verzichten, anstatt seiner wurde Katharinas Sohn Peter Petrowitsch Zarewitsch. Untersuchung und Verhör ergaben, dass Alexei das blinde Werkzeug der Altrussen gewesen, zahllose Verhaftungen erfolgten, die Meistgravirten wurden zu Tod gemartert oder enthauptet, auch den Erzbischof von Rostow schützte sein geistliches Gewand nicht, er hatte die Zarin-Nonne Jewdokia und eine Halbschwester Peters, Maria Alexejewna, in die Verschwörung verwickelt, viele Andere wurden geknutet, verstümmelt, mit Verlust von Rang und Vermögen verbannt. Da Jewdokia beschuldigt wurde, sie habe ihren Sohn auf den Thron erheben wollen und habe im Kloster ein Verhältniss zum Bojaren Glebow unterhalten, so wurde Letzterer gespiesst, sie selbst von Peter geknutet und im April 1718 in ein Kloster zu Neu-Ladoga geschleppt,

Maria kam auf drei Jahre nach Schlüsselburg. Am 26. Juni erkannten 124 weltliche Richter, unter ihnen Menschikow und Schaffirow, Alexei Petrowitsch sei des Todes schuldig, das Urtheil wurde ihm im Senate vorgelesen und soll solchen Eindruck auf ihn gemacht haben, dass ihn der Schlag am 8. Juli 1718 im Kerker rührte. Russland ging dem harten Vater über den Sohn. Es gereicht Katharina zur Ehre, dass sie sich einer direkten Einwirkung auf den Prozess enthielt, obwohl ihr Sohn dadurch Thronfolger wurde. Als nun auch dieser, Peters letzter Sohn, 1719 starb, musste der Zar daran denken, über die Succession zu bestimmen, verfügte durch die Thronfolgeordnung vom 16. Februar 1722, jeder russische Herrscher dürfe seinen Nachfolger nach Belieben ernennen, und überging Alexeis Sohn, seinen Enkel Peter Alexejewitsch. Indem er am 18. Mai 1724 eigenhändig Katharina in Moskau krönte, zeichnete er „das Mädchen von Marienburg“ zwar vor allen Unterthanen aus, bestimmte sie aber keineswegs definitiv zu seiner Nachfolgerin; als er später argwöhnte, sie habe mit dem Kammerherrn Mons, dem Bruder seiner Mätresse Anna, die Ehe gebrochen, liess er diesen enthaupten und Katharinas Thronaussichten standen in Gefahr, doch liess Peters unvermutheter Tod keine Aenderung der Thronfolgebestimmung zu; neuere Forschungen ziehen die ganze Mons-Affäre in Zweifel, Katharina dürfte wohl vom Verdachte der Untreue mit Mons freizusprechen sein, wie auch die Legende, sie und Menschikow hätten Peters Tod beschleunigt, eine infame Verleumdung ist; die Beiden waren und blieben seine Hoffnung für Russlands Zukunft, seine „Herzenskinder“.

Peter that viel für das Schulwesen, die Erziehung seines Volkes war ja die erste Bedingung für die Dauer seiner Reform; die Schulen wurden aus kirchlichen Einkünften erhalten, jeder Beamte musste seine Kinder vom zehnten bis zum fünfzehnten Jahre in die Elementarschule schicken; lernten sie nicht lesen, so durften sie nicht heirathen, ausser wenn sie ein Handwerk erlernt hatten, das ihnen znm Lernen keine Zeit liess. Auch für einige höhere Lehranstalten wurde ein Plan ausgearbeitet. Um die

Bildung des unwissenden Adels zu heben, verfügte der Ukas vom 6. April 1722, Edelleute, die nicht schreiben und nicht lesen könnten, sollten den Adel verlieren. Als Bildungsanstalten für den Adel entstanden die Ingenieurschule und die Seeakademie. Für Gesundheitspflege geschah auch unter Peter wenig, Aerzte gab es eigentlich nur für den Hof und für das Militär. Bis auf Peter war die Art und Weise, den Adel zu erwerben, gesetzlich nicht geregelt, Peter sah im Adel den ersten Stand und wollte, dass derselbe auch der erste Diener sei; er verfügte, der Adel sei nur im Staatsdienste erreichbar, und verzeichnete im Einzelnen die Grade im Militär- und Civildienst, die den erblichen Adel verliehen. Die militärisch abgestufte Rangordnung von 1722, der Tschin, hatte 14 Klassen; er hob allen Unterschied zwischen altem und neuem Adel auf, schob den Geburtsadel durch den Dienstadel ganz in den Hintergrund, und so blieb es mit unwesentlichen Modifikationen bis auf Kaiser Nikolaus I. Um den Ehrgeiz anzuspornen, führte Peter, zuerst unter den russischen Herrschern, Orden ein: 1698 den St. Andreas-, 1714 den St. Katharinen- und 1722 den St. Alexander-Newski-Orden.

Im Jahre 1711 lernte Peter Leibnitz kennen, was für Russland bedeutungsvoll wurde. Leibnitz rieth ihm, nach dem in Berlin gegebenen Vorbilde in seiner Neuschöpfung St. Petersburg eine Akademie der Wissenschaften zu gründen, förderte die Kenntniss von Geographie und Ethnographie in Russland und regte wissenschaftliche Expeditionen zu dessen Durchforschung an; von der Zukunft erwartete er viel, die Russen seiner Zeit aber nannte er „doppelte Türken“ und stellte das Land auf eine Stufe mit China und Abyssinien. Peter ernannte ihn zum Geheimrathe mit tausend Thalern Gehalt, bedeutende Gelehrte wurden aus dem Auslande berufen und 1724 entstand unter grossem Aufwande die von Katharina I. 1725 eröffnete, lange unbeliebt gebliebene kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Leibnitz' Einfluss überwog auch, als Peter den Bojarenrath beseitigte und an dessen Stelle 1711 den „dirigirenden Senat“ setzte, dessen Ukase, wenn der Herrscher sie nicht ausdrücklich aufhob, Gesetzes-

kraft erlangten; der Senat wurde die höchste richterliche und Verwaltungs-Behörde, stand nur unter dem Herrscher, vereinigte alle Funktionen der Verwaltung, Justiz und Gesetzgebung und seine Entscheidungen waren unwiderruflich; damit er aber nicht zu mächtig, selbständig und eigenwillig würde, schuf Peter 1722 nach schwedischem Muster den Generalprokureur des Senats, der letzteren kontrolirte, in unmittelbarem Verkehr mit dem Herrscher stand und die Gesammtregierung eigentlich leitete. Unmittelbar unter dem Senate standen seit 1718 neun Kollegien (später Ministerien); seit 20. Januar 1710 theilte man Russland in acht, seit 1719 in elf Gouvernements mit 43 Provinzen, über die Provinz wurde ein Wojewod, über das Gouvernement ein Gouverneur gesetzt, dessen Willkürregiment Peter nicht voraussehen konnte. Nachdem die Ostseelande erobert und in Nystädt abgetreten worden waren, trugen der Senat und die Synode, Peters Schöpfungen, ihm am 20. Oktober 1721 die Titel „Vater des Vaterlandes, Kaiser aller Reussen und der Grosse“ an, ohne falsche Bescheidenheit acceptirte er sie und machte am 21. November die Titulatur als „Kaiserliche Majestät“ bekannt, die meisten Staaten erkannten sie an, Polen aber erst 1764. Es war ein revolutionärer Akt, die alte Lehre von der Einheit des Kaiserthums, vom Imperium mundi, umzustossen, Peter aber betrachtete sich als Erben der byzantinischen Kaiser und stellte neben das römische Kaiserthum des deutschen Königs das griechische Russlands.

Um seinem Volke den Handel auf dem Kaspischen Meere zu sichern, führte Peter seit 1722 mit dem in sich zerfallenden Persien Krieg, zog selbst mit Katharina aus und erhielt im Abkommen vom 12. September 1723 als Siegespreis die Provinzen Ghilan, Mazenderan und Asterabad, die Städte und Bezirke Derbend und Baku; die über solche Gebietserweiterung beunruhigte Pforte griff zwar zum Schwert, doch intervenirte Frankreich und sie billigte im Juli 1724 das Abkommen. Wohl auch auf Leibnitz' Anregung erfolgte die Ausrüstung der Expedition des Jütländers Bering zur Erforschung der Ostküsten Sibiriens, für den Peter selbst noch die Instruktion abfasste. Das

sogenannte „Testament“ Peters ist eine Erfindung Napoleons, um im Jahre 1812 Russland zu verdächtigen, Peters orientalische Politik blieb auch ohne Testament die Richtschnur seiner Nachfolger, er starb am 8. Februar 1725 ohne Testament und ganz unvorbereitet in seinem „Paradiese“. Tolle Ausschweifungen hatten seine Gesundheit frühe zerrüttet, er erreichte wie Napoleon I. nicht das 53. Lebensjahr. Durch Reformen auf tausend Gebieten entriss Peter das bisher von Europa geringgeschätzte Russland auf ewig der asiatischen Barbarei, machte es unter dem Staunen der Mitwelt zur gefürchteten Macht und die Geschichte hat das Epitheton „des Grossen“ trotz aller seiner Schwächen und Fehler ihm bestätigt; im hohen Pflichtgefühl für den Staat war er ein Vorläufer Friedrichs des Grossen. Er war der populärste und durchgreifendste Herrscher Russlands, Russlands Vater und Reformator, der grösste Romanow.

III. Katharina I., Peter II. und Anna.

Peter rang noch mit dem Tode, als bereits zwei grosse Parteien die Erbschaft einander streitig machten. Menschikows Todfeinde, die Familien Galitzin, Dolgoruki, Ssaltykow, Narischkin, Repnin, Lopuchin u. A. erklärten sich für den Grossfürsten Peter Alexejewitsch, den einzigen Sohn des unglücklichen Zarewitsch Alexei, wollten die homines novi stürzen, Katharina und ihre Töchter ins Kloster einsperren und die von Peter aufgeräumte Bojarenwirthschaft, dies mittelalterliche Ungethüm, wieder ins Leben rufen, doch fehlten ihnen einheitlicher Plan, politischer Takt, kecker Wagemuth, Raschheit des Entschlusses und sie wussten nicht zu fester Abrede zu gelangen; das Haupt dieser Partei, der Bojar und Senator Fürst Dmitrii Michailowitsch Galitzin, der rechte Vetter des „grossen Galitzin“, verzieh Katharina ihre Herkunft nicht, war zwar ein Freund der Bildung und förderte als Gouverneur von Kiew die Studien, hatte auch in Italien bei Martinowitsch Schiffskunde betrieben, besass eine grossartige Bibliothek, hasste jedoch die Glücksritter und die Reformlust der petrinischen Aera und war ein Freund der alten Zeit. Eine ungemeine Rührigkeit entwickelten die Häupter der anderen Partei, der Glücksritter und Ausländer (Ptenzij)*); an ihrer Spitze standen Fürst Alexander Danilowitsch Menschikow, der Bischof Feofan Prokopowitsch von Pskow, der Küstersohn P. J. Jagushinski, welcher Polizeiminister und der erste Generalprokurator des Senats, „das Auge Peters“, geworden war, der Oberstlieutenant des Preobrashenskischen Garderegiments Iwan

*) Junge Vögel nannte man gern die Genossen Peters.

Iw. Buturlin, der wirkliche geheime Rath und Senator Graf Peter Andrejewitsch Tolstoi, der geistvolle westfälische Pfarrerssohn Geheimrath Baron Andrei Iw. Ostermann, dessen Nützlichkeit für Russland Peter noch auf dem Sterbebette gepriesen hatte, und der holsteinische Gesandte von Bassewitz: ohne an die Töchter des Zaren Iwan V. auch nur zu denken, traten sie für die Thronfolge Katharinas ein, handelten rasch, stützten sich auf die beiden Garderegimenter, die von grossem Einflusse werden sollten, bestachen deren Offiziere und führten die vornehmsten derselben nebst anderen Männern von Gewicht in den Palast; hier entfernten sie Katharina vom Todtenbette, wo sie nichts mehr nützen könne, und brachten sie in die Mitte der Verschworenen. Auf ihre Krönung und Salbung durch Peter sich berufend, betonte sie selbst ihr Thronfolgerecht und gab die Versicherung ab, sie sei weit entfernt, ihren Stiefenkel Peter Alexejewitsch vom Throne ausschliessen zu wollen, werde ihm vielmehr denselben vererben; sie hatte es an Geldern und Versprechungen von Würden und Aemtern nicht fehlen lassen und besonders bei der Garde Anhang geworben. Auch das Haupt des Clerus, der feile Erzbischof Feodosius von Nowgorod, der wegen Betheiligung am Prozesse des Zarewitsch die Rache des Sohnes fürchten musste, trat, was hochwichtig war, auf ihre Seite, in der stillen Hoffnung, unter ihrer Regierung werde die von Peter so sehr beschränkte geistliche Machtfülle wieder zu gewinnen sein; als er den Schwur ablegte, er werde die gekrönte Wittwe auf dem Throne erhalten, folgte die Versammlung dem Beispiele. Katharina versicherte sich des Reichsschatzes und der Citadelle, die heilige Synode und viele Grossen, die kaiserliche Leibwache traten auf ihre Seite, die Garderegimenter umzingelten den Palast, denn die Soldaten sahen in Katharina das Soldatenweib, die ihresgleichen gewesen war, die Feldgenossin ihres geliebten Väterchens. Sobald der Tod des Kaisers bekannt gegeben wurde, liess Buturlin die Trommeln rühren; vergebens versuchte der Präsident des Kriegskollegs Generalfeldmarschall Fürst Repnin einzuschreiten, er war ohne allen Einfluss und Menschikow

schob ihn in den Hintergrund. Von ihrem Schwiegersohne, dem Herzoge Karl Friedrich von Holstein-Gottorp, begleitet, betheuerte Katharina der Versammlung, sie werde den Rest ihrer Tage den schweren Sorgen der Regierung widmen und den Grossfürsten Peter Alexejewitsch zum würdigen Nachfolger erziehen. Die Versammlung war völlig in der Gewalt Menschikows und er vergalt nun seiner einstigen Geliebten die Schritte, die sie oft genug bei Peter für ihn gethan hatte, schnitt schliesslich jedes weitere Wort ab und proklamirte die Wittwe zur Selbstherrscherin als Katharina I. Alexejewna, worauf Alle huldigten. Katharina würdigte Menschikows Genie und administrative Fähigkeit und überliess ihm gern den grössten Theil der Regierungsgeschäfte; sie suchte Adel und Heer zu gewinnen, erliess Steuern, berief Verbannte zurück, beschenkte die Garde reichlich und errichtete das Chevalier-Garderegiment, liess auch dem Heere den rückständigen Sold auszahlen. Die alten Geschlechter zu versöhnen, gelang ihr nicht. Menschikow, vor Peters Knute gesichert und von Katharina gedeckt, regierte, verachtete jedes Gesetz, plünderte das Reich und war allmächtig; in seiner Hoffart beleidigte er Generale, Minister, den hohen Adel, ja selbst die kaiserliche Familie, die Grossen hassten ihn, lagen aber vor ihm im Staube, sein Despotenwille war das Staatsgesetz. Aufs Engste schloss sich ihm lediglich aus Selbstsucht Graf Tolstoi an, der trunksüchtige Jagushinski warf ihm zwar die ärgsten Injurien an den Kopf und beklagte sich an Peters Sarge in der St. Peter- und Pauls-Kathedrale laut über ihn, musste ihn jedoch um Verzeihung bitten und heuchelte ihm dann Ergebenheit; die Armee in der Ukraine war Menschikow nicht hold, er gewann darum ihren populären Oberbefehlshaber, den Fürsten Michail Michailowitsch Galitzin, den sieggekrönten Feldherrn Peters, und dessen oben genannten Bruder Dmitrii, indem Ersterer Generalfeldmarschall und Letzterer wirklicher Geheimrath wurde. Den auf seinen Antrieb gestürzten Reichsvicekanzler Baron P. P. Schaffirow, den ehemaligen jüdischen Commis, rief er zwar aus dem Exile zurück, verwendete ihn wieder in wichtigen Aemtern, hielt ihn

aber vom Hofe fern. Man hasste Menschikow, unterwarf sich jedoch und trotz alles Dünkels dachte der Feldmarschall Galitzin an die Verlobung seiner Tochter mit Menschikows einzigem Sohne. Die gegen Menschikow wegen Unterschleifs und Betrugs aller Art von Peter eingeleitete Untersuchung wurde von Katharina sofort aufgehoben und sein Herzenswunsch, Baturin, Mazeppas Residenz, zu erhalten, wurde erfüllt; so behielt er nicht nur alle seine Glücksgüter, es strömten ihm noch neue zu. Die Kaiserin hatte seit Peters Tod jeden sittlichen Halt verloren, leistete nichts mehr und ergab sich der Trunksucht, die frühe ihren Organismus zerrütten sollte; die unglückliche Ehe ihrer Tochter Gottorp bereitete ihr auch herben Kummer. Den Hof erfüllten Kabalen und Intriguen, im Reiche brütete die Unzufriedenheit, alles schien aus den Fugen gehen oder der Stagnation verfallen zu wollen. Der Erzbischof Feodosius hatte sich verrechnet, sein Priesterdünkel wurde ihm zum Verderben, man zieh ihn hochverrätherischer Aeusserungen gegen Katharina und nur aus besonderer Gnade richtete man ihn nicht hin, sondern begnügte sich mit seiner Verbannung auf Lebenszeit in ein fernes Kloster; Feofan, Peters grosser Mitarbeiter, wurde sein Nachfolger in Nowgorod. Auf Antrieb des Reichsvicekanzlers Ostermann wurde im Februar 1726 der Mechanismus der Regierung anders geordnet, die eigentliche Regierung führte fortan ein Höchster geheimer Rath unter dem Vorsitze des Staatsoberhauptes — Menschikow vertrat aber meistens Katharina —, alle Kollegien standen unter diesem Rathe; der Senat wurde in seiner Machtfülle sehr begrenzt und hiess nicht mehr dirigirender, sondern nur noch hoher Senat, auch in ihm war Menschikow die leitende Persönlichkeit.

Die Dnjepr-Kasaken drohten mit einem Aufstande, Katharina beschwichtigte sie aber noch, bevor derselbe ausbrach, indem sie ihnen die von Peter beeinträchtigten Privilegien zurückgab, sie liess bei ihnen Forts erbauen und erweiterte unter schwerer Einbusse an Land und Leuten Russlands Gebiet am kaspischen Meere, wo im September 1725 Tarku genommen wurde. Ein Soldat und ein Tross-

knecht, die sich für den Zarewitsch Alexei Petrowitsch ausgaben, wurden enthauptet und Ruhe herrschte im Lande. Katharina eröffnete 1726 die Akademie der Wissenschaften, die aber keine Beliebtheit erlangte, der jütische Seefahrer Vitus Bering setzte seine Durchforschung der Ostküsten Sibiriens fort und fand 1728 die einst unter Zar Alexei (s. oben) von Deschnew gefundene Meerenge zwischen Nord-Amerika und Asien wieder, die nun Beringsstrasse genannt wurde; unter der Kaiserin Anna machte Bering neue Forschungsreisen mit Tschirikow, Delisle, Gmelin, Müller, Steller u. A., erreichte die Westküste Amerikas, entdeckte die Aleuten, durchforschte die Kurilen, erlag aber, auf dem Heimwege sich verirrend, auf der nun Beringsinsel genannten Aleuteninsel bei Kamtschatka im Dezember 1741 übermenschlichen Anstrengungen. Unter Katharina begegnen wir auch dem ersten russischen Silberbergwerke.

Katharinas auswärtige Politik konnte Russlands Ansehen in Europa nicht erhöhen, sie vermied nach besten Kräften den Krieg und war Eroberungsgelüsten um so fremder, als ihr Heer wenig Neigung zu hartem Felddienste zu verspüren schien; ihre Staatsverträge mit anderen Mächten dienten weit mehr den Interessen ihres Schwiegersohnes Gottorp oder Menschikows als denen Russlands. Der französische Hof begegnete ihr feindselig und abweisend, wollte nicht nur nichts von einer ehelichen Verbindung wissen, sondern stellte sich ihr in Polen, Dänemark und der Türkei in den Weg, und Katharina war darum trotz aller Vorliebe für Frankreich vom Wiener Hofe zu gewinnen; sie trat dem zwischen Kaiser Karl VI. und Philipp V. von Spanien 1725 abgeschlossenen Frieden am 6. August 1726 bei und schloss in Wien eine Offensiv- und Defensivallianz mit Karl VI., der Menschikow durch die Aussicht auf ein Reichslehen an sich gefesselt hatte, sie versprach Hilfstruppen und Karl verbürgte sich für die Restituirung des Gottorper Herzogs in Schleswig, das Dänemark dem Herzoge weggenommen hatte; trotz alles Geldes, das der französische Gesandte de Campredon an die Grosswürdenträger in St. Petersburg auszahlte, verlor er allen Einfluss an dem ihm früher so ergebenen Hofe und

ging weg, nur einen Geschäftsträger zurücklassend: Frankreichs Rolle war auf lange an Oesterreich übergegangen. Eine britische Flotte, die vor Reval kreuzte, zwang die russische zur Unthätigkeit. In Polen unterstützte die Kaiserin die bedrückten Dissidenten und unter dem Vorwande, sie werde für sie einschreiten, hielt sie lange Zeit Truppen in Kurland bereit, doch geschah letzteres hauptsächlich Menschikow zuliebe: „der Fürst", wie man ihn kurzweg nannte, wollte Herzog von Kurland werden, welches Land mit dem Tode des greisen Ferdinand, des letzten Ketteler, vakant werden musste: ihm zu gefallen, schloss Katharina ein Bündniss mit Friedrich Wilhelm I. in Preussen gegen August den Starken von Polen, der Kurland seinem Bastarde, dem berühmten Marschalle Moritz von Sachsen, zuwenden wollte: der russische Gesandte in Warschau arbeitete für Menschikow, dieser trat selbst voll Insolenz in Mitau auf und führte Truppen in die Stadt, die Stände aber wählten trotzdem im Juni 1726 Moritz: Menschikow tobte, befahl eine neue Wahl, drohte mit einem Heere und mit Sibirien und verletzte die Wittwe des früheren Herzogs Friedrich Wilhelm, die Herzogin Anna Iwanowna, derart, dass er auf ihre Klage in St. Petersburg vor eine Kommission gestellt wurde: bei seiner Allmacht ging er freilich straflos aus der Untersuchung hervor.

Unter seiner Freundin Katharina omnipotent, wollte der Fürst es auch nach ihrem Tode bleiben: er suchte sich nach allen Seiten sicher zu stellen und ebnete die Bahn zur Verheirathung seiner älteren Tochter Maria mit dem Thronerben, dem Grossfürsten Peter Alexejewitsch, unbekümmert um ihre bereits eingegangene Verlobung mit dem Grafen Sapieha, einem Geliebten Katharinas: Karl VI. und sein Gesandter versprachen ihm ihre Unterstützung und vergebens arbeitete der Herzog von Gottorp dagegen, dem dadurch die Thronfolge seiner Gemahlin Anna Petrowna bedroht erschien. Der Grossfürst beugte sich, wenn auch sehr ungern, vor Menschikows Autorität und bekannte einmal: „Ich muss zu dem Fürsten gehen und meinen Bückling machen, damit ich auch etwas werde: sein Sohn ist schon Lieutenant, ich bin noch

nichts und werde wohl nie Fähnrich werden.“ Menschikow hatte natürlich Neider und Feinde in Fülle, bereit, bei Gelegenheit seine Wege zu kreuzen, unter ihnen Graf Tolstoi, Graf Devier, General Buturlin, den Chef der Geheimpolizei Uschakow, den Geheimrath Narischkin, den Generallieutenant Fürsten Iwan M. Dolgoruki u. A.; wer aber seine Pläne bekämpfte und seine Ehrgier hemmen wollte, war in seinen Augen ein Hochverräther, gegen den alles gerechtfertigt erschien. Am meisten hasste er den eigenen Schwager: dieser, Anton Manuilowitsch Devier, der Sohn eines jüdischen Schmugglers aus Portugal, der nach Holland übergesiedelt war, war 1697 bei den Manövern der Flotte als Schiffsjunge durch seine Gewandtheit Peter I. aufgefallen, von ihm gekauft und an Menschikow geschenkt worden, bei dem er Läufer wurde; Peter nahm ihn aber bald zum Offizier, er verführte Menschikows Schwester, nachdem ihm ihre Hand von dem Bruder versagt worden war, Menschikow befahl seinen Dienern, ihn todt zu schlagen, er jedoch entkam zu Peter, der nun Menschikow zwang, ihm sofort Anna Danilowna zur Ehe zu geben, und ihn nicht nur zum Generaladjutanten ernannte, sondern ihm auch 1718 den neu geschaffenen Posten als Generalpolizeimeister von St. Petersburg mit unmittelbarer Stellung unter den Senat verlieh; Devier wurde Hofmeister der Grossfürstinnen Anna und Elisabeth und stieg unter Katharina I., die ihn hochschätzte, zum Generallieutenant, Senator und Grafen; Menschikow jedoch wartete unermüdlich auf den Augenblick, wo er ihn stürzen könnte. Die Kaiserin erkrankte auf den Tod, den ihre Trunksucht beschleunigte, und Menschikow liess am 7. Mai 1727 Devier in ihren Gemächern verhaften, Devier wollte ihm hinterlistig den Degen in den Leib rennen, wurde aber entwaffnet; eine besondere Kommission, die auf des Fürsten Befehl nur zehn Tage sitzen durfte, wurde mit Deviers Verurtheilung betraut, wandte die Folter an und entlockte ihm die Namen seiner sämmtlichen Genossen; ihnen Allen dichtete man Hochverrath an und Katharina unterschrieb wenige Stunden vor ihrem Ableben das Urtheil,

welches Devier zur Knute, zum Verluste aller Würden und seines Vermögens und zur Verbannung nach Sibirien verdammte. Tolstoi, der gleich ihm verhaftet worden war, verlor sämmtliche Würden und Güter, ebenso sein Sohn, der Justizpräsident, und beide kamen in ein Kloster bei Archangel, wo sie starben; die Anderen kamen mit Degradirung und Verweisung auf ihre Güter davon.

Wegen der Frage, wer Katharina auf dem Throne folgen sollte, herrschten verschiedene Meinungen, doch der Fürst sah es als selbstverständlich an, dass nur seine Ansicht Geltung gewänne, die nämlich, den Grossfürsten Peter auf den Thron zu erheben und für ihn zu regieren. Er machte im Bunde mit dem holstein-gottorpischen Gesandten Grafen H. F. von Bassewitz die Thronfolgefrage zu einem Geldgeschäfte, beide erfanden ein Testament Katharinas und liessen es, da sie in den letzten Zügen lag, von ihrer Tochter Elisabeth unterschreiben.

Am 17. Mai 1727 erlag Peters Wittwe der Wassersucht, Menschikow legte den uneinigen Grossen das Testament vor und der zwölfjährige Grossfürst wurde als Peter II. Alexejewitsch Kaiser; bis zu seinem 16. Jahre sollte ihm ein Regierungsconseil zur Seite stehen und die gesammten Geschäfte führen, in ihm sass natürlich Menschikow. Der russische Hof hatte unter Katharina durch ihre Verwandten einen Zuwachs wunderlichster Art erhalten. Ihr Bruder Karl, ursprünglich Stalljunge in Kurland, war schon unter Peter I. nach St. Petersburg gekommen und hatte wie ihr Bruder Friedrich (Fedor), der Fuhrmann an der grossen Strasse von St. Petersburg nach Riga war, den Namen Skawronski empfangen; im Januar 1727 wurden Beide in den erblichen Grafenstand erhoben und erschienen bei Hofe, ersterer hatte eine litauer Bäuerin, letzterer eine Saburow geheirathet; Katharina gab ihnen ein grosses Vermögen und schöne Paläste, Graf „Karl Samuilowitsch" wurde Kammerherr, seine Frau aber ergab sich dem Trunke und Leichtsinn; dies Paar trat zur römischen Kirche über, die Kinder aber blieben griechisch-katholisch. Die Familie Skawronski, für die Borosdin 1841 die Mühe eines Stammbaumes nicht scheute, stieg zu den höchsten

Stellungen empor, verschwägerte sich mit den Stroganow, Potemkin, Litta, Bagration, Sapieha, Korff, Woronzow, Pahlen und erlosch im Mannesstamme 1793 in dem Gesandten am neapolitanischen Hofe, Grafen Paul Martinowitsch. Die Schwestern Katharinas I. hatten sich ebenfalls in St. Petersburg eingestellt; Christine „Samuilowna“ kam 1725 mit ihrem Manne, dem litauer Bauern Simon Heinrich, und mit ihren Kindern an und alle erhielten den Namen Hendrikow; obwohl ohne jede Bildung, wurde er Kammerherr und reich begütert; die Alten blieben römisch-katholisch, die Kinder wurden griechisch-katholisch, im Mai 1742 erhob Kaiserin Elisabeth die nahen Verwandten in den erblichen Grafenstand mit dem Namen Hendrikow und sie heiratheten in die ersten Familien, wie sie die ersten Aemter und Würden empfingen; die Heirath mit einer Tochter des alten Bauern führte Tschoglokow, der selbst ein Bauernsohn war, in das Amt eines Kammerherrn und schliesslich in das des Oberhofmeisters der Grossfürstin Katharina Alexejewna. 1725 kam auch die jüngere Schwester der Kaiserin, Anna, die Frau Michael Joachims, eines Bauern aus Grosspolen, mit den Ihren nach St. Petersburg und empfing den Namen Jefimowski, bedeutendes Vermögen und Ansehen; Kaiserin Elisabeth erhob die Familie im Mai 1742 zu erblichen Grafen, und während das Bauernpaar römisch-katholisch blieb, wurden die Kinder griechisch-katholisch; die Söhne und Enkel des zum Kammerherrn beförderten Bauern nahmen Stellungen ersten Ranges ein. Wie diese Alle Emporkömmling, kannte Fürst Menschikow, dem Karl VI. das schlesische Fürstenthum Kosel jetzt zu Lehen gab, keine Grenzen seiner Machtgier, kümmerte sich nichts um den Höchsten geheimen Rath und um die anderen Mitglieder des Peter II. beigegebenen Conseils, sondern riss alle Macht an sich, band sich an keinerlei Schranken, liess sich zum Generalissimus und Admirale ernennen, um über die Kriegsmacht und Flotte verfügen zu können, schaffte das Cabinet ab und verwerthete den Kaiserknaben für seine Zwecke. Er wies ihm seinen eigenen Palast auf Wassilii-Ostrow anstatt des Winterpalais zur Wohnung an und liess nur

die zu ihm, die ihm angenehm waren, resp. deren Unterordnung er sicher zu sein glaubte; er verlobte ihn, obschon Peter gar keine Neigung verspürte, im Juni 1727 mit seiner um mehrere Jahre älteren Tochter Maria Alexandrowna, die er zur „Kaiserlichen Hoheit“ erheben und im Kirchengebete direkt hinter des Kaisers Schwester Natalie stellen liess, gab ihr einen Hofhalt, und liess seinen eigenen Sohn, den er zu Nataliens Gemahl ausersehen, trotzdem er noch nicht fünfzehn Jahre zählte, Oberkammerherr werden. Der junge Kaiser hingegen versprach seiner vergötterten Schwester seine goldene Taschenuhr, wenn sie seine Heirath vereitele, und misshandelte seinen zukünftigen Schwager aus Zorn gegen dessen Vater. Menschikow verschaffte den St. Katharinen-Orden, den sonst niemals ein Mann erhalten hat, seinem Sohne wie seinen beiden Töchtern, dem Sohne auch den St. Andreas-Orden, und dachte an den Erbprinzen von Anhalt-Dessau für seine jüngere Tochter Alexandra. Unermesslich wie seine Macht war sein Reichthum, er hatte 150,000 Leibeigene, zahlreiche Schlösser, und konnte, wenn er von Riga nach Derbend fuhr, stets auf eigenem Grund und Boden übernachten, in den Banken von London und Amsterdam hatte er neun, an Baargeld vier Millionen, sein Gold- und Silbergeräthe war ungemein kostbar. Mit der Macht stieg seine Dreistigkeit, er trieb Herzog und Herzogin von Holstein-Gottorp aus dem Lande und verfolgte erbarmungslos seine Feinde, doch vermehrte dies nur ihre Abneigung und sie sahen voll Genugthuung auf den offenbaren Widerwillen Peters II. und Nataliens gegen alles, was Menschikow hiess; an ihrer Spitze standen die Grossfürstin Elisabeth Petrowna, auf die Peter II. sehr viel hielt, sein Erzieher und Minister Baron Ostermann und die Familie Dolgoruki; die erzwungenen Gäste seines Hauses, Peter und Natalie, betrachteten es als Feiertage, wenn der Hausherr verreist war, zumal der Kaiser Faullenzen, lustiges Jagen und tolles Spielen mit seiner Tante, der ausgelassenen Elisabeth, dem Lernen weit vorzog. Mit heidnischer Unbefangenheit betrog der Fürst den Staatssäckel und beeinträchtigte öffentliche Einrichtungen; er legte dem Generale Grafen Münnich,

der seit 1723 an dem vierzehn Meilen langen Ladoga-Kanal arbeitete, beständig Hindernisse in den Weg, Münnich aber triumphirte und 1732 war das Werk vollendet; Menschikow wagte sogar Eingriffe in die Einnahmen der kaiserlichen Geschwister und diese Anmassung hat seinen Sturz herbeigeführt. Eben hatte er eine Scene mit Ostermann gehabt und ihn mit dem Rädern bedroht, als General Ssaltykow am 17. September Peters sämmtliche Mobilien aus Menschikows Palais in das kaiserliche Sommerpalais abholte und die Sachen von Menschikows Sohne aus letzterem weggeräumt wurden. „Ich will zeigen, wer Kaiser ist, ich oder Menschikow!“ hatte Peter, der ebenso halsstarrig wie sein Vater war, ausgerufen und Natalie hatte erklärt, sie würde des Fürsten Schwelle nie mehr überschreiten. Am Tage Mariä Geburt, am 19. September, erhielt Letzterer Hausarrest, alle Bitten seiner Gemahlin und Kinder verhallten in den Wind, Peter, Natalie und Elisabeth liessen die Fürstin im Staube liegen, Rechtfertigungsbriefe und Gesuche des Fürsten blieben ohne Antwort, das Kirchengebet für die Kaiserbraut wurde verboten. Durch kaiserlichen Ukas vom 20. September verlor Menschikow alle Titel, Würden und Orden und wurde aus St. Petersburg nach seinem Schlosse Oranienburg verwiesen; er reiste voll Selbstgefühl ab, zu stolz, um seine Bestürzung zu zeigen, unterwegs nahm man ihm alles bis auf das Nöthigste weg; in Oranienburg forderten kaiserliche Beamte Rechenschaftsablage und im April 1728 erging ein Ukas des Höchsten geheimen Rathes an den Senat, demzufolge die Familie Menschikow ihres gesammten Besitzes beraubt und auf Lebenszeit nach Beresow in Sibirien verschickt wurde, wo sie von 10 Rubel täglich leben musste. Während die Fürstin unterwegs in Irrsinn gerieth und starb und die Kaiserbraut in Beresow den Pocken erlag, erzwang der Verbannte durch eine Seelengrösse, die Niemand geahnt hatte, Bewunderung, er zimmerte in Beresow ein Kirchlein, eifrig mit der Axt hantirend wie einst in Zaandam an des Meisters Seite, und hinter diesem bescheidenen Gotteshause fand er sein Grab, als er am 2. November 1729 starb. So endete einer der merk-

würdigsten politischen Autodidakten. Peter II. kannte keine Gnade für Menschikows Familie, erst Kaiserin Anna gestattete 1731 dem Sohne und der jüngeren Tochter die Heimkehr aus Sibirien: der Sohn, das Pathenkind Peters des Grossen und der holländischen Generalstaaten, erhielt nur einen Bruchtheil des märchenhaften väterlichen Reichthums zurück und wurde Fähnrich im Preobrashenskischen Garderegimente, zeichnete sich später als General gegen die Türken und die Schweden aus, wurde Gouverneur von Moskau, bei der Thronbesteigung Katharinas II. General en chef und starb, mit einer Galitzin verheirathet, 1764: die Tochter war in Bauerntracht aus dem Exile angelangt, sehr gütig von Anna empfangen worden, die sie zu ihrem Hoffräulein ernannte und im Februar 1732 mit dem Generale Gustav Biron, dem jüngeren Bruder ihres Geliebten, vermählte: sie starb aber schon im Oktober 1736 mit 24 Jahren.

Mit Menschikows Sturz hatte Peter II. lediglich den Herrn gewechselt und anstatt eines hochgenialen Mannes eine Mittelmässigkeit gemeinster Sorte eingetauscht. Fürst Alexei Grigorjewitsch Dolgoruki war von Menschikow zum zweiten Gouverneur des Kaisers bestimmt worden, trug aber zu Menschikows Untergange in erster Linie bei; ebenso ehrgierig wie bornirt, Stockrusse und ein Todfeind der petrinischen Reform, unterstützte er voll Servilität den Hang des kaiserlichen Knaben zum Müssiggange, zu nichtigem Amüsement, beschäftigte ihn mit Jagden und nahm ihn häufig auf längere Zeit nach seinem bei Moskau gelegenen Landsitze Gorenki, wo ihn nur die Familie Dolgoruki umgab: er wurde Oberhofmeister Nataliens und trat 1728 in den Höchsten geheimen Rath, Peter II. überhäufte ihn und die Seinen mit Gunstbeweisen. Sein Sohn, Fürst Iwan Alexejewitsch, ein gutmüthiger, nicht unbegabter Jüngling ohne Principien und ohne Willenskraft, dabei einer der lüderlichsten Patrone des ganzen Hofs, wurde von ihm zum Kameraden seines Zöglings bestimmt, war bald sein unzertrennlicher Gesellschafter und verführte ihn zu Ausschweifungen. Mit 16 Jahren Oberkammerherr und Major im Preobrashenski-

schen Regimente, General en chef und Ritter des St. Andreas-Ordens, verfiel der junge Dolgoruki begreiflicherweise der Eitelkeit, sein müheloses Steigen und die allseitige Unterthänigkeit der Höflinge machten ihm den Kopf warm, er hielt alles für erreichbar und erlaubt. Nur die Grossfürstin Natalie war ihm nicht gewogen. Natalie hatte hohen Einfluss auf Peter und der erste Gouverneur desselben, der Reichsvicekanzler Baron Ostermann, der einzige Staatsmann dieser Regierung, der Peters Liebe besass, benutzte Nataliens Autorität auf Peter, um ihn auf gute Wege zu leiten; während er im Geiste des grossen Peter das Reich zusammenhalten und befestigen wollte, sah er mit Kummer, wie die Familie Dolgoruki Peter II. von allen ernsten Geschäften fern hielt und in Allotria versenkte; Nataliens Einfluss nahm ab, die Grossfürstin Elisabeth übte den ihrigen in ungünstiger Richtung aus und seit Nataliens Tod (14. Dezember 1728) waren die Dolgoruki allmächtig. Im Juli 1727 hatte sich Peters Grossmutter, die Zarin-Nonne Jewdokia, aus ihrem Gefängnisse in Schlüsselburg an Menschikow gewendet, um ins Jungfrauenkloster nach Moskau gebracht zu werden, und ihr Feind hatte schon den Umzug angeordnet, als sein Sturz erfolgte; in diesen Tagen gerade zog sie in Moskau ein, von dem Enkel voll Auszeichnung empfangen, und bezog das genannte Kloster; sie wohnte Peters Krönung (8. März 1728) bei, besass aber wenig Einfluss auf ihn, bemühte sich nur, ihn bei Ostermann zu halten, in dem sie die einzige Säule seines Thrones erkannte, wenn sie auch ihre altrussischen Vorurtheile nie ablegte. Trotz aller Bemühungen Ostermanns erreichten die Dolgoruki die Zurückverlegung der Residenz nach Moskau, sie wollten die Regierung von dem modernen Geiste St. Petersburgs befreien; Ostermann und Münnich hingegen, die Vertreter der petrinischen Anschauungen, erkannten, dass Russlands europäische Aufgabe mit St. Petersburg verquickt sei. Fürst Alexei wollte Generalissimus oder erster Minister, sein Sohn Grossadmiral werden, obwohl er keinen Begriff vom Seewesen hatte; gemeinsam plünderten sie den Schatz, ihre Räubereien überstiegen alles Mass, und um sich einen

politischen Rückhalt zu geben, dachte Fürst Iwan an die Ehe mit Jagushinskis Tochter. Der Kaiser aber, der sich von Maria Menschikow gelöst hatte, sollte der Schwiegersohn des alten Dolgoruki werden; dessen schöne Tochter, die siebzehnjährige Fürstin Katharina Alexejewna, hatte zwar ihr Herz bereits verschenkt, was aber frug die Ehrsucht von Vater und Bruder danach? Sie musste dem Grafen Melissimo entsagen, wurde am 30. November 1729 zur Braut bestimmt und am 11. Dezember als „Ihre Kaiserliche Hoheit die Herrin-Braut“ feierlich mit Peter verlobt, der ihr mit derselben Eiseskälte wie seiner ersten Verlobten begegnete; die Hochzeit wurde auf den 30. Januar 1730 anberaumt und Oberhofmeisterin sollte des Fürsten Alexei Schwester, die Bojarin Ssaltykow, werden. Alles aber kam anders als die Menschen planten. In Peters kurzer Regierung kam abermals der Gedanke an eine Theilung Polens zwischen den Höfen von Moskau, Wien und Berlin zur Sprache; mit China erfolgte 1727 ein Handelsvertrag, der Russlands seit 1655 gestattete Einfuhr nach Peking bedeutend erhöhte und als Stapelplätze des gegenseitigen Handels das russische Kiachta und das chinesische Maimatschin festsetzte; im Februar 1729 wurde in einem Vertrage mit Persien die russische Grenze über den Kur hinausgerückt. Ausschweifung zerrüttete frühe die Gesundheit Peters II., bei dem Feste der Wasserweihe erkältete er sich, die Pocken, denen auch seine Schwester erlegen war, traten hinzu und nach „Väterchen Ostermann“ verlangend, starb der letzte männliche Sprosse der Romanow am 30. Januar 1730 im fünfzehnten Lebensjahre.

Die Dolgoruki waren über den drohenden Verlust ihrer Allgewalt ausser sich. Allgemein war die Bestürzung über das unvermuthete frühe Ableben, keinerlei Fürsorge war für die Nachfolge getroffen worden. Wer sollte sie erhalten? Der Höchste geheime Rath, die obersten Würdenträger und die Generalität traten sofort zusammen und begannen zu berathschlagen. Niemand sprach vom Thronrechte des Erbprinzen von Holstein-Gottorp (des späteren Kaisers Peter III.) als Sohnes der 1728 verstorbenen Grossfürstin

Anna Petrowna oder von dem der Grossfürstin Elisabeth Petrowna, der jüngeren Schwester Annas, der Generalfeldmarschall Fürst Wassilii Wladimirowitsch Dolgoruki trat für die Wahl der Zarin-Nonne Jewdokia ein, doch lehnte diese sofort ab und blieb im Kloster; der Günstling hingegen, Fürst Iwan Alexejewitsch Dolgoruki, hatte die Fälschung eines Testaments Peters II. veranlasst, das seine Schwester, des Kaisers Braut, zum Throne berief: dasselbe war in zwei Exemplaren abgefasst worden, Iwan hatte den Namen Peters, der besinnungslos dalag und dessen Handschrift der seinigen sehr ähnelte, unterschrieben und war nicht mehr von dem Sterbebette gewichen; (nach eingetretenem Tode hatte Iwan die Testamente seinem Beichtvater gegeben, der sie verbrannte); er versuchte nun einen Staatsstreich, indem er aus Peters Sterbezimmer mit gezogenem Degen herausstürzte und seine Schwester als „Kaiserin Katharina Alexejewna" proklamirte; obwohl im Höchsten geheimen Rathe vier Dolgoruki sassen, stimmte Niemand in seinen Ruf ein, ja der Generalfeldmarschall erklärte geradezu, er werde niemals die Erhebung seiner Cousine, der Kaiserbraut, aut den Thron dulden, so lange noch ein Romanow am Leben sei. Ostermann war aus dem Sterbehause sofort heimgegangen, hatte sich zu Bett gelegt und simulirte Krankheit, um bei den Stürmen über die Kaiserwahl nicht eingreifen zu müssen; listig und berechnet, konspirirte er jedoch heimlich mit der Familie Galitzin gegen die ihm verhassten Dolgoruki und arbeitete für eine andere Prätendentin; dies war die verwittwete Herzogin von Kurland, Anna Iwanowna, die seit 18 Jahren ausserhalb Russlands lebende Tochter des Zaren Iwan V. Alexejewitsch. Der Höchste geheime Rath besass während des Interregnums die Gewalt und bestand zum überwiegenden Theile aus Mitgliedern der Familien Dolgoruki und Galitzin; wären sie einig gewesen und hätten politischen Takt, politisches Verständniss gehabt, so konnte ihr Herzenswunsch, die Krongewalt nach polnischem Vorbilde zu beschneiden und dem alten Adel neue Macht zu verschaffen, leicht in Erfüllung gehen; sie waren jedoch unter einander verfeindet

und voll Eifersucht. Fürst Alexei Dolgoruki, der Vater der Kaiserbraut, allein widersprach im Höchsten geheimen Rathe der Erwählung der Herzogin Anna, deren eifrigster Fürsprecher Fürst Dmitrii M. Galitzin war; ein Manifest des Rathes vom 15. Februar 1730 berief Anna zum Throne, doch nur wenn sie eine Urkunde unterschriebe und „einhielte“, die nach polnischem und schwedischem Muster ihre Kaisermacht in unerhörter Weise einschränkte. Während das Volk von einer solchen Verkürzung der Krone nichts wissen wollte und Zusammenrottungen erfolgten, gingen Fürst Wassilii Lukitsch Dolgoruki, der bedeutendste der Familie, in dem sich die ehrgeizigen Pläne derselben geradezu verkörperten, für den Höchsten geheimen Rath, Fürst Dmitrii M. Galitzin für den Senat und Generallieutenant Leontjew für die Generalität nach Mitau, legten Anna die Urkunde vor und sie unterschrieb; am 22. Februar traf sie aber auf der kaiserlichen Villa bei Moskau ein, gewann rasch die Ueberzeugung, dass die Oligarchen sich der Volksgunst und der Zuneigung der grossen Masse der besseren Klassen nicht erfreuten, wurde von den Garderegimentern aufgefordert, ihre Macht nicht einengen zu lassen, wozu sie selbst nicht die leiseste Neigung verspürte, denn sie wollte Herrin in ihrem Hause werden. Sie erklärte sich zum Obersten des Preobrashenskischen Garderegiments und zum Kapitän des Chevalier-Garderegiments und war höchst ärgerlich über die Bewachung, die Fürst Wassilii L. Dolgoruki, ihr neuer Oberhofmeister, mit seinen Genossen über sie auszuüben versuchte. Ostermann gab ihr vom Krankenzimmer aus die Direktion an, wie sie absolute Herrscherin werden könnte, denn er konnte nur eine solche brauchen, um Russlands Entwickelung, das Werk Peters des Grossen, sicher gestellt zu sehen; auch wusste er, dass mit dem Ende der absoluten Monarchie und mit der Errichtung oligarchischer Zustände seine eigene Zeit umsein und er sofort beseitigt würde; Selbsterhaltungstrieb und staatsmännische Erkenntniss gemeinsam diktirten seine Haltung. Auf seine und der Garde Unterstützung hin wagte nun Anna Angesichts der allgemeinen der Selbstherrschaft günstigen Stimmung einen

kühnen Schritt, sie zerriss die ihr in Mitau vorgelegte Urkunde, die sie aus den Händen des Grafen Golowkin entgegennahm, am 8. März und erklärte sich unter ungeheurem Jubel zur unumschränkten Selbstherrscherin. Hiermit begann die Regierung Anna Iwanownas. Ihre Krönung fand am 9. Mai 1730 mit seltener Pracht in Moskau statt; zum ersten Male verrichtete der Inhaber der Krone, mit dem Purpurmantel bekleidet, unter Kniebeugung ein ergreifendes Gebet, Anna zuerst von allen Kaisern wurde zur Salbung zum Altar geführt und erhielt die Communion „in zarischer Form“, Brod und Wein besonders, wie die Geistlichen, sie warf goldene und silberne Münzen unter das Volk, in welchem Geschäfte sie zwei hohe Beamte auf schön gezäumten Rossen bald ablösten, nahm zwar viele Standeserhöhungen vor, gewährte aber keinerlei Amnestie oder Erleichterung, keinerlei Gnadenakt für das Volk, wie solche bei der Krönung von Peter I., Katharina I. und Peter II. stattgefunden hatten.

Mit Anna war ihr Geliebter nach Russland gekommen, Ernst Johann Biron, ein Kurländer niederster Herkunft, den der stolze Adel seiner Heimath nicht aufnahm; er wurde trotz alles inneren Grimmes der russischen Grossen am 20. Mai Oberkammerherr und St. Andreas-Ritter, Kaiser Karl VI. erhob ihn im August zum Reichsgrafen, der mit ihm in keiner Weise verwandte Herzog von Biron in Frankreich näherte sich ihm und die kurländische Ritterschaft sah es jetzt als Gunst an, ihn und seinen Bruder immatrikuliren zu dürfen. Es fehlte dem Emporkömmlinge jede bessere Bildung, er mischte sich in alles, verfuhr taktlos, brutal und täppisch, im Bewusstsein der Vollgewalt über Anna; er hasste die Anderen und sie hassten ihn, der Niemandem traute, beugten sich jedoch seiner Macht; er bereicherte sich schamlos, theilte mit dem Hofjuden Liepmann den Wucher, erwarb Monopole, bedrückte den Handel Russlands, erpresste Gelder und konnte 1734 der Familie Dohna die Standesherrschaft Wartenberg in Schlesien abkaufen, die seine Nachkommen heute noch besitzen. Sein Despotismus lastete auf ganz Russland, er sog es aus, knechtete den Adel, herrschte mit Beil und

Knute; Tausende mussten den Tod erleiden, über 20000 wurden nach Sibirien geschickt, die Schismatiker der Kirche flüchteten in Masse nach Polen, der Türkei und Persien. Mit Biron standen in engem Einvernehmen der zum russischen Grafen erhobene Reichsvicekanzler Ostermann und der Generalfeldzeugmeister, seit 1732 Generalfeldmarschall und Präsident des Kriegskollegs Graf Münnich, der geniale Zögling Eugens von Savoyen. An der Spitze des Hofes, der an Prunk selbst den von Versailles überbot, an der Spitze der Heere, in den Oberstellen der Verwaltung waren Deutsche, die Deutschen schienen Russland gepachtet zu haben. Ein sächsischer Diplomat berichtete 1732 nach Hause, von einer altrussischen Partei sei gar keine Rede mehr, und mit verhaltener Wuth sahen die Russen dem Treiben der Fremden während Birons Regiment, der Bironowschtschina, zu; der Clerus sah mit Entrüstung Protestanten im Rathe der Kaiserin, sie aber war nicht willens, den Clerikern Einfluss zu gewähren. Ostermann und Münnich rasteten nicht, bis Anna 1732 die Residenz nach St. Petersburg zurückverlegte, Ostermann bewog sie 1731 zur Auflösung des Höchsten geheimen Raths und der Senat erhielt wieder die alte Bezeichnung des dirigirenden, wurde aber in seiner Machtsphäre wesentlich verkürzt. Alle Angelegenheiten gingen durch „das Kabinet“ der Kaiserin und die eigentliche Regierung führten drei Kabinetsminister; neben dem ersten, dem Reichskanzler Grafen Golowkin, stand der weit wichtigere Graf Ostermann, nach Golowkins Tod im Januar 1734 der leitende Staatsmann mit dem sicheren Griffe des grossen Diplomaten und seltener Kenntniss europäischer Verhältnisse; als dritter Kabinetsminister erscheint der ebenso charakterlose wie unfähige Fürst Alexei Michailowitsch Tscherkasski; neben ihnen war Münnich unentbehrlich, kannte er doch besser als jeder Zweite das Heerwesen; er organisirte das Cadettenkorps, sorgte für Gleichstellung ausländischer und einheimischer Offiziere im Soldverhältnisse, bewies in den Feldzügen Annas die Waffentüchtigkeit Russlands und seine Berechtigung zur Grossmacht. Zum eigenen Schutze, zumal der vielseitig

auftretenden Unzufriedenheit gegenüber, errichtete Anna ein drittes Garderegiment von 2000 Mann, das nach ihrer Besitzung Ismailow den Namen des Ismailowschen empfing und sich aus dem niederen Adel rekrutirte, während die Offiziere meist Fremde waren, und das Leibgarde-Regiment zu Pferd. Auch die „geheime Kanzlei" leistete ihr unter dem Generalinquisitor Andrei Iw. Uschakow, einem Manne ohne Erbarmen, der allseitig gefürchtet war, werthvolle und rücksichtslose Dienste.

Anna war eine harte, misstrauische und grausame Natur, die keine Liebe, wohl aber Furcht erweckte; ganz im Banne Birons und seiner deutschen Rathgeber, ging sie mit äusserster Grausamkeit gegen die Grossen der letzten Regierung vor, vor allen gegen die Familien Dolgoruki und Galitzin. Fürst Alexei G. Dolgoruki, der Vater der Kaiserbraut, wurde im April 1730 seines Vermögens verlustig erklärt, seiner Würden entsetzt und in Beresow, wo Menschikow gelitten hatte, eingesperrt; seine Gemahlin, eine Fürstin Chilkow, starb dort 1730, er selbst 1734. Seine zahlreichen Kinder theilten die Verbannung in Beresow, Fürstin Katharina Alexejewna war eben Mutter eines Kindes ihrer heimlichen Liebe geworden, als man sie dorthin schickte; ihre Schönheit entflammte einen Zechgenossen ihres Bruders Iwan, den Tobolsker Zollschreiber Tischin, im Rausche erklärte er ihr brutal seine Liebe und in ihrer Entrüstung beklagte sie sich bei einem anderen Freunde ihres Bruders, dem Lieutenant Owzyn, der den Frechen gehörig züchtigte; wie sich Tischin rächte, werden wir alsbald hören; man brachte sie 1739 nach Nowgorod und sperrte sie in das Wosskressenski-Goritzkische Jungfrauenkloster ein, wo sie fast zwei Jahre in strengster Haft gehalten wurde, jedoch 1741 rief die Kaiserin Elisabeth sie zurück, ernannte sie zum Hoffräulein und verheirathete sie am 10. Dezember 1745 mit dem Generale Grafen Alexander Romanowitsch Bruce, Gouverneur von Moskau, wo sie im Februar 1747 starb. Ihre Brüder Iwan und Nikolai hatten auch durch Urtheilsspruch vom April 1730 alle Güter und Würden verloren; Iwan war bei seinem Sturze jung ver-

lobt mit der liebreizenden ältesten Tochter des Generalfeldmarschalls Grafen Scheremetew. Natalie Borissowna. und wurde heiss geliebt; da man die Abneigung der Kaiserin Anna gegen die Dolgoruki kannte. rieth man Natalie, Iwan abzusagen, doch wies sie diese Zumuthung unwillig ab, heirathete ihn in Gorenki am 17. April 1730 und ging am 20. mit ihm nach Beresow in die Verbannung. Anfangs hielt man den Fürsten furchtbar hart, allmälig erleichterten die Beamten sein Loos etwas. er verkehrte mit den Offizieren der Garnison, mit den Geistlichen und Einwohnern des Ortes; er hatte sich gebessert, war ein musterhafter Gatte und Vater, ein frommer Christ geworden, fiel aber bald in das alte Schwelgerleben zurück. Die Fürstin ertrug die härtesten Entbehrungen und widmete sich ganz der Erziehung ihres im April 1731 geborenen Sohnes Michail. Da hinterbrachte der von ihrer Schwägerin zurückgewiesene Tischin einige unvorsichtige Aeusserungen Iwans dem Gouverneur in Tobolsk, dieser schickte einen Kapitän Uschakow ab, um Iwans Verhalten zu prüfen; die Aeusserungen erhielten Bestätigung und man schleppte Iwan mit seinen Brüdern Nikolai und Alexei. seinen Freund Owzyn, den Rächer der Ehre Katharinas, und viele Leute aus Beresow 1738 nach Tobolsk; kaum war Iwan weggeführt. so gebar Natalie ihr zweites Kind, Dmitrii, welcher später an Nervenzerrüttung litt — wohl eine Folge ihres Gemüthszustands. Die Untersuchung in Tobolsk war kurz. aber schauderhaft; man wendete die Folter an. Iwan wurde während der Untersuchung an Händen und Füssen gekettet und an die Mauer geschmiedet, 19 Leute wurden als seine Mitschuldigen bestraft. geknutet. in ferne Gegenden verschickt oder zu gemeinen Soldaten gemacht. einer wurde enthauptet. Iwan brach körperlich und geistig zusammen und sprach in verwirrtem Zustande unsinniges Zeug. erzählte Dinge. nach denen man gar nicht frug. wie dass er das Testament Peters II. gefälscht habe: es kam zu einer neuen Untersuchung. in die auch die anderen Dolgoruki hineingezogen wurden. Seinem Bruder Nikolai wurde 1739 die Zunge ausgeschnitten und man sperrte ihn ins Ssolowetzkische Kloster. aus dem ihn Elisa-

beth 1741 heimrief*); Iwan selbst wurde nach Nowgorod geschleppt, einer Verschwörung gegen die Kaiserin und Biron angeklagt, auf die Folter gespannt, laut Urtheil vom 11. November am 19. November 1739 auf dem Töpfer-Felde bei Nowgorod lebendig gerädert und endlich geköpft; er starb mit dem Gebete, Christus möge ihn in sein Reich aufnehmen**). Natalie hatte die Kaiserin angefleht, sie nicht von ihrem Gatten zu trennen, falls er noch lebe, und sie Nonne werden zu lassen, wenn er nicht mehr lebe; aus der ihr ertheilten Antwort erfuhr sie sein entsetzliches Ende, man liess sie zu ihrem Bruder und sie langte am Todestage der Kaiserin in Moskau an, entschloss sich aber vorerst nicht ins Kloster zu gehen, sondern ihre Söhne zu erziehen; sie lebte in ihrer Familie in St. Petersburg, fern aller Weltlust, erbaute auf der Leidensstätte ihres Gatten eine Kirche und zog 1758 mit dem unheilbaren Dmitrii nach Kiew, wo sie das Frolowsche Frauenkloster bezog; ihren Trauring warf sie in den Dnjepr, sie liess sich die Haare abschneiden, nahm im März 1767 als Nonne „Nektaria" den Schleier und lehnte die Würde einer Aebtissin ab. Nachdem Dmitrii 1769 in ihren Armen gestorben, lebte sie nur Gebet und Kasteiung; so traf der Tod die Allbeliebte und Allbewunderte am 14. Juli 1771; oft haben Dichter ihr Leben und Leiden besungen, vor allen Rylejew, manche Biographie ist ihr gewidmet worden, nichts aber ist so ergreifend wie ihre im Januar 1767 niedergeschriebenen, leider nur zu kurzen und nur bis Beresow reichenden Memoiren (1810 erschienen). Wahrscheinlich hatte der Generalfeldmarschall Fürst Wassilii Wladimirowitsch, den Anna im April 1730 bei dem Strafgerichte über seine Familie ausnahm, seinem Unwillen über dasselbe offenen Ausdruck gegeben, auch mag er den von ihr geforderten Eid, den von ihr zum Nachfolger zu Ernennenden als rechtmässigen Souverän

*) Er starb als Brigadier im Dezember 1790.

**) Er ruht in der von seinem Bruder Nikolai erbauten Kirche St. Nikolaus des Wunderthäters auf dem Töpfer-Kirchhofe bei Nowgorod, seine Frau im Petscherskischen Kloster zu Kiew.

anerkennen zu wollen, verweigert haben, kurzum der ehrliche und wahrheitsliebende Mann, den der Herzog von Liria in seinen Denkwürdigkeiten „den bedeutendsten Vertreter des Moskauer Bojarenthums“ nennt, verlor im Januar 1732 die Freiheit, alle Aemter und Güter und wurde auf die Festung Iwangorod bei Narwa gebracht, am 23. November 1739 als Verschwörer gegen Anna und Biron zu lebenslänglicher Einsperrung im Ssolowetzkischen Kloster verurtheilt, jedoch die Thronbesteigung Elisabeths, seiner Pathin, gab ihm die Freiheit wieder und er starb als Generalfeldmarschall und Präsident des Kriegskollegs 1746. Sein Bruder, der Senator Fürst Michail Wladimirowitsch, wurde 1730 nach Borowsk, 1731 nach Narwa, 1739 in das Ssolowetzkische Kloster verbannt und 1741 zurückberufen. Weit schlimmer erging es seinem Vetter, dem Oberhofmeister Fürsten Wassilii Lukitsch: er verlor nicht nur im April 1730 sein Vermögen, alle Würden und Aemter und wurde auf Lebenszeit nach dem Ssolowetzkischen Kloster verbannt, sondern 1739 nach Nowgorod gebracht, als sei er ein Verschwörer gegen Anna und ihren Liebling, wurde dort gefoltert und am 19. November 1739 auf dem Töpferfelde hingerichtet. Dasselbe Geschick ereilte die Brüder des in Beresow verstorbenen Alexei, die Geheimräthe Fürsten Sergei und Iwan Grigorjewitsch, während ihre Schwester Alexandra Ssaltykow 1730 Nonne werden musste; Sergei, dem früheren Gesandten in Warschau, wurden 1730 alle Güter bis auf eines konfiscirt, 1735 besserte sich seine Lage auf Verwendung seines Schwiegervaters, des Senators Baron Schaffirow, 1739 erlangte er vollen Pardon und sollte eben als Botschafter nach London gehen, als der Process gegen seine Familie wieder begann und man ihn als am gefälschten Testamente Peters II. mitschuldig verhaftete; mit ihm litt sein Bruder Iwan, sie wurden in Nowgorod gefoltert und auf dem Töpferfelde am 19. November 1739 hingerichtet. Nie vielleicht wüthete das Racheschwert wilder gegen eine Familie! Anna misstraute längst dem ebenso klugen wie verschlagenen Senator Fürsten Dmitrii Michailowitsch Galitzin, von dem wir schon hörten; er mied den Hof, so viel es thun-

lich war, unter Vorschützung von Podagra, und lebte auf dem Lande; die Kaiserin aber suchte einen Vorwand zu seinem Sturze und fand ihn im Processe seines Schwiegersohnes, man zieh ihn der Rechtsverdrehung, ein Ukas vom 20. Januar 1737 verurtheilte ihn zum Tode, doch wurde er zur Konfiskation seiner Güter und schwerer Haft in Schlüsselburg begnadigt, in welcher Festung der Greis schon am 25. April 1737 starb. Fürst Alexander Andrejewitsch Tscherkasski, Gouverneur von Ssmolensk und Hofmarschall, wurde 1733 des Hochverraths beschuldigt; man sagte ihm nach, er habe die Kaiserin entthronen und den Herzog Karl Friedrich von Holstein-Gottorp zum Zaren erheben wollen, schleppte ihn in Ketten nach St. Petersburg, wo Anna „aus angeborener Milde“ im November 1734 das Todesurtheil in Degradation und ewiges Gefängniss in Kamtschatka verwandelte, wo er im Februar 1749 starb. Anna beugte, von Biron unterstützt, den Adel mit eiserner Faust und griff, um ihn zu diskreditiren, zu den niedrigsten Mitteln, sie nahm aus ihm mit Vorliebe ihre Hofnarren. Neben einem Apraxin sehen wir unter ihnen einen Fürsten Wolkonski und einen Fürsten Galitzin. Fürst Nikita Fedorowitsch Wolkonski, der Schwager des nachmaligen Kanzlers Bestushew-Rjumin, musste sich prügeln lassen, wurde geschminkt, man machte ihm mit Russ einen Bart, er gackerte wie ein Huhn, setzte sich wie brütend über Eier, krähte auch wie ein Hahn und hatte die Obhut über die Windspiele der Kaiserin*); Fürst Michail Alexejewitsch Galitzin, der Enkel des „grossen Galitzin“, hatte in Italien heimlich geheirathet und war zur römischen Kirche übergetreten, Anna zwang ihn nach seiner Rückkehr, sich zu scheiden, machte ihn zum Hofnarren mit reicher Löhnung, verhöhnte ihn mit dem Hofe als „Kwasnik“ und verheirathete ihn im Winter 1739/40 in einem zu diesem Zwecke auf der Newa aufgeführten Eispalaste mit ihrer Lieblingsnärrin, der Kalmückin Awdotja Iwanowna Busheninow, er verfiel allmälig in Idiotismus, verliess nach

*) Seine Gemahlin hatte Menschikow 1727 in Schlüsselburg einsperren lassen.

Annas Tod den Hof und starb auf seinen Gütern*). Trotz alles Prunkes war der Ton bei Hofe überaus roh, an Kleiderpracht, in der Anna wie Elisabeth Fabelhaftes leisteten, wurde zwar manches Vermögen vergeudet, alle Welt trug, um Birons schlechtem Geschmacke zu schmeicheln, helle und grelle Farben, man sah den alten Ostermann und manchen anderen Greis in zartestem Rosa, Fremde mussten über diese Unnatur des Hofes lächeln; es wurde hoch gespielt, italienische Schauspieler traten bei Hof auf, aber Anna freute sich am meisten bei Prügelscenen, es wurde wie zur Zeit Peters I. toll getrunken, der Minister Wolynski ohrfeigte den Dichter Trediakowski und liess ihm Stockprügel geben. Anna setzte ihre Cousine, die Grossfürstin Elisabeth Petrowna, stets zurück, ihren anstössigen Lebenswandel begünstigte sie, um sie ausser Kredit zu bringen; denn sie gedachte, einer Deutschen die Thronfolge zuzuwenden, Ostermann berieth sie eifrig in diesem Sinne, liess den Erzbischof Feofan Prokopowitsch von Nowgorod, den wir unter Peter dem Grossen kennen lernten, auf sie einwirken und das Werk Beider war Annas Manifest vom 28. Dezember 1731, worin sie ihre Nichte, die Herzogin Elisabeth von Mecklenburg-Schwerin, adoptirte; dieselbe trat als Anna Leopoldowna am 22. Mai 1733 zur griechischen Kirche über und heirathete 1739 den Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel (Bevern). Biron richtete schon lange sein Auge auf Kurland und sobald Ferdinand, der letzte Herzog, am 4. Mai 1737 gestorben war, rückten russische Truppen unter General von Bismarck, Birons Schwager, im Lande ein, Gelder, Drohungen, Intriguen wurden nicht gespart und der Adel des Landes wählte am 13. Juni Biron zum Herzoge von Kurland und Semgallen mit Vererbung der Krone im Mannesstamme, was König

*) Solche Spassmacher hatte der russische Hof auch früher, wie wir bei Peter I. erwähnten; der „Fürstäbtissin“ seiner Spassgesellschaft, der alten Fürstin Anastasia Petrowna Galitzin, geborenen Fürstin Prosorowski, Staats- und Porträtdame, warf Katharina I. Goldstücke zu, die sie unter dem Jubel des Hofes auflas, während der Leib der ungemein korpulenten Frau am Boden schleifte. Mit grossen Ceremonien war im Januar 1718 mit Zustimmung des Saufconcils der alte Bojar P. J. Buturlin von Peter I. zum „Fürst-Papst“ gewählt worden.

August III. von Polen als Lehensherr am 29. März 1739 bestätigte, während Kaiser Karl VI. Biron im Juli 1739 zur „Durchlaucht“ erhob; es fiel aber dem Herzoge von Kurland nicht ein, in seinem Lande zu residiren, er blieb an Annas üppigem Hofe, presste das Herzogthum von dort aus, schickte viele Kurländer nach Sibirien und führte, nur auf Bereicherung bedacht, eine schreckliche Wirthschaft ins Leben.

Wenden wir uns zu den Beziehungen Annas zum Auslande. Im Frieden, den sie im Februar 1732 zu Rescht mit Persien schloss, gab sie die Eroberungen Peters des Grossen an persischem Gebiete mit Ausnahme von Derbend wieder heraus, und wegen der 1732 beginnenden Einfälle der Tataren der Krim verband sie sich bald mit Persien gegen die Türkei. Nach dem Ableben Augusts II. des Starken stritten das französische und das russisch-österreichische Interesse über die Nachfolge, Ludwig XV. arbeitete für seinen Schwiegervater Stanislaus Leszczynski, die beiden Kaiserhöfe erklärten sich für August III., den Sohn und Nachfolger des Verstorbenen in Sachsen, und die beiderseitigen Diplomaten bekämpften sich an allen Höfen. Biron war von Wien bestochen und sobald Stanislaus im September 1733 von den Polen gewählt worden war, rückte ein russisches Heer unter Graf Lacy in Polen ein, Stanislaus musste sich in Danzig einschliessen, unter dem Drucke des russischen Heeres wurde August III. am 5. Oktober zum Könige gewählt und im folgenden Jahre gekrönt; Generalfeldmarschall Graf Münnich belagerte Danzig, dem die französische Flotte wenig nützte, und nach Stanislaus' Flucht musste die Stadt am 9. Juli 1734 kapituliren, welches Loos die französischen Hilfstruppen theilten. Auf dem Wege der Intrigue vollendete Anna, was die Militärgewalt begonnen hatte, ihr Einfluss in Polen wuchs gewaltig, August und seine Grossen wurden umgarnt. In den Erbfolgekrieg, der am Rhein und in Italien weiter spielte, griff Anna 1735 auch ein, sowohl aus Abneigung gegen Frankreich als auch weil der casus foederis vom 6. August 1726 (s. oben) zwischen Russland und Oesterreich eintrat; im September d. J. erschien Lacy mit

20 000 Mann am Rheine, kam jedoch infolge des wenig Tage später geschlossenen Wiener Präliminarfriedens nicht mehr in Aktion. Frankreich hetzte die Türken gegen Russland und diesem drohte auch ein Krieg mit Schweden, zwar unterblieb dieser, doch schloss Schweden am 19. Juli 1740 ein Vertheidigungsbündniss mit dem Sultan. Da Anna Asow wieder gewinnen wollte und die Tataren ihr keine Ruhe liessen, so begann sie im Herbst 1735 den Krieg mit der Pforte, erklärte ihn aber erst im April 1736, nachdem Münnich bereits im Felde stand; während des Kriegs verband eine Poststrasse Moskau mit den südlichen Gebieten Russlands, von Münnich angeregt. Lacy und Münnich leisteten Grosses, der Tag von Stawutschan flocht herrliche Lorbeeren um Russlands Fahnen, die Oesterreicher hingegen waren von Misserfolg begleitet; die französische Diplomatie aber machte die Siege und den Uebergang über den Pruth zu Schanden, zwang Karl VI. zu einem Separatvertrage und Russland, das nun allein stand, musste sich Frankreichs Willen fügen; Biron bestimmte Anna hinter dem Rücken Münnichs, auf den er eifersüchtig war, zur Nachgiebigkeit. Während an 100 000 Soldaten ihr Leben verloren hatten, brachte der Friede von Belgrad am 21. September 1739 Russland nur Asow; überdies mussten Asows und Taganrogs Befestigungen geschleift werden, Russland durfte keine Flotte auf dem Schwarzen Meere halten und russische Kaufleute durften ihre Waaren nur auf türkischen Schiffen verladen; alle Eroberungen des überaus mühevollen Feldzugs mussten herausgegeben werden. Und für dieses erniedrigende Abkommen dankte Anna noch Ludwig XV. und seinem Botschafter in Konstantinopel, dem Marquis de Villeneuve, trat auch mit dem Versailler Hofe wieder in engere Beziehungen. Schon im April 1738 hatte sie den Fürsten Antiochus D. Kantemir zum bevollmächtigten Minister in Versailles ernannt, am 11. Dezember d. J. erhob sie ihn zum ausserordentlichen Botschafter; der merkwürdige Orientale mit dem seltenen Sprachtalente, wohl der früheste unter Russlands modernen Dichtern, fand für seine literarische Musse in Frankreich ein reiches Feld, befreundete sich und korrespondirte

mit Montesquieu, Maupertuis und Voltaire, ahmte neben Horaz Boileau nach, übersetzte viele lateinische, griechische und französische Werke ins Russische, dichtete seine berühmten Satiren, die ins Französische und Deutsche übertragen wurden, besang Peter den Grossen in der Petreïs und trieb Geschichte, Geographie, Physik und Algebra; Kantemir rieth Anna zur Vorsicht gegenüber Frankreich, das gewiss Russland zu schaden suche, wenn man ihm entgegen sei. Ludwig XV. seinerseits sandte im Sommer 1739 den geistvollen und intriguanten Marquis de la Chétardie als ausserordentlichen Botschafter an den russischen Hof; derselbe besuchte nach der ersten Audienz bei der Kaiserin die Grossfürstin Elisabeth, die Hoffnung der russischen Partei, dann erst die Prinzessin Anna Leopoldowna von Braunschweig; bald machten ihn seine Beziehungen zu Elisabeth an dem von deutscher Strömung getriebenen Hofe verdächtig und die Gesellschaft mied seine Empfangstage; schliesslich beklagte er sich bei Ostermann, die Aristokratie kam nun gezwungen an, doch behielten die Botschafter Grossbritanniens und Oesterreichs das Prestige bei Hofe und erzielten vortheilhafte Verträge mit Anna.

Neben Birons Grausamkeit und Härte, der gnadenlosen Steuereintreibung, der Bedrückung des gemeinen Mannes wie der vornehmen Gesellschaft machte die Begünstigung der Deutschen ihn und Anna verhasst. Man hatte mit Befremden den gefeierten Generalfeldmarschall Fürsten Michail Michailowitsch Galitzin von Biron zurückgesetzt und bald seinem Grolle erliegen sehen, der Generallieutenant Rumjanzow, den Peter I. so sehr begünstigt, war drei Jahre ins Kasansche verbannt gewesen, mit Entsetzen hörte man von der Verfolgung der Dolgoruki, denen man im Jahre 1739 nachsagte, sie hätten mit französischer und schwedischer Hilfe die verfluchte Fremdherrschaft beseitigen, Elisabeth und einen jungen Narischkin auf den Thron erheben wollen, und jetzt ereignete sich der Sturz des Vetters der Kaiserin, Artemii Petrowitsch Wolynski, der es 1738 vom gemeinen Soldaten zum geheimen Kabinetsminister gebracht hatte. Wolynski war eine gewaltthätige Natur von ungewöhnlichen Fähigkeiten,

Mengden, hin, schloss sich Tage lang mit ihren Vertrauten ein und scheute jede ernste Arbeit, oft zu träge, sich überhaupt anzukleiden, zum Regieren absolut unfähig und ohne alle Energie. Ostermann stand gut mit Anton Ulrich, der ihn oft besuchte und seinen Lehrer nannte, erschien jetzt viel am Hofe und verdächtigte Münnich, auf den er voll Eifersucht war, bei der Regentin; an Golowkin hingegen hatte er einen ausgesprochenen Feind; obwohl ihm die Regentin antipathisch war, versuchte er wiederholt, sie aus ihrer Sorglosigkeit aufzurütteln und auf Elisabeths Umtriebe aufmerksam zu machen; im Gegensatze zu der oesterreichisch gesinnten Regentin ein Verehrer Preussens, schloss er, um Schwedens Feindseligkeiten zu begegnen, am 27. Dezember 1740 mit Friedrich dem Grossen einen Allianzvertrag auf 20 Jahre. Münnichs anmassendes Benehmen erweckte ihm lauter Feinde. Ostermann und Golowkin entzogen ihm die Führung der auswärtigen und der inneren Angelegenheiten. Anna wurde seiner überdrüssig und ertheilte ihm, als er in seinem Aerger die Entlassung einreichte, dieselbe im März 1741 mit Vergnügen, theilweise auch Oesterreich zu liebe, da Münnich preussisch gesinnt war; sie grub mit Münnichs Sturz sich und ihrem Hause selbst das Grab, am liebsten hätte sie ihn wohl gar nach Sibirien deportiren lassen. Wie Biron setzte sie die Garderegimenter hintan, denen Elisabeth so sehr zu schmeicheln wusste. Einen gefährlichen Feind hatte sie an Frankreichs Politik; damit Russland nicht in der Lage wäre, Maria Theresia im Erbfolgekriege zu unterstützen, hetzte Frankreich, kein Geld sparend, ihm Schweden auf den Leib und Schweden richtete eine zum Aufruhr gegen „die Fremden“ offen auffordernde Erklärung an das russische Volk; hiermit war es nicht genug, der Botschafter de la Chétardie vertheilte Geld unter die russischen Soldaten, um sie gegen die Regentin aufzuwiegeln und für Elisabeth zu stimmen, unter der er Frankreich zur führenden Rolle in St. Petersburg zu verhelfen hoffte. Als Werkzeuge dienten ihm eine Reihe Glücksritter, wie der Leibarzt Elisabeths L'Estocq, ihr geliebter Kammerjunker M. J. Woronzow, A. und P. J. Schuwalow, Elisabeths Günst-

ling A. G. Rasumowski, der frühere Musiker Schwartz u. A. Elisabeth fuhr in die Kaserne der Preobrashenzen, diese erklärten sich für sie, und die Verschworenen überfielen in der Nacht zum 6. Dezember 1741 die braunschweigische Familie im Winterpalais. Die Regentin, Prinz Anton Ulrich und der kleine Kaiser wurden verhaftet; dies Loos traf in derselben Nacht Ostermann, Münnich, Löwenwolde und die Familie Mengden. De la Chétardie beobachtete hinter dem Vorhang von seinem Hôtel aus die Bewegung auf den Strassen, seine ganze Dienerschaft war aufgeblieben, alle Thüren waren geschlossen, kein Licht brannte; sobald der Staatsstreich geglückt war, zu dem französisches Gold und seine Rathschläge so wesentlich mitgewirkt hatten, liess er das Hôtel öffnen und beglückwünschte Elisabeth als Kaiserin. Elisabeth Petrowna wurde am 6. Dezember als Kaiserin und Selbstherrscherin ausgerufen, erklärte sich sofort zum Hauptmanne des Preobrashenskischen Garderegiments und alle Welt huldigte ihr, die Grenadierkompagnie der Preobrashenzen erhielt noch im Dezember 1741 den Titel Leibkompagnie, allen darin Dienenden wurde die Devise „Für Eifer und Treue!" ins Wappen verliehen, selbst die Gemeinen wurden erblich Adelige und empfingen bedeutenden Besitz aus dem konfiscirten Vermögen der Anhänger der Regentin Anna; auch wurde eine neue Grenadierkompagnie in dem Regimente errichtet, der Katharina II. 1775 eine zweite hinzufügte; auch die anderen Gardetruppen wurden belohnt. Die Soldaten jubelten dem Botschafter Frankreichs zu, nannten ihn ihren Vater, „Beschützer und Wiedererwecker des Blutes Peters des Grossen", und er gab ihnen Geld und Branntwein, er war der Held des Tages.

Die gewesene Regentin Anna Leopoldowna wurde mit Mann und Kindern im Januar 1742 in die Citadelle zu Riga eingesperrt, von wo sie im Dezember d. J. nach der Festung Dünamünde und im Oktober 1744 nach Cholmogory auf einer Insel der Dwina geschleppt und dort in härtester Haft gehalten wurden; Anna gebar dem Gatten, mit dem sie jetzt ein glückliches Familienleben begann, noch zwei Söhne und starb bereits am 19. März 1746.

Prinz Anton Ulrich wurde von seinem ältesten Sohne, dem Kaiser ohne Land, gänzlich fern gehalten, und im Januar 1756 schaffte man letzteren heimlich nach Schlüsselburg; Anton Ulrich hätte 1762 die Freiheit erhalten können, als Katharina II. sie ihm unter dem Vorbehalte, seine Kinder in der Haft zurückzulassen, anbot, doch lehnte er edelsinnig diesen Vorschlag ab und blieb in Cholmogory, erblindete und starb am 4. Mai 1774. Die bei ihm verbliebenen Kinder wurden auf Verwendung der Königin-Mutter Juliane von Dänemark, der jüngsten Schwester Anton Ulrichs, im Juni 1780 nach Horsens im Inneren von Jütland übergeführt, erhielten russische Pensionen und starben in Zurückgezogenheit (s. Stammtafel I). Vom Tode Iwans VI. werden wir noch hören. Eine nichtswürdige Kommission hatte über Ostermann, Münnich, Golowkin und die anderen Rathgeber der Regentschaft abzuurtheilen. Ostermann wurde trotz Krankheit dem härtesten Verhöre unterzogen und als erwiesener Staatsverräther zum Rade verurtheilt; am 29. Januar 1742 führte man „das Väterchen Ostermann“ Peters II. in einem Fuhrmannsschlitten im Schlafrocke zum Schaffot, vier Soldaten trugen ihn auf den Stuhl und man verlas ihm das Urtheil, das er voll Ruhe mit einer Art Verwunderung anhörte; bereits lag er auf dem Blocke und der Henker packte ihn, als der Senatssekretär verkündete, das Leben sei ihm geschenkt und er sei zu ewiger Verbannung in Sibirien verurtheilt; ruhig forderte Ostermann von den Soldaten seine Perücke und seine Schlafmütze, stülpte beide auf, knüpfte Hemdenkragen und Schlafrock wieder zu und zeigte in seinen Zügen keine Veränderung. Aller Güter und Würden beraubt, wurde er im Bette in den Schlitten geschafft, der ihn Tags darauf nach Beresow brachte; seine beherzte Gattin, Marfa Iwanowna Streschnew, begleitete ihn. Dort wo Menschikow geendet hatte, starb auch Ostermann am 31. Mai 1747, worauf die Wittwe zurückkehrte; noch ist sein Grab wie das Menschikows erhalten. Sein Nebenbuhler Münnich wurde zur Viertheilung verurtheilt, bestieg, ohne mit der Wimper zu zucken, am 29. Januar das Schaffot, wurde begnadigt, aller Würden und Güter

beraubt und auf ewig nach Pelym verbannt; in Kasan begegnete sein Schlitten dem seines nach Jaroslawl übersiedelnden Todfeindes Biron, Beide grüssten lautlos einander und Münnich bezog in Pelym Birons Wohnung; volle 20 Jahre hauste er hier, von seinen Wächtern stets betrogen, gab mathematischen Unterricht und bestellte sein Gärtchen: seine Gattin, eine Freiin von Maltzan, starb in Pelym. Golowkin, den Podagra und Chiragra plagten, wurde aller Würden und Güter verlustig erklärt, man brachte auch ihn im Bette zum Schaffot, Elisabeth schenkte ihm am 2. Februar 1742 das Leben und verbannte ihn auf ewig nach Nishnii-Kolymsk; seine weit beherztere Gattin, eine Fürstin Romodanowski, Cousine der Kaiserin Anna, begleitete ihn und pflegte ihn aufopfernd, obwohl Elisabeth ihr den Fortbezug aller Rechte für den Fall ihres Bleibens verbürgt hatte, und kehrte erst mit seiner Leiche 1766 zurück; zu seinem harten Geschicke hatte sein eigener Schwager, der spätere Generalfeldmarschall Fürst N. J. Trubetzkoi, wesentlich beigetragen. Löwenwolde, Mengden und viele Andere mussten nach Sibirien wandern, mancher bedeutende Fremde verliess jetzt und nachher Russland, z. B. Oberst von Manstein, der Mathematiker Euler, James Keith und Graf Woldemar von Löwendal, die späteren Marschälle Preussens und Frankreichs. Wiederholt revoltirten Soldaten gegen ausländische Offiziere und ermordeten sie „aus Patriotismus“, mit den Soldaten theilten den Fremdenhass das Volk und der Clerus und unter den Fremden galt der Hass vor allen den Deutschen; mit ihrer Autorität in Russland schien es auf ewig vorbei zu sein. Unter Schmähungen auf die ketzerischen Fremden liessen die Kirchenfürsten der Intoleranz die Zügel schiessen und erhoben das Triumphgeschrei: „Nun sind Ostermann und Münnich am Felsen Petri zerschellt; alle Altäre und Götzenbilder, sie wie die heidnischen Baalspriester und ihre Bekenner wird Gott vernichten.“ Stand doch der Clerus, trotzdem Peter der Grosse gelebt hatte, im Ganzen noch auf der alten Stufe!

V. Die letzte Romanow.

War denn Elisabeth Petrowna fromm? Sie war es rituell, indem sie den kirchlichen Satzungen buchstäblich nachkam, sie mit berechneter Auffälligkeit erfüllte, grosse Wallfahrten in Scene setzte, eine tiefe Ehrfurcht vor den Geistlichen zur Schau trug*); dafür pries sie der Clerus als „die Feindin Beelzebubs und seiner Engel", dafür vergab er ihr die Sünden, die sie befleckten. Die armenischen Christen wie die mohamedanischen Tataren wurden bedrückt, die Juden „als Feinde Christi" aus Russland vertrieben, obwohl der Handel schwer darunter litt, es kam zu heftigem Zusammenstosse mit den Raskolniks. Um die tief stehenden Geistlichen auf ein höheres Niveau zu bringen, wurden viele Verfügungen getroffen; mit Knute und Kette bestrafte man unbotmässige oder trunksüchtige Popen und Mönche, die Klöster mussten Zöglinge in die geistliche Anstalt in Moskau senden, in der freilich die tollste Scholastik des Mittelalters gelehrt wurde. Am 6. Mai 1742 fand Elisabeths Krönung in Moskau statt, der Erzbischof von Nowgorod überreichte ihr auf Kissen Mantel und Krone, die sie selbst anlegte, und ausser zahlreichen Avancements und Standeserhebungen wurden viele Wohlthaten ertheilt, Strafen erlassen, Verbannte zurückgerufen, auch wurde die Todesstrafe abgeschafft, Elisabeth wandte sie nie an, liess aber um so mehr knuten und ihre grausame Natur fand Genüge an zahlreichen Verurtheilungen zum Abschneiden der Zunge, der Nase oder der Ohren und an der Verschickung der Gebrandmarkten zu Kronsarbeiten. Ihre Leutseligkeit

*) Zur Herstellung des kostbaren Reliquienkastens in der Kathedrale der heiligen Dreieinigkeit im Alexander-Newski-Kloster St. Petersburgs bestimmte Elisabeth im Jahre 1752 den ersten Ertrag des Kolywanschen Silberbergwerks, 1800 Kilogramm.

hatte etwas Bestechendes, ihre Bewegungen waren voll Grazie, ihre Haltung majestätisch, sie sass kühn zu Pferd, und wir können aus Tschemesows Bild von 1761 auf die Elisabeth von 1741 zurückschliessen; ihr Kopf freilich war von keinem Wissen, sondern von Nichtigkeiten und eitlen Vergnügungen angefüllt, ihre Trägheit war gross und sie nahm Monate lang keinen Bericht entgegen, in Sinnlichkeit und Wollust fand sie kein Mass. Die Russen freuten sich über die echte Russin und über die „nationale" Regierung, der Dichter Lomonossow pries Elisabeth in den feurigsten Zungen, und sie wusste mit dieser nationalen Schwärmerei zu rechnen, sie gab nur Russen die hohen Stellen, sie nahm nur Russen zu Liebhabern, und wer ihre höchste Gunst genoss, bezahlte sie nicht wie die ephemeren Geliebten jener französischen Königin in der Tour de Nesle mit sofortigem Tode, sondern stieg von Stufe zu Stufe empor. Elisabeth liess den Sohn ihrer verstorbenen Schwester, den jungen Herzog Karl Peter Ulrich von Holstein-Gottorp, an ihren Hof kommen und erklärte ihn am 18. November 1742 zum Grossfürsten und Nachfolger, wobei er mit dem Namen Peter Fedorowitsch zur griechischen Kirche übertrat, er hatte kurz zuvor die schwedische Krone ausgeschlagen.

Frankreichs Einfluss in St. Petersburg schien dominiren zu wollen, die Politik des Hofes seit 1726, d. h. die Allianz mit dem Hause Habsburg, erschien abgethan und abgelöst. Russland hatte gegen die Schweden Glück, seine Truppen unter Lacy und Keith besiegten den General von Wrangel und nahmen ihn mit dem grössten Theile seines Heeres im September 1741 gefangen; de la Chétardie wollte nun eingreifen, Schweden hatte seine Schuldigkeit gegen Anna Leopoldowna gethan und sollte nach ihrem Sturze die Streitaxt begraben; das fiel aber dem Kabinete von Stockholm nicht ein, es forderte von Elisabeth wie von Anna die Rückgabe der Eroberungen Peters I., an die sie natürlich nicht dachte. De la Chétardie rieth dem schwedischen Generale Grafen von Lewenhaupt zur Suspension der Feindseligkeiten, während das Ministerium in Versailles für die Ansprüche Schwedens

eintrat, da das russische Heer in grosser Zerrüttung war; de la Chétardie blieb nichts übrig, als für Schweden einzutreten, das Kabinet von Versailles nahm einen Russland feindlichen Charakter an, verbündete sich mit dem von Kopenhagen und schürte in Konstantinopel, Elisabeth verlor das Vertrauen zu dem Botschafter, dem seine Beziehungen zu L'Estocq nichts nützten. Elisabeth trat dem Frieden von Breslau zwischen Maria Theresia und Friedrich dem Grossen bei, verweigerte aber Letzterem die persönliche Garantie für Schlesien. Schweden musste seinen Eigensinn hart büssen, bei Helsingfors streckte sein Heer im September 1742 vor den Eroberern Finnlands die Waffen und am 18. August 1743 erfolgte der Friedensschluss von Åbo: Russland behielt an finnländischen Gebieten die Festungen Frederikshamn, Wilmanstrand und Nyslot, die Parochie Pyltis, die Provinz Kymmenegard und alle Plätze an der Mündung des Kymmene-Flusses sammt den Inseln gegen Süden und Westen dieses Flusses (109 Quadratmeilen). Jahrzehnte lang blieb nun der Kymmene die Grenze zwischen Russland und Schweden, der Friede war aber eigentlich nur ein Waffenstillstand. Bei der Wahl eines Thronfolgers in Schweden arbeitete Russland der Kandidatur des Kronprinzen von Dänemark entgegen und setzte seinen Kandidaten, den Fürstbischof von Lübeck, Adolph Friedrich, Prinzen von Holstein-Gottorp, den Vetter des Grossfürsten Peter Fedorowitsch, im Juli 1743 durch. So hatte das Haus Gottorp die Anwartschaft auf die Kronen von Russland und Schweden, Russlands Einfluss in Stockholm war befestigt, Schweden durfte seine die Krongewalt einengende Verfassung nicht mit einer starken monarchischen Institution vertauschen, Russland litt keine Kräftigung der Monarchie und intervenirte sogar mit einem Heere, als König Friedrich von Schweden einen dahin abzielenden Versuch wagte. Unter Elisabeth hatte den mächtigsten Einfluss der frühere Barbier und Wundarzt Johann Hermann L'Estocq aus Celle, ihr Leibarzt, jetzt wirklicher Geheimrath und Generaldirektor der medicinischen Kanzlei, polnischer und seit 1744 durch Kaiser Karl VII. Reichsgraf; in Fehde

mit den Ministern, die er mit lauter Intriguen bedrohte, mischte er sich in alle politischen Fragen und verstand gar nichts; ein erklärter Feind Grossbritanniens und Oesterreichs, befürwortete er aufs Wärmste die Freundschaft zu Frankreich, das ihm eine Pension von 15 000 Dukaten bezahlte, und zu Preussen, nahm aber auch gelegentlich ohne Bedenken vom britischen Botschafter 600 Pfund Sterling an. L'Estocqs Todfeinde waren die Brüder Bestushew-Rjumin, deren Familie aus Schottland stammte, der Oberhofmarschall Michail Petrowitsch und der von Biron begünstigt gewesene, nach Birons Sturz verbannte und von der Regentin Anna zurückgerufene Alexei Petrowitsch, den L'Estocq bei Elisabeth zu Ansehen gebracht hatte; Alexei Petrowitsch wurde schon am 12. Dezember 1741 Reichsvicekanzler und bei Elisabeths Krönung Graf, während der faule Fürst Tscherkasski Reichskanzler blieb; sehr bald verfeindeten sich L'Estocq und die Bestushew-Rjumin und suchten einander zu stürzen, Tscherkasski hasste zwar alle Drei, konnte aber Alexei Petrowitsch, seine rechte Hand, nicht entbehren. Graf Bestushew-Rjumin war von schlechtem Charakter, ein Spieler und Trinker, ein Komödiant, der sein schwaches Gedächtniss vorschützte, um die Mittheilungen der fremden Vertretungen schwarz auf weiss zu erhalten; Preussens und Frankreichs Todfeind, liess er sich von den Kabineten zu Wien und St. James bestechen, um ihre Interessen zu fördern, und zahlte seine Spielschulden schamlos in oesterreichischer und englischer Münze. Er ruhte nicht, bis Elisabeth trotz aller Sympathieen für Frankreich im Dezember 1742 eine Defensivallianz mit König Georg II. abschloss. Ihm gegenüber schlossen sich de la Chétardie und der preussische Gesandte von Mardefeld eng an L'Estocq an und fanden eine Verbündete in der intriguanten Fürstin Johanna Elisabeth von Anhalt-Zerbst, einer Gottorper Prinzessin, die mit ihrer Tochter Sophie A. Friederike nach Russland gekommen war; Sophie wurde am 9./10. Juli 1744 als Katharina Alexejewna griechisch-katholisch und Braut des Grossfürsten-Thronfolgers Peter Fedorowitsch; Friedrich der Grosse hatte zu dieser Wahl viel beigetragen. De la Chétardie

aber konnte Elisabeths volles Vertrauen nicht zurückgewinnen, er fühlte es und liess sich abberufen; mit Gnadenbezeugungen überhäuft, reiste er im September 1742 ab, wartete zwar unterwegs auf den Befehl, den alten Posten wieder einzunehmen, aber umsonst. Graf Bestushew-Rjumin und mit ihm der Botschafter Maria Theresias, Marchese Botta-Adorno, triumphirten. Gegen die Regierung Elisabeths bildete sich eine Verschwörung in der Absicht, Iwan VI. an ihre Stelle zu bringen, ihr waren die Vertreter Oesterreichs und Grossbritanniens nicht fremd, L'Estocq aber entdeckte alles bei Zeiten. Natalie Fedorowna Lopuchin, eine der schönsten Frauen, Elisabeths Staatsdame und Geliebte des exilirten Hofmarschalls Grafen Reinhold Löwenwolde, gehörte zu den Missvergnügten, die mit Botta in Verbindung getreten waren; ihr Sohn, der Oberstlieutenant Iwan Stepanowitsch, führte wie sie unvorsichtige Reden und äusserte im Juli 1743 zu einem Kameraden, seine Familie habe Mitleid mit dem Loose des Braunschweiger Hauses; Nataliens Gatte, der Generalkommissär für das Seewesen Generallieutenant Stepan Wassiljewitsch, theilte diese Gefühle. In der Nacht vom 4./5. August 1743 wurden alle Drei verhaftet, in die Festung geschleppt, auf die Folter gespannt, wo sie Geständnisse ablegten, und vor Elisabeths Augen geknutet; Elisabeth hasste Natalie wegen ihrer Schönheit, liess sie auf das Schaffot bringen und völlig entkleiden, dann erhielt Natalie zwanzig Knutenhiebe, so dass ihr Blut dahin strömte; sie spie voll Verachtung nach den zuschauenden Senatoren aus; man durchbohrte ihre Zunge mit glühenden Eisen, schnitt sie ab und schickte die Unglückliche, die hochschwanger war, im September mit ihrem Manne, der der Zunge beraubt wurde, ins Exil nach Selenginsk; auch der Sohn wurde der Zunge beraubt und nach Ochotsk verbannt; ihre Tochter, ein Hoffräulein, welches der Thronfolger liebte und gern anstatt der Zerbster Prinzessin geheirathet hätte, musste den Hof verlassen*).

*) Natalie überlebte Gatten und Sohn, kehrte nach Elisabeths Tod und dem Pardon vom 31. Januar 1762 zu den Ihren zurück und starb in Moskau am 22. März 1763.

Die Gattin des Oberhofmarschalls Bestushew-Rjumin, Anna Gawrilowna Golowkin, verwittwete Gräfin Jagushinski, welche über die eitle Kaiserin gespottet hatte, wurde auf L'Estocqs Befehl in jener Nacht als Verschwörerin verhaftet, geknutet, der Zunge beraubt und nach Jakutsk verbannt, wo sie starb; ihr Gatte theilte ihr Loos nicht, kein Verdacht war gegen ihn rege und er heirathete bei ihren Lebzeiten wieder; auch Sophie von Lilienfeld u. A. erlitten in jenem Herbste entsetzliche Strafen, Botta, der zu seinem Glücke gerade in Berlin war, wurde auf Elisabeths Wunsch abberufen. Nirgends herrschte grössere Freude über die gescheiterte „Revolution" als in Paris und de la Chétardie erreichte es, dass man ihn mit neuen Creditiven, in denen zum ersten Male der russische Kaisertitel neben dem Zarentitel angewendet war, als Botschafter nach St. Petersburg schickte, wo er im Dezember 1743 anlangte und sofort neue Intriguen spann, um sich Elisabeth unentbehrlich zu machen und den Grafen Bestushew-Rjumin zu stürzen. Bestushew aber sah ihm auf die Finger, während er sich durch die Huldigung L'Estocqs immer mehr einwiegen liess, perlustrirte im schwarzen Kabinete alle Depeschen des Marquis, es gelang sorgsamen Forschungen, auch den Schlüssel seiner Chiffreschrift zu entdecken, und als Bestushew-Rjumin Elisabeth zeigte, wie der Marquis sie mit Intriguen umgab und sie mit Missachtung behandelte, wie er nach allen Seiten Bestechungsgelder ausstreute, um sie zu umlauern, riss ihre Geduld: Uschakow, der Chef der Geheimkanzlei selbst, theilte am 17. Juni 1744 dem Marquis mit, er habe binnen 24 Stunden St. Petersburg und alsbald Russland zu räumen, die Fürstin zu Anhalt-Zerbst erhielt eine scharfe Rüge und nahezu wäre die Verlobung des Thronfolgers mit ihrer Tochter zurückgegangen, was ja für Beide ein Glück gewesen wäre, Russland freilich um seine grösste Kaiserin gebracht hätte; diese Spannung glich sich aus und am 1. September 1745 war in St. Petersburg die Hochzeit. L'Estocq ging zwar aus dem Sturze der französischen Partei mit heiler Haut davon, er war aber im geheimen Rathe der letzte Anhänger Frankreichs und

Preussens, und Bestushew-Rjumin wie Apraxin ruhten nicht, bis auch er beseitigt war: im November 1748 wurde L'Estocq verhaftet, aller Aemter und Güter entkleidet, geknutet, 1750 nach Uglitsch, 1753 nach Ustjug-Weliki exilirt; seine engen Beziehungen zum Thronfolger hatten bei Elisabeth den Vorwand zu seiner Ungnade geboten. Der Reichskanzler Fürst Tscherkasski war im November 1742 gestorben, aber erst im Juli 1744 erhielt der seine Stelle einnehmende Graf Bestushew-Rjumin auch den Titel; seinen Rückhalt fand er lediglich in der Intrigue, das Glück schien mit ihm zu sein und der neue Kaiser Franz I. erhob den Beseitiger de la Chétardies im Juli 1745 zum Reichsgrafen; diesen Rang hatte Kaiser Karl VII. schon im April 1744 auf Elisabeths Fürwort Michail Ilarionowitsch Woronzow verliehen, den sie an Stelle Bestushews zum Reichsvicekanzler und Leiter der auswärtigen Angelegenheiten ernannte. Woronzow, ihr einstiger Herzensfreund, dem sie ihre liebenswürdige, aber trunksüchtige Cousine, die Staatsdame Gräfin Skawronska, zur Ehe gegeben hatte, war bei ihr persona grata geblieben; zur Arbeit unbrauchbar, in hohem Masse bestechlich, überaus faul, besorgte er die Geschäfte sehr schlecht; im Gegensatze zu Bestushew-Rjumin war er ein Anhänger Friedrichs des Grossen, der den Schwarzen Adler-Orden an ihn verschleudert hatte, und liess sich von Frankreich den Hof machen, täuschte sich aber, als er bei einem Besuche, den er mit seiner Gattin 1746 in Versailles abstattete, auf einen verwandtschaftlichen Empfang durch Ludwig XV. rechnete; seine häufigen Reisen boten Bestushew die beste Gelegenheit, ihm den Boden abzugraben.

Trotz des „nationalen“ Charakters der Elisabethanischen Regierung hatte Bestushew-Rjumin frühe eingesehen, dass Russland der Fremden nicht entrathen könne, und stellte viele Ausländer an, auch verhinderte er die abermalige Verlegung der Residenz nach Moskau, die viele Stockrussen wünschten. Dem Senate gab Elisabeth seinen alten Einfluss wieder und überliess ihm eigentlich die ganze innere Regierung Russlands. Das Ansehen des Reichs in Europa sank unter Elisabeth, auch die innere Wohlfahrt ging

zurück. Durch die Annäherung Frankreichs an Russland kam viel französisches Wesen zumal an den Hof und in die Gesellschaft, diese französirende Richtung der höchsten Kreise erzeugte eine bodenlose Oberflächlichkeit und schied jene, so mangelhaft sie auch gebildet sein mochten, von der ganz ungebildeten Nation. Elisabeth liebte das Theater, vor allem das französische, und die Gesellschaft drängte sich zu den Vorstellungen der Serignyschen Truppe; auch eine russische Bühne trat 1756 ins Leben, der wirkliche Staatsrath Alexander Petrowitsch Ssumarokow wurde ihr Begründer; er hatte die französische Literatur studirt, ahmte Racine und Corneille nach und genoss eines grossen Rufes; als Generaladjutant des Günstlings Rasumowski wurde er von Elisabeth protegirt, die sich seine Tragödien ansah, bei denen die Cadetten und manchmal Offiziere mitspielten, ja die Kaiserin selbst Costüme arrangiren half; so gut es ging, übersetzte man Voltaire ins Russische, was sich auch Corneille, Racine und Molière, ja Shakespeare gefallen lassen mussten. Tredjakowski und Lomonossow schrieben Tragödien für das russische Theater, letzterer, als Lyriker besonders bedeutend, ward der Vater der russischen Dichtung und der gereinigten russischen Sprache. Mitten in diesem Treiben stand der offizielle Agent der Propaganda für Frankreichs Literatur, der Kammerherr Iwan Iwanowitsch Schuwalow, seit 1749 Geliebter der Kaiserin, ihr aber oft untreu, was sie zu furchtbaren Scenen gegen die schuldigen Schönen antrieb; ohne alle politische Befähigung und ohne Talente, der Antipode Bestushew-Rjumins, suchte er seinen Ruhm in der Pflege französischer Dichtung und Wissenschaft. Auf seinen Antrieb gründete Elisabeth 1755 die Universität Moskau, deren Curator er wurde, die erste in Russland, ein Unternehmen, das zwar Nikolai Turgenjew in seinem Werke „Russland und die Russen“ ungemein verherrlicht, das aber thatsächlich ohne Einwirkung auf das Kulturleben Russlands blieb, und 1758 die Akademie der schönen Künste, recht eigentlich nur ein Luxusartikel; er berief an sie französische Lehrer wie die Maler Le Lorrain und Legreulé, den Architekten Valois u. A., mit Voltaire unterhielt er eine

eifrige Korrespondenz, er lieferte ihm Materialien zu seiner Geschichte Peters des Grossen*). Seit 1746 war Graf Kirill Grigorjewitsch Rasumowski Präsident der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, obwohl erst 18 Jahre alt; die ganze Akademie war im damaligen Russland eine Anomalie. Bisher hatten Deutsche an ihrer Spitze gestanden, Rasumowskis Ernennung entsprach der nationalen Strömung, freilich hatte er keine Ahnung von dem, was er eigentlich zu thun habe; der für ihn die Arbeit leistende Teplow schrieb an Rasumowskis Lehrer Strube: „Die Akademie ist ohne Akademiker, die Kanzlei ohne Mitglieder, die Universität ohne Studenten, die Vorschriften sind ohne Autorität, im übrigen herrscht eine bis jetzt unheilbare Verwirrung“; an der Akademie der Wissenschaften war fortwährend Krieg der Nationalen unter Lomonossow, der Intrigue und Gewalt anwendete, und der Fremden, deren Haupt der ehrgeizige Schumacher, der wahre Gründer der Akademie, war; vergebens suchte Rasumowski Euler, Krafft und beide Bernoulli**) für St. Petersburg zu gewinnen, nur Friedrich Heinrich Strube de Pyrmont siedelte aus Berlin dahin über, lehrte Rechtswissenschaft und regte die Akademie 1748 an dahinzuwirken, dass die jungen Russen anstatt des römischen das russische Recht studiren sollten; er schrieb in französischer Sprache einiges über Naturrecht und russisches Recht, seine Arbeit „Sur l'Origine et les changements des lois russiennes“ [sic!] ist der bald in Vergessenheit gerathene Embryo einer systematischen Darstellung der Geschichte der russischen Gesetzgebung und ein Vergleich derselben mit der dänischen und der schwedischen; nur in einer handschriftlichen russischen Uebersetzung erhielt sich seine „Kurze Anleitung in den russischen Rechten“. An der Moskauer Universität gab es volle zehn Jahre nur einen juristischen Professor,

*) Aus Frankreich liess er sein Hausgeräthe und seine Kleider kommen.

**) Daniel Bernoulli, der grosse Physiker, war 1725—33 Professor in St. Petersburg gewesen und dann nach Basel gegangen, sein Bruder Johann, der Mathematiker, hatte es nur von 1732—33 in St. Petersburg ausgehalten.

Philipp Heinrich Dilthey († 1781). Rasumowski zwang die geistlichen Seminare in St. Petersburg, Moskau und Nowgorod, ihre besten Schüler auf seine Akademie zu schicken, befahl die Uebersetzung und den Druck nützlicher Bücher und das Erscheinen einer Monatsrevue, die als „Monatliche Bemerkungen aus St. Petersburg" seit 1755 unter der Redaktion des berühmten Historikers und Rektors der Moskauer Universität G. F. Müller erschien. Lomonossow, in steter Fehde mit Schumacher, der Rasumowskis rechte Hand blieb, arbeitete an einem Atlas Russlands, Stählin leitete die Abtheilung für Künste, Taubert Druckerei und Bibliographie an der Akademie. Voltaire wurde auf seinen Wunsch korrespondirendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Rasumowski wollte auch in Baturin eine Universität gegründet sehen und besprach dies Thema mit J. J. Schuwalow, die deutschen Universitäten sollten zum Vorbilde dienen, doch trat das von Teplow 1760 sorgfältig ausgearbeitete Projekt nie ins Leben, obschon ja Kleinrussland mit seiner vorgeschritteneren Kultur den Gedanken sehr nahe gelegt hatte. Einer von Russlands frühesten Historikern war der Geheimrath Wassilii Nikititsch Tatischtschew, früher Gouverneur von Orenburg und Astrachan, mit seiner „Russischen Geschichte", einem für damalige Tage und Verhältnisse hochbedeutsamen Werke; er verfasste auch 1739 ein sehr modern angehauchtes „Testament", d. h. Lebens- und Religionsvorschriften für seinen Sohn. Tredjakowski hatte an der Sorbonne Philosophie und Theologie studirt und zuvor in Holland französisch gelernt, Lomonossow hatte in Deutschland deutsch gelernt und Naturwissenschaften studirt, Woronzows Neffe, der feingebildete Alexander Romanowitsch Woronzow, Bruder der Fürstin Daschkow, war eine Zeit lang in der Chevaux-légers-Schule in Versailles und nahm bei Voltaires Sekretär Arnould Privatunterricht in der französischen Literatur.

Der italienische Baumeister Graf Rastrelli erbaute in St. Petersburg 1744—48 das Anitschkow-Palais an der Fontanka für den Günstling Rasumowski, das Pagencorps, führte den Bau des Winterpalais seit 1754 weiter und

vollendete es 1762 unter Katharina II.; 1748 begann der Bau des Ssmolnij-Klosters für Waisenmädchen, aus dem Katharina II. 1765 eine Erziehungsanstalt für solche machte, Zarskoje-Sselo wurde zur Residenz ausgebaut, das Palais Stroganow und andere Prachtbauten Rastrellis wie anderer Meister schmückten St. Petersburg, in Moskau baute Rastrelli seit 1749 „das Winterpalais“ im Kreml.

Und in der aufstrebenden Metropole Peters des Grossen entfaltete sich eine Günstlingswirthschaft eigenthümlichster Art. Schon im Jahre 1731 war ein schöner Kleinrusse bei den Hofsängern angestellt worden, der zwar seine Stimme rasch verlor, aber durch seine Gestalt Elisabeths Herz gewann; als ihr Geliebter, der Sergeant Schubin, wegen unvorsichtiger Aeusserungen im Januar 1732 geknutet, verstümmelt und nach Sibirien geschickt worden war, nahm er, Alexei Grigorjewitsch Rasumowski, seine Stelle ein und erhielt die Verwaltung von Elisabeths Gütern; die Regentin Anna ernannte ihn zum Kammerjunker Elisabeths, diese erhob ihn, als sie Kaiserin geworden, sofort zum Kammerherrn, Generallieutenant und bei ihrer Krönung zum Oberjägermeister, schenkte ihm Güter und Fabriken, und liess seine Mutter, die Wittwe eines Kasaken, kommen; man steckte „die Rasumicha“ in Hofkleider, schminkte und puderte sie und als sie vor dem Empfange durch Elisabeth in einem Saale warten musste und sich in der ungewohnten Tracht im Spiegel sah, fiel sie auf die Kniee, in der Meinung, die Kaiserin stehe vor ihr; sie wurde Ehrendame derselben, fühlte sich aber am Hof unbehaglich und ging nach Kleinrussland zurück, ihre Söhne Alexei und Kirill und ihre Enkelin Jewdokia Danilowna blieben bei Hof, um ihr Glück zu machen. Da Alexei den Mangel einer wirklichen Bildung an sich empfand, liess er Kirill durch Teplow und Adadurow, den ersten Russen an der Akademie der Wissenschaften, erziehen, unter Teplows Leitung in Königsberg, Berlin (bei Euler) und Göttingen studiren, Deutschland und Italien bereisen, und Kirill kam 1745 als feiner Cavalier zurück. An Alexei hatte sich der schlaue Bestushew-Rjumin enge angeschlossen, um durch ihn Elisabeth leiten zu können, und

auf sein Antreiben hin vermählte der kaiserliche Beichtvater Dubjanski im Herbst 1742 Elisabeth heimlich mit Alexei im Dorfe Perowo. Seitdem war Alexeis Einfluss allmächtig, alle Welt huldigte ihm. Da er Musik liebte, wurde die italienische Oper errichtet und mit den italienischen Sängern wetteiferten die kleinrussischen. Am 27. April 1744 erhob ihn Karl VII. zum Reichsgrafen und am 26. Juli d. J. erhob Elisabeth ihn und Kirill in den russischen erblichen Grafenstand; eine politische Rolle zu spielen, hat Alexei nie versucht, Kirill wurde, wie wir sahen, Präsident der Akademie der Wissenschaften und Euler widmete ihm seine „Scientia navalis“, Kirill heirathete eine Narischkin, stellte aber nebenher der Grossfürstin-Thronfolgerin Katharina nach. Im September 1749 eroberte Iwan Iwanowitsch Schuwalow das Herz Elisabeths, es begann ein viele Jahre ausfüllender Nebenbuhlerkampf Alexeis mit Iwan, doch bewahrte Elisabeth den Rasumowski ihre Huld, mehrte ihren Reichthum und Kirill, ein ehrsüchtiger, ränkevoller Mann, wurde 1750 mit Generalfeldmarschallsrang Hetman der Ukraine, wo er in Gluchow fast souverän schaltete; war er in St. Petersburg, so wetteiferten die Feste in seinem Palaste an der Moika mit denen seines Bruders im Anitschkow-Palaste. Mochte nun Schuwalow, Beketow oder wer sonst Elisabeths Liebesgunst geniessen, so blieb doch Alexei ihr Gemahl und wohnte mit ihr zusammen; als sie ihn 1756 zum Generalfeldmarschalle ernannte, gestand er naiv: „Du kannst mich zwar zum Feldmarschalle erheben, Lise, aber du kannst nie aus mir auch nur einen einfachen Oberst machen, den man ernst nimmt.“ Alexei war nie ein Anhänger des Thronfolgers, Kirill huldigte der Thronfolgerin.

Die andere Günstlingsfamilie war die der Schuwalow, die bis zu Elisabeth keine Rolle gespielt hatte. Vom „Kammerherrn“ Iwan Iwanowitsch sprachen wir bereits, weit bedeutender in politischer Beziehung waren seine rechten Vettern Alexander und Peter Iwanowitsch, die Söhne des Gouverneurs von Archangel, beide Elisabeths Geliebte und im September 1746 von ihr in den erblichen Grafenstand erhoben. Alexander, ein harter Charakter, seit 1747

Präsident der geheimen Kanzlei, war der gefürchtete Grossinquisitor des Reichs und seit 1754 Oberhofmarschall des Grossfürsten-Thronfolgers, Peter wurde 1756 Generalfeldzeugmeister und war nicht wenig stolz auf die Erfindung einer neuen Haubitze, die sich im Siebenjährigen Kriege bewährte; seiner schrankenlosen Habsucht fröhnte Elisabeth durch Ueberlassung der einträglichsten Stellen und Monopole, die ihm jährlich viele Hunderttausende an Rubeln einbrachten. Beide Brüder waren Frankreichs erklärte Anhänger. Neben dem Hofe Elisabeths stand „der junge Hof“. Der Grossfürst-Thronfolger Peter Fedorowitsch war als unentwickeltes Kind aufgewachsen, liebte die Gesellschaft der Lakaien mit ihren schmutzigen Neigungen und scheute vor jedem ernsten Denken zurück, er konnte noch als junger Mann Stunden lang mit Bleisoldaten spielen oder Thiere quälen. Die Grossfürstin-Thronfolgerin Katharina Alexejewna war zwar um ein Jahr jünger, sah aber in ihm ein Kind und fand kein Glück in der Ehe; sie hatte ihren Geist frühe durch Lektüre geschult, las mit 15 Jahren die Vitae Plutarchs, manches von Cicero und Plato, schrieb ein „Porträt der fünfzehnjährigen Philosophin“ und las dann, was ihr unter die Finger gerieth, während Peter fast nichts las; er hinderte sie freilich auch nicht, sich zu bilden. Besonders zogen historische Werke sie an, sie studirte Brantôme, Baronius, Montesquieu, Voltaire, Bayles Dictionnaire, Diderots und d'Alemberts Encyclopédie, die Briefe der Frau von Sévigné u. A., und vertraute ihre Betrachtungen über viele Fragen des geistigen und des öffentlichen Lebens ihrem Tagebuche an; anfangs berieth sie oft der preussische Gesandte Axel von Mardefeld, seitdem aber ihre Mutter nach Deutschland zurückgekehrt war, wandte sich Katharina allmälig von Preussen ab, spielte die Russin und näherte sich Bestushew-Rjumin; die Politik gewann für sie steigendes Interesse, sie plante in ihrer Langeweile Reformen auf vielen Gebieten und fand eine geistesverwandte Freundin in Katharina Romanowna, Fürstin Daschkow, die noch viel jünger als sie, aber ebenso wissbegierig und reformlustig war. Katharina fand auch die Liebe, nach der sie

sich sehnte und die ihr Peter nicht bot, seit 1753 in den Armen ihres Kammerherrn Ssergei Wassiljewitsch Ssaltykow und seit 1756 in denen des schönen Polengrafen Stanislaus Poniatowski, während Peter von dem plumpen Reize der älteren Schwester der Fürstin Daschkow, Elisabeth Romanowna Woronzow, unwiderstehlich gefesselt war. Kehren wir nun zur auswärtigen Politik zurück.

Friedrich II. von Preussen hatte nach dem Worte Walpoles seit dem Breslauer Frieden die Wage Europas in Händen, was in gleichem Masse Maria Theresia, Elisabeth und Ludwig XV. verdross; Bestushew-Rjumin hasste ihn und fand Preussen weit gefährlicher denn Frankreich, Elisabeth kannte Friedrichs beissende Bemerkungen über sie und verabscheute ihn, seine Freigeisterei diente ihr zu scheinheiliger Entrüstung, zur Betonung ihrer Gottesfurcht. Als er im Jahre 1745 ein Bündniss mit ihr schliessen wollte, lehnte sie ab, denn er habe mit dem zweiten schlesischen Kriege den Frieden gebrochen und es ergebe sich kein casus foederis; der Quadrupelallianz von Warschau zwischen Grossbritannien, den Generalstaaten, Oesterreich und Sachsen zu Friedrichs Vernichtung (8. Januar 1745) trat sie zwar nicht bei, hingegen wurde in St. Petersburg am 2. Juni 1746 die Offensiv- und Defensivallianz von 1726 mit Oesterreich auf 25 Jahre erneuert, wobei man gegen Preussen und die Türkei abhob; Russland und Oesterreich versprachen einander 30 000 Mann für den Fall, dass eines von ihnen einen Angriff erlitte, und die Bereithaltung weiterer 30 000 Mann, Maria Theresia wollte nach Wiedererwerbung ihrer schlesischen Gebiete zwei Millionen rheinische Gulden an Elisabeth bezahlen und Elisabeth verhiess in einem Zusatze, sie würde im Nothfalle aus besonderer Freundschaft umsonst noch weitere 6000 Mann stellen, die bei dem Haupthilfscorps am Rhein oder in den Niederlanden kämpfen sollten, falls nämlich die Seemächte auf eigene Rechnung ein russisches Hilfscorps von 24 000 Mann in Sold nähmen. Im Jahre 1747 schlossen die Seemächte mit Russland Subsidienverträge, wonach ein russisches Heer von 30 000 Mann in ihren Sold zur Vertheidigung

der Niederlande treten sollte, auch erneuerte Russland, welches sich 1745 mit Schweden alliirt hatte, 1746 die Allianz mit Dänemark. Während der Botschafter Maria Theresias, von Pretlack, das ganze Vertrauen Elisabeths gewann, war Frankreich seit Juni 1748 bei ihr diplomatisch gar nicht vertreten, ohne dass eine Kriegserklärung erfolgt wäre. Der Generalfeldzeugmeister Fürst W. N. Repnin führte die Hilfstruppen durch Deutschland dem Rheine zu, starb aber auf dem Wege und der Abschluss des Aachener Friedens von 1748 verhinderte, dass sie zur Aktion gelangten; sie kehrten, ohne einen Schuss abgegeben zu haben, in ihr Vaterland zurück. L'Estocqs Sturz entzog Preussen die letzte Stütze an Elisabeths Hof, Bestushew-Rjumin frohlockte und im Oktober 1750 wurden die bereits gelockerten diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Mächten abgebrochen. Im Jahre 1753 schloss Russland eine geheime Konvention mit Oesterreich gegen die Türkei, den Schützling Frankreichs, Elisabeth aber wollte sich Frankreich wieder nähern, der Reichsvicekanzler Graf Woronzow war im Gegensatze zu seinem Rivalen Bestushew-Rjumin diesen Wünschen nicht abhold, Ludwig XV. nebst seinem Geheimkabinete (Le Secret du Roi) schickte mehrere geheime Emissäre nach Russland, und der Kaufmann Michel war der erste Mediator zwischen den Souveränen. Im August 1755 nahm die geheime Staatskonferenz in Wien bei ihrem Beschlusse, im Frühjahr 1756 Preussen den Krieg zu erklären, Russlands und Frankreichs Hilfe als gewiss an, am 30. September schloss Bestushew mit dem britischen Gesandten Williams einen Subsidienvertrag, der Grossbritannien 70 000 Mann zur Verfügung stellte, und Bestushew setzte voraus, dass sie gegen Preussen verwendet würden, Elisabeth aber machte den Vertrag im Februar 1756 zu nichte, Friedrich II. wurde durch den ihn bewundernden Grossfürsten-Thronfolger von Bestushews Machinationen unterrichtet und schloss im Januar 1756 mit Georg II. den Neutralitätsvertrag von Westminster, eine kapitale Niederlage für Bestushew. Letzterer rieth immer wieder zu Preussens Demüthigung und rechnete auf die Erwerbung Ost-

preussens. Oesterreich und Frankreich schlossen am 1. Mai das Freundschafts- und Vertheidigungsbündniss von Versailles und Elisabeth versprach ihren Beitritt zu demselben sowie im Kriegsfalle 80 000 Mann, wofür ihr nach Friedrichs Besiegung Ostpreussen zufallen sollte; am 11. Januar 1757 trat sie bei und rief aus: „Dieser Bösewicht soll nicht mehr lange regieren!“ Im September 1756 hatte sie den Ritter Douglas als französischen Diplomaten offen empfangen, sie sandte einen Geschäftsträger nach Versailles und unter Woronzows Aegide führte der so häufig irrthümlich als Frau bezeichnete Chevalier d'Eon*), Douglas' Sekretär, die geheime Korrespondenz beider Monarchen, zugleich Bestushews Autorität untergrabend. In der St. Petersburger Konvention vom 2. Februar 1757, welche das Bündniss von 1746 erneuerte, einigten sich Oesterreich und Russland über die gemeinsame Kriegführung zum Zwecke „der Demüthigung“ Friedrichs, und am 2. Juli erschien der Marquis de l'Hôpital als ausserordentlicher und bevollmächtigter Botschafter Frankreichs in St. Petersburg, die diplomatischen Beziehungen traten wieder in vollen Zug, des Kanzlers Bruder Michail Petrowitsch Bestushew-Rjumin, der bisherige Oberhofmarschall, ging als ausserordentlicher Botschafter nach Versailles. Der Generalfeldmarschall Stepan Fedorowitsch Apraxin führte 83 000 Mann nach Preussen, erzwang die Kapitulation von Memel, seine Leute hausten wie die Hunnen und am 30. August 1757 besiegte er den Feldmarschall Lehwald bei Gross-Jägerndorf, unterliess es aber, in Königsberg einzurücken. Elisabeth war schwer erkrankt, ihr Ableben stand in Aussicht; da wollten Apraxin und sein intimer Freund Graf Bestushew-Rjumin es nicht mit dem Nachfolger verspielen; Bestushew hasste Peter Fedorowitsch, den Verehrer Friedrichs II., hatte alles gethan, um seine Ehe zu vergiften, hatte ihn beständig bei Elisabeth verdächtigt, sein Ansehen untergraben und Katharinas Untreue begünstigt, er dachte selbst an Peters Ausschliessung vom Throne und an die

---

*) Kleinschmidt, Chevalier d'Eon, in „Europa“, Leipzig 1882.

Nachfolge von Katharinas Sohn Paul Petrowitsch unter ihrer Regentschaft, gewann Apraxin, den Hetman Rasumowski und andere Männer von Einfluss für seine Pläne; als aber Elisabeth jetzt erkrankte, galt es, sich Peter zu verpflichten, und auf Bestushews Ordre kehrte Apraxin über den Niemen zurück. Des Kanzlers Feinde, voran Woronzow und die Schuwalow, machten nun gegen ihn und Apraxin mobil, die Repräsentanten Ludwigs XV. und Maria Theresias erhoben geharnischte Vorstellungen. Elisabeth war genesen und voll Entrüstung über die willkürliche Handlung Apraxins. Sie entzog ihm im September den Oberbefehl, entkleidete ihn aller Würden und liess ihn in einem Landhause bei St. Petersburg interniren, wo er während des Verhörs vor dem Kriegsgerichte im August 1758 plötzlich starb. Seine Papiere stellten den Kanzler blos; am 25. Februar 1758 wurde Bestushew-Rjumin verhaftet, am 10. März aller Aemter und Würden entsetzt, als Hochverräther zum Tode verurtheilt, jedoch am 16. April zur Verbannung nach dem Gute Goretowo (bei Moshaisk), welches er der Familie Mussin-Puschkin gestohlen hatte, begnadigt, wo der Heuchler ein Andachtsbuch schrieb. Der nichtige Graf Woronzow wurde im Februar 1758 Reichskanzler, einen Reichs-Vicekanzler bestellte man nicht. Katharina, deren Mitschuld an Bestushews Intriguen unzweifelhaft war, wurde von ihm nicht verrathen, doch traute ihr Elisabeth nicht, hielt sie einige Zeit unter strenger Aufsicht und vergab ihr erst nach reumüthigem Kniefalle. Apraxins Nachfolger, der Generalfeldmarschall Wilim Wilimowitsch Fermor (aus englischer Familie) zog am 22. Januar 1758 in Königsberg ein und liess am 24., dem Geburtstage Friedrichs II., Elisabeth daselbst für Ostpreussen huldigen, hauste barbarisch in der Mark, wurde deutscher Reichsgraf, aber bei Zorndorf am 25. August von Friedrich und Seydlitz völlig geschlagen, im Oktober stand kein Russe mehr auf deutschem Boden. Graf Peter Ssemenowitsch Ssaltykow kam im Sommer 1759 mit einem Heere an die Oder, schlug Wedell am 23. Juli bei Kay, nahm Frankfurt, vereinigte sich mit den Oesterreichern unter Loudon und besiegte

Friedrich am 12. August in der blutigen Schlacht von Kunersdorf, freilich unter eigenem grossem Verluste; nur die Zwietracht Ssaltykows und Loudons rettete Friedrich nach dieser Niederlage vor der Vernichtung; zum Generalfeldmarschalle befördert, zog Ssaltykow nach Polen ab und da auch er das Auge auf den Thronfolger gerichtet hielt, that er im Jahre 1760 gegen Preussen nichts von Belang. Elisabeth wollte den Krieg nicht enden lassen, ohne eine Gebietserweiterung zu erhalten, und schloss in diesem Sinne am 1. April 1760 in St. Petersburg einen neuen Vertrag mit Oesterreich, der ihr Ostpreussen verhiess. Im November d. J. ertheilte sie einem Geliebten aus der Jugendzeit, dem armseligen Generalfeldmarschalle Grafen Alexander Borissowitsch Buturlin, den Oberbefehl über die mit den Oesterreichern vereinte russische Armee in Preussen, doch wagte Buturlin bei allem Preussenhasse keine Schlacht gegen Friedrich, liess ihn 1761 im „Hungerlager“ von Bunzelwitz in Ruhe, um nicht Loudon einen Dienst zu erweisen, zog im September auf Posen ab und liess nur 20 000 Mann unter dem Grafen Zachar Grigorjewitsch Tschernyschew bei Loudon. Im Oktober 1760 hatten die Generale Tschernyschew und Tottleben Berlin besetzt, eine Kontribution erhoben und viele Etablissements zerstört, sich aber weit gesitteter als die Kroaten des oesterreichischen Streifcorps benommen und waren nach wenigen Tagen abgezogen, nach langer Belagerung ergab sich Kolberg am 16. Dezember 1761 dem Corps des Grafen Peter Alexandrowitsch Rumjanzow. Wiederholt hatte Elisabeths Gesundheitszustand ihren Tod in nahe Aussicht gestellt; die vorsichtigen Höflinge rückten dem Thronfolger immer näher, und dieser liess Woronzow wenige Tage vor Elisabeths Ende wissen, er dürfe unter ihm Kanzler bleiben, Woronzow legte sich zu Bette und stellte sich krank, um aus der Ferne gesicherter handeln zu können. Wie bei Elisabeths Mutter beschleunigte bei ihr die Trunksucht das Ende, sie starb in Gegenwart beider Rasumowski am 5. Januar 1762 und in ihr erloschen die Romanow in direkter Linie. Friedrich der Grosse, der wiederholt dem Vorleser de Catt und anderen Vertrauten

gegenüber seinem Gefühle gegen „le Catin du Nord“ Ausdruck gegeben hatte, jubelte über das Ableben seiner intimsten Feindin und hätte den dasselbe meldenden russischen General von Hordt fast umarmt, während Ludwig XV. in ihr seine wärmste Freundin verlor. Ihr Gatte, Graf Alexei G. Rasumowski, bezog sofort das Anitschkow-Palais, allem Anscheine nach war ihre Ehe kinderlos geblieben, alle gegentheiligen Behauptungen sind Mythen.

VI. Der erste Gottorp.

Der Thronfolger hatte bisher eine so jämmerliche Rolle gespielt und war von Elisabeth derart zurückgehalten worden, dass sich Niemand vom Kaiser etwas Gutes versprach; man war darum nicht wenig überrascht, als Peter III. Fedorowitsch seine Regierung mit Reformen begann, die freilich ihre schlechte Ausführung rasch entwerthen sollte und die wohl zumeist seinem Geheimsekretär D. W. Wolkow zuzuschreiben waren. Peter wies dem Adel eine angemessene Stellung im Staate an, ihm weit mehr Selbständigkeit ertheilend, als er unter den Regierungen des letzten Jahrhunderts besessen hatte, hob die Handelsmonopole auf, schaffte die Folter und die entsetzliche geheime Kanzlei ab, wodurch er selbst den Umtrieben gegen seine Regierung wesentlichen Vorschub geleistet hat, schonte die unter Elisabeth grausam verfolgten Raskolniks, wollte im Geiste Peters des Grossen der Kirche die Verwaltung ihres Grundeigenthums entziehen, um Theile desselben unter weltlicher Verwaltung dem Staatsschatze zuzuführen, ja dachte sogar an die Säkularisation des Kirchenbesitzes, traf gütige Massregeln für die bäuerliche Bevölkerung u. s. w. Eine lange Reihe Verbannter kehrten aus dem Exile zurück. Herzog Biron dankte Peter III. auf den Knieen und Peter gedachte, ihm Kurland wieder zu verschaffen, obwohl dasselbe seit 1758 in Karl von Sachsen, einem Sohne Augusts III. von Polen und Sachsen, einen anerkannten Herzog besass; Graf L'Estocq erhielt seine Güter und Aemter zurück, Graf Münnich kam in dem Schafpelze an, den er in Pelym getragen, wurde von seinem Sohne und 32 Enkeln begrüsst, Peter

gab ihm seinen eigenen St. Andreas-Orden und den Stab des Generalfeldmarschalls, konnte ihn aber nicht bestimmen, das preussische Exercitium im russischen Heere einzuführen. Peter besuchte mit seinem edeldenkenden Generaladjutanten Gudowitsch im April 1762 Iwan VI. in Schlüsselburg und war tief bewegt vom Anblicke seines unglücklichen Vorgängers, dessen Schicksal er bald theilen sollte. Gegen Alexei G. Rasumowski, der nie sein Freund gewesen, benahm er sich voll Güte: er bestätigte ihm seinen ganzen Besitz, ertheilte ihm die erbetene Entlassung, besuchte ihn oft und nahm u. a. das Geschenk einer Million Rubel an; den Hetman Kirill G. Rasumowski hingegen konnte er nicht leiden, an ihm liess er im Qualme des Tabakkollegs seine Launen aus, er behandelte den Sybariten als Hofnarren und wollte ihn zwingen, das preussische Reglement peinlich zu befolgen, Kirill sagte ihm hingegen, als Peter über die Ernennung zum preussischen Generalmajor jubelte: „Eure Majestät können dem Könige durch die Ernennung zum russischen Feldmarschalle danken“, und schloss sich immer enger Katharina an. Peter ernannte die Brüder Schuwalow alsbald zu Generalfeldmarschällen, obwohl alle Schuwalow ihn am liebsten vom Throne ausgeschlossen gesehen hätten, wie er wohl wusste; den Kammerherrn Schuwalow überhäufte er mit Gunst, den Kanzler Bestushew-Rjumin hingegen liess er im Exile. Woronzow blieb Kanzler, hatte aber wenig Einfluss und musste sich im Juni den Fürsten A. M. Galitzin als Reichsvicekanzler gefallen lassen. Am Schlimmsten war die Lage der jungen Kaiserin, die ihr Gemahl hasste; sie vergalt ihm übrigens diesen Hass nicht nur von Herzen, sondern entschädigte ihr Herz, das Peter nicht ausfüllen konnte, anderwärts; an die Stelle Poniatowskis trat „der schönste Mann des Nordens“, Grigorii Grigorjewitsch Orlow, ein Frauenbezwinger von Ruf, glühende Leidenschaft verband die Beiden und am 22. April 1762 wurde ihnen ein Sohn geboren*). Peter behandelte

*) Alexei Grigorjewitsch „Romanow“ erhielt bald den Namen Bobrinski, wurde sorgfältig erzogen, von Kaiser Paul als Bruder be-

seine Gemahlin mit Verachtung und verdoppelte seine Aufmerksamkeiten für „das Hoffräulein“ Elisabeth R. Woronzow; Katharina lebte vereinsamt, zeigte sich nur in tiefster Trauer um die Kaiserin Elisabeth, deren Tod sie zwar äusserst kalt liess, die sie aber ostentativ beweinte, während Peter jeden Takt mit Füssen trat und selbst vor der Leiche Unfug trieb. Der französische bevollmächtigte Minister Baron Breteuil berichtete im Februar 1762 nach Hause: „Katharina gewinnt mehr und mehr die Herzen der Russen. Keiner beobachtet eifriger bei dem Tode der Kaiserin Elisabeth die von der griechischen Kirche festgesetzten Gebräuche. Sie sind sehr mannigfaltig und voll Aberglauben, den sie natürlich verlacht; die Geistlichkeit aber wie das Volk glauben an ihre tiefe Trauer um die Kaiserin und rechnen sie ihr hoch an. Sie beobachtet sehr streng alle Kirchenfeste, alle Fasten und religiösen Gebräuche, die der Kaiser sehr leicht nimmt, denen aber in Russland grosse Aufmerksamkeit geschenkt wird“, und einige Wochen früher: „Ich kann mir nicht vorstellen, dass Katharina, deren Muth und Verwegenheit mir wohl bekannt sind, nicht früher oder später zu den äussersten Mitteln greifen sollte“, wobei ihre Freunde ihr treulich helfen würden; auch der österreichische Botschafter Graf Mercy d'Argenteau meinte: „Die Kaiserin lebt in fast gänzlicher Entfremdung; es ist aber kaum möglich, dass sich unter diesem ruhigen Aeussern nicht irgend eine geheime Massnahme verbirgt.“ In der That beobachtete sie sorgfältig alles, was geschah, und Ludwig XV. betonte nachher in einem Briefe vom 10. September an Breteuil: „Das Betragen, die Handlungen und Operationen Peters III., das Schweigen und die erkünstelte Geduld der Kaiserin, alles sprach dafür, dass dieser Fürst nicht lange auf dem Throne sitzen würde.“ Jeden guten Rath verschmähte Peter, der selbst sein schlimmster Feind gewesen ist, er war

handelt, im November 1796 in den erblichen Grafenstand erhoben, fiel als Generalmajor 1798 bei Paul in Ungnade, wurde des Dienstes entlassen und starb am 2. Juli 1813. Seine Nachkommen bekleiden hohe Aemter, sein Enkel, Graf A. A. Bobrinski, ist heute Obersthofmeister.

voll Selbstgefälligkeit, Eigensinn und blinder Selbstbethörung: so grub er mit eigenen Händen sein Grab. Er wollte alle Heiligenbilder aus den Kirchen entfernen, nur Christum und Maria ausnehmend, wollte den Geistlichen einfache schwarze Kleider oktroyiren und in seinem Palais eine protestantische Kirche einrichten: die entrüstete Geistlichkeit protestirte nicht nur, sondern hetzte die Bevölkerung überall gegen ihn auf und brachte ihr Gemüth in gefährliche Wallung; als dann Peters Verfügung wegen der Kirchengüter erfolgte, verfasste der Erzbischof Arssenii von Rostow eine geharnischte Bittschrift, die Peter in Wuth versetzte. Während der Kaiser die Russen in ihrer Religion beleidigte und den Protestanten aus Kiel hervorkehrte, stiess er die Russen auch in ihrem Nationalgefühle vor den Kopf und bevorzugte blindlings alles Deutsche; gegen das Französische, das unter Elisabeth die grosse Rolle gespielt hatte, zeigte er heftige Abneigung, wie er denn die französischen Schauspieler sofort vom Hofe wegschickte und Breteuil hintansetzte; unter den fremden Diplomaten waren ihm der britische Minister Keith und der preussische Baron von der Goltz am liebsten. Er löste sofort die Leibkompagnie des Preobrashenskischen Regiments auf, beleidigte sämmtliche Garderegimenter, die sich doch als die Prätorianer Russlands vorkamen, stellte seine holsteinische Garde über alle und hielt sie als Vorbild hin, ernannte seinen Vetter, den Prinzen von Holstein-Gottorp, zum Generalfeldmarschalle und zum Obersten der Garde zu Pferd, wollte die Uniform der Regimenter abändern und äffte in allem Preussens Einrichtungen nach, wie er denn Friedrich den Grossen geradezu vergötterte; sein Heer sollte das Abbild des preussischen werden. Wie Katharina die Kirche für sich gewann, obwohl auch sie Protestantin gewesen war, so gewann sie das Heer für sich, obwohl sie Deutsche war, sie schmeichelte ihm, besonders den verletzten Garden, stand in innigster Fühlung mit den Soldaten durch Grigorii G. Orlow und seine vier Brüder, die fast alle in der Garde dienten und sich ihr mit Leib und Seele widmeten. Zahlreiche Offiziere nahmen den Abschied, andere murrten und wollten von dem Kriege

nichts wissen, den Peter gegen Dänemark eröffnen und persönlich führen wollte, um den gottorpischen Antheil an Schleswig zurückzuerobern, und zu dem er eifrigst rüstete. Besonders aber verdross die Russen Peters Haltung gegenüber Friedrich dem Grossen und Preussen. Elisabeths Tod allein hatte ja Friedrich in der schwersten Stunde gerettet, warum nutzte nun Peter die günstige Lage nicht aus, wie es sein Volk von ihm erwartete? Beide Herrscher entliessen die Gefangenen, schlossen am 16. März in Stargard Waffenruhe und Tschernyschew marschirte ab, um am 1. Juli zum Heere Friedrichs zu stossen; umsonst versuchten Oesterreich und Grossbritannien dem Friedensschlusse entgegen zu arbeiten. Bei den Unterhandlungen war von Ostpreussens Abtretung an Russland nicht mehr die Rede, Peter überliess Friedrich die Redaktion des Friedensinstruments und Friedrich erröthete nicht, Peter den grössten Monarchen Europas zu nennen. Woronzow wurde von Peter und Goltz nahezu ignorirt und konnte nur den Friedensschluss vom 5. Mai unterzeichnen: Peter verzichtete auf alle Eroberungen und schloss mit Friedrich ewigen Frieden und ewige Freundschaft. Bei dem Staatsdiner, mit dem die Ratifikation am 20. Juni gefeiert wurde, ging Peter in seiner Rücksichtslosigkeit so weit, Katharina eine Närrin zu nennen, und seitdem dachte sie, überdies mit Verhaftung, Verstossung in ein Kloster wie einst Jewdokia Lopuchin und Verdrängung durch die Maitresse Woronzow bedroht, mit ihren Freunden an einen Staatsstreich: ähnliche Scenen hatte sie übrigens bereits erlebt, wenn Peter betrunken war. Am 19. Juni schlossen Peter und Friedrich ein Bündniss und versprachen einander die Stellung von 20000 Mann gegen jeden Angriff, Friedrich garantirte Peter Holstein und verhiess ihm bewaffnete Hilfe gegen Dänemark, auch trafen sie Abmachungen wegen Polens und Kurlands. Und vor seinen Soldaten trug Peter preussische Uniform, in einem Ringe trug er Friedrichs Bildniss, Friedrich nannte er öffentlich seinen Herrn, Friedrichs Willen den Willen Gottes. Keith hielt ihn für verrückt und sagte zur Gräfin

Bruce*): „Wenn man nicht wahnsinnig ist, kann man nicht wie er handeln.“ Katharina sah mit Genugthuung, wie jeder Tag ihren Peiniger verhasster machte und mehr isolirte, die Russen wunderten sich, dass Peter nichts von der Krönung verlauten liess, die in ihren Augen dem Staatsoberhaupte erst die rechte Weihe gab, Friedrich II. schrieb wiederholt an Peter, rieth ihm zur Aussöhnung mit Katharina und zur Krönung; Peter achtete auch nicht auf Friedrichs Rathschläge**). Katharina suchte den Vertreter Frankreichs, Breteuil, zu pekuniärer Unterstützung ihrer Pläne zu veranlassen, er aber zögerte und spielte nicht La Chétardies Rolle von 1741, was Ludwig XV., der Herzog von Choiseul und der Graf von Broglie in ihren Depeschen an ihn aufs Schärfste rügten, er reiste vielmehr Ende Juni dem kommenden Staatsstreiche aus dem Wege. Peter bereitete im Schlosse Oranienbaum den Krieg gegen Dänemark vor, seine Holsteiner waren bei ihm; er hatte zwar Verdacht auf einige Leute am Hofe, wie auf den Artilleriehauptmann Grigorii Orlow, und setzte Kundschafter über sie ein, Katharina aber sammelte in Peterhof alle Fäden zur Verschwörung, während ihr Sohn Paul mit seinem Oberhofmeister Nikita Iwanowitsch Panin im Sommerpalais zu St. Petersburg blieb; Panin war übrigens durch die reizende Koketterie der Fürstin Daschkow für die Revolution gegen Peter gewonnen, dachte aber nicht an Katharinas Thronbesteigung, sondern an die seines Zöglings Paul. Neben Katharina die bei weitem interessanteste Persönlichkeit der Verschwörung war die neunzehnjährige Fürstin Katharina

*) Praskowja Alexandrowna, geborene Gräfin Rumjanzow, ebenso schön wie intriguant, Vertraute Katharinas, begünstigte ihre Verbindung mit Orlow wie später mit Potemkin, hatte selbst ein stürmisches Herz, wurde 1773 Staatsdame Katharinas II., machte ihr aber Korsakow-Rimskoi abspänstig, wurde 1779 verwiesen und starb 1786. Sie war die Schwester des „Turenne Russlands“.

**) Ausser Iwan VI. ist Peter III. der einzige ungekrönte russische Kaiser; seine Absetzung erschien den Russen, weil er nie gekrönt worden, viel begreiflicher, wie es wohl sonst gewesen wäre.

Romanowna Daschkow*), Nichte des Kanzlers Woronzow und jüngste Schwester von Peters Maitresse, in der russischen Geschichte wohl die bedeutendste Frau russischer Herkunft: eine Freundin ernster Studien, hatte sie sich neben Bayle, Montesquieu, Voltaire und Rousseau vorzüglich mit den Alten beschäftigt, zeigte dabei grosse Neigung zur Politik und eine ungewöhnliche Begabung für politische Intrigue; im Gegensatze zu ihrer Familie warf sie sich Katharina in die Arme und versicherte ihr, um ihretwillen würde sie selbst das Schaffot besteigen; „sie erscheint", nach Alexander Herzens Worten, „als die Repräsentantin der jungen Kraft, die in Russland zu breiterem Dasein unter der Decke von Schlamm hervorbrach, welche das russische Leben bisher bedeckt hatte. Es ist etwas in ihr, was an Peter und Lomonossow erinnert — derselbe gewaltige Thätigkeitstrieb, die Vielseitigkeit, die Unermüdlichkeit und das alles gemildert durch eine aristokratische Erziehung und weibliche Sanftmuth"; wie Panin sah sie die beste Regierungsform in einer beschränkten Monarchie, in welcher der Souverän den Gesetzen unterworfen und der öffentlichen Meinung gewissermassen verantwortlich sei. Ihr gebührt nicht geringeres Verdienst um die Juli-Revolution von 1762 wie ihrer kaiserlichen Freundin. Die Fürstin Daschkow gewann den Hetman Kirill G. Rasumowski, der wegen seiner fürstlichen Freigiebigkeit gegen Offiziere und Soldaten ein besonders werthvoller Alliirter sein musste und das Ismailowsche Garderegiment befehligte; Peter ahnte nichts von Rasumowskis Abfall, denn er bot ihm den Oberbefehl gegen Dänemark an, er aber sah in Katharina seine Zukunft, während sein Bruder Alexei zu Peter hielt. Der Oberstlieutenant der Garde zu Pferd und Konferenzminister Fürst M. N. Wolkonski, ein Sohn von Annas Hofnarren, der Kammerherr Fürst Barjatinski und viele Andere liessen sich gewinnen, und von hoher Wichtigkeit war der Beitritt des allgeliebten Erzbischofs von Now-

*) Kleinschmidt, Die Fürstin Daschkow, in „Auf der Höhe", Bd. 4, Heft 2, Leipzig 1882.

gorod, dessen Mönche und Popen im Volke und in den Kasernen gegen den ketzerischen Kaiser wühlten. Auch mit Geld und Versprechungen geizte Katharina nicht.

Am 30. Juni sah sie Peter zum letzten Male in Oranienbaum und als ein Mitverschworener, der Hauptmann Passek, am 7. Juli unvermuthet verhaftet wurde, beschlossen die Fürstin Daschkow und die Gebrüder Orlow, loszuschlagen, ehe es zu spät sei. Die Fürstin schickte Alexei Grigorjewitsch Orlow, den kecksten der Brüder, nach Peterhof, um Katharina nach der Hauptstadt zu führen. Alexei stürmte die 28 Werst dahin, kam am 9. Juli um sechs Uhr Morgens an und meldete Katharina, alles sei zu ihrer Proklamation als Herrscherin fertig; sie legte rasch ihr Trauerkleid, das sie noch um Elisabeth trug, an und fuhr mit Alexei und wenigen Leuten von Peterhof in merkwürdig ruhiger Stimmung weg; unterwegs stiessen Grigorii G. Orlow und Fürst Barjatinski zu ihr, sie stieg mit ihnen in Barjatinskis Wagen und fuhr zu den Kasernen des erkauften Ismailowschen Garderegiments, das ihr zujubelte; rasch wurden die Regimentspopen herbeigeführt, der Hetman Rasumowski beugte vor ihr die Kniee und huldigte mit dem ganzen Regimente dem „Mütterchen Katharina“; Fürst Wolkonski, der wegen seiner Beziehungen zu der populären Elisabeth noch immer wichtige Kammerherr Schuwalow, der freigemachte Passek, Woronzows Schwiegersohn Graf Alexander Ssergejewitsch Stroganow*), Graf Bruce, der Gemahl von Katharinas Vertrauten (s. oben) und Oberstlieutenant des Ssemenowschen Garderegiments, ergriffen ihre Partei. Letzteres schloss sich ihr an, Katharina fuhr von seinen Kasernen im Triumphe weiter und in der Menge lief das Gerücht um, der Kaiser sei plötzlich gestorben und Katharina sei der Nachfolge wegen gekommen, nur glaubten die weit Meisten, sie wolle den Thron nicht für sich, sondern für ihren Sohn Paul. Nach kurzem Bedenken schloss sich ihr der von Peter beleidigte Generalfeldzeugmeister von Villebois, Orlows Protektor, an, das Preobrashenskische Garde-

*) Kleinschmidt, Graf Alexander Ssergejewitsch Stroganow, in „Westermanns Monatsheften“, Dezember 1893.

regiment und das Regiment Garde zu Pferd unter Fürst Wolkonski folgten und in dichten Schaaren umdrängte das Volk sein „Mütterchen". Die Geistlichkeit holte sie in die Kasansche Kirche ab und huldigte; von den Orlow angeregt, rief die Menge draussen Katharina nicht, wie Panin u. A. gewollt hatten, zur Regentin für Paul, sondern zur Selbstherrscherin aus, der Erzbischof Dmitrii von Nowgorod stimmte bei und im Kirchengebete hiess es fortan „die Selbstherrscherin Katharina II. und der Grossfürst Paul Petrowitsch". Katharina fuhr in das Winterpalais, wohin sie den Sohn kommen liess, der Erzbischof nahm allen Truppen den Eid der Treue an sie ab, sie zeigte vom Balkon aus Paul den Massen und nahm als „Katharina II. Alexejewna" die Huldigungen des Senates, der Synode, des Hofs entgegen; alle Welt fiel von Peter III. ab.

Mit Katharina feierten ihren Sieg die französische und die oesterreichische Gesandtschaft, die Branntwein vertheilen liessen. Katharina liess das Märchen eines Vergiftungsversuchs, den Peter an ihr gemacht habe, aussprengen, traf alle Massregeln gegen einen Umschlag der Dinge und ihr im ganzen Reiche verbreitetes, von Teplow verfasstes Thronbesteigungsmanifest vom 9. Juli schlug gewandt aus der Bornirtheit der Massen Kapital, operirte mit der gefährdeten nationalen Kirche, mit dem Hasse gegen Preussen, und verleumdete Peter rücksichtslos. Es hatte der Fürstin Daschkow grosse Mühe gekostet, durch die berauschten Soldaten in das Winterpalais durchzudringen, schliesslich hatten die Ismailowzen sie sich auf den Händen zugereicht, bis sie an der Treppe anlangte. Die beiden Katharinen umarmten einander und riefen „Gott sei Dank!", die Fürstin Daschkow hatte bei Panin dessen Band und Stern des St. Andreas-Ordens geholt, Katharina legte beides an, gab der Freundin den St. Katharinen-Orden von ihrer Brust und sagte: „Ich gratulire!", worauf Jene mit demselben Worte erwiderte*). Das Re-

*) Bericht der Tochter der Fürstin Daschkow in „Russkaja Starina", 1872, und „St. Petersburg im Juni und Juli 1762", in „Russkaja Starina", August 1882.

giment Garde zu Pferd hatte seinen Chef, den Prinzen Georg von Holstein, selbst verhaftet und misshandelt. Katharina legte die alte Uniform aus der Zeit Peters des Grossen an, die ihr der Ssemenowzen-Offizier Talysin lieh, und zog, neben sich die Fürstin Daschkow, gegen Peter III. aus; eben bemerkte sie, dass ihr das Portépée fehle, da sprengte ein riesenhafter Wachtmeister an sie heran, überreichte ihr das seine und hielt einige Momente neben ihr: er hiess Potemkin und sein Glück datirte von diesem Zufalle.

Peter III. verweilte rath- und thatlos in Peterhof, da kamen die Botschaften aus St. Petersburg, eine bedenklicher als die andere; der alte Münnich rieth ihm, sich sofort mit seiner Suite nach der Hauptstadt zu begeben, Andere riethen zur Flucht zu den Truppen nach Narwa oder nach Holstein, Finnland, Ukraine etc., er entschied sich endlich zur Fahrt nach Kronstadt, doch gab Admiral Talysin Befehl, ihn nicht aufzunehmen, die kleine Flottille wurde vom Geschütze der Festung bedroht, Peter musste umkehren und er fuhr nach Oranienbaum. Einer um den Anderen verliess ihn, der Kanzler Woronzow, der charakterlose Generalfeldmarschall Fürst Trubetzkoi u. A. huldigten der Kaiserin. Münnich spornte vergebens Peter zum Widerstande an, vergebens riethen ihm seine Holsteiner Soldaten dazu, er schrieb statt dessen demüthige Briefe an die ehebrecherische Rebellin und bat sie, ihm zu gestatten, dass er sich mit seiner Freundin Woronzow und mit seinem Generaladjutanten Gudowitsch, dem Throne entsagend, nach Holstein zurückziehe: seine feigen Gesuche blieben ohne Antwort. Sein verrätherischer Kammerherr aber, Ismailow, verhaftete ihn am 10. Juli in Oranienbaum, erzwang die Abdankungsakte, die er sogleich Grigorii G. Orlow und dem Vicekanzler Fürsten Galitzin überlieferte, und brachte seinen Gefangenen nach Peterhof. Katharina verweigerte „dem gewesenen Kaiser“ die erbetene Zusammenkunft und Ismailow transportirte ihn, weil in Schlüsselburg noch keine Wohnung eingerichtet war, nach dem Schlosse Ropscha bei Peterhof; seine holsteinischen Truppen wurden entwaffnet. Katharina hielt am 11. Juli einen triumphartigen Einzug in St. Petersburg, und von Meinertzhagen,

der Gesandte der Generalstaaten, schrieb heim*): „Diese merkwürdige Revolution hat gegen alles Erwarten wenig oder kein Blut gekostet; alles hier ist still und in guter Ordnung, als wenn nichts geschehen sei.“ Bei dem Einzuge ritt an Katharinas Seite Grigorii G. Orlow, bei der Cour am Abende spielte er den erklärten Favoriten und in allen kaiserlichen Palästen St. Petersburgs wurde ihm Wohnung angewiesen; über ihn, seine Familie und die anderen Mitverschworenen ergoss sich das Füllhorn kaiserlicher Huld, die Anhänger Peters wurden verhaftet, unter ihnen Gudowitsch und die Favoritin Woronzow**), hingegen wurde der Kanzler Graf Bestushew-Rjumin schon am 12. Juli zurückgerufen, da der Nimbus dieses Meisters der Intrigue Katharinas junger Krone nützen sollte, er erhielt Aemter und Ehren zurück, wurde Generalfeldmarschall, Conseilsminister u. s. w., das Urtheil von 1758 wurde durch Ukas für ungerecht erklärt, Katharina nannte ihn „Mein Vater“, gestattete aber dem Intriguanten keinen wirklichen Einfluss. Sie erliess jetzt die gehässigsten Proklamationen, um Peters Gedächtniss zu verunglimpfen und sich auf seine Unkosten zu empfehlen, und suchte sich den europäischen Regierungen gegenüber zu befestigen. Noch lebte Peter, es fanden sich jedoch dienstfertige Hände, um ihn zu beseitigen; während die holsteinischen Truppen aus Russland heimgeschickt wurden, gab Alexei G. Orlow Peter Gift im Weine und nach entsetzlichen

---

*) Kleinschmidt, Vom Tode Peters III. bis zum Tode Iwans VI. Gesandtschaftsberichte aus dem Haager Reichsarchive, in „Russische Revue“, 12. Jahrg., 12. Heft, St. Petersburg 1883. (Ins Russische übersetzt von A. von Brückner im „Istoritscheskii Wjestnik, 18. Band. Oktober 1884.)

**) Katharina liess der Gräfin den St. Katharinen-Orden von Soldaten wegnehmen und schickte sie ihrem Vater, dem nichtswürdigen Senator und Gegner Katharinas, heim; sie heirathete 1765 den Staatsrath Poljanski und starb 1792. Gudowitsch nahm von Katharina keinerlei Amt an und blieb auf dem Lande, so lange sie lebte; erst unter Paul kehrte er an den Hof zurück und wurde General en chef, fiel aber bald in Ungnade und ging aufs Land; in dem von ihm als Reliquie bewahrten Hemde, das er getragen, als man ihn von Peter weggerissen hatte, wurde er 1808 begraben.

Misshandlungen durch ihn, den Fürsten F. S. Barjatinski und Teplow endete der Unglückliche am 17. Juli in Ropscha; ein Manifest belehrte das Volk, er sei an Hämorrhoidalcholik gestorben, und unter Hintansetzung des üblichen Ceremoniells wurde er am 21. Juli neben der unglücklichen Regentin Anna Leopoldowna im St. Alexander-Newski-Kloster begraben, nicht wie alle anderen Kaiser in der St. Peter- und Pauls-Kathedrale. Ohne Peters Mord anzuordnen, billigte ihn Katharina aus vollem Herzen und war voll Dankbarkeit gegen die Mörder, die Fürstin Daschkow beklagte das Ereigniss wegen des Rufs ihrer grossen Freundin*), Katharina erheuchelte masslosen Schmerz, schien die Vergebung in Person zu sein und suchte an raffinirter Heuchelei ihres Gleichen. Sie fühlte sich aller Ketten ledig, die unumschränkte Selbstherrscherin eines Riesenreiches, und dachte nicht daran, ihrem Sohne die Krone zu überlassen, wie Panin geträumt hatte.

*) „Madame, es ist ein zu plötzlicher Tod für Ihren und meinen Ruhm!“ sagte sie, und die Familie Orlow schwur und hielt ihr tödliche Feindschaft.

VII. Katharina II.

Im direkten Gegensatze zu Elisabeth war Katharina voll Fleiss, in der Geschäftsführung unermüdlich; scharfsichtig und mit grosser Kenntniss drang sie rasch in den Kern der Dinge ein. Ein echter Staatsmann, ergriff sie bei dem Verkehre mit den Ministern die Initiative, gab Lenkung und Weisung, trug den schöpferischen Gedanken und die gestaltende That in ihrem Kopfe, Menschen und Zustände beurtheilte sie mit seltener Urtheilskraft. Sie trat die Erbschaft Peters des Grossen an und vereinigte, was an Macht- und Kriegsgedanken jemals in seinem unbändigen Geiste anklang, zu einem grossen, weise verarbeiteten, bleibenden Systeme; ihre Eroberungspläne waren von einer wahrhaft orientalischen Weite und in phantastischer Form umrissen, weit über alles in Europa giltige Mass hinaus; während sie aber ihre Wünsche und ihre Gier ins Unbegrenzte ausschiessen liess, hielt sie in ihrem Handeln, wie H. von Sybel hervorhebt, doch stets an der Grenze des praktisch Erreichbaren inne; „sie hatte die Kraft, unendliche Leidenschaften unaufhörlich zu befriedigen und zu zügeln, in Sinnlichkeit und Ehrgier gleich beispiellos zu schwelgen und dabei ohne Unterbrechung ihre Umgebung und sich selbst zu beherrschen“. Obschon sie es wie Wenige verstand, ihre Mitmenschen zu berücken, obwohl ihre Liebenswürdigkeit, ob echt ob gemacht, unwiderstehlich wirkte und Alle an sie bannte, so war der Charakter ihrer Herrschaft über die Menschen oft verwerflich; in der Sphäre der Herrschaft hemmte sie kein ihr entgegenstehendes Recht, keine Verheissung, kein

Gebot, im Herrschen scheute sie vor keinem noch so schlechten und unedlen Mittel zurück; sie tauschte zwar mit Voltaire Lobschriften über die Freiheit und über die Menschenrechte aus, sie pries zwar Montesquieus Geist der Gesetze und seine Persischen Briefe mit ihrer scharfen Kritik in lauten Tönen, vergötterte sich jedoch selbst und erblickte in der Abhängigkeit zweier Welten das einzig würdige Fussgestell für ihren ewigen Ruhm. Vielleicht einzig unter allen Frauen, war sie vollendete Courtisane, vollendete Kaiserin. Mit- und Nachwelt sollten sie als schöpferisches Génie bewundern, der Beifall eines Friedrichs des Grossen, eines Joseph II. schmeichelte ihr ebenso wie der eines Voltaire, der da gesagt hat: „Ich weiss, man wirft ihr einige Kleinigkeiten wegen ihres Mannes vor, das sind aber Familienangelegenheiten, in die ich mich nicht mische; übrigens ist es nicht nachtheilig, wenn man ein Unrecht wieder gut machen muss, das benöthigt grosse Anstrengungen, damit das Volk Einen achten und bewundern müsse.“ Katharina wollte thatsächlich in Russland Civilisation verbreiten; wo sich aber die Kultur nicht durchsetzen liess, sollte wenigstens der Schein, die Tünche, gegeben werden. Mit ihren Staatsmännern, Freunden und Günstlingen konferirte und korrespondirte sie beständig über Pläne, Erfordernisse und Einrichtungen; erschwert wurden ihre Arbeit und ihr Erfolg durch die Bornirtheit der Anschauung und durch die Abneigung gegen das Neue seitens ihres Volkes, wie schon Peter der Grosse denselben Hemmnissen begegnet war; die Ueberwindung derselben sollte aber und musste ihren Ruhm erhöhen, wie sie im Jahre 1769 dem Bildhauer Falconet schrieb; ganz allmälig machte sie den Russen das, was gut, vernünftig und werthvoll war, durch die zwingende Macht der Gewohnheit angenehm und wünschenswerth. Mit unerschütterlicher Ueberzeugung lehrte sie das Glaubensbekenntniss ihrer absoluten Machtfülle und wies Gedanken einer aristokratischen Beschränkung ihrer Macht nach schwedischem oder polnischem Muster, wie Graf Nikita Iwanowitsch Panin u. A. sie hegten, mit der Rücksichtslosigkeit Anna Iwanownas diktatorisch ab.

„Hierin sehr verschieden von den mit ihr an Sittenlosigkeit wetteifernden Königen“, sagt A. Sorel, „männlicher z. B. als Ludwig XV. und immer Souveränin auch inmitten ihrer Liebhaber wie Ludwig XIV. inmitten seiner Mätressen, theilt diese merkwürdige Frau ihr Leben in zwei Theile, den einen für die Regierung, den anderen für die Liebe ... Sie findet ganz natürlich und liest aus diesem Chaos Russlands ganz mühelos die wirklichen Bedürfnisse, die lebendigen Kräfte, die unentschiedenen Bestrebungen heraus, sie führt alles auf die Proportionen ihres Geistes zurück, eines der bestgeordneten und konsequentesten Geister aller Zeiten. Da sie nur ihrer Denkart folgt, diese aber stets sehr präcis und fest ist, so liegt ihr nichts an den Widersprüchen, welche die Fremden an ihrer Sprache und Haltung rügen. Es genügt ihr, dass keine solchen in ihren Plänen seien. Gerade darin besteht ihre Kraft und ihre überlegene Kunst, ganz entgegengesetzte Elemente zur Ausführung eines und desselben Planes mitwirken zu lassen. Sie spricht die Sprache ihrer Zeit, hat aber die Einfachheit des Gedankengangs, die geistige Geschmeidigkeit, die intensive Leidenschaft primitiver Naturen behalten. Die Ideen des Jahrhunderts gehen über ihre Seele hin wie der Strahl, der auf der Oberfläche der Gewässer glänzt, ohne deren Tiefen zu erwärmen. Für die Verstandeskoketterie und das politische Gekose hat sie ihre philosophischen Höflinge, für die Liebe aber hält sie es gern mit russischen Grenadieren.“ In demselben Sinne sagt der Herzog A. von Broglie: „Von kaltsinnigem Kopf, einer unbeugsamen Seele und einem Feuertemperamente, verband sie die Anmuth und den Adel einer Königin mit den Sitten einer Marketenderin ... und war ebenso bereit, mit Voltaire zu scherzen oder mit Friedrich zu diskutiren, wie Schwadronen anzuführen oder an den Orgien ihrer Kasaken theilzunehmen.“ Gerade weil sie die erste Deutsche auf dem russischen Throne war, bemühte sie sich, dies vergessen zu machen; als ihr einst Rogerson zur Ader liess und Besborodko kam, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, sagte sie: „Es geht jetzt besser, das letzte deutsche Blut ist fort“.

Vielleicht nie, selbst nicht in Elisabeth, besass Russland einen so vollkommen russischen Souverän wie diese Anhaltinerin, die alle Geschmeidigkeit ihres Geistes und alle Entschlossenheit ihres Charakters darauf verwendete, Russin zu werden; wie einst Ludwig XIV. Frankreich repräsentirte, so wurde Katharina die Inkarnation von Russland und von Russlands Grösse; Peter III. war zu Grunde gegangen, weil er „in allem den Holsteinern den Vorzug vor den Russen gab und weil das Haus Holstein so grossen Einfluss in allen Reichsangelegenheiten besass“ *), sie herrschte, weil sie die Russin spielte**). „Eine Deutsche, gesetzt, klarblickend, methodisch, weniger sentimental als Maria Theresia und humaner als Friedrich, ... Deutsche von Race und von Charakter, ward sie zur grossen russischen Souveränin“ (Sorel). Aus Berechnung schmeichelte Katharina stetig den ihr von Natur fremden Russen; Russland stand an der Spitze aller ihrer Pläne, aller ihrer Gedanken, sie umgab sich fast nur mit Russen, so oft sie auch als Kaiserin ihre Geliebten wechselte, so fiel ihre Wahl doch fast nur auf Russen — und doch geboten ihr der Verstand und das Leistungsbedürfniss, bei Wahl der Vollstrecker ihres absoluten Willens nicht nach dem Heimathsscheine, sondern nach dem Talente zu fragen, und sie nahm auch tüchtige Fremde mit Freuden in Dienst, wie sie mit ihrem scharfen Auge die Fähigsten aus allen Parteien und Schattirungen herausfand und herausgriff, wie Napoleon I. über diesen Unterschieden stehend und danach nicht fragend. In ihrer absoluten Gemüthskälte liess sie auch die treuesten Diener und Räthe fallen, sobald ihren eigenen Absichten damit gedient ward, und als Meisterin in Verstellung und Lüge verbarg sie nicht nur das wahre Gesicht ihrer Wünsche und Pläne, sondern versprach und erklärte gar manchmal das Gegentheil dessen, was ihr Kopf und Sinn beschäftigte, eine

*) Kleinschmidt, Vom Tode Peters III. bis zum Tode Iwans VI.

**) Kleinschmidt, Katharina II. als Civilisatorin, in „Deutsche Zeit- und Streitfragen“. Neue Folge. 5. Jahrgang. Heft 80. Hamburg 1891.

Schülerin Macchiavellis, eine Vorläuferin Talleyrands. Katharina war die Inkarnation des Kosmopolitismus trotz ihrer Betonung der Russin, darum stand sie dem nationalen Fanatismus und Glaubenshasse fremd und fern; sie beachtete im Gegensatze zu Peter III., der zu seinem Unglück so geringe Achtung für Religion und Geistlichkeit gezeigt hatte, sorgfältig die religiösen Gebräuche, aber sie that es lediglich aus Konvenienz und im Austausche gegen die Unterstützung, welche die griechische Kirche seit der Thronumwälzung von 1762 ihrer Regierung lieh; die Religion blieb ihr etwas Aeusserliches und erwies sich als sehr nützlich zur Herrschaft und zum Lenken von Volksseele und Volksgehorsam; sie war gegen Andersgläubige duldsam wie ihre Lieblinge in der französischen Aufklärungsliteratur; am mönchischen Wesen der griechischen Kirche war ihre Seele völlig unbetheiligt und sie erschwerte den Eintritt ins Kloster; nannte sie sich das Haupt der griechischen Kirche, so liess sie ihr doch keinerlei Einfluss auf die weltlichen Geschäfte und verstand es vorzüglich, den Altar hinter den Thron zu stellen; die Bahnen ihres sonst so verunglimpften Gemahls hierin wandelnd, nahm sie der Kirche alle politische Macht und den ganzen Grundbesitz*); die Verwaltung des ungeheuren Besitzes wurde einer weltlichen Behörde übertragen, die Regierung löhnte fortan den Clerus und brachte ihn so in finanzielle Abhängigkeit. Für diese Neuerungen hatte Katharina die meisten hohen Geistlichen, voran den Erzbischof von Nowgorod, mit Geld gewonnen, doch gab es genug Cleriker, die über die Säkularisation wüthend waren und in Volk und Heer gegen Katharina zu wühlen begannen. Katharina wollte wie Peter III. den Bilderkultus verringern, einen freieren Geist in die orthodoxe Kirche tragen, schickte Theologen zum Studium

*) Die beständigen Bauernunruhen auf den Kirchen- und Klostergütern hörten nun auf; die Bauern hatten geradezu mit einer allgemeinen Revolution gedroht, wenn man sie nicht vom geistlichen Joche erlösen würde. (Kleinschmidt, Vom Tode Peters III. bis zum Tode Iwans VI.)

der Religionsgeschichte und der Philosophie nach England und wollte den geistlichen Nachwuchs der westeuropäischen Kultur nähern. Als der Erzbischof Arssenii von Rostow in einer scharfen Denkschrift gegen die Säkularisation und die Willkür protestirte, überantwortete ihn die heilige Synode als Majestätsbeleidiger der Kaiserin, man brachte ihn gefangen nach Moskau, auch die Intervention des Kanzlers Bestushew-Rjumin rettete ihn nicht, Katharina hasste ihn als falschen Propheten, Lügner und Hochverräther; er verlor sein Amt, wurde zum Mönch degradirt und im Mai 1763 in ein Kloster an der Mündung der Dwina eingeliefert. Freilich waren politische Hintergedanken mit im Spiele, als Katharina in Polen die Sache der Dissidenten verfocht; sie duldete selbstverständlich keinerlei Uebergriffe der römischen Geistlichkeit und stellte sich Papst und Papstthum absolut unabhängig gegenüber, ignorirte gleichsam das Dasein des Papstes und dachte nicht an ein Konkordat mit ihm, löste die katholischen Mönche in ihrem Reiche völlig vom Papste und von den in Rom sitzenden Ordensgeneralen und suchte aus den Katholiken treue russische Unterthanen zu machen; als der Papst selbst den Jesuitenorden aufhob und die katholischen Mächte denselben verboten, liess sie gleich Friedrich dem Grossen die Jesuiten unbeirrt im Lande und wusste es wohl zu verhindern, dass sie ihr gefährlich werden könnten; infolge der französischen Revolution emigrirten viele nach Russland, wo vornehme Familien sie mit Vorliebe zu Erziehern ihrer Kinder nahmen. Ebenso gütig schützte Katharina Protestanten, Mohammedaner und Juden, sie verbot den Orthodoxen die Propaganda unter den Andersgläubigen, erlaubte Herrnhutern und Mennoniten, sich anzusiedeln; sie organisirte die griechisch-unirte Kirche im Hinblick auf deren Wiedervereinigung mit der orthodoxen, die aber unter ihr nicht erfolgte; die Raskolniks wurden voll Milde behandelt und Katharina war der ganz irrigen Ansicht, bei besserer Bildung des Volks werde es in 60 Jahren keine Sekten mehr geben. Die grosse Optimistin musste eben auch manche Täuschung erfahren!

Im Gegensatze zu Peter III. begünstigte Katharina die verwöhnten Garderegimenter, was um so nöthiger schien, als sich unter ihnen frühe Unzufriedenheit geltend machte; schon in der Nacht des 11. August 1762 riefen das Preobrashenskische und das Ssemenowskische Regiment, unter die Waffen tretend, nach dem Kaiser Iwan und nannten Katharina eine Heidin; das Regiment Garde zu Pferd dämpfte den Aufstand, doch kam es zu Wiederholungen, und in Folge dessen zur Verhaftung von Offizieren; zwei derselben, Chruschtschow und Gurjew, wurden von einer Militärkommission unter dem Hetman Grafen Rasumowski zum Tode verurtheilt, aber zur Kassation und Deportation nach Sibirien begnadigt, die Gemeinen tödtete man in aller Stille. Wir kommen bald auf ähnliche Vorfälle; die Kaiserin musste im Interesse ihrer Sicherung energisch und rasch handeln, Entschlossenheit war nöthig; sie vermehrte ihre Garde durch die Schöpfung des Chevaliergarde-Regiments. Die gegen Dänemark angesammelten Truppen wurden abgerufen, Katharina gab Friedrich V. friedliche Zusicherungen und hielt etwas auf gutes Einvernehmen mit ihm, wobei der projektirte Austausch von Oldenburg und Delmenhorst gegen die gottorpschen Lande mitzuspielen fortfuhr, ihr Einfluss in Kopenhagen wuchs ungemein und 1769 legte man die Basis zu einem Familienpakte zwischen Dänemarks Königshaus und den Gottorp in Russland*). Sie verständigte sich rasch mit Friedrich dem Grossen, denn aus der Korrespondenz ihres Gemahls mit ihm ersah sie, dass Friedrich stets zur Versöhnung mit ihr gerathen hatte und kein „treuloser Feind Russlands“ war; sie rief zwar das Corps Tschernyschews von der Armee Friedrichs ab, verzieh aber dem Generale, als er auf Bitten Friedrichs einige Tage den Befehl ignorirte und ihm bei Burkersdorf gegen Daun durch seine Aufstellung den werthvollsten Dienst leistete, Daun ahnte ja nicht, dass die Russen lediglich Zuschauer blieben.

*) Am 16. Oktober 1773 tauschte Katharina Oldenburg und Delmenhorst ein, die sie dem Gottorper Friedrich August, Fürstbischofe von Lübeck, unter Wahrung der Titulatur eines Herzogs von Holstein-Gottorp für Paul und seine Nachkommen abtrat.

Katharina bestätigte den von Peter III. abgeschlossenen Frieden, liess Pommern und Ostpreussen räumen, entband letztere Provinz des Eides und am 6. August 1762 wurde dieselbe von Preussen wieder in Besitz genommen. Oesterreich verhinderte Russlands Aufnahme in den Hubertusburger Friedensvertrag, während die Kaiserin und Graf Nikita Iw. Panin auf ein enges Bündniss mit Preussen hinarbeiteten, das sich bald gegen Polen kehren sollte. Sie wollte mit Grossbritannien, Preussen und Dänemark einen Weg gegen Frankreich und Oesterreich gehen, die Gesandten dieser beiden Mächte „hatten zu frühe Viktoria gerufen und gedacht, das ganze System werde sich gestalten wie unter der Kaiserin Elisabeth".*) Ohne auf den Herzog Karl von Kurland Rücksicht zu nehmen und trotz aller Einwände König Augusts III. von Polen wie der kurländischen Stände restituirte Katharina mit Waffengewalt im Februar 1763 den verhassten Ernst Johann Biron in Mitau; er tyrannisirte und beraubte Kurland ärger als je, und als die Klagen gegen seine Herrschaft zu heftig wurden, zwang ihn Katharina im November 1769 zur Abdankung**) an seinen Sohn Peter, der ihn an Willkür und Habsucht noch überbieten sollte; so ebnete sie sich den Weg zur späteren Annexion Kurlands. Graf Bestushew-Rjumin gab ihr manchen Wink und Rath in Politik und Intrigue, der Reichskanzler Graf Woronzow war ohne jeden Einfluss und musste im April 1765 dem Hasse der Familie Orlow weichen, der Vicekanzler Fürst Galitzin, der im April 1764 ein Bündniss mit Preussen unterzeichnete, hatte nie Einfluss besessen, hingegen stand Graf Panin unter dem bescheidenen Titel eines „ersten Mitglieds des Kollegs der auswärtigen Angelegenheiten" von November 1763—1781 an der Spitze der ganzen auswärtigen Politik. Die Haltung der Regierung gegen Frankreich war unter der französischer Kultur so zugeneigten Fürstin geradezu feindlich, es war, wie Rambaud

*) Kleinschmidt, Vom Tode Peters III. etc.

**) Ernst Johann starb am 29. Dezember 1772 und der russische Hof trug um den einstigen Regenten Russlands acht Tage Trauer.

in seinem vortrefflichen Werke*) sagt, „ein erbitterter wenn auch indirekter Krieg“ bei anscheinend freundlichen Gesichtern: man wünschte in Versailles Katharina alles Schlimme, hoffte, sie werde gestürzt werden, instruirte die königlichen Vertreter dahin, sie sollten die Feinde Katharinas in ihren Unternehmungen ermuthigen, spielte aber den verkannten Freund.

Katharina nutzte geschickt die Eifersucht Panins und seiner Anhänger gegen die Familie Orlow aus, um beide Parteien zu beherrschen; der Fürstin Daschkow, der sie in erster Linie den 9. Juli verdankte wie Napoleon seinem Bruder Lucian den 18. Brumaire, wurde, ganz wie es Lucian geschehen sollte, der erwartete Dank versagt; unumwunden äussern sich die von uns zuerst benutzten Haager Gesandtschaftsberichte: „Inzwischen herrscht hier grosse Uneinigkeit sowohl bei den Truppen wie bei den Führern des Anschlags, die nicht gleich vergnügt sind, so dass zu fürchten steht, wir seien mit den Wirren noch nicht zu Ende. Die Fürstin Daschkow ist die erste und bedeutendste Führerin und Leiterin dieser Revolution, da diese Dame selbst den ganzen Plan geschmiedet hat“ (16. Juli 1762). Schon am 10. Juli war es zu einer Scene zwischen beiden Katharinen gekommen, wobei die junge Fürstin ihr Bedauern darüber aussprach, dass die Wahrheit bereits aus der kaiserlichen Nähe verbannt werde, und Katharina II. hat alles gethan, um die Fürstin des Nimbus, als sei sie die Urheberin ihrer Erhöhung, zu entkleiden; die Fürstin schadete sich übrigens selbst am meisten durch ihr excentrisches Wesen und ihre unbescheidenen Forderungen, prätendirte sie doch nichts Geringeres als die Ernennung zum Obersten des Preobrashenskischen Garderegiments, welcher Rang der Souveränin zustand! Was die Freundschaft nicht erhielt, wurde der Liebe in massloser Freigiebigkeit gewährt; Grigorii G. Orlow, der schönste Mann des Reichs, konnte fordern, was er

*) Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France depuis les traités de Westphalie jusqu'à la révolution française, Bände 8 und 9, Russie, Paris 1890.

wollte, es fiel ihm wie seinen Brüdern in den Schooss. Da dachte der Athlet, er wolle mit der Geliebten auch die Krone theilen, und der alte Bestushew-Rjumin unterstützte ihn mit seiner List, verfasste sogar „Namens der Nation" eine Bittschrift an Katharina, sie möge sich wieder verheirathen, doch setzten der Kanzler Woronzow, der Hetman Rasumowski, Panin, Tschernyschew u. A. den Bestrebungen Orlows geschlossenen Widerstand entgegen, und bei der Verschwörung der Garden im August 1762 (s. oben) riefen dieselben, Orlow solle nie „die Mütze" (Krone) tragen. Am 4. Oktober 1762 erfolgte in Moskau die Krönung Katharinas mit demselben Ceremoniell wie bei Elisabeth, der Oberdirektor der Bautenkanzlei Iwan Iw. Betzkoi, der natürliche Sohn des Generalfeldmarschalls Fürsten J. J. Trubetzkoi, hatte eine Krone mit 58 Brillanten und 75 grossen Perlen im Werthe von zwei Millionen Rubel herstellen lassen*); eine Reihe von Gnadenerlassen und Erhöhungen erfolgte, vor allen die Kreirung der Gebrüder Orlow zu erblichen Grafen, Fest reihte sich an Fest. Aber selbst jetzt feierten die Verschwörungen nicht, man entdeckte sie jedoch zeitig; sie beabsichtigten Katharinas Entthronung und die Erhebung Iwans VI. oder Pauls. Dutzende von Gardeoffizieren wurden verhaftet, allgemeines Missvergnügen herrschte; unter den Verschworenen war auch ein Helfershelfer vom 9. Juli, der Offizier F. A. Chitrow, der allerlei unvorsichtige Reden geführt und sich auf die Fürstin Daschkow u. A. berufen hatte, er und seine Genossen wurden abgesetzt, zu ewigem Schweigen über ihre Verschwörung verpflichtet und verbannt; auf Anfrage Katharinas an die Fürstin wegen des Komplots traf eine beleidigende Antwort ein, welche zur zeitweiligen Verweisung derselben nach Riga führte. „Diese Dame", so sagt der holländische Minister von Meinertzhagen in seinem Sekrete vom 26. Juli 1763, „hat gar zu frei ihre Gefühle gezeigt und, sich auf die Gunst der Kaiserin stützend, den ersten Minister spielen wollen. . . . Ich glaube, ihre Entfernung ist absolut nöthig, wenn man Ruhe und Stille

*) Russkaja Starina, März 1883.

haben will.“ Das Eheprojekt mit Orlow aber, gegen das sich die Verschwörungen mit in erster Linie kehrten, beschäftigte noch immer Katharinas Herz; sie fand ja einen Präcedenzfall an der Ehe Elisabeths mit Rasumowski. Sie befahl Woronzow die Entwerfung eines Ukases, der Alexei Grigorjewitsch als Gemahl Elisabeths das Prädikat „Kaiserliche Hoheit“ verleihen sollte, und Woronzow forderte von dem Grafen, dem er den Entwurf vorgelesen, alle auf seine Ehe bezüglichen Dokumente; Alexei, ein Gegner Orlows, entnahm einem prächtigen Kästchen einige in rosa Seide eingehüllte Papiere, las sie in feierlichem Schweigen, schlug vor seinen Heiligenbildern das Kreuz, küsste weinend die Papiere und warf sie mit den Worten in das Feuer: „Ich bin nie etwas anderes als der treue Sklave Ihrer hochseligen Majestät der Kaiserin Elisabeth Petrowna gewesen, die mich mit unverdienter Güte überhäufte. Ich habe nie vergessen, dass ihre mächtige Hand mich aus bescheidenem Ursprunge zu ausgezeichneter Stellung erhoben hat. Ich habe sie als die zärtliche Mutter von Millionen von Unterthanen und als wahre Christin angebetet, nie aber gewagt, mich ihrer kaiserlichen Grösse zu nahen. Ich erinnere mich in Demuth der Vergangenheit, für die Zukunft habe ich nur Gebete zu Gott. Ich küsse die Hände der jetzt regierenden Kaiserin, unter deren Scepter ich in Frieden die Gunst geniessen kann, mit welcher der Thron mich überhäuft hat. Hätten die Beziehungen, auf die Sie, Graf, anspielen, bestanden, so wäre ich doch nicht eitel genug, ein dem Gedächtnisse der Souveränin nachtheiliges Faktum zuzugestehen. Sie sehen nun wirklich, dass ich kein Dokument über diese Frage besitze. Theilen Sie dies der Kaiserin mit, möge sie einem Greise, der keine irdischen Ehren mehr beansprucht, ihre Gunst nicht entziehen. Adieu, Graf, beobachten Sie ein Geheimniss über das, was zwischen uns vorging; lassen Sie das Publikum reden, was ihm beliebt; wagen es eitle Menschen, sich höher zu erheben, als ihnen zukommt, wagen sie die Hand nach falschen Titeln auszustrecken, so wollen wir An-

deren wenigstens damit nichts zu thun haben.“ Katharina begriff Rasumowski sehr wohl und sagte zu Woronzow: „Der Greis errieth meine Absichten und entsprach meiner Erwartung“, sie erwies ihm lebenslang fürstliche Ehren und entsagte dem Projekte einer Ehe mit dem Unterthanen*). Iwan VI. aber, den so mancher Verschwörer als Prätendenten aufwarf, sollte ihr nicht länger Unruhe bereiten, es wurde ein Gaukelspiel veranstaltet, das mit Iwans Tod in Schlüsselburgs Kasematten abschliessen musste; sie hatte Ordre gegeben, ihn im Falle eines Befreiungsversuchs zu tödten, und als der Lieutenant W. Mirowitsch vom Ssmolensker Infanterieregimente einen solchen machte, überfielen die Wächter den Sohn des Unglücks im Schlafe und ermordeten ihn am 16. Juli 1764; in perfidester Weise war der Mord eingefädelt und ein kaiserliches Manifest vom 28. August belehrte die Russen über das schwarze Verbrechen „des Ungeheuers Mirowitsch“, der am 26. September in St. Petersburg enthauptet wurde — seit 1741 die erste Enthauptung in Russland. Iwan wurde in Schlüsselburg in aller Stille beigesetzt, Katharina hatte keinen Prätendenten mehr zu fürchten!

Die Verschwörungen hörten jedoch nicht auf und galten fortan der Erhebung Pauls an die Stelle seiner Mutter, so 1768 die des Offiziers Tschoglokow, eines Vetters der Kaiserin Elisabeth (nach Sibirien verbannt) und Anderer. Katharina setzte sich auf dem Throne Peters des Grossen, dessen Geist auf sie übergegangen schien, immer fester und verdrängte jeden Anspruch an Selbständigkeit neben ihrer Autokratie; als Graf Kirill G. Rasumowski die Würde des Hetmans der Dnjepr-Kasaken in seiner Descendenz erblich zu machen plante, nahm sie ihm im November 1764 unter Erhebung zum Generalfeldmarschalle Amt und Einkünfte, liess die Hetmanswürde unbesetzt, hob die freie Verfassung der Kasaken auf und machte die Ukraine zur russischen Provinz.

---

*) Nach dem ausgezeichneten Werke von A. Wassiltschikow, Les Razoumowski. Edition française par A. Brueckner, T. 1, Halle 1893.

deren Civilverwaltung unter völliger Umgestaltung der Verhältnisse an kaiserliche Behörden überging; so war Kleinrussland einverleibt. Rasumowski legte auch das Präsidium der Akademie der Wissenschaften nieder, welches Graf Wladimir Grigorjewitsch Orlow, der jüngste Bruder des Günstlings, ein anmassender und beschränkter Pedant, übernahm, führte, seinen Bruder Alexei 1771 beerbend, das üppigste Sybaritenleben und wurde Potemkins Freund*). Die Verfassung der Ostseeprovinzen wurde von Katharina wesentlich beeinträchtigt und sofort von Kaiser Paul am 28. November 1796 restituirt. Die Macht des Senates wurde von Katharina sehr beschränkt, sie entkleidete ihn aller politischen Bedeutung, machte ihn zu einer Behörde zweiten Ranges und theilte ihn in sechs Departements ein, während sie den Generalprokureur des Senats zum Leiter der gesammten inneren Verwaltung machte und ihm 1781 in Geldsachen auch den Oberprokureur der Synode unterstellte; Generalprokureur war von 1764 bis 1792 Fürst Alexander Alexejewitsch Wjasemski, ein nichtswürdiger Geselle, zugleich Finanzminister, Reichsschatzmeister, Justizminister, Mitglied des geheimen Staatsrathes u. s. w., er trieb nach allen Richtungen hin Betrügerei, Bereicherung und Missbrauch; als er einmal in einer Senatssitzung zu dem Grafen Peter Iwanowitsch Panin, an ein Wort Peters des Grossen erinnernd, sagte: „Ihr vergesset, dass ich nach diesem Ausspruche das Auge des Reiches bin", antwortete der General: „Nichts da, der graue Star des Reiches!" Sein Nachfolger Graf A. N. Samoilow war ganz untauglich, aber ein Neffe Potemkins. Vergebens bemühte sich Graf Peter Iw. Panin, Nikitas Bruder, eine Zierde des Senats, dieser Behörde eine höhere Bedeutung zu bewahren, Katharina kümmerte sich nicht um die aristokratischen Wünsche der Brüder Panin; Graf Nikita Petrowitsch hatte ihr ein Projekt vom 8. Januar 1763 vorgelegt, worin ihr eine kaiserliche Rathsversammlung zur Mithilfe anempfohlen ward, „damit die Macht nutzenbringend wirken möge", sie hatte es zwar

*) Er starb im Januar 1803.

unterschrieben, aber noch selbigen Tages zerrissen, und der von ihr im Jahre 1768 geschaffene (Geheime) Staatsrath, dem sie vorsass, empfing zwar die Oberaufsicht über alle Staatsangelegenheiten, in ihm wurde alles Wichtige berathen, alle Regierungszweige wurden von ihm aus besser organisirt, er entbehrte aber des Charakters einer obersten Stelle der Gesetzgebung. Seit Peter dem Grossen nannte man die Privatkanzlei des Herrschers das Cabinet, unter Peter II. wurden demselben eine Privaterbgüterkanzlei und die kaiserliche Vermögensverwaltung untergeordnet, in der seit Elisabeth die Bergwerke eine grosse Rolle spielten; letztere bildeten unter Katharina II. den einzigen Geschäftsgegenstand des Cabinets, sie errichtete am Cabinete ein geographisches Departement für Karten, das Paul der Expedition der Reichsökonomie überwies, und trennte ihre Privatkanzlei vom Cabinet. Sie hob die meisten Kollegien, d. h. Ministerien auf und übertrug deren Geschäfte Kollegialbehörden in den Gouvernements, der Generalprokureur stieg allmälig zum ersten Minister empor, indem er Justiz, Inneres und Finanzen leitete. Einer von Katharinas besten Rathgebern war der Balte Jakow Jefimowitsch Sievers (von Paul in den Grafenstand erhoben), der sie zur Einschränkung der Folter bewog; mit ihm schuf Katharina 1775 die Statthaltereiverfassung, eine der Verwaltung sehr förderliche systematische Organisation, keine eigentliche Selbstverwaltung, da die von der Kaiserin geplante und durchgeführte ständische Einrichtung zur Verstärkung der absoluten Krongewalt dienen sollte; Katharina übertrug die Verwaltung den Provinzialkollegien unter Gouverneuren, gab der Provinz und dem Distrikte (ujesd) getrennte richterliche und administrative Lokaleinrichtungen; 1781 änderte sie mancherlei ab, errichtete 40 Gouvernements, beseitigte die petrinische Eintheilung in Provinzen und bildete aus mehreren, meist aus zwei Gouvernements ein Generalgouvernement, eine Statthalterschaft, deren Inhaber mit weitgehender Vollmacht ausgestattet wurde. Die Statthaltereiverfassung von 1775 blieb, von Modifikationen abgesehen, die Grundlage der Lokalverwaltung. Katharina bestand 1783 auf ihrer

Einführung auch in Esth- und Livland und machte der dortigen Verfassung ein Ende, so verzweifelt die Balten auch darüber sein mochten. Die Balten sollten keine Sonderstellung haben, „sie sind“, so schrieb Katharina an Wjasemski, „Unterthanen des russischen Reichs; ich bin nicht Kaiserin von Livland, sondern aller Reussen“, doch erkannte sie gern die hohe Blüthe der baltischen Lande an. Den Ostseeprovinzen entstammte eine lange Reihe hervorragender Männer der katharinischen Zeit, unter den Diplomaten sehen wir Budberg, Pahlen, Sievers, Stackelberg, Igelstroem, Keyserlingk, unter den Generalen Michelson, Derfelden, Essen, Buxhöwden, Benckendorff, unter den Gelehrten Baumeister, H. Storch, B. Bergmann; Hartknochs Verlag in Riga war eine Macht auf dem Büchermarkte, ohne dass an eine Konkurrenz durch St. Petersburg oder Moskau zu denken gewesen wäre; unter den besten Aerzten waren die Balten, wie denn Schulinus im Bezirke von Dorpat seit 1756 die Schutzpockenimpfung über ein Jahrzehnt vor Dimsdale ausübte. Die Balten waren Lehrmeister der Russen wie früher die Polen und die Kleinrussen. Versuche zur Selbstverwaltung, die Katharina unternahm, misslangen, durch den Gnadenbrief von 1785 erhielten die russischen Städte die ständische Organisation, die sie trotz aller Fehler bis 1870 bewahrten. In den russischen Städten führte Katharina die Einrichtung von Ehrenbürgern ein, die Alexander I. aufhob, Nikolaus I. aber 1832 als in den Städten vornehmste Klasse wieder einführte, um der Ueberfluthung des Adels aus den unteren Ständen entgegen zu treten. Den russischen Adel versorgte Katharina am Hofe, in der Beamtung und im Heere, sie gab ihm neuen Ansporn durch die Stiftung des militärischen St. Georg- und des St. Wladimir-Ordens (1769 und 1782), während sie im Sinne Peters I. den altehrwürdigen Adel durch häufige Kreirung neuer Adeliger, durch Einschiebung von Parvenus diskreditirte. Durch den Gnadenbrief vom 2. Mai 1785 befreite sie alle Edelleute vom persönlichen Dienste, von der Kopfsteuer, von Einquartirung und von körperlicher Strafe, gab ihnen das Privileg, Landgüter und Leibeigene

zu besitzen, und gewisse Vorzüge in der Rangordnung, auch war sie bestrebt, dem russischen Adel nach Vorbild des baltischen einen korporativen Charakter zu geben; jedes Gouvernement bekam eine Adelsversammlung, die einen Adelsmarschall wählte. Um der überhandnehmenden Versumpfung des Adels zu steuern, sorgte Katharina für bessere Erziehung seines Nachwuchses durch Kadettenhäuser für die Söhne, durch Fräuleinschulen, wie z. B. das Ssmolny-Kloster, für die Töchter; für ihre grossartigen Erziehungsanstalten errichtete sie zwei Vormundschaftsräthe in St. Petersburg und Moskau.

Zeitlebens nahm Katharina viel Interesse am Erziehungswesen, dessen Reform sie aufrichtig erstrebte, in einer überall verbreiteten, nutzentragenden Volksbildung sah sie den Grundstein des Gebäudes, freilich blieben die unteren Klassen im ganzen ein schlechtes Material. Der Geheimrath Iwan Iwanowitsch Betzkoi, ein feingebildeter Mann, der Katharinas Korrespondenz mit Madame Geoffrin, der schöngeistigen Freundin des Königs Stanislaus Poniatowski, einfädelte, war ein Verehrer der „spielenden Methode" des Unterrichts und entwarf in diesem Sinne die Pläne zu den grossen Erziehungshäusern in beiden Hauptstädten, mit seinem Zuthun entstanden die reich dotirten Findelhäuser in Moskau und St. Petersburg (1763 und 1772), und 1777 schrieb er nach französischem Muster „Le Système complet de l'éducation publique"; nach dem Muster von Saint-Cyr richteten er und Clerc die adeligen Fräuleinschulen (s. oben) ein, die Katharina oft besuchte und über die sie sogar mit Voltaire korrespondirte, nach Rousseaus Emile wurden allerhand Versuche an der Jugend gemacht. Da an Schulen grosser Mangel herrschte, befahl Katharina 1775 „den Kollegien der allgemeinen Fürsorge", für die Gründung von Schulen in allen Städten und grösseren Orten zu sorgen, und errichtete 1778 das Oberschulkollegium, doch blieb ihr Geheiss unerfüllt, man hatte weder Lehrer noch Bücher. Kaiser Joseph II. erzählte Katharina im Jahre 1780 in Mohilew so begeistert von der Reorganisation des oesterreichischen Schulwesens, dass sie sich zur Nachahmung entschloss; sie errichtete

1781 in St. Petersburg unter priesterlicher Leitung sieben einklassige Volksschulen, die schon im ersten Jahre 486 Schüler aufzuweisen hatten. Das ganze Reich sollte der Wohlthat theilhaftig werden, darum ernannte Katharina im September 1782 eine Kommission zur Gründung von Volksschulen und stellte an ihre Spitze ihren gewesenen Geliebten, Peter Wassiljewitsch Sawadowski; dieser Kleinrusse, ein Schüler des Jesuitenkollegs in Orscha und der griechischen Akademie in Kiew, besass gründliche Kenntnisse in den alten Sprachen, galt für einen Gelehrten, war aber so faul, dass Graf Stroganow sagte, er mache es noch besser als der liebe Gott, er thue sechs Tage nichts und ruhe doch am siebenten aus; ihm traten jetzt mehrere Gelehrte zur Seite, unter ihnen der Mann, der eigentlich die ganze Arbeit that, der vom Kaiser seiner Freundin überlassene Serbe Jankovics de Mirievo. Am 1. Oktober 1782 bestätigte Katharina seinen Lehrplan, die meisten Schulbücher, welche die Kommission herausgab, hatten ihn zum Vater, er bereitete die ersten Lehrer vor, die St. Petersburger Schulen konnten schon Anfang 1783 zweiklassig werden und am 13. Dezember d. J. eröffnete die dortige vierklassige Hauptvolksschule ihre Thätigkeit. Die Bestätigung des Volksschulstatuts vom 5. August 1786 machte die Schulreform für ganz Russland obligatorisch und dies Statut verfügte die Eröffnung vierklassiger Hauptvolksschulen mit auch lateinischem Unterrichte in den Gouvernementsstädten, zweiklassiger Volksschulen in den Kreisstädten. Am 22. September 1786 erfolgte die Trennung des ersten Lehrerseminars, an dem man auch Griechisch trieb, von der St. Petersburger Hauptvolksschule, es entliess im Jahre 1789 die ersten 64 Zöglinge, hielt sich aber nur bis 1801 und Lehrerseminare für die einfachen Volksschulen traten nie ins Leben. Auf der von Jankovics gebrochenen Bahn schritt Kosodawlew weiter, unter seinem Vorsitze gab die Kommission von 1782—1796 28 Lehrbücher heraus, fast nirgends tauchte jedoch eine Dorfschule auf und in den Städten fehlte es, da der Fiskus nichts beisteuerte, an Geld, so war denn wenig Tröstliches zu bemerken. Die Kommission

warf nun plötzlich ihr Augenmerk auf die baltischen Provinzen, die Regierung machte aus den Schulen in Dorpat und Riga Hauptvolksschulen, errichtete das Katharineum in Riga mit nur russischem Unterrichte und liess die russischen Schulbücher ins Deutsche übersetzen, während sie grösstentheils aus dem Deutschen ins Russische übersetzt worden waren; die Ostseeprovinzen hatten eben die besten Schulen in ganz Russland, wie selbst Graf Dmitrii A. Tolstoi, der Minister der Volksaufklärung, und Katkow zugeben. Für das höhere Schulwesen entwarf der gefeierte Diderot einen Plan, er rieth auch zur Gründung einer Universität, die diesen Namen verdienen möchte, denn die „Universität" an der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften war keine, wie ihr Rektor Lomonossow zugestand: 1783 studirten an ihr nur zwei Jünglinge, die nichts wussten und der Fürstin Daschkow abwechselnd je eine Woche Schreiberdienste leisteten, 1796 drei. Sie erlosch, die von Diderot angeregte kam nicht zu Stande und die von Sievers befürwortete Wiederherstellung der im Jahre 1710 eingegangenen Dorpater Universität hatte keine Folge. Katharina errichtete Schulen für Ingenieure, für Schifffahrt, für Handel, Militärschulen und 1773 die Bergakademie, die zumal für den Ural von grösster Bedeutung ward; in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erreichte die Silberausbeute den Höhepunkt (über 1700 Pud)*) und zu Ende des Jahrhunderts lieferten die Kupferhütten wenigstens 200000 Pud; der Reichthum der Familien Stroganow und Demidow, der Fugger und Welser Russlands, wurde sprichwörtlich und sie thaten alles, um den Handel und Verkehr ihres Vaterlandes zu heben. „Credit", meinte Prokopii Akinfiewitsch Demidow, „ist das Fundament bei jedem Beginnen" und in seiner Freigiebigkeit, die keine Grenzen kannte, gab er zum Demidowschen Erziehungs- und Waisenhause in Moskau und zur Commerzschule über eine Million Rubel, von ihm ging der Gedanke aus, die erste Leihbank in Russland zu errichten. Und die Stroganow, die schon 1722 in Kasan Peter den

*) Ein Pud gleich 40 Pfund.

Grossen mit seinem ganzen Heere bewirthen konnten, besassen solche Werthe, dass Katharina II. vom Grafen Alexander Ssergejewitsch, dem wirklichen Geheimrathe, sagte: „Da steht Einer, der sich vergebens Mühe giebt, sein Geld zu verthun, einfach weil er es nicht kann“. Während die Stroganow schon im 16. Jahrhunderte auf ihren ausgedehnten Besitzungen ausländische Aerzte und Apotheker hatten, war das russische Volk voll Misstrauen gegen diese; es hatte die Aerzte des Zaren Boris F. Godunow als Ausländer und Ketzer ermordet, die Strelitzen hatten den Arzt Bremburg, weil er ein Skelett im Hause hatte, verbrennen wollen und hatten unter Alexei und Fedor III. die Aerzte Daniel von Gaden und Gutmensch zu Tod gemartert. Die Zahl der Aerzte*) war unter Peter dem Grossen sehr angewachsen, für Armee und Flotte waren allein im Jahre 1697 fünfzig Chirurgen berufen worden und diese Einwanderung hatte unter den folgenden Regierungen fortgewährt; an der unter Elisabeth gegründeten Moskauer Universität gab es eine medicinische Fakultät, junge Russen wurden zur Vorbereitung für den ärztlichen Beruf ins Ausland geschickt. Im Jahre 1764 gründete Katharina das Medicinalkollegium, dem Baron Alexander Iw. Tscherkassow vorstand; letzterer, der in Cambridge studirt hatte, schuf die Anstalt für Volkshygiene und regte bei Katharina die Frage der Pockenimpfung an. Es galt, einen festgewurzelten Aberglauben durch das eigene Beispiel zu bekämpfen, und sie liess sich, Paul und Grigorii Orlow im Jahre 1768 durch den dazu berufenen Quäker Sir Thomas Dimsdale**) impfen, während die Kinder des Königs von Spanien und König Ludwig XV. an den Blattern starben. Ihr Heldenmuth erweckte allseitige Bewunderung, sie selbst machte sich über die Lobhudelei lustig und schrieb dem Grafen Browne, Generalgouverneur von Riga: „Weil Sie mir sagen, dass bei der Einpfropfung der Blattern ich Courage nöthig gehabt, so muss ich wohl

*) A. Brückner, Die Aerzte in Russland bis zum Jahre 1800, St. Petersburg 1887.

**) Er wurde im Juni 1769 russischer Baron.

glauben, dass die Sache so ist, sonsten habe ich gedacht, dass diese Courage ein jeder Strassenjunge in England besitze." Die gute Gesellschaft beeilte sich, dem gegebenen Vorbilde nachzuahmen, in einem Monate wurden, wie Katharina sagt, in St. Petersburg mehr Menschen geimpft, als in Wien in einem Jahre, Dimsdale hatte in beiden Hauptstädten übergenug zu thun und wurde reich, in allen Gouvernements, auch in Sibirien, war das Impfen im Gange, nur die Raskolniks, die Mohammedaner und ein Theil des niederen Volks blieben unbelehrbar; voll Humor schrieb Katharina an Tschernyschew, Niemand könne das Impfen abwarten, es sei jetzt Modesache. Die Zahl der Westeuropa mit Stipendien bereisenden Mediciner wuchs an, im Jahre 1768 fand die erste medicinische Doktorpromotion in Russland, die des Finnländers G. Orräus, statt, der berühmte J. G. von Zimmermann vermittelte den Eintritt vieler deutschen Aerzte in russische Dienste, der englische Leibarzt Elisabeths und Peters, James Mounsey, schrieb 1762 eine Instruktion für alle Aerzte im Reiche und arbeitete einen Gesetzentwurf über ihre Rangordnung aus, Leibarzt Katharinas und im höchsten Masse bei ihr und in der Aristokratie angesehen war John Rogerson; unter den Aerzten begegnen wir vielen Balten und anderen Deutschrussen, der Unterricht an der medicinischen Schule am Kalinkin-Krankenhause in St. Petersburg wurde deutsch gegeben, auch russische Aerzte von grosser Tüchtigkeit traten jetzt auf, die zum Theil umfangreiche Schriften und Gutachten über die Moskauer Pest von 1771 hinterlassen haben. Die Pest wüthete im Juli und August 1771 entsetzlich in Moskau und raffte Hunderttausende hinweg, das Volk umdrängte ein wunderthätiges Muttergottesbild, um seine Hilfe zu erflehen, und die Seuche griff durch die Ansammlungen immer mehr um sich, der Erzbischof Ambrosii wollte darum das Bild fortschaffen lassen, musste aber mit seinem Leben dafür zahlen; mit Waffengewalt musste das wüthende Volk, das in den Aerzten Verbündete der Seuche sah, niedergeworfen werden, wobei Hunderte blieben. Katharina schickte tüchtige Aerzte und ihren Favoriten Grigorii G. Orlow, um den Excessen

entgegen zu treten, endlich beruhigte sich das Volk, die Seuche hörte auf und Katharina liess zur Verherrlichung Orlows eine Medaille mit der Inschrift prägen: „Einen solchen Sohn hat Russland"; er bat, davon abzusehen, so wurden dann die Medaillen umgeschmolzen, mit seinem Bildnisse, wie er, ein zweiter Curtius, sich den Unterirdischen weihte, und mit der Inschrift „Solche Leute hat Russland" versehen; in Zarskoje Sselo erhob sich ein Triumphbogen, an dem stand: „Moskau durch Orlow von der Pest befreit" *).

Trotz der Uloshenje (s. S. 10) von 1649 fehlte es Russland an einem kodificirten Rechte; Katharina wollte nun Russland eine vollendetere Gesetzgebung verleihen und erliess den Nakas, welcher dem Staatsrechte den Begriff der Gesetzlichkeit unterlegte; auf diesem Punkte standen die Rechtslehrer Gorjuschkin, Chapylew und Wassiljew **). Zacharii Anikejewitsch Gorjuschkin konnte nur russisch lesen und schreiben, hatte keine weitere Ausbildung, fand aber durch die Vorlesung seines bedeutenden Lehrers, des Moskauer Professors Dessnitzki, des Uebersetzers der Kommentare William Blackstones und besten Schülers von Dilthey (s. oben), viel Geschmack an der theoretischen Bearbeitung des russischen Rechts, erhielt auf Veranlassung des Direktors der Universität P. J. von Wisin den Auftrag, die Studenten in Moskau in der praktischen Rechtswissenschaft zu unterweisen, und bei Eröffnung der praktischen Klasse für russische Jurisprudenz an der „Pension" der Universität 1790 diesen Lehrstuhl; sein Hauptwerk, die erste im Drucke erschienene systematische Erklärung der russischen Gesetzgebung, ist die vierbändige „Anleitung zur Kenntniss der russischen Rechtsgelehrsamkeit" (1811—1816); noch wichtiger war das Werk Ssergei Chapylews „Systematische Sammlung der russischen Gesetze mit Anschluss von Regeln und Beispielen

*) A. Brückner, Die Pest in Moskau, in „Russische Revue", St. Petersburg 1884.

**) Korkunow, Russisches Staatsrecht (russisch), 2 Bde., 2. Auflage, St. Petersburg 1893.

aus den besten Rechtsgelehrten" (sechs Theile, 1817—1819), und im Jahre 1826 erschien Hilarion Wassiljews Werk „Neueste Anleitung zur Kenntniss der russischen Gesetze". Katharina war erst einige Wochen regierende Kaiserin, als sie im Senate die Schöpfung einer Kommission für Gesetzgebung forderte und zum Chef derselben den wirklichen Geheimrath Fürsten Jakow Petrowitsch Schachowskoi, bekannt als Memoirenverfasser, ernannte. Die Frage wollte jedoch nicht vorwärts rücken. Katharina liess sich so leicht nicht abschrecken, denn sie wollte ihre Aera mit einem modernen Gesetzbuche eröffnen, die liberale Mitwelt sollte über ihre Leistung staunen und alle Intelligenz ihres Reichs sollte ihr bei der Arbeit dienstbar sein; sie selbst entwarf eine weitläufige Instruktion mit Auszügen aus Montesquieu und aus Beccaria, diese Instruktion zeugte in allen Punkten von der französischen Aufklärungsphilosophie und von dem Einflusse der westeuropäischen Publicistik. Katharina arbeitete zwei Jahre daran und berieth sich mit Orlow, Panin u. A., sie feilte immer wieder daran, um es als ihr eigenstes Kind Gelehrten und Staatsmännern des In- und des Auslandes vorführen zu können, und der Hauptteil der Instruktion trug das Datum des 30. Juli 1767, des Vorabends der Eröffnung der gesetzgebenden Versammlung: die Instruktion wurde in verschiedene fremde Sprachen übersetzt*). Trotz aller philanthropischen Anwandelungen derselben blieb übrigens die Verfasserin die Autokratin de pur sang und dachte nie an die Einschränkung ihrer Allgewalt zu Gunsten der Gesammtheit. Sie erreichte ihren Zweck, die Welt in Staunen zu versetzen, vollständig, weit mehr noch als mit der Impfung: der französische Minister Herzog von Choiseul, den Katharina wegen seiner fortgesetzten politischen Intriguen „den Kutscher Europas" nannte, setzte die zum Theile äusserst liberale Instruktion auf den Index der verbotenen Bücher, während Voltaire seine Bewunderung in einem Briefe an den russischen bevoll-

*) Die interessanteste Ausgabe ist die St. Petersburger von 1770 in Latein, Deutsch, Französisch und Russisch.

mächtigten Minister am Versailler Hofe, den Fürsten Dmitrii Alexejewitsch Galitzin, aussprach und dieser seinem Vetter, dem Reichsvicekanzler Fürsten Alexander Michailowitsch Galitzin, Voltaires Brief mit den Worten zusandte: „Er ist nicht der Einzige, es ist die allgemeine Stimme“. Friedrich der Grosse fand nicht Worte genug, um die Vollenderin von Peters civilisatorischer Mission zu feiern, nannte sie die erste Frau, die als Gesetzgeberin auftrete und durch legislative Reformen das Glück ihrer Unterthanen begründe, die, während Peter der Grosse auf den Werften mit der Axt gezimmert habe, es nicht verschmähe, in die Einzelheiten juristischer Fragen und Spekulationen einzudringen; er erklärte, sie sei die erste Kaiserin, die ihrem Volke solche Geschenke machen könne, und behauptete, die alten Griechen würden sie zur Gottheit erhoben und ihr zugleich einen Platz zwischen Lykurg und Solon angewiesen haben; das russische Volk sei, so sagte der König, das glücklichste der Welt, und dem Lobe aus seinem Munde sich anschliessend, ernannte die Berliner Akademie der Wissenschaften im Jahre 1768 Katharina zum Mitgliede. Falconet, der grosse Bildhauer, der damals in Russland beschäftigt war, nannte die Instruktion „das Meisterstück an Vernunft und Humanität“, um dessentwillen er gern Russe wäre. Katharinas Begeisterung für Montesquieu war schrankenlos, 1765 schrieb sie ihrer Freundin, Madame Geoffrin: „Sein Esprit des lois ist das Brevier der Souveraine, wenn sie nur gesunden Menschenverstand haben,“ und 1765 und 1766 an d'Alembert: „Ohne ihn zu nennen, habe ich zum Nutzen meines Reichs den Präsidenten*) von Montesquieu geplündert; ich hoffe, er wird, wenn er mich von jener anderen Welt aus an der Arbeit sieht, mir dies Plagiat um des Wohls von zwanzig Millionen Menschen willen, das daraus erwachsen soll, verzeihen. Er liebte die Menschheit zu sehr, um sich daran zu stossen, sein Buch ist mein Brevier. Das ist ein Beispiel des Looses, das die Bücher der Leute von Génie

*) Baron Montesquieu war président à mortier des Bordelaiser Parlaments.

haben, sie dienen zum Wohle des Menschengeschlechts .... Wäre ich Papst, so würde ich Montesquieu heilig sprechen.“ Genaue Studien hatte sie auch in William Blackstones berühmten Commentaries on the laws of England gemacht, ja sie sagte, sie wisse in manchen Stücken ebenso viel oder mehr als Blackstone. Friedrich der Grosse empfahl ihr die Gründung einer Rechtsakademie, es kam zwar nicht dazu, doch sorgte Katharina dafür, dass junge Russen in Deutschland, zumal in Leipzig, Jura und Anderes studirten; ihre Studien wurden durch Inspektoren überwacht, die Kaiserin selbst verfasste für diese Stipendiaten eine eingehende Instruktion und einen Studienplan; Studieneindrücke solcher Art, der Einblick in höher stehende Staatsgebilde und Kulturverhältnisse klangen deutlich wieder aus dem Buche Radischtschews, des Direktors der St. Petersburger Zollbehörde, „Reise von Petersburg bis Moskau“ (St. Petersburg 1790); dasselbe imitirte Sternes Buch „Yoriks empfindsame Reise“, erschien der Kaiserin unter dem Eindrucke der französischen Revolution staatsgefährlich und wurde verfolgt, „weil es die französische Pest der Auflehnung gegen die Obrigkeit weiter verbreite“. Die fremden Diplomaten blickten mit Staunen auf den Fleiss Katharinas, der britische Botschafter z. B., Sir George Macartney, führte wegen ihrer legislatorischen Projekte eine eifrige Korrespondenz mit dem Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, Henry Seymour-Conway. Am 14. Dezember 1766 erschien das kaiserliche Manifest wegen der Einberufung einer gesetzgebenden Versammlung; Deputirte von Senat und Synode, aus den Kollegien und den Kanzleien, aus allen Kreisen und Städten sollten nach Moskau kommen, ihre lokalen Anliegen mittheilen und am Gesetzbuche mitarbeiten. Man wählte 564 Deputirte und gab ihnen nach französischem Muster Cahiers mit, welche Katharina über alle Bedürfnisse und Anliegen unterrichteten; predigte sie als Repräsentantin der allgemeinen Menschenrechte das Princip der Gleichheit, so betonten hingegen viele Cahiers lokale berechtigte Eigenthümlichkeiten und Privilegien. Sehr mangelhaft war für den Gang der Verhandlungen

der Versammlung vorgesorgt worden, als die Kaiserin am 13. Februar 1767 in Moskau eintraf; am 31. Juli eröffnete die gesetzgebende Versammlung im Kreml ihre Sitzungen und am 12. August trug sie in Liebe und Dankbarkeit Katharina die Titel an „Die Grosse“, „Die Weise“ und „Die Mutter des Vaterlandes“, von denen Katharina wohlüberdacht nur den letzten annahm. Obwohl die Deputirten aus allen Schichten des Reichs stammten und von allen Seiten zusammen kamen, herrschten unter ihnen ruhiger Anstand und parlamentarische Disciplin, wenn dies Wort erlaubt ist: ihre Bildungsstufe war weit höher als man meist zu behaupten liebt, indem man sie kurzweg als Kirgisen und Baschkiren charakterisirt; natürlich fehlte es an „parlamentarischer“ Erfahrung, an genauer Gliederung der zu diskutirenden Stoffe, an strammer Leitung, sodass begreiflicher Weise mancher sonderbare Zwischenfall eintrat: inmitten der Diskussion über die Rechte des Kaufmannsstandes verlas der bei Katharina sehr beliebte Kammerherr Ljew Alexandrowitsch Narischkin, übrigens ihr erster Possenreisser, ein Memoire über hygienische Verhältnisse, über Morbilität und Mortalität, und hieran anknüpfend, empfahl Jemand Mittel gegen erfrorene Gliedmassen. Die Sitzungen schlossen zwar in Moskau am 14. December ab, wurden aber am 18. Februar 1768 in St. Petersburg im Winterpalais fortgesetzt und am 8. April erhielt die Versammlung endlich eine Richtschnur für ihre Arbeiten, erst jetzt konnten 19 Spezialkommissionen gebildet werden, die in Wahrheit die gesetzgeberische Arbeit erledigen sollten, die jedoch in ganz ungenügender Beziehung zur Plenarversammlung standen. Von besonderer Bedeutung waren die baltischen Deputirten, die meistens Russisch konnten; Katharina schenkte ihnen grosses Vertrauen, würdigte ihren Fleiss und ihr Wissen und war ihrer Loyalität gewiss, wenn sie auch ihre Landesprivilegien furchtlos betonten; wegen ihrer Kenntnisse und politischen Bildung wählte man diese Balten mit Vorliebe in die Spezialkommissionen und übertrug ihnen Gutachten über einzelne Fragen der Gesetzgebung, unter ihnen zeichneten sich aus zwei Barone Ungern-Sternberg, die Barone Salza

und Wulf, die Deputirten Ursinus, eine hervorragende Kapacität, und Gadebusch aus Dorpat, Schwartz aus Riga und Strahlborn aus Narwa. Von ihrem Verhalten betreffs der Bauernfrage werden wir alsbald sprechen. Die Sitzungen der Versammlung wurden mit der Zeit seltener und am 18. Dezember 1768 schloss der Präsident, der grosse General Alexander Iljitsch Bibikow, dieselbe mit der Verlesung eines kaiserlichen Ukas, der als Grund des Schlusses den Türkenkrieg bezeichnete; mit den Ergebnissen zufrieden, äusserte Katharina: „Die Gesetzgebungskommission hat Mir durch ihre Verhandlungen Licht und Kenntnisse gegeben über das ganze Reich; von da ab wussten Wir, mit wem Wir es zu thun haben und für wen Wir sorgen müssen“ *). Die Spezialkommissionen blieben noch bis zum 4. Dezember 1774 zusammen, wo ein Ukas sie auflöste; die Hauptintelligenz war also noch sechs Jahre bei voller Arbeit; wahrscheinlich nahm die Regierung an den liberalen Anwandlungen der Kommission Anstand und Katharina nebst ihrer Umgebung dachten zu konservativ, um nicht bei jeder Reform die äusserste Vorsicht für das erste Gebot zu halten. Jedenfalls war das Beginnen mit der Kommission keineswegs eine Farce, es warf vielmehr, wenn es auch Torso blieb, Schlaglichter auf die ganze legislatorische Thätigkeit Katharinas; Sievers hatte aber doch zu sehr geschwärmt, als er Katharina bei Ankunft der „Instruktion“ geschrieben, künftige Jahrhunderte würden dieselbe Russlands goldene Bulle nennen. Niemals gab Katharina den Wunsch nach der Kodifikation auf, dachte vielmehr viel darüber nach, konnte aber nicht damit zu Stande kommen.

Katharina beschäftigte sich viele Jahre mit dem Gedanken an Aufhebung der Leibeigenschaft; die Lage der Bauern war unter den Nachfolgern Peters des Grossen

*) A. Brückner, Die Verhandlungen der „grossen Kommission“ in Moskau und St. Petersburg 1767—1768, in „Russische Revue“, Band 22; B. von Bilbassoff, Katharina II., Kaiserin von Russland, im Urtheile der Weltliteratur, übersetzt von Th. Schiemann, 2 Bde., Berlin 1897; Ssergejewitsch besorgte die wissenschaftliche Herausgabe der Materialien der Kommission.

immer drückender geworden, sie hatten ein Recht nach dem anderen eingebüsst und die Zahl der Leibeigenen wurde beständig vergrössert. Auf Antrieb des Grafen Grigorii G. Orlow war im Jahre 1765 die „Freie ökonomische Gesellschaft“ gegründet worden, welche Katharina freigiebigst unterstützte; sie forderte dieselbe anonym auf, einen Preis für die Lösung der Frage von der Leibeigenschaft auszuschreiben, doch regte sich die Lust dazu erst, als sie den Preis von 1000 Dukaten ansetzte. Die massvollste der einlaufenden Schriften war die des Aacheners Beardé de l'Abbaye, sie wurde prämiirt und sollte auf Katharinas Wunsch ins Russische übersetzt und gedruckt werden; nach Beardés Ansicht sollten die Leibeigenen erst zur Freiheit vorbereitet werden, bevor sie Eigenthum erhielten, je mehr Eigenthum der Bauer dann besässe, um so vortheilhafter wäre dies für den Staat*). Dem Wunsche der Kaiserin begegnete der heftigste Widerstand, die Majorität der ökonomischen Gesellschaft widersprach ihrer Absicht, die Schrift drucken zu lassen, ja Fürst Wjasemski (s. oben), der Generalprokureur des Senats, protestirte geradezu; Katharina liess trotzdem die Schrift publiciren, die Beamtung aber wusste das Circuliren derselben zu verhindern, sodass sie unbekannt blieb. Fast einmüthig stellte sich der dabei am meisten interessirte Adel dem Vorhaben der Aufhebung der Leibeigenschaft entgegen, die Fürstin Daschkow erklärte Diderot, sie sei für ein gebundenes Verhältniss der Bauern, da die volle Freiheit diese unglücklich anstatt glücklich machen werde**); nur Wenige dachten freier, unter ihnen der Gesandte in Paris, Fürst Dmitrii Alexejewitsch Galitzin, welcher, unter dem Einflusse der Physiokraten stehend, die Befreiung der Bauern aber ohne Landbesitz wünschte; die Briefe, die er über die Bauernfrage an seinen Vetter, den Reichsvicekanzler, richtete, wurden

*) Die Schrift erschien 1769 in Amsterdam.

**) Diderot sprang wie elektrisirt auf, rannte im Zimmer umher und rief: „Welch eine Frau sind Sie! in einem Augenblick werfen Sie alle Gedanken über den Haufen, die ich 20 Jahre hegte.“

Katharina unterbreitet und von ihr mit Noten versehen*); er würde seine Bauern freigelassen haben, wenn er alles Land als sein Eigenthum hätte behalten können. Graf Nikolai Petrowitsch Scheremetew, der grösste Wohlthäter der Armen und reichste Privatmann, hatte 200 000 Leibeigene, was einem Jahreseinkommen von 800 000 Rubel entsprach**), er erklärte sich 1767 der Kaiserin gegenüber für die Aufhebung der Leibeigenschaft, sobald sie dieselbe durchsetzen könnte; er war so vorurtheilsfrei, dass er eine Leibeigene geheirathet hatte, die an seinem Privattheater Schauspielerin gewesen. Katharina kam von ihren humanen Anwandlungen bald zurück; ihr Wort „Freiheit, Seele aller Dinge, ohne dich ist alles todt. Ich will Gehorsam gegen die Gesetze, aber keine Sklaven!“ blieb Wort. Die zahllosen Kronbauern, welche sie unter ihre Günstlinge vertheilte, wurden deren Leibeigene; ein kaiserlicher Ukas verbot den Bauern, ihre Herren zu verklagen, diese hingegen durften ihre Leibeigenen nach Sibirien schicken oder als Soldaten einstellen; 1773 suspendirte Katharina zwar das Recht der Verschickung und der Abgabe zur Zwangsarbeit, aber schon in den achtziger Jahren war es wieder im Gange und erst Alexander I. hob es auf; den Gutsherren verlieh Katharina die ausgedehnteste Gerichtsbarkeit und erweiterte ihre Befugnisse, wenn sie auch bisweilen gegen allzu grosse Willkür einschritt, wie sie 1768 die Gräfin Darja Ssaltykow, eine Bauernplackerin schlimmsten Schlags, zur Ausstellung am Pranger und zu ewiger Gefangenschaft verurtheilte. Während der gesetzgebenden Versammlung in St. Petersburg kam die Frage der Emancipation der Bauern im Mai 1768 nur zufällig aufs Tapet, die Leibeigenen selbst waren ja mundtodt, hatten nicht wie die freien Bauern Vertreter wählen dürfen, und die Herren behaupteten zumeist mit dem Dichter Ssumarokow, die Bauern gehörten in die Leib-

*) Ssemewski, Die Bauernfrage unter Katharina II. in Briefen der Fürsten D. A. und A. M. Galitzin, in „Russkaja Starina“, August 1882.

**) Russkaja Starina, Dezember 1880.

eigenschaft wie der Haushund an die Kette und der Kanarienvogel in den Bauer; es wurden aber auch andere Stimmen laut, voran die des Historikers Fürsten Michail Michailowitsch Schtscherbatow, der in einem Aufsatze über die Verschlechterung der Sitten in Russland klagte und der ein Herz für das Elend des gemeinen Mannes hatte; Schtscherbatow betonte, die Bauern seien Menschen wie die Herren und man dürfe sie nicht einzeln wie Vieh verkaufen, auf diesen Einzelverkauf legte er das Hauptgewicht, ohne ihn freilich abstellen zu können; der Adelsdeputirte von Koslow, Lieutenant Korobjin, verlangte, auf viele Bedrückungen hinweisend, Beschränkung der Macht der Gutsherren über die Bauern und Schutz des bäuerlichen Eigenthums durch Gesetze; ein wahrer Sturm der Entrüstung erhob sich gegen den kühnen Volkstribunen, zu einer Abstimmung kam es gar nicht. In den „Gedanken über den Bauernstand" schlug der Syndikus Gadebusch aus Dorpat einen verbesserten Rechtsstand der Leibeigenen vor, der esthländische Landrath Baron Ungern-Sternberg erwarb sich Verdienst durch Formulirung der Rechte, die man den Bauern bewilligen könne, drang aber auch nicht durch. Es blieb Alles beim Alten. Sievers sann immer noch nach, wie die Leibeigenschaft in ihren schädlichen Wirkungen wenigstens begrenzt werden könnte, und unter Katharinas hinterlassenen Papieren fand sich ein umfassender, von ihr mit Notizen versehener Entwurf über Emancipation der Kronbauern, 1776 hatte sie die Schrift des Pastors Grossmann über das den Bauern zu gebende Grundeigenthum prämiirt, und bei Verfügung der Statthaltereiverfassung (S. 118) hegte sie die Hoffnung, besser als bisher über Missbräuche und Willkürakte von Gutsherren gegen die Leibeigenen unterrichtet zu werden. Der bevollmächtigte Minister Ludwigs XVI., Marquis de Vérac, schreibt: „Die Absichten der Kaiserin gingen noch weiter und sie fasste, mit dem Vorsatze, die Leibeigenschaft allmälig abzuschaffen und zugleich die Gewerbthätigkeit in Aufnahme zu bringen, den Entschluss, gegen eine sehr geringe Abgabe einer gewissen Einwohnerzahl in den verschiedenen Städten jährlich das Bürgerrecht zu

verleihen. Dieser zweckmässige Plan hatte aber nicht den Erfolg, den sich die Kaiserin versprach.“ Katharina entrieth der Ausdauer und der Opferwilligkeit, um die Schwierigkeiten, die der Emancipation im Wege standen, zu beseitigen, sie scheute sich vor einer radikalen Reform der Agrarverhältnisse. Später ging sie unter Potemkins Einfluss noch einen Schritt zurück; von Missbräuchen, wie sie jetzt eintraten, hatte das in den polnischen Theilungen erworbene Weissrussland unter polnischer Herrschaft nichts verspürt, in Kleinrussland opferte Katharina die Bauern dem Adel, schaffte deren Freizügigkeit ab und führte am 3. Mai 1783 die Leibeigenschaft für anderthalb Millionen bisher freier Bauern ein; dieselbe Frau, die das Wort rab (Sklave) aus der russischen Sprache strich, machte mit einem Federzuge anderthalb Millionen in Kleinrussland zu Sklaven! In enger Verbindung mit der harten Lage der Bauern in Russland standen die wiederholten Bauernaufstände, vor allem aber der höchst gefährliche Aufstand Pugatschews. Die Bauern erwarteten ihr Heil von Veränderungen, die Raskolniks waren unversöhnliche Feinde der strammen Herrschaft, die Kasaken am Jaik und am Don wollten ebenso wenig davon hören und sehnten sich nach Abschüttelung des Joches. Die Regierung überwand im Jahre 1771 rasch den Aufstand der Kasaken am Jaik und der Kalmyken, von denen viele nach China auswanderten, um so mehr sollte ihr der Aufstand Pugatschews zu schaffen machen.

Jemelian Pugatschew, ein donischer Kasak, der im Siebenjährigen und im türkischen Kriege wacker gefochten hatte, war in enge Beziehungen zu den Raskolniks getreten, war der Haft entflohen und gab sich für Peter III. aus, von dessen wunderbarer Rettung er ein Märchen verbreitete; ohne lesen und schreiben zu können, war er für Artillerie- und Festungswesen beanlagt, hatte natürlichen Verstand und etwas Imponirendes; er äffte Hofhalt und Administration nach, umgab sich und seine Frau mit einem Hofstaate, mit Würdenträgern und Kollegien und verkündete, er ziehe nach St. Petersburg zur Bestrafung seiner kaiserlichen Gemahlin und zur Thronerhebung seines

Sohnes Paul. Das Schlimmste war, dass er einen Bauernkrieg entzündete, der seine Wirbel vom Don bis Moskau zog, dass er gegen die Sklaverei der Bauern auftrat und die Herren überall aufhängen liess; seine natürlichen Anhänger und Mitschuldigen waren die Leibeigenen und die allgemeine Unzufriedenheit. Entlaufene Bauern, desertirte Soldaten, fanatische Sektirer, rebellische Kasaken, flüchtige Verbrecher, Räuber, alles lief ihm zu und er wurde bald selbst zum Instrumente ihrer ungezügelten Leidenschaft. Dem Falle der Festung Jaizk im Herbste 1773 folgte der Uebergang einer Reihe von Festungen und Städten und unter allgemeiner Begeisterung stieg Pugatschews Erfolg, mit ihm der Preis, den Katharina auf seinen Kopf setzte (erst 500, dann über 24000 Rubel). Der Adel entfloh, Pugatschew zog Baschkiren, Tataren, Wotjäken, Kirgisen u. s. w. an sich und schlug russische Heere, während er selbst gegen 16000 Mann kommandirte. Im Dezember 1773 stellte ihm die Kaiserin den hochverdienten General en chef Alexander Iljitsch Bibikow entgegen, derselbe begann von Kasan aus seine Thätigkeit, schlug Pugatschew mehrfach, starb aber plötzlich am 20. April 1774; auch der unter ihm befehligende Fürst Nikolai Michailowitsch Galitzin hatte gegen Pugatschew Erfolge, mit Pugatschew aber sympathisirte der Bauer bis nach Moskau hin, Pugatschew eroberte am 22. Juli Kasan, dessen Erzbischof sich verdächtig benahm, und beging die entsetzlichsten Greuel. Mit fast diktatorischer Gewalt wurde ihm am 9. August der General en chef Graf Peter Iwanowitsch Panin entgegen geschickt, unter dem der tapfere Oberst Michelson das Hauptverdienst am endlichen Erfolge hatte. Nach einer schweren Niederlage entfloh Pugatschew nach Süden, seine Banden geriethen in Auflösung; Michelson und General Ssuworow, der bald so berühmt werden sollte, umstellten ihn, seine eigenen Genossen lieferten ihn, um Gnade für sich zu erlangen, am 14. September in Jaizk gebunden an Ssuworow ein und er wurde am 21. Januar 1775 in Moskau hingerichtet.

Katharina bildete zu ihrer persönlichen Sicherheit das Polizeiwesen in sorgfältigster Weise neu aus, wenn sie

auch die Aufhebung der geheimen Kanzlei durch Peter III. am 19. Oktober 1762 bestätigte; eine ungewöhnliche Ausgestaltung wurde dem geheimen Polizei- und Spionirsysteme zu theil, es sollte ja alles in ihrer centralisirten Administration zu ihrer persönlichen Kenntniss gelangen; sie schritt energisch gegen Missbräuche, Betrug und Habgier der hohen wie der niederen Beamten ein, bestrafte mit Wort und That feile Richter, „die den geheiligten Ort, an dem sie im Namen des Allmächtigen des Rechts pflegen sollten, in einen Markt verwandelten“, studirte eingehend das Processverfahren gegen jeden dieser Uebelthäter und erstrebte mit ehrlichem Eifer die Einführung besserer Rechtszustände. Beccarias Werk „Dei delitti e delle pene“ machte auf sie tiefen Eindruck, sie wollte die Anwendung der Folter beschränken, weil „jeder Gefolterte im Fieber spreche und nicht wisse, was er sage“, doch wollte die Justiz nichts von Beseitigung der Abschreckungsmittel hören und erst 1801 fiel die Folter weg. Die Finanzmassregeln, welche sie zumal während des kostspieligen türkischen Krieges traf, waren für Handel und Wandel verderblich, sie machte zum Nachtheile des Volkes das Kronmonopol auf den Verkauf von Branntwein für die Kronkassen ergiebiger und schliesslich zahlten ihr die Monopolpächter für die Erlaubniss, die Trunksucht des Volkes auszubeuten, jährlich kaum weniger als $^1/_3$ der gesammten Staatseinkünfte. Seit 1768 wurde Papiergeld ausgegeben, das unfundirt war und mit dem das Reich allmälig sinnlos überfluthet wurde; die Banknotenpresse stieg zum Range einer Haupthilfsquelle der Krone empor und das Kupfer wurde anstatt des Goldes und des Silbers zur legalen Valuta gemacht. Die im Jahre 1769 verordnete Steigerung der Kopfsteuer um die Hälfte erhöhte zwar die Einkünfte auf 24 Millionen Rubel, steigerte aber nicht wenig die Unzufriedenheit, die durch die häufigen Kriege so drückenden Rekrutirungen riefen heftige Erbitterung hervor und kosteten nach Bernhardis Mittheilung allein in Alt-Grossrussland fast $^1/_{10}$ der männlichen Arbeiter. Die Staatseinkünfte wuchsen schliesslich auf 60 Millionen Rubel, freilich erforderte der Staats-

haushalt 1796 70—80 Millionen; im Jahre 1768 betrug die Gesammtausfuhr nur 21 Millionen Rubel, 1793 63 Millionen.

Zur Belebung des Handels wurden viele Kanäle gegraben, wobei Graf Sievers der Kaiserin bester Berather war. Sievers stellte durch den Oginski-Kanal die wichtige Verbindung zwischen dem Pripet und dem Niemen her, sodass die Ostsee und das Schwarze Meer sich berührten, und vollendete unter Paul den schon im Jahre 1770 projektirten Sievers-Kanal zwischen der Msta und dem Wolchow. Katharina legte der Verbindung des Kaspischen mit dem Weissen Meere besonderen Werth bei, ein in russische Dienste getretener Holländer Jan Pieter van Suchtelen, Generalmajor im Géniewesen (später finnländischer Graf), machte ihr die Entwürfe und mittels des Nord-Katharinenkanals wurden die Dwina und die Kama verbunden. Katharina suchte Handel wie Industrie neu zu beleben, verfuhr aber mehr ruckweise als systematisch; junge Leute aus Archangelsk wurden in das Ausland gesandt, um sich Handelskenntnisse zu erwerben, die in Russland eingewanderten Brüder Anthoine knüpften zwischen den Häfen von Südfrankreich und denen des Schwarzen Meeres Handelsbeziehungen an*), die Kaiserin wollte eine Seehandelsgesellschaft errichten, den Handel im Mittelmeere heben und die Türken aus dem Schwarzen Meere verjagen, Sewastopol, einer der schönsten Häfen, erschien ihr der geeignete Brückenkopf nach jenem Konstantinopel, auf dessen Erwerbung sie immerdar abzielte. Sie verfasste eine Abhandlung über „die Manufakturen“ und erwog die Vortheile des Transithandels zwischen einerseits China und Indien, anderseits Westeuropa, im Hinblicke auf den asiatisch-amerikanischen Handel gründete sie 1764 die japanesische Navigationsschule, 1785 erschien ein neues Seerecht mit Schifffahrtsordnung.

Katharina selbst pries die Ordnung, die unter ihr in Russland herrsche, und behauptete, alles gedeihe. In

*) Anthoine und Barral hatten viel Verdienste um die Entwickelung der russischen Industrie.

einem Briefe von 1781 prahlte sie: „Ich baue bei mir etliche hundert Städte“; man erblicke, so sagte sie, statt Wüsteneien reiche Dörfer, blühende Gegenden und in ihnen glückliche, wohlhabende Menschen, dieser Umschwung sei das Verdienst ihrer buchstäblich ausgeführten Anordnungen. Die Trugbilder, welche ihre Umgebung ihr vorspiegelte, stachen sehr vortheilhaft gegen die erschreckend wahren Schilderungen des Fürsten M. M. Schtscherbatow (s. oben) ab; wenn sie Russland bereiste, sollte sie nur heitere Eindrücke empfangen und über die wahre Lage ihres Volks belogen werden, und Niemand verstand dies besser als Potemkin, dessen gemalte Dörfer und geputzte Bauern, die man schleunigst von Ort zu Ort weiterschickte und immer wieder in geeigneter Entfernung aufstellte, in ihr die Vorstellung erweckten, Taurien sei unter ihm ein Paradies geworden. Und wenn sie im Jahre 1794 dem Baron Grimm ihre Technik bei der Städtegründung schilderte und den Ruhm der Städtegründerin in Anspruch nahm, so glichen ihre Schöpfungen gar häufig „Potemkinaden“, wie man nach Potemkins Theatereffekten derartige officielle Täuschungen genannt hat, und Fürst Ligne spottete, ihre Städte seien ohne Strassen, die Strassen ohne Häuser und die Häuser ohne Dächer, Thüren und Fenster. Der Widerspruch von Lüge und Wirklichkeit zeigte sich recht schlagend bei Potemkins Schöpfungen Nikolajew, Simferopol, Sewastopol und Jekaterinoslaw; „der Ruhm Katharinas“, wie die Stadt genannt ward, sollte ein zweites Rom oder Athen werden, Potemkins Palast strotzte von Luxus, eine Universität sollte alsbald errichtet werden und ihre Kanzlei bestand seit 1786 — sie selbst aber kam nie zur Welt; auch Potemkins Schöpfung Cherson, das Katharina einen Koloss nannte, wurde nie der gewaltige Kriegshafen, den er daraus machen wollte. Nur Odessa brachte es mit seinem völlig internationalen Charakter zu einem der grossartigsten Weltemporien und wurde für den Getreideexport nach Westeuropa ausschlaggebend; seine Hauptblüthe setzte aber erst nach Katharinas Tod an und die goldene Frucht zeitigten französische Emigranten, die

Gouverneure de Ribas, Herzog von Richelieu und Graf Langeron.

Katharina wollte auch die Mutter des kleinen Mannes heissen. Der russische Bauer sollte Arbeitslust bekommen und sich mit der Ordnungsliebe befreunden und als seine Lehrmeister hierin sollten die Fremden dienen; unter Ertheilung bedeutender Privilegien zog Katharina fremde Ansiedler ins Reich; schon 1763 treffen wir eine eifrige Korrespondenz über solche Einwanderung mit Wjasemskis Vorgänger als Generalprokureur des Senats, dem ebenso begabten wie charakterlosen Alexander Iwanowitsch Glebow, und mit dem Kanzler Grafen Woronzow, im August 1763 wurde eine Vormundschaftskanzlei für Ausländer bestellt. Sobald die Anwerbung im Auslande organisirt war, siedelten sich meistens Deutsche an, 1766 sassen schon etwa 5000 im heutigen Gouvernement Ssaratow, wo im Juli 1764 die erste Kolonie Jekaterinenstadt gegründet worden war. Es entstanden Kolonien in den öden und doch so fruchtbaren Landstrecken an der Wolga, der Ssamara und der Wolotschnaja wie in Ingermanland und in Livland, dieselben verdankten ihre Blüthe nicht den Privilegien, sondern ihrer Betriebsamkeit, ihrer Intelligenz, dem lutherischen Bekenntnisse, dem sie folgten, während sie lange Kämpfe um ihre Existenz mit den Kirgisen und Kalmyken bestehen mussten. Im Jahre 1774 allein kamen an 26000 Fremde an. Der russische Bauer nahm sich an den fleissigen Kolonisten kein Vorbild und so sprang der grelle Gegensatz in die Augen, der z. B. zwischen dem sauberen, blumigen Sarepta und dem benachbarten reizlosen und faulen Zarizyn herrschte; Sarepta war übrigens eine handeltreibende Kolonie der Herrnhuter. Es ergaben sich fast keine Berührungspunkte zwischen den Eingeborenen und den Kolonisten; die Religion, vor allem aber der Umstand, dass die Fremden freie Leute und die russischen Bauern Leibeigene waren, verbot die Anpassung deutscher Muster an die russischen Agrarverhältnisse. Franzosen waren anfänglich in grosser Anzahl als Kolonisten erschienen, doch erwiesen sie sich bald unfähig, flüchteten vor der schweren Feldarbeit in die Städte und

zerstreuten sich durch ganz Russland als Köche, Modisten. Friseure und — Sprachlehrer, die bei gänzlicher Unwissenheit die Hauslehrer des Landadels wurden und die Kinder in ihrem Patois unterwiesen, Puschkin hat in seiner „Hauptmannstochter“ diese Gattung in Beaupré verewigt. In Sibirien ging die Kolonisirung im alten Style weiter, was besonders dem Gouvernement Tobolsk zum Segen gereichte.

Besonders wichtig für die Annäherung an Westeuropa sollte die Post werden. Erst im Verlaufe des 18. Jahrhunderts nahmen die Russen selbst eigentlichen Antheil an der Postverwaltung, die bisher meist in deutscher Hand ruhte, und unter Katharina II. war der Kleinrusse Alexander Andrejewitsch Besborodko, in dessen elephantenartigem Körper die verschlagenste Seele hauste, neben anderen hohen Aemtern auch Generalpostdirektor; er traf eine Fülle umsichtiger und durchgreifender Reformen, die Kaiserin wollte die Post auch in den Dienst ihres Volkes stellen und erklärte: „In allen europäischen Staaten kann der letzte Mensch ebenso gut wie der erste Beamte den Anspruch erheben, dass seine Briefe schnell und sicher befördert werden.“ Wie weit war man doch seit Possoschkows Klagen von 1701 über die Einrichtung der Post (s. S. 31) vorgeschritten!!

Die Zahl der Landtruppen betrug schon im Jahre 1762 über 606 000 Mann, sie waren ausdauernd, voll Eifer und Tüchtigkeit, fremden Beobachtern imponirten vorzüglich die Artillerie und die Infanterie, welche der Marquis Silva 1778 in einem Buche über den Türkenkrieg von 1769 „eine Mauer“ nannte; die in Verfall gerathene Flotte, Peters I. Schöpfung, stieg auf 45 Linienschiffe, während Katharina auf Schöpfung einer tüchtigen Handelsflotte ausging.

Wie stand es nun diesen realen Faktoren der Regierung gegenüber mit Wissenschaft, Literatur, Kunst unter Katharina II.? Der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften schenkte sie grosse Aufmerksamkeit, von 1768—1783 sass eine Kommission zusammen, die für Uebersetzung von Büchern ins Russische 5000 Rubel jährlich ausgeben durfte, und am 8. Februar 1783 wurde die verabschiedete Herzens-

freundin, die Fürstin Daschkow, die einzige ihr an Geist Ebenbürtige, zum Direktor der unter Domaschnew ganz herabgekommenen „Akademie der Wissenschaften und redenden Künste" ernannt; auf Elisabeths Reglement von 1747 hin mit ausserordentlicher Vollmacht ausgerüstet, nahm die Fürstin keine Kanzlei, sondern als einzigen Gehilfen den Obersten Poltaratzki; sie stellte sich gewissermassen unter den Schutz des blinden Vaters der Mathematik, Leonhard Euler, der aber im September 1783 starb. Katharina II. wollte sie von der Politik ganz ablenken, sie traute ihr nicht, und hielt sie für an den Verschwörungen gegen ihre Krone mitschuldig. Die Fürstin ordnete neu die Druckerei der Akademie, zahlreiche wissenschaftliche Schriften wurden ins Russische übertragen, die Akademie gab Kalender und Zeitschriften heraus und trug die Kosten der nur ein Jahr bestehenden, von der Fürstin Daschkow redigirten Zeitschrift „Ssobessednik"*), an der die Kaiserin, Graf Andrei P. Schuwalow, Dershawin, die Fürstin, von Wisin u. A. mitwirkten und deren witzsprühende anonyme satirische Skizzen in der Rubrik „Byli i nebylizi"**) der kaiserlichen Mitarbeiterin entstammten. Die Akademie beschäftigte sich mit der Ausbildung von Styl und Sprache, mit der schönen Literatur, dem Theater u. s. w. und war das Organ aller Wissenschaften; an ihr wirkten Kapacitäten wie Euler, Lomonossow, Gmelin, Pallas u. A. Die Fürstin Daschkow liess genaue Karten der Provinzen anfertigen, richtete neue Kurse und Lehrstühle ein, waltete zu Katharinas vollster Zufriedenheit und hob die Akademie in jeder Weise, sehr oft in heftigem Kampfe mit dem knickerigen Finanzminister Fürsten Wjasemski (s. oben), der für die Wissenschaft kein Geld übrig hatte. Die Akademie machte für die vaterländische Landeskunde und Geschichte Bahn, in der die Deutschen Bayer, Müller, Krug und Schlözer sich auszeichneten. Auf einen Bericht der Fürstin Daschkow hin gründete Katharina die am 11. November 1783 eröffnete „Russische Akademie", welche

*) Der Unterhalter.

**) Begebenheiten und Märchen.

60 Mitglieder haben sollte, unter dem Präsidium der Fürstin; auch diese Akademie blühte auf*). Der Initiative der Monarchin verdankte das Wörterbuch der russischen Sprache seine Entstehung, welches von 1789 bis 1799 in sechs Bänden erschien und unter Nikolaus I. umgearbeitet wurde, an ihm bearbeitete die Fürstin Daschkow drei Buchstaben und Katharina gab ergänzende Anmerkungen zum ersten Bande, Mitarbeiter waren auch Dershawin, Knjashnin, von Wisin, Schuwalow. Nur in 500 Exemplaren wurde ein „Wörterbuch aller Sprachen und Dialekte“ in zwei Bänden (1787—89) gedruckt, dessen Herausgabe Pallas, der Verfasser der epochemachenden „Zoographia Rosso-Asiatica“, überwachte und auf dessen Grundlage Klaproth später seine „Asia polyglotta“ herausgab; dieses Wörterbuchs halber trat Katharina mit Fachmännern des In- und Auslandes in Verkehr. Linguistische, sprachvergleichende Studien**) zogen sie mächtig an, wie Jakob Grimm schon hervorhob, F. Adelung und J. Grot haben diese Seite ihrer Forschungslust eingehender Würdigung unterzogen. Katharina suchte fremde Gelehrte und Schriftsteller von Ruf nach Russland zu ziehen; so eifrig sich auch Friedrich der Grosse bemühte, Euler in Berlin zu halten, so ging Euler doch im Jahre 1766 nach St. Petersburg zurück und blieb dort bis zum Tode, Böhmer docirte am Cadettenkorps Seerecht, dem Geographen A. F. Büsching, Prediger an der lutherischen St. Petri-Kirche in St. Petersburg und Freunde Münnichs, verleideten Intriguen bald den Aufenthalt und er ging 1765 nach Berlin, doch bewahrte Katharina ihm als zuverlässigem Ehrenmanne stets ein gütiges Andenken. Es gelang ihr nicht, den Kriminalisten Beccaria zur Uebersiedelung zu bewegen, umsonst bestürmte sie d'Alembert***), er möge die Erziehung des Thronfolgers übernehmen, während der Waadtländer

*) Der Minister der Volksaufklärung, Graf Uwarow, verleibte sie 1835 der Akademie der Wissenschaften ein.

**) Herder schrieb in Riga „Ueber den Ursprung der Sprache“.

***) Kobeko hält die Aufforderung für eine Komödie, um Katharinas aufgeklärte Ansichten von den französischen Akademikern bewundern zu lassen.

Laharpe später die Erziehung ihrer Enkel Alexander und Konstantin leitete. Unter den Franzosen, die nach Russland kamen, um ihr Glück zu machen, benahmen sich einige so arrogant, dass Katharina äusserte: „Man scheint sich einzubilden, wir gingen noch auf allen Vieren, und ist hergekommen, um uns zu zeigen, wie man auf den Hinterfüssen stehen kann“; da war der Akademiker Abbé Chappe d'Auteroche, der in seiner „Voyage en Sibérie“ (2 Bde., 1768), einem sehr viel Tüchtiges enthaltenden Buche, manches erzählte, was Katharina als Herabsetzung Russlands auffasste; sie interessirte sich sehr für die Widerlegung des Buches, den „Antidote“ von 1770, Bilbassow betont aber ausdrücklich, dass sie den Antidote nicht verfasst habe*). Gabriel Sénac de Meilhan, der 1789 aus Frankreich emigrirte, bot sich Katharina als Historiograph an; wenn sie ihn auch wegen seiner staatsmännischen Prätentionen auslachte und sich vergebens bemühte, ihm klar zu machen, dass er die Geschichte eines ihm fremden Volkes gar nicht schreiben könne, so liess er sich doch nicht belehren; nachdem er sie in geschmacklosester Schmeichelei (St. Petersburg 1791) mit der „St. Peters-Kirche“ in Rom verglichen hatte, was sie als nicht zehn Sous werth charakterisirte, fiel seine Geschichte Russlands so kritiklos aus, dass Katharina froh war, als er Russland wieder verliess; auch Mercier de la Rivière sonnte sich in ihrer Nähe. Bei allem, was sie that, warb sie um den Beifall der Welt und da Frankreich in dieser den Ton angab, so zeichnete sie in erster Linie Pariser Gelehrte, Literaten und Künstler aus und beschenkte diese Apelles und Homere ihres Ruhms fürstlich. Als in Frankreich die Encyklopädie verboten wurde, unterzeichnete sie auf dieselbe, Schuwalow bot in ihrem Auftrage im November 1762 Voltaire und Diderot an, die Encyklopädie in Riga fortzusetzen; Katharina schwärmte für Denis Diderot und lud ihn, Voltaire und J. J. Rousseau zur Uebersiedelung nach Russland ein; sie lehnten zwar ab, Diderot aber war einen Monat ihr Gast und wurde sehr gefeiert; da er kein Ver-

*) Katharina II. im Urtheile der Weltliteratur.

mögen hatte und seine Bibliothek verkaufte, um seine einzige Tochter ausstatten zu können, so kaufte die Kaiserin für 15000 Francs die Bibliothek und beliess ihm nicht nur den lebenslänglichen Gebrauch, sondern besoldete ihn noch als Aufseher mit jährlich 1000 Francs, für welchen Edelmuth ihr d'Alembert grosse Anerkennung zollte. Durch Diderot bewog sie den Waadtländer Etienne Maurice Falconet, den Schüler Lemoines, zur Reise nach St. Petersburg, um ihrem Vorgänger und Vorbilde Peter dem Grossen ein würdiges Denkmal zu schaffen; der Meister kam 1766 mit seiner bedeutendsten Schülerin Marie Anne Collot, seiner nachmaligen Schwiegertochter, Katharina empfing ihn wie einen lange erwarteten Freund, er bekam ungehinderten Zutritt, sie unterhielt sich Stunden lang mit ihm, sie schrieb ihm von ihren Reisen aus, und ihr Briefwechsel*) zeugt für das schöne Dichterwort, dass Geistesfürst und Purpurträger, beide auf der Menschheit Höhen wandelnd, mit einander zu gehen berufen seien. Falconet und die Collot schufen die wunderbare Reiterstatue Peters**), die nach mühevollster Arbeit im August 1782 enthüllt werden konnte, nachdem der Guss 1775 beendet war. „Ihr Ross", so schrieb Katharina dem Künstler, „sprengt geradeswegs auf die Nachwelt zu", Intriguen aber, die zumal Betzkoi verschuldete, entfremdeten sie Falconet, der mit seiner strikten Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe wenig Glück machte und 1778 Russland verstimmt verliess. Die Kaiserin verehrte aufrichtig Buffon, dessen Epoques de la nature ihr Baron Grimm zugesandt hatte; von Buffons genialer Auffassung der Naturgeschichte, von diesem „Non plus ultra des

*) Er füllt den 17. Band der von der k. russischen historischen Gesellschaft herausgegebenen Sammlung [Sbornik] (St. Petersburg 1880).

**) Der Kopf ist von der Collot, die auch die Büsten Katharinas, Pauls und seiner Gemahlin Natalie, des Fürsten Orlow, Diderots u. A. modellirte und 1767 Mitglied der k. Akademie der Künste wurde. Die Statue ist unvergleichlich schöner als die Statue Peters, welche Graf Rastrelli unter Elisabeth goss und die Paul I. 1800 vor dem alten Michailowschen Palais aufstellte.

menschlichen Geistes oder vielmehr Genies" begeistert, richtete sie an ihn eine Reihe von Fragen, die sich ihr bei der Lektüre aufdrängten, und wurde von ihm darüber belehrt; Buffons Name begegnet uns häufig in Katharinas Briefwechsel mit Grimm, Grimm musste ihr eine Marmorbüste Buffons verschaffen, sie schickte Buffon eine Kassette mit einer Medaillensammlung, sibirische Funde und kostbare Pelze. Morand schickte ihr werthvolle chirurgische Instrumente und anatomische Präparate und erhielt eine Sammlung russischer Gold- und Silbermünzen. Betzkoi machte zwar den einstigen Souffleur am Théâtre français zum Erzieher am Pagenkorps, verabschiedete Trommler, Trunkenbolde von Kutschern und herumziehende Coiffeurs waren unter den Erziehern der russischen Jugend nicht selten, aber es fehlte auch nicht an tüchtigen Pädagogen fremder Herkunft*), da waren Duvernoy, der Anatom an der k. Akademie der Wissenschaften, Desessarts, Charpentier, der die erste russische Grammatik in französischer Sprache schrieb, Lévesque, der Professor am Cadettenkorps, der die Histoire de Russie in 5 Bänden, die erste in Westeuropa erschienene vollständige Geschichte Russlands nach russischen Quellen, herausgab, der spätere General Danzas, Gilbert Romme, das spätere Mitglied des Nationalkonvents, welcher damals den Grafen P. A. Stroganow erzog, und der Bruder Marats, der selbst während der Terreur unter dem Pseudonym de Vaudry sein Schulamt in Russland bekleiden durfte. Die grossen Reisen, welche der 1767 nach Russland berufene Berliner Peter Simon Pallas dort ausführte, waren besonders für die Naturgeschichte von Bedeutung, Pallas legte den Grund zu einer zoologischen Geographie und veranlasste durch seine Untersuchungen über die Bienenzucht am Ural ihre Verbreitung in Westsibirien; Samuel Gottlieb Gmelin, der im Auftrage der Akademie mit Güldenstädt den Südosten Russlands besuchte, beschrieb Sibirien zum ersten Male naturwissenschaftlich und machte Studien über die Fischereien am

**) L. Pingaud, Les Français en Russie et les Russes en France, Paris 1880.

Kaspischen Meere, bei deren Verfolgung er in tatarische Gefangenschaft fiel*), Pallas**) gab den vierten Band seiner Reisebeschreibung und die Werke des Rigensers Anton Johann Güldenstädt nach dessen Tod heraus; G. F. Müller bahnte durch seine Reisen eine Geschichte der Entdeckung Sibiriens an, Steller und Krashennikow beschrieben Kamtschatka, Rytschkow und Lepechin unternahmen Expeditionen, Georgi bereiste mit Pallas Russland und mit Falk Sibirien. Katharina unterstützte in jeder Weise diese Unternehmungen, welche vielfach noch unerforschte Theile ihres unermesslichen Reiches in physikalischer und geographischer Hinsicht ans Licht zogen, neben ethnographischen und archäologischen Resultaten die Kenntniss der Geschichte förderten und bei den verschiedenen Völkerschaften reiche Ausbeute für ihr vergleichendes Wörterbuch ergaben. Solche Forscher stiessen naturgemäss auf noch unbenutzte Quellen der Reichsgeschichte, für die nun eine grosse Zeit anhob; neben Stritter schrieben über russische Geschichte der Reichshistoriograph H. Fr. Müller und August Ludwig Schloezer, der eigentliche Begründer der russischen Geschichte, welcher die Nestorsche Chronik herausgab; unter dem Pseudonym „Haigold“ publicirte er auch nach dem Vorbilde von Webers „Verändertem Russland“ 1767 ein „Neuverändertes Russland“, eine Sammlung von Verfügungen Katharinas II. Mit diesen Deutschen rangen die Russen um den Preis des Verdienstes, Nowikow gab die altrussische Bibliothek heraus und brachte die „Moskauer Zeitung“ in hohe Blüthe, Golikow sammelte über Peter den Grossen riesiges Material und schrieb über ihn ein grosses Werk, Fürst Michail Michailowitsch Schtscherbatow schrieb eine russische Geschichte und bewies, wenn er auch des weiten historischen Blickes entbehrte, doch grossen Fleiss; voll Vorurtheil gegen die Resultate der petrinischen Reform und ein sehr scharfer Beurtheiler der

---

*) Er starb darin 1774.

**) Er erhielt von Katharina grossen Besitz in der Krim, kehrte aber 1810 in die deutsche Heimath zurück.

Regierung Katharinas II., lag er in stetem Streite mit dem weit kritischeren Historiker Boltin. Graf Mussin-Puschkin, Betzkois Nachfolger im Vorsitze der k. Akademie der Künste, entdeckte die einzige Handschrift des „Liedes von Igor“. Sehr werthvoll für Katharinas Beurtheilung ist das Tagebuch ihres Geheimschreibers Chrapowizki von 1782 bis 1793.

Katharina liebte in ungewöhnlichem Grade das Studium der Geschichte, sie liess sich aus den Chroniken Auszüge machen und in den Klöstern Nachforschungen nach alten Quellen veranstalten, es begann der Druck der Chroniken, die Historiker arbeiteten unter Katharinas besonderem Schutze in den Archiven, und sie selbst trieb Geschichte. Sie schrieb Memoiren ihres Lebens, die mit dem Jahre 1759 mit einem unvollendeten Satze abbrechen, man fand sie nach ihrem Tode versiegelt und an ihren Sohn Paul adressirt vor*); sie wurden offenbar flüchtig hingeworfen, bilden jedoch eine Hauptquelle für ihre Biographie; sie reden die Sprache einer verblüffenden Offenherzigkeit und sind doch mit grosser Berechnung durchsetzt, sodass man sie mit viel Vorsicht benutzen muss; sie erschienen zuerst in London im Jahre 1859 mit einem Vorworte Alexander Herzens. Für den Unterricht ihrer Enkel Alexander und Konstantin verfasste Katharina eine „Bibliothek“, die in deutscher Uebersetzung 1784—88 in neun Bänden in Berlin erschien, und so wurden Leute mit ihren pädagogischen Arbeiten bekannt, welchen diese in russischer Sprache fremd geblieben wären; den meisten Raum nahmen die „Aufsätze betreffend die russische Geschichte“ ein; die Berliner Uebersetzung gefiel aber Katharina nicht, darum verfasste C. G. Arndt in St. Petersburg eine neue. Als sie um Lanskoi trauerte, fand sie nur im Studium Zerstreuung; sie sammelte Sprachnotizen, durchstöberte die slawische Archäologie und Mythologie, excerpirte auf das Sorgfältigste Chroniken und äusserte, sie „liebe den alten Plunder bis zur Narrheit“; im Jahre 1794 liess sie 800 Seiten Excerpte abschreiben und scherzte: „Man

*) Bilbassow.

könnte sagen, ich würde für die Arbeit bezahlt, so viel Sorgfalt, Arbeit, Intelligenz und Scharfsinn wende ich daran", und als sie in ihren russischen Geschichtsstudien bei dem Grossfürsten Dmitrii IV. Donskoi angelangt war, schrieb sie an Grimm: „Keine Geschichte liefert bessere und grössere Menschen als die unsrige, ich liebe sie bis zur Narrheit"; im Jahre 1788 schrieb sie demselben: „Ich arbeite seit einiger Zeit wie ein Pferd und meine vier Sekretäre können nicht mehr ausreichen, ich muss ihre Zahl erhöhen. Ich bin ganz Schreiberei geworden und meine Gedanken zergehen zu Tinte. Mein Lebtag habe ich nicht so viel geschrieben." Die französische Revolution stiess sie, wie wir später hören werden, ab und es war ihr in der Geschichte des Mittelalters am wohlsten; „es war", sagt Brückner, „als hätte die französische Revolution, welche den Institutionen des Mittelalters den Krieg erklärt hatte, die über die Ereignisse seit dem Jahre 1789 verbitterte Kaiserin genöthigt, sich in längst vergessene Jahrhunderte zu retten. Empört über den Baseler Frieden, durchaus Partei nehmend gegen die Revolution, flüchtete Katharina aus der Aufklärungsliteratur zu der Chronik des Nestor, schrieb Exkurse über die Warägerfrage und ging in alle Einzelheiten der ersten Zeit des russischen Staates ein." „Ich lese", schrieb sie, „und durchblättere sogar kein Buch, das nicht wenigstens 300 Jahre zählt; aus allen anderen lerne ich nichts und leere Vermuthungen stehen mir am Hals." Sehr empfindlich war sie gegen ihr ungünstige historische Darstellungen; sobald sie gehört, dass der französische Gesandtschaftssekretär C. C. de Rulhière ein Werk über die Thronrevolution vom Juli 1762 verfasst und in Paris vorgelesen habe, suchte sie die Vernichtung des Manuskripts zu erreichen oder es aufzukaufen, dies gelang ihr nicht, obwohl ihr Diderot behilflich war, hingegen verpflichtete sich Rulhière, das Werk nicht während ihres Lebens erscheinen zu lassen; dass in den Oeuvres posthumes Rulhières (Paris 1792) so viel Gehässiges und Wahres über sie stand, verdross sie nicht wenig, und sobald sie todt war, erschien jenes Werk (Paris 1797), dem 1807 seine vierbändige Histoire de l'anarchie de Pologne

et du démembrement de cette république folgte, getränkt von Hass gegen Russland und Katharina. Letztere blieb ihren Geschichtsstudien treu und schrieb noch kurz vor dem Tode: „Sogar im Schlafe komponire ich volle Kapitel, so bin ich damit beschäftigt.“ Grosse wissenschaftliche Schätze häuften sich in ihrer Residenz an, im Jahre 1774 hatte der Bischof von Kiew, Joseph Andrzej Zaluski, seine ungeheure Bibliothek dem polnischen Volke hinterlassen und sie war in Warschau aufgestellt, bis Katharina sie im Jahre 1795 nach Warschaus Erstürmung nach St. Petersburg schaffen liess: sie wurde der Untergrund zur kaiserlichen öffentlichen Bibliothek, mit deren stattlichem Bau Ssokolow sofort begann. Katharina war für die literarische Polemik besonders beanlagt; während des Lesens machte sie gern an den Büchern missbilligende oder berichtigende Glossen und stets war sie bereit, ganze Abhandlungen abzufassen, um ihre Regierung in gutes Licht zu stellen; in geradezu masslosen Manifesten griff sie während des Kriegs mit Schweden den ihr verhassten König Gustav III. an, worauf er die Antwort nicht schuldig blieb, wie er sie auch 1790 in einer furchtbaren Anklageschrift herausforderte; sie bezeichnete ihn als „hirnverbrannt und verrückt“ und brachte ihn in ihrem Lustspiel als Gore-Bogatyr (Kummerheld) auf die Bühne der Eremitage, der berühmte Martini setzte dies Stück in Musik, die verloren ging. In ihrer Schreibseligkeit verfasste sie Märchen, Novellen, Lustspiele; man spielte ihre natürlicher Weise stürmisch bewunderten Stücke, die heutzutage nur als Curiosa gelten können, auf dem Theater der Eremitage; einerseits kopirte sie mit Vorliebe Shakespeare, anderseits überwog bei ihr die satirische Ader, wie sie im „Betrüger“ und im „Verblendeten“ wie im „Sibirischen Schaman“ (St. Petersburg 1786) Cagliostro und die Opfer solcher Schwindler geisselte; das Tagebuch Chrapowizkis, der nach ihrer Angabe alle Couplets dichtete und die Uebertragung in Musik besorgte, gibt uns über das Entstehen ihrer Arbeiten fortlaufende Nachrichten. Der gefeierte Giuseppe Sarti, seit 1784 ihr Hofkapellmeister, komponirte die Chöre zu ihrem grossen Volksstücke Oleg, der

Verherrlichung der ersten russischen Unternehmung gegen Konstantinopel, auch Cimarosa setzte für sie einiges in Musik; manche ihrer Stücke wurden ins Deutsche übersetzt, ein Theil erschien, vermehrt um Stücke Dmitriew-Mamonows, Ségurs u. A., als „Théâtre de l'Hermitage" 1799 in 2 Bänden in Paris im Drucke.

Katharinas Hochgenuss war die Lektüre hervorragender Schriftsteller, gleichviel welcher Nation; als ihr Marmontel seinen Roman Bélisaire überschickte, übersetzte sie mit einigen Herren vom Hofe denselben ins Russische, für Molière war sie sehr eingenommen und behauptete, aus ihm das Misstrauen gegen die Aerzte geschöpft zu haben, Corneille, Racine, Voltaire und die Encyklopädisten zogen sie mächtig an und von Beaumarchais' Barbier de Séville sagte sie: „Wenn ich einst Cäsar sehe, werde ich ihm diese Lektüre empfehlen". Als sie die Schriften Chr. Fr. Nicolais las, staunte sie über die Feinheit und Anmuth der deutschen Sprache, sie fand viel Freude an seinem „Sebaldus Nothanker" wie an Thümmels „Wilhelmine" und dessen „Reise in das mittägliche Frankreich" und übermittelte Thümmel eine Medaille; sie nannte die „Allgemeine deutsche Bibliothek" in Nicolais Verlag „ein Archiv an Génie, Ironie und allem, was Geist und Vernunft erheitert" und gestand: „Diese teudeske Literatur lässt die ganze übrige Welt weit hinter sich und marschirt mit Riesenschritten"; freilich liebte sie in ihren Aussprüchen den Superlativ, für den Gährungsprocess aber, den unsere Literatur damals durchmachte, bewies sie mehr Verständniss als Friedrich der Grosse, wenn sie auch von Lessing, Schiller und Goethe keine Notiz nahm; sie empfahl Grimm die Lektüre der „Abderiten" Wielands, „die wunderbar das Zwerchfell erschütterten", und das gefeierte Buch des Arztes Johann Georg Ritter von Zimmermann „Ueber die Einsamkeit" war ihr nach Lanskois Tod eine Seelenstärkung, sie sandte dem Autor einen kostbaren Ring und eine Medaille mit ihrem Bilde und korrespondirte seitdem (1785) mit ihm bis 1791, er lehnte jedoch ihre Einladungen nach St. Petersburg stets ab. Klang es nicht unwillkürlich aus dem Herzen der russificirten Anhaltinerin: „Ach was hat doch

Deutschland in diesem Momente für Leute von Verdienst!" Wir finden aber auch Shakespeare, Gibbon, Richardson und Franklin in ihren Händen, daneben Cervantes und Galiani, die arabischen und die indischen Fabeln des Lokman und Bidpai, sie übersetzte aus Plutarch Alcibiades' Leben und machte zu Coriolan Notizen, Pindar war ihr kein Fremder. Und Russland selbst stellte eine Reihe literarisch namhafter, zum Theile ganz origineller Männer auf, denen Katharina ihre Begünstigung in vollem Maasse zuwandte, während sie ihren Vertrauten das Recitiren von Versen Tredjakowskis als Strafe auferlegte. Alexander Petrowitsch Ssumarokow, der Direktor des russischen Theaters, persönlich unangenehm und streitsüchtig, une tête chaude*), aber als Dramaturg von Katharina sehr hoch gestellt, schrieb seine Dramen, von denen „Semira", wohl das beste, „Mstislaw" und „Dmitrii der Usurpator" in fremde Sprachen übersetzt wurden. Und von Enthusiasmus durchglüht, trat Russlands Klopstock, Gawriil Romanowitsch Dershawin, auf die Scene, der Dichterfürst vor Puschkin; seine Ode „Das Bild Felizas"**), welches viele Personen am Hofe verhöhnte, gefiel Katharina ungemein, sie gab ihm eine goldene Tabaksdose und ein reiches Geldgeschenk und wusste den Verspotteten Abschriften mit Unterstreichung der auf sie bezüglichen Stellen zukommen zu lassen; durch die Ode „Feliza", die er bei ihrer Krönung zu ihrem Preise gedichtet, hatte er die der Schmeichelei höchst zugängliche Frau gewonnen; sie konnte übrigens auf den Mann stolz sein, dessen Ode „Gott" (Bog) durch die Welt flog und in viele Sprachen übersetzt wurde, und Alexander II. begriff diesen Stolz und wies auf dem Denkmale, das er 1873 durch Mikieschin in St. Petersburg seiner Ahnfrau errichten liess, dem Dichter einen ehrenvollen Platz an; unter Alexander I., dessen Geburt er durch eine Ode gefeiert, wurde der Poet Justizminister. Neben solchen

*) So nennt ihn Katharina 1765 in einem Briefe an ihren vertrauten Geheimsekretär Adam W. Olsufjew.

**) Von Kotzebue ins Deutsche übersetzt (Reval 1792); Kotzebue übersetzte auch Dershawins „Traumgesicht des Mursa" (St. Petersburg 1792) und seine elf Gedichte zusammen (Leipzig 1793).

Grössen der Poesie regten sich noch Manchem die Schwingen, um zum Olympe empor zu fliegen; da waren Dershawins Freund Wassilii Wassiljewitsch Kapnist, der Odendichter, der gern gelesene Dramatiker Wladislaw Alexandrowitsch Oserow, Cheraskow, der „die Rossiade", „den Kampf bei Tschesme" zur Verherrlichung Orlows, den „Numa Pompilius" und andere Lobeserhebungen verfasste; der Tragiker Jakow Knjashnin, der mancherlei geschrieben, hinterliess, als er arm starb, die historische Tragödie „Vadim von Nowgorod", eine Verherrlichung des Kampfes der Republik Nowgorod um ihre Freiheit gegen die Moskauer Grossfürsten; auf Bitten seiner Wittwe liess die Fürstin Daschkow das Werk im Jahre 1795 auf Kosten der Akademie der Wissenschaften drucken, ihre Feinde aber redeten Katharina II. ein, das Stück sei ein Triumph der Revolution, und dasselbe wurde von Henkershand verbrannt; Katharina, die ohnehin über die Fürstin, welche den freimüthigen Schriftsteller Radischtschew protegirt hatte, aufgebracht war, behandelte sie nun so verletzend, dass sich dieselbe aufs Land zurückzog, sie sah Katharina nie wieder! Als Hippolyt Fedorowitsch Bogdanowitsch in seiner „Duschenka" Lafontaines Psyche nachahmte, überhäuften ihn Katharina und das Publikum mit Gunstbezeugungen, auch die Fabeln Chemnitzers, des Uebersetzers von Gellerts Fabeln, erinnerten an Lafontaine und waren die Vorläufer Krylows. Nikolai Michailowitsch Karamsin schrieb, schon als Jüngling in den deutschen Autoren belesen, bevor er Historiker wurde, Novellen und Gedichte, gehörte lange dem um Nowikow*) gruppirten Kreise junger Dichter und Denker, „der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft", an, war mit 22 Jahren, als er nach Westeuropa reiste, „eine Art Encyklopädie der schönen Literatur Deutschlands, Frankreichs, Englands" **); allbekannt machten ihn seine „Briefe eines russischen

---

*) Nowikow (s. S. 146) war Verlagsbuchhändler, satirischer Dichter und Uebersetzer.

**) Brückner in seiner vortrefflichen „Europäisirung Russlands" (Gotha 1888).

Reisenden", er begründete 1791 das Moskauer Journal und ausserdem belletristische Sammlungen. Kutusow übersetzte die „Messiade" ins Russische, Petrow gab eine Zeitschrift für die Jugend heraus, von Wisin übersetzte Voltaires „Alzire", hatte glänzenden Erfolg mit seinen Lustspielen „Der Brigadier" und „Das Muttersöhnchen", wurde zum russischen Molière und brachte von seiner westeuropäischen Reise gereiftes Urtheil und reiche Kenntnisse heim.

Die von Elisabeth im Jahre 1758 errichtete Akademie der Künste auf Wassilii-Ostrow trug ein ganz französisches Gepräge, legte aber für das Kunstinteresse in Russland den Keim, ihr war ein Gymnasium beigegeben; Katharina aber gründete im November 1764 eine kaiserliche Akademie der schönen Künste (Malerei, Skulptur und Architektur). Betzkoi wurde ihr Präsident; als Vorbereitungsanstalt für dieselbe errichtete er ein Erziehungsinstitut mit fünfzehnjährigem Studienplane und füllte es aus dem Moskauer Findelhause und aus den niederen Klassen, mit welchem Materiale die französischen Lehrer unverantwortlich umsprangen, die Schüler überliessen sich jeder Zügellosigkeit; bis zum Ausbruche der französischen Revolution gingen sie nach ihrem Examen zu weiterer Ausbildung auf Reisen, in den Jahren 1760 bis 1788 lebten im ganzen sechzig auf Kronskosten im Auslande; machte auch Betzkoi mit seinen Erziehungsmaximen Fiasko, so fasste doch der Kunstsinn unter dem Adel und in weiteren Kreisen Fuss. Kaiser Joseph II. und König Gustav III. wurden Ehrenmitglieder der Akademie, die grosse Privilegien erhielt, nach den Plänen von de la Mothe und Velten wurde 1765—68 das Prachtgebäude der Akademie an der Newa aufgeführt. Als etwas Unerhörtes durfte es gelten, dass Graf Mussin-Puschkin, der 1794 Betzkoi als Präsident folgte, aber schon 1797 abging, eine Prämie von 200 Rubel für das beste Kunstwerk auswarf, und sein Nachfolger unter Kaiser Paul, Graf Alexander Ssergejewitsch Stroganow, war, wie wir später hören werden, ein Kunstmäcen ersten Ranges. Die bildende Kunst fand an der Monarchin eine aufrichtige Schätzerin mit offener Hand, sie be-

zeichnete als echt kaiserlich die Schwärmerei für Cameen, auch liebte sie sehr Medaillen und Grimm musste ihr solche oft aus Frankreich besorgen, von wo er ihr Bilder, kostbares Sèvres-Porzellan etc. lieferte; sie selbst verstand zu graviren. Im Briefwechsel mit Grimm handelt es sich oft um Maler und Bildhauer, im Einzelnen werden Werke von Raphael Mengs, Vanloo, Houdon u. A. kritisirt. Die russische Kunst war noch sehr unbedeutend, um so mehr empfahl es sich, Künstler von auswärts herbeizurufen, wobei zumeist Franzosen in Betracht kamen. Wenn auch der Porträtmaler Jean Baptiste Greuze und der als Bildhauer ausgezeichnete Autodidakt Jean Antoine Houdon diesem Rufe nicht folgten, so lieferten sie doch manches Werk in die Kunstsammlungen Russlands, Houdon z. B. die wundervolle Porträtstatue von Voltaire, die in der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek inmitten der von Katharina angekauften, 7000 Bände umfassenden Büchersammlung des Dichterfürsten ihren Platz fand, auch bewog Houdon Freunde, an der Newa ihr Glück zu suchen, mancher von ihnen wurde Lehrer an der Akademie der Künste, die Kupferstecher Vernier und Leprince, der Emailkünstler Carteaux fanden in Russland viel Arbeit; von Falconet sprachen wir schon. Im Sommer 1795 kam die grosse Porträtistin Madame Vigée Le Brun auf längere Zeit nach St. Petersburg, wo sie im Auftrage der Kaiserin zwei ihrer Enkelinnen malte, die Bilder gefielen zwar der Auftraggeberin nicht, die vornehme Welt aber war von der Künstlerin entzückt und machte sie zum Mittelpunkte ihrer Salons. Katharina liebte den Luxus ungemein, wie sich bei ihren Bauten und Anlagen zeigte, und war eitel auf den wenig ehrlichen Beifall, den man ihr hierin zollte; Gartenkünste, anmuthige Parkpartien beschäftigten sie mit Vorliebe, wie sie ihrer Freundin, der Frau von Bjelcke, schrieb. Fürst Schtscherbatow rügte den unmässigen Pomp und die Verschwendung ihres Hofes, die manchmal an römische Cäsarenwirthschaft erinnerten; sie aber liebte dies und sah mit Stolz auf die Bauten, die Giacomo Guarenghi aus Bergamo freilich um enorme Summen in ihrer Residenz aufführte; für den Fürsten G. G. Orlow

liess sie nach Plänen de la Mothes und Guarenghis das burgähnliche Marmorpalais bauen, das nach dreizehnjähriger Arbeit bei Orlows Tod noch nicht vollendet war und durch Katharina von Orlows Erben zurückgekauft wurde*), an der Façade stand: „Als Zeichen der Dankbarkeit!“; im Jahre 1783 liess sie für den Fürsten Potemkin den Taurier den taurischen Palast erbauen, der bei seinem Tode an die Krone zurückfiel. Der Hofarchitekt Vallin de la Mothe baute für sie selbst 1765 das „kleine Winterpalais“, das mit dem Winterpalais durch eine fliegende Brücke verbunden wurde, sie nannte es gern ihre Eremitage; bald ward es zu enge und der kaiserliche Akademiedirektor Velten begann 1773 den Bau einer zweiten Eremitage, in der Katharina am liebsten weilte; nachdem sie die Copien des Tirolers Christoph Unterberger von Raphaels Loggien im Vatikan für 45 000 Gulden gekauft hatte, baute Guarenghi die Raphael-Galerie und 1780 erhob sich das Eremitage-Theater. Katharina kaufte für die Eremitage und ihre anderen Schlösser kostbare Kunstwerke, vor allem schon 1763 die werthvolle Bildersammlung des von Friedrich dem Grossen mit Undank belohnten patriotischen Berliner Kaufmanns Gotzkowski, 1769 die Galerie des sächsischen Premiers Grafen Brühl, 1772 die des Marquis de Crozat und 1779 die Sir Robert Walpoles mit ihren herrlichen Van Dycks, sie bestellte Bilder bei Raphael Mengs und Reynolds wie bei den Russen Lossenko und Matwejew und kaufte durch Mengs, Grimm, Reifenstein, Diderot, Falconet und andere Correspondenten und Agenten bei Versteigerungen u. s. w. viel Kostbares. Sie erwarb die Sammlungen Schuwalows und Lyde-Browns an griechisch-römischen Skulpturen, des Herzogs von Orléans an Cameen, Potemkin schenkte ihr den berühmten Pfau-Automaten. Den grössten Theil seiner jetzigen Pracht verdankt ihr auch Zarskoje-Sselo,

*) Unter Paul bewohnte der gewesene König von Polen, Stanislaus Poniatowski, Orlows Vorgänger, das Marmorpalais und starb darin; unter Nikolaus I. wurde es dem Grossfürsten Konstantin Nikolajewitsch geschenkt.

[illegible] erbaute sie für ihren Enkel das Alexanderschloss und hier weilte sie, wie schon Elisabeth, gern in der Eremitage, hier schuf sie das grosse kaiserliche Prunkschloss; Peterhof, die Schöpfung Peters des Grossen, wurde durch sie erweitert und Rinaldi baute 1770 Gatschina für den Fürsten Orlow, dem Katharina den Meierhof geschenkt hatte; sie kaufte Gatschina nach Orlows Tod zurück und gab es mit Pawlowsk und einigen Dörfern ihrem Sohne Paul, der mit Vorliebe in Gatschina residirte, bis er den Thron bestieg.

Für Musik war Katharina wenig begabt und es gebrach ihr an wirklichem Verständniss: sie bekannte offen: „Ich sterbe vor Lust, Musik zu hören und zu lieben: aber was hilft es mir? es bleibt Geräusch und damit basta!“. sie scherzte, sie wolle einen Preis für ein Mittel wider „Unempfindlichkeit für Harmonie“ auswerfen: die Oper aber liebte sie, besonders die komische; acht Jahre lang wirkte der grosse Komponist Païsiello in St. Petersburg, die Musikmanie in einer seiner komischen Opern war ihr ganzer Geschmack, sie verkehrte persönlich mit ihm und mit der Primadonna Todi; letztere entzog durch Intrigue auf längere Zeit Katharinas Gnade ihrem Hofkapellmeister Giuseppe Sarti aus Faenza und er ging auf ein ihm von Potemkin geschenktes Dorf in der Ukraine, gewann aber 1793 ihre Gunst wieder, erhielt die alte Stellung und 1795 den Adel.

An Katharinas Hof herschte der feingeistige Ton, den Frankreichs Aufklärung angab. Unvergleichlich verstand sie es, einen Diderot und einen Grimm zu feiern und zu unterhalten, als sie 1773 ihre Gäste waren, wie zwanglos verkehrte sie mit ihnen und anderen Auserwählten in den strahlenden Gemächern der Eremitage! Selbst ein Welt- und Hofmann wie der Fürst von Ligne konnte nicht Worte genug finden, um die schillernde Konversation „Katharinas des Grossen“, wie er sie nannte, auszudrücken, Graf Ségur war entzückt von „der imponirenden Königin, der liebenswürdigen Privatfrau“. Und nicht nur Katharina athmete in dieser Welt französischer Aufklärung, ihre Günstlinge unterhielten ebenfalls den regsten Verkehr mit Ausländern, die Fürsten Orlow, Potemkin und Subow,

Graf Dmitriew-Mamonow zogen ausländischen Verkehr jedem russischen vor, bei den Woronzow begegnete man Lafermière, Nicolai, Rogerson und Castelcicala; Graf Andrei Kirillowitsch Rasumowski, des Hetmans Sohn, ein Schüler Schloezers, bildete sich zum Kosmopoliten aus, die Stroganow und Narischkin setzten alles daran, halbe Franzosen zu werden, und der Hof war nahe daran, seine Nationalität zu verleugnen, als die französische Revolution die Begeisterung dämpfte. Der stete Austausch geistiger Beziehungen zwischen Westeuropa und Russland entband neue elektrische Ströme, neben dem Sein war freilich gar viel Schein und Blendwerk; wenn Katharina sich mit Grimm und Diderot Stunden lang unterhielt, wenn sie einmal mit Grimm sieben Stunden der Reihe nach über Literatur, Philosophie, Staatswissenschaft, Nationalökonomie, Gesetzgebung, Völkerglück und Freiheit sprach, so stand sie doch nicht einen Augenblick an, das direkteste Gegentheil von ihren Reden in die That umzusetzen, und wenn sie Diderot noch so sehr bewunderte, so fügte sie doch hinzu: „Diderot ist in vielen Hinsichten hundert, in manchen erst zehn Jahre alt“, während er nach Rambauds Wort „die Philosophie auf dem Throne sitzend und die Encyklopädie selbst im Triumph mitten im Pompe des Winterpalais“ in ihr sah. Ihre Arbeitskraft war ungewöhnlich, die Elasticität ihres rastlosen Geistes setzte immer neue Hebel in Bewegung, von frühe sechs Uhr bis in die späte Nacht organisirte und administrirte sie, im Lesen und Schreiben kannte sie kein Mass, es kam keine Müdigkeit über ihr Auge, keine über ihre Hand, so viel Ukase, Manifeste, Entwürfe und Briefe aus letzterer hervorgingen.

Gerade ihr Briefwechsel ist ein unvergängliches Monument ihres Geistes, ihrer Schlagfertigkeit und staunenerregenden Vielseitigkeit, sie setzte ihren Ehrgeiz darein, in der Kunst des Briefschreibens es den Besten ihrer Zeit und aller Zeiten gleich zu thun. Im Briefwechsel erholte sich ihr Geist von der Mühsal der Staatsgeschäfte, der Briefwechsel war ihr Bedürfniss für Gefühl und Gemüth. Sind ihre Briefe an Voltaire, Diderot und Grimm literarische Leistungen, so verfolgen sie bei allen schön-

geistigen Reflexionen, bei aller gefälligen humorbeseelten Causerie, in der sie ja ihres Gleichen suchte, die geheime Absicht, alle Welt von den humanen und civilisatorischen Bestrebungen der Frau zu unterhalten, die auch in Frankreich die Souveränin der Geister werden wollte, sodass das Zeitalter Katharinas II. das Ludwigs XIV. und St. Petersburg Versailles ablöse. Ihre Briefe sind zahllos; alle geben Zeugniss von feinem Weltton, weiblicher Anmuth bei männlichem Verstande, alle bekunden ein ausgesprochenes literarisches Talent, überall dringt hervor die Lust an Scherzen, die sprudelnde Laune und ein liebenswürdiges Temperament; wie weich sie empfinden konnte, verrathen vor allem ihre im Russkii Archiv 1870 veröffentlichten Briefe an Fräulein Lewschin. Sie schrieb gleich fliessend russisch, deutsch und französisch, der Abbé Maury behauptete sogar, ihre französischen Briefe überträfen selbst die Briefe Voltaires, und auch Rambaud weiss nicht, welchen von Beiden der Vorzug an geistreichem Gehalte gebühre, ihr Deutsch erinnert Karl Hillebrand an die unverwüstliche Kernhaftigkeit der „Frau Rath“. Die Briefe an den Fürsten Ligne, den kosmopolitischen Witzbold par excellence, gleichen einem Brillantfeuerwerke Voltaireschen Esprits, und welche Mannigfaltigkeit der Stimmung entbindet in unserer Seele die Korrespondenz mit Madame Geoffrin von 1763—68! Die Korrespondenz mit Voltaire*) läuft von 1763—1777, der Moses des Unglaubens sollte Katharinas publicistischer Anwalt vor dem Forum Europas sein; er, der weit mehr als der officielle Ludwig XV. Frankreichs Gebieter war, sollte ihr die Huldigung einer Welt in den Schoss legen; ihre Beziehungen zu Voltaire waren weniger augenfällig und darum wohl dauerhafter und harmonischer als die Voltaires zu Friedrich dem Grossen, ihrem Rivalen im Mäcenatenthume französischer Literatur und Kunst; der gewandteste Schmeichler der Zeit, nannte Voltaire Katharina „die Semiramis des Nordens“, während ihr seine Geschichte Peters des Grossen,

*) Fast in alle Sprachen aus dem Französischen (Paris 1785) übersetzt, erste russische Uebersetzung 1802.

ihres Vorbildes, über die Massen gefiel; er schrieb ihr: „Mein Herz gleicht dem Magnete, es dreht sich nach Norden!“, dichtete das bekannte „C'est du Nord aujourd'hui que nous vient la lumière!“, und frug bei ihr an, ob sie den Namen Juno, Minerva, Venus oder Ceres führen wolle, worauf sie heiter erwiderte, sie verzichte auf jede Namensveränderung, denn ihr genüge Katharina und die Göttinnen seien, wie ihr dünke, fragwürdiger Natur. War in den Augen des schlauen Philosophen von Ferney Katharina die Vorkämpferin der Civilisation, wenn auch auf stark realistischer Basis, so war er ihr der Patriarch Europas, der Bildner ihres Verstandes und ihres Herzens; da er nicht lebend nach Russland gekommen war, da sie ihn nie gesehen und da selbst die Ueberführung des Todten auf Hindernisse stiess, so befahl Katharina Grimm, Voltaires Bibliothek und Papiere für sie anzukaufen, und veranlasste eine neue Ausgabe seiner Schriften; sie wies im Jahre 1779 dem Sekretär Voltaires Vannier eine Pension von 5000 Francs an und konnte sich noch nach Jahren mit dem Gedanken, Voltaire sei todt, nicht vertraut machen. „Sage ich der Gott des Behagens“, so schreibt sie, „so ist dies ein Synonym für Voltaires Namen; die Alten würden ihn unter die Götter versetzt und ihm das Behagen überwiesen haben“. Das Meisterstück ihrer Korrespondenz aber sind wohl die zahlreichen Briefe an den Baron Melchior Grimm in Paris, den sie umsonst 1773 in Russland fesseln wollte. Beide standen 23 Jahre im vertraulichsten Briefwechsel, der sich auf derselben hohen Temperatur hielt. Der liebenswürdige Meister der Causerie war ihr literarischer und artistischer Geschäftsträger, vermittelte für sie den Ankauf von Kunstwerken, Sammlungen, jeder Art geistigen Rüstzeugs, sandte ihr Neuheiten des Büchermarktes, schrieb ihr Berichte über neue französische Bücher, besorgte ihre Auszeichnungen an Gelehrte, Künstler und Literaten, zahlte ihre Unterstützungsgelder aus und bezog selbst grosse Summen für sich, seine Familie und die seiner Freundin, der Madame Epinay; als er in der Revolution sein Vermögen verlor, ersetzte es ihm die Kaiserin. Es bestand eine Art geistiger Wahlverwandt-

schaft zwischen diesen zwei Deutschen, die in fremdes Erdreich verpflanzt worden waren, darum herrschte zwischen ihnen trotz aller servilen Phrasen Grimms der originellste Ton der Vertraulichkeit: Grimm nannte seine Krankheit „Nord-Minervenkrankheit“ und „Katharinensucht“, sie „die Kaiserin aller Herzen wie aller Reussen“, St. Petersburg „die Hauptstadt des Ruhms und der Unsterblichkeit“, er erklärte ihre Briefe für „Himmelsthau und göttliches Manna“, er hatte zwar in seiner Wohnung 19 Büsten und Porträts der „Minerve Zarsko-Sélienne“, der „Immortelle“, bettelte aber stets um weitere: wenn ihr seine oft recht geschmacklosen Huldigungen behagten, so unterbrach dieselben manchmal ein höchst unceremonieller Naturlaut. Grimm stand nicht an, ihre Briefe „einer kaiserlichen Ollapotrida“ zu vergleichen und sie selbst „einen ganzen Kerl“ zu nennen. Ihre Briefe an Grimm werfen, wie Hillebrand hervorhebt, viel Licht auf ihre Persönlichkeit.

Ihr Hof war der Schauplatz beständiger Intriguen und Rivalitäten, das Aufkommen und der Abgang der Günstlinge der sinnlichen Frau beschäftigte alle Welt, das Amt des Günstlings wurde geradezu zum Hofamte, berechtigte zu einer bestimmten Wohnung in nächster Nähe ihrer Appartements, zu gewissen Ehren, Würden und Einnahmen, wie es gewisse Verpflichtungen mit sich brachte. Grigorii Grigorjewitsch Orlow, der Favorit bei dem Staatsstreiche vom Juli 1762, mit seiner lückenhaften Bildung, seiner Oberflächlichkeit und brütalen Ehrsucht, war noch immer nicht zufrieden, obwohl er mit Würden, Titeln, Ehren und Reichthümern überhäuft und von Kaiser Joseph II. im Oktober 1772 zum Reichsfürsten, von ihr zur „Durchlaucht“ erhoben worden war; er*) und seine Brüder bezogen von 1762—83 17 Millionen Rubel baar an Geld und Werthsachen und 45000 Leibeigene („Seelen“). Der Fürst wurde ihr allmälig lästig**), im September 1772

*) Er schenkte ihr den Riesendiamanten Nadir-Schahs, den „Orlow“, der 460000 Rubel kostete.

**) Fürst Orlow starb im April 1783 wahnsinnig und Katharina schrieb seinem Bruder Alexei: „Ich hatte an ihm einen Freund, mit

ersetzte ihn nach dem kurzen Interregnum Wissotzkis auf Panins Veranlassung der schöne Gardelieutenant Alexander Ssemenowitsch Wassiltschikow, um schon im Mai 1774 in Grigorii Alexandrowitsch Potemkin einen Nachfolger zu erhalten. Noch weit ehrgeiziger als Orlow, ein Intriguant reinsten Wassers, wusste Potemkin sich eine unbedingte Herrschaft über dies liebende kühne Weib zu erobern, behandelte sie brütal und machte sich ihr unentbehrlich, indem er sie scheinbar gegen Verschwörungen schützte; trotz seiner mittelmässigen Begabung suchte er die Geschäfte an sich zu reissen und ihr leitender Rathgeber zu werden; wie ihr Dämon schritt er neben ihr einher und entfremdete sie immer mehr ihrem Sohne Paul. Er strebte nach ihrer Hand und da er diese nicht erhielt, nach Polen, Kurland, Dacien, unersättlich in seinen Wünschen; sie erhob ihn 1775 zum Grafen, Joseph II. im März 1776 zum Reichsfürsten, und für die lügnerische Blüthe, in der er ihr die Krim zu zeigen wusste (Potemkinade), erhielt er im Juni 1787 den Titel Tawritscheskii (von der Krim, Taurien); seine Herrschaft kostete ihr über 50 Millionen Rubel. Als er ihre Sinne nicht mehr fesselte, schmeichelte er ihrer Phantasie mit kriegerischen Bildern, Eroberungsträumen und abenteuerlichen Unternehmungen, blieb ihr Rathgeber, beherrschte Panin zum Trotze ihre Politik und suchte die Liebhaber für sie aus, um dieselben rücksichtslos zu beseitigen, sobald sie ihm zu einflussreich zu werden drohten *). Seit November 1776 war der General Peter Wassiljewitsch Sawadowski Günstling, den Kaiser Franz II. 1794 zum Reichsgrafen und Kaiser Paul im April 1797 zum russischen Grafen erhob, doch schon 1777 ersetzte ihn Potemkin durch den Serben Ssemen Gawrilowitsch Soritsch, der sich auf dem Hofparket nicht halten konnte und 1778 durch den Katharina sehr werthen General Iwan Nikolajewitsch Rimskoi-Korssakow, ein Kleinrusse wie Sawa-

Euch beweine ich ihn; ich fühle in vollem Masse die Grösse des Verlustes und werde niemals seine Wohlthaten vergessen".

*) Potemkin starb am 16. Oktober 1791. Manche glauben an eine geheime Ehe mit Katharina und verlegen die Trauung auf Herbst 1774 oder Anfang 1775 in die Kirche des Simonowklosters zu St. Petersburg.

dowski, abgelöst wurde; er sang so schön „wie eine Nachtigall“, rühmt Katharina, er aber betrog sie mit der Gemahlin des Oberkammerherrn Grafen A. S. Stroganow und wurde im Oktober 1779 nach Moskau verwiesen; er hatte, wie Fürst Schtscherbatow klagt, bei den Frauen die Wollust entwickelt, was wohl bei Katharina nicht mehr nöthig war. Sein Nachfolger als „Generaladjutant“, welchen Titel der Favorit meistens erhielt, wurde Potemkins Adjutant Alexander Dmitrijewitsch Lanskoi, ein Mann von vollendeter Schönheit, dessen Aera ihm sieben Millionen Rubel abwarf; im Gegensatze zu den meisten Favoriten hielt er sich von Staatsgeschäften und Hofintriguen fern, widmete sich der Kaiserin allein und sie hat ihn geliebt wie keinen zweiten, bewachte aber auch eifersüchtig seine Wege; auf Grimms Antrieb fing, als Lanskoi in die Schweiz reiste, der durch Mirabeaus Leidensgeschichte bekannte Pariser Polizeilieutenant Le Noir Lanskois Korrespondenz mit einer in Frankreich zurückgelassenen Schönen ab. Lanskoi starb schon mit 26 Jahren am 7. Juli 1784 und Katharina war der Verzweiflung nahe, man liess ihr zur Ader und rief schleunigst Potemkin herbei; sie betrauerte Lanskoi wie eine Wittwe und liess über seinem Grabe auf dem Sophia-Friedhofe in Zarskoje-Sselo eine Kirche der Kasanschen Mutter Gottes erbauen, liess sich aber doch bald Potemkins Adjutanten Alexander Petrowitsch Jermolow zuführen. Diesem folgte im Juli 1786 der elegante, eitle und eigennützige, aber sehr witzige und auch literarisch thätige Alexander Matwejewitsch Dmitriew-Mamonow, der seine Macht über Katharina ausnützte, um sich schamlos zu bereichern; als Katharina seinen Liebeshandel mit der Fürstin Schtscherbatow entdeckte, betrieb sie zwar selbst im Juli 1789 ihre Ehe, duldete aber nicht, dass Mamonow in St. Petersburg blieb. Katharina zählte jetzt 60 Jahre und wählte zum Geliebten den 22jährigen Lieutenant bei der Garde zu Pferd, Platon Alexandrowitsch Subow; man witzelte, sie nehme keinen Adjutanten mehr, sondern habe sich der Philosophie Platons in die Arme geworfen, jedenfalls liebe sie nur platonisch. Subow war ein tüchtiger Violinist und Katharina

liess ihn Quartette und Kammerconcerte bei ihr veranstalten, wobei sie auf ein Zeichen von ihm, das Quartett sei zu Ende, wartete, um zu applaudiren. Selbst Potemkin konnte Subow nicht verdrängen, so wüthend er auch über dessen Einfluss war; Subow mischte sich in alle Staatsgeschäfte, ohne etwas davon zu verstehen, wurde zum Werkzeuge des schlauen Diplomaten Markow, bereicherte sich in unwürdigster Weise, leitete seit 1792 die auswärtigen Angelegenheiten, stürzte den verdienten Sievers, wurde 1793 Reichsgraf und im Juni 1796 durch Franz II. Reichsfürst, seine schmähliche Wirthschaft beeinträchtigte wesentlich den Ruhm der letzten Jahre Katharinas II.

In der auswärtigen Politik war Katharina II. vom Glücke ungewöhnlich begünstigt. Dies zeigte sich alsbald gegenüber Polen und der Pforte. Der Tod Augusts III. von Polen und Sachsen bot den gewünschten Anlass, ihren Einfluss in Polen zu erhöhen; sie traf Verabredungen mit Friedrich dem Grossen, war gleich ihm gegen die Wahl eines Erzherzogs, des Prinzen Conti und des Prinzen Xaver von Sachsen, welche Oesterreich und Frankreich betrieben, hingegen für die Wahl eines Piasten ohne grosse Verbindungen. Dabei verfolgte sie mit Panin den Gedanken, dem Bunde Oesterreichs und Frankreichs und dem bourbonischen Familienpakte einen Nordischen Bund entgegen zu stellen; derselbe sollte Russland, Preussen, Grossbritannien, Schweden, Dänemark, Sachsen und die kleinen deutschen Staaten umfassen, sollte verhindern, dass die Ruhe im Norden bedroht werde wie dass die Monarchie in Schweden erstarke, denn um keinen Preis wollte sie zugeben, dass die Wasa autokratische Gewalt erlangten: Schweden wie Polen mussten schwach bleiben. Als geeignetsten Kandidaten für den polnischen Thron empfahl Katharina dem Preussenkönige ihren früheren Geliebten Stanislaus Poniatowski, dessen absolute Bedeutungslosigkeit sie am besten kannte. Polens Krone durfte nicht erblich werden, die Polen ruinirende Verfassung musste fortbestehen, auf den Reichstagen blieben nach wie vor das liberum veto und die Stimmeneinheit

in Geltung, die bewaffnete Macht durfte nicht vermehrt werden, und bei heuchlerischer Betonung ihrer Friedensliebe hielt Katharina Truppen zum Einrücken in Polen an der Grenze bereit. Graf Keyserlingk und Fürst Nikolai W. Repnin, ihre Gesandten in Warschau, wühlten und sie selbst erklärte, falls die Wahl nicht nach ihrem Wunsche ausfalle, werde sie alle Kräfte, „die ihr die Vorsehung in die Hand gegeben habe“, anwenden; von Stanislaus aber forderte sie, dass er das Interesse Russlands stets als das seinige ansehe, denn durch Stanislaus wollte sie in Warschau, durch Biron in Mitau regieren; ihre Gesandten hingegen gaben die feierliche Versicherung, Katharina denke weder an eine Theilung Polens noch werde sie den Versuch einer solchen von irgend Jemandem dulden; Keyserlingk, Repnin und der preussische Gesandte gaben dem Primas am 27. Dezember 1763 dasselbe Versprechen, am 11. April 1764 aber schlossen Russland und Preussen eine Defensivallianz und eine geheime Konvention, Katharina schickte Truppen, unter deren Druck Stanislaus zum Könige gewählt wurde, die Grossen erhielten Bestechungsgelder und Auszeichnungen, der Reichstag erkannte den russischen Kaisertitel an. Russland und Preussen kamen am 22. Juli überein, bei der Republik und bei dem Könige für alle Dissidenten*) einzutreten, ihnen freie Ausübung ihrer Religion u. s. w. zu verschaffen; jeder Verfassungsreform, wie Stanislaus' Oheime, die wahrhaft patriotischen Fürsten Czartoryski, solche im Sinne hatten, widersetzten sich Katharina und Friedrich aufs Schroffste, Polen sollte ja nicht erstarken; Repnin behandelte die Gegner Russlands mit Brutalität und schloss mit Stanislaus ein Schutz- und Trutzbündniss. Lediglich aus politischen Beweggründen unterstützten Katharina und Friedrich die Reklamationen der Dissidenten; es bildeten sich Konföderationen orthodoxer, katholischer und protestantischer Dissidenten, von denen die katholische in Radom unter dem Gegner der Czartoryski, dem Fürsten

*) Die griechisch-katholische und die protestantische Bevölkerung in Polen.

Karl Radziwill, die bedeutendste war; allmälig brachte es Polen auf 178 Konföderationen. Stanislaus schloss sich auf Katharinas Weisung der litauischen von Radom an, die damit zur Generalkonföderation erhoben wurde, der im Oktober 1767 in Warschau eröffnete Reichstag stand unter dem Drucke eines russischen Heeres, Fürst Repnin liess die den russischen Zielen entgegen arbeitenden Bischöfe von Krakau und Kiew und zwei Landboten durch Grenadiere aufheben, nach Russland schleppen und ihre Güter einziehen. Eine Delegation und bald der Reichstag selbst unterschrieben sämmtliche Wünsche Repnins, Repnin schloss mit dem Primas Podoski den „ewigen Vertrag“ vom 24. Februar 1768, der Polens neue Verfassung unter Russlands Schutz stellte, das liberum veto bestätigte und den Dissidenten die Gleichstellung mit den Römisch-Katholischen verlieh. Hiermit war Russland der Herr in Polen. Friedrich hatte dazu tüchtig mitgeholfen, den Sieg aber gönnte er Katharina nicht, er wollte zwar ihr selbständiger Alliirter sein und schloss mit ihr am 4. Mai 1767 eine geheime Konvention in Moskau, „nie aber, so lange ihm die Augen offen stünden, wollte er ihr Sklave werden“, und mochte von Panins Vorschlag, Preussen solle dem Nordischen Bunde beitreten, nichts hören. Die Polen geriethen immer tiefer in Katharinas Netz. Die Generalkonföderation von Radom hatte sich aufgelöst, aus ihren Trümmern erstand aber die Konföderation von Bar unter den Grafen Potocki, Pulawski und Krasinski, daneben die Konföderationen von Lublin, Halicz und Krakau; hinter diesen standen Oesterreich, Frankreich und die Pforte, Russlands Gegner, vor allen der Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten in Versailles, der Herzog von Choiseul. Stanislaus rief gegen die Konföderirten russische Truppen herbei, Repnin, welcher das Kommando übernahm, schlug Jene wiederholt, die Ukraine schwamm in Blut, Bar und Krakau gingen den Konföderirten verloren, bei der Verfolgung von Haidamaken und saporogischen Kasaken durch die Russen wurde die tatarische Stadt Balta in Brand gesteckt, was die Spannung mit der Pforte erhöhte und bald zum Türkenkriege führte.

Die Hoffnung der Konföderirten auf letzteren war trügerisch, die Protektion Frankreichs und Oesterreichs nützte ihnen gar wenig, wenn ihnen auch Choiseul Geld und Offiziere schickte. Repnins Nachfolger, Fürst M. N. Wolkonski, drang vor und nahm fast alle Festungen in Polen. Der Versuch der Konföderirten, Stanislaus aufzuheben, scheiterte im November 1771 und schadete ihnen vor ganz Europa, während Wolkonskis Nachfolger, von Saldern, in seinem Uebermuthe keine Grenzen kannte; überall geschlagen, zerstreuten sich die Konföderirten im Jahre 1772. Frankreich hatte mittlerweile die Türken auf Russland gehetzt, Choiseul und Vergennes, der Botschafter am Divan, waren unablässig thätig gewesen und der Brand von Balta führte im Oktober 1768 zur Kriegserklärung durch Mustapha III. und zur Einsperrung des russischen Gesandten Obreskow in die „Sieben Thürme". Vergennes sandte den Baron Tott an den Khan der Krim, um die Tataren zum Einfalle in Neu-Serbien zu bewegen, der 1769 unter grosser Verheerung erfolgte.

Katharina begrüsste den Krieg als Gelegenheit zu neuem Ruhme, suchte aber vergebens Friedrich den Grossen zur Betheiligung daran zu bestimmen; vom Ausgange des Krieges musste auch Polens Schicksal abhängig werden. Ueber die Annäherung Friedrichs an Kaiser Joseph II. brauchte sie nicht beängstigt zu sein, denn Friedrich selbst lag sehr viel an der Erneuerung des Bündnisses mit ihr. Am 2. Februar 1769 hatte Friedrich den Plan einer Theilung Polens aufgezeichnet, er schrieb ihn dem sächsischen Grafen Lynar zu, war aber selbst der Autor; er sandte ihn nach St. Petersburg, liess ihn aber fallen, als Panin zu schwere Bedingungen stellte, und erneuerte am 23. Oktober 1769 sein Bündniss mit Russland bis zum April 1780; seine Begegnungen mit Joseph II. in Neisse und Mährisch-Neustadt erhöhten seinen Preis in St. Petersburg bedeutend. Katharina sandte im Jahre 1769 den Fürsten Alexander Michailowitsch Galitzin, dem alle militärischen Talente fehlten, als Oberbefehlshaber gegen die Türken, er schlug den Grossvezier bei Chotin und nahm, als er eben abberufen wurde, im September diese Festung, sein Heer besetzte die

Moldau und Walachei. „Der Turenne Russlands“, Graf Peter Alexandrowitsch Rumjanzow, der bisher nur die zweite Armee gegen die Türken geführt, erhielt nun den Oberbefehl der grossen Armee, entfaltete seine ganze Energie, siegte in den glorreichen Schlachten von Larga und Kaghul über die an Zahl weit überlegenen Türken und Tataren, brachte Ismail zum Falle und fand, zum Generalfeldmarschalle befördert, den Weg an die Donau; sein Nachfolger bei der zweiten Armee, Graf Peter Iwanowitsch Panin, des Ministers Bruder, besetzte Bessarabien, eroberte die wichtige Festung Bender und brachte die Tataren von Jedissan und Budjak durch den Vertrag vom 17. August 1770 zur Unterwerfung unter Russland. Graf Alexei Grigorjewitsch Orlow, der Katharinas Herzen theuer war, regte bei ihr den Gedanken einer Expedition zur See an, sie schickte zwei Geschwader unter Spiridow und Elphinstone ab und ernannte Orlow, der nie eine Schaluppe geführt hatte, zum Generaladmirale der Flotte im Archipel; Orlow trieb die Mainoten zum Aufstande gegen die Türken an, verhiess in hochtönenden Manifesten den Griechen Befreiung vom türkischen Joche, und Voltaire verkündigte schon die Wiederauferstehung Athens und Spartas; als Morea in vollem Aufstande war, fuhr jedoch Orlow ab und überliess die Bevölkerung der türkischen Rache. In der Nacht zum 7. Juli 1770 steckten der Admiral Spiridow und die britischen Offiziere Elphinstone, Greigh und Dugdale, während Orlow müssig in seiner Kajüte sass, die türkische Flotte bei Tschesme in Brand, den Lohn hierfür erntete Orlow, der das höchste Zeichen der Tapferkeit, den St. Georgs-Orden I. Klasse, und den Ehrennamen Tschesmenskii erhielt. Der Schrecken in Konstantinopel war ungeheuer, Tott setzte rasch die Dardanellen in Vertheidigungszustand, Orlow aber verlor mit Besetzung der Inseln des Archipels die Zeit und so ging die Gefahr einer Einfahrt der Flotte durch die Dardanellen vorüber. General Tottleben drang an das Schwarze Meer vor, die Kabardei wurde unterworfen, der Kaukasus und Montenegro erhoben sich gegen die Pforte. Fürst Wassilii Michailowitsch Dolgoruki, Panins Nachfolger bei der zweiten Armee,

schlug 1771 den Khan der Krim, erstürmte Perekop und eroberte binnen 14 Tagen die Krim, wofür er ausser dem St. Georgs-Orden I. Klasse den Beinamen Krimskii erhielt, auch brachte er die tatarischen Mursen zur Anerkennung der russischen Oberhoheit. Vergebens bemühte sich Friedrich, der solchen Erfolgen missgünstig zusah, der Pforte den Frieden mit Russland zu verschaffen, die Kaiserin liess sich in ihrem Siegeslaufe nicht aufhalten und stellte die Friedensbedingungen immer höher; Friedrich fürchtete, es könne ein europäischer Krieg ausbrechen, und wollte nicht zulassen, dass Russland zu mächtig und dem europäischen Gleichgewichte gefährlich werde; auch Oesterreich wollte letzteres nicht ruhig mitansehen, sondern den Siegeslauf Katharinas aufhalten, und besetzte schon im Juli 1770 die Zips. Kaunitz suchte Friedrich zu bestimmen, dass er, mit den Oesterreichern vereint, die Russen aus Polen verjage, wobei er Kurland und Semgallen davon tragen könne. Katharina hatte Friedrichs Bruder, den Prinzen Heinrich, im Herbste 1770 nach St. Petersburg eingeladen und behandelte ihn voll Auszeichnung; als sie sah, dass Oesterreich polnisches Gebiet besetzte und Preussen diesem Beispiele folgte, sagte sie im Januar 1771 zu Heinrich: es scheine, in Polen brauche man sich nur zu bücken, um ein Stück Landes aufzuheben; Panin freilich wollte nichts von Polens Zerstückelung wissen, er gönnte es Russland allein. Als aber Friedrich „den Lynarschen Plan“ abermals in St. Petersburg einbrachte, ging Katharina darauf ein. Maria Theresia wollte Polens Theilung nicht und schloss im Juli 1771 ein heimliches Bündniss mit der Pforte, doch verstummten ihre Bedenken vor der Ländergier ihres Sohnes Josephs II. und des Fürsten Kaunitz, welche einer Theilung Polens zustimmten. Am 15. Januar 1772 schlossen Russland und Preussen geheime Konventionen wegen der Theilung (unterzeichnet am 17. Februar), Oesterreich trat mit hohen Anforderungen auf, deren Empfehlung in St. Petersburg Friedrich übernahm, den Polen fehlte jede Macht gegen die Vergewaltigung, Katharina verfuhr mit seltener Schlauheit, Grossbritannien, Frankreich und die

Pforte thaten nichts für Polen und so konnte am 5. August 1772 in St. Petersburg die Theilungsakte zwischen Russland, Oesterreich und Preussen von Panin unterzeichnet werden; russische Truppen besetzten sofort die von Katharina ausgesuchten Gebiete, für deren Verwaltung sie schon im Mai 1772 eine Verordnung verfasst hatte. Russland erhielt bei der ersten Theilung Polens die Wojewodschaften Witebsk und Mstislaw, die halbe Wojewodschaft Poloczk und ein Gebiet längs des Dnjepr, 1975 Quadratmeilen mit 1800000 Seelen. Russland hatte, wie wir im Verlaufe unseres Ueberblicks sahen, seit Jahrhunderten gesucht, sich auf Polens Unkosten auszubreiten, Katharina hatte die feindliche Stellung beider Staaten vorgefunden, sie nicht erst geschaffen, und handelte ganz im Geiste ihrer Vorgänger auf dem Throne, wenn sie Polens Schwäche benutzte. Unter dem Drucke der Heere der drei Mächte und unter der Wirkung von Bestechungsgeldern erkannten Stanislaus und der Reichstag im September 1773 die Theilungsverträge an, und nun überliessen Russland und Preussen, sich nicht weiter um die Dissidenten kümmernd, dieselben ihrem Schicksale; sie hatten ja ihre Schuldigkeit gethan! übrigens behielten sie das Recht freier Religionsausübung. Mit grossem Verdrusse erfüllte die Revolution in Schweden, welche Gustav III. zur Kräftigung der Krone mit französischer Unterstützung im Jahre 1772 ausführte, Katharina und Friedrich, Schweden war fortan ein zu fürchtender Nachbar und Katharina gerieth, mit Polen und der Türkei beschäftigt, in Sorge, Kronstadt und St. Petersburg möchten einem schwedischen Angriffe ausgesetzt werden und ihm nicht Stand halten können. Sie betrieb darum ernstlich die Einleitung eines Friedens mit der Türkei, aber die zu Fokschani am 13. August 1772 begonnenen Unterhandlungen führten zumal wegen des Dünkels des ersten Bevollmächtigten Grafen Grigorii G. Orlow zu nichts, der Waffenstillstand lief am 2. Oktober ab und der Krieg wurde fortgesetzt. Rumjanzow blokirte schliesslich den Grossvezier in dessen Lager bei Schumla und zwang ihn zum Frieden von Kutschuk-Kainardschi, der am

21. Juli 1774 in Rumjanzows Zelt auf einer Trommel unterzeichnet wurde. Die Pforte erkannte die vollkommene politische Freiheit und Unabhängigkeit der Tataren der Krim, des Kuban und des Budjak an, wodurch deren Abhängigkeit von Russland angebahnt wurde, trat Kertsch, Jenikale, Asow, Kinburn und beide Kabardeien an Russland ab, gestattete den russischen Handelsschiffen freie Fahrt auf dem Schwarzen Meere und versprach, die russischen Kaufleute auf gleichem Fusse mit den französischen, d. h. der meist begünstigten Nation, zu behandeln; sie zahlte $4^1/_2$ Millionen Rubel Kriegsentschädigung und erkannte den russischen Kaisertitel an; Russland gab seine anderen Eroberungen heraus. Aus diesem Friedensinstrumente leitete Russland später das Schutzrecht über die griechisch-orthodoxen Christen im ganzen türkischen Reiche ab und so wurde der 21. Juli 1774 der Geburtstag der orientalischen Frage. Der oesterreichische Internuntius Baron Thugut erkannte den grossen Nutzen dieses Friedens für Russland und äusserte: „Jetzt ist die Zarin in Stambul Befehlshaberin, der Sultan dort nur noch Miethsmann, dem, sobald man will, die Wohnung gekündigt wird..... Russland wird, wann immer es ihm beliebt, am Schwarzen Meere landen können; von seiner neuen Grenze bei Kertsch aus kann es in 48 Stunden ein Armeekorps bis unter die Mauern Konstantinopels führen.“ Katharina veranstaltete 1775 eine grossartige Friedensfeier auf dem Chodynka-Felde bei Moskau, worüber sie an Grimm schrieb und eine Broschüre in Berlin veranlasste, feierte den Generalfeldmarschall Rumjanzow mit kaiserlicher Liberalität und gab ihm den Ehrennamen Sadunaiskii (der über die Donau Gegangene). Der Friede, welcher am 24. Januar 1775 ratificirt wurde, führte trotzdem nicht zu friedlichen Verhältnissen, denn Russland machte alsbald den Versuch, für angebliche Handelsschiffe, die thatsächlich Kriegsfregatten waren, die Durchfahrt durch die Dardanellen zu erzwingen, baute Kriegsschiffe für den Dnjepr, ordnete den Bau von Festungen an der türkischen Grenze wie Cherson etc. an und suchte auf türkische Unkosten nach Südwesten vorzudringen. Als Etappe zu einem neuen

Türkenkriege, der ja kommen musste, sollte Polen Katharina dienen; sie garantirte Polens unselige neue Verfassung und Integrität und bediente sich des permanenten Reichsraths der Vierzig zu ihren Intriguen. Friedrich der Grosse that alles, um das Bündniss mit ihr aufrecht zu erhalten, im April 1776 kam Prinz Heinrich wieder nach St. Petersburg, erzielte aber wegen Polens keine Vereinbarung, Potemkin erhielt den Schwarzen Adler-Orden und Preussen leitete die Verlobung des verwittweten Thronfolgers mit einer württembergischen Prinzessin ein, deren Vater wie einst der Katharinas II. preussischer General war. Unter lauter Intriguen brachte Katharina die Krim allmälig in ihre Gewalt, der türkische Einfluss machte dem russischen Platz, 1777 erfolgte die widerrechtliche Besetzung von Perekop, ein neuer Krieg mit der Pforte stand in Sicht, doch verhütete die Vermittelung des französischen Botschafters in Konstantinopel, Grafen de Saint-Priest, den Ausbruch und im Juli 1779 bestätigte die Konvention von Ainali-Kawak den Frieden von 1774; Russlands Schützling Schahin-Ghirai wurde als Khan der Krim, deren Unabhängigkeit wiederum bekräftigt wurde, vom Sultan investirt, der russische Handel erlangte neue Vortheile.

Das Verhältniss Russlands zu Frankreich besserte sich nach dem Tode Ludwigs XV., der bevollmächtigte Minister am russischen Hofe, Marquis de Juigné (seit 1775), wurde sehr freundlich behandelt, die Kaiserin näherte sich Oesterreich und Frankreich; Panin hielt am Bündnisse mit Preussen und Grossbritannien fest, doch kreuzten seinen Einfluss manchmal der jeweilige Günstling und Ostermanns Sohn, der höchst beschränkte Graf Iwan Andrejewitsch Ostermann, der 1775 Galitzin als Reichsvicekanzler gefolgt war. Als der bayerische Erbfolgekrieg ausbrach, sah sich Russland in der Lage, Preussen bewaffnete Hilfe leisten zu müssen, denn Katharina hatte mit Friedrich 1764, 1769 und 1777 Allianzverträge und 1772 eine Militärkonvention abgeschlossen; sie übte darum gleich Ludwig XVI. in Wien eine Pression zu Gunsten des Friedens aus, ihr langjähriger Gesandter in Wien,

Fürst Dmitrii Michailowitsch Galitzin*), erklärte Maria Theresia und Joseph II., im Falle der Friede nicht erfolge, müsse Katharina Friedrich Truppen schicken; dies wirkte und auf dem Teschener Kongresse vermittelte der mit dem Befehle dieser Truppen bereits betraute Fürst Nikolai Wassiljewitsch Repnin, der frühere Gesandte in Polen, mit dem französischen Bevollmächtigten Baron Breteuil den Frieden vom 13. Mai 1779; Russland war fortan Garant des Teschener und des Westfälischen Friedens und benutzte diese Rolle zur Einmischung in die inneren Angelegenheiten des deutschen Reichs. In ihrer selbstherrlichen Natur fühlte sich Katharina seit lange durch die britische Herrschaft auf dem Ocean verletzt, Grossbritanniens Willkürakte gegen die Schiffe der neutralen Staaten erbitterten sie immer mehr und als der amerikanische Befreiungskrieg begann, erwärmte sie sich nicht wie Panin für Grossbritannien, sondern näherte sich unter Potemkins Einfluss Frankreich, dem Alliirten der Amerikaner, und doch gab das Cabinet von St. James Potemkin 50 000 Pfund Sterling und überschüttete seine fünf Nichten, die ihn durch Schönheit und Verstand beherrschten**), mit Brillanten. Katharina lehnte die Allianz der Briten ab. Als die Spanier ein holländisches in Archangel befrachtetes und ein russisches Handelsschiff anhielten und nach Cadix führten, forderte Katharina von ihnen Genugthuung, und durch die Erklärung vom 11. März 1780 proklamirte sie die schon 1778 von Vergennes angeregten Principien der Rechte der Neutralen; sie sammelte bei Kronstadt eine Flotte und notificirte sofort den Cabinetten von Frankreich, Spanien und Grossbritannien ihre Erklärung, worauf Frankreich und Spanien ihr alsbald beipflichteten. Die Briten hingegen waren verstimmt. Spanien gab Satisfaktion und Katharina betrieb nun die Liga der Neutralen oder der bewaffneten Neutralität, der zuerst im Juli 1780 Dänemark, dann Schweden, die Generalstaaten, Preussen, Oesterreich, Portugal und Beide Sicilien beitraten. Die

*) Gönner Mozarts, Freund der Künste.

**) Er liess sie 1775 alle nach St. Petersburg kommen.

bewaffnete Neutralität ist dem Kopfe Katharinas, nicht Panins entsprungen; Schiffen mit neutraler Flagge sollte der Handel mit kriegführenden Mächten, ausgenommen der Handel mit Kriegsbedarf, fortan gestattet sein. Und Katharina hielt die britische Diplomatie dergestalt in der Schwebe, dass dieselbe ihre Orientpläne nicht zu stören wagte.

Um seine Phantasien in die Wirklichkeit umzusetzen, steuerte Potemkin, den Bilbassow unserer Ansicht nach weit überschätzt, einem neuen Türkenkriege zu, Katharina stand völlig unter dem Banne des Athleten; auch war ja ihr Ideal der Sturz des osmanischen Reichs, die Eroberung Konstantinopels und die Errichtung eines griechischen Kaiserthums unter ihrem zweiten Enkel Konstantin Pawlowitsch, der eine griechische Amme erhielt; die Griechen setzten ebenfalls ihre ganze Hoffnung auf Katharina, die allein Athen und Sparta zu neuem Leben führen könnte, wenn sie die Türkenherrschaft vernichtete, und sie kokettirte mit den Griechen, zumal bei persönlichen Begegnungen. Potemkin hoffte, dass bei der Ausführung dieses „griechischen Projektes“ für ihn ein Königreich Dacien abfallen würde. Katharina und Joseph näherten sich einander, um eine Verständigung über gemeinsame Eroberungen auf der Balkanhalbinsel zu treffen; Joseph wollte die alte Maxime, man müsse die Türkei erhalten, aufgeben, wollte Preussen um das russische Bündniss bringen und sich mit Katharina innig alliiren; sie legte längst keinen Werth mehr auf das Bündniss mit Friedrich, der nicht ihr Diener sein wollte, begann ihn sogar zu hassen. So hatte Joseph leichtes Spiel. Er reiste im Mai 1780 als Graf von Falkenstein zu Katharina nach Mohilew, erneuerte hier im Juni die alte Freundschaft Russlands und Oesterreichs auf Kosten Preussens und der Türkei und wurde dann in Moskau und St. Petersburg als Gast grossartig gefeiert. Katharina erwartete für ihre orientalischen Pläne Josephs Unterstützung und wollte seine Ländergier von der Türkei auf Italien ablenken; sie sprach darum von der Theilung Europas in ein östliches Kaiserreich mit der Hauptstadt Konstantinopel und in ein westliches mit der Hauptstadt

Rom; Joseph lauschte zwar verbindlich ihren Träumereien, sah aber die wahre Sachlage unter der schimmernden Decke und hatte vor Russlands Macht keine besondere Furcht; Katharina war glücklich über den auf Joseph erzielten Eindruck und blieb ihm bis zu seinem Tode warm zugethan. Ein wirkliches Bündniss zwischen Katharina und Joseph unterblieb, da Erstere die Gleichstellung mit dem Kaiser beanspruchte, was gegen das Herkommen verstiess, und so wurden die Abmachungen über eine Defensivallianz im Mai und Juni 1781 in Briefform getroffen. Im Mai 1781 versprach dann Joseph, er werde die Pforte anhalten, ihre Verträge zu erfüllen, und werde, falls sie den Frieden breche und eine Invasion in Russland versuche, ihr den Krieg erklären und ebenso viel Truppen wie die Zarin marschiren lassen, wobei er auf gleiche Entschädigung rechnete; sollte eine andere Macht während des Kriegs Russland angreifen, so werde der Kaiser mit seiner ganzen Macht Russland Hilfe bringen und nur nach gemeinsamer Verständigung wolle er Frieden oder Waffenstillstand schliessen, welche selben Versicherungen Katharina gab. Diese Abmachungen erschreckten die preussische Partei in St. Petersburg, voran Panin; im September 1780 war der Prinz von Preussen sehr lau empfangen worden und hatte die Erneuerung der Allianz nicht erreichen können, worüber der oesterreichische Gesandte Graf Cobenzl frohlockte, und im September 1781 trat Panin, den Potemkin um allen Einfluss gebracht hatte, ab, ohne dass ein offener Bruch mit Preussen erfolgte; Panins Verabschiedung geschah in sehr ungnädiger Weise, wobei wohl sein reges Interesse an Paul in besonderem Masse mitwirkte. Als Grossfürst Paul 1782 Westeuropa bereiste, vermied er Berlin, nahm aber einen auffallend langen Aufenthalt in Wien und sein Besuch in Versailles besiegelte die Aussöhnung mit Frankreich; Katharina unterstützte die Wahl des Erzherzogs Maximilian zum Koadjutor in Köln und Joseph fädelte die Verlobung seines Neffen Franz mit der Schwester von Pauls zweiter Gemahlin ein; Katharina intervenirte auch für die Einleitung des Friedens zwischen Frankreich und Grossbritannien.

Von Russland geschürt, brach in der Krim ein Aufstand der Tataren aus und Katharina rechnete bei seiner Ausnützung auf Josephs Beihilfe; Joseph erklärte seine Bereitwilligkeit und Katharina schrieb ihm am 21. September 1782, um ihm die Gefahrlosigkeit eines neuen Türkenkriegs und ihre Beschwerdegründe vorzutragen und ihn zu einer geheimen Konvention wegen Fixirung der in der Türkei zu machenden Gebietserwerbungen zu veranlassen. Es sollte ein für ewige Zeiten unabhängiger Staat Dacien aus Moldau, Walachei und Bessarabien gebildet und einem Fürsten griechischer Konfession, wobei Katharina nur an Potemkin dachte, übergeben werden, Joseph sollte die Grenze zwischen Oesterreich und der Türkei bestimmen, Katharina beanspruchte für sich nur Otschakow und den Landstrich zwischen dem Bug und dem Dnjestr nebst einer oder zwei Inseln des Archipels zur Sicherung des russischen Handels, doch erwartete sie, sobald die Befreiung Europas von den Osmanen erfolgen könnte, Josephs Mitwirkung hierzu wie zur Wiederherstellung des griechischen Kaiserthums unter Konstantin, wobei bestimmt ward, dass derselbe niemals die russische und die griechische Kaiserkrone zugleich tragen dürfe. Joseph beantwortete diese Eröffnungen mit der Aufstellung so hoher oesterreichischer Gegenforderungen, dass sie in St. Petersburg unangenehm berührten; Katharina musste vorerst „das griechische Projekt“ fallen lassen. Die auswärtige Politik leitete jetzt in erster Linie Potemkin, unter ihm Ostermann und Besborodko; Fürst Grigorii Alexandrowitsch Potemkin war in der Politik ohne Génie wie ohne Moral, hielt sich aber für einen ausserordentlichen Menschen; alles ging nach seiner Laune und er schonte Niemanden, so hoch derselbe auch stehen mochte, er gebot neben Katharina in Russland und entnahm nach Belieben den öffentlichen Kassen Gelder ohne Abrechnung*). Bei Panins Entlassung hatte der Reichsvicekanzler Graf Ostermann die auswärtigen Angelegenheiten übernommen, doch war er ohne bestimmenden Ein-

*) Denkwürdigkeiten von A. M. Turgenjew in „Russkaja Starina“, November 1886.

fluss und wurde immer mehr in den Schatten gedrängt; ein verschlagener Kleinrusse hingegen, Alexander Andrejewitsch Besborodko, dessen hervorragende staatsmännische Begabung, unterstützt durch ein phänomenales Gedächtniss, dessen rasche Denkfähigkeit und grosse Thätigkeit frühe bemerkt worden waren, leitete unter dem bescheidenen Titel eines Mitglieds des Kollegs des Aeusseren die Geschäfte; er war zwar Potemkins stiller Feind, hütete sich aber, diese Gefühle laut werden zu lassen, besass grossen Einfluss bei Katharina, war von Oesterreich gewonnen und seit 1784 Reichsgraf. Katharina beschloss nun, sich der Krim zu bemächtigen, Joseph unterstützte sie zwar nicht mit Truppen, wirkte aber auf diplomatischem Wege für sie auf den Divan ein; ihre Intriguen hatten glänzenden Erfolg, ihre Soldaten zogen in der Krim ein, der Khan Schahin-Ghirai trat am 19. April 1783 gegen ein Jahrgeld die Krim, den Kuban und die Halbinsel Taman an Katharina ab und mit der Einverleibung dieser Gebiete war die letzte Spur der mongolischen Eroberung Russlands ausgelöscht; unter barbarischer Metzelei zwang Potemkin die Tataren zum Gehorsam. In demselben Jahre brachten russische Intriguen die georgischen Fürstenthümer Kacheti und Karthli zur Unterwerfung. Abdul-Hamid I. wollte zwar wegen der Eroberung der Krim zum Schwerte greifen, Frankreich, Oesterreich und Preussen aber vermochten ihn, von diesem Vorhaben abzustehen, Saint-Priest in erster Linie wirkte darauf hin, und so bestätigte der Sultan am 8. Januar 1784 die Abtretung der Krim, Kubans und Tamans und schloss eine Friedens- und Freundschaftskonvention mit Katharina. Katharina bildete aus der Erwerbung das Gouvernement Taurien. Nun hatte Russland endlich die Herrschaft auf dem Schwarzen Meere und freie Fahrt auf allen türkischen Flüssen. Der Grossherzog Peter Leopold von Toskana sagte, Russland werde fortan das Schwarze und das Kaspische Meer beherrschen und könne jederzeit Konstantinopel bedrohen, die Diplomaten prophezeiten, Katharina werde nächstens Otschakow angreifen, der uns von Tschesme bekannte Admiral Samuil Karlowitsch Greigh schrieb ein

Gutachten über einen Angriff auf die Dardanellen, der Reis-Effendi anderseits betonte, die Türken würden sich lieber in Stücke zerreissen lassen, als den Russen den ruhigen Besitz der Krim gönnen. Der neue bevollmächtigte Minister Ludwigs XVI., Graf Louis Philippe de Ségur, gewann die besondere Gunst Katharinas, Potemkins und des Hofes, stellte Potemkin die für Russland grossen Vortheile eines Handelsvertrags mit Frankreich ins glänzendste Licht und erreichte im Januar 1787 den Abschluss eines solchen auf dem Fusse der gegenseitig meist begünstigten Nationen; keinem seiner Vorgänger seit 1629 war ein solcher Erfolg gelungen. Ségur begleitete Katharina mehrmals auf der Reise, durfte dabei in ihren Wagen einsteigen und wusste sie vortrefflich zu unterhalten. Während Katharina noch zu Lebzeiten Friedrichs des Grossen den aus Berlin ergangenen Vorschlag einer preussisch-russisch-türkischen Allianz ablehnte und Preussen unter dem neuen Könige in Konstantinopel gegen sie thätig war, sondirte Besborodko im November 1787 Ségur wegen einer Tripelallianz gegen die Türken, und als der neue Türkenkrieg herankam, schlug Russland Ségur die Bildung einer Quadrupelallianz von Russland, Frankreich, Oesterreich und Spanien vor, die sich gegen die Türkei und Schweden wie auch gegen Grossbritannien und Preussen kehren sollte; Ségur unterstützte diesen Antrag bei Montmorin, dem Minister des Aeusseren, Montmorin nahm den Gedanken im Principe an, dämpfte aber Ségurs Enthusiasmus, Spanien lehnte ab und so unterblieb die Allianz. Katharina unterstützte Josephs Projekt der Erwerbung Bayerns, rieth den Generalstaaten im Jahre 1784 vom Kriege gegen ihn ab, war eine Gegnerin des Fürstenbundes Friedrichs und jeder Einigung der deutschen Regierungen und deutschen Interessen zu einem Ziele. Sie wollte sich von Potemkins Verwaltung in der Krim und am Schwarzen Meere, über die man Arges munkelte, persönlich überzeugen und lud Joseph zu einer Begegnung in Cherson, der Schöpfung Potemkins, ein, wobei auch Ségur sie begleitete; König Stanislaus stiess in Kanew zu ihr, erreichte aber keinen förmlichen Bündnissvertrag und ver-

liess enttäuscht die einstige Geliebte. Potemkin hatte die Reise selbst betrieben und alles vortrefflich eingerichtet, um als genialer Administrator zu glänzen und seine Ankläger Lügen zu strafen, zugleich wollte er durch grosse Machtentfaltung den Türken imponiren, nur in Kiew liess er es an allem fehlen, um seinen dort befehligenden Feind, den Grafen Rumjanzow-Sadunaiskii, zu stürzen; die Täuschung Katharinas gelang, wie wir schon berichteten, vollständig, Potemkins Blendwerke berückten sie und sie gab ihm in Charkow im Juni 1787 den Ehrennamen Tawritscheskii (S. 161). Joseph und Katharina redeten wenig von Geschäften, Katharina dachte fortgesetzt an einen Türkenkrieg, während Joseph die Hoffnung hegte, die Pforte nachgiebig stimmen zu können. Potemkin wollte den Krieg um jeden Preis, obwohl unter seinem Regimente — er war Grossadmiral auf dem Schwarzen Meere und Präsident des Kriegskollegs — Flotte und Heer in Zerrüttung waren; er hetzte den Gesandten am Divan, Bulgakow, auf, russische Emissäre wühlten in den rumänischen, griechischen und slawischen Gebieten der Pforte und in Aegypten, und auf den in der Krim errichteten Triumphbogen stand die den Türken bedrohlich klingende Inschrift „Strasse nach Byzanz!“ Joseph nannte die ganze Reise eine Hallucination, erkannte aber, wie rasch man von dem Prachthafen Sewastopol in Byzanz sein könne: nichts bewies schlagender die Komödie Potemkins als der erbärmliche Zustand, in dem Russland in den gerade von seiner Ruhmsucht heraufbeschworenen Türkenkrieg eintrat. Die Pforte verlor schliesslich die Geduld, stellte an Russland ein unannehmbares Ultimatum, forderte im August 1787 von Bulgakow die Restitution der Krim etc. und sperrte ihn auf die Verweigerung seiner Unterschrift hin in die „Sieben Thürme“, erklärte den Krieg und ihre Heere rückten sofort ins Feld. Das Herz fiel Potemkin in die Schuhe, da die Rüstungen noch nicht beendet waren, er rieth zur Räumung der Krim, Katharina aber sprach dem Feigen Muth zu und zeigte sich als tapferer Staatsmann. Ihre Lage wurde sehr bedrängt, denn nicht nur fielen die Türken in die Krim ein, sondern auch Friedrich Wilhelm II. suchte Polen um

Danzig und Thorn zu bringen und Gustav III. schlug aus Katharinas Noth Kapital. Katharinas Gesandter in Stockholm, Graf Andrei Kirillowitsch Rasumowski, ein Sohn des Hetmans, hatte dort mit den grollenden Aristokraten gegen den König dergestalt komplotirt, dass dieser auf seiner Abberufung bestand; Gustavs Ultimatum vom Juli 1788 an Katharina, das einen sehr scharfen Ton einhielt, forderte auch die Abtretung Südfinnlands und Kareliens wie die Entwaffnung der russischen Flotte im Baltischen Meere und wollte Schwedens Mediation im Türkenkriege aufdrängen; ohne die Antwort abzuwarten, begann Gustav die Belagerung von Nyslot und Frederikshamn und würde vielleicht Livland haben wegnehmen können, wenn er sich nicht mit jenen Festungen aufgehalten hätte. Gustav und Katharina befehdeten sich gegenseitig in masslosen Manifesten; letztere blieb in St. Petersburg, zu dessen Vertheidigung rüstend, und die Seeschlacht bei der Insel Hogland am 17. Juli 1788, die Gustav als Sieg feierte, blieb unentschieden; Admiral Greigh bedeckte sich nochmals mit Ruhm*), Gustavs Flotte konnte nicht vordringen und eine in seinem Lager ausbrechende Adelsverschwörung (Bund von Anjala) zwang ihn zur Heimkehr nach Stockholm. Schweden hielt an seinem alten Bündnisse mit den Türken fest, auch Preussen wollte ein Bündniss mit ihnen schliessen und Katharina traf militärische Schritte auch gegen diese Eventualitäten. Gustav trieb die Dänen aus Norwegen hinaus, befestigte im Februar 1789 durch einen zweiten Staatsstreich die Monarchie auf Kosten der Aristokratie und führte mit frischem Muthe den Krieg gegen Katharina weiter; ihr Oberbefehlshaber gegen Schweden, Graf Valentin Platonowitsch Mussin-Puschkin, unter dem Paul den Krieg mitmachte, erreichte nichts und wurde im Anfang 1790 abberufen. Mit Katharina vereint, kämpfte Joseph gegen die Türken, war aber fortgesetzt unglücklich; auch die Russen hatten anfangs keinen Erfolg, erst im December 1788 nahm Potemkin Otschakow durch Sturm, wofür er den höchsten militärischen Orden erhielt,

*) Er starb im Oktober 1788.

die Stadt wurde geplündert und viele tausende von Türken niedergemetzelt; Graf Ssaltykow eroberte Chotin. Im Jahre 1789 hatten die Russen grössere Erfolge gegen die Türken, nicht nur wurden Akkjerman und Bender genommen, sondern die Russen siegten auch, vereint mit den Oesterreichern unter dem Prinzen von Sachsen-Koburg, in den grossen Schlachten bei Fokschani und bei Martineschti am Rymnik; sie standen unter dem grössten Feldherrn, den Russland jemals gehabt, unter Alexander Wassiljewitsch Ssuworow, einer ebenso wilden und leidenschaftlichen wie genialen Natur; für diese Siege erhob ihn Joseph zum Reichsgrafen, Katharina zum russischen Grafen mit dem Beinamen Rymnikskii*). Auf russischer Seite fochten eine Reihe französischer Edelleute, unter ihnen der spätere Herzog von Richelieu. Die Schweden versuchten umsonst Frederikshamn zu nehmen, das Seegefecht bei Oeland am 26. Juli 1789 blieb unentschieden, hingegen besiegte der russische Admiral Prinz von Nassau-Siegen die schwedische Scheerenflotte am 24. August bei Ruotschensalmi und am 1. September bei Högfors. Preussen trat, auf Katharinas und Josephs Siege eifersüchtig, im Juni 1790 in ein Bündniss mit Selim III. und nach Josephs Tod einigte sich Kaiser Leopold II. mit Grossbritannien, Preussen und den Generalstaaten in der Reichenbacher Konvention vom 27. Juli 1790 zur Erhaltung des türkischen Reiches; es trat, während die russische Flotte über die türkische Erfolge errang, im September 1790 ein Waffenstillstand auf neun Monate zwischen Kaiser und Sultan ein. Der Balte Friedrich Wilhelm von Buxhöwden überschritt im Jahre 1790 die schwedische Grenze, schlug zwei Generale, entsetzte Frederikshamn und Wiborg, der

*) Ssuworow hatte viele Neider und sie bewogen Katharina, ihm am heiligen Abende den St. Andreas-Stern nicht zu geben; an diesem Abende isst der gemeine Mann Sterne zum Gedächtnisse des Sterns der Weisen. Ssuworow berührte, von den Umtrieben unterrichtet, bei dem Festmahle keine Speise und antwortete auf Katharinas Frage, warum er nicht esse: „Ich sehe keine Sterne, Majestät!“ Da lachte sie, nahm ihren eigenen St. Andreas-Stern ab, legte ihn auf seinen Teller und sagte: „Jetzt, Graf, wirst Du essen.“ (Russkaja Starina, Juni 1880.)

Prinz von Nassau schloss die schwedische Flotte im Wiborger Sunde ein, doch schlug sie sich durch und zerstörte in der Schlacht bei Swenskasund am 9. und 10. Juli die russische vollständig. St. Petersburg war neuerdings gefährdet und Gustav lud seine Hofdamen übermüthig zum Balle nach Peterhof ein. Russland aber wie Schweden sehnten sich nach Frieden und am 14. August 1790 kam derselbe in Werelae auf der Basis des status quo ante bellum zu Wege; Katharina war froh, einen Fuss aus dem Sumpfe gezogen zu haben, wie sie an Potemkin schrieb. Schweden hatte seine Kriegsopfer unnöthig gebracht; Katharina that nun alles, um ein Bündniss mit Schweden zu erzielen, korrespondirte selbst mit dem von ihr verhöhnten Gustav III. und Schweden schloss sich fortan eng an Russland; Gustav wollte mit ihr der Revolution in Frankreich, die jetzt seine Aufmerksamkeit vor allem beschäftigte, entgegen treten. Des Kriegs mit Schweden enthoben, warf sich Katharina mit verstärkter Gewalt auf die Türken. Ihre Truppen eroberten Kilia und Ssuworow, der gleichsam die Exekutive des bequemen Potemkin war, erstürmte am 22. Dezember 1790 das feste Ismaïl, wo er eine abscheuliche Metzelei und Plünderung gestattete; Stambul zitterte vor seinem Namen. Auch im Kuban und Kaukasus hatten die Russen Erfolg. Leopold II. zog sich aus dem Türkenkriege zurück und schloss zu Sistowa mit der Pforte Frieden, Katharina hingegen setzte den Krieg fort, Fürst Repnin (s. oben) siegte wiederholt, vor allem bei Matschin am 9. Juli 1791, der Admiral F. F. Uschakow schlug die türkische Flotte mehrmals und vernichtete sie schliesslich nahezu bei Kaleri-Burnu im August 1791; so blieb den Türken nichts übrig als Frieden zu schliessen; am 9. Januar 1792 gewann Katharina im Frieden von Jassy Otschakow und einen öden Landstrich zwischen dem Bug und dem Dnjestr, letzterer bildete fortan die Grenze gegen die Türkei; die Abtretung der Krim wurde bestätigt. Aus den Trümmern der zerstörten Türkenfestung Hadshibei erstand Odessa mit seinem ganz internationalen Charakter, das seinen Aufschwung in erster Linie Fremden wie Langeron, Richelieu, Ribas verdankte,

eines der ersten Weltemporien wurde und die kommerzielle Vermittelung mit Westeuropa besorgte. Das ganze Nordufer des Schwarzen Meeres war nun russisch und alle Versuche der Türken, wieder in den Besitz der Krim zu kommen, blieben fruchtlos.

Polen schien sich aus seiner Zerfahrenheit erholen zu wollen; in der Hoffnung auf die Unterstützung des Katharina sehr unsympathischen Friedrich Wilhelm II. beschwor König Stanislaus die Verfassung vom 3. Mai 1791, Katharina aber, die schon an eine zweite Theilung Polens dachte, erhob alsbald durch ihren Gesandten Bulgakow Vorstellungen gegen die Verfassung, die sie als Kriegserklärung betrachtete; die russischen Parteigänger schlossen am 14. Mai 1792 gegen die Verfassung die Konföderation von Targowicze; Katharina sandte letzterer ein grosses Heer in die Ukraine zu Hilfe und nannte die polnischen Patrioten kurzweg Jakobiner. Preussen, der Kaiser und der Sultan thaten nichts für dieselben, Stanislaus sah sich genöthigt, die erboste Kaiserin um Frieden zu bitten, den sie ihm nur gegen den Verzicht auf die Polen so heilsame Verfassung vom 3. Mai und gegen den Beitritt zur Konföderation von Targowicze (23. Juli 1792) gewährte. Russland schlug in Berlin eine neue Theilung Polens vor, auf die Friedrich Wilhelm weit bereitwilliger als das Wiener Cabinet einging, so wenig Sympathie er auch für Katharina hegte; die Russen besetzten im August 1792 Praga. Am 14. Juli hatten Russland und Oesterreich eine Defensivallianz geschlossen, in der Polens Verfassung von 1773 und seine Integrität garantirt waren, am 7. August Russland und Preussen eine Defensivallianz gleichen Charakters. Im Einverständnisse mit Katharina sandte Friedrich Wilhelm im Januar 1793 den General von Möllendorff mit Truppen an die Westgrenze Polens und ein Manifest erklärte gleissnerisch diesen Akt als nothwendig, um in dem von Aufwieglern durchwühlten Lande die Ordnung herzustellen; die Preussen besetzten Posen, Gnesen und Kalisch, im April Danzig und Thorn, die Russen unter dem Generale Igelstroem näherten sich Grodno und Niemand kümmerte sich um die Proteste des unglück-

lichen Polenvolkes. Der Reichstag wurde durch russische Manoeuvres aufgelöst und ein neuer nach Grodno berufen, auf dem der russische Gesandte von Sievers eine rücksichtslose Sprache führte. Unter heuchlerischer Verbrämung und unter Berufung auf das ihnen und dem Kaiser gemeinsame Interesse schlossen Russland (Graf Ostermann) und Preussen (Graf von der Goltz) am 23. Januar 1793 in St. Petersburg den Vertrag über die zweite Theilung Polens, der bis Ende März Geheimniss blieb und dann in Wien grosses Befremden erregte; preussische und russische Patente kündeten nach der Okkupation den Polen die Besitznahme der Gebiete als für die eigene Sicherheit nöthig an und der Reichstag in Grodno sollte den Gewaltakt sanktioniren. Am 7. und 9. April hatte sich Russland des noch polnischen Theils der Ukraine, Podoliens, der Osthälfte Wolhyniens, der Hälfte der Wojewodschaften Nowogrodek und Brzesk, des Restes von Polock und Minsk (4553 Quadratmeilen mit 3 011 688 Seelen) bemächtigt. Stanislaus wurde nach Grodno geschleppt, wo der Reichstag am 17. Juni, von russischen Truppen umstellt, zusammentrat; J. J. von Sievers trat mit unerhörter Brutalität auf, um die Versammlung einzuschüchtern, aber trotz aller Vergewaltigung und trotzdem der Reichstag grösstentheils aus Russischgesinnten bestand, sprach sich eine ritterliche Minorität gegen die Verstümmelung scharf aus; freilich half ihr dies nichts und am 22. Juli willigte der Reichstag durch einen Vertrag mit Sievers in die Abtretung ein. Mit gleicher Brutalität trat Sievers für Preussens Forderungen ein und erzielte im September ihre Anerkennung. Am 16. Oktober schlossen Russland und der Rest von Polen ein Bündniss. Bald aber kam es unter der Führung des edlen Thaddäus Kosciuszko zur allgemeinen Erhebung der geknechteten Polen gegen Russland und Preussen, aus Paris wurde geschürt, Kosciuszko erhielt am 27. März 1794 die Diktatur und trotz aller Bemühungen des Gesandten von Igelstroem, des Nachfolgers von Sievers, überzog die Verschwörung das ganze alte Polen. Die Russen mussten Krakau räumen, Kosciuszko besiegte den General Tor-

massow am 4. April bei Raclawice, was ganz Polen elektrisirte, am 17. brach der Aufstand in Warschau aus, Igelstroem und Arssenjew mussten aus Warschau und Wilna weichen. Die Feinde rückten aber von allen Seiten auf Polen los, Krakau fiel in preussische Gewalt und nach kurzer Zeit hatte Russland Polen gebändigt; Ssuworow besiegte und fing Kosciuszko am 10. Oktober in der Schlacht von Maciejowice, erstürmte Praga am 4. November unter grauenhaftem Gemetzel und zog, zum Generalfeldmarschalle ernannt, am 8. in Warschau ein. Stanislaus wurde nach Grodno geschickt, Kosciuszko kam in St. Petersburg in strenge Festungshaft. Kaiser Franz II. hatte sich eng an Russland angeschlossen und Katharina verwerthete meisterhaft die Antipathie Oesterreichs gegen Preussen, am 3. Januar 1795 erfolgten ein Sondervertrag und eine geheime Erklärung zwischen beiden Cabineten, Thugut verzögerte immer noch die Mittheilung des ersteren an Preussen, obwohl ja die dritte Theilung Polens darin beschlossen war und diese unter Preussens Betheiligung stattfinden sollte; erst am 9. August legten die Gesandten Russlands und Oesterreichs den Vertrag in Berlin vor und Friedrich Wilhelm erklärte sich am 15. August zum Beitritte bereit. Am 18. Februar hatte Russland auch mit Grossbritannien ein Bündniss geschlossen und so bildete sich die Tripelallianz Russlands, Grossbritanniens und Oesterreichs vom 28. September 1795 aus. Katharina bewirkte schliesslich ein Einvernehmen zwischen den uneinigen Mitschuldigen Oesterreich und Preussen und am 24. Oktober 1795 erfolgten die Konventionen zwischen Russland, Oesterreich und Preussen wegen der dritten Theilung Polens. Russland, welches bereits Litauen und Kurland besetzt hatte, erhielt Litauen mit Wilna, Kowno und Grodno, alles Land bis zum Niemen und zum oberen Bug, Kurland, 2085 Quadratmeilen mit weit über einer Million Seelen; Stanislaus dankte am 25. November ab und lebte fortan mit einem Jahrgehalte in Grodno; erst unter Paul wurde am 26. Januar 1797 die definitive Theilungskonvention in St. Petersburg unterzeichnet. So verschwand Polen, das einst die Rolle

einer Macht ersten Ranges gespielt, sang- und klanglos aus dem europäischen Concerte. Russland hatte bei den drei Theilungen den Löwenantheil davon getragen: die Wojewodschaften längs des Dnjepr, Livland, Kurland, die noch polnisch gebliebene Ukraine, den grössten Theil von Samogitien und ganz Wolhynien, über 8500 Quadratmeilen, die nun mehrere russische Gouvernements bildeten, mit 4½ Millionen Seelen.

Bisher regierte in Kurland der jämmerliche Herzog Peter; es herrschten beständige Fehden zwischen dem Herzoge, dem Adel und dem Bürgerstande, alle drei suchten bald in Warschau, bald in St. Petersburg Schutz und Hilfe. Katharina trieb solange ein souterränes Spiel, bis der Landtag Kurlands am 18. März 1795 sich für die Einverleibung in Russland aussprach. Graf Ostermann forderte Peter auf, nach St. Petersburg zur Kaiserin zu kommen, stellte ihm sein Palais zur Verfügung. Peter kam und musste am 28. März für sich und seine Nachkommen auf Kurland und Semgallen verzichten, die Russland einverleibt wurden, er erhielt ein Jahrgehalt von 25 000 Dukaten für sich und seine Töchter und die Nebenlinie Biron-Wartenberg bezog für ihren Verzicht auf das Herzogthum eine Jahresrente von 36 000 Thalern*).

Katharina sah in Friedrich Wilhelm II. trotz der polnischen Gemeinschaft ihren Gegner, Friedrich Wilhelm fürchtete das Europa bedrohende Ueberhandnehmen ihrer Macht und unterstützte heimlich ihre Gegner; auch Franz II. war weit kühler gegen sie als sein Oheim Joseph II. und die Beziehungen beider Cabinete kühlten sich ab, wenn auch Franz den letzten Günstling der männerfrohen Frau, Platon Alexandrowitsch Subow, im Jahre 1796 zum Reichsfürsten erhob**). Katharina war zwar niemals eine Freundin der Briten gewesen, an der Losreissung

*) Vgl. das im gleichen Verlage erschienene Werk von Baron Alfons Heyking, Aus Polens und Kurlands letzten Tagen. Memoiren des Baron Karl Heinrich Heyking (1752—1796). Berlin 1897.

**) Eigenthümlich berührt es, dass diese Autokratin eine Reihe von Standeserhöhungen durch den römischen Kaiser vornehmen liess, anstatt sie selbst zu vollziehen.

der nordamerikanischen Colonien aber hatte sie keine Freude und gegen Franklin, den der Versailler Hof feierte, ein Vorurtheil.

Der Gedanke einer Quadrupelallianz (s. oben) gegen Grossbritannien und Preussen wurde mit dem Ausbruche der französischen Revolution zu Wasser; anfangs ärgerlich über die schwächliche Haltung der königlichen Regierung, über „die armen Leute“, sah Katharina bald mit Entrüstung den Fortgang der Revolution; seit dem Halsbandprocesse stieg ihre Antheilnahme, sie lobte Necker und wollte ihn bei seiner Entlassung in ihre Dienste nehmen; als Simolin, ihr bevollmächtigter Minister in Paris, ihr die Uebergabe der Bastille meldete, erkannte sie, dass Frankreich für Russland nicht mehr in Betracht komme und eine Allianz beider Reiche ein Traumgebilde sei; sie wurde gegen Frankreich immer kühler, wenn sie auch dessen Minister Ségur gewogen blieb; sie tadelte unverblümt Ségurs unpassenden Jubel über den „Bastillesturm“, wie das Ereigniss vom 14. Juli 1789 damals und heute noch verlogener Weise heisst, sah aber mit Kummer Ségur im Oktober scheiden; Genet, der Bruder der bekannten Madame Campan, blieb als Geschäftsträger am russischen Hofe. Nach den Oktobergreueln prophezeite Katharina Ludwig XVI. das Schicksal Karls I. Stuart und ergriff höchst unzufrieden mit der allgemeinen Gleichheit, die in Frankreich mit so viel Geschrei ihren Einzug hielt, immer entschiedener für den König Partei. In der Gazette de Petersbourg liess sie die Revolution schonungslos geisseln, die eigene Presse wurde genau überwacht, freisinnige Russen wurden polizeilich beobachtet und ihr Briefwechsel perlustrirt, die Emigranten wurden mit offenen Armen aufgenommen und Katharina hoffte, der König werde aus Paris flüchten können; um so tiefer war der Eindruck, den das Scheitern seiner Flucht auf sie machte. Der Verfolgung des Trauerspiels „Vadim von Nowgorod“ von Knjashnin erwähnten wir bereits, Radischtschew, von dem wir auch schon sprachen (S. 128), wurde abgesetzt und nach Sibirien verwiesen, Nowikow im Mai 1792 verhaftet und in Schlüsselburg eingesperrt, seine Buchhand-

lung und Druckerei geschlossen, die Martinisten, unter ihnen der Brigadier J. W. Lopuchin, wurden wie er im Mai 1792 verhaftet. Katharina entfernte Voltaires Büste aus ihrem Cabinete, wollte von Rousseau nichts mehr hören und betrachtete argwöhnisch die Fürstin Daschkow, die nach wie vor für Freiheit schwärmte. Dem Geschäftsträger Genet verbot sie im August 1791 das Erscheinen am Hofe, sie wollte nur mit dem Könige und nicht mit einer antimonarchischen Nationalversammlung zu thun haben; in der Konstitution von 1791 sah sie einen der Majestät angethanen Schimpf, in der Nationalversammlung einen Haufen von Usurpatoren und Frevlern, sie empfing Genet nicht, hingegen die geheimen Agenten Ludwigs und seiner Brüder, der Häupter „des auswärtigen Frankreich", und noch weit schroffer stellte sich ihr Sohn der Revolution und Frankreich entgegen, Paul erklärte es 1791 geradezu für eine Pflicht aller Souveräne, die den neuen Gesetzen folgenden Franzosen aus ihren Staaten zu vertreiben, „weil sonst binnen zwei Jahren ganz Europa umgestürzt sein würde". Katharina verurtheilte die Nachgiebigkeit Ludwigs, seinen Eid auf die neue Verfassung und verbot ihren Ministern, irgend ein Papier von Genet anzunehmen; Besborodko drängte sie im Gegensatze zu Ostermann zu immer schrofferer Haltung. Sie unterzeichnete mit Gustav III. schon im Oktober 1790 den Vertrag von Drottningholm und trieb ihn beständig gegen Frankreich ins Feuer, ebenso spornte sie den Kaiser und den König von Preussen an, sie selbst aber opferte nichts für einen Kreuzzug gegen die Revolution. Im Dezember 1791 gestand sie Ostermann, sie wolle Oesterreich und Preussen gegen Frankreich engagiren, um die Ellbogen frei zu haben und in ihren Unternehmungen nicht gehindert zu werden. Auf den Brief des französischen Adels hin, der ihr für ihr Interesse am Königsthrone dankte, schrieb sie: „Die Sache der Könige ist die des Adels, kein Adel kein Monarch" und sie beauftragte den unter Subow allmächtigen Geheimrath Markow im Kollege der auswärtigen Angelegenheiten, in demselben Sinne zu schreiben, was grosses Aufsehen, um das es ja Katharina stets zu thun war, erregte. Als Gustav III., der leiden-

schaftliche und ritterliche Kreuzfahrer gegen die Revolution, im März 1792 ermordet worden war, beschuldigte sie die Jakobiner Frankreichs des Attentats und schrieb an Rumjanzow: „Ich habe Posto gefasst und meine Rolle ist angewiesen. Es ist meine Sache, die Türken, die Polen und Schweden zu bewachen.“ Genets Lage wurde täglich unangenehmer, wie er wiederholt dem auswärtigen Amte in Paris mittheilte. Katharina rief schliesslich Simolin und ihren Geschäftsträger aus Paris ab und wies Genet im Juli 1792 aus Russland aus, wo nun Patot d'Orflans die Generalkonsulatsgeschäfte besorgte. Sie rief die Russen aus Frankreich heim und verweigerte der Republik vom September 1792 die Anerkennung. In der Frankreich verheerenden Anarchie erblickte sie eine Gefahr für Russland und für ganz Europa; von Gefühlspolitik konnte ja bei ihr nie die Rede sein. Auf die Nachricht von Ludwigs Hinrichtung musste sie sich aber zu Bett legen und war ausser sich vor Entrüstung über die Franzosen, die man „durchaus bis auf den Namen ausrotten müsse“; sie erliess am 19. Februar 1793 einen Ukas an den Senat zum Zwecke des Abbruches der diplomatischen Beziehungen zu Frankreich und der Ausweisung aller Franzosen, welche nicht einen Eid schwuren, in dem die gegenwärtige französische Regierung und die Revolutionsideen in Frankreich verdammt wurden; die Namen der Schwörenden, etwa 1000 an Zahl, wurden in der St. Petersburger Zeitung veröffentlicht und sie waren dadurch der Rückkehr ins Vaterland beraubt; Katharina verbot den Russen, in Frankreich zu reisen, untersagte im April die Einfuhr einer Reihe Waaren aus Frankreich, sperrte die russischen Häfen für französische Schiffe und verbot den russischen Kaufleuten das Einlaufen in französische Häfen, sie suspendirte alle Wirkungen des Handelsvertrags mit Frankreich von 1787 bis zur Wiederherstellung der legitimen Autorität und jagte Patot d'Orflans nebst allen französischen Konsuln aus dem Reiche. Sie nahm den Grafen von Artois, den Prinzen von Condé und die Emigranten huldreich auf, erkannte Ludwig XVII. und 1795 Ludwig XVIII. als König an und empfing seine Vertreter; Graf Artois bemühte sich, Laharpe,

den freigeistigen Erzieher ihrer Enkel, zu stürzen, aber thatkräftige Unterstützung lieh sie den Emigranten nicht, sie opferte wenig Geld und keinen einzigen Soldaten; während sie Oesterreich, Preussen und Schweden gegen Frankreich anfeuerte, schob sie Polen in ihre Tasche. Viele Emigranten blieben Jahrzehnte in Russland, wie z. B. der Herzog von Richelieu, viele wurden Erzieher in vornehmen Familien, die dadurch zu halben Franzosen herangebildet wurden, der baltische Einfluss trat wie unter Elisabeth hinter den französischen zurück.

Sehr traurig war das Verhältniss Katharinas zu ihrem Sohne und Thronfolger Paul Petrowitsch, es gestaltete sich immer frostiger. Beide standen sich schliesslich als Feinde gegenüber; sie bereitete ihm fortgesetzte Demüthigungen, entzog ihm sogar die Erziehung seiner Kinder, griff zum Lehramte und schrieb für sie kleine sentimentale Schriften; Paul liebte seinen Vater, verachtete und hasste seine Mutter, in der er dessen Mörderin, die Thronräuberin am Vater und an ihm selbst sah.

Paul, der seit 1760 unter Panins Leitung stand, wuchs in einer sittenlosen Gesellschaft auf, von der Mutter mit Spionen umstellt, es war eine vergiftete Jugend. Ungestraft durften ihre Günstlinge ihn beleidigen, man hielt ihn in Sklaverei, fern von allen Regierungsgeschäften. Panin machte kein Kunststück mit seiner Leitung und der Paul beigegebene Freiherr Karl Magnus von der Osten-Sacken kümmerte sich kaum um seine Erziehung, wie er auch später als Lehrer Konstantins blutwenig leistete. Paul besass gute Anlagen, war fromm und gerecht, offen und bieder und hasste die am Hofe seiner Mutter herrschende Korruption, er entwickelte gesunde politische Anschauungen, war wie sein Vater für Preussen begeistert und hatte grosse Vorliebe für das Militär. Seine Untugenden wuchsen jedoch über die Vorzüge hinaus, woran vor allem die Spionage der Mutter schuld war: zerstreut und fahrig, übereilt in Sympathie und Antipathie, liess er sich von Launen, Rechthaberei, Halsstarrigkeit, Jähzorn und Rücksichtslosigkeit beherrschen,

verrannte sich in Misstrauen und betrachtete von Gatschina, seinem Lieblingssitze, aus Hof und Regierung mit Ekel, sein Blick verdunkelte sich durch mittelalterliche Hirngespinnste, er witterte überall Revolutionäre. Obgleich er den Titel eines Grossadmirals von Russland führte, durfte er nicht einmal nach Kronstadt und 1788 wurde ihm ein Kommando gegen die Türken verweigert. Er heirathete nach seiner Mutter Wahl 1773 Natalie Alexejewna von Hessen-Darmstadt, sein Freund aber, Graf Andrei Kirillowitsch Rasumowski, ein Wüstling, zog sie an sich, seine Mutter machte Paul auf den Verführer misstrauisch und 1776 zerriss der Tod der Zarewna das gelockerte Band; Paul heirathete, rasch getröstet, alsbald Maria Fedorowna von Württemberg und lebte mit ihr in glücklicher kinderreicher Ehe. Seine Neigung freilich zu ihrem Kammerfräulein Katharina Iwanowna Nelidow bereitete der Zarewna frühe Kummer, doch scheint es, als habe jene sich ihm nicht ergeben, sondern es sei bei einem platonischen Verhältnisse und bei der Freundschaft geblieben; die Nelidow ging einige Zeit, um Pauls Verfolgungen zu entgehen, ins Kloster und kehrte dann an den Hof zurück, wo ihr auch Maria Fedorowna dauernde Freundschaft bewahrte, obwohl Paul auch als Kaiser ihr huldigte. Katharina hatte eine überspannte Liebe zu ihrem ältesten Enkel Alexander, den sie, was bald öffentliches Geheimniss wurde, an seines Vaters Statt zum Thronerben einsetzen wollte; frühe suchte sie ihm Elisabeth Alexejewna von Baden zur Gemahlin aus, um ihn von Ausschweifungen zurückzuhalten; überhaupt verfolgte sie bei den Heirathen in ihrer Familie den Plan, den Grossfürsten deutsche Prinzessinnen zur Ehe zu geben, was der Freiherr vom Stein die Anlage einer „Stuterei" in Deutschland nannte; dadurch musste Russlands Einfluss an den deutschen Höfen ungemein steigen; dies blieb auch in der Folge Hauspraxis der Gottorpschen Kaiserdynastie. Obwohl Alexander auf die Absicht seiner Grossmutter, ihm den Thron über den Vater hinaus zu hinterlassen, niemals einging, belauerte ihn der argwöhnische Paul unablässig. Katharina verfasste Papiere, in denen sie Pauls

Ausschliessung vom Throne und seine Verbannung nach dem Schlosse Lohde in Esthland verfügte, und übergab sie der Obhut des Reichsvicekanzlers Grafen Besborodko, der sie nach ihrem Hintritte Paul sofort zur Vernichtung auslieferte.

Ohne jeden Grund begann Katharina 1796 Krieg mit Persien, wie auch Peters des Grossen letzter Feldzug Persien gegolten hatte; sie wollte wohl die Gebiete jenseits des Kaukasus sich unterwerfen und so Konstantinopel einen Schritt näher rücken; zweifelhafter ist, ob sie an die Eroberung Persiens und an die Vernichtung der britischen Herrschaft in Indien dachte. Graf Valerian Alexandrowitsch Subow, der jüngere ihr sehr liebe Bruder ihres geistlosen Favoriten, führte als General en chef ein starkes Corps über den Kaukasus, verbreitete überall Schrecken, nahm Derbend und die Westküste des Kaspischen Meeres, überschritt den Araxes und Aderbeidschan lag vor ihm offen, als Katharinas Tod den Feldzug beendete. Um Schweden gänzlich an Russlands Politik zu fesseln, leitete der von den Brüdern Subow begünstigte Graf Arkadii J. Markow Unterhandlungen zur Verlobung der reizenden Grossfürstin Alexandra Pawlowna mit dem Könige Gustav IV. Adolph von Schweden ein, der König kam nach St. Petersburg, die Feste nahmen kein Ende, Markow setzte den Heirathskontrakt auf, wonach „die Königin“ ihrem orthodoxen Glauben in Schweden treu bleiben dürfe, und der ganze Hof war am 21. September 1796 um die auf dem Throne sitzende Kaiserin geschart, um des Königs Unterschrift zu erwarten; dieser aber verweigerte sie. Ausser sich vor Wuth, schlug Katharina Markow, riss Krone und Mantel ab und sank, leicht gelähmt, vom Throne; der König verliess St. Petersburg. Der Unfall vom 21. September war bereits vergessen, die Kaiserin hatte im Freundeskreise der Eremitage die Freude wieder walten lassen und sich an den Witzen ihres ersten Spassmachers, des Kammerherrn Narischkin, belustigt, als der Schlag sie am 17. November 1796 in ihrem Cabinete rührte; sie starb nach einigen ohne Bewusstsein und ohne Sprache verbrachten Stunden. Paul eilte mit seinem Günstlinge

Rostoptschin auf die Nachricht ihrer tödlichen Erkrankung aus Gatschina herbei, seine Freude nicht verhehlend: ihr Tod gab ihm neues Leben, er war endlich frei, war Kaiser. Die Civilisatorin Russlands hatte ihr Reich um 10000 Quadratmeilen vermehrt: während ihres Lebens nicht sonderlich beliebt, wurde sie nach dem Tode der Liebling der Nation. Was die grosse Fürstin aus eigenster Initiative ins Leben geführt hat, bleibt ein geheiligtes Eigenthum ihrer Russen. Ihr Kopf war ein Universum, die gesammte Encyklopädie menschlichen Wissens war ihre Welt: von dem glänzenden Generalstabe bedeutender Geister umringt, die sie in ihren Dienst gebannt hatte, entrollte sie vor dem in Bewunderung aufglühenden Erdballe das Banner von Bildung und Civilisation und verbreitete ein freilich oft genug gefärbtes Licht über ihre glorreiche Regierungszeit.

VIII. Paul.

Wenig Menschen kannten den Grossfürsten-Thronfolger Paul Petrowitsch so intim wie Fedor Wassiljewitsch Rostoptschin, sein Kammerjunker, nach Czartoryskis Ausspruch „der einzige Mann von Geist, der sich ihm anschloss, bevor er Kaiser war", und Rostoptschin schrieb im September 1796: „Er platzt vor Ungeduld und denkt an nichts anderes als an den Augenblick seiner Thronbesteigung." Der war jetzt gekommen.

In einem Winkel des Sterbezimmers schluchzte Fürst Subow, der eben noch allmächtige Günstling, dem der General Golenistschew-Kutusow den Kaffee zu bereiten und ins Bett zu bringen pflegte, der den Hof antichambriren liess, während er Toilette machte — heute mied ihn Jeder wie die Pest, ihn wie Graf Alexei Orlow, den so Gefürchteten. Schon in der ersten Zeit der neuen Regierung zeigte sich Paul als Despot, mit Zügen von Cäsarenwahnsinn behaftet; er liess nach den Berichten Turgenjews eine Jagd nach dem französischen Costüme, das sich zumal in St. Petersburg eingebürgert hatte, mit runden Hüten, Fräcken, langen Westen, hohen Kragen, breiten Halsbinden etc. anstellen, weil er darin Zeugnisse von jakobinischem Geiste sah: „Tausende von Einwohnern der Petropolis eilten, barhaupt, in zerrissenen Kleidern, halbnackt, ihre Wohnungen zu erreichen", manche hatten sich den Polizisten und Dragonern zur Wehre gesetzt und Faust- und Stockschläge davon getragen. Es fehlte auch nicht an edlen Zügen, Paul erleichterte z. B. das Gelangen von Bittgesuchen und Klagen an seine Person, denn er wollte Ungerechtigkeiten gut machen und freute

sich, wenn er Unbilden seiner Vorgängerin bemerkte und letztere durch eigene Güte in den Schatten stellen konnte, ähnlich der Haltung Friedrich Wilhelms II. gegenüber dem Andenken Friedrichs des Grossen. Seine Selbstüberhebung sprach sich in dem Worte aus: „In Russland ist nur derjenige vornehm, mit dem ich spreche, und zwar nur, so lange ich mit ihm spreche“; fuhr er aus, so mussten alle Wagen anhalten und die Insassen aussteigen, um ihm, sei es auch in Koth oder Schnee, knieend ihre Ehrfurcht zu erweisen. Presse und Theater wurden strengstens überwacht, die Einführung von Büchern und Musikalien aus Europa verboten, die Russen von ihren Reisen heimgerufen und kein Franzose durfte nach Russland hinein, wenn nicht sein Pass von einem der Bourbons unterzeichnet war. Man konnte eine Rache an seiner Mutter in der Thronfolgeordnung vom 16. April 1797 sehen: dieselbe setzte das Recht der Erstgeburt und die Linearerbfolge fest und verfügte, dass erst nach dem Erlöschen aller von Paul abstammenden männlichen Linien weibliche Succession in der Linearerbfolge eintreten dürfe; der Thron sollte nur durch Geburt, nicht durch Anverwandtschaft auf Einen übergehen und die Adoption sollte ausgeschlossen sein; hiermit war die Thronfolgeordnung Peters des Grossen, die so viel Thronumwälzungen begünstigt hatte, beseitigt und auf legitimistischem Wege abgelöst. Bei Beisetzung seiner Mutter liess er den Sarg seines Vaters aus dem St. Alexander-Newski-Kloster holen, neben dem ihrigen aufbahren und beiden die gleichen kaiserlichen Ehren erweisen; Paul hatte eine furchtbare Scene mit dem Mörder seines Vaters, dem Grafen Alexei Orlow-Tschesmenskii, dann befahl er, der Graf solle hinter Peters Sarg einhergehen und die Kaiserkrone tragen. Halbtrunken lief Orlow zum Oberceremonienmeister Walujew, schimpfte ihn aus, weil er glaubte, dieser habe es so angeordnet, und lehnte wegen Schwäche in den Füssen ab; als der Hof in dem Kloster versammelt war, bemerkte der Kaiser sofort, dass ein anderer Herr die Krone trug, und frug Walujew, warum es Orlow nicht thue; auf die Antwort hin, Orlow habe wegen

Krankheit abgelehnt, nahm Paul dem Hofherrn das Kissen mit der Krone weg und sagte: „Orlow soll sie zur Strafe tragen“; Orlow nahm taumelnd die Krone an und konnte sie, von Anderen unterstützt, nur bis zum Winterpalais hinter dem Sarge seines Opfers tragen; Peter und Katharina wurden dann in der St. Peter- und Pauls-Kathedrale beigesetzt. Orlow musste sofort St. Petersburg verlassen. Paul liess noch 1796 die Gebeine Potemkins in Cherson ausgraben und in die Gräben werfen, entfernte die Günstlinge Katharinas, beliess aber den gewandten Reichsvicekanzler Grafen Besborodko nicht nur an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten, ihn allein unter allen Ministern Katharinas gnädig behandelnd, sondern bezeichnete ihn sogar als „ein wahres Geschenk des Himmels“; zu stolz, um nach bisher üblicher Art den römischen Kaiser um den Fürstentitel für einen Russen zu bitten, erhob Paul selbst am 16. April 1797 Besborodko zum Fürsten mit dem Prädikate „Durchlaucht“, gab ihm ungeheure Güter und ernannte ihn am 2. Mai zum Reichskanzler und Präsidenten des Collegs des Aeusseren wie auch zum Generalfeldmarschalle. Die Krönung Pauls fand in Moskau am 16. April 1797 statt, ausser den üblichen Regalien legte er noch eine Dalmatika an, wie sie die ehemaligen Zaren bei der Krönung über dem Kaftan trugen, und dann den Purpur; nachdem er sich gekrönt, rief er die Kaiserin heran, sie kniete vor ihm nieder, er setzte ihr seine Krone auf, um sich alsbald wieder damit zu bedecken; dann krönte er sie mit einer kleineren Krone, legte ihr den St. Andreas-Orden und den Kaisermantel um. Es war seit der Krönung Katharinas I. das erste Mal, dass ein russischer Kaiser seine Gemahlin krönte. Paul bekundete bei der Krönungsfeier grosse Freigiebigkeit, verschenkte über 82000 Bauern, verbot aber gleichzeitig, die Bauern am Sonntage zur Arbeit zu zwingen.

Am Abende von Katharinas Regierung hatte sich die militärische wie die Beamten-Disciplin sehr gelockert. Potemkins einziges Verdienst um die Armee war seine unablässige Bekämpfung des allzu peinlichen Gamaschendienstes und der übertriebenen Grausamkeit der Militär-

strafen, doch war dieselbe nicht etwa auf Menschenfreundlichkeit, sondern lediglich auf Potemkins Hass gegen alles Preussische, gegen den Zopf und die Spiessruthen aus Potsdam begründet; indem er die Rolle anbahnte, welche die Dragoner „gewissermassen als berittene Infanterie" fortan spielen sollten, bestimmte er Katharina zur fast ausschliesslichen Bildung von Dragonerregimentern in ihrer Cavallerie; auch waren seine Vorschläge wegen Uniformirung und Bewaffnung der Truppen zweckmässig; die Lockerung der Disciplin aber wurde ihm zum Vorwurfe gemacht. Paul war wie Peter III. gänzlich in der preussischen Vorliebe befangen, beseitigte alsbald die beliebte und bequeme Uniformirung und stellte, wie Peter seine Holsteiner, so seine Leute von Gatschina, zu jedem Dienst bereite, brutale Offiziere, die lediglich Corporale an Bildung und Gesinnung waren, Allen als Vorbild hin; er führte die erst kurz zuvor abgelegten Uniformen, den Zopf und den Puder wieder ein, machte aus den Militärs Zerrbilder und Vogelscheuchen*) und brachte Alle in Verzweiflung; nicht nur Turgenjew, Langeron, Ssablukow u. A. berichten uns darüber, wir wissen auch, wie der grosse Ssuworow dachte, aber seine Bemerkung**), der Puder sei kein Pulver, die Schnalle keine Kanone, der Zopf kein Bayonnet und die Russen seien keine Deutschen, führte zu seiner Verbannung nach seinem Gute im Gouvernement Nowgorod, „wo er in aller Musse mit den Gassenjungen des Orts auf einem Stocke reiten, die Glocken läuten, die Epistel lesen und im Chore singen konnte"; im August 1797 verbot Paul den Offizieren aus Ssuworows Suite, ferner Beziehungen zu ihm zu unterhalten, und als Ssuworow 1798 versicherte, im Frieden sei er unnütz, verabschiedete ihn Paul; da Paul die Erlaubniss, Uniform zu tragen, nicht hinzufügte, vergrub der alte Sonderling feierlich Uniform und Orden. Turgenjew be-

*) Alexander I. kehrte sofort zu Katharinas Uniformirungsweise zurück.

**) Rambaud, Geschichte Russlands, ins Deutsche übersetzt von Steineck, Berlin 1891.

richtet voll Entrüstung*): „Im Verlaufe weniger Stunden war die ganze Staats- und Rechtsordnung umgeworfen; alle Sprungfedern der Staatsmaschine wurden ausgerenkt und verschoben; alles wurde durcheinander geworfen, das unterste zu oberst gekehrt, und so blieb es vier Jahre hindurch. Die höchsten Stellen erhielten Leute, welche kaum lesen konnten, welche ganz ungebildet waren und nie Gelegenheit gehabt hatten, irgend etwas das Gemeinwohl Förderndes zu sehen; sie kannten nur Gatschina und die dortigen Kasernen; sie hatten nichts anderes gethan, als auf dem Paradeplatz exercirt, nichts anderes gehört als die Trommel und die Signalpfeife. Ein Lakai des Generals Apraxin, Kleinmichel, wurde beauftragt, Feldmarschälle in der Kriegskunst zu unterrichten. Sechs oder sieben damals in Petersburg befindliche Feldmarschälle sassen an dem Tische unter dem Vorsitz des ehemaligen Lakaien, welcher den in vielen Feldzügen ergrauten Heerführern in gebrochenem Russisch die sogenannte Taktik beibrachte!" Paul gefiel sich in solchem werthlosen Garnisonsdienst, wobei die Soldaten ob geringfügiger Vergehen todtgeprügelt wurden, in Wachtparaden, in den kleinen Kunstgriffen der Kaserne, im Soldatenspielen, in lauter abgeschmackten Aeusserlichkeiten des Militärwesens — Beweise seiner grossen Beschränktheit! Ebenso zwecklos waren seine Manoeuvres und die von ihm verfügten Truppendislokationen, wie er z. B. das sibirische Dragonerregiment aus Derbend nach Tobolsk versetzte, wo es nach schweren Verlusten — alle Pferde fielen — und grossen Entbehrungen zwei Jahre darauf eintraf**).

Paul hatte alsbald nach seiner Thronbesteigung viele politische Verbannte aus Sibirien zurückgerufen, war gegen die Polen gütig aufgetreten, überwies ihrem letzten Könige das Marmorpalais in St. Petersburg als Wohnung, besuchte Kosciuszko in Schlüsselburg und gab ihm wie seinen Mitgefangenen noch 1796 die Freiheit wieder, ihn

*) Abgedruckt in dem anonymen Buche von R. R., Kaiser Pauls I. Ende, Stuttgart 1897.

**) Kaiser Pauls I. Ende.

reich beschenkend. Ein erklärter Feind der Kriegslust der vorigen Regierung, befahl er sofort, ohne den General en chef Grafen Valerian A. Subow zu benachrichtigen, den unter demselben dienenden Generalen den Heimmarsch aus Persien und ertheilte Subow den eingereichten Abschied. Wo es irgend anging, handelte er in direktem Gegensatze zu seiner Mutter, deren Verfügungen umzustossen ihm eine Herzensfreude war. Er gab Oesterreich Versicherungen seiner Freundschaft, verweigerte ihm jedoch Hilfstruppen gegen die Franzosen, die unter Bonaparte den italienischen Siegeszug antraten, und rief seine Flotte, die sich mit der britischen vereinigt hatte, zurück; sein Gesandter in Berlin, Stepan Kolytschew, erklärte dem Könige von Preussen, sein Gebieter beabsichtige keinerlei Vergrösserungen, und gab dem Gesandten Frankreichs, Caillard, zu verstehen, Paul wünsche in Frieden mit der Republik zu leben und die kriegführenden Mächte zum Friedensschlusse zu bestimmen; Paul wollte der Schiedsrichter Europas werden und liess durch Ostermann in einem Rundschreiben an die europäischen Mächte die Versicherung seiner Menschenliebe und seines Abscheus gegen weitere Kriege geben. Während er viele Veränderungen einführte, beförderte Paul in vollendeter Gedankenlosigkeit verdienstlose Leute und jagte verdienstvolle davon; momentanen, oft sehr verschrobenen Einfällen mit abschreckender Brutalität folgend, wurde er zum herzlosen Despoten. Hieran trugen seine Günstlinge die Hauptschuld.

Bei weitem der beste unter ihnen war Fedor Wassiljewitsch Rostoptschin, den er alsbald zum Präsidenten des Kriegskollegs machte, obgleich derselbe nichts von der Kriegsverwaltung verstand; rasch lebte sich Rostoptschin in seine neue Aufgabe ein und hat die Armee reorganisirt, die in Italien, in der Schweiz und in Holland die Franzosen bekämpfte; Paul langweilte sich ohne Rostoptschin, der ihn amüsirte, ohne dass Paul ihn liebte; Rostoptschin machte den Possenreisser, karikirte seine Gegner und Rivalen und kam, so oft er auch in Ungnade fiel, immer wieder in Gunst; er war von unbändiger Ehr-

gier und unergründlicher Verschlagenheit, schmeichelte Pauls Launen und stieg im März 1799 zum Grafen, im Oktober 1799 zum ersten Präsidenten des Kollegs der auswärtigen Angelegenheiten auf. Rostoptschin erröthete nicht, sich mit Iwan Pawlowitsch Kutaïssow zu verbinden. Dieser, ein Türke, war 1770 in russische Gefangenschaft gerathen, getauft, Barbier, schliesslich Kammerdiener und Garderobier Pauls geworden, der ihm seine volle Gunst schenkte; Besborodko leitete Paul durch Kutaïssow, der politisch völlig unfähig war. Paul liebte Besborodko nicht, in dem er einen lästigen Mentor sah, weil der Reichskanzler seinen Extravaganzen mitunter das Gegengewicht hielt, und doch schmeichelte auch Besborodko Pauls Launen in unwürdiger Weise: am 27. März 1797 hatte Paul aus Anlass seiner Krönung erklärt, Besborodkos Haus in Moskau besitzen zu wollen, sofort verkaufte er es mit allem Mobiliar an Paul für 650 000 Rubel und der ganze Hof zog am 8. April in dasselbe ein; auf einen Wink Pauls hin liess Besborodko den herrlichen Park um das Haus in einer Nacht fällen und in einen Exercierplatz umwandeln. Kutaïssow wurde im Mai 1799 Graf und 1800 Oberstallmeister des Kaisers. Ssuworow machte sich oft bitter genug über ihn lustig*). Die Schauspielerin Chevalier, seine Mätresse, die er auch Paul zuführte, be-

*) Als Paul 1799 dem Sieger Italiens Kutaïssow zur Bewillkommnung entgegen sandte, stellte sich Ssuworow an, als kenne er dessen Laufbahn nicht und frug ihn nach dem Ursprunge seiner hohen Stellung; als ihm Kutaïssow alles erzählt hatte, klingelte Ssuworow seinem Kammerdiener und sagte zu diesem: „Troschka, ich wiederhole Dir täglich, Du sollst nicht mehr trinken, nicht mehr stehlen, Du willst aber nicht auf mich hören. Sieh einmal den Herrn da an; er war wie Du Kammerdiener; da er aber nie betrunken war und nie stahl, so ist er heute Oberstallmeister Seiner Majestät, Ritter aller russischen Orden und Reichsgraf! Suche diesem Vorbilde nachzueifern!“ — Ein anderes Mal begegneten sich Beide im Corridore des Winterpalais; sobald Ssuworow den Günstling erblickte, verbeugte er sich bis zum Gürtel vor einem Ofenheizer. Ganz erstaunt frug ihn Kutaïssow: „Was thut Ihr, Fürst? Das ist ein Ofenheizer!“ „Um Gottes willen“, entgegnete Ssuworow, „Du bist Graf, ich bin Fürst; bei des Zaren Gnade weisst Du ja nicht, was der da für ein grosser Herr wird, und da ist es nöthig, sich vorher mit ihm gut zu stellen.“

herrschte ihn, sie verkaufte offenkundig Aemter und Würden; auch Pahlen bediente sich ihrer, um Kutaïssow einzuschläfern, Pahlen verschaffte ihm prächtige Güter in Kurland und liess Paul durch ihn belauern, so dass ihm jedes Wort Pauls rapportirt wurde. Pauls Freundin Nelidow hatte Kutaïssow stets gütig behandelt und manchmal Pauls Zorn gegen ihn beschwichtigt, zum Danke arbeitete er gegen sie und verschaffte Paul eine Mätresse. Anna Petrowna Lopuchin, die im Jahre 1777 geborene älteste Tochter des geheimen Rathes und Senators Peter Wassiljewitsch Lopuchin, ein sehr schönes Mädchen, gefiel dem Kaiser ausnehmend, er machte sie im September 1798 zum Kammerfräulein, dann zur St. Katharinen-Dame 1. Klasse und zur Grosskreuzdame des St. Johanniter-Ordens des griechisch-russischen Grosspriorats, ihren Vater zum Generalprokureur des Senats, beschenkte sie und ihre Familie freigiebig, ahnte aber nicht, dass Anna den Zwecken Kutaïssows diene: er liess ihr neben dem Winterpalais ein Palais bauen, das er ihr schenkte, das aber im Januar 1809 abgebrannt ist, und gab ihr den Rang direkt nach den Grossfürstinnen. Eines Tages beauftragte sie ihr Vater, den Grafentitel für ihn zu erbitten, der verliebte Monarch aber rief aus: „Du willst Gräfin werden? gut, Du sollst Fürstin sein!“ und erhob den Generalprokureur sammt Descendenz am 30. Januar 1799 in den Fürstenstand, dem er im März d. J. das Prädikat „Durchlaucht“ hinzufügte. Da Dunkelroth Annas Lieblingsfarbe war, so wollte Paul es zur Farbe der Armee, des Hofes und der Johanniterritter machen, nach der Farbe ihrer Handschuhe liess er das Michailowsche Palais rosa anstreichen; da er ihre Neigung zum Fürsten Paul Gawrilowitsch Gagarin und dessen Gegenliebe zu ihr kannte, verheirathete er zwar Beide im Februar 1800, setzte aber seine Beziehungen zu ihr weiter fort, sie zur Staatsdame erhebend*). Neben Rostoptschin und Kutaïssow war dem Kaiser wie schon dem Grossfürsten besonders theuer der grausame

*) Sie starb am 7. Mai 1805 in St. Petersburg. Manchmal hat sie bei Paul für Verbannte und Missliebige intervenirt.

Mann, vor dessen Name Russland Jahrzehnte lang zittern sollte, Alexei Andrejewitsch Araktschejew. Araktschejew blieb, so hoch er auch unter vier Kaisern stieg, seinem Wesen und seinen Liebhabereien nach Unteroffizier, ein tyrannischer und nach oben serviler Gamaschenheld, peinlich pünktlich; er bestrafte auch das unwesentlichste Vergehen mit barbarischer Härte, plagte die Soldaten Tag und Nacht, wie er es in Gatschina mit den Artilleristen gethan hatte, wurde aus dem Direktor der Militär-Findelkinder in Gatschina sofort nach Pauls Thronbesteigung Militärgouverneur von St. Petersburg, im April 1797 Baron, im Januar 1799 Generalquartiermeister der Armee, Inspektor der ganzen Artillerie und im Mai d. J. Graf; er besass zwar organisatorisches Talent, war unbestechlich und Paul wahrhaft ergeben, liess aber eine revoltirende Grausamkeit im Heere einreissen, selbst Offiziere wurden geschlagen und viele Gemeine todtgeprügelt; Araktschejew war schlecht unterrichtet, allseitig verhasst, verfolgte heimtückisch Jeden, der ihm im Wege stand, war feige und von Grund aus bösartig; auch er fiel wiederholt bei Paul in Ungnade, seinen grössten Feind besass er in dem Balten Pahlen, der Paul verhängnissvoll werden sollte. Peter Ludwig (Peter Alexejewitsch) Freiherr von der Pahlen war bei der Vereinigung Kurlands mit Russland sehr thätig gewesen, hatte die Gunst des Fürsten Subow genossen und war Gouverneur von Kurland geworden; ein Opfer des Spielteufels, ohne sittlichen Halt, treulos und verschlagen, dabei tapfer bis zur Verwegenheit, gewann er Gunst und Vertrauen des Kaisers, der ihn zuerst verabschiedet hatte, wieder, erhielt, von Kutaïssow begünstigt, im April 1798 die Stellung eines Generals der Cavallerie, im August d. J. die des Militärgouverneurs von St. Petersburg, die zuvor Araktschejew und Buxhöwden bekleidet hatten, wurde Generalinspektor der Cavallerie, im März 1799 Graf, war als Generaldirektor der Post Herr aller Staats- und Privatgeheimnisse und vereinigte im Besitze dieser und anderer Aemter eine ungewöhnliche Fülle von Macht und Autorität; er lenkte Paul meist nach seinem Willen und arbei-

tete dabei unablässig an seinem Sturze. Und dieser konnte nicht ausbleiben, die Offiziere vor allen litten zu sehr unter Pauls Behandlung und dem Fluche der Lächerlichkeit, mit dem er sie belud; der schwedische Gesandte schrieb seinem Könige*): „Paul pflegt die Offiziere fortzujagen, als habe er es mit Lakaien zu thun. Der letzte Rest von esprit de corps geht bei diesem Stande dadurch verloren. Wer irgend etwas Ehrgefühl hat, wird den Hof und die Armee fliehen. Jede allzu grosse Spannung, wie die gegenwärtige, muss eine Erschlaffung zur Folge haben.“ Ssablukow, ein russischer General, berichtet in seinen 1865 erschienenen Memoiren: „Alles, was an point d'honneur in dem Offizierkorps unter Katharina vorhanden gewesen war, stand auf dem Spiele. Die Strafen wurden so häufig, dass sie alle Wirkung verfehlten. Alle Polizeihäuser und Wachtstuben waren überfüllt bei der Unzahl von Arrestanten. Kein Wunder, dass sehr viele Offiziere den Abschied nahmen, sich ins Privatleben zurückzogen oder in den Civildienst übergingen. Wer zu dienen fortfuhr, war stets in der grössten Gefahr und die Angehörigen der Offiziere waren beständig in der äussersten Besorgniss. Es war, als läge ein Alp auf dem ganzen Reiche“; ja er erzählt, die Offiziere hätten stets zur Parade einige hundert Rubel mitgenommen, um im Falle plötzlicher Verbannung nicht ohne Geld zu sein. Und Turgenjew meldet: „Jeden Morgen gingen Alle, vom General bis zum Fähnrich herab, zur Wachtparade wie zum Blutgerüste. Niemand wusste, welches Schicksal ihn dort ereilen werde“. Nach Turgenjews Angaben hat Paul 12000 Offiziere und Beamte nach Sibirien geschickt, von wo Alexander I. sie sofort zurückrief, in der St. Peter- und Pauls-Festung waren bei Pauls Tod 900 Gefangene. Turgenjews Chef, der Generalfeldmarschall Graf Nikolai Iwanowitsch Ssaltykow, der einstige Aufpasser Katharinas bei Paul und diesem auch jetzt wenig hold, da Paul ihm die einträglichen Fischereien in der Emba**) zu Gunsten

*) Kaiser Pauls I. Ende.

**) Dieser Fluss der Kirgisensteppe mündet ins Kaspische Meer und ist sehr fischreich.

Kutaïssows entzogen hatte, sagte zu Turgenjew: „Eine solch heillose Wirthschaft kann nicht lange währen.“

In der Garde schuf sich Paul auch keine Freunde, indem er seine Gatschina-Leute in die Garderegimenter einstellte. Das Preobrashenskische Regiment erhielt zwei Bataillone aus Gatschina und bestand nun aus drei Grenadierkompagnien und drei Bataillonen, die Bombardierkompagnie desselben wurde abgeschafft und bildete nun mit Kanonieren anderer Regimenter das Leibgarde-Artilleriebataillon. Das Ssemenowskische Regiment erhielt ebenfalls zwei Bataillone aus Gatschina und bestand nun aus zwei Grenadierkompagnien und zwei Musketierbataillonen, letztere hatten, wie die drei Bataillone der Preobrashenzen, je fünf Kompagnien. Die bisher numerirten Bataillone und Kompagnien erhielten jetzt die Namen ihrer Befehlshaber und die Bataillone ausser ihren unmittelbaren Kommandeuren noch Chefs mit Generalsrang. Im Jahre 1797 vermehrte Paul die Preobrashenzen und Ssemenowzen um je ein Bataillon; im Jahre 1800 traten aber an die Stelle der Grenadierkompagnien „Flügelkompagnien“, und zwar bei den Preobrashenzen zwei, bei den Ssemenowzen eine, während alle Bataillone beider Regimenter fortan Grenadierbataillone hiessen. Das Preobrashenskische Regiment hiess fortan nach seinem kaiserlichen Chef Leibgarde-Regiment Seiner Kaiserlichen Majestät, das Ssemenowskische Leibgarde-Regiment Seiner Kaiserlichen Hoheit Alexander Pawlowitschs. Alexander I. gab beiden berühmten Regimentern sofort ihren alten Namen zurück, schaffte 1801 die Flügelkompagnien ab und theilte die Preobrashenzen in vier, die Ssemenowzen in drei Bataillone ein, im Jahre 1811 aber nahm er den Preobrashenzen das vierte Bataillon weg und bildete damit das neue litauische Garderegiment (spätere Moskauer Leibgarde-Regiment).

Je argwöhnischer und despotischer Paul wurde, um so mehr machte sich die Geheimpolizei zu schaffen und um so drückender wurde die Censur; seine Versuche, die desorganisirte Finanzwirthschaft zu refor-

miren, waren gut gemeint, führten aber zu keiner wirklichen Reform und im Budget stellte sich ein permanentes Deficit ein; Alexei Iwanowitsch Wassiliew*), Pauls Grossschatzmeister, konnte bei aller Ehrenhaftigkeit und allem Fleisse der Hydra des Finanzunwesens den Kopf nicht abschlagen.

Die Regierung Pauls war ein fortgesetzter Kampf gegen die in Frankreich herrschenden revolutionären Staatslehren und damit derartige Gesinnungen nicht von Paris aus in Russland verbreitet würden, untersagte er den Russen das Reisen und wollte in Russland keine Fremden sehen, was natürlich den Handel sehr beeinträchtigte. Wie Paul verabscheute Rostoptschin die Revolution, wie uns seine Briefe zeigen**); er nannte die Franzosen „Höllenbrut“ und „Universalbriganten“ und warf den europäischen Regierungen vor, dass sie mit ihrer Uneinigkeit und Saumseligkeit die Zerstörung der Republik aufhielten. Das Verhältniss Russlands zu Frankreich wurde frühe gespannter, zumal wegen des Anfalls der jonischen Inseln an die Republik; Paul zürnte aber auch Oesterreich, dass es den Frieden von Campo Formio ohne Benachrichtigung an Russland, den Garanten des Teschener Friedens, abgeschlossen hatte. Das Direktorium in Paris unterstützte in unzweideutiger Weise polnische Bestrebungen, Paul hingegen nahm das Corps des Prinzen von Condé in Sold, gewährte Tausenden von Emigranten Asyl, lud als Hort des Legitimismus den aus Braunschweig verwiesenen „Ludwig XVIII.“ im März 1798 nach Mitau ein und erwirkte in Wien für Madame Royale die Erlaubniss, im Jahre 1799 zu Ludwig nach Mitau zu reisen. Er wollte zwischen Preussen und Oesterreich vermitteln und mit ihnen wie mit Grossbritannien und Dänemark eine Defensivallianz gegen die von Frankreich her Europa bedrohende Revolution schliessen; der als Mediator nach Berlin gesandte Generalfeldmarschall Fürst Repnin erreichte nichts, wurde in Wien sehr gut aufgenommen, fiel aber bald nach der

*) Seit der Krönung Baron.

**) Kleinschmidt, Graf Fedor Wassiljewitsch Rostoptschin, in „Historisches Taschenbuch“, 6. Folge, 12. Jahrgang, Leipzig 1892.

Heimkehr bei Paul in Ungnade*). Neue Erbitterung gegen Frankreich bemächtigte sich Pauls bei den Nachrichten aus Italien; er hörte von der Errichtung weiterer Republiken, die natürlich Vasallen des Pariser Direktoriums waren, von der Misshandlung des Papstes, vom Einfalle in die Schweiz, von der Eroberung Maltas durch Bonaparte. Malta war Pauls Achillesferse, die versprengten Malteser Ritter hatten nach der Uebergabe Maltas durch die französischen Ritter Paul im December 1798 zum Grossmeister gewählt, wogegen der Papst mit Recht protestirte, denn es war unerhört, dass ein griechischer Katholik dem römisch-katholischen Orden vorstehen sollte; Paul freute sich grenzenlos über seine Erwählung, ernannte viele Grosskreuze und Ritter, gab den Orden**) selbst Damen wie seiner Mätresse Lopuchin und hätte sich beinahe auf den Tod mit Bayern entzweit, als Kurfürst Max Joseph die bayrische Zunge des Ordens aufheben und ihre Güter einziehen wollte; da Bayern Russlands Schutz Oesterreichs Annexionsgelüsten gegenüber brauchte, lenkte Max Joseph ein und der versöhnte Paul verbürgte ihm im Vertrage von Gatschina am 1. Oktober 1799 seinen Besitzstand***). Mit dem Malteserthume Pauls ging in Russland Hand in Hand die Ausbreitung des römischen Katholicismus, wofür besonders der Cardinal Litta thätig war, ihr Hauptgebiet war Weissrussland; viele Leute von Rang traten zur römischen Kirche über, wie dies auch unter Alexander I. geschah; die aus Frankreich und der Schweiz vertriebenen Trappisten siedelten sich in Weissrussland, Litauen und Polen an, doch kündigte auch ihnen Paul schon im Jahre 1800 das Asyl.

Oesterreich und Grossbritannien spornten Paul zum Kriege an, er schloss Bündnisse mit ihnen, mit Neapel

*) Er wurde im December 1798 mit der Erlaubniss brüsk entlassen, die allgemeine Armeeuniform tragen zu dürfen, konnte trotz aller Bemühungen um Wiederverwendung bei Paul nicht mehr zu Gnaden gelangen und wurde nach Moskau verwiesen, wo er 1801 starb.

**) Paul gab den Orden Römisch- wie Griechisch-Katholischen in freigiebigster Weise.

***) Kleinschmidt, Der Vertrag von Gatschina, in „Forschungen zur Geschichte Bayerns“, Regensburg 1898.

miren, waren gut gemeint, führten
lichen Reform und im Budget
nentes Deficit ein; Alexei Iwanowi
Grossschatzmeister, konnte bei
allem Fleisse der Hydra des
nicht abschlagen.

Die Regierung Pauls war ein
die in Frankreich herrschenden
und damit derartige Gesinnun
Russland verbreitet würden
Reisen und wollte in Russ
natürlich den Handel
verabscheute Rostoptsch
Briefe zeigen**); er
und „Universalbrigan
gierungen vor, dass
seligkeit die Zerst
Verhältniss Russl
spannter, zumal
an die Republik
es den Frieden
an Russland,
schlossen hatte
zweideutige
nahm das
Tausende
timism
wig X
in W
179
Pr
mit

[illegible] driatischen Gestade, nahm die jonischen [illegible] vor Neapel und Palermo. Ssuworow [illegible] in Wien ein, um durch seine Bizarrerie [illegible] rstaunen zu versetzen; anstatt im Bette [illegible] der Botschaft auf Heu, der Botschafterin [illegible] der Abreise ein goldenes Herz, ver- [illegible] schob das Schlüsselchen in seine Tasche; [illegible] ersammlung des Hofkriegsraths Alle ihre [illegible] zogen, nahm er ein Stück weisses Papier [illegible] den Verdutzten: „Wenn mein Hut meine [illegible], so würde ich ihn verbrennen.“ „Vorwärts [illegible]!“ war seine ganze Taktik, der gemäss er [illegible] sem Feldzuge handelte. Nach seinem Siege [illegible] zog er am 29. April in Mailand ein, löste [illegible] nische Republik auf, gerieth aber alsbald mit [illegible] er Hofkriegsrathe in Konflikt. Nach weiteren [illegible] lte er dem Heere des Generals Macdonald ent- [illegible] und schlug ihn in der furchtbaren dreitägigen [illegible] t an der Trebbia, 17. bis 19. Juni. Mantua fiel [illegible] nz Oberitalien war in Ssuworows Händen; mittler- [illegible] waren die Corps von Rimskoi-Korssakow und Reh- [illegible] r in die Schweiz gezogen, um dort, mit den Oester- [illegible] ern vereint, zu kämpfen. Paul verlieh Ssuworow, der [illegible] täglich mehr über Thuguts Ränke und über die [illegible] mischung des Hofkriegsraths ärgerte, am 19. August [illegible] n Titel „Fürst Italiiskii“ (von Italien), auch der König [illegible] n Sardinien erhob ihn in den Fürstenstand mit dem Titel „Cousin du roi“. Mit den Oesterreichern unter Kray und Mélas besiegte Ssuworow Joubert und Moreau am 15. August bei Novi, kaum aber hatte Rimskoi-Korssakow den Schweizer Boden betreten, als ihm der Erzherzog Karl erklärte, Russland müsse allein die Schweiz vertheidigen, der Erzherzog gehe über den Rhein zurück. Diese Anordnungen waren das Werk des Wiener Hofkriegsrathes; so wüthend auch Ssuworow darüber sein mochte, so fügte er sich und ging vom Schauplatze seiner Siege, Italien, ab, um sich in der Schweiz mit Rimskoi-Korssakow, der ihm unterstellt worden war, zu vereinigen; Masséna aber schlug, bevor Ssuworow anlangen konnte, Rimskoi-

Korssakow*) am 25. und 26. September bei Dietikon und Zürich, auch die Oesterreicher unter Hotze wurden geschlagen. Ssuworow überschritt unter unerhörten Schwierigkeiten und grossen Verlusten den St. Gotthard und das Schächenthal, kam am 26. September in Altorf an, erfuhr von Korssakows Niederlage und sah sich inmitten der Berge verloren; wiederholt in heissem Gefechte mit den Franzosen, abgehetzt und erschöpft, musste er sich sagen, der Feldzug werde verloren sein, ehe er drüben anlange, und doch wurden diese Tage der grösste Ruhmestitel seines Lebens. Der Held überstieg den mit tiefem Schnee bedeckten Pragel, zog durch Schnee- und Eiswüsten und erreichte, das Uebermenschliche leistend, in den Tagen vom 8. bis 10. Oktober das Vorderrheinthal; der Feldzug war verloren, die Schweiz blieb in französischer Gewalt und die von Ssuworow geplante Invasion in Frankreich war unmöglich; er ging zwischen Iller und Lech ins Winterquartier, seine Ernennung zum Generalissimus aller russischen Heere (8. November) besänftigte seinen Grimm nicht. Die russischen Divisionen, welche sich unter General Hermann mit den in Holland gelandeten Briten vereinigt hatten, wurden am 19. September von General Brune bei Bergen, wo Hermann gefangen wurde, besiegt und Brune zwang den die kombinirte Armee befehligenden Herzog von York im Oktober zur Räumung Hollands. Paul war auf Oesterreich wie auf Grossbritannien erbost; letzteres that ihm nicht genug für die unter General Essen nach England geschafften Reste der holländischen Expedition und gab Korfu nicht heraus, in Oesterreichs Regierung sah er eine Verrätherin und es kam zu sehr unangenehmen Auseinandersetzungen mit beiden Mächten; als nun gar der oesterreichische General Fröhlich die russische Fahne, welche Uschakow auf den Wällen der Seefestung Ancona aufgehisst hatte, herabnehmen liess, schäumte Paul auf und verbot dem oesterreichischen Botschafter den Hof.

*) Korssakow hatte Hotze gegenüber geprahlt: wo man ein Bataillon Oesterreicher brauche, genüge eine russische Kompagnie.

Am 22. Oktober kündigte er Franz II. in derben Worten seinen Austritt aus der Koalition an. Zum vollen Bruche mit beiden Höfen war nicht mehr weit. Paul rief Ssuworow nach Russland zurück und nahm Rasumowski, weil er mit Thugut, den er wie den Teufel hasste, zu sehr liirt war, den Botschafterposten in Wien; wegen einer Lappalie behandelte er den grössten Feldherrn seines Heeres ungnädig; als Ssuworow erkrankte, besuchte Paul ihn nicht; Ssuworow starb in St. Petersburg am 18. Mai 1800 und Paul gestattete nicht, dass ihm die gebührenden höchsten militärischen Ehren bei dem Begräbnisse erwiesen würden, sah zu Pferde den Zug an und äusserte: „Sic transit gloria mundi!" *)

Für einen Menschenkenner von Bonapartes Scharfblick blieb Paul kein Räthsel: er wusste, dass er sich seiner bemächtigen könne, wenn er ihn mit Schmeicheleien und Huldigungen umgebe, und Paul ging leicht in die Falle. Der Erste Konsul sandte ihm einige Tausend Gefangene, neu gekleidet und gerüstet, ohne Lösegeld oder Auswechslung zurück, übermachte ihm den Degen des berühmten Malteser Grossmeisters L'Isle Adam und bot ihm die Anerkennung als Grossmeister und den Besitz von Malta in dem Augenblicke an, wo die Briten diese Insel bald ausgehungert hatten. Paul gewann an Bonaparte Geschmack, sein bisheriger Widerwille schlug in volle Bewunderung um, der Genius des Bändigers der Revolution blendete den Legitimisten, Paul erblickte in Bonaparte den grössten Mann der Zeit, in dem Gebieter Frankreichs den künftigen Zaren von Westeuropa; Bonaparte wirkte auch durch Preussen auf Paul ein, Preussen übernahm die Mediation zwischen beiden Mächten. Cobenzl wurde von St. Petersburg verwiesen, Kolytschew, Rasumowskis Nachfolger, verliess im April 1800 Wien, der Bruch war

*) Der Sterbende fragte den an seinem Bette sitzenden Dichter Derschawin, welche Grabschrift er ihm setzen würde, und drückte ihm auf die Antwort hin: „Hier liegt Ssuworow!" lächelnd die Hand. Paul dachte bald an ein Denkmal Ssuworows, Koslowski schuf es im Zopfstyle und unter Alexander I. wurde es im Mai 1801 in St. Petersburg aufgestellt.

vollzogen und die ganze russische Politik umgewandelt. Rostoptschin freilich und Graf Ssemen Romanowitsch Woronzow, der zum halben Briten gewordene Botschafter in London, Bruder der Fürstin Daschkow, waren über die Wandlung sehr unzufrieden. Rostoptschin frug Woronzow: „Wird der Londoner Hof, wenn er sein Augenmerk auf den Besitz der Franzosen und Holländer in Indien richtet, nicht nach dem Kriege doppelt so reich und mächtig wie zuvor sein? wird er, wenn er Gibraltar hat und der Kaiser Herr von Malta ist, nicht nach der Zerstörung der französischen und spanischen Marine Herr des Levantehandels sein?“ Und doch musste sich der Staatsmann der Laune seines Gebieters fügen; am Hofe stritten sich die Parteien erbittert mit einander. Rostoptschin sah seinen Rivalen im Grafen Nikita Petrowitsch Panin, Pauls Jugendgespielen, der seit Oktober 1799 Reichsvicekanzler war und der Annäherung Pauls an Bonaparte widersprach, und erklärte sich wegen dieser Rivalität schliesslich für ein Einvernehmen mit Frankreich, das bei Marengo über das verhasste Oesterreich siegte und gewissermassen Ssuworows Leiden rächte. Panin rieth Paul zur Allianz mit Franz II., Paul aber und Rostoptschin wollten hiervon nichts hören, letzterer sprach freilich vom Ersten Konsul noch als vom „Lumpen und Abenteurer“. Eine russisch-britische Koalition gegen Frankreich, die Dumouriez, von Mitau kommend, Paul vorschlug, scheiterte an Rostoptschin, der an den Erfahrungen mit den bisherigen Koalitionen genug hatte und der meinte, Grossbritannien, Oesterreich und Preussen seien Russland gefährlicher, als es Frankreich sei. Weil Panin die Verfügung des Embargo auf britische Schiffe und die Konfiskation aller britischen Waaren missbilligte, wurde er im November 1800 entlassen. Rostoptschin benahm sich in niedrigster Weise und denuncirte Panin u. A. beständig bei dem ohnehin argwöhnischen Kaiser, in dessen Gunst er sich noch mehr befestigte. Er rieth ihm in einem Memoire*), mit Preussen, Oesterreich und Frankreich die

*) Revue d'histoire diplomatique, Paris 1889. Paul versah das Memoire mit unglaublichen Randglossen. Rostoptschin schrieb auch

Türkei zu theilen, eine griechische Republik unter dem Protektorate Russlands und dieser drei Staaten zu gründen und die bewaffnete Seeneutralität Katharinas wieder herzustellen, um die britische Allmacht zu bekämpfen, und rief ihm zu: seine Regierung werde Russland und das neunzehnte Jahrhundert illustriren, indem sie die Kronen Peters und Konstantins auf demselben Haupte vereinige. Paul ertheilte dem Memoire am 14. Oktober 1800 seine Bestätigung und erneuerte am 18. Dezember den Seebund der Neutralen; Preussen, mit dem er am 28. Juli in Peterhof die Defensivallianz von 1792 erneuert hatte, Schweden und Dänemark traten bei. Paul gab sich auch aus Hass gegen die Briten eifrigst dem Gedanken hin, ihr Reich in Indien zu zerstören, und wollte auf diesem Alexanderzuge Georgien, das er 1801 Russland einverleibte, als Station nach Indien benutzen. Er rief den ihm verhassten Woronzow vom Londoner Posten ab, wüthend über die Einnahme Maltas durch die Briten und über ihre Weigerung, ihm Malta abzutreten, legte Embargo auf ihre Schiffe in seinen Häfen und brach völlig mit Georg III., der nun eine Flotte in die Ostsee schickte. Paul, der sich mit Bonaparte über „den grossen Plan" gegen Grossbritannien verständigte, wollte ein Heer unter Knorring über Khiwa und Bochara an den oberen Indus vordringen lassen, der 1799 zum Grafen erhobene Ataman der donischen Kasaken, Fedor Petrowitsch Denissow, sollte über Orenburg nach Khiwa und Bochara, an den Indus und endlich an den Ganges marschiren, wofür ihm „alle Reichthümer Indiens" als Lohn versprochen wurden; an der Spitze eines zweiten aus Russen und Franzosen zu gleichen Theilen zusammengesetzten Heeres sollte Masséna stehen, die Franzosen sollten sich bei Asterabad mit den Russen

---

seinem Freunde, dem Fürsten Zizianow: Russland sollte bei der Theilung der Türkei die Moldau, Rumelien und Konstantinopel erhalten, den Rest sollten Preussen und Oesterreich haben, die zugleich Gebietstäusche machen möchten, Griechenland und die Inseln sollten eine Republik werden, auch Aegypten an Russland fallen, Zizianow sollte dann ein russisches Heer durch Persien nach Indien führen und den ganzen britischen Besitz in Indien radikal zerstören.

vereinigen und mit ihnen über Herat, Farrah und Kandahar an den oberen Indus marschiren. Daneben verständigte sich Paul mit dem Berliner Hofe wegen der Neuordnung der Dinge in Deutschland, wie ein nach seinem Tode auf dem Schreibtische gefundener „definitiver Plan“ *), von ihm unterzeichnet, von Pahlen und dem Fürsten Kurakin**) gegengezeichnet, beweist; ebenso traf er wegen Deutschlands, der Abtretung des linken Rheinufers, der Säkularisation etc. mit Bonaparte Abrede. Während er rüstete, um seine Streitkräfte mit denen Frankreichs verbinden zu können, und während er Korfu besetzen liess, jagte er die Bourbonen im strengsten Winter, Januar 1801, aus dem Reiche, pries Bonaparte als seinen Freund, umgab sich mit seinen Bildern und feierte ihn masslos; mancher Emigrant wurde ausgewiesen. Pauls auswärtige Politik spiegelte in ihrer dilettantenhaften und überstürzten Form seine augenblicklichen Launen und Anwandlungen wieder. Dabei wurde Paul täglich unzurechnungsfähiger und seine Wuthausbrüche häufiger; er nahm auf Niemanden, wer es auch sei, Rücksicht; nicht nur wies er in brutalster Weise den sardinischen Gesandten Rossi, den britischen Whitworth, den oesterreichischen Cobenzl, den bayrischen Reichlin-Meldegg aus, er that dasselbe mit „Ludwig XVIII.“, mit dem Erbprinzen von Hessen-Rheinfels-Rothenburg und mit anderen Fürstlichkeiten. Verschenkte er in toller Verschwendung Domänen und Bauern, so schickte er anderseits nach Sibirien, wer ihm eben missfiel. Oft fertigten seine Geheimschreiber wichtige Erlasse aus, ohne dass er die obersten Reichsbehörden vorher davon unterrichtete; letztere wurden wie Schuljungen ausgescholten und allen Demüthigungen ausgesetzt, oft genug fiel einer in Ungnade,

*) Wassiltschikow, Les Razoumowski, Band 2, 1. Theil, Halle 1893.

**) Fürst Alexander Borissowitsch Kurakin, Pauls bester Freund, war seit dessen Thronbesteigung bis 1798 Reichsvicekanzler, leistete aber gar nichts; 1798 trat an seine Stelle Besborodkos Neffe, der Kleinrusse Viktor Pawlowitsch Kotschubei, seit 1799 Graf, auch er war seinem Amte nicht gewachsen, fiel auf Intriguen Rostoptschins hin 1799 in Ungnade und wurde durch Panin ersetzt.

um alsbald wieder in Gunst zu kommen, dies wie jenes ohne Grund. Kotzebue wurde auf einer Reise in Mitau verhaftet und nach Sibirien geschleppt, weil er Schriftsteller sei; die Fürstin Daschkow sah sich als Verschwörerin gegen Peter III. erbitterten Verfolgungen ausgesetzt, längere Zeit jagte Paul sie von Gut zu Gut, litt sie nicht länger als dreimal 24 Stunden an einem Orte, bis ihr die Kaiserin die Erlaubniss erwirkte, ruhig auf Troitskoi zu leben; mancher Edelmann wurde in Ketten zur Zwangsarbeit fortgeschafft.

Im März 1800 schrieb Rostoptschin seinem Freunde Woronzow*): „Ein- für allemal mögen Sie wissen, dass der Kaiser mit Niemandem weder von sich noch von Geschäften spricht; er leidet auch nicht, dass man mit ihm spreche; er befiehlt und verlangt die widerspruchslose Ausführung seiner Befehle. Er kann sich schwerlich verhehlen, dass er weit davon entfernt sei, geliebt zu werden. Man nennt mich einen Minister, ich bin nichts als ein Sekretär.“ Am Klügsten handelten diejenigen, welche dem Hofe fern blieben und es vermieden, während Pauls Regierung Dienste zu nehmen; Graf Ssemen R. Woronzow**) blieb nach seiner Verabschiedung als Privatmann in London, wo ihn Alexander I. alsbald wieder als Botschafter akkreditirte, und lehnte das Angebot der Reichskanzlerwürde ab, sein Bruder Alexander, mit dem Voltaire in den Jahren 1760—69 korrespondirt hatte, trat während Pauls Regierung nicht in die Oeffentlichkeit; Graf Arkadii Iwanowitsch Markow sass, wenn auch unfreiwillig des Dienstes entlassen, auf seinen Gütern bei Letitschew, Paul hatte ihn sofort aus St. Petersburg ausgewiesen, ihn zum Verkaufe seines Hauses gezwungen, ihm die von Katharina II. 1795 geschenkten polnischen Starosteien genommen und seiner Mätresse, der Schauspielerin Hus, verboten, ihm ins Exil zu folgen; der alte Ostermann, der bei Pauls Thronbesteigung Markows Papiere versiegelt und ein-

*) Archiv des Fürsten Woronzow, Bd. 8.

**) Paul hatte den Woronzow bei seiner Krönung den russischen Grafenstand verliehen.

geliefert hatte, erwies sich als Reichskanzler völlig unbrauchbar, wurde von Paul im Frühjahr 1797 entlassen*), da er nicht freiwillig ging, und Besborodko wurde Reichskanzler, wie wir oben erzählten**). Der Reichsvicekanzler Panin klagte im Juni 1800 Ssemen Woronzow: „Die schlechte Laune und die Melancholie unseres Herrn machen reissende Fortschritte; alles wird, sowohl in der inneren Verwaltung wie in der auswärtigen Politik, nach augenblicklicher Stimmung oder Verstimmung entschieden." Alles trieb ohne Kompass einher, Panin bemühte sich vergebens, einen Plan oder ein System in die auswärtige Politik zu bringen; momentane Wuthanfälle und unberechenbare Gedankenrösselsprünge des Kaisers verhinderten jegliche regelmässige Funktion der Regierungsmaschine***); Panin schrieb an Baron Krüdener: „Wir sind hier wie Galeerensklaven. Ich suche gegen den Strom anzukämpfen, aber meine Kräfte versagen mir.... Glücklich derjenige, der wie Sie 2000 Werst von hier weilt. Jeden Tag wird ein neues Verbot aufgetischt. Bald betrifft es einen Hut, bald eine Hose; man weiss nicht mehr, was man anziehen soll." Das Briefgeheimniss wurde in rücksichtslosester Weise verletzt, Niemand traute mehr der Post, die Denuncianten hatten gute Tage, die Polizei gefiel sich in Brutalität. Graf Andrei K. Rasumowski warnte aus dem Exile in Baturin im Januar seine in Wien lebende Gemahlin, der er der Sicherheit halber manchmal mit sympathetischer Tinte schrieb†): „Sei ausserordentlich

---

*) Ein Pamphlet machte Ostermann, der dem neuen Geschlechte ein Schatten aus grauer Vorzeit schien, den Vorschlag, er möge den Degen Karls des Grossen in Saint-Denis ablösen. Er starb als letzter Graf Ostermann am 1. Mai 1811, sein Name und sein Titel gingen an seinen Grossneffen Tolstoi über, der sich nun Graf Ostermann-Tolstoi nannte.

**) Besborodkos Tod wurde vom Leibarzte Rogerson den durch Paul erlittenen Kränkungen zugeschrieben.

***) Kaiser Pauls I. Ende. Brückner, Materialien zur Lebensgeschichte des Grafen N. P. Panin, Bd. 5.

†) Wassiltschikow, Les Razoumowski, Band 2, 1. Theil, Halle 1893.

vorsichtig, denn nichts entgeht der Spionage und die Angestellten selbst misstrauen einander .... alles liegt im Banne des Schreckens, der Inquisition und der Folter.“ Die Tage Iwans des Schrecklichen schienen zurückgekehrt zu sein; alle Welt wandte sich scheu von Paul ab und hoffte auf seinen Thronfolger Alexander, um so mehr als auch seine Familie vor dem Tyrannen zitterte.

Pauls Ehe mit Maria Fedorowna von Württemberg war schon lange keine glückliche mehr; Maria hatte unter Pauls Beziehungen zu Fräulein Nelidow gelitten, wenn die Hofschranzen dieser auf ihre Unkosten huldigten, allmälig ergab sie sich in ihr Schicksal und schmeichelte Katharina Iwanowna, wenn sie etwas bei Paul erreichen wollte*). Weit mehr erbitterte sie die Liaison Pauls mit Anna Petrowna Lopuchin, der Fürstin Gagarin; unter ihr verlor Maria jeden Einfluss und die kaiserliche Familie lebte in vollem Zerwürfnisse. Schon im November 1798 schrieb Rostoptschin an Woronzow: „Man hasst ihn; seine eigenen Kinder thun desgleichen; Grossfürst Alexander verabscheut seinen Vater, Grossfürst Konstantin fürchtet ihn. Seine Töchter, wie jene unter dem Einflusse der Mutter, hegen eine Abneigung gegen den Vater. Alle lächeln ihm zu und wünschen trotzdem nichts sehnlicher, als ihn in Staub verwandelt zu sehen.“ Ob Maria, der es an Ehrgeiz nicht gefehlt haben mag, beabsichtigte, mit Hilfe der Paul befreundeten fürstlichen Brüder Kurakin**), die bei ihm in Ungnade gefallen waren, Katharina II. nachzuahmen, ihren Gemahl abzusetzen und Selbstherrscherin zu werden, wie Bernhardi behauptet, ist nicht nachweisbar, Paul misstraute ihr jedenfalls und versperrte zu seinem eigenen Verderben sein Schlafgemach in dem kurz zuvor von Brenna erbauten und Ende 1800 von ihm und seiner Familie bezogenen Michailowschen Palais gegen

*) Die Fürstin Lise Trubetzkoi gab 1896 in Paris die Correspondenz der Kaiserin mit Fräulein Nelidow aus den Jahren 1791 bis 1801 heraus; die Nelidow starb 1839 im Ssmolny-Kloster.

**) Des gewesenen Reichsvicekanzlers und seines Bruders, des gewesenen Generalprokureurs des Senats, Alexei Borissowitsch.

die anstossenden Räume der Kaiserin*); auch soll er nach Bernhardi den 1788 geborenen Neffen der Kaiserin, den Herzog Eugen von Württemberg**), den er nach St. Petersburg kommen liess und übertrieben auszeichnete, mit Uebergehung seiner Söhne zum Thronfolger auserkoren haben; man flüsterte von beabsichtigter Verhaftung der Kaiserin und der Grossfürsten Alexander und Konstantin. Dass Paul seinen Söhnen nicht traute, geht daraus hervor, dass sie wenige Stunden vor seiner Ermordung in der Palastkapelle vor dem Generalprokureur Oboljaninow ihm den Eid der Treue nochmals schwören mussten. Seine Wahngebilde arteten immer mehr in Wahnsinn aus und ein Ende mit Schrecken erschien darum besser als Schrecken ohne Ende. Pahlen sagte im Jahre 1804 zu Langeron: „Keiner von uns war auch nur einen Tag seiner Existenz sicher; bald hätten sich überall Blutgerüste erhoben und Sibirien wäre von Unglücklichen bevölkert worden", und bald nach der Ermordung Pauls äusserte er sich zu dem in Ungnade gefallenen Senator Baron Heyking: „Wir waren müde, die Werkzeuge dieser Akte der Tyrannei zu sein, und da wir sahen, dass seine Verrücktheit von Tag zu Tag zunahm und in Grausamkeitswahn ausartete, blieb uns nur die Alternative, die Welt von einem Ungeheuer zu befreien oder in kurzem uns und vielleicht einen Theil der kaiserlichen Familie als Opfer des nächsten Wachsthums seiner Wuth zu sehen. Patriotismus allein kann den Muth verleihen, sich, Weib und Kinder dem grausamsten Tode auszusetzen, um 20 Millionen Unterdrückter, Gequälter, Verbannter, Geknuteter und Verstümmelter dem Glücke zurückzugeben" ***). Und schon im April 1799

*) Unter seinem Schlafzimmer wohnte die Mätresse Gagarin. Das Palais erhob sich an der Stelle eines von Rastrelli für die Kaiserin Elisabeth an der Fontanka erbauten Sommerpalais und hatte wegen Pauls mittelalterlicher Velleitäten Gräben, Bastionen, Zugbrücken etc., auf den Bastionen standen zwanzig Geschütze, die Thüren waren gusseisern; es kostete 18 Millionen Rubel. Seit 1819 befindet sich hier die Ingenieurschule.

**) Der später so bekannte russische General, † 1857.

***) Bienemann, Aus den Tagen Kaiser Pauls, Leipzig 1886. Die Volkszählung von 1796 ergab übrigens 36 Millionen Einwohner.

schrieb Kotschubei an Woronzow: „Ich weiss nicht, wohin das führen soll .... Man muss befürchten, dass die Vertrauten, die am ärgsten gemisshandelt werden, irgend einen verzweifelten Streich ausführen .... Für mich steht, wie für alle Anderen, Rostoptschin nicht ausgenommen, jederzeit ein Wagen bereit, um bei dem ersten Zeichen flüchten zu können" *). Die Regierung Pauls erschien den Staatsmännern und leitenden Persönlichkeiten damals und später als eine Barbarei, die Russland um vier Jahrhunderte zurückgeworfen habe, als ein Chaos, eine Desorganisation ohne gleichen, als eine alles verheerende Sichel; sie waren überzeugt, Paul sei geisteskrank. Den Fall eines geisteskranken Herrschers hatte aber das russische Staatsrecht nicht vorgesehen, obwohl Iwan der Schreckliche gewiss geisteskrank, Iwan V. blödsinnig gewesen war und Peter III. wahrlich genug zu denken aufgegeben hatte; jeder Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Kaisers wäre als Hochverrath geahndet worden, von einer Konstatirung der Geistesverwirrung auf ärztlichem Wege konnte nicht die Rede sein. Nur eine Verschwörung war darum möglich. Dieser Ueberzeugung gab Graf Ssemen R. Woronzow, einer der schärfsten Verurtheiler von Pauls Misswirthschaft, im Februar 1801 in einem merkwürdigen Schreiben an Nikolai Nikolajewitsch Nowossilzow **) Ausdruck ***): „Sie theilen mir mit, es habe sich ein Sturm erhoben und das Schiff müsse zu Grunde gehen, weil der Kapitän, toll geworden, die Mannschaft mit Schlägen traktire. Die Mannschaft, aus über 30 Personen bestehend, wagt es nicht, sich den Misshandlungen zu widersetzen, weil der Führer schon einen Matrosen über Bord geworfen und einen anderen getödtet hat. ... Sie sagen indessen, dass es noch eine Hoffnung auf Rettung gebe, weil der zweite Führer ein vernünftiger und milder junger

*) Archiv des Fürsten Woronzow, Bd. 18.

**) Nowossilzow hatte bei Pauls Thronbesteigung den Kriegsdienst verlassen, lebte, so lange Paul regierte, in England den Wissenschaften und kehrte sofort nach der Thronbesteigung seines Freundes Alexander zurück.

***) Archiv des Fürsten Woronzow, Bd. 11.

Mann sei und das Vertrauen der Mannschaft geniesse. So beschwöre ich Sie denn, auf das Verdeck zurückzukehren und dem jungen Manne und der Mannschaft vorzustellen, sie sollten doch das Schiff, welches sowie auch die Ladung zum Theil Eigenthum des jungen Mannes ist, retten; sie seien dreissig gegen einen und es sei lächerlich, sich zu fürchten, von dem tollen Kapitän getödtet zu werden, weil sonst binnen kurzer Zeit alle Matrosen und auch der junge Mann von dem Geisteskranken ertränkt werden würden ....“ Aber weder Nowossilzow noch Woronzow gingen auf das Verdeck und bändigten den Tollen, das thaten Andere. Der Reichsvicekanzler Graf Panin und dann Graf von der Pahlen, der Militärgouverneur von St. Petersburg, besprachen sich mit Alexander über die Nothwendigkeit einer Regentschaft und Alexander stimmte bei, indem er das Michailowsche Palais Paul als zukünftige Residenz zudachte; die Beredungen begannen etwa im September 1800 und die Zusammenkünfte Panins mit Alexander fanden meist bei Nacht im tiefsten Geheimnisse statt; Panins ehrenhafter Charakter bürgt dafür, dass von ihm nie etwas anderes als die Einsetzung Alexanders zum Regenten geplant wurde. Da fiel Panin in Ungnade, verlor am 15. November 1800 sein Amt und wurde im Dezember auf seine Güter verbannt; später sah Paul ein, dass er Panin bitteres Unrecht gethan habe, hob am 28. Februar 1801 den Verbannungsbefehl auf und gestattete Panin den Aufenthalt in beiden Hauptstädten, worauf Panin den in Moskau wählte. Pauls Zorn kehrte sich nun gegen Panins Verleumder Rostoptschin, Kutaïssow hetzte ihn auf, denn Rostoptschin hatte den Liebling als einen Schurken denuncirt, der des Kaisers Gunst verkaufe und willkürlich verwerthe; Rostoptschin wurde am 4. März 1801 verabschiedet und auf sein Gut Woronowo bei Moskau verbannt. Rostoptschins Entfernung kam dem Gelingen der Verschwörung gegen Paul ungemein zu Statten, an seiner Stelle wurde Graf von der Pahlen Präsident des Kollegs der auswärtigen Angelegenheiten und Generalpostdirektor unter Beibehaltung seiner anderen Aemter. Araktschejew war bereits in voller Ungnade entlassen und verbannt

worden, sodass Pahlen, der Leiter des Komplots gegen Paul, vier wachsame Augen nicht zu fürchten brauchte. Pahlen musste freilich trotzdem mit unendlicher Vorsicht operiren, um nicht entdeckt und hingerichtet zu werden, Paul war voll Argwohn auch gegen ihn; ohne Rostoptschins gewohnte Nähe fühlte er sich unsicher und schrieb ihm: „Ich habe Dich nöthig, komme schnell zurück!“ und an Araktschejew erging noch im Augenblicke vor dem Handstreiche derselbe Ruf. Pahlen aber, der fürchten mochte, Araktschejew solle ihn ersetzen, liess der Abreise des Couriers zu ihm alle möglichen Hindernisse bereiten und beschleunigte die Beseitigung Pauls um zwei Tage; so kam Araktschejew in St. Petersburg erst an, als Paul schon todt war, sein Schmerz war wahr und wild und er liess ihm vor Alexander I. freien Lauf; er versicherte ihm, sein Vater wäre niemals das Opfer eines Attentates geworden, wenn er bei ihm geweilt hätte, denn nur über seine Leiche hätte man zu Paul gelangen können*). Auch Rostoptschin kam zu spät, er erfuhr schon in Moskau „den plötzlichen Tod“ Pauls, der ihn zwar nicht überraschte, gestand sich aber auch, ohne seine Abwesenheit vom Hofe würde Paul noch leben, und zeigte den Mördern lebenslang seinen Abscheu, ihnen ungerechter Weise Panin beizählend. Pahlen gewann Mitverschworene, sobald Alexander ihm versprochen hatte, im Vereine mit ihm vorzugehen, Offiziere des Ssemenowskischen Garderegiments, dessen Chef Alexander war, eine Reihe verbannter, zurückgerufener und wieder fortgeschickter Offiziere der verschiedensten Regimenter u. A., besonders aber die Brüder Subow und den General von Bennigsen. Pahlen kannte den Hass der Subow gegen Paul und ihren Einfluss bei der Garde, Fürst Platon, der jetzt Gouverneur des ersten Cadettencorps wurde, er-

*) Er bewahrte Paul lebenslang das dankbarste Gedächtniss. Wenn er unter den folgenden Regierungen im Sommer den Dienstadel um Grusino, seinen Wohnsitz, zum Diner einlud, so stand die Tafel an Pauls Büste in seinem Garten, ein Platz an ihr blieb frei, an dem alle Speisen aufgetragen wurden, bei dem Kaffee goss der Graf die erste Tasse am Fusse der Büste aus und nahm dann erst eine für sich. (Russkaja Starina, 1872.)

niedrigte sich zwar zur feilsten Kriecherei vor Pauls Liebling Eugen von Württemberg, trat aber der Verschwörung sofort bei, seinem Bruder, dem Grafen Valerian, fiel jetzt die Stelle als Gouverneur des zweiten Cadettenkorps, dem ältesten, Grafen Nikolai, wieder ein Sitz im Senate zu, und Pahlen setzte besondere Erwartungen in Valerian, einen gleich ihm berüchtigten Spieler. Levin August von Bennigsen, aus althannöverschem Adel, stand seit 1773 in russischen Kriegsdiensten, wurde unter Paul Generallieutenant, im Jahre 1800 aber auf seine Güter verwiesen, rasch gewann ihn Pahlen, und Bennigsen hielt sich 1801 heimlich in St. Petersburg auf. Pahlen selbst blieb die Seele der Verschwörung, ein geborener Führer solchen Wagnisses, ein Mann ohne Eingeweide; immer wieder versicherte er dem Grossfürsten-Thronfolger Alexander, es handele sich lediglich um die Abdankung und Einsperrung des Vaters, nicht aber um seinen Tod, ja er gab Alexander sein Ehrenwort darauf. Paul ahnte etwas von einer Konspiration und machte Pahlen am 19. März eine Scene, dieser glitt wie ein Aal hindurch, beeilte aber die Katastrophe, um nicht selbst zu stürzen. Der Charakter des ganzen Komplots war vorwiegend militärisch, die Kirche hatte diesmal gar keinen Antheil, Alexander ging völlig im Schlepptaue Pahlens, der mit kältester Zielbewusstheit handelte und Offiziere Henkerdienste an dem Geisteskranken thun liess. Auch Senatoren und Generale waren eingeweiht, unter letzteren die Kommandeure des Preobrashenskischen und des Ssemenowskischen Garderegiments, Fürst Galitzin und Depreradowitsch, sowie der Kommandeur des Chevalier-Garderegiments Uwarow, der Geliebte der Fürstin Lopuchin, der Mutter von Pauls Mätresse. Pahlen setzte die Nacht vom 23. zum 24. März 1801 als Termin fest und fügte einem heftigen Schreiben Pauls an den Gesandten in Berlin, Baron Krüdener, wegen Massregeln gegen England die vorbereitenden Worte hinzu: „Seine Kaiserliche Majestät ist heute unpässlich. Es könnte Folgen haben.“ Am Abende wurde dafür gesorgt, dass die Ausführer der Bluthat berauscht waren, um ohne Bedenken zu handeln; der Senator Geheimrath Troschtschinski entwarf ein Manifest,

worin Paul Krankheit halber den Grossfürsten-Thronfolger zum Mitregenten annahm, und die Verschwörer trafen umfassende militärische Anstalten zur Unterstützung ihrer Aktion, während Paul auf Pahlens Rath die Wache im Michailowschen Palais selbst wegschickte. Zu diesem gingen um Mitternacht des 23./24. März 1801 geräuschlos etwa 60 Offiziere direkt vom Gelage, der Mitverschworene General Talysin hatte einem Bataillon Preobrashenzen befohlen, wegen in der Stadt ausgebrochener Unruhen unter die Waffen zu treten, im Michailowschen Palais standen Ssemenowzen und Cavallerie sollte die Zugänge zum Palais von der Newski-Perspektive her besetzen, erschien aber erst nach Pauls Tode. Man entwaffnete die äusseren Wachen und gelangte unter allerlei List in Pauls Schlafzimmer. Vom Lärm erweckt, sprang Paul aus dem Bette, er weigerte sich, abzudanken, wie Bennigsen und Fürst Subow forderten, wollte sich zur Wehr setzen und es kam zum Handgemenge. Fürst Jaschwill und Skarjatin erdrosselten den zu Boden gestürzten Monarchen mit Skarjatins Schärpe, nachdem ihn Nikolai Subow mit einem Faustschlage schwer verwundet hatte. Pahlen war der Blutthat fern geblieben, er befand sich bei dem angsterfüllten Grossfürsten-Thronfolger und erschien erst nach der Ermordung im Palais*). Alexander war über das grauenvolle Ende seines Vaters ausser sich, ebenso die Kaiserin-Wittwe, die jedoch an die Möglichkeit dachte, jetzt selbst den Thron zu besteigen; sie zögerte mit Alexanders Anerkennung, sah sich aber dazu „bon gré malgré“ **) genöthigt; sie siedelte in das Winterpalais über, Pauls Leiche, die furchtbar zugerichtet war, wurde zum Zwecke der öffentlichen Ausstellung mit unendlicher Sorgfalt präparirt und die Lüge wurde ausgesprengt, Paul sei am Schlage gestorben. Nach Beseitigung der letzten Bedenken hul-

*) Die Ermordung, die Haltung Pahlens u. s. w. werden übrigens in sehr verschiedener Weise dargestellt; wir folgen der im Buche: Kaiser Pauls I. Ende gegebenen Schilderung.

**) Langeron, De la Mort de Paul Ier, in „Revue britannique“, Juli 1895.

digten die Garden, der Senat, die Synode, der Hof, alle Behörden und Truppen Alexander I. Pawlowitsch. Das britische Cabinet verhehlte seinen Jubel über Pauls Beseitigung nicht, der Erste Konsul war in Verzweiflung, denn in Paul starb sein wichtigster Verbündeter zum grossen Plane der Demüthigung Grossbritanniens; er stand darum nicht an, im „Moniteur“ das Cabinet von St. James der Anstiftung zum Morde in unzweideutiger Weise zu beschuldigen:

IX. Alexander I.

Mit indecenter Freude begrüssten die St. Petersburger die sich rasch verbreitende Nachricht von Pauls Ableben, das Regiment toller Leidenschaft und rücksichtsloser Laune war nun vorüber, Bekannte, ja Fremde umarmten sich auf der Strasse. Man brach mit dem äusseren Habitus, den Paul seinen Unterthanen aufgezwungen hatte; „man sah Coiffuren à la Titus, der Zopf war verschwunden; lange Beinkleider, runde Hüte, Stulpstiefel erschienen ungestraft in den Strassen. Man fuhr langgespannt. Es gab viel Leben und Bewegung ... im Gegensatze zu der Grabesstille, welche so lange geherrscht hatte" *). Und dieselbe Freude, dasselbe Gefühl der Sicherheit und der Menschenwürde herrschten im ganzen Reiche; man rechnete um so mehr auf die Wiederkehr der Rechtsordnung Katharinas II., als Alexander in seinem Thronmanifeste versprach, im Geiste seiner Grossmutter regieren zu wollen. Graf Alexei G. Orlow, der im Exile in Dresden lebte, jubelte über Pauls Ende und behauptete in einem Briefe an Woronzow nach London, auch die Dresdener, „hoch und niedrig, freuten sich alle unbändig"; er kehrte wie Kotschubei aus Dresden ins Vaterland zurück, wohin Alexander die vom Vater Verbannten überhaupt zurückrief. Auch im Auslande begeisterte man sich für die Thronumwälzung, unser Klopstock begrüsste Alexander als den Schutzengel der Menschlichkeit und sang:

*) Kaiser Pauls I. Ende.

„Her von der Ostsee bis gen Sinas
Ocean herrschet ein edler Jüngling.
Der hat des Namens Flecke vertilgt“ *).

Was aber Alexander I. Pawlowitsch für Russland und für die Welt werden würde. konnte Niemand aus dem Charakter und dem Vorleben des Grossfürsten-Thronfolgers schliessen. Die Erziehung des beanlagten Alexander wurde nominell vom Grafen Nikolai Iwanowitsch Ssaltykow. einem geistig bedeutungslosen und zum Erzieher unfähigen Höflinge. geleitet: nur auf seine Bereicherung und auf die Begünstigung seiner Kinder bedacht. spielte derselbe eine lächerliche Figur**) und hatte wenig Einfluss auf seine Zöglinge Alexander und Konstantin. Ihr Untergouverneur und wirklicher Erzieher war seit 1783 der Waadtländer Frédéric César Laharpe. ein theoretischer Schwärmer für die menschliche Freiheit, religiös wie politisch ohne Vorurtheil. begeistert von der in seinen Augen unerreichten französischen Literatur und von Rousseaus Ideen. ein Schöngeist von nur mittelmässiger Begabung; er gewann die Liebe seiner Schüler und beeinflusste Alexanders weiche Natur auf Dauer seines Lebens: er machte aus ihm einen Gefühlsschwärmer ohne jede Tiefe. einen Humanitätsprediger in der Wüste. einen gleich Katharina II. nach äusserem Scheine. nach Blenderei Strebenden. einen Mann versteckten Herzens. einen Byzantiner. wie Napoleon I. Alexander genannt hat: er unterliess es. bei ihm das Pflichtgefühl. den Drang. sich im Wissen zu vervollkommnen und zu befestigen. anzuregen. richtete sich gefügig nach Katharinas sentimentalem Programme. liess sie beständig die Hand auf Alexander halten, und so stellten sich als Resultat der Erziehung seichte Oberflächlichkeit, Gefühlsduselei. ungründliches und ungeordnetes Wissen, Eitelkeit, Selbstgefälligkeit, Unzuverlässigkeit heraus***). Unter Alexanders Lehrern waren hervorragende Köpfe wie Pallas,

*) Kleinschmidt, Alexander I. von Russland, in „Unsere Zeit“, Neue Folge, 13. Jahrgang, Leipzig 1877.

**) Tolstoi in „Russkaja Starina“, Januar 1873; Schiemann, ebenda, Dezember 1880.

***) 1793 verliess Laharpe Russland.

Kraft und Michail Nikititsch Murawjew, der für Alexander und Konstantin noch heute als klassisch geltende historische, philosophische und moral-ästhetische Schriften verfasste, aber der Energie entbehrte und sich zu sehr im Fahrwasser der Philanthropie bewegte. Alles in allem strengte diese Rousseausche Erziehung die geistigen Kräfte wenig an und streute mit spielender Hand allerlei Samen in die jungen Köpfe. Alexanders Lage war schwierig, denn er stand zwischen der Grossmutter, die ihn vergötterte und über den Sohn hinaus auf den Thron berufen wollte, und diesem Sohne, seinem Vater, der ihn argwöhnisch beobachtete und bei seiner Erziehung kein Wort mitsprechen durfte; so kam er frühe auf den Weg der Verstellung, der Doppelzüngigkeit, der falschen Mienen, der Heuchelei von Liebe und Freundschaft, von Ergebung und Menschenfreundlichkeit. Der Vater war mit Leib und Seele Paradesoldat, der Sohn zeigte wenig ernste Neigung zum Soldatenstande, wenn er auch, seit sein Vater regierte, das Ssemenowsche Garderegiment führte. Seine sehr frühe geschlossene Ehe mit der engelsguten Prinzessin Elisabeth Alexejewna von Baden trug die glücklichsten Aspekten, es gab kein schöneres Paar, denn Alexander war eine prächtige Erscheinung, Elisabeth voll Liebreiz, und doch lagen bald Trauer und Wehmuth über ihrem Glücke; nach dem raschen Ableben zweier Töchterchen blieb die Ehe kinderlos. Alexander vergalt die unbegrenzte Liebe Elisabeths mit offener Untreue und überliess sich dem Zauber anderer Frauen; unter diesen fesselte ihn am meisten Maria Antonowna, Fürstin Swjatopolk-Czetwertinska, eine wunderbar schöne Polin, die seit 1791 Hoffräulein Katharinas II. war; mit Elisabeth gleichalterig, hatte sie den Oberjägermeister Dmitrii Lwowitsch Narischkin geheirathet, der übrigens so wenig wie sie jemals politischen Einfluss gewann; während Alexander zu ihren Füssen lag, huldigte der gleichfalls verheirathete Konstantin ihrer Schwester, der Fürstin Jeannette, die auch seit 1791 Hoffräulein war, und wollte sich scheiden lassen, um sie heirathen zu können, doch gab seine Familie dies nicht zu; Alexanders Ver-

bindung mit Maria entsprossen drei Kinder, von denen die 1806 geborene Sophia allein heranwuchs, aber auch sie erlag im Juni 1824 als Braut der Schwindsucht und Elisabeth beweinte mit dem gebeugten Vater den Hintritt seines heissgeliebten letzten Kindes.

Wie Alexander den Thron bestieg, wissen wir; er hat es niemals verwinden können, dass der Weg über die verstümmelte Leiche seines Vaters führte, jetzt aber galt es, zu regieren und sich nicht in unfruchtbaren Klagen über den nicht vorgesehenen Kaiser- und Vatermord zu ergehen. Besonders peinlich musste es dem jungen Herrscher sein, auf Schritt und Tritt den Mördern zu begegnen und gewissermassen unter ihrer Vormundschaft zu stehen; Fürst Subow, Graf Pahlen und Bennigsen massten sich die Rolle eines Triumvirats an, dem er zwar nicht wagte, sich sofort zu entziehen, doch rechnete er mit gutem Grunde auf ihre Rivalität und Uneinigkeit. Auf Subows Vorschlag rief er den Grafen Nikita Petrowitsch Panin wieder als Reichsvicekanzler an die Spitze der auswärtigen Angelegenheiten, die Pahlen bis zu seiner Ankunft leitete. Letzterer hielt seine Herrschaft über Alexander für fest begründet, zeigte wenig Takt, viel Selbstüberhebung und wurde ihm bald unbequem; die Kaiserin-Mutter hasste Pahlen als Urheber des Mordes und Pahlen hätte ihr gern den Sohn entfremdet, um desto ungehemmter den Premierminister machen zu können, Mutter und Sohn jedoch liebten einander, auch ergriff Panin die Partei der Mutter, als es zur Entscheidung kam, ob sie oder Pahlen den Platz räumen sollte. Am 10. April 1801 hatte Pahlen den Auftrag erhalten, nach Reval zu eilen, um gegen die eventuelle Landung der britischen Flotte Massregeln zu treffen, und Tags darauf war er in den „Rath zur Erwägung wichtiger Staatsgeschäfte“ eingetreten, am 27. April aber verlor er die Postdirektion, Panin leitete die auswärtige Politik im direkten Gegensatze zu ihm und am 29. Juni liess ihm Alexander auf der Parade den Befehl zugehen, sich sofort auf seine Güter in Kurland zu begeben, ein Tagesbefehl enthob ihn seiner Dienste, seine Rolle war auf

immer ausgespielt*). Zugleich erwirkte Maria Fedorowna die Entfernung des Fürsten Subow**) auf seine Güter. Bennigsen, der nun allein stand und jeder Verbindung mit den leitenden Kreisen entbehrte, wurde durch Maria ebenfalls bald beseitigt, Alexander schickte ihn als Generalgouverneur nach Litauen, nachdem er ihn noch ausser der Reihe zum Generale der Cavallerie befördert hatte. Die drei mit Alexander zur Absetzung Pauls solidarisch Verbundenen hatten somit Hof und Residenz verlassen: Panin blieb übrig***) und erfreute sich des vollen Vertrauens Alexanders, weit weniger schuldbelastet an dem Handstreiche als Alexander selbst, obwohl er einst die Regentschaftsfrage zuerst angeregt hatte. Am 2. April hatte der in St. Petersburg eingetroffene Panin die auswärtigen Angelegenheiten übernommen. Alexander bewies ihm grosse Huld, jedoch litt sein Einfluss auf ihn und die Kaiserin-Mutter sehr bald. Alexander liess ihn für die Ermordung Pauls büssen, untergrub seine Stellung bei Maria, der er wohlweislich seine eigene Betheiligung am Regentschaftsplane verschwieg, und veranlasste Panin im September 1801, seine Entlassung zu nehmen; entschlossen, ihm nie mehr ein Amt zu übertragen, misstraute er ihm, liess ihn wie Subow von der Geheimpolizei überwachen und liess diese über ihre Erfahrungen täglich an den „nichtoffiziellen Ausschuss“ berichten, denn er fürchtete, Panin werde auch gegen ihn wie gegen Paul komplotiren. Panin empfand die Beaufsichtigung sehr peinlich und ging auf Reisen, im August 1804 erfolgte seine Verbannung aus St. Petersburg, alle seine Schritte zur Rechtfertigung blieben sowohl unter Alexanders wie unter Nikolaus' Regierung erfolglos, in Acht und Bann starb Panin†) im April 1837.

Da Alexander nicht der Mann war, um allein und ganz auf sich gestellt zu regieren, so löste ein neues Triumvirat das erste ab; heissblütige Vertreter moderner

*) Er starb am 27. Februar 1826.
**) Er starb am 19. April 1822.
***) Panin-Materialien, Bd. VI.
†) Panin-Materialien, Bd. VII, 1892.

Ideen, Jugendfreunde Alexanders bildeten diesen „nichtoffiziellen Ausschuss (Comité)*), in dem er bei gemüthlichem Zusammensein mit ihnen die wichtigsten Staatsangelegenheiten besprach und anordnete; sie waren mit ihm gleichsam auf denselben Ton gestimmt, verstanden wenig von Staat und Regierung und wollten ihre mangelhafte staatsmännische Weisheit durch guten Willen und durch Begeisterung ausgleichen; Spötter bezeichneten sie als das „Comité de salut public“. Die drei waren Graf Paul Alexandrowitsch Stroganow, der einzige Sohn des von uns wiederholt erwähnten Oberkammerherrn, sein Vetter Nikolai Nikolajewitsch Nowossilzow und der polnische Fürst Adam Georg Czartoryski. Stroganow stand Alexander am nächsten. Von Gilbert Romme und dann in Frankreich selbst erzogen, hatte er in Beziehungen zu der Amazone der Cordeliers, Théroigne de Méricourt, gestanden und Mirabeau angeschwärmt, so dass ihn Katharina für einen Revolutionär hielt, bis er ihr Vorurtheil glücklich überwunden und bei Hofe festen Fuss gefasst hatte; er war kein glänzender Geist und zum Politiker viel zu ungründlich, hingegen ein Ehrenmann ohne Makel, hochherzig und handelte stets nach bestem Gewissen, dabei war er vollendeter Weltmann; sein politisches Ideal waren infolge des Studiums Montesquieus die britische Verfassung und die britischen Zustände. Er theilte das grosse Vertrauen Alexanders und Elisabeths mit seiner feinsinnigen Gattin, der Fürstin Sophia Wladimirowna Galitzin; Alexander hatte um die Liebesgunst dieser Schönheit geworben, sie hatte ihn aber an die Tugend und den Liebreiz seiner Gemahlin gewiesen, was ihr seine Dankbarkeit für das Leben erwarb; Elisabeth, mit der sie fortgesetzt korrespondirte, widmete ihr die innigste Freundschaft und suchte an ihrem stoischen Charakter Halt. Stroganow wurde mit der Zeit wirklicher Geheimrath, Adjunkt des Ministers Kotschubei und Mitglied des Comités bei dem Ministerium der Volksaufklärung. Weit bedeutender an Begabung war Nowossilzow, der sofort nach der Thron-

*) Stroganow schrieb über dies Comité in „Wjestnik Ewropy“.

besteigung aus England herbeieilte; die Altrussen hassten ihn als begeisterten Verehrer der Institutionen des Inselreichs und als Gegner Frankreichs, er hielt es mit den Tories und war im Herzen wenig liberal, wenn er sich auch bisweilen einen liberalen Anstrich gab; mit seinen ausgebreiteten Kenntnissen war er dem Justizminister eine treffliche Stütze und sass auch im Comité bei dem Ministerium der Volksaufklärung; die Kaiserin-Mutter war ihm sehr zugethan, wie vor allem ihr Testament vom 27. November 1827*) bezeugt, in dem sie ihn Nikolaus I. auf die Seele band. Alexander hing mit Schwärmerei an dem Fürsten Adam Czartoryski, der seinen Einfluss zu Gunsten Polens zu verwerthen trachtete, dem Kaiser stets vorhielt, Russland habe in schändlicher Weise den glorreichen Polenstaat vernichtet und Mit- wie Nachwelt werde ihn anbeten, wenn er dies Unrecht wieder gut mache und Polen wieder aufbaue, auf dessen Krone Czartoryski wohl selbst spekulirte; die Korrespondenz Beider mit einander, welche mit Czartoryskis Memoiren (2 Bände, Paris 1887) erschien, ist eine wichtige Quelle für Alexanders Regierung. Neben dem „nichtofficiellen Comité“ besassen viel Einfluss bei Alexander sein Lehrer Laharpe, der von 1801—1802 in St. Petersburg lebte, Kotschubei, Galitzin und Araktschejew. Graf Viktor Pawlowitsch Kotschubei war ein erklärter Freund der britischen Zustände, bildete seinem Alter nach das Bindeglied zwischen den älteren Staatsmännern und Alexanders junger Umgebung, genoss allgemeines Vertrauen, hatte ausgezeichnete Gemüthseigenschaften, aber wenig Energie und Arbeitskraft, er hatte seine Erziehung in Genf, Paris und London genossen, die russischen Verhältnisse aber waren ihm ziemlich fremd geblieben. Alexanders Jugendgespiele war der bei Hof erzogene Fürst Alexander Nikolajewitsch Galitzin gewesen, dem man später manchmal unverdient den Beinamen seines Vorfahren „der grosse Galitzin“ gegeben hat; Alexanders Kammerjunker während der Prinzenjahre, wurde er nun des Kaisers Lieblingsgesellschafter, verbrachte die Abende bei dem Kaiser-

*) Russkaja Starina, Januar 1882.

paare und trug durch sein meisterhaftes Talent, Sprache und Geberde Anderer nachzuahmen, und durch seine Neigung zur Satire trefflich zur Unterhaltung bei; er war liederlich, mangelhaft gebildet, von sehr beschränkten Kenntnissen, durchaus Voltairianer, wurde aber urplötzlich aus Saulus Paulus, ein gesetzter Mann, entsagte der Leichtfertigkeit, bändigte seine Zunge, spottete nicht mehr über religiöse Dinge, wurde sogar fromm; sehr abergläubig, fühlte er sich vom Wunderbaren stets mächtig angeregt und gerieth allmälig in das Fahrwasser der Mystik. Als Grossfürst hatte Alexander in Araktschejew „einen verächtlichen Menschen" gesehen*), als Kaiser aber fasste er die Ueberzeugung, sein Vater würde am Leben geblieben sein, wenn Araktschejew da gewesen wäre, und sah so in ihm den sichersten Schützer seiner Person, hielt darum den finsteren Mann wie eine Leibwache stets bei sich; in asiatischer Unterwürfigkeit heftete sich der Günstling Pauls an Alexanders Sohlen, die Arbeit in Alexanders Dienst wurde bei ihm zur Leidenschaft, und während seine Autorität anfangs neben der des „nichtoffiziellen Comités" unbedeutend zu nennen war, bahnte er sich immer mehr den Weg zum Herzen Alexanders, wurde sein böser Dämon, nannte sich sein „Väterchen" und wird von A. M. Turgenjew in dessen Memoiren**) als Alexanders einziger Freund bezeichnet.

Alexander beschloss, sich um Russland, nicht um die Einmischung in fremde Staaten zu kümmern, Russland Ruhe und Reformen zu geben, mit Frankreich und mit Grossbritannien Frieden zu machen, und schrieb sofort nach der Thronbesteigung versöhnlich an Georg III., der Bund der bewaffneten Neutralität zerfiel, Nelson zwang Dänemark zum Austritte, Alexander knüpfte durch Woronzow, den er wieder zum Botschafter in London ernannte, die diplomatischen Beziehungen neu an, hob die Beschlagnahme britischer Schiffe auf und unterzeichnete die durch Panin am 17. Juni 1801 abgeschlossene See- und Handels-

*) Russkaja Starina, März 1871.
**) Russkaja Starina, Juni 1895.

konvention mit Grossbritannien; beide Theile machten Zugeständnisse, Russland, das den Grundsätzen des Bundes der bewaffneten Neutralität entsagte, die weit grösseren, und Alexander verzichtete auf Malta wie auf die Grossmeisterwürde des Malteser-Ordens; die Konvention fand bei den Russen wenig Beifall. Keineswegs aber gedachte Alexander sich für das britische Interesse mit Frankreich im Kriege zu messen. In dem neuen Grossmeister des Malteser-Ordens Tomasi aus Siena, den er bei Pius VII. durchsetzte, hatte er ein Werkzeug, das ihm im Mittelmeere gegen Grossbritanniens Uebermacht gute Dienste leisten sollte, und die russischen Truppen blieben auf den jonischen Inseln, da die Briten den Rittern Malta nicht einräumten. Zwar misstraute Alexander dem Ersten Consul und glaubte, er suche Russlands Bündniss nur zum Angriffe gegen Grossbritannien, doch schickte er den Grafen A. J. Markow als Gesandten nach Paris; um auch mit Oesterreich, das Paul so sehr vor den Kopf gestossen hatte, wieder anzuknüpfen, ging Murawjew-Apostol im Sommer 1801 in geheimer Mission nach Wien und Rasumowski wurde wieder Botschafter daselbst. Bei Alexanders Krönung in Moskau, am 27. September 1801, vertrat General Duroc den Ersten Consul, hingegen nahm Letzterer Markow gegenüber einen ziemlich hoffärtigen Ton an, rühmte Pauls Regierung, tadelte aber das übertriebene Interesse Russlands am „Zaunkönige von Sardinien“ und die Erniedrigung Frankreichs zur Stellung „einer Republik Lucca“. Alexander und Bonaparte schlossen am 8. Oktober 1801 in Paris Frieden und am 11. d. M. eine geheime Konvention; sie verpflichteten sich in letzterer, sie wollten die Vertheilung der Entschädigung an die links des Rheins in Verlust gerathenen weltlichen Fürsten in Uebereinstimmung vornehmen und gemeinsam Italien ordnen, in Deutschland aber darauf achten, dass ein richtiges Gleichgewicht zwischen Oesterreich und Preussen geschaffen werde und dass Bayern, Württemberg und Baden bei der Vertheilung besondere Begünstigung erhielten; sie erkannten die Republik der Sieben (jonischen) Inseln an, Frankreich versprach die Räumung Neapels;

beide Cabinete wollten sich mit den Mitteln beschäftigen, auf diesen Grundlagen den allgemeinen Frieden zu befestigen, in den verschiedenen Welttheilen ein gerechtes Gleichgewicht herzustellen und die Freiheit der Meere zu sichern; sie machten sich zu Diktatoren der Welt, zu Schiedsrichtern in Deutschland, und es kündigte sich bereits die Politik von Tilsit und Erfurt an. Frankreich, welches in Luneville mit Franz I., in Amiens mit Georg III. Frieden schloss, fühlte sich Russland gegenüber gewaltig; Alexander verwirrte sich in Bonapartes Fäden, bestimmte zwar mit ihm die Loose für die deutschen Fürsten, wurde aber mehr und mehr in die zweite Linie gedrängt, die Fürsten und Diplomaten umbuhlten Talleyrand weit mehr als Markow; erlangte Alexander für die verwandten Häuser von Baden, Württemberg und Hessen-Darmstadt reichen Zuwachs an Land und Leuten, so wollte doch vor allem Frankreich sich in ihnen militärisch werthvolle Klienten schaffen, und dass Alexander trotz alles Zusammengehens mit Bonaparte ihm Steine in den Weg warf, zeigte seine in Berlin gestellte Aufforderung, der König möge Hannover besetzen. Preussen klammerte sich an ihn und an Bonaparte; am 10. Juni 1802 kamen Alexander und Friedrich Wilhelm III. in Memel zusammen. Am 24. August übergaben die Gesandten von Russland und Frankreich der Reichsfriedensdeputation in Regensburg den zwischen beiden Cabinetten verabredeten Entschädigungsplan vom 3. Juni und am 26. Dezember trat Russland dem Vertrage Frankreichs mit Oesterreich bei. Wegen Sardiniens hatte Bonaparte Markow hart angelassen; „ich wundere mich“, rief er ihm zu, „dass Ihr Hof sich in die piemontesischen Affären mischt, während ich über die persischen schweige“, worauf ihm Markow erwiderte: „Französische Kugeln fliegen nie bis Persien, russische aber können bis Piemont fliegen“; Alexander liess den von Paul und Ssuworow ritterlich gehaltenen König fallen und Piemont wurde im September 1802 mit Frankreich vereinigt. Sehr unliebsam vermerkte der Zar Bonapartes beständige Eingriffe in Italien, während sich Bonaparte über Umtriebe französischer Emigranten

unter russischer Protektion bitter beschwerte und gegen dieselben rücksichtslos vorging.

Der russische Gesandte Graf Markow begegnete Bonaparte mit unverhohlener Abneigung, bewegte sich mit offenkundiger Vorliebe in den Salons des Faubourg Saint-Germain, stimmte völlig mit den Legitimisten überein, war voll Interesse an Oesterreich und führte dem Ersten Consul wie Talleyrand gegenüber eine manchmal rücksichtslose Sprache; er allein von allen Gesandten legte um Bonapartes Schwager, den General Leclerc, keine Trauer an. Bonaparte machte ihm wiederholt polternde Scenen und forderte seine Abberufung; als sie schliesslich im November 1803 erfolgte, geschah sie in Markow höchst schmeichelhafter Weise und er schürte auf der Heimreise in Wien gegen den Ersten Consul, wie er später besonders nach Enghiens Ermordung Alexander aufstachelte, auf den er übrigens keinen persönlichen Einfluss erlangte*). Vorerst vertrat nur ein Geschäftsträger Russland in Paris, der nicht weniger entschiedene Peter von Oubril. Die Ermordung des Herzogs von Enghien versetzte den russischen Hof in die grösste Entrüstung, Maria Fedorowna reizte ihren Sohn, der ohnehin auf Bonaparte ärgerlich war, noch mehr an, der Hof hüllte sich in Trauerkleider und in ihnen ging Alexander bei einem grossen Empfange schweigend an dem französischen Gesandten General Hédouville vorüber. Alexander trat auf dem Regensburger Reichstage als Garant der deutschen Verfassung auf, protestirte in einer am 7. Mai 1804 durch den Ministerresidenten von Klüpfel überreichten Note gegen die Verletzung des deutschen Reichsgebietes und des Völkerrechts und erwartete, freilich vergebens, von allen deutschen Staaten ein einmüthiges Auftreten gegen Frankreich; nur Schweden und Grossbritannien erhoben mit ihm Protest. Oubril übergab am 12. Mai in Paris eine Genugthuung fordernde Note, worauf Talleyrand und Bonaparte unverschämte Antworten gaben, auf die von

*) Er starb, seit 1821 Reichsrath, am 29. Januar 1827 in St. Petersburg; der Sturz Napoleons war seine höchste Genugthuung: „le fade, le polisson Markow“ war gerächt.

Grossbritannien ausgehende Ermordung Pauls anspielten und erklärten, der Erste Consul fürchte keinen Feind, auch nicht Russland, wenn es Krieg begehre, werde aber auch keine Einmischung in französische Angelegenheiten dulden. Oubril antwortete am 24. Juli in einer würdigen scharfen Note auf die gemeine Verleumdung Grossbritanniens durch Talleyrands Note vom 16. Mai, stellte von Seite Russlands ein Ultimatum, auf das Talleyrand mit bonapartischer Grobheit erwiderte, und verliess, nachdem eine weitere Note vom 28. August keinen Erfolg gehabt hatte, Paris, Hédouville wurde abberufen — der Ausbruch des Krieges war nur noch eine Frage der Zeit. Alexander erkannte den Kaisertitel Napoleons nicht an und bemühte sich mit Pitt um die Bildung einer Coalition der legitimen Cabinette gegen den bald darauf vom Papste gekrönten Plebejer, den Markow die Verkörperung des Jakobinerthums nannte. Schon im September 1804 sandte er Nowossilzow, mit einer recht überschwänglichen Instruktion versehen, nach London; Nowossilzow sollte betonen, Russland kämpfe für die Befreiung der Völker vom Joche des korsischen Despoten und für die Bewahrung Europas vor seiner Vergewaltigung; schon damals trennte Alexander die Franzosen und Napoleon von einander, indem er versicherte, er wolle in vollem Einverständnisse mit den liberalen Ideen nicht Frankreich, sondern seinen Herrscher bekämpfen und den Franzosen frei stellen, wen sie zu ihrem Haupte wählen wollten, auch die Schweiz, Holland und andere von Napoleon geknechtete Staaten sollten wieder vollgiltige Nationalitäten werden und ihr Selbstbestimmungsrecht zurückerhalten. Alexander dachte an eine Einschränkung des Umfanges der Türkei und an Bürgschaften für das Loos der in der Türkei lebenden Christen; es schwebte ihm sogar, freilich in sehr verschwommenen Umrissen, ein Bündniss aller europäischen Staaten, auf den unbeugsamen Principien des Völkerrechts beruhend, vor Augen. Pitt nahm die Eröffnungen Nowossilzows ziemlich kühl auf und rieth zur Restauration der Bourbons als dem besten Mittel gegen Napoleons Weltherrschaftsgelüste. Während Preussen sich vergebliche

Mühe gab, Alexander mit Napoleon auszusöhnen, schlossen Fürst Czartoryski, der Leiter der auswärtigen Politik, und der Geheimrath D. P. Tatischtschew am 6. November in St. Petersburg mit dem oesterreichischen Botschafter Grafen Philipp Stadion eine Defensivallianz ab, die einer offensiven aufs Haar glich, am 14. Januar 1805 folgte das Bündniss Russlands mit Schweden und am 11. April in St. Petersburg das Bündniss Russlands mit Grossbritannien, von dem Stadion nichts wusste. Man sprach darin von einer „allgemeinen Liga der Staaten Europas“, von der Verpflichtung Frankreichs, ganz Italien, Hannover und ganz Norddeutschland zu räumen, die batavische und die helvetische Republik unabhängig zu erklären und den König von Sardinien zu restauriren, die Briten sollten für je 100000 Soldaten 1250000 Pfd. Sterl. Subsidien bezahlen. Alle Versuche, auch Preussen zur Coalition herüberzuziehen, blieben erfolglos, Friedrich Wilhelm III. gefiel sich in seiner ruhmlosen Neutralität, hingegen trat Oesterreich am 9. August in St. Petersburg dem britisch-russischen Bündnisse offen bei, die Tripelallianz war fertig. In Russland war der Krieg gegen Frankreich unpopulär und auch Czartoryski hätte ihn gern vermieden, Rostoptschin schrieb missbilligend: „Unser Kaiser, der schon die Masern und die Blattern gehabt hat, will es noch mit den Engländern und den Oesterreichern versuchen“ und schob dann läppischer Weise, als die Coalition von 1805 unglücklich war, wie 1799 alle Schuld auf „die Deutschen“. Friedrich Wilhelm machte im September gegen Russland mobil, die Verletzung des Ansbacher Gebietes durch Bernadottes Durchmarsch zum Kriegstheater aber führte bei ihm zu anderen Ansichten, er gestattete den Russen den Durchmarsch durch preussisches Gebiet und empfing Alexander am 25. Oktober als seinen Gast. Alexander entsagte Czartoryskis gegen Preussen feindlichen Absichten und am 3. November unterzeichneten Czartoryski, von Alopäus und Fürst Dolgoruki den Potsdamer Vertrag mit Preussen, das eine bewaffnete Vermittelung zwischen der Coalition und Napoleon versuchen und eventuell nach ihrem Scheitern der Coalition beitreten sollte; die thea-

tralische Scene am Sarge des alten Fritz zwischen Alexander und dem preussischen Königspaare bekräftigte den Vertrag.

Mittlerweile setzten sich die russischen Streitkräfte in Bewegung. Graf Peter Alexandrowitsch Tolstoi sollte mit 20000 Mann bei Stralsund landen, sich mit Schweden und Briten vereinigen und Hannover besetzen; der Admiral Ssenjawin sollte sich mit den Briten verbinden und mit 20000 Mann in Neapel landen, Truppentheile wurden zum Zwecke der Bewachung an den türkischen und den preussischen Grenzen postirt; das Hauptheer stand unter dem Befehle des Generals Michail Ilarionowitsch Golenischtschew-Kutusow und sollte sich mit dem oesterreichischen Generalquartiermeister von Mack vereinigen; als aber die Vorhut in Braunau am Inn eintraf, erfuhr sie Macks schimpfliche Kapitulation von Ulm. Starke Streitkräfte sammelten sich in Mähren unter dem Grafen F. W. von Buxhöwden, dort befand sich Alexander selbst mit Czartoryski, Nowossilzow und Stroganow, dort standen die Garde und die besten Regimenter. Unter Golenischtschew-Kutusow dienten der ritterliche Fürst Peter Iwanowitsch Bagration, Dmitrii Ssergejewitsch Dochturow und „der Murat Russlands", Michail Andrejewitsch Miloradowitsch. Am 11. November schlug Golenischtschew-Kutusow mit den Oesterreichern Mortier bei Dürrenstein, Bagration hielt unter entsetzlichen Verlusten Murat am 15. und 16. bei Hollabrunn auf, damit Golenischtschew-Kutusow seinen Rückzug nach Mähren ausführen konnte; am 18. vereinigte sich Golenischtschew-Kutusow mit der Armee Buxhöwdens und mit den Oesterreichern in Olmütz, während Napoleon in Brünn stand; Alexander und Franz waren bei ihren Heeren, die zusammen etwa 82000 Mann stark waren. Mit massloser Ueberhebung und Geringschätzung schauten die russischen Offiziere auf die Oesterreicher und auf „den Corsen Buonaparte"; ein hoffärtiger, von verstocktem Nationaldünkel beherrschter Mann, Fürst Peter Petrowitsch Dolgoruki, stellte die Besiegung Bonapartes seinem kaiserlichen Freunde als ein Kinderspiel hin und benahm sich, mit einem Schreiben an „das Ober-

haupt des französischen Volkes" abgesandt, ihm gegenüber mit lächerlichem Dünkel; ebenso unglücklich berieth der von Paul zum Grossfürsten-Cäsarewitsch erhobene Bruder und präsumtive Thronfolger Konstantin den leicht verleiteten Bruder. Die „Dreikaiserschlacht" von Austerlitz am 2. Dezember endete mit Napoleons glänzendstem Siege, um Alexander deklamirte man von oesterreichischem Verrathe und Niemand sprach von der Fortsetzung des Kriegs, der Zar und seine prahlerischen Rathgeber waren absolut entmuthigt; Alexander kümmerte sich nicht weiter um seine Alliirten, zog mit seinem Heere ab, hielt sich pünktlich an die von Napoleon vorgezeichneten Etappen, rief seine Truppen aus Italien und Hannover heim und gab den König von Sardinien wiederum preis. Auch Preussen sah sich von Alexander preisgegeben und schloss mit Napoleon den schimpflichen Vertrag von Schönbrunn, Oesterreich musste sich zum Frieden von Pressburg bequemen.

Da das britische Cabinet den Frieden mit Napoleon zu wünschen schien und Russland sich isolirt fühlte, wünschte Fürst Czartoryski auch für Russland den Abschluss eines Friedens und d'Oubril wurde mit dahin zielendem Auftrage nach Paris gesandt. Napoleon benutzte die Verworrenheit der russischen Politik, machte Oubril durch lange Konferenzen mürbe und Oubril unterzeichnete am 20. Juli 1806 in Paris ohne britische Betheiligung mit dem General Clarke einen Vertrag, dessen Hauptpunkte die Einräumung der Bocche di Cattaro*) an Frankreich, die Erklärung der jonischen Inseln und Ragusas zu unabhängigen Republiken, die Anerkennung der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der Türkei und der Abzug aller französischen Truppen aus Deutschland binnen drei Monaten waren; in geheimen Artikeln trafen Russland und Frankreich Abrede über spanisches Gebiet und intriguirten gegen Preussen. Auf dies alles ging Oubril ein, weil Talleyrand ihn ängstigte, im Weigerungsfalle sei Oesterreich verloren. Auch Czartoryski betonte in einer

*) Die Russen unter Admiral Ssenjawin hatten diese im März 1806 besetzt.

Denkschrift an Alexander die Nothwendigkeit des Friedens und wies auf die wundesten Punkte Russlands, nämlich auf Polen und die Leibeigenschaft der Bauern hin, aus denen ein eindringender Feind Kapital schlagen würde. Alexander jedoch war anderer Meinung, er entliess den Freund nach Wilna, seiner Pflanzstätte für die polnische Restauration, und ernannte im Juli 1806 den Freiherrn Andreas J. von Budberg zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten; dieser Feind Napoleons näherte sich Preussen und die Erklärungen Friedrich Wilhelms III. und Alexanders in Charlottenburg und Kamennyi-Ostrow vom 1. und 24. Juli widersprachen ebenso direkt dem Pariser Vertrage Friedrich Wilhelms mit Napoleon vom 15. Februar 1806, wie sie als Anbahnung eines russisch-preussischen Bündnisses gelten konnten und die Räumung Deutschlands seitens der französischen Truppen als höchst dringlich hinstellten. Alexanders Minister ausser dem Handelsminister Grafen Rumjanzow waren gegen Napoleon, Rumjanzow wurde von Napoleons Grösse geblendet und erkannte nur im Bunde mit ihm das Heil des Vaterlandes. Budberg erliess zur Rechtfertigung der Nichtratifikation des Oubrilschen Vertrages (s. S. 240) ein Circular an die europäischen Regierungen und griff die Schöpfung des Rheinbundes, die Knechtung Italiens, die Beeinträchtigung der Alliirten Russlands durch Napoleon offen an, während sich die Stellung Russlands zur Pforte und zu Persien durch französische Intriguen immer feindlicher gestaltete. Der französische Botschafter am Divan, General Sebastiani, schürte nach Kräften gegen Russland, schlug den Einfluss des russischen Vertreters Italinski ganz aus dem Felde, veranlasste Selim III. zur Anerkennung Napoleons als Kaiser und zur Sperrung von Bosporus und Dardanellen für russische Schiffe. Die Pforte verletzte eine Reihe mit Russland getroffener Abmachungen, setzte die russenfreundlichen Hospodare der Moldau und Walachei, Murusi und Ypsilanti, im August 1806 auf Drängen Sebastianis ab, wurde aber durch die Drohungen der Botschafter Russlands und Grossbritanniens, das sich engstens mit Russland alliirt zeigte, im Oktober zu ihrer Wiedereinsetzung ge-

zwungen. Mittlerweile unterstützte die russische Regierung die unter Czerny Georg gegen Selim rebellirenden Serben durch Emissäre und durch Geld, suchte Oesterreich für sie zu interessiren und liess zugleich die Griechen auf den Inseln des Archipels durch eine Expedition unter dem Admirale Ssenjawin aufreizen. Trotz des Einlenkens der Pforte in der Hospodarenfrage rückte General Michelson, der Besieger Pugatschews, mit 50 000 Mann ohne Kriegserklärung in Moldau und Walachei ein, nahm Chotin, Bender und Jassy, schlug die Türken am 23. Dezember bei Grodau und hielt am 27. d. Mts. seinen Einzug in Bukarest. Grossbritannien befürwortete in auffälligster Weise am Divan die Sache Russlands, bekriegte die Türken in den Dardanellen und im Marmara-Meere, Ssenjawin schlug die türkische Flotte im Mai 1807 bei Tenedos.

Durch kaiserliches Manifest vom 24. September 1801 war Grusien (Georgien) mit Russland vereinigt worden, nachdem am 9. Januar d. J. der letzte Zar, Georg XIII., gestorben war; sein Vetter, Fürst Paul Dmitrijewitsch Zizianow, wurde Oberbefehlshaber in Grusien und befahl im April 1803 dem Generalmajor Lasarew, Georgs Wittwe, seine Cousine Maria, die fliehen wollte, mit ihren Kindern zu arretiren; Maria erdolchte Lasarew, als er sie wegführen wollte, Zizianow lieferte sie nun selbst nach St. Petersburg ein, wo sie fortan von einer Pension lebte, schlug wiederholt die Lesghier, besetzte Mingrelien und Imeretien. Am 14. Dezember 1803 trat Fürst Grigorii Dadian, der letzte unabhängige Herrscher Mingreliens, mit seiner Familie in den russischen Unterthanenverband und durch kaiserliches Reskript vom 16. Juli 1804 wurde Imeretien mit Russland vereinigt. Persien versuchte nun Wühlereien gegen die neue russische Herrschaft in diesen Landen, Zizianow schlug die Perser bei dem Kloster Etschmiadzin, brachte die Osseten zum Gehorsam, unterwarf 1805 eine Reihe kaukasischer Landstriche, verleibte im Januar 1806 Schirwan Russland ein, fiel aber unter den Mauern von Baku wenig Monate später durch Meuchelmord. Persien unterstützte die neues Leben gewinnenden Unruhen und der Krieg währte bis 1813.

Napoleon hatte mit den unzufriedenen Polen geliebäugelt und durch die türkische Ablenkung Alexander verhindert, Preussen, das sich gegen ihn erhob, sofort Hilfe zu bringen; Alexander rüstete jedoch mit äusserster Anstrengung, um sobald wie möglich in Aktion für Friedrich Wilhelm zu treten, der am 9. August mobil gemacht hatte; er désavouirte am 27. August Oubrils Vertrag und hielt am Bunde mit Grossbritannien fest. Da erlitten die Preussen die entsetzlichen Niederlagen von Jena und Auerstädt, der König schrieb dem Zaren, er setze nur noch in seine Freundschaft Hoffnung, und in Grodno wurde am 28. Oktober eine Militärkonvention wegen des Durchmarsches einer russischen Armee durch Preussen unterzeichnet; der König verwarf die von Napoleon geforderte Kriegserklärung an den Zaren, die schmähliche Aera Haugwitz endete mit dem 21. November und der König schloss sich enger als je an Alexander an. Bennigsen, den wir aus Pauls Sterbezimmer kennen, führte im November ein Heer nach Polnisch-Preussen, Truppen von Michelsons Heer gingen an die Weichsel, Buxhöwden nach Ostpreussen, den Oberbefehl erhielt der alte Generalfeldmarschall Graf M. F. Kamenski, ein ebenso despotischer wie unfähiger Mann; er traf am 19. Dezember in Pultusk bei der Armee ein und verfiel alsbald in Irrsinn, sodass er am 25. d. M. den Oberbefehl niederlegen musste; nach einem kurzen Interim Buxhöwdens übernahm Bennigsen denselben. Bennigsen musste die polnischen Gebiete räumen und nach Neu-Ostpreussen weichen und es kam am 7. und 8. Februar 1807 zu der blutigen, verlustreichen Schlacht von Preussisch-Eylau, wo das kleine preussische Corps unter L'Estocq und Scharnhorst allein verhütete, dass Napoleon einen vollen Sieg davon trug. Zum ersten Male lagerten sich Wolken vor Napoleons Sonnenwagen. Bennigsen rühmte sich zwar auch des Sieges und liess Tedeums abhalten, zog sich aber auf Königsberg zurück. Friedrich Wilhelm lehnte das Anerbieten Napoleons, mit ihm Frieden und Freundschaft schliessen zu wollen und sich dafür von Russland loszusagen, weise ab, Bennigsen antwortete auf den Versuch einer Unterhandlung mit der Bemerkung, er

sei zum Kämpfen, nicht zum Unterhandeln ausgesandt worden, blieb jedoch in unverzeihlicher Unthätigkeit. Am 2. April traf Alexander mit der Garde in Memel ein und am 4. d. M. sagte er in Kydullen in seiner oberflächlichen Sensibilität zu dem Könige: „Nicht wahr, Keiner von uns fällt allein? Entweder Beide zusammen oder keiner von Beiden!“ Friedrich Wilhelm, der eben mit Schweden ein Bündniss geschlossen hatte, schloss am 26. April in Bartenstein ein Schutz- und Trutzbündniss mit Alexander, wobei sie sich verpflichteten, nur in Uebereinstimmung und erst nach der Befreiung Deutschlands und nach der Zurückwerfung Frankreichs über den Rhein die Waffen niederzulegen: Preussen sollte den Umfang vom Jahre 1805 zurückerhalten und besser arrondirt werden, der Rheinbund sollte beseitigt und aus Deutschland eine konstitutionelle Föderation gemacht werden; man hoffte auf den Anschluss Oesterreichs, Grossbritanniens, Schwedens und Dänemarks, wollte in diesem Falle Oesterreich Tirol und die Mincio-Linie, Grossbritannien eine Erweiterung des welfischen Hausbesitzes in Deutschland verschaffen; man dachte auch an Entschädigung der Oranier, der Könige von Sardinien und von Neapel und erwähnte der Integrität und Unabhängigkeit der Türkei. Oesterreich, Grossbritannien und Schweden thaten aber keine Schritte zu energischem Anschlusse an Preussens und Russlands Kampf gegen Napoleon, desto energischer lenkte dieser von Osterode aus das Rad der Geschichte; er vertheidigte Konstantinopel gegen die Briten, zog Verstärkungen aus Italien und aus Norddeutschland an sich heran und köderte die leichtgläubigen Polen, am 14. Juni vernichtete er Bennigsens Heer in der Schlacht bei Friedland, wo Bennigsen gegen 20000 Mann verlor. Bennigsen zog hinter den Niemen und rieth Alexander, sofort Waffenstillstand zu schliessen; Alexanders Muth schwand ebenso rasch dahin wie 1805 nach Austerlitz; ihm graute bei dem Gedanken, Napoleon könne Russlands Boden betreten und Polen könne aufstehen; er meinte, er habe für Preussen genug geopfert, und bat, ohne den auf ihn blind vertrauenden König zu benachrichtigen, Napoleon um einen Waffenstillstand, der

am 21. Juni unterzeichnet wurde; für Fortsetzung des Krieges hatte von allen Generalen Russlands nur Barclay de Tolly gesprochen. Alexander wollte den Frieden und ertheilte dem als Diplomat sehr unerfahrenen Generale Fürsten Dmitrii Iwanowitsch Lobanow-Rostowski, der den Waffenstillstand verhandelte, Auftrag zur Einleitung eines Friedensschlusses; er liess Preussen im Stiche, brach sein Wort von Potsdam und Kydullen und schlug eine neue Politik ein; gegen Grossbritannien war er abgekühlt, ja feindselig gestimmt, seit das Cabinet von St. James sein neues Anlehen von 150 Millionen nicht garantirt hatte und nichts für seine Flotte im Archipel that, die Briten erschienen ihm Filze und Krämer. Ohne Budberg, Czartoryski und Nowossilzow, seine bisherigen Rathgeber, zu befragen, entschloss sich Alexander zur Zusammenkunft mit Napoleon; vom Cäsarewitsch Konstantin Pawlowitsch, von Fürst Lobanow-Rostowski, Bennigsen, dem Reichsvicekanzler Fürsten Kurakin u. A. begleitet, erschien er am 25. Juni in Tilsit und hatte mit Napoleon auf einem Flosse auf dem Memel eine lange Unterredung unter vier Augen; Napoleon beutete Alexanders Ehrgeiz und seine Abneigung gegen das knauserige Grossbritannien sehr geschickt aus, stellte ihm freie Hand in Finnland und auf der Balkanhalbinsel in Aussicht, hielt ihm vor, Russlands Heil liege nur im Bündnisse mit Frankreich, und lockte ihn mit dem Anerbieten einer gemeinsamen Diktatur über Europa. Alexander wurde aus seinem Feinde sein bewundernder Freund und vertauschte die Rolle des Vorkämpfers für Völkerrecht und Völkerfreiheit mit der weit einträglicheren des Theilnehmers an Raub und Völkerknechtung. Er bat zwar Napoleon unter Thränen, Preussen zu schonen, unterliess aber jeden Versuch, seinen Bitten energischen Nachdruck zu geben; derart lag er im Banne des Imperators. Beide Kaiser verhandelten am liebsten ohne Zuziehung ihrer Diplomaten und Alexander sah ruhig mit an, wie Friedrich Wilhelm und die Königin Louise von Napoleon mit Spott und Vorwurf behandelt wurden; so ritterlich seine Worte klangen, so selbstsüchtig war seine Handlungsweise. Napoleon beschäftigte ihn mit Paraden und Revuen,

an denen der Sohn Pauls besonderes Wohlgefallen trug, und zog ihn immer mehr in sein Netz. Die Fürsten Lobanow-Rostowski und Kurakin unterzeichneten am 7. Juli mit Talleyrand den Frieden von Tilsit, in dem Preussen verstümmelt und nur „aus Rücksicht auf den Kaiser Alexander“ überhaupt unter den Staaten belassen wurde; Russland erhielt den preussischen Grenzdistrikt Bialystock (206 Quadratmeilen mit 184000 Seelen) als bessere Abgrenzung gegen das neue Grossherzogthum Warschau, bereicherte sich also auf Kosten des preisgegebenen Alliirten; Alexander rieth dem Könige, ja nicht mit dem Friedensabschlusse zu zögern, und so erfolgte derselbe zwischen Napoleon und Friedrich Wilhelm am 9. Juli: das Werk des alten Fritz schien vernichtet, Preussen war wie jüngst Oesterreich von Deutschland losgelöst und über die Elbe zurückgeworfen, zwischen Frankreich und Preussen lagerte sich das Königreich Westfalen unter Napoleons jüngstem Bruder Jérôme*); jede Spur des alten Europa sollte ausgelöscht und das napoleonische System durchgeführt werden. Russland und Preussen erkannten Napoleons Brüder in ihren Königskronen und den Rheinbund unter Napoleons Protektorate an; Alexander liess den König von Sardinien und die Bourbons in Sicilien fallen, trat Jever an das Königreich Holland, die jonischen Inseln und die Bocche di Cattaro an Frankreich ab und versprach die Räumung der Donaufürstenthümer. Napoleon nahm seine Mediation für den Frieden mit Grossbritannien an, falls diese Macht binnen einem Monate nach der Ratifikation des Tilsiter Friedens sich dazu verstehen sollte. Alexander und Napoleon schlossen zugleich ein geheimes Schutz- und Trutzbündniss und gelobten einander Hilfe und Schutz bei allen Kriegen; sollte Grossbritannien die russische Vermittelung nicht annehmen oder trotz ihrer Annahme nicht bis 1. November Frieden schliessen, so wollten beide Kaiser ihm den Krieg erklären und zum Beitritte dazu Dänemark, Schweden, Portugal und Oester-

*) Kleinschmidt, Geschichte des Königreichs Westfalen, Gotha 1893.

reich auffordern: sollte die Pforte binnen drei Monaten nicht Frieden schliessen, so wollten die beiden Kaiser ihr alles europäische Gebiet mit Ausnahme Rumeliens und Konstantinopels entziehen, eine Theilung desselben zwischen ihnen ward vorgesehen. Russland dachte an Bessarabien, die Donaufürstenthümer und Bulgarien bis zum Balkan. Napoleon opferte die alten Bundesgenossen Frankreichs, die Türkei und Schweden, der Freundschaft Russlands, Alexander trat, obgleich die russischen Rohprodukte hauptsächlich nach England gingen, der Kontinentalsperre bei und ruinirte den Handel Russlands; das Reich wurde mit Banknoten überschwemmt, alles entwerthete und tausende von Familien wurden bankerott. Jetzt aber schwamm man in Tilsit in Entzücken, die Truppen beider Kaiser fraternisirten und gaben einander Feste mit viel Getränk und viel Gerede.

Alexanders Frontwechsel in Tilsit führte naturgemäss zum Wechsel der massgebenden Persönlichkeiten in der Politik; die Napoleon und Frankreich feindlichen Rathgeber und Diplomaten verloren ihr Amt. Nowossilzow, bisher Alexanders Universalgehilfe, sah sich von ihm gemieden*) und im November 1807 in schroffster Form verabschiedet; um dieselbe Zeit erhielt Kotschubei „leidender Gesundheit wegen“ unbestimmten Urlaub, Stroganow schied aus dem Civildienst und trat als Generalmajor in das Heer ein, Czartoryski und Budberg traten ab. Rasumowski wurde als Botschafter abberufen, blieb aber als Privatmann in Wien, wo sich die Napoleon feindliche Gesellschaft um ihn krystallisirte; Kurakin aber, der sich für den Friedebringer Europas hielt, ein Mann ohne Festigkeit des Charakters und der politischen Ueberzeugung,

*) Am 23. September 1807 schrieb Savary aus St. Petersburg: „Nowossilzow bleibt zu fürchten; stets des Kaisers Freund, ist er liberal nach englischer Art und träumt nur davon, die britischen Institutionen in Russland zu importiren; er ist hierin lächerlich.“ Nowossilzow reiste längere Zeit, verkehrte in Wien vorzüglich mit Engländern, intriguirte und sammelte Nachrichten zur Verwendung seiner Regierung. (Ungedruckte westfälische Gesandtschaftsberichte aus Wien.)

ersetzte ihn auf dem Wiener Posten. Die vornehme Welt in St. Petersburg und Moskau verdammte wie Woronzow in London u. A. die Allianz mit Napoleon, die Kaiserin-Mutter war seine Todfeindin und umgab sich mit Emigranten und Anhängern der britischen und oesterreichischen Interessen; man tadelte unverblümt die Unterwürfigkeit unter Napoleons Willen, der Alexander sogar veranlasste, „Ludwig XVIII." und seine Familie in Wiederholung der Grausamkeit Pauls aus Mitau auszuweisen*); man sah mit Entrüstung die rücksichtslose Ausnützung der russischen Freundschaft durch den Korsen, seine Hinterlist gegen die Bourbons in Spanien. Der durch seine Betheiligung an Enghiens Ermordung doppelt ungeeignete Gesandte Savary, Herzog von Rovigo, fand bei der Gesellschaft einen ausgesucht feindseligen Empfang, in den Buchläden lagen viele Schmähschriften gegen Frankreich; auch Savarys Nachfolger Caulaincourt, Herzog von Vicenza, litt unter dem Odium der Mitwisserschaft an Enghiens Katastrophe und wurde mit eisiger Kälte behandelt; Graf Peter Alexandrowitsch Tolstoi, der im November 1807 als Gesandter bei Napoleon akkreditirt worden war, verkehrte fast ausschliesslich im Faubourg Saint-Germain, reizte Napoleon durch sein schroffes Benehmen und warnte Alexander vor dem Tilsiter Freunde. Die Missstimmung gegen Alexander trieb die wunderlichsten Blüthen, man sprach selbst von Alexanders Beseitigung, der Admiral Nikolai Ssemenowitsch Mordwinow, „der russische Cato", redete ihm freimüthig ins Gewissen und Karamsin bereitete schon seine Denkschrift an Alexander „Das alte und das neue Russland" vor. Wie Rambaud in seiner „Geschichte Russlands" betont, war die russische Literatur der Zeit überwiegend antifranzösisch, Trauer- wie Lustspiele, Oden wie Fabeln, Revuen und Tagesblätter griffen die Franzosen und die Nachäffung französischer Moden an, der grosse Fabeldichter Iwan Andrejewitsch Krylow verhöhnte sie in seinen Lustspielen „Die Mädchenschule" und „Der Modeladen", Oserow erinnerte

*) Ludwig ging im November 1807 nach England.

1807 in seinem „Dmitrii Donskoi“ an die Heldenthaten der Väter gegen die Fremdherrschaft, Krjukowski feierte dieselben in seinem Trauerspiel „Posharski“, beide gleichsam als Hinweis auf baldige neue Kämpfe gegen einen fremden Gewalthaber, Wassilii Andrejewitsch Shukowski besang die Thaten des russischen Heeres von 1806; vielleicht am leidenschaftlichsten sprach sich Pauls einstiger Günstling, Graf Rostoptschin, in Brief, Theaterstück und Brochure in mustergiltigem Französisch wie in Russisch gegen die Franzosen aus; 1807 erschienen die ironische Erzählung „O die Franzosen!“, das Lustspiel „Nachrichten oder der lebendige Todte“, sowie anonym das Pamphlet: „Laute Gedanken auf der rothen Treppe“; unter Schmähungen der französischen Ehrsucht versprach Rostoptschin seinen Landsleuten den Sieg, falls sie, ihrer Heldenahnen würdig, tapfer fechten würden, dann werde „der Feind, der gekommen sei wie ein brüllender Löwe, wie ein hungriger Wolf zähnefletschend entfliehen“. Freilich hielten die Russen trotz aller Tiraden an ihren französischen Gouverneuren und Gouvernanten, Köchen und Friseuren, an Pariser Moden und Lastern fest.

Nach Budbergs Abgang war das auswärtige Amt dem bisherigen Handelsminister Grafen Nikolai Petrowitsch Rumjanzow, dem Sohne des grossen Sadunaiskii, übertragen worden; Rumjanzow hatte schon 1806 zum Bunde mit Napoleon gerathen und blieb bis zu dessen Sturz im Banne seiner gewaltigen Grösse, er schwärmte für Frankreich und verfasste seine offiziellen Erlasse in französischer Sprache, aus der sie erst ins Russische übersetzt werden mussten, war sehr wenig begabt und unzuverlässig; er wurde zwar 1809 auch Reichskanzler, hatte aber sehr wenig Einfluss auf Alexander, der seine Nullität durchschaute. Massgebend für die inneren Angelegenheiten wurde der Geheimrath M. M. Speranski, von dem wir später ausführlich berichten werden; er konnte als der Erbe des Triumvirats Nowossilzow, Stroganow, Czartoryski bezeichnet werden und war der allmächtige Universalgehilfe des Zaren. Speranski hatte im Gegensatze zu Rostoptschin, Karamsin und so vielen Anderen eine grosse Vorliebe für Frank-

reich, hatte sich an der französischen Publicistik geschult, Montesquieu und Condorcet zu seinen Lieblingen erwählt und bewunderte das riesenhafte Génie Napoleons, wie dessen legislatorische Begabung, als deren Ausdruck der Code Napoléon vorlag. Araktschejew und den Altrussen war der Reformer ein Stein des Anstosses, an dessen Beseitigung sie unermüdlich arbeiteten; Araktschejews Einfluss bei Alexander war im Steigen, seine Verbesserungen im Artilleriewesen, welche diese Waffe auf die Höhe der französischen hoben, gewannen ihm die Anerkennung des Gebieters und er wurde im Januar 1808 Kriegsminister, um alsbald gegen Schweden zu rüsten.

Als die Briten über das wehrlose Dänemark herfielen und Kopenhagen beschossen, bezeichnete Alexander am 7. September 1807 sämmtliche mit ihnen abgeschlossenen Verträge als aufgehoben und erklärte ihnen am 6. November den Krieg; der Handel litt entsetzlich unter demselben, im September 1808 fiel die Mittelmeerflotte unter Admiral Ssenjawin im Tajo in die Hände der Briten, welche die Schiffe erst nach fünf Jahren wieder herausgaben; während Russland britische Schiffe beschlagnahmte, blokirte eine britische Flotte die russische in der Ostsee. Weil Schweden keinen Selbstmord begehen wollte und der Kontinentalsperre nicht beitrat, überfiel Alexander dies Reich; Gustav IV. Adolph hatte dem Schwager in beleidigender Weise den St. Wladimir-Orden zurückgeschickt, als derselbe mit Napoleon, „dem Thiere der Apokalypse“, wie Gustav in seiner verdrehten Mystik ihn nannte, Freundschaft geschlossen hatte, und war einen Subsidienvertrag mit den Briten eingegangen. Im Februar 1808 rückte Graf Buxhöwden ohne Kriegserklärung in Finnland ein, in einer Proklamation wurde der Bevölkerung gerathen, sich „ihren Freunden und Beschützern“ nicht zu widersetzen, hingegen für den vom Zaren zu berufenden Landtag Abgeordnete zu wählen*). Nach zehn Monaten war ganz Finnland erobert, im Mai hatte die für uneinnehmbar

*) Rambaud, Geschichte Russlands (s. oben).

geltende Festung Sweaborg kapitulirt, General Klingspor wurde nach Bothnien zurückgetrieben, man forderte die finnländischen Soldaten im schwedischen Heere unter Bestechungsanerbieten zum Abfalle auf, man fasste auf den Ålandsinseln festen Fuss, Fürst Bagration u. A. brachten neue Truppen, der Livländer Michail Bogdanowitsch Barclay de Tolly führte die ihm unterstellten über das Eis des bothnischen Meerbusens in abenteuerlichem Wagemuthe nach Schweden. In Stockholm brach im März 1809 ein militärischer Aufstand aus, der König wurde verhaftet und mit seiner Descendenz des Thrones verlustig erklärt, der Thronräuber, sein Oheim, bestieg am 6. Juni als Karl XIII. den Thron. Der Krieg mit Russland endete am 17. September 1809 im Frieden von Frederikshamn: Russland erwarb Finnland, Westbothnien bis zum Torneå und einen Theil der Ålandsinseln, 5472 Quadratmeilen mit 898500 Seelen. Alexander berief den finnländischen Landtag, bestätigte dem Lande im März 1809 die alte schwedische Verfassung und die Universität in Åbo, die Nikolaus I. im Jahre 1827 nach Helsingfors verlegte, wo sie noch blüht; der Landtag hatte schon am 29. Februar in Borgå Alexander als „Grossfürsten von Finnland" gehuldigt. 1811 bestätigte er das Land als Grossfürstenthum Finnland in den Grenzen, die es vor dem Nystädter Frieden von 1721 besessen hatte. Obwohl Finnland im Kriege erobertes Land war, behauptete es mehr als jedes andere Gebiet sein politisches Sonderdasein, das wohl am besten als Realunion zu bezeichnen ist*); in der Bevölkerung lebte ein starkes Heimaths- und Nationalgefühl fort, Finnland erwies sich in der Förderung kultureller Aufgaben als Musterland; es erfreut sich heute noch grosser administrativer und legislativer Vorzüge, geniesst finanziell und militärisch eine privilegirte Sonderstellung und 1886 wurde seinen Ständen das Recht der Initiative bei der Gesetzgebung von

*) L. Mechelin, Das Staatsrecht des Grossfürstenthums Finnland, Freiburg i. Br. 1889; Kleinschmidt, Das russische Staatsrecht und seine Geschichte (s. oben).

Alexander III. zuerkannt. Seit 1809 ist der Kaiserliche Senat für Finnland Finnlands höchste administrative und richterliche Behörde, die bis 1826 bestehende finnländische Kommission wurde aufgehoben, das Centralorgan der höchsten Verwaltung ist der in St. Petersburg wohnende Minister-Staatssekretär für Finnland. Auf dem Landtage herrschte lange ein durchaus ständischer Geist, von Adel und lutherischer Geistlichkeit getragen; Finnland hat auch heute sein eigenes Heer und seine eigenen Finanzen.

Napoleon hatte in Tilsit Alexanders Begehrlichkeit nach türkischem Gebiete entzündet, dachte aber nicht danach, seine Verheissung erfüllen zu wollen. Während Ssenjawin Tenedos genommen und Graf Gudowitsch im Juni 1807 am Arpatschai in Armenien den Seraskier von Erzerum derart geschlagen hatte, dass er dafür den Feldmarschallsstab erhielt, leitete Oberst Guilleminot laut dem Tilsiter Frieden die Mediation zwischen Russland und der Pforte ein und erzielte am 24. August den bis 21. März 1808 laufenden Waffenstillstand von Slobosia (bei Giurgewo): die Russen sollten die Moldau und Walachei binnen 35 Tagen räumen, die Feindseligkeiten auf asiatischem Boden einstellen und die Türken sollten ihre Schiffe zurückerhalten. General Casimir Baron Meyendorff, ein Balte, ratificirte rasch den Vertrag und begann mit der Räumung, wurde jedoch verabschiedet und der Zar verweigerte die Ratifikation; er sandte nach den Donaufürstenthümern als Oberbefehlshaber den greisen Generalfeldmarschall Fürsten A. A. Prosorowski, der aber gegen die Türken nichts leistete; Sebastiani hetzte den Divan gegen Grossbritannien auf, die Russen blieben zwar in den Fürstenthümern, konnten aber in den dauernden Besitz nicht eintreten. Alexander sah seine Erwartungen auf türkische Beute betrogen, war ärgerlich über das vor seiner Thür aufgebaute Grossherzogthum Warschau und beunruhigt über Napoleons beharrliche Festsetzung in Preussen, die denselben zum Herrn des Kontinents machte, und wies ihn ab, als er Schlesien als Aequivalent für die Fürstenthümer forderte. Napoleon aber brauchte ihn und machte ihm neue Versprechungen; er behauptete, mit

Selims III. Tod seien seine Verpflichtungen gegen die Pforte erloschen, er könne ihm gegen Mahmud II. freie Hand lassen und lud ihn zu einem in Erfurt abzuhaltenden Kongresse ein, auf dem sie als Schiedsrichter Europas tagen wollten. Der wetterwendische und bei allem Misstrauen leichtgläubige Zar war sofort gewonnen; auf der Durchreise rieth er dem Königsberger Hofe, nachgiebig gegenüber Napoleon zu sein, und war von dem Patriotismus Steins und Schladens unangenehm berührt; vergebens mahnten sie ihn, Europas Befreier zu werden, er wollte lieber Europas Mitgebieter sein. Begleitet vom Cäsarewitsch, von Rumjanzow, Speranski, Fürst A. N. Galitzin u. A., traf er im September in Erfurt ein, wo sich ein Parterre von Königen um beide Kaiser gruppirte; vier Wochen lang redeten Beide Worte der innigsten Freundschaft und eilten von Fest zu Fest, von einander unzertrennlich: dass die Macht auf Napoleons Seite weit mehr als auf der Alexanders lag, konnte man nicht unschwer erkennen. Alexander that nichts zur Milderung der abermals erschwerten Lage Preussens, sein Augenmerk richtete sich nur auf die Türkei, wie Napoleon hauptsächlich auf Spanien abzielte; auf Napoleons Wunsch schickte der Zar den Fürsten Kurakin in besonderer Mission nach Wien, um dort die Anerkennung von Napoleons Bruder Joseph als König von Spanien zu erwirken, that auch vermittelnde Schritte zum Frieden bei dem britischen Kabinete: trotz aller Gefälligkeit aber versagte er Napoleon die Hand seiner Schwester Katharina in der Form, dass er ihn mit seinem Begehren an die Kaiserin-Wittwe Maria Fedorowna, seine Feindin, wies. Am 12. Oktober unterzeichneten Champagny, der französische Minister des Aeusseren, und Rumjanzow in Erfurt einen Vertrag, der das Tilsiter Bündniss erneute; Russland und Frankreich versprachen einander, nur gemeinsam auf der Basis des uti possidetis Frieden mit ihren Feinden zu machen, d. h. für Russland die Anerkennung des Eigenthumsrechts an Moldau, Walachei und Finnland, für Frankreich die Anerkennung der neuen Verhältnisse in Spanien; da Grossbritannien diese Anerkennung niemals gewähren würde,

so war Napoleon in der Lage, Alexander in ewigen Krieg mit den Briten zu verwickeln. Insgeheim verabredeten die Kaiser, sie wollten bei der Pforte gemeinsam unterhandeln; im Gegensatze zu Alexanders Hoffnungen musste er jetzt mit Napoleon der Pforte ihren ganzen Besitzstand mit Ausnahme der Donaufürstenthümer garantiren; im Falle eines Kriegs Oesterreichs mit Napoleon sollte Alexander Letzterem, im Falle des Anschlusses Oesterreichs an die Türkei gegen Russland Napoleon Alexander helfen. Alexander erkannte Joseph als König von Spanien an, erwirkte zwar eine Herabsetzung der preussischen Kontribution, billigte aber eine neue Gebietsbeschränkung Preussens. Auf Napoleons Wunsch berief er Tolstoi von Paris ab und ersetzte ihn durch den früheren Reichsvicekanzler Fürsten Kurakin, einen Anhänger der Kontinentalsperre und der engen Allianz beider Höfe. Am 14. Oktober schied Alexander von seinem Wirthe Napoleon, dem Anscheine nach befreundeter als je, im Inneren aber voll Misstrauens und Aergers, von Napoleons Unaufrichtigkeit überzeugt; er hatte wiederum Konstantinopel nicht erlangt; „den Schlüssel, der die Thür zu seinem Hause öffnen sollte", hatte man ihm nicht gegeben. Auf seinen Befehl hin verschaffte ihm bald darauf Kurakin auf dem Wege der Bestechung Kopien von Napoleons geheimen Plänen; aus diesen ersah er, dass Napoleon nicht rasten würde, bis Russland, „der natürliche Gegner Frankreichs, der natürliche Alliirte Oesterreichs", allen Einfluss auf die Gebiete diesseits der Düna und des Dnjepr verloren habe und bis es nicht mehr die Herrschaft Frankreichs im Mittelmeere gefährde, Oesterreich gegen Frankreich aufstachele, in Polen, Schweden, Türkei und Deutschland nach der gebietenden Rolle strebe und Preussen Hilfe biete. Trotz dieser Enthüllungen harrte Alexander auf Napoleons Seite aus und trotzte der antifranzösischen Meinung seines Volkes.

Vergebens bemühte sich Friedrich Wilhelm III., der im December 1808 bei Alexander als Gast weilte, ihn für eine Defensiv-Tripelallianz mit ihm und Kaiser Franz I. zu gewinnen; Alexander verrieth ihm, er sei verpflichtet, Napoleon bei einem Kriege gegen Oesterreich zu unter-

stützen, und rieth ihm, denselben Weg einzuschlagen, was der König ablehnte. Im Jahre 1809 wies Alexander das Ansinnen des Botschafters Fürsten Schwarzenberg, als Oesterreichs Alliirter mit in den Krieg gegen Napoleon zu ziehen, zwar zurück, war aber weit entfernt, die Vernichtung Oesterreichs zu wünschen, und sagte bedauernd zu Schwarzenberg, er müsse leider seinem Versprechen gemäss für Napoleon fechten; Schwarzenberg entnahm der Haltung des Zaren, derselbe werde eventuell nur einen Scheinkrieg führen, und so kam es wirklich. Der General Fürst Ssergei Fedorowitsch Galitzin*) führte im Mai 1809 32000 Mann nach Galizien, wich aber nach besten Kräften dem Zusammenstosse mit den Oesterreichern aus, hielt sich von den verbündeten Truppen des Warschauer Staates unter Poniatowski und Dombrowski möglichst fern und beobachtete Polen weit mehr als Oesterreich, mit den Polen beständig in Misshelligkeit; er rieth Alexander, Napoleons polnischen Umtrieben entgegen zu treten und sich als Wiederhersteller Polens zu manifestiren, doch fürchtete der Zar die Unbeständigkeit der Polen und die üble Einwirkung auf Litauen. Alexander war höchst unzufrieden mit den Abmachungen des Wiener Friedens vom 14. Oktober 1809, der das Grossherzogthum Warschau so sehr verstärkte, liess sich aber als Miethling Napoleons den galizischen Kreis Tarnopol mit 400000 Seelen abtreten.

Russland wäre aus dem Türkenkriege gern ausgeschieden, wenn es eine sichere Beute davon getragen hätte; vorerst hatte man aber nur vage Versprechungen erhalten. Die Briten, die mit Mahmud II. Frieden geschlossen hatten, und die Oesterreicher riethen ihm zur Verwerfung der russischen Forderungen, Mahmud fasste frischen Muth und der Krieg begann von neuem; trotz alles Drängens des Zaren leistete Fürst Prosorowki nichts, nach seinem Tode führte Fürst Bagration interimistisch den Oberbefehl, eroberte eine Reihe Festungen

*) Gönner des Dichters Krylow, der längere Zeit bei ihm lebte und seine Kinder unterrichtete.

an der Donau, wurde aber vom Grossvezier bei Tartaritza geschlagen; im Februar 1810 ersetzte ihn der jugendliche Graf Nikolai Michailowitsch Kamenski, in dem Alexander den ersten Feldherrn Russlands sah, ein ebenso verwegener wie jeder Menschenkenntniss entbehrender, unmässig arroganter Mann, aber alle in ihn gesetzten exorbitanten Erwartungen schrumpften zu dem einen Siege von Batyn (7. September 1810) zusammen. Da der Bruch mit Napoleon jetzt schon zu erwarten war, rief der Zar Kamenski ab, um ihm die zweite Armee gegen diesen zu übergeben, da starb Kamenski im Mai 1811. Sein Nachfolger, der bedächtige und vorsichtige Michail Ilarionowitsch Golenischtschew-Kutusow, einst Ssuworows rechter Arm, war vom Glücke ungemein begünstigt, schlug den Feind wiederholt, jagte den Grossvezier am 13. Oktober in die Flucht, nahm ihn mit einem Theile seiner Armee am 8. December auf dem linken Donauufer gefangen und vernichtete die Truppen auf dem rechten Ufer*), begann dann Friedensverhandlungen mit der Pforte und zog sie auf heimlichen Rath des Reichskanzlers in die Länge, um seine Truppen nicht zu frühe gegen Napoleon verwendbar werden zu lassen; hierüber war der Zar ärgerlich und ernannte anstatt seiner den wackeren Admiral Paul Wassiljewitsch Tschitschagow zum Oberbefehlshaber. Bevor derselbe den Oberbefehl antreten konnte, wollte Golenischtschew-Kutusow den Feldzug zu Ende führen; er belehrte die türkischen Bevollmächtigten darüber, dass Napoleon dem Zaren die Theilung der Türkei angeboten habe, auch die Briten riethen den Türken zum Frieden und so wurde derselbe in Bukarest am 28. Mai 1812 abgeschlossen: Russland, das auf die Donaufürstenthümer verzichtete, erhielt Bessarabien mit den Festungen Chotin und Bender, der Pruth bildete von seinem Eintritte in die Moldau bis zur Mündung in die Donau die Grenze zwischen Russland und der Türkei; es war eine Erwerbung von etwa 880 Quadratmeilen, vorläufig im Südwesten die letzte auf

*) Er wurde hierfür Graf, am 10. August 1812 nach dem Frieden von Bukarest Fürst mit dem Prädikate „Durchlaucht“.

türkische Unkosten. Russische und türkische Handelsschiffe durften fortan auf dem Donauarme bei Kilia aus- und einfahren und die ganze Donau beschiffen, russische Kriegsschiffe nur bis zur Mündung des Pruth die Donau befahren. Tschitschagows Sehnsucht, noch vor der Ratifikation des Friedens nach Konstantinopel marschiren zu dürfen, blieb ungestillt. Dem Friedensschlusse mit Schweden war am 8. April 1812 ein Bündniss mit diesem Staate gefolgt, in dem ihm Alexander als Ersatz für Finnland das dänische Norwegen versprach, und der Friede von Gulistan beendete am 12. Oktober 1813 den langen Krieg mit Persien: Russland erwarb dauernd Daghestan und Schirwan. Wir wollen hier noch erwähnen, dass im Jahre 1821 die Russen Alaska, die Nordwestküste von Nordamerika, welche eine russisch-amerikanische Pelzkompagnie schon 1799 besetzt hatte, zu ihrem Eigenthum erklärten; im Jahre 1867 verkaufte Alexander II. Alaska für 7200000 Dollars an die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Vom ersten Tage seiner Regierung an hatte Alexander I. im Inneren seines Reiches reformirt, hatte sich mit wahrer Heissblütigkeit auf Reformen gestürzt; er erklärte, die Gewalt sei nur dann rechtmässig, wenn sie aus dem Gesetze herrühre, hob „die geheime Expedition“ auf, welche, ohne einem Gesetze zu unterstehen, ohne allen Beweis Verdächtige nach Sibirien, in die Kasematten oder nach entfernten Gütern senden durfte, verbot das Quälen der Angeklagten und die sogenannten „schonungslosen“ Strafen, liess die von Paul errichteten zahlreichen Galgen mit den Namen der kriminalrechtlich Verurtheilten fallen, befreite Priester und Kirchendiener, Edelleute und Gildemitglieder von körperlicher Züchtigung. Bücher- und Zeitungscensur wurde gemildert, man durfte nach Belieben ausländische Bücher einführen und nur ausnahmsweise kam eines auf den Index, die von Paul geschlossenen nichtstaatlichen Pressen wurden wieder geöffnet; wie Pauls abgeschmackte Kleiderordnung, wurde das Verbot des Fremdenverkehrs nach Russland und des Reisens der Russen in das Ausland beseitigt. Alle Verwaltungschefs

mussten dem Kaiser specificirte Rechenschaftsberichte einliefern, die er drucken liess, die Steuern wurden ermässigt, die Ausgaben des Hofhalts beschränkt. Alle Produkte des Reichs sollten ungehinderte Ausfuhr geniessen, sobald sie einen Zoll gezahlt hatten. Dem Adel und den Municipalitäten wurden alle Vorrechte bestätigt.

Die Frage von der Aufhebung der Leibeigenschaft stand auf der Tagesordnung, so lange Alexander regierte; Speranski zumal begünstigte sie. Alexanders Beschluss, ferner keine „Seelen“ mehr zu verleihen, und sein Verbot, freie Leute zu Leibeigenen zu machen, stellte die Lage der Kronbauern sicher und jährlich sollte die Krone für eine Million Rubel Land mit Leibeigenen kaufen; im Februar 1803 bestätigte ein kaiserlicher Ukas die zwischen Gutsbesitzern und Leibeigenen freiwillig abgeschlossenen Befreiungsverträge. Der Zar und die wenigen für die Befreiung der Bauern Eingenommenen dachten an Befreiung nur ohne Bewilligung von Grund und Boden, sie erreichten nichts: unter ihnen war derselbe Fürst Alexander Ssergejewitsch Menschikow, der sich unter Nikolaus und Alexander II. weiter gehenden Bestrebungen widersetzen sollte. Sehr abweisend äusserte sich der Minister und Admiral Alexander Ssemenowitsch Schischkow, und Rostoptschin schrieb auf die Kunde hin, Graf Ssergei Petrowitsch Rumjanzow, der jüngere Bruder des Reichskanzlers, lasse seine Leibeigenen freie Ackerbauern werden*), höhnend dem Fürsten Zizianow: „Gewiss hat Rumjanzow Lust, entweder zum vierten Male in Dienst zu treten oder zwei Ellen blauen Bandes**) zu erhalten. Doch ach! — er ist mit einer Tabaksdose abgelohnt! Du kannst Dir selbst vorstellen, welche Aufregung dies alles in Moskau erzeugte: ja die Abendbetstunden hörten auf, weil die Vorleser den neuen Retter des Menschengeschlechts, d. h. Ssergei Petrowitsch, ausschimpften“***). Dershawin und Karamsin waren entschiedene Gegner der

*) Er bot ihnen die Freiheit an, wenn sie ihm die Aecker abkaufen wollten, und zerfiel darüber mit seinen Standesgenossen.

**) Der St. Andreas-Orden wird am blauen Bande getragen.

***) Memoiren des Senators Ssolowjew in „Russkaja Starina“, 1880 und 1881.

Emancipation. Dershawin behauptete geradezu, Rumjanzow habe das Projekt mit den freien Ackerleuten nur „aus niedriger Feigheit und um dem Zaren zu gefallen“ ersonnen, auch der Reichsrath sehe es als unnütz an, habe es jedoch aus Willfährigkeit gegen den Kaiser gebilligt. Karamsin hielt die Bauernfrage kurzweg für eine unlösbare; den Admiral Nikolai Ssemenowitsch Mordwinow interessirte sie zwar sehr, doch begriff er nicht, warum die Emancipation unbedingt nöthig sein solle, und schlug im Jahre 1818 die allmälige Befreiung der Bauern unter persönlichem Loskaufe vor, nach dem Alter der Loszukaufenden sollte das Mass des Loskaufs vom 2. bis 40. Lebensjahre proportionell erhöht und vom 40. bis 60. Lebensjahre proportionell herabgesetzt, Kinder unter zwei Jahren und Greise über 60 Jahren sollten umsonst frei werden. Mordwinow setzte für den persönlichen Loskauf sehr hohe Preise: für ein Kind vom zweiten bis fünften Jahre 100 Rubel, für Erwachsene von 30 bis 40 Jahren 2000 Rubel, für solche von 50 bis 60 Jahren 500 Rubel; nur sehr wenig Bauernfamilien, vielleicht 100 in ganz Russland, hätten solche Preise bezahlen, an 10 000 Rubel für ihren Loskauf opfern können. Fürst Menschikow (s. oben), Graf Michail Ssemenowitsch Woronzow und die Brüder Nikolai und Alexander Iwanowitsch Turgenjew unterzeichneten ein Schreiben, es möge sich eine dem Ministerium des Inneren zu unterstellende Gesellschaft zum Zwecke der allmäligen Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft bilden, dasselbe gelangte 1820 an Alexander I. Es blieb aber auch unter ihm meist beim Alten. Pauls Verbot, Leibeigene zur Versteigerung auszubieten und die Familienglieder somit auseinander zu reissen, wurde erneut, trotzdem aber fanden, wie N. I. Turgenjew versichert, fast unter den Fenstern des kaiserlichen Palastes derartige Versteigerungen statt. 1823 wurde der Verkauf von „Seelen“ ohne das Land untersagt. Die Krone sollte fortan keine „Seelen“ mehr zum Lohne geleisteter Dienste verschenken, die Kaufleute sollten keine Leibeigenen besitzen dürfen, dies Recht kam nur dem Adel zu, hingegen durften die Kaufleute Landbesitz erwerben, die Domänen-

bauern durften gegen Entrichtung von Grundzins das Gleiche, beide ohne Leibeigene. Durch freiwilligen Beschluss gaben die Ritterschaften von Esthland, Kurland und Livland 1816, 1818 und 1819 ihre Leibeigenen frei, was Alexander bestätigte. Schon 1804 hatte der einsichtige Adel Livlands ein Statut geschaffen, welches den Bauern ein gewisses Anrecht an den Grund und Boden in der Weise zusprach, dass die von jedem Bauernhofe zu leistende Frohnde fest bestimmt und dem Bauern in gewissen Grenzen ein erbliches Nutzungsrecht an seinem Hofe zugesichert wurde; seit der Aufhebung der Leibeigenschaft wurde der persönlich befreite Bauer Frohnarbeiter und aller Grund und Boden blieb den Herren, die Bauern erhielten kein Land, mussten vielmehr das Herrenland als Pächter oder Tagelöhner bebauen; im Ganzen blieb das Verhältniss von Gutsherrn und Bauern befriedigend.

Sehr milde behandelte Alexanders Regierung die Raskolniks; nachdem die bisher verfolgten Duchoborzen ein eingehendes Glaubensbekenntniss eingereicht hatten, gewährte Alexander ihnen Duldung und siedelte sie in Taurien an, von wo sie Nikolaus im Jahre 1841, 3000 an Zahl, nach einem Hochplateau in Transkaukasien überführte. Der Oberprokureur der heiligen Synode, Fürst Alexander Nikolajewitsch Galitzin, begünstigte geradezu das mystische Treiben der Sektirer, besuchte ihre excentrischen Versammlungen und machte Propaganda für die mystische Literatur in Russland, zumal so lange er Minister der Volksaufklärung war.

Alexander beschäftigte sich eingehend mit Manufaktur und Handel seines Reichs, der freilich durch den blinden Anschluss an Napoleon und die Kontinentalsperre schwer litt. Er erliess ein Reglement für die Seefahrt, frug häufig den alten J. J. Sievers (s. oben) um Rath, was auch Sievers' Nachfolger als Generaldirektor aller Wasserverbindungen, der nachmalige Reichskanzler Graf Rumjanzow, zu thun pflegte, gab im Juni 1804 dem die Msta und den Wolchow verbindenden Kanale den Namen „Sievers-Kanal“ und schuf manchen neuen Wasserweg;

tüchtige Leute bereisten auf seine Veranstaltung das Ausland, um sich auszubilden und ihre Erfahrungen Russland zu gut werden zu lassen; auch wurde es dem Adel erleichtert, Fabriken und Manufakturen ohne Schädigung seiner Stellung zu betreiben. Aus Odessa wurde unter dem Gouverneur Herzog von Richelieu der erste Handelsplatz Südrusslands, auch Taganrog kam in Blüthe. Alexander rief württembergische, preussische, elsässer und moldauer Ansiedler in die Strecken zwischen dem Bug, dem Dnjestr und dem Dnjepr, wo sich heute noch mancher deutsche Ortsname findet. Im Jahre 1803 traten die Kapitäne Adam Johann von Krusenstern und Lisjanski, von den deutschen Gelehrten Tilesius und Horner begleitet, auf Alexanders Wunsch die erste russische Reise um die Welt auf den Schiffen „Die Hoffnung" und „Newa" an, die gleichzeitig erfolgten Missionen zur Anknüpfung von Handelsbeziehungen mit Japan, China u. s. w. blieben bei der Absperrung dieser Reiche gegen jede fremde Berührung ohne Erfolg; 1804 hatte sich Resanow vergebens in Japan bemüht und als der Seefahrer Wassilii Michailowitsch Golownin*) im Juni 1811 auf der Insel Kunashir landete, nahmen ihn die Japaner gefangen und hielten ihn mit seinen sieben Gefährten zwei Jahre in harter Haft. Krusenstern entdeckte die Orlows-Inseln, besuchte Australien, Asien, Amerika und kehrte im Oktober 1806 heim; er und Lisjanski gaben Werke über die Weltumsegelung heraus. In seiner Eigenschaft als Handelsminister suchte Graf N. P. Rumjanzow, der Reichskanzler, den russischen Handel zu beleben, interessirte Schloezer, Krug u. a. Gelehrte für eine Geschichte desselben, förderte die Münzkunde, trat in Verbindung mit dem grossen Orientalisten Jean Antoine Saint-Martin und unterstützte seine Arbeiten mit Geld. Im Jahre 1815 rüstete er auf eigene Kosten das Schiff „Rurik" aus, welches den Lieutenant Otto von Kotzebue um die Erde trug; von Chamisso u. A. begleitet, entdeckte Kotzebue, der die Südsee und das nördliche Eismeer durchforschte, mehrere Inseln und 1816 den „Kotzebue-Sund"

*) Später Generalintendant der Flotte und Viceadmiral.

im Südosten der Beringsstrasse und kehrte 1818 heim, worauf Rumjanzow seine Reisebeschreibung mit Karten 1821 auf eigene Kosten drucken liess; 1823—1826 machte Kotzebue seine dritte Weltreise (die erste als Seekadet unter Krusenstern) und besuchte in erster Linie die Südsee. In Rumjanzows Auftrag untersuchte der Archäologe Strojew in den Jahren 1817—20 das Innere Russlands, Rumjanzow reiste selbst in gleicher Absicht und entdeckte bei Orscha das Grab eines Rurikiden; die Leidenschaft nach Alterthümern war seine einzige und sie war, wie er selbst sagte, ungefährlich. Er sandte Ricord, dem Befehlshaber in Kamtschatka, Gelder, um diejenigen Tschuktschen zu belohnen, welche im Norden der Beringsstrasse lokale Forschungen vornehmen würden, und gab 1819 Summen zur ersten Reise der Beamten in Alaska.

Das russische Unterrichtswesen stand noch auf niederer Stufe, Alexander theilte das Reich in sechs Schulbezirke (St. Petersburg, Moskau, Dorpat, Charkow, Kasan und Wilna), an deren Spitze ein Kurator (popetschitel), betraut mit der Sorge für das Schulwesen, stand; meist waren es sehr angesehene Persönlichkeiten, z. B. in Wilna Fürst Czartoryski und seit 1824 Nowossilzow, in Moskau Fürst Galitzin. Die Normalschulen wurden theilweise nach Bell-Lancasterschem Systeme eingerichtet, man schuf Bezirksschulen und Gymnasien*), geistliche Schulen, denen man als Einkünfte den Ertrag aus dem ausschliesslichen Verkaufe der Kerzen in den Kirchen überwies**), man reformirte die geistlichen Akademien und Seminare, obwohl viele Pfaffen es mit scheelen Augen ansahen. Die Universitäten in Moskau, Wilna und Dorpat wurden völlig erneuert; Paul, der Wiederhersteller der alten Verfassung der Ostseeprovinzen, hatte schon die Wiederherstellung der 1710 in Pernau erloschenen, einst so berühmten Universität Gustav Adolphs 1798 in Angriff genommen, Alexander bestätigte seine Verfügungen und im April 1802 wurde die Universität Dorpat eröffnet, wofür Graf J. J. Sievers

*) In Odessa entstand das Richelieu-Lyceum.

**) Rambaud, Geschichte Russlands.

wesentlich thätig gewesen war. Im Jahre 1804 wurden die Universitäten Kasan und Charkow und 1819 St. Petersburg gegründet. Alexander dachte auch an die Gründung von Universitäten in Tobolsk und Ustjug. Freilich wurde die neue St. Petersburger Hochschule alsbald durch den Kurator Runitsch im Werden verstümmelt und in Kasan hauste der Kurator Magnitzki zum Unsegen, wie wir später sehen werden. Für den militärischen Unterricht sollten Kadettenanstalten und andere Institute sorgen.

Unter den alten Zaren hatten „Prikase", seit Peter dem Grossen Kollegien an der Spitze der Verwaltung gestanden, Paul hatte die Kollegien, welche Katharina II. grösstentheils aufgehoben, erneuert, aber ihre Bedeutung dadurch vermindert, dass er Hauptdirektoren über dieselben stellte, die ihm in Sachen der Kollegien persönlich Vortrag halten sollten; als erste Minister waren unter ihm Fürst Kurakin (Apanagen) und Fürst Gagarin (Handel) zu nennen, Ministerien aber gab es noch nicht, eine wirkliche Organisation fehlte. Nowossilzow brachte unter Alexander ein Projekt ein, im April und Mai 1802 berieth darüber „der nichtoffizielle Ausschuss" (s. oben) und am 20. September 1802 erschien das kaiserliche Manifest über die Bildung eines Ministeriums, um den Staatsgeschäften „mehr Klarheit und Methode zu geben". Jeder Minister sollte vor seinem dem Kaiser zu haltenden Vortrage denselben den Kollegen unterbreiten, das Ministerium bildete ein Ministercomité, „eine spezielle Art des Vortrags", wie Speranski es nannte, zur Erledigung der laufenden Geschäfte. Es waren vorerst acht Ministerien: Krieg, Marine, auswärtige Angelegenheiten, Justiz (der Justizminister war zugleich Generalprokureur des Senats), Inneres, Finanzen, Handel, Volksaufklärung (d. h. Kultus und Unterricht). Im Uebrigen wurde am bisherigen Zustande nichts geändert, die Minister administrirten vermittelst der Kollegien und bildeten nur die Zwischenglieder zwischen dem Kaiser und den Kollegien. Doch währte dies nicht lange. Im Januar 1803 wurden Departements bei den Ministerien für Krieg, Marine, Justiz, Inneres, Finanzen, Handel und Volksaufklärung errichtet und im Juli 1803 beseitigte auf Veranlassung

Kotschubeis, hinter dem Speranski stand, ein Ukas die kollegialen Einrichtungen am Ministerium des Innern; da Kotschubeis Motive auf sämmtliche Kollegien anwendbar waren, erfolgte allmälig die Aufhebung aller. Zum Kriegsminister ernannte Alexander den General der Infanterie Ssergei Kusmitsch Wjasmitinow, einen Mann ohne Talent, ohne Initiative und ohne Einfluss, der den Vortrag bei Alexander meist dem Grafen Karl A. Lieven überliess*); Marineminister wurde der Admiral Nikołai Ssemenowitsch Mordwinow, ein hervorragender Arbeiter und vortrefflicher Mensch, den aber Tschitschagow und die eigene scharfe Zunge schon nach drei Monaten verdrängten. Die auswärtigen Angelegenheiten fielen mit dem Amte des Reichskanzlers dem Grafen Alexander Romanowitsch Woronzow zu, der sich meist nach den Wünschen Czartoryskis richtete**). Das Ministerium des Inneren, das durch Ukas vom 30. Juni 1804 in drei Departements getheilt wurde, kam an den Grafen Viktor Pawlowitsch Kotschubei, unter den Ministern von 1802 den einzigen persönlichen Vertrauten des Zaren; Justizminister wurde der Dichter Dershawin, ein sehr schlechter Jurist, der von Nowossilzow geleitet ward, Finanzminister der Grossschatzmeister Graf Alexei Iwanowitsch Wassiljew, ein Mann von unsträflichem Charakter. Graf Nikolai Petrowitsch Rumjanzow übernahm das Portefeuille des Handels, unter ihm war der Wucher der Handelsbeamten ein öffentliches Geheimniss, er liess sie rauben und vermehrte selbst sorglich sein grosses Vermögen***); er hob den Handel am Schwarzen Meere, belebte den Verkehr in In- und Ausland und gründete in St. Petersburg eine Schule für Schiffbau. Das Ministerium der Volksaufklärung

*) Im Januar 1808 ersetzte ihn Araktschejew, im August 1818 wurde Wjasmitinow Graf, er starb im Oktober 1819.

**) Woronzow war sehr konservativ und für den alten Kollegialcharakter der Verwaltung eingenommen; auch sprach er bei der Reorganisation des Senats wie Troschtschinski für die Wiederverleihung seiner alten Machtstellung. Er legte 1804 seine Aemter nieder.

***) Schiemann, Kaiser Alexander Pawlowitsch und sein Hof 1804, in „Russkaja Starina", Dezember 1880.

endlich wurde dem einstigen Geliebten Katharinas II., dem Grafen Peter Wassiljewitsch Sawadowski *), übergeben, der zwar für einen Gelehrten galt, in Wahrheit aber sehr wenig wusste und faul war: seinen Wirkungskreis grenzte übrigens wesentlich ein Comité ein, in dem die Kuratoren der Hochschulen sassen, und sein leitender Rathgeber war Alexanders Lehrer, Sawadowskis Adjunkt M. N. Murawjew. Am Ministercomité und an den Ministerien wurden bald Modifikationen getroffen. Am 12. Juni 1810 verfügte Alexander, die Präsidenten der Departements des Reichsraths **) müssten bei allen wichtigen Fällen den Sitzungen des Ministercomités anwohnen und der Reichskanzler Graf Rumjanzow müsste präsidiren; so wurde das Ministercomité ein besonderes Tribunal, was viel Tadel hervorrief, Karamsin, Troschtschinski u. A. äusserten ihn unverhohlen und Speranski wollte die Abschaffung des Comités; nun übertrug eine kaiserliche Instruktion vom 7. Juli 1811 an die Minister die dem Ministercomité zustehenden Dinge dem Senate und man sprach nicht mehr vom Comité, so lange Speranski am Ruder war. Die Instruktion vom 7. Juli, sein Werk, gab den Ministerien die Organisation, die sie im Ganzen noch haben; an der Spitze jedes Ministeriums steht ein vom Kaiser unmittelbar ernannter Minister, der die ganze Macht der Verwaltung in sich concentrirt, neben ihm sehen wir einen oder mehrere Adjunkten, Departements und Kanzleien; an den Ministerien wurde ein Rath des betr. Ministers etc. eingeführt. Die Minister wurden verantwortlich und ihre Zahl später vermehrt.

Alexander I. restaurirte den Senat, den Paul nur als obersten Gerichtshof belassen hatte, an der Spitze der Verwaltung, beschränkte ihn aber auf die Rolle als „Bewahrer der Gesetze"; da die aktive Verwaltung 1802 an die Ministerien kam, so musste sich der Senat mit der Verwaltungsjustiz begnügen; seine Initiative wurde lahm gelegt, die Minister wurden von ihm unabhängig, er spielte nur als höchster Gerichtshof des Reiches eine hervorragende Rolle.

*) In seiner Jugend zeitweilig Souffleur am St. Petersburger Hoftheater.

**) Von ihm später.

Rumjanzows Antrag, den Senat in eine oberste Regierungs- und in eine oberste Justizkammer zu trennen, fand keinen Anklang, 1864 aber kam man darauf zurück. Laut Ukas vom 20. September 1802, der noch heute den Boden der Senatsverfassung bildet, erhielt der Senat die Funktion der Aufsicht, seine Ukase werden als Ukase der souveränen Gewalt ausgeführt, er muss aber streng nach dem Gesetze entscheiden und der Kaiser kann den Willen des Senats anhalten; der Senat fungirt nie in corpore, keine allgemeine Senatsversammlung existirt, der Senat repräsentirt nur die Vereinigung einiger ganz isolirten Kollegien, die in besondere Departements und in allgemeine Versammlungen zerfallen*).

Alexander wollte eine besondere Institution schaffen, die ihn bei der Gesetzgebung berathen sollte, und bestimmte durch die Instruktion (nakas) vom 17. April 1801 die Kompetenz, die Organisation und den Geschäftsgang des Reichsraths; derselbe sollte sich nur mit Angelegenheiten der Gesetzgebung beschäftigen, doch konnten auf kaiserliche Ordre hin auch richterliche Angelegenheiten an ihn gebracht werden, ja seit 1804 beschäftigte er sich fast ausschliesslich mit letzteren. Dies änderte sich, als Speranski mit seinem Plane einer das ganze Staatswesen umfassenden Reorganisation hervortrat. Speranski dachte sich den Reichsrath nicht als spezielles Organ der Gesetzgebung, sondern als die allgemeine Concentrirung sämmtlicher Funktionen der höchsten Verwaltung, als den Lenker der Regierung; der Reichsrath, gewissermassen der Anfang der Reorganisation des ganzen Systems, sollte die Gesetzgebungsfunktionen einem Staatsrathe abtreten und selbst die Regierung führen, Regierungsrath werden. Doch kam es nicht so weit**). Als der Reichsrath Neujahr 1810 reorganisirt war, bildete er lediglich ein spezielles Organ für Gesetzgebung, in ihm concentrirte sich die Funktion der Gesetzgebung. Als Institution, um dem Kaiser zur Ausführung seiner Regierungsfunktionen an

*) Korkunow, Russisches Staatsrecht (s. oben).
**) Korkunow (ebenda).

die Hand zu gehen, entstand das Ministercomité (s. oben), ihm fielen alle diejenigen administrativen Geschäfte zu, die Speranski dem Reichsrathe zugedacht hatte. Die unter Nikolaus I. am 27. April 1842 erfolgte neue Redaktion des Reichsrathsstatuts enthielt einige Modifikationen, änderte aber an dem Grundcharakter nichts. Wie der Kaiser den Reichsrath zusammensetzt, liegt ganz in seinem Belieben; es giebt keine geborenen Mitglieder, denn auch die Grossfürsten und selbst der Thronfolger werden nur durch kaiserliche Ernennung Mitglieder des Reichsraths und die Minister, die, so lange sie Minister sind, ihm angehören, können ja jeden Augenblick von dem Autokraten entlassen werden; der Kaiser kann Jedermann in den Reichsrath berufen, doch rekrutirt sich derselbe stets aus den Grossfürsten, dem Adel und den höchsten weltlichen Würdenträgern, fast immer aus Staatsdienern, und nie war ein orthodoxer Geistlicher darin; sehr oft wurde der Reichsrath zur Versorgungsanstalt verabschiedeter Grössen des Staatsdienstes. Die Zahl der Mitglieder ist unbestimmt, im Jahre 1810 betrug sie 35, später im Durchschnitte doppelt so viel und mehr, der Gothaer Hofkalender von 1898 giebt als heutigen Stand mit Ausnahme einiger Grossfürsten und aller Minister 59 an, weit mehr Civilisten als Militärs; der Kaiser ist Präsident des Reichsraths, ernennt aber einen an seiner Stelle Präsidirenden. Der Reichsrath besteht aus dem Plenum, dem der Kaiser oder sein Vertreter präsidirt, und den Departements, die ihre eigenen Präsidenten haben; solcher Departements giebt es zwar vier, jedoch fungiren nur drei: Gesetzgebung, Civil- und geistliche Angelegenheiten und Reichsökonomie, das für Militärsachen ruht. Zum Geschäftskreise des Reichsraths gehört die Herausgabe der allgemeinen und der besonderen Gesetze, die Zusammenstellung des Verzeichnisses der Staatseinnahmen und Staatsausgaben und ihre Prüfung, die Betreibung gerichtlicher Untersuchungen und die Uebergabe an das Gericht bei Schuldigen aus den drei höchsten Rangklassen. Nominell kam dem Reichsrathe auch das Recht der Mitwirkung bei Kriegserklärungen, Friedensschlüssen, allgemeinen inneren Mass-

regeln in ausserordentlichen Fällen und in pressanter Ausführung der bestehenden Gesetze zu, doch hatte er thatsächlich damit nichts zu thun; hingegen stehen ihm noch einige gerichtliche Funktionen zu, er ist die höchste Gerichtsinstanz für Dinge, die aus den allgemeinen Senatsversammlungen an ihn gelangen; auch unterliegen ihm alle Dinge, die ihm der Kaiser speziell überträgt, und in ihm concentriren sich alle Finanzgeschäfte des Reichs. So blieb es bis zur Gerichts-Reorganisation von 1864 (s. unten). Zur Abfassung der Gesetze stellte Alexander 1810 neben den Reichsrath eine besondere Kommission, die Nikolaus 1826 aufhob, um ihre Geschäfte der neu errichteten zweiten Abtheilung der kaiserlichen Privatkanzlei zu übertragen*). Auch bestehen am Reichsrathe ein Spezialcomité zur Prüfung der Beschwerden über die von den Departements des Senats gefällten Entschliessungen und die Reichskanzlei unter dem hochwichtigen Reichssekretär. Als Alexander I. am 13. Januar 1810, d. h. zu Neujahr, den Reichsrath eröffnete, betonte er in einer von Speranski**) entworfenen Rede als sein höchstes Ziel, die Wohlfahrt seines Reiches möge auf gesetzlicher Grundlage beruhen, und pries den köstlichen Segen guter Gesetze für ein Land. Die Schöpfung des Reichsraths war ein merkwürdiger Akt, sie bedeutete einen Schritt aus der Selbstherrschaft zur wahren Monarchie hin, der Kaiser aber, der diesen Schritt vollzog, war unzuverlässig; „er that alles, was er that, nur halb; zu schwach zum Regieren, war er doch zu stark, um sich regieren zu lassen“***).

Wer war denn Speranski†), der mit der Wünschel-

*) Am 4. Februar 1882 wurde aus dieser die neben dem Reichsrathe stehende Kodifikationsabtheilung, die der Kaiser ausschliesslich mit der Vorbereitung von Ergänzungen und neuen Ausgaben des Sswod und mit der chronologisch geordneten Herausgabe der gesammten Gesetzsammlung seit 1649 betraute.

**) Speranski erhielt an diesem Tage den neuen Posten des Reichssekretärs.

***) N. K. Schilder, Kaiser Alexander I., sein Leben und seine Regierung, Bd. 3, St. Petersburg 1897.

†) Kleinschmidt, Graf Speranski, in „Beilage zur Allgemeinen Zeitung“, München 1898.

ruthe ein neues Russland schaffen wollte? Eines Dorfpopen Sohn, genoss Michail Michailowitsch Speranski die geringe Bildung einer Priesterschule, lehrte dann Mathemathik, Physik und Philosophie am Seminare des St. Alexander-Newski-Klosters, verliess aber den ihm nicht zusagenden geistlichen Stand und ging als dritter Privatsekretär zu dem Generalprokureur des Senats, dem Fürsten Kurakin (s. oben), in dessen Kanzlei er bald der beste Arbeiter war. Er wurde die rechte Hand des Staatssekretärs Troschtschinski, Abtheilungsvorstand des Ministers des Innern, Grafen Kotschubei, Staatssekretär und Sekretär am Reichsrathe. Mehr und mehr gewann er das Vertrauen Alexanders, dem er geradezu unentbehrlich wurde, war seit 1807 sein Universalgehilfe und wurde in Erfurt von Napoleon ungemein ausgezeichnet; er besass nicht nur eine Arbeitskraft, die keine Rast und keine Ermüdung kannte, sondern vor allem einen staatsmännischen Blick wie kein zweiter Mann in ganz Russland, eine rasche Auffassungsgabe, die Intuition des Génies. Ein Freund Frankreichs und ein Bewunderer der sozialen und rechtlichen Verhältnisse, die aus der Revolution von 1789 geboren worden, studirte er neben Montesquieu und Condorcet die Verfassungsarbeiten des unermüdlichen Metaphysikers der Revolution, des Abbé Sieyès, und die Schöpfungen Napoleons auf juristischem Gebiete. Speranski war die treibende Kraft bei der Einrichtung der Ministerien, wie wir oben zeigten, Speranski arbeitete mit an der Neugestaltung des Senats, und sein Projekt erlangte im Reichsrathe die Mehrheit, wurde aber jetzt und auch nach einer neuen Prüfung unter Nikolaus nicht ausgeführt. Speranski war der Vater des Gedankens, das ganze Staatswesen umzuformen, Speranski schuf den Reichsrath und wurde zu Neujahr 1810 der erste Reichssekretär; sein Ansehen im Reichsrathe war so gross, dass sich kein Minister setzte, bevor Speranski zur Sitzung erschienen war; er schaltete de facto ohne den Titel als erster Minister*).

*) Ungedruckte westfälische Gesandtschaftsberichte.

Araktschejew und tausend Andere blickten voll Neid auf die einzigartige Stellung des Popensohnes, aber selbst Araktschejew musste seinem Busenfreunde Kleinmichel gestehen: „Hätte ich ein Drittel von Speranskis Verstand, so wäre ich ein grosser Mann.“ Speranski schuf die moderne russische Bureaukratie und plante eine völlige Umgestaltung der Gerichtsordnung, wobei wiederum das neue Frankreich vor seiner Seele stand; ihm fehlten zwar tiefgehende Kenntnisse in Staats- und Volkswirthschaft, trotzdem ging er an die Reorganisation der Finanzen, von Fachleuten unterstützt, und operirte seit 1810 mit Geschick: er setzte einen Theil des alles überschwemmenden Papiergeldes ausser Cours, führte einen Tilgungsfonds ins Leben, stellte das Budget fest, sprach für die Einführung neuer Steuern zum Zwecke der Bürgschaft und für die Veröffentlichung der Einnahmen und Ausgaben. Als Leiter der Verwaltung im Grossfürstenthum Finnland und als Kurator der Universität Åbo trat er für die finnländischen Sonderrechte warm ein; auf die Hebung des Unterrichts in ganz Russland legte er hohen Werth; er breitete die Bekanntschaft mit den klassischen Sprachen weiter aus, reorganisirte die Priesterschulen und 1809 die geistliche Akademie in St. Petersburg, deren Schüler er gewesen war, und sorgte für die Erhöhung des Schulfonds. Vor allem beschäftigte ihn der Wunsch, an die Stelle der Gesetzlosigkeit bei tausend Gesetzen eine möglichst einfache und doch allumfassende Gesetzgebung und volle Sicherheit des Rechts zu setzen; er sah im Code Napoléon den höchsten Ausdruck fortschrittlicher Gesetzgebung, trat mit französischen Juristen in Verbindung, und der 1809 von ihm als Präsidenten der Gesetzgebungskommission veranlasste Entwurf eines Civilgesetzbuchs verräth grosse Abhängigkeit vom Code*). Um letzterem überhaupt die Möglichkeit der Anpassung auf Russland zu geben, musste die Leibeigenschaft fallen, wofür nun Speranski eifrigst bei Alexander eintrat. Er wollte, wie Rambaud hervorhebt, einen dritten Stand schaffen, die Zahl der Adligen

*) 1810 erschien das Personen- und Sachenrecht.

einschränken und eine Art Pairschaft aus den grossen Familien bilden. All diese Reformen und Pläne erweckten ihm zahllose Feinde im Adel, im Clerus, im Volke, manches private Interesse, manche persönliche Einnahme ward durch sie gefährdet, und die einzige Stütze, die der grosse Reformminister besass, war der wankelmüthige Gebieter; wie lange wird er ihn halten?

Die Freundschaft von Tilsit-Erfurt konnte nicht stichhaltig sein und erkaltete in der That frühe; gar vielerlei waren die Ursachen, die Wirkung aber gleich. Das Grossherzogthum Warschau mit seiner Verfassung von 1807, seinem 1809 erweiterten Gebiete und seinem Heere wirkte auf Alexander geradezu beängstigend; er beklagte sich bei Napoleon über die Heraufbeschwörung des polnischen Gespenstes, und Napoleons Versicherung, er denke nicht an die Wiederaufrichtung des polnischen Reiches und der Name Polen solle offiziell gar nicht gebraucht werden, verscheuchte sein Misstrauen nicht; Napoleon hinwider tadelte das eigenthümliche und dem Verdachte volle Berechtigung bietende Verhalten der russischen Heerführung in Galizien im Feldzuge von 1809. Napoleon hatte seinerzeit „den Freund“ um die Hand seiner Schwester Katharina gebeten, die Kaiserin-Mutter aber verlobte sie im Januar 1809 und im August d. J. erfolgte die Heirath mit dem Prinzen Georg von Oldenburg, ihrem Vetter; als Napoleon sich dann um ihre Schwester Anna bewarb, schützte man in St. Petersburg deren körperliche Unreife vor (sie zählte erst 14 Jahre) und Alexander wies ihn abermals an die Kaiserin-Mutter. Napoleon verquickte die Werbungsaffäre mit der polnischen Frage; auf Alexanders Begehren hin, er solle ihm die Garantie geben, dass Polen nicht restaurirt werde, erklärte er sich dazu bereit, wenn er Anna zum Weibe erhalte; er glaubte wohl diesmal keine Abweisung zu finden, bemühte sich aber für alle Fälle auch in Wien um eine Erzherzogin. Am 28. Dezember 1809 hielt er nochmals um Anna an und Caulaincourt unterzeichnete die gewünschte Garantie wegen Polens am 4. Januar 1810; Alexander erbat wiederum Bedenkzeit,

Napoleon sah darin eine Ablehnung, die wirklich in höflichster Form unterwegs war, schloss den Heirathskontrakt mit Oesterreich ab und verweigerte die Ratifikation des Garantievertrags vom 4. Januar; er betrog die leichtgläubigen Polen weiter und gaukelte ihnen eine Zukunft vor, die er ihnen nie gewähren wollte, Alexander aber sah mit Sorge auf die Allianz Napoleons mit Oesterreich, die man in Paris jetzt als die naturgemässe im Gegensatze zu der unnatürlichen Allianz mit Russland hinzustellen anfing.

Dabei griff Napoleon, der sich auf der Höhe seiner Weltmacht fühlte, immer dreister und rücksichtsloser um sich, erneuerte gleichsam im europäischen Style die lokalen Réunionen „seines Vorfahren“ Ludwigs XIV., ergriff unter anderem von den Hansestädten, deren Selbständigkeit für den russischen Handel viel bedeutete, und von Oldenburg Besitz: hiermit beleidigte er den Zaren auf das Empfindlichste, denn der Zar war der Chef der in Oldenburg wie in Russland und in Schweden herrschenden Dynastie Gottorp; Napoleon hatte dem Fürsten von Lübeck, Peter*), der für seinen geisteskranken Vetter und Mündel das Herzogthum Oldenburg regierte, den Austausch Oldenburgs gegen Erfurt vorgeschlagen und auf dessen Weigerung hin im Dezember 1810 Oldenburg mit Frankreich vereinigt. Alexander sagte zu dem Botschafter Caulaincourt, dieser Akt sei ein ihm vor ganz Europa versetzter Faustschlag und eine Verletzung des Tilsiter Friedens, Fürst Kurakin protestirte in Paris und als der Minister des Aeusseren, Champagny, ihm den Protest zurückstellte, liess ihn Alexander durch seine Gesandten an allen Höfen mittheilen, was Napoleon wüthend machte, obschon die Fortdauer des Tilsiter Bündnisses in der Mittheilung betont ward. Im Oktober 1810 hatte Napoleon von Alexander verlangt, er solle die Schiffe mit neutraler Flagge an den russischen Küsten mit Beschlag belegen, um den Briten schweren Nachtheil zuzufügen, Alexander aber hatte unter Speranskis Einwirkung diese Unterordnung unter die Kontinentalsperre abgelehnt; Speranski, ein

*) Peters Sohn Georg war Alexanders Schwager.

Verehrer von Smiths Freihandelspolitik, sah in der Kontinentalsperre, einer höchst thörichten Massregel des Imperators, die grösste Schädigung für den Handel aller Nationen, und mit den Finanzen Russlands sah es schlecht genug aus, das Defizit betrug 1810 soviel wie die Einkünfte, der Rubel, der 1807 67 Kopeken galt, galt jetzt nur 25 (Rambaud)*). Es galt vor allem, das Bargeld im Lande zu halten; darum wollte Alexander nicht nur vom Tarife von Trianon nichts hören, sondern erliess am 31. Dezember 1810 selbst einen Tarif, der die Einfuhr von Kolonialwaren unter neutraler Flagge sehr erleichterte, hingegen die Einfuhr von Luxusartikeln (Batist, Seidenstoffe, Bänder, Stickereien, Wein etc.) so hohen Abgaben unterwarf, dass dies einem Verbote gleichkam; die Heimath dieser Artikel war Frankreich. Napoleon tobte über den Tarif und forderte dessen Widerruf, Alexander hingegen erklärte ihm, die Finanzlage Russlands mache ihn zur Nothwendigkeit, und der russische Handel hob sich unter dem Segen des Tarifs schnell wieder, mittels des von der oesterreichischen Regierung geduldeten Schmuggels ging der Warenhandel von Brody in Galizien aus über die Grenze in alle Welt.

Während Alexander und Napoleon den Krieg als unvermeidlich ansahen und dazu heimlich umfassende Rüstungen begannen, beschuldigten sie einander der Ursache am Zwiste und betheuerten ihre Friedensliebe; Napoleon wollte Russland als letzten Vorkämpfer des Anrechts der europäischen Nationen, selbständig sein zu dürfen, niederwerfen und von der Wolga einen Alexanderzug an den Ganges antreten; Alexander blickte dem Riesenzweikampfe mit banger Sorge entgegen, entschlossen, den Angriff in Russland selbst abzuwarten, zumal er auf Oesterreichs Allianz nicht rechnen durfte. Im Frühjahr 1811 wurde Caulaincourt, der stets vermittelnd eingetreten, aber in letzter Zeit vom Zaren sehr kühl behandelt worden war, abberufen und durch Lauriston ersetzt, dem der Zar völlig fremd blieb. Alexander stand nach so vielen Seiten in

*) Im Juni 1810 wurde eine neue Münzordnung erlassen. Das Papiergeld war auf $^1/_4$ des Nennwerthes gesunken.

kriegerischer Verwicklung, dass ihm der Kampf mit Napoleon doppelt schwierig erscheinen musste, er war ohne Alliirte; konnte er sich nicht in den Polen, die auf Napoleon hofften, Alliirte gegen ihn werben? Vor dem Kriege von 1805 hatten ihn Czartoryskis eindringliche Rathschläge, denen Laharpes Humanitätslehren einen gewichtigen Rückhalt gaben, auf den Gedanken geführt, das Königreich Polen in seinem alten Umfange wieder herzustellen, es als Einheitsstaat unter russischer Oberhoheit konstitutionell zu regieren; jetzt kam er darauf zurück. Unter Polens Feldzeichen wollte er gegen Napoleon kämpfen, als König von Polen wollte er sein getreues Volk gegen Napoleon führen; er wollte Oesterreich für den Verlust Galiziens durch die Donaufürstenthümer entschädigen, die er freilich selbst noch nicht hatte, wollte die Russland gehörigen polnischen Gebietstheile dem Grossherzogthume Warschau einverleiben und aus Warschau, Galizien und Polnisch-Preussen ein Königreich Polen machen; die Jesuiten und die katholische Kirche in Polen, die über Napoleons Misshandlung des Papstes und seine Gewaltakte gegen die Kirche empört waren, sollten ihm gegen Napoleon Hilfe leisten. Fürst Czartoryski rieth ihm jedoch vom Kriege gegen Napoleon offen ab und benahm ihm die Hoffnung auf eine Erhebung der Polen in russischem Interesse. Alexander entwarf nun mit General von Phull, einem sehr gelehrten, aber wenig praktischen Taktiker, den Feldzugsplan: alle Schritte seines Kabinetts, von Napoleon andere Entschliessungen wegen Polens und Oldenburgs zu erzielen, misslangen; Lauriston anderseits erhielt eine Instruktion, die Russlands Gelüst nach Ausbreitung am türkischen rechten Donauufer und eine Aussöhnung Russlands mit Grossbritannien als Kriegsfälle bezeichnete. Hatten schon Napoleons Worte vom 24. März 1811 an das Oberhandelskolleg in Paris den Bruch mit Russland deutlich angekündigt, so war nach der öffentlichen Scene, die er dem Fürsten Kurakin am 15. August bereitete, kein Zweifel mehr möglich; der Reichskanzler Rumjanzow aber nahm dies pöbelhafte Auftreten ruhig hin und leugnete im Oktober d. J. alle Gelüste nach

Polens Herstellung wie alle Rüstungen rundweg ab. Preussen bot Alexander ein Bündniss gegen Napoleon an, die Missionen von Scharnhorst und von dem Knesebeck führten aber nicht zu einem solchen, Scharnhorst erreichte nur am 17. Oktober die von ihm mit Rumjanzow und dem Generale Barclay de Tolly abgeschlossene Militärkonvention von St. Petersburg, Alexander überliess Preussen sich selbst. Und so blieb Friedrich Wilhelm keine Wahl, er wurde am 24. Februar 1812 Alliirter Napoleons, dem sich Oesterreich am 14. März ebenfalls anschloss, freilich in St. Petersburg vertraulich versichernd, es werde nur zum Schein am Kriege gegen Russland theilnehmen. Wiederholt sandte Alexander seinen Flügeladjutanten Alexander Iwanowitsch Tschernyschew mit Handschreiben an Napoleon, doch konnte auch Tschernyschew die Missstimmung nicht ausgleichen: durch Bestechung von Beamten des Kriegsministeriums erlangte er hingegen im Februar 1812 wichtige Nachweise über die Grosse Armee, die gegen Russland marschiren sollte. Die von Napoleon abhängige Presse fing um diese Zeit an, die Ehrgier des russischen Kabinetts in grellsten Farben zu beleuchten, und Lesur gab in seinem Werke „Des Progrès de la puissance russe depuis son origine jusqu'au commencement du dix-neuvième siècle“ 1812 das sogenannte „Testament Peters des Grossen“ heraus, welches nichts wie eine Erfindung Napoleons war (s. S. 37). Dem Bruche zwischen den Alliirten von Tilsit-Erfurt gingen als Sturmvögel eine Reihe Ereignisse voraus. Bei dem Neujahrsempfange von 1812 am Hofe König Joachims in Neapel gerieth der russische Gesandte Fürst Dolgoruki wegen des Vortrittes mit dem französischen Durand in Streit und griff an den Degen, worauf es zum Duelle kam*), dem alsbald ein weiteres zwischen dem französischen Generale Excelmans und dem russischen Gesandtschaftssekretär in Neapel, von Benckendorff, folgte.

Alexanders liberale Anwandlung war längst im Wanken; er bereute bereits die Reformen in der Verwaltung, die

*) Ungedruckte westfälische Gesandtschaftsberichte aus München (Geh. Staatsarchiv in Berlin).

er unter Speranskis Führung unternommen hatte, und verhinderte ihre Ausgestaltung; er sah in der Errichtung der Ministerien, wie Schilder*) nachweist, eine Versündigung gegen seine Pflicht, die von den Vorfahren ererbte unumschränkte Selbstherrschaft seinen Nachfolgern ungeschmälert zu hinterlassen, und beklagte die Schöpfung des Reichsraths; aus dem Vertrauen zu Speranski wurde Misstrauen, aus der Neigung Abneigung. Speranski war kein Höfling, hingegen offen und aufrichtig bis zur Unvorsichtigkeit; in Wort und Brief sprach er sich über des Gebieters Eigenheiten und Schwächen aus, was diesem entstellt und vergrössert hinterbracht wurde; wie durfte in den Augen des Autokraten sein Knecht es wagen, von seinem engbegrenzten Horizonte, von seiner Unaufmerksamkeit bei dem Vortrage seiner Räthe, ja von seiner körperlichen Eitelkeit zu reden! Der misstrauische, eigenliebige und selbstgefällige Kaiser verzieh nichts weniger als solchen Spott und solchen Zweifel an seiner einzigartigen Grösse, er erblickte in Speranskis Ehrlichkeit Verrath an seiner Freundschaft, schnödesten Undank, wenn er auch recht wohl wusste, dass bei Speranski niemals der leiseste Gedanke von Verrath Platz greifen konnte. Speranski hatte, wie wir oben erzählten, zahllose Feinde unter allen Klassen, man verdächtigte ihn als Vaterlandsverräther und verkappten Illuminaten, aber noch zu Neujahr 1812 verlieh ihm der Zar das grosse Band des St. Alexander-Newski-Ordens. Karamsin, einer seiner Hauptgegner, liess durch die gleichgesinnte Grossfürstin Katharina Pawlowna, Prinzessin von Oldenburg, dem Kaiser, als er in Twer war**), seine Schrift „Alt- und Neurussland in politischer und bürgerlicher Beziehung“ überreichen: die Schrift war eine Verurtheilung der liberalen Ideen des Kaisers und schilderte das allgemeine Misstrauen gegen Speranskis Reformpolitik; der Reaktionär Karamsin spielte in diesem Falle eine recht unwürdige Rolle und säete in fruchtbaren Boden. Ebenso sprachen Araktschejew, Rostoptschin, Gurjew u. A., die

*) Kaiser Alexander etc. (s. oben).

**) Prinz Georg von Oldenburg war dort Generalgouverneur.

öffentliche Meinung war am Vorabende des Kriegs gegen Frankreich hochgradig erregt und lud ausserdem das Odium aller unbeliebten Regierungsverfügungen auf Speranski als Autor ab: sie bezeichnete ihn als Vaterlandsverräther, als Verkäufer der Staatsgeheimnisse an Napoleons Agenten, und es bedurfte nur eines Funkens, um alles in Brand zu setzen. Bei einer riesenhaften Intrigue, deren Fäden Alexander selbst hielt, spielten der Polizeimeister Generaladjutant Balaschow, der General Graf Armfeldt und ein französischer Emigrant de Vernègues bedeutende Rollen, während die seit Dezember 1811 im Winterpalais heimlich geführten Unterredungen Alexanders mit de Sanglen*), dem Kanzleidirektor Balaschows, diesem unbekannt blieben. Alexander wollte Speranski erschiessen lassen; er liess am Abende des 28. März 1812 den Akademiker Parrot rufen, der ihn beispiellos aufgeregt fand, und frug ihn um seine Meinung wegen dieses Vorhabens. Parrot war so bestürzt, dass er erst Tags darauf seine Antwort brieflich dahin abgab, Alexander möge Speranski schonen und wenn derselbe, was ihm durchaus nicht bewiesen scheine, schuldig sei, ihn vor die gesetzlichen Gerichte stellen**). Alexander opferte den Reformer der öffentlichen Stimmung; als derselbe am 29. März des Kaisers Kabinett verliess, hatte er, wie er selbst sagt, „des Kaisers Thränen auf den Wangen". Alexander rief ihm noch an der Thüre nach: „Lebe nochmals wohl, Michail Michailowitsch***)!" Und gleich darauf verhaftete man Speranski, den Reichssekretär Magnitzki u. A.. Alexander entsetzte Speranski am 29. aller Aemter und verwies ihn nach Nishnii-Nowgorod. Die Nation jubelte darüber, man feierte Speranskis Sturz als „ersten Sieg über die Franzosen", warf ihm in Nishnii-Nowgorod die Fenster ein und die Beamten wichen ihm wie einem Ansteckenden aus: die Polizei hingegen bewachte ihn streng. Er zeigte im Besitze

*) Vgl. Sanglens Mémoiren, aus dem Russischen übersetzt in „Bibliothek russischer Denkwürdigkeiten", Bd. I, Stuttgart 1894.

**) Alexander erhielt den Brief am 30. März.

***) Schilder (s. oben), Kleinschmidt, Graf Speranski, in „Beilage zur Allgemeinen Zeitung", München, Juli 1898.

seines reinen Gewissens grosse Seelenstärke; die Durchsuchung seiner Papiere ergab nicht den mindesten Anhalt gegen ihn, trotzdem schleppte man ihn nach der Einnahme Moskaus im September 1812 nach Perm, von wo er ein Rechtfertigungsmémoire an Alexander schickte und ihn im Juli 1814 beschwor, „den Rest seiner elenden Tage" auf einem Gütchen bei Nowgorod, das seiner vergötterten einzigen Tochter gehörte, verleben zu dürfen. Alexander gestattete es und rief ihn mitten aus seinen gelehrten Studien in den Staatsdienst zurück, ein Ukas vom September 1816 sprach ihn von aller Schuld frei, er wurde Civilgouverneur von Pensa, wo er sich durch Rechtlichkeit und Umsicht bald beliebt machte; beglückt schrieb er seinem Freunde Tewkelew: „Mein Geschick hatte die merkwürdige Eigenthümlichkeit, dass ich während dieser ganzen Zeit nicht einen Freund verlor, ja noch einige neue hinzu erwarb, und diese Eroberung ist, wie Kinder in alten Tagen, die reizvollste und köstlichste*)." Der Kaiser schenkte ihm grosse Ländereien, und allgemeine Befriedigung**) erweckte im Mai 1819 Speranskis Berufung zum Generalgouverneur des ganz verwahrlosten Sibirien; nachdem sein vorzüglicher Verwaltungsplan für dies unermessliche Gebiet von Alexander gebilligt worden war, um 1822 ins Leben zu treten, kehrte er im März 1821 nach St. Petersburg zurück, wo er in die Kommission für Sibirien und in die Gesetzgebungskommission des Reichsraths eintrat. Erst unter Nikolaus werden wir ihm wieder an erster Stelle begegnen. Bernhardi klagt mit gutem Recht bei Speranskis Sturz: „Dass das Schicksal eines Staatsmanns und darüber hinaus die gesammte innere Politik des russischen Reiches in solcher Weise an Spinnfäden hängen konnte, erinnert an die Zeiten der Kaiserinnen Anna und Elisabeth."

An Speranskis Stelle wurde Graf Armfeldt, ein erbitterter Gegner Napoleons, der leitende Rathgeber Alexanders; am 27. März aber hatte Alexander den Reichs-

*) Pensa, am 28. Januar 1817 (Russkaja Starina, Nov. 1880).

**) Russkaja Starina, Nov. 1881.

freiherrn Karl vom Stein nach Wilna eingeladen, um ihm seine Gedanken über den gegen Napoleons Despotismus zu führenden Kampf mitzutheilen, und Stein traf am 12. Juni dort ein. Napoleon machte noch zeitweilig Friedensversicherungen, weil die Rüstungen nicht beendet waren, Alexander schloss am 8. April sein Bündniss mit Schweden (s. oben) und am 27. d. M. überreichte Fürst Kurakin sein Ultimatum, auf das Napoleon natürlich nicht einging. Im Juni verliessen die Botschafter Frankreichs und Russlands ihre Posten in St. Petersburg und in Paris, Napoleon war schon am 9. Mai von Paris nach Dresden und Alexander am 21. April nach Wilna zur Armee abgereist. Die Polen fassten neues Zutrauen zu Napoleon, neuen Muth und riefen auf einer Generalkonföderation in Warschau die Wiederherstellung des Königreichs Polen aus. Napoleon drang ohne eigentliche Kriegserklärung am 25. Juni bei Kowno in Russland ein, ihm folgte ein aus „zwanzig Völkern" zusammengesetztes Heer von 647000 Mann, Alexander besass nicht ein Drittel dieser Zahl, die Heeresverwaltung zudem war schlecht, es fehlte an Transportmitteln und vor allem an einem Napoleon ebenbürtigen Feldherrn. Das Nordheer am Niemen wurde von dem Kriegsminister*) Michail Bogdanowitsch Barclay de Tolly, einem Livländer, geführt, der den misstrauischen Altrussen gegenüber von vornherein einen schweren Stand hatte; über das Südheer oder die zweite Armee wurde der Armenier Fürst Peter Iwanowitsch Bagration, ein ausgesprochener Feind der Franzosen**), gesetzt; auf dem äussersten rechten Flügel an der Düna stand Graf Ludwig zu Sayn-Wittgenstein, auf dem äussersten linken Alexander Petrowitsch Tormassow, der den Oesterreichern entgegen treten sollte; Tormassow erhielt später grosse Verstärkungen von der Donauarmee aus unter dem Admirale

---

*) Als Kriegsminister hatte er viele Missbräuche und veraltete Dinge in seinem Ressort beseitigt, die Kriegszucht befestigt und am Feldzugsplan von 1812 mitgearbeitet; jetzt trat er das Portefeuille an den Fürsten Alexei Iwanowitsch Gortschakow, Ssuworows Neffen, ab.

**) Laut Brief Savarys vom September 1807.

Paul Wassiljewitsch Tschitschagow. Alexander erkannte jetzt erst, wie unzulänglich seine Streitkräfte zumal für den Beginn des Feldzugs waren, und betrieb darum eine Volksbewaffnung im grossen Style. Adel und Kaufmannschaft steuerten voll Patriotismus bei, um Landwehren aufzubringen, und enorme Gelder kamen zusammen. Alexanders einstiger Gouverneur Graf Ssaltykow organisirte ein Cavallerie-Regiment zu zehn Schwadronen in Moskau und Kasan *), Graf Matwei Alexandrowitsch Dmitriew-Mamonow, der Sohn von Katharinas Favoriten, formirte ein Cavallerie-Regiment zu fünf Schwadronen in Ulanenart, Nikolai Nikititsch Demidow ein Regiment zu Fuss, alle auf eigene Kosten; die Kirche bot alle Mittel der Erregung auf, um die Gemüther zum Aeussersten zu entflammen, zeigte, in welch entsetzlicher Gefahr das Allerheiligste, der orthodoxe Glaube, sich befinde; die Leibeigenen selbst begeisterten sich für die Vertheidigung des vaterländischen Bodens gegen die Fremdlinge. Der Zar erliess eine zündende Proklamation, die Erinnerungen an das Jahr 1612, an die Befreiung von der polnischen Fremdherrschaft, an Posharski und Minin (s. S. 4) wachrief. In Drissa an der Düna wurde ein verschanztes Lager aufgeworfen, aus dem Phull „ein zweites Torres Vedras“ **) machen wollte; Barclay de Tolly hatte statt dessen gerathen, sich ins Innere zurückzuziehen und das Land, durch das Napoleon marschiren würde, zur Einöde zu machen. Napoleon rückte in Wilna ein und die Polen kannten in ihrem Enthusiasmus keine Grenzen. Alexander war aus dem Hauptquartiere nach der Residenz zurückgekehrt und somit war die Gefahr beseitigt, dass durch seine Einmischung ein zweites Austerlitz erfolgen könne. Am 8. August vereinigten sich die Heere Barclays und Bagrations nach manchem Strausse mit dem Feinde bei Kazani, ihre Truppen waren empört

*) Nach seinem Tode 1816 wurde es mit dem Irkutskischen Husarenregiment vereinigt. Auch der ledige Kammerherr Graf Peter Iwanowitsch Ssaltykow opferte grosse Summen für Aufstellung von Soldaten.

**) Wellingtons Vertheidigung des verschanzten dortigen Lagers gegen Masséna bildete den Wendepunkt des Kriegs auf der pyrenäischen Halbinsel.

über das fortgesetzte Zurückweichen und sie selbst verstanden einander nicht. Bagration war für Angreifen, Barclay für Rückzug, um den Feind im Lande aufzureiben. Barclay sah sich tausend Verdächtigungen, ja Insulten ausgesetzt, musste aber, als er endlich die Offensive ergriff, nach blutigen Kämpfen am 18. August Ssmolensk räumen, das in Flammen aufging; auf seinem Rückzuge zog er Bagration mit sich fort, der sich in schrecklichem Gemetzel mit dem Marschalle Ney mass. Je tiefer Barclay den Feind ins Land zog, desto mehr schnitt er ihn von seinen Hilfsquellen ab und desto sicherer führte er ihn dem Verderben entgegen, aber der gemeine Russe begriff diese Berechnung nicht, er sah in dem beständigen Zurückweichen nur Entehrung und Verrath; die altrussische Partei benutzte diese Missstimmung, beide Kaiserinnen und die Grossfürstin Katharina Pawlowna gingen mit ihr, und Barclay de Tolly wurde am 20. August im Oberbefehle durch den Stockrussen Fürsten Michail Ilarionowitsch Golenischtschew-Kutusow ersetzt, der am 29. August bei der Armee eintraf*); Barclay stellte sich selbstlos unter sein Kommando. Graf Rostoptschin, seit Februar 1812 Generalgouverneur von Moskau, stand mit dem neuen Oberfeldherrn in steter Korrespondenz. Beide verwertheten trefflich die Tradition und den Aberglauben; auf dem Bauern, so behauptete Rostoptschin, beruhe die sicherste Garantie für die Integrität des Vaterlandes, „im Barte desselben liege ein Gibraltar". Ssergei Glinka, der Herausgeber des „Russischen Boten", tobte mit ihm um die Wette gegen die Franzosen**), Rostoptschin aber liess jede ungünstige Nachricht vom Kriegsschauplatze verfolgen und hielt Kibitken nach Sibirien für Alle bereit, die ihm lästig waren; vom Zaren, als derselbe den Patriotismus in Moskau durch persönliches Erscheinen steigerte, mit unumschränkten Vollmachten ausgerüstet, schrieb er am 31. August***) dem Oberfeldherrn,

*) Während er gegen die Franzosen kämpfte, las er im Lager die Romane der Frau von Genlis.

**) Kleinschmidt, Graf Rostoptschin (s. oben).

***) Der Brief steht in Russkaja Starina, September 1870.

man dürfe um keinen Preis Moskau preisgeben und dem Bösewichte Bonaparte freie Bahn lassen; er rief zum Schutze des „Mütterchens“ Moskau die „Drushina“ auf. Golenischtschew-Kutusow entfachte den religiösen Fanatismus im Heere und umgab sich mit dem vollen Pompe der orthodoxen Kirche; das Heer communicirte und wunderthätige Bilder machten die Runde durch die knieenden Reihen. Aber die furchtbare Schlacht bei Borodino (an der Moskwa) am 7. September endete mit der Niederlage Golenischtschew-Kutusows*) und mit seinem Rückzuge; Rostoptschins Proklamationen waren keine Soldaten und er machte sich bereits mit dem Gedanken vertraut, „die Mutter Moskau, welche das Volk getränkt, genährt, bereichert habe“, lieber zu vernichten als sie dem Feinde preiszugeben. Der Oberfeldherr gab Moskau auf und schlug die Strasse nach Rjasan ein; Rostoptschin liess das Werthvollste von Moskau fortschaffen und schrieb am 13. dem Kaiser: „Ich bürge mit meinem Kopfe dafür, dass Bonaparte Moskau ebenso leer finden soll wie Ssmolensk . . . . Russland wird schaudern, wenn es die Räumung Moskaus erfährt, wo sich die ganze Grösse Russlands concentrirt und wo der Staub von Eurer Majestät Vorfahren ruht. Ich folge der Armee. Ich führe alles mit fort; mir bleibt nur übrig, das Vaterland zu beweinen.“ Am 14. verliess er, über Golenischtschew-Kutusow entrüstet, die „heilige Stadt“ und sagte draussen zu seinem jugendlichen Sohne Ssergei: „Grüsse Moskau zum letzten Male, in einer halben Stunde steht es in Flammen“**). Kaum war am 14. Napoleon im Kreml abgestiegen, so brach an allen Enden der von Rostoptschin vorbereitete***) Brand aus, alle Löschanstalten waren fortgeschafft worden und Moskau brannte

---

*) Bagration wurde tödtlich verwundet und starb in Simi am 24. September 1812. Golenischtschew-Kutusow wurde Generalfeldmarschall und behauptete, die Schlacht gewonnen zu haben.

**) Oeuvres inédites du Comte Rostoptchine, Paris 1894.

***) Rostoptschin leugnete später die Urheberschaft des Brandes ab, um in Russland, wo ihm Tausende als dem Zerstörer ihrer Habe grollten, eine freundliche Aufnahme zu finden, als er von Paris heimkehrte; trotzdem bleibt der Brand sein eigenstes Werk. Alexander

bis zum 20. September, der ungeheuerlichste Brand der neuen Zeit; Napoleon rettete sich nach dem Petrowski-Schlosse, aus seinem plündernden Heere entwich alle Disciplin und der Russe beherzigte Rostoptschins letzte Aufrufe: „Vertilget das ausländische Ungeziefer und übergebet die Leichname den Wölfen und Raben. Moskau wird sich dann wieder schmücken, seine goldenen Thurmspitzen und seine steinernen Häuser zeigen; die Nation wird von allen Seiten herbeiströmen. Beklagt unser Vater Alexander Pawlowitsch die Millionen für den Aufbau des steinernen Moskau, wo Er Sich mit dem heiligen Oele gesalbt und wo Er mit der Zarenkrone gekrönt worden ist? Er hofft auf Gott den Allmächtigen, auf den Gott der russischen Erde .... Er ist der Vater und wir sind Seine Kinder; und der französische Bösewicht — ist der ungetaufte Feind. Dieser ist bereit, seine Seele zu verkaufen. Er war bereits Türke, ist nach Aegypten gezogen und hat Moskau geplündert .... In noch nicht zwei Wochen wird er Pardon erbitten, Ihr werdet ihn aber nicht erhören, sein Ende ist nahe. Er verzehrt alles wie eine Heuschrecke .... Verzaget nicht, russische Soldaten unterstützen Euch; vernichtet den ausländischen Pöbel, das schmutzige Ungeziefer .... Wer aber von Euch den Bösewichten dient, ... überliefert sich den Gerichten und fällt der Verachtung anheim; seine Seele wird mit den Bösewichten*) in der Hölle sein und wird im Feuer brennen, wie unsere Mutter Moskau gebrannt hat.“ Napoleons Lage in Moskau wurde eine verzweifelte, die russische Regierung lehnte jede Unterhandlung ab und er erging sich in lauter haltlosen Plänen; die Zeit verstrich und der Winter, Alexanders fürchterlicher Alliirter, nahte mit Riesenschritten. Schwarzen-

---

vergab ihm den Brand niemals, hingegen verzieh er zu Rostoptschins Verdruss gar Vielen, die sich 1812 schlecht gehalten hatten, und der Graf meinte: „Es wäre gar nicht übel, wenn Eure Majestät bisweilen den Knüppel Peters des Grossen aus der Kunstkammer holten.“

*) Es bleibt psychologisch interessant, dass Rostoptschin sich 1816 unter diesen Bösewichten in Paris niederliess, bei ihnen bis 1823 lebte und seine Arbeiten in vollendetem Französisch schrieb.

berg und Reynier operirten in Polen glücklich gegen Tormassow, die russische Flotte aber trat unter den Schutz der Briten, Golenischtschew-Kutusow lag in starker Stellung bei Tarutino und sein Sieg über den König von Neapel bei Winkowo am 18. Oktober verschloss Napoleon die Strasse nach Rjasan, durch die Erfolge bei Malo-Jaroslawetz am 23. und 24. d. M. sperrten ihm die Russen auch die Strasse nach Kaluga; so blieb ihm nur die verwüstete Strasse nach Ssmolensk übrig, wenn er den Rückzug antrat, und auf ihr trieben allerlei bewaffnete Banden, Bauernhaufen, Kasaken ihr Spiel, der Bauer Gerassim Kurin aus Pawlowo gebot über 5800 Gleichgesinnte, die jede Marter gegen den Feind für erlaubt hielten, Tausende fielen bei dem Rückzuge unter dem Knüppel, der Mistgabel, der Sense u. s. w., wurden ertränkt, verbrannt oder aufgehängt; auch Frauen traten unter die Waffen. Und welche kecken Thaten vollführten Parteigänger wie Denis Wassiljewitsch Dawydow, der gefeierte Dichter der Husarenlieder, Alexander Nikititsch Ssesslawin, Konstantin Christophorowitsch von Benckendorff u. A.! Am 13. Oktober begann der Abzug des Feindes aus Moskau, Napoleon zog am 19. ab, der Marschall Mortier sprengte vor seinem Abmarsche den Kreml, was übrigens nur theilweise gelang*). Die Marschälle Ney und Davout und der Vicekönig von Italien wurden am 3. November bei Wjasma von Miloradowitsch hart bedrängt und die Russen bemerkten täglich mehr den Verfall des feindlichen Heeres, das unter Hunger und Kälte litt; Golenischtschew-Kutusow vermied darum einen entscheidenden Schlag gegen Napoleon und wartete lieber die Selbstauflösung des Heeres ab. Am 9. traf Napoleon in Ssmolensk ein, doch auch hier konnte er nicht bleiben; er erfuhr von Wittgensteins Sieg bei Tschaschniki über Victor und Saint-Cyr, sah die Linie Dwina-Dnjepr fortan für unhaltbar an und zog unter harten Einbussen weiter. Anstatt ihn zu zerschmettern, gab Golenischtschew-Kutusow ihm auch bei Krassnoi am 17.

*) Das von Rastrelli für Elisabeth Petrowna gebaute Palais z. B. ging zu Grunde.

Gelegenheit*), wenn auch mit grossen Verlusten, zu entkommen; Ney wurde von Matwei Iwanowitsch Platow, dem unermüdlichen Kasaken-Hetman**), der dem Feinde stets auf den Fersen war, schwer bedrängt. Napoleon erfuhr, der Admiral Tschitschagow sei an die Beresina vorgestossen und beherrsche den Uebergang; das konnte für ihn ein zweites Abukir, das Abschneiden der Rückkehr werden! Die russischen Generale aber versäumten die wunderbar günstige Gelegenheit***) und die Franzosen konnten, freilich in entsetzlichem Zustande, vom 26. bis 29. November über die Beresina gehen; das ganze feindliche Heer zerfiel und am 14. Dezember überschritten die letzten Banden die preussische Grenze.

Der Brand von Moskau warf ein reinigendes Feuer in Alexanders Seele; es wurde ihm Gewissheit, dass er mannhaft einstehen müsse, um Russland vor der Wiederkehr einer furchtbaren Invasion zu bewahren; Stein erinnerte ihn immer von neuem an Pflicht und Verantwortung vor Europa und vor der Geschichte, erstickte in ihm die grosse Neigung zu faulem Frieden und wirkte der Schlaffheit des Reichskanzlers Rumjanzow entgegen. Es bildete sich „das deutsche Comité“, das die Deutschen gegen Napoleon aufzustacheln suchte und von Steins hohem Geiste beseelt war; ihm gehörten ausser Stein an Prinz Georg von Oldenburg (s. oben), der wieder zu Gnaden gekommene Graf Kotschubei, Steins wärmster Anhänger, und der bei Alexander einflussreiche Generaladjutant Graf Karl Andrejewitsch Lieven, und wenn auch die Geschäfte des Comités sehr pedantisch von Statten gingen, so wirkte doch Stein unablässig auf Alexander dahin ein, Napoleons baldigen Untergang als unvermeidlich anzusehen. Alexander verfiel nicht wie früher der ihn so rasch beschleichenden Entmuthigung, er wies vielmehr die Er-

*) Für Krassnoi erhielt er den Beinamen „Ssmolenskoi“ und den St. Georgen-Orden I. Klasse.

**) Seit November 1812 Graf.

***) Tschitschagow wurde dafür in der Presse masslos angegriffen und verleumdet.

mahnungen Rumjanzows, des Cäsarewitsch und der Kaiserin-Mutter, mit Napoleon Frieden zu schliessen, von sich: seit dem Brande der heiligen Zarenstadt hatte die Religion sich seiner Seele bemächtigt und in Moskaus Flammen schmolz der Gürtel, an dem ihn Napoleon gehalten. Sein Jugendfreund Fürst A. N. Galitzin (s. oben) verwies ihn an die Bibel als den Urquell alles Trostes und alles inneren Friedens, weckte in ihm die Neigung zu geistlicher Selbstbetrachtung und führte ihn bald auf die Bahn der Mystik: Alexanders reizbare Phantasie erhob sich über die Grenzen des Erkennbaren und Begreiflichen, er, Galitzin und Karl Lieven huldigten mystischen Gebilden. Ein Ukas vom 18. Dezember 1812 gestattete die erste russische Bibelgesellschaft unter Galitzins Vorsitz *) und in der kommenden Nacht reiste der Zar wieder zum Heere ab. Im fluchtähnlichen Rückzuge Napoleons sah er weniger die Tapferkeit seiner Soldaten, das Verdienst seiner Generale, den erfolggekrönten einmüthigen Widerstand seines Volkes, die Hilfe des Winters als Gottes Hand, welche die Wolken zürnend zerriss, um an dem korsischen Frevler ein Züchtigungsgericht zu halten.

Mit der Räumung Russlands durch die Franzosen war der „vaterländische Krieg“, wie die Russen ihn nennen, eigentlich zu Ende und die meisten riethen, man solle von weiterem Kriege ablassen, Westeuropa möge auf eigene Faust den Kampf gegen Napoleon weiterführen; sie dachten, an ihrer Spitze der Reichskanzler und der Oberfeldherr, an sich allein und nicht an die Alliirten; der Freiherr vom Stein aber stand neben Alexander, trieb ihn an, den Kampf gegen Napoleon bis zu dessen Vernichtung weiter zu führen und als endgiltiger Sieger gemeinsam mit den Alliirten Europa neu zu organisiren, und der Zar folgte diesem treuen, grossen, patriotischen Rathgeber zu seinem Ruhme. Er verzichtete auf die Ausdehnung seines Gebietes bis zur Weichsel hin und spornte, obwohl er die Lücken seiner Armee recht wohl kannte, Golenischtschew-Kutusow, den ängstlichen Cunctator, den er nicht

*) Nikolaus I. löste sie 1826 auf.

ausstehen mochte, zu Napoleons Verfolgung an; er rechnete bei dessen Vorrücken auf den Anschluss Preussens und Oesterreichs und auf den Abfall der deutschen Vasallen Napoleons, und wirklich bahnte sich den Russen gar rasch der Weg, indem der preussische General von York auf eigene Verantwortung hin am 30. Dezember in der Mühle von Poscherun bei Tauroggen mit dem russischen Generalmajor Iwan Iwanowitsch Diebitsch eine Konvention abschloss, dergemäss er fortan neutral blieb; die Russen versäumten es, dem durch Yorks Abfall geschwächten Marschalle Macdonald den Rückzug auf Königsberg abzuschneiden.

Hatte Alexander bei den Polen für seine Projekte Enthusiasmus erwartet, so war dies eine ganz verkehrte Voraussetzung gewesen, sie begegneten ihm voll Kälte und trotz aller den Jesuiten erwiesenen Freundlichkeit thaten auch diese nichts für seine Sache. Dem Fürsten Czartoryski wollte eine Personalunion Polens mit Russland nicht gefallen, er rieth Alexander zur Uebertragung der Krone des restituirten Polen auf den Grossfürsten Michail, bei dessen grosser Jugend er auf die Regentschaft spekulirte, Alexander aber verwarf diese Auskunft unbedingt und hielt an der eigenen Candidatur für den Thron Polens fest. Im November 1812 trug Alexander durch den preussischen General von Boyen Friedrich Wilhelm III. ein Offensiv- und Defensivbündniss an, im Januar 1813 machte der König durch den Flügeladjutanten von Natzmer Alexander das gleiche Angebot und siedelte, um freier zu sein, nach Breslau über; Oesterreich wollte vom Kriege gegen Napoleon noch nichts hören, auch fürchtete Metternich die Erdrückung Oesterreichs durch den russischen Koloss. Aus den Verhandlungen zwischen Alexander und Friedrich Wilhelm wurde erst etwas, als Ersterer Stein und den Staatsrath von Anstett*) nach Breslau schickte; Friedrich Wilhelm und sein Staatskanzler von Hardenberg nahmen einen Bündnissentwurf Anstetts unverändert an, Scharnhorst schloss am 27. Februar in Breslau mit Anstett, Hardenberg am 28. in Kalisch mit dem Fürsten Golenischtschew-Kutusow ab;

*) Direktor der diplomatischen Kanzlei Golenischtschew-Kutusows.

beide Mächte gingen ein Schutz- und Trutzbündniss ein, „um Europa frei zu machen" und um Preussen in dem ihm gebührenden Umfange wieder herzustellen; Russland versprach die Stellung von 150 000, Preussen von 80 000 Mann und Beide wollten nur gemeinsam handeln, nur gemeinsam Frieden schliessen; insgeheim verbürgte sich Russland, es werde die Waffen nicht niederlegen, bis Preussen wieder im Stande vor 1806 sein würde; Beide wollten Oesterreich, Grossbritannien und Schweden von dem Kalischer Bündnisse unterrichten. Der Graf zu Sayn-Wittgenstein drang über die Oder vor, von York gefolgt, und zog am 11. März in Berlin ein, am 17. besetzten Kasaken Hamburg, der kecke Parteigänger Baron Tettenborn brach die ersten Ringe aus dem Rheinbunde, indem er die Herzoge von Mecklenburg zum Ausscheiden bewog. Alexander traf am 15. März in Breslau bei Friedrich Wilhelm ein, der nun Napoleon den Krieg erklärte, und am 19. März schlossen Stein und Graf Karl Robert von Nesselrode*) russischer Seits mit Scharnhorst und Hardenberg den Breslauer Vertrag; derselbe richtete an alle deutschen Fürsten den Aufruf zum Anschlusse und drohte ihnen nach Verstreichen eines bestimmten Termins, wenn sie Napoleon nicht verlassen würden, mit der Absetzung, verkündete auch die Errichtung eines Centralverwaltungsrathes für die von den Alliirten zu besetzenden Gebietstheile. Am 7. April wurde in Kalisch eine Militärkonvention zwischen Preussen und Russland abgeschlossen. Noch bedrohlicher für Napoleons deutsche Fürstengefolgschaft klang der vom Fürsten Golenischtschew-Kutusow am 25. März aus Kalisch erlassene Aufruf; mit pathetischen Worten vom Rechte der Völker an die Freiheit und mit sehr verworrenen politischen

*) Sohn des einstigen russischen Ministers in Lissabon. Der Reichskanzler Graf Rumjanzow war, als Napoleon Russland überfiel, 1812 um seine Entlassung eingekommen und litt schwer an körperlichen Leiden, jedoch bewilligte ihm der Kaiser erst am 16. August 1814 den Abschied und Rumjanzow lebte fortan lediglich der Wissenschaft. Nesselrode aber stand während des Kriegs mit Napoleon unter dem Titel eines Staatssekretärs an der Spitze der Staatskanzlei, einer der fähigsten und routinirtesten Arbeiter auf dem Felde der Diplomatie.

Verheissungen übergab der Oberfeldherr Russlands alle von Napoleon nicht abfallenden Fürsten „der verdienten Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Meinung und durch die Macht gerechter Waffen“, forderte die Auflösung des Rheinbundes und stellte unter dem Schutze des Zaren die Wiedergeburt des deutschen Reiches den Fürsten und Völkern Deutschlands allein anheim. Am 4. April erhielt der Centralverwaltungsrath seine Gestaltung, Stein wurde Präsident, Kotschubei Mitglied desselben: Alexander hätte am liebsten den König von Sachsen, dessen Land Blücher mit seinen Preussen besetzte, entthront und Sachsen mit Preussen getheilt. Golenischtschew-Kutusow rückte in alter Langsamkeit am 7. April von Kalisch vor, erreichte am 24. die Elbe und starb am 28. in Bunzlau; Graf Wittgenstein erhielt den Oberbefehl, ohne dazu befähigt zu sein, und sah sich durch die persönliche Einmischung des Zaren und einen Kriegsrath unter Diebitschs Leitung fortgesetzt gehemmt.

Am 2. Mai erlitten die Russen und die Preussen die Niederlage von Lützen (Grossgörschen), während Russland mit Oesterreich wegen dessen eventuellen Anschlusses in Unterhandlung trat und Graf Stadion im russischen Hauptquartiere erschien; als Caulaincourt als Unterhändler Napoleons bei Alexander direkt erschien, wies ihn dieser am 20. Mai an Stadion; an diesem und dem folgenden Tage aber siegte Napoleon bei Bautzen über die Alliirten, sein Hochmuth wuchs wieder und die Lage Preussens schien höchst gefährdet. Anstatt Wittgensteins erhielt Barclay de Tolly am 25. Mai den Oberbefehl, Wittgenstein, Grossfürst Konstantin und auch Blücher mit den Preussen wurden ihm unterstellt, und Barclay sprach sich sofort für den Rückzug nach Polen aus, was Blüchers Ansichten durchaus zuwider lief; Barclay hatte keine 45000 Mann mehr zusammen und sah die Beschaffung von Kriegsbedarf und Lebensmitteln immer mehr erschwert. Trat keine Waffenruhe ein, so war das Kalischer Bündniss begraben, die Alliirten brauchten sie ebenso nöthig wie Napoleon; am 4. Juni schloss Caulaincourt, Herzog von Vicenza, in Poischwitz einen Waffenstillstand bis zum

20. Juli mit dem Generaladjutanten Grafen P. A. Schuwalow (Russland) und dem General von Kleist (Preussen) ab und Barclay benützte denselben zur Ergänzung der Mängel seiner Mannschaften. Unter Steins Einwirkung schloss Hardenberg am 14. Juni in Reichenbach mit Lord Stewart einen preussisch-britischen Subsidienvertrag und Tags darauf erfolgte ebenda ein solcher zwischen Nesselrode, Anstett und Viscount Cathcart: Grossbritannien barg die russische Flotte und bezahlte an Russland 1833334 Pfd. Sterl. Subsidien, übernahm auch die Hälfte eines von Russland und Preussen ausgegebenen Bundespapiergelds von 5 Millionen Pfd. Sterl., Cathcart drang in Nesselrode und Hardenberg, sie möchten Oesterreich zur Allianz hinüberziehen. Alle Annäherungen und Versuchungen Napoleons wurden von Alexander abgewiesen, hingegen wollten Alexander wie Friedrich Wilhelm den Abschluss eines Friedens und stellten Napoleon sehr milde Bedingungen: Wiederherstellung Preussens und Oesterreichs in ihrer früheren Macht, Auflösung des Rheinbundes und des Grossherzogthums Warschau, Restitution der Nordseeküste, Unabhängigkeit von Holland, Spanien und Italien; Oesterreich machte, um dem Kriege mit dem Schwiegersohne des Kaisers aus dem Wege zu gehen, ihm noch günstigere Bedingungen, einigte sich aber im Reichenbacher Vertrage am 27. Juni*) mit Preussen und Russland endlich dahin, in den Krieg einzutreten, falls Napoleon die Bedingungen bis zum 20. Juli nicht annehme; Oesterreich und Russland sollten je 150000, Preussen 80000 Mann stellen und man wollte nur gemeinsam unterhandeln. Napoleon nahm die Mediation Oesterreichs an und erklärte sich am 30. Juni zur Beschickung eines Friedenskongresses in Prag bereit der Waffenstillstand wurde bis zum 10. August verlängert und am 11. Juli begann der Prager Kongress, zu dem Alexander Anstett absandte. Napoleon nahm gegen Oesterreich eine so beleidigende Haltung an, dass von einem friedlichen Abkommen nicht die Rede sein konnte; er zögerte mit der Antwort auf Metternichs Ultimatum und Metternich theilte

*) Abgeschlossen zwischen Stadion, Hardenberg und Nesselrode.

ihm am 11. August die Kriegserklärung seines Kaisers mit; auch Schweden trat der Koalition bei. Bei den drei alliirten Heeren, deren Oberbefehl Fürst Schwarzenberg erhielt, standen russische Corps: bei dem böhmischen Heere Schwarzenbergs der Cäsarewitsch Konstantin Pawlowitsch, Barclay de Tolly, Graf A. J. Ostermann-Tolstoi, Graf Sayn-Wittgenstein und A. P. Jermolow, Alexander selbst war mit Franz I. und Friedrich Wilhelm III. bei diesem Heere; bei dem schlesischen Heere unter Blücher standen Graf Langeron, Baron Fabian Wilhelm von der Osten-Sacken, Graf P. P. Pahlen, Baron Korff und Graf Saint-Priest, bei dem Nordheere unter dem Kronprinzen Karl Johann (Bernadotte) von Schweden Freiherr Ferdinand von Wintzingerode, Graf Michail Ssemenowitsch Woronzow, Tschernyschew und Benckendorff (s. oben). Der Sieg Napoleons über Schwarzenberg bei Dresden (27. August) war sein letzter in Deutschland; der 29. und 30. August hingegen waren grosse Ehrentage für Russland: Ostermann-Tolstoi schlug den General Vandamme in der Schlacht von Kulm, wobei er einen Arm verlor, und nahm Vandamme gefangen; den Ruhm des Tages theilten mit ihm Herzog Eugen von Württemberg, Pauls einstiger Günstling, Barclay und Miloradowitsch, nebst Kleists Preussen, die Verluste an Leuten aber waren enorm. Der Kaiser überhäufte Führer und Mannschaften mit Auszeichnungen. Am 9. September schloss Nesselrode mit Hardenberg und Metternich in Teplitz neue Allianzverträge, jedoch kam es nicht zu rückhaltlosem Einvernehmen der drei Kabinette, sie waren über die Warschauer Frage uneinig, Russland und Preussen drängten im Kampfe gegen Napoleon voran, Oesterreich aber und ebenso Grossbritannien hielten zaudernd zurück. Ein Handstreich des kecken Tschernyschew mit Benckendorff und einigen tausend Mann zu Pferd genügte am 30. September zur Einnahme Cassels, von wo König Jérôme entwichen war, und Tschernyschew erklärte das Königreich Westfalen für aufgelöst*), musste freilich am 4. Oktober wieder abziehen, aber Westfalen brach

*) Kleinschmidt, Geschichte des Königreichs Westfalen (s. oben).

mit der Völkerschlacht bei Leipzig zusammen. Bei Leipzig zeigte Alexander grossen persönlichen Muth, der Generalquartiermeister K. F. von Toll besonders hatte ihn zum Vorrücken auf Leipzig gedrängt, wo Bennigsen, am 17. Oktober mit 60000 Mann eintreffend, wesentlich zum Siege beitrug*). Metternich verhinderte Sachsens Einverleibung in Preussen, Alexander aber lehnte jede Begegnung mit dem an Napoleon festhaltenden Könige Friedrich August entschieden ab und Fürst Repnin-Wolkonski wurde Generalgouverneur Sachsens für das Centralverwaltungsdepartement unter Stein. Bayern und die anderen Rheinbundsstaaten verliessen Napoleon; schlossen mit den Alliirten Verträge und im November 1813 zogen die alliirten Monarchen in Frankfurt am Main ein; aus dem nationalen Kriege war längst ein Interessenkrieg geworden.

Metternich, der in Alexander einen halben Jakobiner sah, hatte über die Fortsetzung des Krieges völlig andere Ansichten wie er und war für möglichste Schonung Napoleons, mit dem er im Einvernehmen Nesselrodes, Schwarzenbergs und Lord Aberdeens am 9. November in neue Unterhandlungen eintrat, aber wiederum verwarf Napoleon durch Ablehnung der Anträge aus Frankfurt selbst seine Karten. Die Alliirten erliessen die Frankfurter Proklamation vom 1. Dezember, die Frankreich und seinen Kaiser von einander schied, Alexander berieth mit Abgeordneten der Schweiz die Grundlagen eines neuen Schweizer Bundes**), verweigerte Caulaincourt eine Audienz in Freiburg und ermunterte seine Truppen zu neuen Thaten; Wintzingerode säuberte mit Bülows Preussen Holland von den Franzosen und ging am 13. Januar 1814 bei Düsseldorf über den Rhein, um sich an der Invasion in Frankreich zu betheiligen; Pozzo di Borgo ging nach

*) Er wurde dafür Graf, ebenso Barclay de Tolly; Miloradowitsch war es schon im Mai 1813 geworden.

**) Laharpe hielt über die Schweizer Verhältnisse den Zaren auf dem Laufenden und Letzterer sah mit Widerwillen, dass Oesterreich einer Reaktionspolitik in der Schweiz Boden schaffen wollte.

London, um die Regierung zu thatkräftigerem Auftreten zu ermuntern, und am 22. Januar traf Alexander in Schwarzenbergs Hauptquartier zu Langres ein: bei der grossen Uneinigkeit, die hier zwischen Staatsmännern und Generalen der alliirten Mächte herrschte, hielt er an der strikten Fortführung des Kriegs bis aufs Messer fest, weder Denkschriften noch Konferenzen konnten ihn anderen Sinnes machen; er ging zusammen mit Stein, Gneisenau, W. von Humboldt und Blücher und erklärte geradezu, wenn die anderen Mächte nicht weiter vorrücken wollten, so würde er den Krieg fortan allein führen; Friedrich Wilhelm schloss sich ihm nun an. Oesterreich aber erreichte, dass auch während des Krieges Unterhandlungen spielten und dass ein Friedenskongress in Châtillon-sur-Seine tagen sollte.

Osten-Sacken war am Neujahrstage bei Mannheim über den Rhein gegangen und hatte am 20. Januar Toul genommen, am 27. aber drängte Napoleon ihn bei Saint-Dizier zurück, worauf er am 29. Pahlen bei Brienne zurückwarf und Osten-Sacken, der mit ihm um den Besitz Briennes rang, fast gefangen nahm. Ein Theil von Wittgensteins Cavallerie, die Grenadiere Rajewskis u. a. Truppen verstärkten Blüchers Heer und Alexander, welcher der oesterreichischen Heerführung misstraute, drang darauf, dass Blücher am 1. Februar bei La Rothière kommandirte. Zu diesem grossen Siege Blüchers über Napoleon halfen die Russen wacker mit, nach demselben trennten sich Blücher und Schwarzenberg neuerdings, was Napoleon rettete; Blücher wandte sich mit Osten-Sacken und der Infanterie Z. D. Olsufjews nach der Marne. Der Zar hatte zum Kongresse in Châtillon den Grafen Andrei K. Rasumowski, von dem wir mehrfach hörten, abgesandt, Beide hielten die Unterhandlungen mit Napoleon, den sie hassten, für zwecklos, den Frieden nur in Paris für möglich und waren ärgerlich über den Eifer Lord Castlereaghs, mit Napoleon rasch Frieden schliessen zu wollen. Napoleon besiegte Olsufjew am 10. Februar bei Champaubert und nahm ihn wie Poltaratzki gefangen, am 11. schlug er Osten-Sacken bei Montmirail, von Sieg zu Sieg eilend; er

glaubte, die schlesische Armee nicht mehr fürchten zu müssen, und warf sich auf die böhmische. Die Unglücksfälle der schlesischen Armee machten auf Alexander Eindruck und stimmten ihn einem Friedensschlusse geneigter. Nesselrode redigirte in Troyes mit Metternich, Hardenberg und Castlereagh Friedensbedingungen zur Vorlage an Caulaincourt, Napoleons Bevollmächtigten in Châtillon. Am 17. Februar zersprengte Napoleon Wittgensteins Vorhut unter Pahlen bei Nangis und drängte ihn am 21. bei Bar-sur-Aube zurück; nach der Niederlage von Montereau am 18. Februar wich Schwarzenberg die Seine aufwärts zurück und rief Blücher um Hilfe an. Alexander protestirte in Bar-sur-Aube gegen Schwarzenbergs fortgesetzten Rückzug und drohte, falls der Fürst sein Programm nicht ändere, mit der Vereinigung seiner und der preussischen Truppen mit Blüchers Heere; dieses setzte sich wieder in Marsch nach Paris und übernahm die eigentliche Aktion. In Lusigny wurden zwar Konferenzen über einen Waffenstillstand gehalten, wobei Russland durch den Grafen P. A. Schuwalow vertreten war, doch führten sie zu nichts. Am 27. Februar schlugen Graf zu Sayn-Wittgenstein und Fürst A. J. Gortschakow Oudinot bei Bar-sur-Aube, aber Schwarzenberg verfolgte den Sieg nicht. Napoleons verwegener Trotz und unbelehrbare Anmassung veranlassten Russland, Grossbritannien, Oesterreich und Preussen, am 1. März in Chaumont*) eine Offensiv- und Defensivallianz auf zwanzig Jahre abzuschliessen; sie versprachen einander, je 150 000 Mann unter den Waffen zu halten und vom Kriege nicht abzulassen, bis das gemeinsame Ziel erreicht sei; Grossbritannien gab grossartige Subsidien; in Geheimartikeln normirten die Mächte ihr Programm, dessen Bedingungen für Frankreich sehr günstig waren. Napoleon machte auf den Vorschlag der Grenzen Frankreichs vor 1792 am 15. März so unbescheidene Gegenforderungen, dass die Vertreter der Alliirten am 18. die Verhandlungen für geschlossen erklärten und der Kongress von Châtillon am 19. endete. Neue Erfolge hatten ihn mit neuem Starr-

*) Rasumowski vertrat Russland.

sinne erfüllt. Am 7. März hatte er den Russen Woronzows bei Craonne schwere Verluste zugefügt*), auch bei Laon hatten sie grosse Einbusse, am 13. zersprengte Marmont bei Rheims ein russisch-preussisches Corps unter dem Grafen Saint-Priest**) und Letzterer erlag seinen Wunden. Die Niederlage und der Verlust des Jugendfreundes verfehlten ihren Eindruck auf Alexander nicht, seine Phantasie zeigte ihm schon Napoleon als endgiltigen Sieger, da traf diesen die Niederlage von Arcis-sur-Aube durch Schwarzenberg (20.—21. März) und lediglich dessen Zaudern verschuldete, dass Napoleon nicht vernichtet wurde. Mittlerweile tauchten Royalisten genug in Frankreich auf, Baron Vitrolles drängte sich zum Ohre des Zaren, Bordeaux proklamirte Ludwig XVIII. Die Alliirten täuschten Napoleon, er hielt Wintzingerodes Corps, das ihn verfolgte, für ihre ganze Armee, diese aber rückte, unter Schwarzenberg und Blücher vereint, am 25. auf Paris los; was Gneisenau und Blücher längst gerathen, setzten Pozzo di Borgo und Toll bei Alexander durch. Am 25. besiegten Pahlen und der Kronprinz von Württemberg, bald darauf Alexanders Schwager, die schwachen Corps der Marschälle Marmont und Mortier bei La Fère-Champenoise und die Division Pacthod musste sich ergeben; beide Marschälle stellten sich unter den Mauern von Paris zum letzten Kampfe auf, der als aussichtslos gelten durfte. Die Marschälle sahen sich am 30. zur Capitulation gezwungen, die für Russland Nesselrode und der Oberst und Flügeladjutant Michail Fedorowitsch Orlow mit ihnen abschlossen; Alexander versprach den Parisern alle erdenkliche Schonung und hielt am 31. März mit Friedrich Wilhelm III. und dem Fürsten Schwarzenberg seinen Einzug in Paris, mit tollem Jubel empfangen. Die schöne Herzogin von Dino, Talleyrands Nichte, schwang sich zu einem Kasaken aufs Pferd,

---

*) Der achtzehnjährige einzige Sohn fiel hier vor den Augen des Grafen Paul Alexandrowitsch Stroganow, des Freundes Alexanders; eine Kugel riss ihm den Kopf weg. Auch mehrere Generale fielen.

**) Er war mit Condés Corps nach Russland gekommen und ein Freund des Grossfürsten Alexander geworden.

die Pariser schienen den Verstand verloren zu haben. Die Huldigungen aller Welt, voran der Damen schmeichelten nicht wenig Alexanders Eitelkeit, seine Autorität überflügelte weit die sämmtlicher gekrönten Collegen, er war der Agamemnon der Coalition und an ihn vor allem wandte sich das besiegte Frankreich; auf den Strassen wie in den Theatern jauchzte ihm alles entgegen, ihm, dem einstigen Freunde von Tilsit und Erfurt, jetzt dem Todfeinde Napoleons; dachte er wohl nicht mehr an den Augenblick, da er Napoleons Freundschaft ein Geschenk der Götter genannt hatte? Als einer der feilen Schranzen Napoleons bedauerte, dass der Zar jetzt erst nach Paris komme, wies ihn dieser treffend mit den Worten ab: „Ich wäre gern früher gekommen, klagen Sie wegen meiner Verspätung nur die französische Tapferkeit an!“ und allerorten kolportirte man seinen Ausspruch: „Nicht Paris, Bonaparte nur ist mein Feind, die Franzosen sind meine Freunde!“ Nur der Intervention des rohen Cäsarewitsch Konstantin und des zum Gouverneur von Paris ernannten Generals Osten-Sacken gelang es, das Herabreissen der Statue Napoleons von der Vendôme-Säule zu verhüten. Alexander wohnte bei Talleyrand, dem Hauptmanne der napoleonischen Deserteure. Er erklärte schon am 31. März, man werde weder mit „Napoleon Bonaparte“ noch mit irgend einem Mitgliede seiner Familie unterhandeln, und forderte den Senat zur Aufstellung einer provisorischen Regierung auf, ohne für die Bourbons Interesse zu hegen; doch log man ihm vor, ganz Frankreich sei royalistisch, der Senat wartete ihm auf und erhob ihn über Trajan und die Antonine. Der Senat setzte Napoleon und seine Dynastie am 2. April ab und berief Ludwig XVIII. zum Throne, Napoleon dankte am 6. ab und am 11. wurde von seinen Bevollmächtigten und denen der Alliirten der Vertrag von Fontainebleau unterzeichnet, der Napoleon auf Alexanders thörichte Veranlassung hin die Insel Elba als zukünftige Residenz und souveränes Land zuwies. Im Einvernehmen mit Talleyrand, „dem provisorischen Könige“, sandte der Zar Pozzo di Borgo Ludwig XVIII. entgegen, um ihm eine Konstitution für Frankreich ans Herz zu legen, er warf sich zum Vorkämpfer liberaler Ideen dem legi-

timistischen Principe gegenüber auf, betonte dies bei dem Grafen von Artois, Vitrolles u. A., und ebenso machte es Nesselrode. Alexander betraute den Grafen P. A. Schuwalow mit dem Geleite Napoleons nach Elba und dieser rettete unterwegs das von der Volkswuth bedrohte Leben des gestürzten Kaisers. Während dessen reiste Alexander mit Tschernyschew Ludwig XVIII. nach Compiègne entgegen, richtete aber ebenso wenig wie Pozzo etwas aus, Ludwig blieb dabei, er sei seit 1795 König und könne dem Senate seine Berufung nicht verdanken, entwarf jedoch die Deklaration von Saint-Ouen, auf die Alexander nicht ohne Einfluss war. Nach Ludwigs Einzug in Paris gefiel sich dieser in hochmüthiger Behandlung seiner erlauchten Gäste, gab Alexander den Heiligen Geist-Orden nicht und verweigerte ihm später die Hand des Neffen, des Herzogs von Berry, für seine Schwester Anna Pawlowna; Alexander sprach bald sein Missvergnügen über die Restauration aus*), schonte hingegen Frankreich in liebenswürdigster Weise, freilich auf Preussens Unkosten, und verschaffte ihm den überaus gnädigen Pariser Frieden vom 30. Mai, es erhielt einen grösseren Umfang als im Jahre 1792; für Russland unterzeichneten Rasumowski und Nesselrode.

Am 2. Juni verliess Alexander, von den Franzosen entzückt, Paris, liess sich in England feiern, wurde in Oxford zum Doktor der Rechte kreirt und kehrte am 25. Juli nach St. Petersburg zurück, wo ihm der Senat den Titel des „Gesegneten“ (Gebenedeiten) anbot, den er ablehnte. Während seiner langen Abwesenheit aus Russland hatte sein alter Gouverneur, Graf Nikolai Iwanowitsch Ssaltykow, seit 1812 Präsident des Reichsraths und des Ministercomités, die Reichsverwesung geführt, zum Lohne erhob ihn Alexander im September 1814 in den Fürstenstand und übertrug ihm, als er neuerdings Russland ver-

*) Voll Ritterlichkeit besuchte Alexander mit seinen Brüdern Nikolaus und Michail Napoleons geschiedene Gemahlin, die Kaiserin Josephine, in Malmaison, und bei ihrem Tode liess er Osten-Sacken die Leichenfeier in Rueil leiten. Ihren Sohn, den Vicekönig Eugène, schätzte und liebte er sehr.

liess, zum zweiten Male die Verwesung. Im November 1814 erschien er auf dem Wiener Kongresse, umgeben von einem glänzenden Stabe von Staatsmännern und Hofleuten, um, soweit die äussere Erscheinung in Betracht kam, die erste Rolle zu spielen; Metternich und Talleyrand leiteten ja den Gang der Dinge. Neben Rasumowski sehen wir in Wien Nesselrode, Pozzo di Borgo, Anstett, den Grafen Giovanni Capodistrias*), Czartoryski, den Balten Grafen Gustav Stackelberg, damaligen Botschafter in Wien, und die Fürstin K. P. Bagration, die Wittwe des Helden von Borodino**), empfing in ihrem der Koketterie und der Intrigue gewidmeten Salon; Rasumowski spielte anfangs nur eine Nebenrolle und ordnete die Feste an, die der Zar in den herrlichen Räumen der Botschaft***) gab, Nesselrode besorgte die Geschäfte und stand ganz unter Metternichs Einfluss, jedoch seit Ende Dezember 1814 wurden Rasumowski und Capodistrias mehr hinzugezogen. Der Zar wollte seine Truppen aus Sachsen zurückziehen, Preussen vorläufig die Verwaltung Sachsens überlassen, Friedrich August aber in Riga interniren und ihn dann anderswo mit Gebiet abfinden, doch wusste Talleyrand dies alles zu vereiteln. Friedrich Wilhelm warf sich in Alexanders Arme und die sächsische Frage lief bald mit der polnischen zusammen; Alexander verlangte das ganze Grossherzogthum Warschau, um sein Königreich Polen zu schaffen, und Friedrich Wilhelm verbot am 5. November Hardenberg die fernere Behandlung der polnischen Frage mit Grossbritanniens und Oesterreichs Vertretern, gerieth in offenen Widerspruch mit

*) Im Jahre 1809 aus dem Dienste der jonischen Republik in den russischen übergetreten, war er jetzt Alexanders erklärter Günstling.

**) Nach westfälischen Gesandtschaftsberichten aus St. Petersburg von 1809 (ungedruckt) war sie ein natürliches Kind Potemkins von seiner Nichte, der Gräfin Skawronski, und nach westfälischen Gesandtschaftsberichten (ungedruckt) aus Wien von 1811 und 1812 war sie Metternichs Geliebte; sie zählte zu Grossbritanniens begeisterten Anhängern in Wien, war durch ihre Abenteuer und Excentricitäten allbekannt.

***) Diese brannte in der Nacht des 31. Dezember 1814 nieder.

seinen Rathgebern Hardenberg, Humboldt und Stein; den Zaren verdross Metternichs Eintreten für Sachsen derart, dass er am 14. Dezember mit ihm brach; Talleyrand, Metternich und Castlereagh aber schlossen am 3. Januar 1815 eine Allianz gegen die Vergrösserung von Russland und Preussen und diese beiden mussten sich am 8. Februar mit der Gewährung der Hälfte ihrer Forderungen begnügen. Am 8. November 1814 hatte Fürst Repnin-Wolkonski die Verwaltung Sachsens an Preussen übergeben.

Mitten in den Verhandlungen des Kongresses meldete man Napoleons Flucht von Elba. Alexander war zum Kampfe bis aufs Messer gewillt, die Mächte erklärten „Napoleon Buonaparte" am 13. März 1815 in die Acht und erneuten am 25. das Bündniss von Chaumont (s. oben), das sich wieder nur gegen „Buonaparte" und nicht gegen Frankreich richtete. Alexander wies jede Annäherung Napoleons zurück, auch die Bemühungen der Königinnen Hortense von Holland und Katharina von Westfalen blieben vergeblich; er gab seinen Heeren Marschordre und übertrug den Oberbefehl dem Generalfeldmarschalle Grafen Barclay de Tolly, der im Juni 1815 mit 150000 Mann vorrückte, aber durch den Untergang Napoleons bei Waterloo zu keiner entscheidenden Verwendung mehr gelangte*). Es kam zum zweiten Pariser Frieden vom 20. November 1815, den für Russland Rasumowski**) und Capodistrias unterzeichneten. Wiederum schmeichelte Alexander den Parisern und begünstigte die Franzosen auf Unkosten Preussens; Russland wollte, dass die Deutschen gegen Frankreich hin verwundbar blieben und Elsass-Lothringen nicht zurück erhielten; der Herzog von Richelieu, jetzt Frankreichs Ministerpräsident und Minister des Aeusseren, früher Generalgouverneur in Odessa, wirkte besonders auf Alexanders Milde und Schonung hin. Graf Woronzow kommandirte dann von 1815—1818 die russische Okkupationsarmee in der Champagne und in Lothringen. Auf dem Wiener Kongresse that Russland sein Möglichstes,

*) Er wurde im September 1815 Fürst.

**) Er wurde im Mai 1815 Fürst, im Dezember „Durchlaucht".

um weder ein starkes Preussen noch ein lebensfähiges Deutschland aufkommen zu lassen; Alexander billigte herzlich die armselige Schöpfung der deutschen Bundesakte vom 8. Juni 1815 und wusste in der Folge seinen Einfluss in Deutschland vortheilhaft zu verwerthen; die Deutschen liebäugelten mit den Russen, so sehr auch Heine und Börne diese Neigung geisselten. Unter Laharpes*) Einwirkung trat Alexander lebhaft für die Unabhängigkeit der Schweiz ein. Am 3. Mai unterzeichneten die Vertreter Russlands, Oesterreichs und Preussens in Wien Verträge über die Theilung des Grossherzogthums Warschau und am 18. schloss Sachsen mit Russland Frieden. Die von Rasumowski, Stackelberg und Nesselrode unterzeichnete Wiener Schlussakte vom 9. Juni brachte den grössten Theil des Grossherzogthums Warschau an Russland.

Nachdem Napoleon im April 1814 in Fontainebleau abgedankt, hatte General Dombrowski die Weichsellegionen Alexander zur Verfügung gestellt, dieser hatte dem Cäsarewitsch Konstantin den Oberbefehl ertheilt und Konstantin hatte in einem Armeebefehl vom Dezember 1814 die polnischen Truppen aufgefordert, „ihr Vaterland mit den Waffen zu vertheidigen und für sein Bestehen als Staat einzutreten“. Alexander nahm in einem Schreiben an den polnischen Senator Grafen Oginski vom 15. April 1815 den Titel eines Königs von Polen an und sprach sich voll Humanität für die Polen aus; am 21. Juni verkündigte der Donner der Geschütze den Warschauern, Polen sei von den Todten auferstanden und lebe. Polen wurde ein für sich bestehendes, aber auf ewig von Russland untrennbares erbliches Königreich; es stand bis 1830 in Realunion mit Russland**). Am 27. November 1815 erhielt „das Zarthum“ Polen eine Verfassung nach dem Vorbilde der

*) Er war schon 1814 in Langres zu Alexander geeilt.

**) Korkunow u. A. behaupten hingegen, es sei seit der Wiener Schlussakte Russland unterthan und vom Willen des Herrschers abhängig gewesen, und vergleichen seine Rolle mit der Canadas gegenüber der britischen Krone.

Maiverfassung von 1791 (s. oben); sie enthielt Verantwortlichkeit der Minister, Unabhängigkeit der Justiz, Pressfreiheit, Zweikammersystem (Senat mit lebenslänglichen vom Könige ernannten Senatoren, zweite Kammer mit 77 Landboten des Adels und 51 der Städte); der Reichstag sollte alle zwei Jahre zusammentreten und der König sollte die Gesetzentwürfe, welche durch beide Kammern gegangen waren, gutheissen; zum Gewähltwerden gehörte ein bestimmter Census. Die Konskription wurde beibehalten, wie sie im Grossherzogthume Warschau gegolten hatte, das Heer leistete den Treueid, wurde auf 50000 Mann normirt und der Cäsarewitsch Konstantin wurde Oberbefehlshaber. Zum Statthalter (namestnik) wurde nicht Fürst Czartoryski ernannt, wie er zuversichtlich gehofft hatte, sondern der polnische General Joseph Zajonczek*), der ein Werkzeug der russischen Gewalthaber war. Czartoryski, der eine Versöhnung der russischen und polnischen Interessen für unmöglich erklärte, brachte sich dadurch bei Alexander ausser Gunst, wurde zwar Senator, musste aber 1818 seiner oppositionellen Haltung wegen dies Amt niederlegen und ging auf seinen Kuratorposten nach Wilna. Nowossilzow waltete als Alexanders Bevollmächtigter in Warschau und machte sich sehr verhasst, 1822 erhielt er den Titel eines Generalkommissärs des Zarthums Polen und konnte als die Seele der ganzen Verwaltung gelten; er untergrub Czartoryskis Stellung und wurde statt seiner im September 1824 Kurator der Universität Wilna; übrigens entwarf er Vorschläge für eine russische Konstitution, die Fürst P. A. Wjasemski ins Französische übersetzte**). Die Polen hatten einen besonderen Schatz wie ein besonderes Heer und besondere Verwaltung, nur Polen sollten öffentliche Aemter erhalten. Manche Vorfälle der ersten Jahre des auferstandenen Königreichs bereits entfremdeten Alexander dem konstitutionellen Principe, bald gab es eine Censur und 1820

---

*) Seit 1818 Fürst.

**) 1831 erschien in Warschau eine „Charte constitutionelle de l'empire de Russie" (Russkaja Starina, Aug. 1880).

eine Geheimpolizei unter Roznieckí; die „Patrioten" sahen erbittert solche Schritte und bald entstanden unter der Jugend Verbindungen, im Heere geheime Vereine, literarische Genossenschaften, die sich über Polen ausbreiteten; an ihrer Spitze erschienen Männer von der Bedeutung des Generals Uminski, des von Nowossilzow 1824 abgesetzten grossen Historikers der Wilnaer Universität Joachim Lelewel und des grossen Dichters Adam Mickiewicz, den Nowossilzow aus Wilna nach dem Inneren Russlands schaffen liess; ihr gemeinsames Ziel wurde die Wiederherstellung Polens in seinem alten Umfange auf Unkosten der drei Theilungsmächte von 1772, 1793 und 1795. Der Cäsarewitsch war zwar den Polen zugethan, verletzte sie jedoch oft durch seine Brutalität und durch Missgriffe; Alexander wurde der steigenden Opposition gegenüber mit seinen Zugeständnissen an die Polen immer zurückhaltender. Seine liberale Anwandlung war übrigens längst vorüber.

Der Sturz Napoleons hatte nach der Freigeisterei der Revolutionsepoche den Glauben an das Walten einer höheren Macht wieder befestigt und wohl am stärksten wirkten die welterschütternden Ereignisse auf Alexander. Eine fromm gewordene Lebedame, die Baltin Freifrau Juliane von Krüdener*), Wittwe des russischen Gesandten in Berlin, hatte auf den Adepten der Baaderschen Theosophie längst ihr Auge gerichtet; Jean Paul lehnte es seiner Zeit ab, Alexander auf die Verfasserin des sentimentalen Romans „Valérie", deren Urbild sie selbst war, aufmerksam zu machen, eine Hofdame der Kaiserin Elisabeth aber, die Fürstin Roxandra Sturdza, welche der Mystik zuneigte, trat mit ihr in Korrespondenz, und die Freifrau stellte nun den eitlen Zaren als „den weissen Engel" dem Dämon Napoleon gegenüber, pries ihn überschwänglich als „den allgemeinen Erretter". Galitzins Mystik hatte Alexander zum geeignetsten Präparate für diese modernste Magdalena gemacht, sie überraschte ihn während des Feldzugs gegen

*) Kleinschmidt, Frau von Krüdener, in „Zeitschrift für Geschichte und Politik", Stuttgart 1888, 8. Heft.

Napoleon, dessen Untergang sie prophezeit hatte, eines Abends spät in Heilbronn, forderte ihn zu so tiefer Busse auf, wie sie, die grosse Sünderin, sie am Fusse des Kreuzes übe, und Alexander gestand ihr unter einer Fluth von Thränen, ihre mahnenden und strafenden Worte seien Musik für seine dürstende Seele; in dieser dreistündigen Unterredung wurde er ihr begeisterter Schüler; im Juni 1815 beteten Beide und lasen die Bibel nächtlicher Weile zusammen in Heidelberg, dann in Paris, und während sie, von Richelieu bestürmt, Alexander zuredete, Frankreich im Friedensschlusse gnädig zu behandeln, sprach sie mit ihm von einer christlichen Völkerunion und regte ihn zur Heiligen Allianz an; Alexander theilte ihr den Entwurf einer solchen Akte mit, sie machte daran Korrekturen und gab wohl auch der Akte den Namen, der Friedrich Wilhelm III. sofort, Franz I. erst nach einigem Bedenken zustimmte. Am 26. September schlossen die drei Monarchen in Paris die mystische Akte ab, der allmälig fast alle europäischen Staaten beitraten; die Stifter meinten es ehrlich, bald aber wurde der zum Heile der Völker erdachte Bund die heilige Fehme des Absolutismus, ein Helfershelfer der Reaktion Metternichs und Araktschejews, die jede freiheitliche Regung gewaltsam erdrückten, anstatt eines Segens ein Fluch für die Nationen. Laharpes Schüler wurde zum Schüler Metternichs. Am 20. November 1815 erneuerten die drei Monarchen und der Prinzregent Georg von Grossbritannien ihr Bündniss und gelobten einander, in wiederholten Zusammenkünften über die Sicherheit Europas zu wachen. Talleyrands Sturz und seine Ersetzung durch Richelieu war wesentlich durch Alexander mit herbeigeführt worden, auch Pozzo di Borgo war Richelieu sehr geneigt und so erklärte es sich, dass Russland auf dem Aachener Kongresse 1818 dafür eintrat, Frankreich von der Okkupation zu erlösen, und dass es auch für Ermässigung der Kriegskosten sprach; Alexander rieth Ludwig XVIII. bei seinem nunmehrigen Besuche, die Presse einzuschränken, denn er meinte: man müsse sich vor fünf bis sechs Zeitungsschreibern mehr fürchten als vor 200000 Soldaten; zugleich warnte er Ludwig vor den

Umtrieben seines Bruders, Monsieurs, und des „Pavillon Marsan“, die ihm geradezu hochverrätherisch erschienen. Alexander besuchte selbst den Aachener Kongress und war hier für die badische Erbfolgefrage sehr thätig, die ihn als Gemahl Elisabeths von Baden doppelt interessirte, Tettenborn erwarb sich dabei grosses Verdienst um Baden; in Aachen erschien auch, wie später in Verona, die geistvollste Diplomatin Russlands, die Gräfin, spätere Fürstin Lieven*), wiederum eine Baltin, Alexander gewährte ihr, wann immer er sie sah, tiefere Einblicke in seine Politik als irgend einem seiner Minister und Gesandten, was ihre Stellung und das Ansehen Russlands in London, wo ihr Gatte Botschafter war, ausserordentlich erhöhte; Abends versammelten sich bei ihr die Herrscher und Diplomaten der Kongressmächte, Metternich gehörte zu ihren wärmsten Verehrern. In Aachen vertraten Capodistrias, Nesselrode und Pozzo di Borgo Russland, dessen Herrscher immer weiter vom Liberalismus abwich**); er sah mit Schrecken auf die revolutionären Regungen in seinen Landen, Ereignisse wie die Ermordung des Herzogs von Berry, die Attentate auf den russischen Staatsrath von Kotzebue und auf Ibell wirkten erschütternd auf ihn ein; er unterstützte Metternichs Politik und den Geist der Karlsbader Beschlüsse, verliess den Posten des Agamemnon von Europa und reihte sich in die Suite Metternichs ein, wenn er auch nach wie vor Frankreich als Gegengewicht gegen Oesterreich und Grossbritannien zu verwerthen fortfuhr; der Todfeind aller Revolution, bebte er beständig vor ihrem Phantome; seine grosse Zeit war vorüber. Als die Unruhen in Neapel und anderen Gegenden Italiens Oesterreichs Uebergewicht auf der Halbinsel bedrohten und Metternich Massregeln dagegen ergriff, schloss sich der

*) Geborene von Benckendorff. Kleinschmidt, Die Fürstin Dorothea Lieven, in „Westermanns Monatsheften“, Oktober 1898.

**) Eine russische Verbalnote aus Aachen schlug eine allgemeine gegenseitige Gewährleistung des Besitzstandes aller Mächte der Heiligen Allianz und der Legitimität der restaurirten Regierungen vor; jede Frage konnte so zu einer europäischen werden, was Grossbritannien mit Misstrauen bemerkte.

Zar ihm sofort an. Durch die spanische Revolution sah er seinen Einfluss in Spanien bedroht, darum erneute er seine Schritte im Geiste der Heiligen Allianz und erklärte am 2. Mai 1820: Verfassungen, die vom Throne emanirten, wirkten erhaltend, gingen sie aber aus Unruhen hervor, so erzeugten sie ein Chaos. Von Metternich umgarnt, erschien Alexander auf dem Kongresse in Troppau, Nesselrode und Pozzo di Borgo wurden immer abhängiger von Oesterreich, die Monarchen von Russland, Oesterreich und Preussen luden den König von Neapel nach Laibach ein, unterstützten diesen elenden Fürsten im Kampfe gegen sein Volk und Alexander versprach 1821, ein Heer gegen „die Rebellen" zu senden. Das Kommando wurde dem gefeierten Helden des Kaukasus, Alexei Petrowitsch Jermolow, übertragen, er sollte 100 000 Russen und Oesterreicher führen, Oesterreich aber warf die Revolution durch General Baron Frimont nieder, ehe die Russen kamen, und Metternich triumphirte in Laibach über seine Schlagfertigkeit; die Laibacher Monarchen-Erklärung vom 12. Mai 1821, ein Elaborat Pozzos, athmete den Charakter der Heiligen Allianz. Auf dem Kongresse in Verona 1822, den Alexander mit Nesselrode und Pozzo di Borgo, Tatischtschew, Graf und Gräfin Lieven besuchte, erklärte er sich schroff gegen die spanische Verfassung, Capodistrias stand nicht mehr an seiner Seite, er war längst um sein Gewicht gekommen und verliess 1822 den russischen Staatsdienst. Es war zu Ende mit allen liberalen Träumen, Liberalismus erschien Alexander als Jakobinerthum: er liess sich einreden, die Verbreitung von Aufklärung sei gleichbedeutend mit der Begünstigung der Revolution und bedrohe die Sicherheit der Throne, freie Forschung führe zu Ungehorsam und Unglauben, er wurde ein Feind aller Volksfreiheit, alles Lichts, erschöpfte seine und Russlands Kräfte im Afterdienste fremder und schädlicher Interessen.

Nirgends zeigte sich der Umschwung und Rückgang der russischen Politik schärfer als in der griechisch-türkischen Frage. Alexander sah in den Unruhen der Balkanhalbinsel revolutionäre Akte gegen den Sultan, den legitimen Souverän, verleugnete seine griechischen Glaubens-

genossen trotz aller Bemühungen Capodistrias' und trotz der fanatischen Begeisterung seines Volkes für die Griechen. Zu Ostern 1821 wurden in Konstantinopel der Patriarch, eine Reihe Erzbischöfe und Bischöfe umgebracht und ganz Russland schrie nach Rache für solche Barbarei; Baron Grigorii Alexandrowitsch Stroganow, ein erklärter Philhellene, trat als Gesandter Russlands sehr energisch den Greueln gegenüber auf und entging nur mit Mühe der Wuth des Pöbels; aber nur vorübergehend unterbrach Alexander desshalb die diplomatischen Beziehungen zum Divan*); er strich den Fürsten Alexander Ypsilanti, der sich zuerst in den Donaufürstenthümern gegen den Sultan aufgelehnt hatte, aus dem Heere, dämpfte die alte Lust nach dem Besitze Konstantinopels, versäumte die Gelegenheit, das Schutzrecht über die Christen in der Türkei auszuüben und Hellas vom Islam zu befreien**). Er stand allein seinem an ihm irre werdenden Volke gegenüber, alle Stände und Klassen fanden sich in der Opposition gegen den Bekämpfer der Orthodoxie, man sah Gottes Strafe in der grossen Ueberschwemmung von 1824 und in jedem über Russland hereinbrechenden Unheile, wie bald darauf in Alexanders Tod. Der Generalstabschef von Diebitsch, welcher bei der Ausbildung des Heerwesens Grosses leistete, hatte schon einen Feldzugsplan gegen die Türken entworfen, sein Zar aber blieb auf Seite derselben.

Graf Araktschejew, der leitende Günstling, wurde selbst von Metternich geleitet. Das „Väterchen Seiner Majestät" wachte mit Argusaugen über Alexanders Sicherheit und Leben, spürte jedem Feinde, und wenn er sich noch so geheim hielt, nach und führte an der Spitze der Polizei ein eisernes Regiment, welches das ganze Reich in Schrecken hielt; reiste der Zar ins Ausland, so leitete der Graf die Regierungsgeschäfte im Besitze unumschränkter Voll-

*) Stroganow nahm verbittert den Abschied.

**) Während in der Orientfrage Metternich und Canning Russland feindlich gegenüber standen, befestigte Pozzo di Borgo von neuem das Bündniss mit Frankreich.

machten. „Der Unteroffizier von Gatschina war der Apostel der unumschränkten Macht und des stummen Gehorsams“ geblieben (Rambaud), die Reaktion hatte nie ein blinderes und rücksichtloseres Werkzeug. Alexander, der längst mystischen Anwandlungen zugänglich war und des Vaters Tod nicht vergessen konnte, wurde melancholisch und misstrauisch und glaubte, von allen Seiten begegne man ihm mit schnöder Undankbarkeit. In Troppau hatte ihm Metternich in übertriebenen Farben den ersten Bericht vom Aufstande des Ssemenowschen Garderegiments gegeben, dessen Chef er als Grossfürst gewesen war; der Aufstand war 1820 durch die Rohheit eines Obersten hervorgerufen worden*), Alexander aber sah schon den Geist der spanischen und italienischen Militäraufstände im russischen Heere Einzug halten und schob alles auf das Treiben geheimer Gesellschaften**). Alexander war sehr duldsam gegen Andersgläubige und selbst gegen die russischen Sektirer gewesen und ebenso hatte Fürst Galitzin, sein Minister der Volksaufklärung, gedacht; mehrere Ukase hatten den Juden Wohlthaten gewährt, man suchte eine Annäherung an den Protestantismus und befreundete sich mit der deutschen Theologie, die Thätigkeit der Bibelgesellschaft und ihrer Zweigvereine war so umfassend, dass Römlinge wie de Maistre eine Protestantisirung Russlands befürchteten; die Jesuiten bekämpften unversöhnlich und unermüdlich die Bibelgesellschaft. Damals waren sie sehr übermüthig und betrieben die Seelenfischerei mit viel Erfolg bis in die hohe Gesellschaft; der Kaiser verwies sie aber Neujahr 1816 aus St. Petersburg, sie arbeiteten nun von Poloczk und Witebsk aus gegen die Bibelgesellschaft, suchten Eingang im Heere zu erlangen und nahmen trotz aller Verbote orthodoxe Zöglinge auf, was am 13. März 1820 ihre Ausweisung

*) Die Brüder Ssergei und Matwei Iwanowitsch Murawjew-Apostol, die als Offiziere in diesem Regimente dienten, unterstützten den Widerstand der Mannschaft und wurden verabschiedet.

**) 1818 hatten einige Tollköpfe der napoleonischen Armee den Plan gehegt, Alexander auf der Reise vom Aachener Kongresse nach Brüssel zu überfallen und ihn zur Proklamirung Napoleons II. zu nöthigen.

auf immer aus ganz Russland nach sich zog. Sie hatten aber mit Erfolg auch die orthodoxe Geistlichkeit gegen die Bibelgesellschaft aufgehetzt, Araktschejew und die Metropoliten gingen zusammen und nun liess Araktschejew den im Geruche der Heiligkeit stehenden Archimandriten Photius*), einen gefährlichen Intriguanten, gegen Galitzin wirken; der schwache Zar gab nach, der Metropolit Seraphim wurde anstatt des Fürsten Präsident der Bibelgesellschaft, die unter ihm dermassen einschlief, dass ihre Einstellung unter Nikolaus I. eigentlich nicht mehr nöthig war. Alexander hatte im Jahre 1817 den Oberprokureur der heiligen Synode in allen Sachen dem Ministerium der Volksaufklärung unterstellt, 1824 emancipirte er ihn wieder davon und im Juni d. J. entliess er Galitzin als Minister der Volksaufklärung**); als solcher trat der Admiral Alexander Ssemenowitsch Schischkow ein, ein Finsterling, der den Unterricht der untersten Klassen des Volks für unnütz erklärte, trotz weiter Reisen ein Mann von engem Horizonte, ein ausgesprochener Feind aller Reformen, aber voll Wissen und Autorität in Beherrschung und Ausbildung der russischen Sprache; er war seit 1813 Präsident der russischen Akademie, deren Sitz seit Paul auf Wassilii-Ostrow war, und diese gab von 1815 bis 1828 „Nachrichten" heraus***); Schischkow bemühte sich, die Gallomanie aus der Literatur auszumerzen, was ihm Händel mit Karamsin zuzog, wollte die slawische Sprache und das slawische Volksthum vor allen europäischen Mischungen bewahren. Er verschärfte jetzt und unter der folgenden

*) Barssow bringt den interessanten Briefwechsel Galitzins mit Photius (Photii) von 1822—1825 in „Russkaja Starina" 1882.

**) Trotz aller Intriguen Photius' blieb Galitzin Generaldirektor der Posten und der persönliche Freund Alexanders, dem er durch Perlustrirung des Briefverkehrs in den letzten Lebensjahren grosse Dienste leisten sollte.

***) Nikolaus hob die Akademie nach Schischkows Tod am 31. Oktober 1841 auf, verschmolz sie aber wissenschaftlich und mit ihrem Vermögen mit der Akademie der Künste, deren zweite Abtheilung sie nun bildete. Schischkows gesammelte Werke (er war auch Dichter) erschienen in 14 Bänden 1823—1834; er hinterliess auch Memoiren.

Regierung die Censur, inaugurirte ein Verdummungssystem an den Universitäten, verbot die Vorträge über Naturrecht, setzte mit Hilfe der Kuratoren Magnitzki in Kasan, Runitsch in St. Petersburg und anderer Dunkelmänner alle freidenkenden Historiker und Philologen, alle milden Theologen ab. Magnitzki beabsichtigte*), den Unterricht nach der Heiligen Allianz zu organisiren, strich den Abbé Grégoire, den grossen Freidenker der Revolution, als régicide aus der Liste der Ehrenmitglieder der Kasanschen Hochschule, schloss alle verdächtigen Bücher aus der Bibliothek aus, verbot den Vortrag von Buffons, Kopernikus' und Newtons Lehren und muthete den Historikern zu, auf Bossuets „Discours sur l'histoire universelle“ zu schwören. Geradezu blödsinnig waren die Verfügungen wegen des medicinischen, mathematischen und geometrischen Unterrichts. Der Kurator Runitsch zog die Professoren Galitsch, Herrmann, Ernst Raupach**) und Arssenie vor einen akademischen Gerichtshof und klagte sie gottloser und staatsgefährlicher Lehren an, weil sie Schellings und Schloezers Ideen verbreiteten, die Leibeigenschaft und die unrechtliche Ausgabe von Papiergeld erörterten. Ja man verbot die Anstellung von in Westeuropa ausgebildeten Hochschullehrern wie das Studiren in Westeuropa. Jede freie Regung wurde als Freimaurerthum verschrieen und verfolgt, das Reisen ins Ausland möglichst eingeschränkt.

Und doch war Alexanders Regierung eine Blüthezeit für Wissenschaft, Kunst und Literatur; immer neue Erscheinungen waren in letzterer zu verzeichnen, eine Revue, eine Zeitschrift folgte der anderen. Neben ihnen war eine Reihe schriftstellerischer Vereine in rührigster Thätigkeit. In der „Bessjeda“, wie einer derselben hiess, lasen Krylow und Dershawin ihre Fabeln und Oden vor, die noch den französischen Classicismus athmeten, hingegen erklärte ihnen offenen Krieg eine romantische Schule, die vor allem die Koryphäen der deutschen und englischen Literatur

*) Rambaud (s. oben).

**) Der berühmte Dichter, Historiker in St. Petersburg.

hochhielt, und sie fand ihre Vereinigung im „Arsamass", welchen Fürst Peter Andrejewitsch Wjasemski, der grosse Liederdichter, mit W. A. Shukowski, Puschkin, Ssergei Ssemenowitsch Uwarow*), Dmitrii Nikolajewitsch Bludow und Dmitrii Wassiljewitsch Daschkow gründete. Nahm die periodische Presse in St. Petersburg bereits einen bedeutenden Aufschwung, so war dies noch weit mehr mit der in Moskau der Fall; da spielten die hervorragendste Rolle Karamsins Zeitschrift „Der Europäische Bote", Makarows „Moskauer Merkur", Ssergei Glinkas „Russischer Bote", von dem wir oben bei dem Jahre 1812 sprachen, Gretschs „Sohn des Vaterlandes" und der 1813 gegründete „Russische Invalide", alle im höchsten Masse antifranzösisch. Gab doch Rostoptschin fortwährend seinem Hasse gegen Napoleon und gegen die Franzosen den drastischsten Ausdruck; im Jahre 1814 schrieb er, ein schlechter Prophet vor den Hundert Tagen: „Welches Ende hat dieser elende Bonaparte genommen! seitdem er zum Konsulate gelangte, seit dem Tode des Herzogs von Enghien... war ich überzeugt, er sei ein Lump", und später: „Die Welt wird nie Ruhe haben, so lange es eine französische Nation mit Paris als Hauptstadt geben wird. In der Rue Richelieu muss Gras wachsen und im Palais Royal muss man wilde Hasen schiessen. Man hat 1814 und 1815 eine schöne Gelegenheit versäumt, um Frankreich ausser Stand zu setzen, Europa fortan zu schaden", endlich ein anderes Mal: „Armes Land! Schufte, Knicker, Schelme, Strohköpfe und Canaillenpläne. — Hier brauchte

*) Sein „Projet d'une académie asiatique" von 1810 gab den Anlass, das Studium der morgenländischen Sprachen in St. Petersburg zu pflegen, wo an Universität und an Akademie der Wissenschaften Lehrstühle dafür errichtet wurden, er war ein bedeutender Orientalist. 1823 wurde eine vom Ministerium des Aeusseren abhängende orientalische Schule gegründet, um Zöglinge für die Diplomatie im Orient heranzubilden. Uwarow war von 1811—21 Kurator der Universität St. Petersburg, seit 1818 Präsident der kais. Akademie der Wissenschaften und war wie Schischkow darauf aus, die russische Sprache zur dominirenden, ja zur einzigen im Reiche zu machen; früher liberal, wurde er immer reaktionärer.

man das Régime der Irrenhäuser, Zwangsjacke und Stock. — Je mehr man diese französische Race kennen lernt, desto mehr nimmt man das grosse Princip an, das man bei den Franzosen befolgen muss: verachten und zerschmettern!" Wassilii Andrejewitsch Shukowski, der seine patriotische Begeisterung 1812 in dem unsterblichen Gedichte „Der Sänger im Lager der russischen Krieger" ausgesprochen hatte*), übersetzte Schillers „Jungfrau von Orléans" und Byrons „Gefangenen von Chillon" und dichtete seine Ballade „Swetlana", die allgemeines Entzücken erregte und die Ballade in die russische Literatur einführte; Russlands grösster Dichter, sein Byron, Alexander Ssergejewitsch Puschkin, begann seine kurze unsterbliche Laufbahn. Gleich gross an Vollendung der Form und des Inhalts, an Gedankentiefe und Ideenreichthum, schrieb er die poetischen Erzählungen „Russlan und Ljudmilla" und den „Gefangenen im Kaukasus", „Die Quelle von Baktschissarai", „Poltawa", das Trauerspiel „Boris Godunow" mit grosser Annäherung an Schillers „Demetrius" und den wunderbaren Roman in Versen „Eugen Onägin", ein Sittengemälde ersten Ranges. Alexander schätzte ihn sehr, sein Freisinn aber versperrte ihm bald den Weg zu äusseren Ehren. Puschkin sprach zu offen gegen die Schäden des Regiments und besonders gegen Araktschejew und wurde zuerst nach Bessarabien, dann nach dem Kaukasus und der Krim verbannt; seine Verse klangen immer freiheitlicher und widerspänstiger, er blieb zwar den Geheimbünden und den Plänen zur Staatsumwälzung fern, korrespondirte aber mit Marlinski und Rylejew**), wurde denuncirt und 1824 auf ein Jahr nach einem Gute verwiesen. Auf dem Gebiete der dramatischen Literatur zeichnete sich Fürst Alexander Alexandrowitsch Schachowskoi aus, der Lehrer der dramatischen Kunst in Russland***), der beste Kenner des Theaters und lange

*) Er hatte im Moskauer Landsturme 1812 mitgefochten.

**) Seine Briefe an Beide von 1822—1825 erschienen in der „Russkaja Starina", Februar 1882.

***) Karatygin, Gribojedow, in „Russkaja Starina", 1872.

Intendant der St. Petersburger Hofbühne. Als Historiker ragte über Alle der Reichshistoriograph Nikolai Michailowitsch Karamsin hervor, der im Jahre 1818 Alexander das erste Exemplar seiner bis 1618 reichenden elfbändigen Geschichte Russlands überreichte; auf Karamsins Wunsch übernahm Bludow (s. oben) die Herausgabe des zwölften Bandes*) und gab denselben, vom Geheimrathe Serbinowitsch unterstützt, im Jahre 1829 nach Karamsins Tod unvollendet heraus; heutzutage ist Karamsins oberflächliches Werk veraltet und überholt, seine zahlreichen Irrthümer sind entschleiert, seiner Zeit aber beherrschte es die Geschichtsschreibung und Alexander wie Nikolaus überhäuften den Verfasser mit Huldbeweisen; August Ludwig von Schloezer hatte mit der Herausgabe der Chronik des Kiewer Mönches Nestor die Hauptquelle der älteren russischen Geschichte erschlossen. Seit 1809 war für die Geschichtskunde eine Kommission thätig, der Borosdin und Jermolajew neben Karamsin angehörten, der Reichskanzler Graf Nikolai Petrowitsch Rumjanzow war der Mäcen der russischen Literatur und man sprach zu dieser Zeit in Europa von der „Rumjanzow-Epoche“. Von Jugend auf sammelte Rumjanzow Bücher und Schriften, zahlte hohe Summen für Handschriften, manchmal bis zu 1000 Rubel, und wurde wegen seiner Liberalität „der Kassier der russischen Literatur“ genannt; es gab keinen freigiebigeren Gönner für junge Talente, er liess Gelehrte auf seine Kosten im Auslande Nachrichten über Russland aufsuchen und excerpiren, unterstützte sie bei der Herausgabe ihrer Arbeiten**) und gab auch fremden Schriftstellern, die über Russland schrieben, Gelder; da er wünschte, es möge eine vollständige Sammlung der Verträge Russlands mit dem Auslande nach Art des Werkes von Jean Dumont veranstaltet werden, so regte er unter Verleihung bedeutender Subventionen solche Arbeiten an und errichtete am Ministerium des Aeusseren

*) Er reicht bis zur Thronbesteigung der Romanow.

**) Im Jahre 1818 beglückwünschte er N. J. Turgenjew zu seinem „Versuch über eine Theorie der Steuern“.

eine Kommission für den Druck der Reichsurkunden und -Verträge. Bantysch-Kamenski, Kalaidowitsch, P. M. Strojew, Malinowski u. A. leisteten Tüchtiges und der erste Theil der Sammlung erschien 1813, der vierte 1828, der fünfte wurde nicht beendet; Rumjanzow opferte für dies Werk, das weit weniger, als man geglaubt, gekauft wurde, fast 67000 Rubel. In den Jahren 1817—20 durchforschten Strojew und Kalaidowitsch in seinem Auftrage die Klosterbibliotheken Russlands, im November 1813 überwies er der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zur Herausgabe russischer Chroniken ein Kapital, das, mit Verzinsung auf 40000 Rubel anwachsend, zur Gründung einer archäologischen Kommission verwendet wurde*). Er stand mit Karamsin in stetem Verkehre, hegte das lebhafteste Interesse für die literarische Gesellschaft „Arsamass", sein Haus in St. Petersburg und sein Gut Homel im Gouvernement Mohilew waren Sammelpunkte für die Gelehrten, und Karamsin schrieb von ihm und seinen Brüdern an den Justizminister Iwan Iwanowitsch Dmitriew: „Ich liebe sie von Herzen: das sind die Reste einer alten besseren Welt! Die heutigen Grossen, falls man sie so nennen kann, haben nichts Poetisches, nichts Historisches an sich. Wer von ihnen könnte singen: O Richard, o mon roi! Sie haben kein Gefühl und keine Stimme!" Rumjanzow, der Mitglied vieler in- und ausländischer gelehrten Gesellschaften war, stellte seine kostbaren Sammlungen in seinem Hause in St. Petersburg zusammen und befahl, sie nach seinem Tode dem Publikum zu öffnen**), was 1832 geschah (er war 1826 gestorben); 1861 wurde „das Rumjanzow-Museum" nach Moskau gebracht und später sehr erweitert. Im Jahre 1814 wurde die kaiserliche öffent-

---

*) Ikonnikow, Graf N. P. Rumjanzow, in „Russkaja Starina", September 1881.

**) Er bat seinen Bruder Ssergei Petrowitsch, Meyerbergs Reisen in Russland zu Ende führen zu lassen. Graf Ssergei, Mitglied des „Arsamass" und ein Freund der Geschichte, hatte sich, wie wir sahen, für die Emancipation der Bauern warm interessirt; als 1821 eine Hungersnoth in Weissrussland und Tschernigow wüthete, gab er seinen Bauern an 100000 Rubel für Ankauf von Brod.

liche Bibliothek der Benutzung übergeben, mit kostbaren Werken und Handschriften ausgestattet; Graf Alexander Ssergejewitsch Stroganow war ihr Direktor, auch er ein wahrer Mäcen. Stroganow gründete in seinem Palaste eine Galerie und eine Bibliothek, die er Jedermann zugänglich machte, brachte eine reiche Kupferstichsammlung und ein Medaillenkabinet zusammen, unterstützte aufstrebende Talente und gab als Präsident der kaiserlichen Akademie der Künste (1800—1811) den Künstlern sehr hohe Honorare. Unter seiner Leitung vereinigte die Akademie der Künste eine Reihe bedeutender Talente, unter den Bildhauern Martos, Demuth-Malinowski, Schubin, Halberg und den Grafen Fedor Petrowitsch Tolstoi*), unter den Malern „den russischen Poussin" Wassilii Schebujew, Andrei Iwanow, Alexei Jegorow, den Porträtmaler Dmitrii Lewizki, den Landschaftsmaler Ssemen Schtschedrin, Koslowski, Schtschukin, den Porträt- und Historienmaler Wladimir Borowikowski, der mit der linken Hand malte, Besssonow, die Porträt- und Genremaler Alexander Warnek, Alexei Wenezianow, den Stroganow besonders werthen Orest Kiprenski und Worobjew, unter den Architekten Melnikow, Michailow und Woronichin, unter den Kupferstechern den gefeierten Ignaz S. Klauber, den Fürsten Uchtomski, Utkin u. A. Auch die Grössen der Literatur waren Stroganow liebe Freunde; von Wisin las ihm seine Satiren, Bogdanowitsch, der Vater des komischen Epos, seine „Duschenka" vor, Bortnjanski stand ihm sehr nahe, Dershawin widmete ihm Oden, Gneditsch konnte nur mit seiner pekuniären Hilfe die Uebersetzung der Iliade vornehmen, Krylow liebte ihn ungemein. Als die Kasansche Kathedrale in St. Petersburg mit einem Kostenaufwande von 2½ Millionen Rubel

*) Dieser Autodidakt entschloss sich mit 18 Jahren, vom Zaren bestärkt, dazu, sein Leben der Skulptur zu weihen, verliess mit 23 Jahren als Flottenlieutenant den Dienst, arbeitete voll Eifer und wurde der grösste Medailleur Russlands, einer der grössten Europas, malte in Oel und Wasserfarben und gravirte; seit lange Professor der Skulptur- und Medailleurkunst an der Akademie, seit 1860 Adjunkt des Präsidenten, starb er, 90 Jahre alt, 1873. Seine Memoiren erschienen 1873 in der „Russkaja Starina".

in den Jahren 1802—11 erbaut wurde, beschäftigte der mit dem Baue betraute Stroganow nur russische Künstler und machte mit dem Tabernakel ein kostbares Geschenk: der Akademiker Woronichin*) war der Baumeister, Schebujew, Schtschukin und Borowikowski malten die bedeutendsten Bilder, Martos, Schubin und Gordejew fertigten die Basreliefs; am 27. September 1811 war die Einweihung, Stroganow bat den Metropoliten um seinen Segen und rief die biblischen Worte aus: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren!“, am 9. Oktober starb er**), ein wunderbares Gemisch von Encyklopädist und altrussischem Bojar. Am 26. Juni 1819 legte Alexander I. den Grundstein zur St. Isaaks-Kathedrale in St. Petersburg, deren Plan Ricard de Monferrand entwarf und die unter einem Aufwande von über 23 Millionen Rubel erst 1858 vollendet wurde. Thomon vollendete den Bau der schon 1783 begonnenen Börse auf Wassilii-Ostrow, Rossi erbaute 1819—25 im toskanischen Style das herrliche neue Michailowsche Palais für Alexanders jüngsten Bruder Michail, nach Rossis Plänen liess Alexander das Jelagin-Palais für seine Gemahlin auf der Jelagin-Insel der Newka bauen***), das Anitschkow-Palais wurde 1804 umgebaut und 1817 zur Residenz des jeweiligen Thronfolgers bestimmt. Die Galerie der Eremitage wurde in reicher Fülle vermehrt, Alexander kaufte von der Kaiserin Josephine in Malmaison, als er sie kurz vor ihrem Tode besuchte (s. oben), für 940000 Francs eine Reihe Bilder und Canova-Statuen, die aus Cassel stammten, in den Jahren 1814 und 1815 aus der Sammlung des Banquiers Coesvelt in London über 70 Bilder; sehr werthvolle, hauptsächlich spätere Italiener, erwarb in Frankreich und Italien der Generaladjutant Fürst Wassilii Ssergejewitsch Trubetzkoi, von dem sie 1817 in die Eremitage kamen†).

*) Woronichin baute die reizende Villa Stroganow im Wiborgschen Stadttheile Petersburgs.

**) Kleinschmidt, Graf Stroganow (s. oben).

***) Er hatte die Insel 1817 dem Grafen Orlow abgekauft.

†) Waagen, Die Gemäldesammlung der kaiserlichen Eremitage, München 1864.

Schöne Denkmäler schmückten Moskau und St. Petersburg wie die Provinz; in sinniger Weise vereinigte Martos auf dem 1818 zu Moskau enthüllten Denkmale die beiden Befreier Russlands, „den Bürger Minin und den Fürsten Posharski“; als Gegenstück zu dieser Errettung Russlands von 1612 wollte Alexander für die Errettung von 1812 ein würdiges Monument in Gestalt einer Kirche auf den Sperlingsbergen errichten, doch kam dieselbe nicht zu Stande, erst 1839 wurde die Erlöser-Kirche an einer anderen Stelle in Moskau begonnen und 1881 eingeweiht. Vergebens hatte sich Araktschejew, der Verfolger aller freien Bildung, bemüht, Ehrenmitglied der kaiserlichen Akademie der Künste zu werden, der Vicepräsident Labzin hatte sich widersetzt und auf die Vorstellung hin, der Graf stehe dem Kaiser doch so nahe, geantwortet: „Iljuschka, sein Kutscher, ist dem Kaiser auch nahe“, wofür ihn die Exilirung nach Perm traf*). Araktschejew stand in zu hoher Gunst bei dem Gebieter und auch bei dem Grossfürsten-Cäsarewitsch Konstantin**), es schien, seine seit Paul erlangte Macht sollte durch drei Regierungen auf Russland lasten, wo man ihm alles zuschrieb, was schlecht und verkehrt von oben gethan ward; er hatte den leitenden Einfluss auf Kultus und Volksaufklärung wie auf das Militärwesen und alle Staatseinrichtungen.

Schon unter Anna und Katharina II. waren militärische Ansiedelungen an mehreren Punkten Russlands versucht worden, auch Alexander hatte seit 1810 daran gedacht und der Anblick der oesterreichischen Militärgrenze brachte ihn 1814 wiederum darauf; warum sollte er nicht solche „lebendige Grenzfesten“ errichten? Fürst Barclay de Tolly sprach vergebens dagegen, er starb 1818 und Araktschejew, der Vater des Gedankens, führte ihn aus. Man wollte Soldat und Bauer verschmelzen***), der

*) Bjelajews Erinnerungen in „Russkaja Starina“, Sept. 1880.

**) Sein sehr inniger Briefwechsel mit Konstantin aus den Jahren 1820—1826 findet sich in „Russkaja Starina“, April 1882.

***) Gervinus, Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen, Bd. 2, Leipzig 1856.

Soldat sollte Landwirth werden und umgekehrt, der Bauer wurde der militärischen Zucht unterworfen, musste Kopf und Bart scheeren, verlor die Freizügigkeit für seine Söhne und musste seine Töchter an die Soldaten verheirathen, wobei sogar das Loos bestimmen konnte; war der Soldat schon verheirathet, so liess man sein Weib nachkommen. Der erste Versuch mit den „Militärkolonien“ wurde in Ssmolensk, der zweite 1819 im Nowgorodschen gemacht, wo aber schon 1824 Unruhen ausbrachen. Grösser war der Widerstand in den Gebieten von Cherson, Charkow und Jekaterinoslaw, wo man auch die Kasaken mit dem Kolonisationssysteme gewaltsam beglücken wollte, und es kam hier zu schrecklichen Scenen; der Hauptort der Ansiedelungen im Charkowschen war Tschugujew und Graf Benckendorff belegt*) Araktschejew mit ewigem Fluche für die Misshandlung der dortigen Kasaken, die er ohne Rücksicht auf ihre ruhmvollen Wunden aus der Freiheit in die Knechtschaft und Schollensklaverei brachte. Araktschejew lag in den Banden einer Matrosenfrau Nastasia Fedorowna Schumski, der Tochter des Bauern Fedor Minkin, einer allverhassten Bauernplackerin; um ihretwillen verstiess er seine Gattin, man küsste in St. Petersburg und auf Grusino, seinem Landsitze im Nowgorodschen, der Dirne die Hand, sie tyrannisirte Alle, auch ihn; am 22. September 1825 ermordeten Bauern, als er auf einer Inspektionsreise war, Nastasia und er geberdete sich wie ein Wahnsinniger; er schrieb dem Kaiser, er habe eine wahre Freundin verloren, die 25 Jahre in seinem Hause gelebt habe, und kam trotz aller Bitten und Wünsche nicht zu ihm, obschon Alexander seiner dringend benöthigte; Alexander schrieb ihm voll Mitgefühl, vergoss, wenigstens im Briefe, Thränen über Nastasias Tod und beschwor ihn am 4. Oktober, sich dem Vaterlande zu erhalten. Während die Gerichte mit äusserster Strenge gegen die Mörder vorgingen, zog sich Araktschejew längere Zeit in ein Kloster zurück, bejammerte „den einzigen Freund, den er je gehabt“,

*) Russkaja Starina 1898.

kümmerte sich nicht um den Staat und schrieb am 23. September dem Staatssekretär N. N. Murawjew und dem Generalmajor Eichler, seine Gesundheit sei derart erschüttert, dass sie die ihm obliegenden Geschäfte, Korrespondenzen und Militärkolonien statt seiner besorgen müssten*). Unter Nikolaus werden wir von „der Schlange Gorynitsch", wie Volk und Soldaten den Tyrannen von Grusino nannten, und von den Kolonien weiteres hören**). Am Ende von Alexanders Regierung schätzte man die kolonisirte Infanterie und Cavallerie auf 60—80000 Mann, in rücksichtslosester Weise arbeitete man auf den Militärstaat los.

Nikolai J. Turgenjew hebt die grosse Wirkung hervor, welche das lange Verweilen der russischen Heere im Auslande unter Alexanders Regierung auf Offiziere, Soldaten und Landwehr ausübte und wie diese alle nach der Rückkehr die freisinnigen Tendenzen der Fremde in der Heimath einzubürgern bestrebt waren. Da man solche Ansichten nicht an die grosse Glocke hängen durfte, sondern sie möglichst verhehlen musste, so bildeten sich neben der Freimaurerei, die das Haupt neu erhob, Geheimbünde. Der erste um 1817 gegründete „Wohlfahrtsverein" erlosch alsbald wieder, ebenso erging es den „freien Gesellschaften" unter dem St. Petersburger Militär, deren eine Fürst Eugen Petrowitsch Obolenski, Adjutant des Generals Bistrom, leitete; auch die Konferenzen, welche der Staatssekretär am Reichsrathe Nikolai Iwanowitsch

---

*) Russkaja Starina, Oktober 1882, und Memoiren Turgenjews in „Russkaja Starina", Juni 1895.

**) Er liess in der Kathedrale von Grusino vor Pauls Büste neben dem für ihn bestimmten Grabmale Nastasia begraben und setzte ihr die Inschrift: „Hier ruht meine fünfundzwanzigjährige Freundin Nastasia Fedorowna, im September 1825 von ihren Leuten getödtet"; täglich verneigte er sich vor dem Grabe und schmückte es mit frischen Blumen.

Um 1823 wurde von Ssuchotin ein Akrostichon auf ihn gedichtet, das unter den Offizieren der Armee umlief und in dem er als Teufelssohn, Höllensamen, Menschenfresser, Barbar, als schlimmer denn die Viper geschildert war.

Turgenjew, der in Göttingen studirt und 1813 unter Stein gearbeitet hatte, ein Mann voll Reformlust, mit dem Generale Michail Fedorowitsch Orlow, einem illegitimen Neffen von Katharinas II. Günstling, und mit dem Grafen Dmitrii Alexandrowitsch Dmitriew-Mamonow, dem Patrioten von 1812 (s. oben), führte, ergaben im „Bund der russischen Ritter“ eine Fehlgeburt. Orlow war Philanthrop, hatte eine überrege Phantasie und ein lebhaftes Interesse für die bessere ökonomische Stellung des gemeinen Mannes und für höhere Civilisation und rieth dem Kaiser, bei dem der stattliche und geistvolle Mann in Gunst stand, zu einer Constitution für Russland, doch wollte Alexander hiervon nichts hören; Orlow verfeindete sich wegen Polens 1817 mit Araktschejew und wurde nach Kiew versetzt. In Nachahmung des deutschen Tugendbundes bildete sich im Jahre 1818 der „Bund des öffentlichen Wohles“ (blagodjenstwije) in Moskau; ihm gehörten Männer der angesehensten Familien, besonders Gardeoffiziere, an. Wir finden in ihm den Fürsten Ssergei Petrowitsch Trubetzkoi, Militärgouverneur von Kiew und Generaladjutant, einen leichtsinnigen Lebemann, bei dem der Liberalismus nicht tief sass und der ohne alle Charakterstärke war, N. J. Turgenjew, den er hereinzog, Fedor N. Glinka, M. F. Orlow, die Gebrüder von Wisin, den leidenschaftlichen Fürsten E. P. Obolenski, die liberal denkenden Söhne des Generals Murawjew*), Alexander und Michail Nikolajewitsch Murawjew, Nikita Michailowitsch, Artamon und Alexander Zacharjewitsch Murawjew, die Brüder Ssergei, Hippolyt und Matwei Iwanowitsch Murawjew-Apostol, den Obersten Paul Pestel, Jakuschkin, den Fürsten Fedor Petrowitsch Schachowskoi u. A.

Pestel, der Adjutant des Grafen zu Sayn-Wittgenstein und Kommandeur des Wjatkaschen Infanterie-

*) Nikolai Nikolajewitsch gehörte zu den Gründern und eifrigsten Mitgliedern der ökonomischen Gesellschaft in Moskau und errichtete auf breiter Basis eine Privatlehranstalt für Offiziere, die Guidenschule, aus der sich der damalige Generalstab ausschliesslich rekrutirte; sie wurde 1816 zur kaiserlichen Anstalt erklärt, aber im Februar 1823 geschlossen.

regiments, verfasste die Statuten des Bundes, dessen Seele er wurde; ihm erschien die Republik die wünschenswertheste Form für Russland. Die beabsichtigte Zeitschrift des Bundes blieb Projekt. Der Bund war alsbald in sich uneinig, die Einen wollten das, die Anderen jenes, die Einen waren für friedliche Reform und höchstens für eine Beschränkung der Autokratie, Andere für eine Republik, für die Entthronung des Kaisers und seiner Familie, ja selbst für den Kaisermord; gefährlich waren vorerst weder diese noch jene trotz ihrer Beziehungen zu den Hauptstädten und zum Hauptquartiere der zweiten Armee in Tultschin (Podolien). Alexander hörte von dem Bunde und liess Orlow durch dessen Bruder, den Generaladjutanten Alexei Fedorowitsch, davor warnen, traf aber keine strengen Massregeln gegen den Bund, so sehr ihm vor dem Gespenste der Revolution bangte. Michail F. Orlow war eben Präsident des Bundes, als sich auf der Generalversammlung in Moskau im Januar 1821 eine solche Uneinigkeit herausstellte, dass er*), ein Fürst Dolgoruki, Glinka u. A. austraten; der Bund löste sich bald darnach auf, aus den Trümmern aber enstanden gefährliche Verbindungen, welche an friedlichen Reformen verzweifelten, „die südliche“ und „die nördliche Gesellschaft“ **). Besonders bedrohlich war die südliche Gesellschaft, in der Pestels Einfluss und Entschlossenheit dominirten; Pestel dachte an eine Erhebung gegen den Kaiser, trat mit unzufriedenen Polen wie Fürst Anton Jablonowski in Beziehung und plante Alexanders Er-

*) Orlow kommandirte jetzt die 16. Division bei der Südarmee (zweiten Armee) und suchte Lancastersche Schulen bei den Soldaten und der städtischen Bevölkerung einzuführen; Alexander war sehr unzufrieden ob seiner Beschäftigung mit der Politik und rief ihm bei den Manoeuvres des 6. Armeecorps bei Tultschin im Oktober 1823 vor Allen zu: „Ich rathe Euch, General, Euch mehr mit der Euch anvertrauten Division als mit den Geschäften meines Reiches zu beschäftigen.“ Sofort entsetzte er ihn des Dienstes (Russkaja Starina, April 1881).

**) In Wolhynien bildete sich, von den Brüdern Borissow ausgehend, die Gesellschaft der „Vereinigten Slawen“, der erste panslawistische Versuch zum Zwecke eines Bundes unter allen slawischen Völkern.

mordung bei einer auf den Mai 1826 anberaumten Revue; er wollte die Republik, Gleichheit Aller, Ausrottung des Kaiserhauses. Ebenso dachten Obolenski u. A., die sich in St. Petersburg am Nordbunde um den Dichter Kondratii Fedorowitsch Rylejew scharten. Man hoffte die gemeinen Soldaten durch das Versprechen der Erleichterung des Dienstes und der Bauernbefreiung zu gewinnen und warb unter den Offizieren. In Polen war trotz Verbotes die vom Freimaurerthum ausgehende „Patriotische Gesellschaft“ unter Stanislaus Soltyk, Fürst A. Jablonowski und Oberstlieutenant Krzyzanowski mit national-revolutionären Plänen beschäftigt, zog ihre Fäden bis Russland und hatte in Kiew einen Ausschuss unter Grodecki. Der Lieutenant im Infanterieregiment Poltawa, Michail Pawlowitsch Bestushew-Rjumin, schloss sich Pestel blind an und wurde mit Ssergei J. Murawjew-Apostol, dem Oberstlieutenant im Infanterieregimente Tschernigow (früher, wie wir sahen, im Ssemenowschen angestellt), mit der Leitung des Ausschusses von Wassilkow betraut. Beide entfalteten die heissblütigste Rührigkeit, suchten Fühlung mit der „Patriotischen Gesellschaft“ und mit den „Vereinigten Slawen“ und verbanden 1825 Letztere mit ihrem Ausschusse, so verschieden auch die Ansichten vielfach sein mochten. Im Anfang des Jahres 1824 kam Pestel nach St. Petersburg und wollte die südliche und die nördliche Gesellschaft, so weit man bei der Nichtorganisirung derselben von solchen reden konnte, zu einem starken Bunde vereinigen; er fand die Brüder Murawjew, den Dichter Alexander Alexandrowitsch Bestushew*) und seine drei Brüder Nikolai, Michail und Peter, Rylejew, den Fürsten Trubetzkoi, den Fürsten Valerian Michailowitsch Galitzin u. A., und wenn sich auch keine Einigung erzielen liess, so trieb man doch immer tiefer in das Fahrwasser der Verschwörung hinein. Sehr empfänglich für revolutionäre Tendenzen erwiesen sich die

*) Bekannt unter dem Pseudonym „Kasak Marlinski“. 1823 gab er mit seinem Freunde Rylejew den ersten Almanach „Der Polarstern“, eine der besten Sammlungen von Poesie und Prosa, heraus, von dem 1824 und 1825 zwei weitere Jahrgänge erschienen.

jüngeren Offiziere der Gardemarine und verabschiedete oder zurückgesetzte Offiziere der verschiedensten Regimenter, z. B. der Generalmajor Fürst Ssergei Grigorjewitsch Wolkonski, Fürst Obolenski (s. oben), der Oberst Michail Michailowitsch Narischkin, der Hauptmann Jakubowitsch u. A. Die Verschworenen sprachen so unvorsichtig von ihren Wünschen und Plänen, dass die Regierung auf sie aufmerksam werden musste, und Pestel witterte Verrath. Der Oberbefehlshaber der ersten Armee, Graf von der Osten-Sacken, benachrichtigte den Cäsarewitsch Ende 1825 durch seinen Generalstabschef von Toll, es arbeite eine grosse Verschwörung im Heere, man wolle die Regierungsform ändern, und traf zugleich energische Mittel dagegen. General von Diebitsch, der Chef des grossen Generalstabs und Generalmajor der Armee, war den Verschwörern besonders verhasst und sie hatten schon 1824 seine Aufhebung bei einer Revue geplant, jetzt benachrichtigte er den die Südarmee befehligenden Grafen zu Sayn-Wittgenstein von der Verschwörung und sandte den Generaladjutanten Tschernyschew (s. oben) mit Nachrichten darüber an Konstantin; ganz auf eigene Faust ergriff Diebitsch Massregeln gegen die Verschwörer in der Südarmee.

Tiefe Melancholie hatte sich Alexanders in letzterer Zeit bemächtigt und, trüber Ahnungen voll, verliess er im Herbst 1825 St. Petersburg, um seine schwerkranke Gemahlin nach dem Süden Russlands zu begleiten; bei ihm waren Diebitsch, sein Jugendfreund Fürst Peter Michailowitsch Wolkonski u. A., man erreichte Taganrog am 23. September 1825 und hier erfuhr Alexander Näheres über die Konspiration. Immer wieder trat ihm vor die Seele, wie er Kaiser geworden war; er sah die Liebe seines Volkes erkaltet, es sprach von der Ueberschwemmung St. Petersburgs als von Gottes Strafe für des Kaisers Gleichgiltigkeit gegen die Griechen, und er trauerte über die Verwicklungen, die er seinem Nachfolger hinterlassen würde, wie über so manche getäuschte Hoffnung. Er rief Araktschejew zu sich, der aber trotz seiner und des ersten Leibarztes, des Baronet Wylie, Drängen nicht kam, bereiste die Asowsche Küste und die Krim und

besuchte das Grab der Mutter der Heiligen Allianz*) in Koreiss. Nach Taganrog zurückgekehrt, wurde er immer kränker und am 1. Dezember 1825 starb er an einem typhösen Fieber in Elisabeths Armen, noch nicht 48 Jahre alt; Fürst Wolkonski führte die Leiche nach St. Petersburg, wo sie am 25. März 1826 in der St. Peter- und Paulskirche beigesetzt ward**). Elisabeth wurde hier schon am 3. Juli mit „ihrem Engel“, wie sie ihn zu nennen pflegte, vereinigt, sie war am 16. Mai 1826 zu Belew im Gouvernement Tula ihren Leiden erlegen.

*) Alexander hatte sich längst den Banden der Frau von Krüdener entzogen, kam aber nicht über ihre Prophezeiungen schweren Unglücks hinaus; ihre Bemühungen für die Griechen waren bei ihm erfolglos geblieben und auf ihre Briefe kam keine Antwort von ihm. Jetzt aber betete er an ihrem Grabe, erneuerte die alte Gemeinschaft und liess sich von ihrer Freundin, der Fürstin Anna Ssergejewna Galitzin, bei der sie 1824 gestorben war, die ihr für ihn anvertrauten Papiere übergeben. Tief ergriffen ritt er von dannen. (Kleinschmidt, Frau von Krüdener, s. o.)

**) Araktschejew liess im Jahre 1833 von S. J. Halberg Alexander in Grusino vor der Kathedrale ein prachtvolles Broncedenkmal setzen; mit Alexanders Tod war sein Reich zu Ende.

X. Nikolaus I.

Der Erbfolgeordnung nach musste auf Alexander der Cäsarewitsch Konstantin Pawlowitsch folgen und Russland konnte unter ihm einer Epoche brütaler vielfach an Paul erinnernder Laune gewärtig sein. Konstantin aber hatte seinem kaiserlichen Bruder früher schon erklärt, er werde die Krone nicht annehmen, wünsche hingegen, von seiner ihm antipathischen Gemahlin durch die Scheidung enthoben zu werden, um sich mit einer Polin und Katholikin zu verheirathen. Johanna Antonowna, Gräfin Grudna-Grudzinska*), zeichnete sich durch Bildung, Frömmigkeit, Edelsinn und Schönheit aus, Konstantin lernte sie als Oberbefehlshaber in Warschau kennen und bemühte sich drei Jahre um sie, ehe sie auf die Heirath einging. Alexander knüpfte seinerseits an den Konsens die Bedingung, dass Konstantin für die Kinder dieser Ehe auf den Thron verzichte, bald aber bereute Konstantin seine Zusage und sagte zu Alexander: ihm sei die Unterschrift unter die Akte peinlich, er wolle sie zerrissen und Nikolaus als Thronfolger proklamirt sehen, worauf der Zar erwiderte: „Das geht nicht, Nikolaus ist zu jung, das würde ihm den Kopf verdrehen. Man muss ihn allmälig darauf vorbereiten. Weisst Du was? schreibe mir einen Brief darüber.“ Erst 1823 in Warschau beantwortete Alexander diesen Brief Konstantins, zerriss die erste Akte und bestätigte den Thronverzicht. Im August 1819 hatte er zum ersten Male Nikolaus die Möglichkeit gezeigt, dass

*) Nach mir aus der Familie der Fürstin direkt gewordenen Nachrichten.

er anstatt Konstantins ihm succediren könnte*), und ausserhalb Russlands musste etwas davon durchgesickert sein, denn auf der Reise zum Troppauer Kongresse wurde Grossfürst Nikolaus in Wien als künftiger Vorkämpfer der Heiligen Allianz gefeiert. Gräfin Johanna gewann die Achtung des Kaisers, der ihren günstigen Einfluss auf Konstantin wohl bemerkte, und auf seinen Befehl schied die Heilige Synode den Cäsarewitsch am 1. April 1820 von Anna Fedorowna von Sachsen-Koburg-Saalfeld, ein die Scheidung bestätigendes kaiserliches Manifest desselben Datums erlaubte eine neue Ehe und verfügte: falls ein Mitglied des kaiserlichen Hauses Jemanden heirathe, der keinem souveränen oder regierenden Hause angehöre, so könne letztere Persönlichkeit niemals die Rechte eines Mitgliedes des kaiserlichen Hauses erhalten und Kinder einer derartigen Ehe seien nie thronfähig. Sobald Konstantin diese Papiere besass, heirathete er am 24. Mai 1820 Johanna morganatisch, der Kaiser schenkte ihm die grossen Lowiczer Güter im Gouvernement Warschau und erhob mit Genehmigung beider Kammern als konstitutioneller König Polens die Schwägerin am 1. August 1820 für sich und ihre eventuelle Descendenz zur Fürstin von Lowicz. Die Ehe war sehr glücklich; als Konstantin Johanna der Fürstin Radziwill**), geborenen Prinzessin von Preussen, vorstellte, sagte er mit strahlenden Augen: „Hier ist meine Frau; ich war ein Bär, sie hat mich zum Menschen gemacht.“ Man sah in Russland sehr ungern, dass der Thronfolger eine katholische Polin heirathete; sollten denn noch einmal die Zeiten des Pseudo-Dmitrii und Fedors III. Alexejewitsch wiederkehren? Bald tauchte das Gerücht auf, der Grossfürst-Thronfolger habe dem Throne entsagt. Im Januar 1822 liess sich derselbe von Alexander und der Kaiserin-Wittwe Maria Fedorowna die Erlaubniss zum Thronverzichte zu Nikolaus' Gunsten geben, richtete

*) Dies wird durch die bis 1820 reichenden Memoiren der Kaiserin Alexandra Fedorowna bestätigt (Russkaja Starina).

**) Ihre Tochter Elise, Kaiser Wilhelms I. von Deutschland Jugendliebe, war Johannas Freundin.

ein formelles Gesuch an Alexander und erlangte am 14. Februar seine und Marias Zustimmung, nicht aber trotz aller Bitten die Abfassung einer Staatsakte mit rechtskräftiger Wirkung. Nikolaus wusste noch immer nichts davon. Am 28. August 1823 unterzeichnete endlich Alexander ein vom Metropoliten Philaret verfasstes Manifest, das Nikolaus anstatt Konstantins zum Thronfolger bestimmte; es wurde wie auch die Bestätigung des Verzichts vom 14. Februar 1822 nicht im Reichsrathe aufbewahrt, sondern — der Kaiser liebte ja das Mystische — unter der Altardecke der Usspensskischen Kathedrale in Moskau deponirt*) und blieb Staatsgeheimniss. Machte Alexander auch Nikolaus bisweilen Andeutungen über die ihm bevorstehende Stellung, trug er ihm auch, als er seine letzte Reise nach Taganrog antrat, einen gewissen Antheil an den laufenden Geschäften in der Residenz auf, so äusserte er sich doch niemals definitiv Nikolaus gegenüber.

Der Grossfürst Nikolaus bewunderte Alexander und sah in Konstantin den Thronberechtigten, in seinem Mitschüler Michail den lieben Freund. Auf seine Erziehung übte neben der Mutter, die sich als Wittwe mit Werken grossartiger Wohlthätigkeit beschäftigte**), die Grosserzieherin und Oberhofmeisterin Gräfin Charlotte Karlowna Lieven, ihre intimste Freundin, den grössten Einfluss; sie war eine geistvolle Frau von unbeugsamer Konsequenz und etwas rauhem Freimuth. Nikolaus und Michail hingen an dieser „Grossmama“ mit unbegrenzter Verehrung, wie schon Kaiser Paul sie kindlich verehrt hatte; Marias Testament vom 27. November 1827 gedenkt ihrer

*) So erzählte Philaret selbst.

**) Die von ihr geschaffenen Anstalten kamen unter einen „Hauptrath der weiblichen Bildungsinstitute“, doch wurde statt dessen im Dezember 1873 ein Vormundschaftsrath eingesetzt. Im Jahre 1828 wurden ihre Anstalten einer vierten Abtheilung der Privatkanzlei des Kaisers unterstellt und diese besteht noch als „Privatkanzlei für die Etablissements der Kaiserin Maria“, ist sehr ausgedehnten Umfangs, bildet an sich ein Ministerium mit mehreren Expeditionen und einem Unterrichtscomité; an der Spitze steht ein Generaldirigent.

in den zärtlichsten Ausdrücken und Nikolaus erhob bei seiner Krönung sie mit ihrer Familie in den Fürstenstand mit Verleihung des Prädikats „Durchlaucht“ *). Frau von Lieven war Baltin, wie der Gouverneur beider Grossfürsten, General Graf Lambsdorff, Balte war, ein Mann ohne jede Autorität bei seinen Zöglingen, sonst ein liebenswürdiger und respektabler Herr, dessen das Testament der Kaiserin Maria auch huldvollst gedenkt. Die Schul- und die literarische Bildung **) von Nikolaus war sehr gering, hingegen besass er gesunden Verstand: in der politischen Oekonomie unterrichtete ihn Storch, in Latein und Griechisch Friedrich von Adelung ***), in Französisch und Geschichte Dupuget, der ihm gründlichen Hass gegen die französische und alle Revolutionen einflösste. Nikolaus schrieb russisch mit stilistischer Meisterschaft und origineller Orthographie, drückte sich im Deutschen gewandt aus, sprach mit Leichtigkeit französisch, korrespondirte mit vielen Freunden, z. B. mit Diebitsch, französisch und bediente sich dieser Sprache vor allem im diplomatischen Verkehre. Er fand viel Geschmack an Geschichte, künstlerische Interessen berührten ihn wenig, wenn er auch für Malerei, Skulptur und Baukunst Sinn zeigte und sie später als Herrscher pflegte; von Musik liebte er die Trommel, die er vortrefflich rühren konnte, am meisten. Mit Leib und Seele Soldat, fühlte er sich durch alles Militärische angezogen, Kriegswissenschaft, Befestigungskunde u. dergl. waren seine Lieblingsfächer; der als Orakel angesehene General Baron Jomini unterrichtete ihn in der Strategie. Der Kaiser hielt ihn von Politik und Staatsgeschäften eifersüchtig fern und erlaubte ihm im Jahre 1812 nicht, gegen Napoleon zu kämpfen, wie Nikolaus als Grossfürst und als Patriot verlangte; gemessen und verschlossen diente Nikolaus, dem Treiben des Hofes fern, seinem Berufe als

*) Sie starb am 7. März 1828, 85 Jahre alt, vom ganzen Kaiserhause betrauert.

**) Kleinschmidt, Nikolaus I. von Russland, in „Beilage zur Allgemeinen Zeitung“, München, Juni 1897.

***) Später Präsident der kais. Akademie der Wissenschaften.

Generalinspektor des Géniecorps, Brigadekommandant und schliesslich als Chef der zweiten Garde-Infanteriedivision: er führte im Anitschkow-Palais ein reizendes Familienleben mit der schönen Prinzessin Alexandra Fedorowna (Charlotte) von Preussen und mit seiner Kinderschar, und sah sein Tagewerk im Garnisonsdienste. Als Kaiser sagte er einmal — und dies charakterisirt ihn für sein ganzes Leben — zu dem Vorleser Friedrich Wilhelms IV., dem Hofrathe Louis Schneider*): „Ich betrachte das ganze menschliche Leben nur wie einen Dienst, denn Jeder dient, Viele freilich nur ihren Leidenschaften, und denen darf eben der Soldat nicht dienen, kaum seinen Neigungen .... Hier ist Ordnung, strenge, rücksichtslose Gesetzlichkeit, kein Besserwissen und Widersprechen, hier passt alles und fügt sich alles an einander und in einander. Hier befiehlt Niemand eher, bis er gehorchen gelernt hat. ... Hier allein sind keine Phrasen, ist also auch keine Lüge, die sonst überall ist. Hier hilft auch kein Verstellen und Täuschen, denn Jeder muss endlich der Gefahr und dem Tode gegenüber zeigen, was an ihm ist. Darum ist mir so wohl unter diesen Männern und darum werde ich auch immer den Soldatenstand in Ehren halten. In ihm ist alles Dienst und auch der höchste Befehlshaber dient."

Konstantin und Michail Pawlowitsch erfuhren am 7. Dezember 1825 in Warschau den Tod Alexanders I.; Konstantin wies die ihm huldigenden Würdenträger zurück, erklärte ihnen, er habe zu Gunsten von Nikolaus auf den Thron verzichtet, schwur Nikolaus den Eid der Treue auf das Kreuz und das Evangelium, liess Alle demselben Treue schwören, sandte Michail mit Briefen an seine Mutter und an „Kaiser Nikolaus" nach St. Petersburg, verzichtete nochmals zu Nikolaus' Gunsten und erneuerte den Eid der Treue. In St. Petersburg traf die Todesnachricht erst am 9. Dezember ein, worauf Nikolaus die

---

*) Schneider, Aus meinem Leben, 3 Bände, Berlin 1879—1880.

Würdenträger, den Senat, den Reichsrath und die Garden sofort dem „Kaiser Konstantin I. Pawlowitsch“ huldigen liess und ihm in der kleinen Kirche des Palais selbst huldigte. Obwohl ihm die Kaiserin-Mutter vorstellte, er sei zur Thronfolge berufen, weigerte er sich, die Krone anzunehmen, und schickte seine Huldigung nach Warschau ein; auch die anderen Truppen in St. Petersburg und alle Beamten huldigten Konstantin. Russland hatte zwei Kaiser. Der Senat schickte einen Ukas in alle Provinzen, um die Huldigung für Konstantin vornehmen zu lassen, alle Regierungsakte ergingen im Namen Konstantins, für den Nikolaus einstweilen die Geschäfte besorgte. Konstantin aber blieb standhaft bei seiner Weigerung, die Krone anzunehmen, wiederholte dieselbe Nikolaus in mehreren Briefen und ging nicht nach St. Petersburg. Nun liess Nikolaus das Manifest seiner Thronbesteigung durch M. M. Speranski (s. oben) entwerfen, datirte es vom 24. Dezember, unterzeichnete es am 25. und bezog das Winterpalais.

Das Interregnum warf grosse Unruhe in die Gemüther, die Russen wussten nicht, ob Konstantin oder Nikolaus Kaiser sei, und die Verschwörer des „Nordbundes“ (s. oben) hielten die Verwirrung für den geeigneten Augenblick zum Losschlagen; sie stellten den edlen brüderlichen Wettstreit als Versuch des jüngeren Bruders hin, den älteren berechtigten zu verdrängen, da und dort hörte man den Ruf: „Es lebe die Konstitution!“, in der gar Mancher Konstantins Gemahlin, die Fürstin Lowicz, sah. Am 26. Dezember wiegelten die Verschwörer, die man des Dezembers wegen gern als „die Dekabristen“ bezeichnet, verschiedene Regimenter des Heeres und der Flotte gegen Nikolaus auf, Pöbel strömte hinzu und alles hing von Nikolaus' persönlicher Haltung ab. Er wusste, wie er Leopold von Gerlach gesagt hat, seit vier Tagen, dass man etwas gegen sein und seiner Familie Leben plane, und seine Gemahlin war hierbei seine einzige Vertraute. Sofort schloss sich Nikolaus das erste Bataillon des Preobrashenskischen Garderegiments unter seinem Gespielen, dem Obersten Eduard Wladimir Fedorowitsch von Adler-

berg an, andere Truppen*) folgten und Nikolaus hielt zu Pferde vor dem Winterpalais. Die Verschworenen aber besetzten den Senatsplatz, tödteten oder verwundeten Offiziere und Soldaten, die sich ihnen nicht anschliessen wollten, liessen Konstantin hoch leben und wurden immer dreister; als einer der Unteroffiziere sich weigerte, den ersten Kanonenschuss auf sie in der Galernaja-Strasse abzufeuern, that es ein Offizier auf Befehl des Grossfürsten Michail, der Nikolaus treu zur Seite stand. Die Strassen schwammen bald in Blut, denn die Rebellen nahmen keine Raison an und Nikolaus schritt mit aller Energie ein; mit knapper Noth entging er Mörderhänden, hingegen fielen solchen zum Opfer der ritterliche Generalgouverneur der Residenz, Graf Michail Andrejewitsch Miloradowitsch, der Held von 56 Schlachten, Oberst Stürler u. A., und selbst der Metropolit war mit Schüssen empfangen worden. Alexei Fedorowitsch Orlow, der die Gardes-à-cheval kommandirte, griff das Carré der Rebellen auf dem Senatsplatze fünfmal an und endlich blieb Nikolaus Sieger, man machte einige hundert Gefangene, in der kommenden Nacht ergab sich eine grosse Anzahl Rebellen zu Gnade und Ungnade. Alexander I. war über des Vaters Leiche zum Throne empor gestiegen, Nikolaus' erstes Debut musste ein Blutbad unter seinem Volke sein, er hat es nie vergessen, und so oft der schreckliche 26. Dezember wiederkehrte, betete er in der kleinen Kirche des Winterpalais, umgürtet mit Miloradowitschs, des treuen Bayard, Degen**). Orlows

*) Sehr treu zeigten sich das finnländische Leibgarde-Regiment und das Leibgarde-Sapeurbataillon; als Nikolaus am 27. Dezember seinen Bruder Michail anstatt seiner zum Generalinspektor des Géniecorps machte, empfahl er ihn der Liebe der Garde-Sapeure.

**) Dem Sterbenden hatte Prinz Eugen von Württemberg am 26. Dezember folgendes Handschreiben überreicht:

„Mein Freund, mein lieber Michail Andrejewitsch! Möge Gott Dich für alles belohnen, was Du für mich gethan. Hoffe auf Gott, wie ich auf ihn hoffe, er raubt mir den Freund nicht. Könnte ich meinem Herzen folgen, so wäre ich schon bei Dir, meine Pflicht aber hält mich hier zurück. Der heutige Tag ist mir schwer, aber ich

und Adlerbergs Hilfe im rechten Momente erwarb ihnen auf ewig ihres Kaisers Dankbarkeit und wurde die Leiter zu ihrem Steigen. Adlerberg, „mein Eduard", wie er ihn nannte, blieb unzertrennlich von ihm, er liebte ihn wie einen Bruder, wie er noch im Testament sagte. Und wie Nikolaus lebenslang zu danken wusste und nicht vergass, wem er Dank schuldete, so vergass er auch nicht die Feinde; wer am 26. Dezember ausgeblieben war oder wer gar die Hand gegen ihn erhoben hatte, war bei ihm abgethan, Nikolaus meinte nicht, der Siege göttlichster sei das Verzeihen. „Ich werde", so rief er aus, „nie mit dem Verbrechen paktiren; und wenn ich darüber zu Grunde gehen sollte, so sind mein Bruder Konstantin, mein Bruder Michail, mein Sohn Alexander da, und wir setzen es endlich doch durch." Nachdem sich Nikolaus als tapferer Mann bewährt hatte, trat er als Rächer auf, die Kerker füllten sich, Haussuchungen ergaben die wichtigsten Entdeckungen, man fand allerlei unreife Pläne, Verfassungsentwürfe, eine Eintheilung Russlands in zwölf Republiken, die Namen von Consuln, Diktatoren und allen Verschwörern, meist jungen Leuten*). Dieselben erschienen weit „schuldiger als Frankreichs Jakobiner, denn letztere hatten nie an die Zerstückelung des Staates gedacht", man sprach von gegen 9000 Gefangenen. Diebitsch ging gegen den Südbund vor, liess Pestel und Andere am 26. Dezember in Tultschin verhaften, die Brüder Murawjew-Apostol wurden am 10. Januar 1826 verhaftet, kamen wieder frei, besetzten,

---

hatte einen mit nichts vergleichbaren Trost, denn ich sah auf Dich, auf Alle, auf sämmtliche Freunde des Volkes; so gebe mir der allgütige Gott Kräfte, ihnen dafür zu lohnen; mein ganzes Leben wird dem geweiht sein.

Dein aufrichtiger Freund
Nikolaus."

Als 1871 ein Jahrhundert seit Miloradowitschs Geburt verlaufen war, fand am 26. Dezember d. J. eine grosse Todtenfeier für ihn statt und am 31. März 1873 gestattete Alexander II. seinem Flügeladjutanten Miloradowitsch, einem Vetter des für seinen Vater Gefallenen, die Führung des gräflichen Titels und dessen Vererbung in der Erstgeburt.

*) Russkii Archiv, Heft 5, 1893.

Konstantin zum Kaiser proklamirend, Wassilkow, rückten auf Kiew los, um in neue Verbindung mit den „Vereinigten Slawen“ zu treten, wurden aber am 15. Januar bei Ustinowka von den Generalen Geismar und Roth geschlagen, Hippolyt gab sich selbst den Tod, Ssergei und Matwei sowie Bestushew-Rjumin wurden gefangen, ihre Scharen flüchteten oder ergaben sich. An der Spitze des Komplots stand nominell Fürst Trubetzkoi als „provisorischer Diktator“, für den jedoch Rylejew die Arbeit besorgte; der Fürst wurde auf Befehl Nesselrodes bei seinem Schwager, dem oesterreichischen Gesandten Grafen Lebzeltern, verhaftet, flehte Nikolaus auf den Knieen um sein Leben an und nahm seine volle Verachtung in den Kauf. Der Prozess der „Dekabristen“ währte viele Monate, Speranski ging Nikolaus mit gutem Rathe zu Hilfe und auf seine Empfehlung trat Bludow in die Kommission, welche die Untersuchung führte, um alsbald ihr eigentlicher Leiter zu werden; im Juni 1826 legte er Nikolaus den ausführlichen Bericht über das Ergebniss der Untersuchungskommission vor*). Mehr oder minder schwer war die Strafe der zahlreichen Rebellen gegen die Autokratie, man theilte sie in Kategorien ein; nur fünf wurden am 25. Juli gehängt**): Pestel, Rylejew, Bestushew-Rjumin, Ssergei J. Murawjew-Apostol und der Mörder Miloradowitschs, Kachowski; bei Rylejew, Murawjew und Bestushew operirten die Henker so ungeschickt, dass ihre Leiden noch vergrössert wurden, und Rylejew höhnte, man könne in Russland nicht einmal ordentlich gehängt werden. 85 Verurtheilte wurden zu lebenslänglicher resp. zeitweiliger Zwangsarbeit oder zu ewiger resp. zeitweiliger Verbannung nach Sibirien geschickt, nachdem sie degradirt und des Adels verlustig

*) Er wurde bald darauf Minister-Gehilfe des Admirals Schischkow, Ministers der Volksaufklärung, und Staatssekretär.

**) Die Kommission hatte als Strafe Viertheilung und Rad ausgesprochen, Nikolaus begnadigte zum Strange. Mehrere Hundert wurden in Polen verhaftet, des Hochverraths angeklagt und von der Kommission verurtheilt, Nikolaus überwies das Urtheil dem polnischen Senate zur Revision und dieser sprach zu Nikolaus' Verdruss am 17. Oktober 1828 Alle frei.

erklärt worden waren; vielen folgten ihre Frauen ins Elend, wie wir Aehnliches wiederholt im Laufe unserer Darstellung fanden; in den Minen von Tschita, in Petrowsk in Transbaikalien, im Kaukasus, in Jakutsk und an vielen anderen Orten begegnen wir den Dekabristen und ihren Familien und sehen ihre schweren Leiden durch geistige Anregung, die sie einander boten, gemildert, auch wurde die Haft human gehandhabt und der Dichter Fürst Alexander Iwanowitsch Odojewski dichtete seine ergreifendsten Gesänge, einen Trost und eine Aufrichtung für seine Gefährten*). Während der Untersuchung gegen die Dekabristen hatten sich viele Missbräuche in der Verwaltung ergeben und diese Enthüllungen führten zur Absetzung zahlreicher untreuer Beamten; fortan unterlagen die öffentlichen Einnahmen und Ausgaben einer schärferen Kontrole und das Hauptverdienst hieran gebührt dem „Colbert Russlands“. So nannte man den Grafen Jegor Franzowitsch Cancrin**), der seit 1823 Finanzminister war; Cancrin, auch als national-ökonomischer Schriftsteller bedeutend, wollte der Unredlichkeit in seinem Departement, wie sie sich zumeist unter seinem Vorgänger, dem Grafen Dmitrii Alexandrowitsch Gurjew***), eingenistet hatte, steuern; das Douanenwesen wurde völlig umgestaltet und Ehrenmänner, die eine Stellung darin bisher abgelehnt hätten, nahmen solche jetzt gern an; die Kronkasse behandelte den Privatmann fortan ehrlich. Cancrin hatte unleugbare Verdienste um Ehrlichkeit und Regelmässigkeit.

*) Die Dekabristen-Literatur ist sehr umfassend und ungemein ergreifend.

**) Aus hessischer Familie, die ursprünglich Krebs hiess.

***) Gurjew, der Schwiegervater Nesselrodes, seit 1809 Finanzminister, war als solcher unfähig, erwarb sich hingegen enormes Vermögen. Seine Massregeln widerstritten der gesunden Vernunft, schädigten Handel und Gewerbe, er trieb die Steuern voll Härte ein, seine Beamten aber stahlen so unverschämt, dass man den Sekt „Douanen-Kwass“ nannte; wenigstens $^1/_3$ der Einnahmen aus den Bergwerken, aus Salz, Wald, Domänen etc. floss in die Taschen der Beamten. Als er zu Ostern 1823 abgesetzt wurde, jubelte man einander als Ostergruss zu: „Christus ist auferstanden, Gurjew ist verschwunden.“ (Erinnerungen Prshezlawskis in „Russkaja Starina“, August 1883.)

Seine grossen Fehler aber waren Selbstüberschätzung, Halsstarrigkeit und Verbohrung in falsche Vorstellungen. Im direkten Gegensatze zu dem Freihandelssysteme des genialen Cobden, war er ausgesprochener Schutzzöllner, wollte alle Fabrikate, die Russland brauchte, in Russland gemacht sehen und besteuerte alle vom Auslande kommenden so hoch, dass es einem Verbote und einer neuen Kontinentalsperre gleichkam. Die russischen Fabrikate wurden naturgemäss schlechter, die Ausfuhr nach England nahm enorm ab, Cancrin aber war so unbelehrbar, dass er sogar die Einfuhr von Tuch aus Polen verbot, was ihn in heftigen Zwist mit dem polnischen Schatzminister Fürsten Lubecki brachte; die übertrieben strengen Gesetze gegen den Schmuggel führten zum Gegentheile, der Schmuggel an den Grenzen erreichte den Umfang der Gurjewschen „alten, guten Zeit". Cancrin war ein bedeutender Administrator und bewahrte Russland vor dem Bankerotte, brachte aber Industrie, Handel und öffentlichen Verkehr in Abhängigkeit von der Regierung; Staatskredit und Staatseinnahmen stiegen, er sparte die Staatsgelder derart, dass er sogar dem Kaiser wiederholt Forderungen versagte, und erwarb sein felsenfestes Vertrauen*). Die Neuerungstendenzen Westeuropas waren Kaiser und Minister ein Greuel, Cancrin wünschte Russland vom Wirthschaftssysteme Europas ganz zu isoliren. Beide betrachteten die Eisenbahnen als die Fortpflanzer revolutionärer Anschauungen aus dem Westen und doch konnte Nikolaus nicht umhin, die ersten Linien St. Petersburg-Zarskoje Sselo und St. Petersburg-Moskau persönlich zu eröffnen. Im Dienste der Wissenschaft wurde viel Geld verwendet, nirgends aber verschwendet, denn Cancrin sagte: in Russland müsse der Finanzminister die anderen Minister „abwischen".

Um aller Welt zu zeigen, dass er freiwillig auf den Thron verzichtet habe, wohnte Konstantin der Krönung des Kaisers und der Kaiserin am 3. September 1826 in Moskau an und es war ein ergreifender Augenblick, als sich

*) Graf 1829.

nach derselben die Brüder in die Arme sanken; auf Konstantins Bitten liessen sich Nikolaus und Alexandra am 24. Mai 1829 auch in Warschau als König und Königin von Polen krönen. „Wer den Kaiser Nikolaus gesehen“, sagt Schneider, „wird mir Recht geben, wenn ich ihn den schönsten Mann nenne. Seine ungewöhnliche Grösse, das Ebenmass seiner Glieder, die edle Haltung, der imponirende Blick, die Gewohnheit des Befehlens, das alles vereinigte sich bei ihm zu einem Bilde der vollendetsten Männerschönheit“, und noch 1852 schreibt der sächsische Geschäftsträger in St. Petersburg, Graf Vitzthum von Eckstädt*): „Trotz der 56 Jahre, die er zählte, waren die klassischen griechischen Züge und die Hünengestalt Nikolaus' I. noch jugendlich kräftig. Phidias hätte einen Zeus oder einen Kriegsgott nach diesem Modell meisseln können.... Ich beobachtete den schon fast entblösten Schädel und bemerkte eine niedrige, wenig entwickelte Stirn, mit welcher die männliche Nase eine und dieselbe Linie bildete. Das Hinterhaupt, wo die Phrenologen die Willenskraft suchen, schien aussergewöhnlich stark und der kleine Kopf auf einem des farnesischen Herkules würdigen Nacken zu ruhen. Die ganze Erscheinung hatte etwas Ritterliches, ja Imposantes und ich verstand nun, wie der Koloss, der vor mir stand, die bei Ausbruch der Cholera drohende Revolution**) mit einer Handbewegung hatte dämpfen können. Er war an jenem Tage, in seinen Mantel gehüllt, allein mitten unter die Tausende, die auf dem weiten Isaaksplatze laut schreiend die Regierung der Brunnenvergiftung beschuldigten***), getreten, hatte dann den Mantel fallen lassen und mit einer Handbewegung den Massen befohlen, sich auf die Kniee zu werfen. Niemand wagte es, stehen zu bleiben. Da rief der Kaiser mit donnern-

*) St. Petersburg und London in den Jahren 1852–1864, Stuttgart 1886.

**) Die Scene spielte 1831 in St. Petersburg und ist auf dem Denkmale Nikolaus' I. am Marien-Platze in einem Basrelief dargestellt. Das Denkmal ist von Monferrand entworfen, die ziemlich konventionelle Reiterstatue des Kaisers ist Klodts Werk von 1859.

***) Der Pöbel war eben derselbe wie zur Zeit von Boris Godunow!

der Stimme: „Ihr Elenden! Nicht die Brunnen sind vergiftet, aber Ihr habt mit Euren Sünden Euch selbst vergiftet. Nun betet zu Gott, dass er Euch vergebe und die Plage von uns nehme.“ Ein tausendstimmiges „Hurrah! Hoch lebe unser Herr und Vater!“ war die Antwort der aufrührerischen Menge, und ohne die Verwendung eines einzigen Polizeisoldaten war die Bewegung wie mit einem Zauberschlage überwunden. Dieser grosse Moment stand mir vor der Seele, als ich dem Kaiser in die Augen blickte.“ Nirgends aber war Nikolaus eine so wirkungsvolle und elektrisirende Gestalt wie vor der Front seiner Truppen, die ihn vergötterten und fürchteten.

Nikolaus war Autokrat vom Scheitel bis zur Sohle und betrachtete es als sein Ziel, unbedingter Alleinherrscher im Inneren seines Riesenreiches zu werden und jede Opposition, wenn auch auf Kosten des Fortschritts, auszurotten; er brauchte hierzu eine ihm blind ergebene Bureaukratie und stellte auch die Civilverwaltung gewissermassen unter die Aufsicht seiner Generaladjutanten. Zum schweren Nachtheile für die Intelligenz wurde die Censur rigoros ausgeübt, denn mehr noch als sein Bruder in der zweiten Hälfte seiner Regierung sah Nikolaus in allem Liberalismus eine bedenkliche Spielart des Revolutionären. Ein Polizei- und Spionirnetz umspannte Russland. An der Spitze der gefürchteten dritten Abtheilung der Privatkanzlei des Kaisers stand der Bruder der auch bei Nikolaus in höchstem diplomatischem Ansehen gebliebenen Fürstin Dorothea Lieven *), Graf Alexander Christophorowitsch von Benckendorff, der ihm am 26. Dezember, wo er ihn auf den Senatsplatz begleitet hatte, theuer geworden war, ein pflichteifriger, ehrenhafter, aber beschränkter Mann; Benckendorff vereinigte in seiner Hand die Fäden der ganzen Geheimpolizei, wich nicht von Nikolaus' Seite, machte jede Reise mit und Nikolaus äusserte: „Ich bin wohl für Russland zu ersetzen, Benckendorff aber nicht.“ Allmälig aber setzte er ihm eine Kreatur Araktschejews, Kleinmichel, an die Seite, was Bencken-

*) Kleinschmidt, Die Fürstin Dorothea Lieven (s. oben).

dorff derart verdross, dass er 1844 sein Amt niederlegte; ihm folgte in demselben Graf*) Alexei Fedorowitsch Orlow, der nie so gefürchtet ward wie er, ein Mann von gesundem Urtheile und guter Diplomat, ein glatter Höfling und Freund vergangener Ideen; er hasste wie der Gebieter alles Liberale, wurde wiederholt zu wichtigen Missionen als Vertrauensmann ausersehen und wenn ihn auch Nikolaus manchmal wie einen Schulknaben behandelte, so war doch Orlows „Macht grösser als die irgend eines Premierministers; alle Ressorts zitterten vor der dritten Sektion und kein noch so hoch gestellter Tschinownik, kein noch so reicher und angesehener Grundbesitzer fühlte sich sicher dem Gewaltigen gegenüber“**). Die moderne Bildung erschien Nikolaus als überflüssiger Luxus, zumal seit dem Jahre 1848 zwängte er die Presse und das Leben der Universitäten in Schnürstiefel ein und kein annähernd liberales Blatt durfte mehr über die Grenze. Schischkow (s. oben) war als Minister der Volksaufklärung ganz nach Nikolaus' Herzen gewesen, unter dem Fürsten Karl A. Lieven (1828—33) hatte das Unterrichtswesen sich wieder gehoben und dessen Nachfolger, Ssergei Ssemenowitsch Uwarow (s. oben), veranlasste 1833 die Gründung der Universität Kiew, schnitt aber bald dem Unterrichte jede freie Entfaltung ab, ertödtete die Lust am Lehren wie am Lernen, ging servil auf Nikolaus' Launen ein und verfolgte Puschkin voll Gehässigkeit; Puschkin hatte auf ihn im Jahre 1835 eine Satire „Zur Genesung des Lucullus“ geschrieben und sie dem reichen Fürsten Jussupow, einem Verwandten Uwarows, den Letzterer zu beerben hoffte, gewidmet; Uwarow kannte seitdem in seinem Hasse keine Grenzen und er dürfte den anonymen Briefen, die Puschkin zum Duelle mit George d'Anthès de Heeckeren und zum frühen Tode führten, nicht fern gestanden sein. Nach 1848 war aber selbst Uwarow***) dem Kaiser noch zu liberal, weil er

*) Seit Januar 1826.
**) Graf Vitzthum von Eckstädt (s. oben).
***) Graf seit 1846.

die Universitäten nicht zu Leichen machen wollte, Nikolaus berief eine Kommission zur Reorganisirung derselben, zog ihn nicht hinein*) und er trat 1849 ab, von allen Ministern seines Departements bis heute hat er am längsten das Portefeuille inne gehabt. Es wurde weit schlimmer; unter seinen Nachfolgern, dem Fürsten Platon Alexandrowitsch Schirinski-Schichmatow (1850—53) und Norow, erstarrten die Universitäten zu Eis und der witzige Fürst A. S. Menschikow sagte: „Früher schleppte sich die Aufklärung bei uns wie ein faules Pferd herum, immerhin aber ging es auf vier Beinen, jetzt aber geht es auf drei und das obendrein mit einem störrigen Pferde (norow)“ **). Nikolaus schenkte hingegen der nationalen Schulung der Russen viel Aufmerksamkeit und Pflege, begünstigte das Aufblühen der russischen Literatur, besonders der russischen Geschichtschreibung und Poesie, und die Ausgestaltung des nationalen Theaters. Nikolai Alexejewitsch Polewoi, der lange das angesehene kritische Journal „Moskauer Telegraph“, dann in St. Petersburg den „Sohn des Vaterlands“ herausgab und für die romantische gegen die klassische Richtung kämpfte, schrieb seine „Geschichte des russischen Volkes“, Michail Petrowitsch Pogodin, der Redakteur des „Moskauer Boten“, des „Moskauers“ und schliesslich der politisch-literarischen Wochenschrift „Russkii“, einer der entschiedensten Panslawisten, brachte eine grosse Sammlung russischer und slawischer Alterthümer zusammen***), stellte Untersuchungen über den Ursprung der Russen, eine viel umstrittene Frage, an, gab sieben Bände des „Russischen historischen Magazins“ heraus, schrieb Novellen, Tragödien und Geschichtswerke, vor allem seine „Untersuchungen, Erläuterungen und Vorlesungen über die russische Geschichte“, und starb 1875 unter Vorbereitungen zu einer „Geschichte Peters des Grossen“; Ustrialow schrieb seine „Geschichte Russlands“,

*) Aus dem Leben Theodor von Bernhardis, Band 2, Leipzig 1893.

**) Russkaja Starina, 1880.

***) 1852 kaufte die Regierung sie theilweise, einen anderen Theil vermachte Pogodin seiner Vaterstadt Moskau.

Ssergei Michailowitsch Ssolowjew seine grossartige „Russische Geschichte“, wohl das bedeutendste aller Werke über dies Thema, Nikolai Iwanowitsch Kostomarow, einer der Hauptvertreter der kleinrussischen Literatur*), seine „Russische Geschichte in Biographien“ etc. Der Staatssekretär Alexander Iwanowitsch Turgenjew, einst Schloezers Schüler in Göttingen, der Bruder Nikolais und Freund Karamsins, Shukowskis, Wjasemskis und Puschkins, sammelte in Bibliotheken und Archiven Europas Quellen zur russischen Geschichte und gab seine Ausbeute als „Monumenta historiae patriae“ seit 1841 heraus, lebhaft unterstützt von einer in St. Petersburg gebildeten archäographischen Kommission; archäologische Gesellschaften entstanden in beiden Residenzstädten. Graf Ssergei Grigorjewitsch Stroganow, der hochsinnige Kurator der Moskauer Universität, bewahrte dieselbe nicht nur nach besten Kräften vor Chikanen der Polizei und berief ausgezeichnete Lehrer (Granowski, Petschorin u. A.), sondern sammelte auch als Präsident der Gesellschaft für russische Geschichte und Alterthümer, was er immer erwerben konnte**). Der Sohn des Unterrichtsministers, Graf Alexei Ssergejewitsch Uwarow, wurde ein berühmter Archäologe, untersuchte Südrussland und die Gegend des Schwarzen Meeres nach Alterthümern, veranlasste archäologische Kongresse in Russland und stiftete Preise für Arbeiten auf diesem Gebiete***). Die Russen behandelten mit Vorliebe die Kriegsgeschichte, noch unter Alexander I. sehen wir Dmitrii Nikolajewitsch Bantysch-Kamenski, unter Nikolaus Alexander Iwanowitsch Michailowski-

*) Seine Betheiligung an der kleinrussischen Bewegung veranlasste die Regierung, ihm in den Vierziger Jahren die Veröffentlichung seiner Gedichte in dieser Mundart zu verbieten.

**) Er leitete seit 1857 die auf Kosten der Kabinetskasse stattfindenden Ausgrabungen; im Jahre 1847 hatte er das Kuratorium niedergelegt. Die Schilderung, die Flerowski in „Drei politische Systeme“ (1897) von ihm macht, ist ebenso gehässig wie verkehrt.

***) Heute steht seine Wittwe an der Spitze der Archäologen Russlands, auf dem Archäologen-Kongresse in Moskau im Januar 1890 präsidirte sie dem Comité.

Danilewski, Dmitrii Petrowitsch Buturlin*), unter Alexander II. Modest Iwanowitsch Bogdanowitsch und Dmitrii Alexejewitsch Miljutin. Nikolai Gretsch, aus böhmischer Familie, der früher am „Sohn des Vaterlandes" und am „Russischen Boten" thätig gewesen war, gründete im Jahre 1825 mit Faddei Wenediktowitsch Bulgarin die „Nordische Biene" (Ssewernaja Ptschela), eine historisch-statistische mit literarischen Feuilletons ausgestattete Zeitung, die durch die Mitarbeiterschaft der ersten Schriftsteller rasch tonangebend wurde. Wissarion Grigorjewitsch Bjelinski, dessen „Literarische Träumereien" 1834 allgemeines Aufsehen erregt hatten, leitete den „Moskauer Beobachter" und den kritisch-bibliographischen Theil von Krajewskis „Vaterländischen Memoiren", wurde Mitarbeiter an Nekrassows „Zeitgenossen", war aber vor allem der grösste, tiefsinnigste und offenste Kritiker; er machte die russische Gesellschaft auf den Werth der vaterländischen Literatur aufmerksam und wurde für sie ein Aufklärer, er entdeckte Gogols Talent**), vergötterte ihn, verzieh ihm aber nicht seine Gleichgiltigkeit, ja Abneigung gegen die Bauernbefreiung, die er schon als Student in einer Tragödie verlangt hatte, und griff ihn 1847 in einem merkwürdigen Briefe im „Polarstern" an; er vor Allen jubelte ja den Bestrebungen des Kaisers Nikolaus für die Emancipation zu. Nach wie vor bekämpften einander die Romantiker und die Klassiker, erstere im „Telegraphen", letztere im „Teleskopen", und im „Moskowiten" rührten sich die Slawophilen.

Und welch unsterbliche Schar von Dichtern hatte Russland zur Zeit Nikolaus' I.! Alexander Ssergejewitsch Puschkin war von allen der grösste und nationalste.

---

*) Ein fanatischer Altrusse, der Uwarow als Minister der Volksaufklärung gefolgt wäre, wenn ihn nicht der Tod ereilt hätte; er würde am liebsten alle Universitäten aufgehoben haben!

**) Er war ein Todfeind des Absolutismus und nur sein früher Tod bewahrte ihn vor den Verfolgungen der dritten Abtheilung, im Sommer 1898 aber bei der 50. Wiederkehr seines Todesjahres bereitete ihm die Regierung eine wahre Apotheose in ganz Russland!

Nikolaus hatte sich bei dem Dekabristen-Processe von seiner absoluten Unschuld überzeugt, stellte ihn 1826 im Ministerium des Aeusseren an, machte ihn zum Kammerjunker und liess ihn den Feldzug von 1828—30 im Hauptquartiere Paskewitschs mitmachen; er ernannte ihn zum Reichshistoriographen und schenkte ihm 20000 Rubel Assignate, als Puschkin seine berühmte „Geschichte des Pugatschewschen Aufstands“ herausgeben wollte, wiederholt bezahlte er die Schulden des ausschweifenden Dichterfürsten, von dessen Génie er hingerissen war; er schützte ihn nicht nur gegen Geheimpolizei und Censur, sondern erklärte sich zu seinem alleinigen Censor*) und Puschkin adressirte fortan zum Aerger des ihm wenig geneigten Benckendorff und des ihm feindseligen Uwarow alles, was er drucken liess, direkt an Nikolaus, pochte auch gelegentlich Uwarow gegenüber auf seine Ausnahmestellung. Michail Jurjewitsch Lermontow wuchs unter dem Einflusse der Poesie Puschkins und Byrons heran, begeisterte sich an der gewaltigen Natur des Kaukasus zu seinen Erzählungen „Ismail Bey“ und „Der Dämon“, dichtete das nationale Lied vom Zaren Wassiljewitsch, seinen packenden Novellencyklus und seine reizenden Lieder**). Alexei Wassiljewitsch Kolzow, der Viehhändler, wuchs sich zu einem der ersten Volkslyriker aus, dessen Werth Bjelinski alsbald erkannte, man vergleicht ihn gern mit Robert Burns. Alexander Ssergejewitsch Gribojedow, Soldat, Dichter, Diplomat, schilderte den Kampf und die Nieder-

*) Am 12. Oktober 1826 schrieb Benckendorff an Puschkin: „Seine Majestät bleibt vollkommen überzeugt, dass Sie Ihre ausgezeichneten Talente verwenden, um der Nachwelt den Ruhm unseres Vaterlandes zu übermitteln, indem Sie ihr zugleich Ihre Unsterblichkeit übermachen.... Niemand wird Ihre Werke prüfen, für dieselben giebt es keine Censur. Der kaiserliche Gebieter selbst wird der erste Schätzer und Censor Ihrer Erzeugnisse sein.“ Dies verhinderte freilich nicht, dass Puschkin während einer Reise in Russland 1833 unter geheimer Aufsicht stand. (Russkaja Starina, 1880, 1882 und 1883.) Nach seinem Tode mussten seine gesammten Papiere bei der dritten Abtheilung hinterlegt werden, die sie dann Shukowski übergab.

**) Puschkin fiel 1837 mit 38 Jahren, Lermontow 1841 mit 27 Jahren im Duelle.

lage rechtlicher Denkungsart gegenüber veralteten und verderbten Anschauungen in seinem noch zu Alexanders I. Zeit geschriebenen und heute noch gern gesehenen Lustspiele „Ein Unglück, Verstand zu haben“ (Gore ot uma) und wurde einer der bedeutendsten Dramatiker*): weit kühner noch in der Aufdeckung alter Sünden und in der Enthüllung der Bestechlichkeit der Beamten war der Kleinrusse Nikolai Wassiljewitsch Gogol, über dessen bis heute unübertroffenes Lustspiel „Der Revisor“ Nikolaus selbst bei der ersten Aufführung lachte, bis ihm die Thränen kamen, und der sein Talent in der Naturschilderung und seine Sehnsucht nach der Natur in „Tarass Bulba“, seine gründliche Menschenkenntniss in dem Romane „Todte Seelen“ verewigte, leider aber zuletzt in Bigotterie verfiel und den Hungertod starb. Gogol that, wie Eugen Zabel sagt**), den entscheidenden Schritt aus der romantischen Gefühlsschwelgerei zur realistischen und realen Betrachtung des Lebens; aus dem nationalen Gefühle der Romantiker, eines Puschkin und Lermontow, wird bei ihm die fanatische Begier, Russland im Besitze der Weltherrschaft sehen zu wollen, und doch gesteht er weinend, dass sein Vaterland „eine todte Seele“, dass dessen Zustände unhaltbar seien. Alexander Herzen, der natürliche Sohn des Krösus Jakowlew, wegen Freisinns und socialistischer Träumereien wiederholt verwiesen, begann als „Iskander“, Iwan Ssergejewitsch Turgenjew mit seinem „Tagebuch eines Jägers“ seine merkwürdige Laufbahn. Der Dekabrist Alexander Alexandrowitsch Bestushew, der grosse Gegner der falschen klassischen Richtung in der russischen Literatur, hatte für seine Zeit hohe Bedeutung als Romanschriftsteller, Kritiker und Journalist und stand in der Vorderreihe der Dichter zweiten Rangs; er dichtete in Freiheit und in Haft***), seine Erzählungen zogen Pusch-

*) Auch er endete mit 34 Jahren 1829 als Gesandter in Persien durch Mord.

**) Porträts aus dem russischen Literaturleben, in „Unsere Zeit“, Jahrgang 1883, 1. Heft, Leipzig.

***) Er schrieb sein Gedicht „Andrei Perejasslawski“ in einer Festung Finnlands bei Nacht, indem er mit den Zähnen in ein Stückchen

kins Bewunderung auf sich; er schrieb seit 1830 unter dem Namen „Marlinski“ und lebte, obwohl gemeiner Soldat im Kaukasus, der Literatur, grosse Honorare flossen ihm zu und der Kaukasus gab seinen Romanen „Amalath-Beg“ und „Mullah-Nur“ ihren wunderbaren Reiz, Victor Hugo hatte auf seine Phantasie grossen Einfluss. Die strenge Ueberwachung, unter der er stand, die harte Behandlung durch die Vorgesetzten verleideten ihm das Leben und als er 1837 wieder Offizier geworden war, fiel er gegen die Tscherkessen*). Sein Schicksalsgefährte, Fürst Alexander Iwanowitsch Odojewski, machte in den Minen von Tschita einen tiefen Eindruck auf Bjelajew, der von ihm schreibt**): „Wir sahen bald in ihm nicht nur einen Dichter, nein, ich sage es keck, auch einen grossen Dichter, und ich bin überzeugt, dass, wenn seine tausende von Versen gesammelt und ans Licht gebracht worden wären, unsere Literatur ihm einen Platz in einer Reihe mit Puschkin, Lermontow und anderen Dichtern ersten Ranges angewiesen hätte.“ Auch sein glücklicherer Vetter, der letzte Fürst Odojewski, Wladimir Fedorowitsch, ein Philanthrop, erwarb sich einen geachteten Rang unter den Schriftstellern zur Zeit Nikolaus' I. und Alexanders II. und im geistvollen Kreise der Grossfürstin Helene Pawlowna, der Schwägerin von Nikolaus. Iwan Alexandrowitsch Gontscharow, der treffliche Charakterschilderer, schrieb „Eine gewöhnliche Geschichte“ und sann an seinem Meisterwerke „Oblomow“, das den Gegensatz von Alt- und Jungrussland darstellte. Graf Wladimir Alexandrowitsch Sollohub machte sich durch seine humoristisch-satirischen Genrebilder aus dem Volksleben („Tarantass“) berühmt; neben Grigorowitschs „Auswanderern“

Blech Spalten eingrub und mit zerstossener Kohle auf einen Tabakumschlag schrieb.

*) Am 26. Dezember 1832 schrieb er an Polewoi: „Heute ist mein Todestag. Ich begehe in Schweigen und Zerknirschung die Todtenfeier für die Ruhe meiner Seele; wann werde ich diese Ruhe finden? Die Erinnerungen liegen auf meinem Herzen wie Leichenreliquien.“

**) Russkaja Starina, 1881. Odojewski erlag, 35 Jahre alt, als gemeiner Soldat 1839 im Kaukasus dem Typhus.

bewunderte man Pissemskis Romane und über die Verfasser solcher stieg hoch empor das Talent des jungen Socialdemokraten Fedor Dostojewski, der in dieser Zeit seine „Armen Leute“ schrieb. Die besten und beliebtesten russischen Lustspiele der Neuzeit wurden von Alexander Nikolajewitsch Ostrowski geschrieben. Unter den Schriftstellerinnen ist Rostoptschins Tochter hervorzuheben, Gräfin Sophia F. Ségur, eine Freundin der geistreichen Frau Swetschin und gleich ihr zur römischen Kirche übergetreten; während sie sich hauptsächlich auf Kinderschriften beschränkte und „Le Balzac des bébés“ wurde, war Rostoptschins Schwiegertochter, Gräfin Jewdokia Petrowna, geborene Suschkow, die in russisch und französisch mit gleicher Leichtigkeit dichtete, Meisterin in verschiedenen Gattungen der Literatur und zählt zu den besten Autorinnen ihres Vaterlandes. Alle überholte weit die auf den mannigfachsten Gebieten des Wissens bewanderte und in zehn Sprachen schriftstellernde Fürstin Helene Koltzow-Massalski, geborene Fürstin Ghika, die unter dem Namen Dora d'Istria schrieb, doch fällt ihre Blüthezeit unter Alexander II., sie lebte seit 1855 ausserhalb Russlands und starb im November 1888 in Florenz*). Auf Nikolaus' Befehl schrieb Alexei Fedorowitsch Lwow die russische Nationalhymne „Gott erhalte den Zaren“, bei deren erster Aufführung in der Hofsängerkapelle im Jahre 1833 Nikolaus so entzückt war, dass er Lwow, ihren Direktor, umarmte und die Hymne mehrfach wiederholen liess. Der erste eingeborene Russe, der grosse Opern schrieb, war Michail Iwanowitsch Glinka, der Hofkapellmeister und Direktor der kaiserlichen Oper, ihm verdankt man „Das Leben für den Zaren“ (1836) und „Russlan und Ljudmilla“.

Die Bilderschätze der Eremitage wurden von Nikolaus vergrössert, er kaufte die kleine Sammlung des verschuldet gestorbenen Grafen Miloradowitsch, Theile der Sammlungen der Königin Hortense, des Friedensfürsten, des

*) Kleinschmidt, Dora d'Istria, in „Unsere Zeit“, Jahrgang 1887, 5. Heft, Leipzig.

Königs Wilhelm II. der Niederlande u. A., und im Jahre 1845 vermachte der Oberkammerherr Dmitrii Pawlowitsch Tatischtschew, einst einer der besten Diplomaten, der Eremitage 182 meist in Wien erworbene werthvolle Bilder aus der italienischen Schule des 16. Jahrhunderts, Spanier und alte Niederländer. An griechisch-römischen Skulpturen erwarb Nikolaus die Sammlungen Laval und Demidow, auch zeigte er Geschmack bei seinen Neubauten in St. Petersburg und in Moskau, welche Städte sich unter ihm sehr verschönten. Im Jahre 1838 begann der Neubau des grossen Kreml-Palais, der 12 Millionen Rubel kostete und 1849 vollendet ward; das Winterpalais in St. Petersburg wurde am 7. Dezember 1837 zum grossen Theile ein Raub der Flammen, unersetzliche Kunstschätze gingen zu Grunde, man schätzte den Schaden auf 25 Millionen Rubel. Der General Peter Andrejewitsch Kleinmichel, den Araktschejew empor gezogen hatte, versprach dem Kaiser, das Palais in einem Jahre wieder aufzuführen, und hielt sein Versprechen, das freilich tausende von Leben kostete; im Dezember 1838 war der Bau nach Rastrellis altem Plane vollendet, der Generaladjutant erhielt die Devise ins Wappen „Alles überwunden!“ und wurde im April 1839 Graf*).

Wie die Schule, so sollte auch die Kirche der Autokratie des Zaren dienstbar sein. Im Jahre 1836 ernannte Nikolaus seinen Generaladjutanten, den Kommandeur des Leib-Husarenregiments, General der Cavallerie Grafen Nikolai Alexandrowitsch Protassow, einen Löwen der

*) Kleinmichel, ein Mann ohne Seele, wurde 1843 auch anstatt des Grafen Toll Generaldirigent der Land- und Wasserstrassen und der öffentlichen Bauten, säuberte das verlotterte „Institut für Wegeverbindungen“, begünstigte die Siemensschen Unternehmungen, wie Werner von Siemens berichtet, baute ein Chausséenetz in dem morastigen und öden Polesien, vernachlässigte hingegen den Ausbau der kaum benutzbaren Wege in Süd- und Ostrussland, suchte vergeblich die Wasserfälle und Stromschnellen des Dnjepr hinwegzuräumen und verbrauchte viele Millionen an Krongeldern. Er half zu Araktschejews Sturz mit, obwohl er ihm alles zu verdanken hatte, wurde Nikolaus' böser Geist und war masslos verhasst und missachtet, weshalb ihn Alexander II. schon im Oktober 1855 entliess.

Gesellschaft, zum Oberprokureur der Heiligen Synode; mit der Brutalität eines Korporals fanatisirte derselbe die orthodoxe Kirche, machte sie zum blinden Werkzeuge von Nikolaus' Uniformitätssucht und leitete sie militärisch; er konvertirte gewaltsam Hunderttausende in den Ostseeprovinzen, schloss die orthodoxe Kirche gegen jede evangelisirende Richtung hermetisch ab, 4½ Millionen unirter Griechen traten in Litauen und Weissrussland in den Schoss der orthodoxen Kirche zurück, ungeachtet der Proteste der Kurie, hingegen liessen sich Raskolniks und Starowerzen trotz aller Gewaltthätigkeit nicht bekehren. Und Rom gewann immer neuen Zuwachs in der hohen russischen Gesellschaft; eine Tante Protassows, Alexandra Petrowna Protassow, verwittwete Fürstin Galitzin, war eine der ersten Konvertitinnen unter Alexander I. und stürzte sich in die tiefste Bigotterie; sie zog ihre Schwestern Katharina P., die Gemahlin Rostoptschins, das Hoffräulein Warwara P. Protassow und Wera P. Wassiltschikow mit Hilfe Joseph de Maistres, des Abbé Surugues u. a. Jesuiten hinüber; Gräfin Ségur (s. oben), die Tochter der Gräfin Rostoptschin, und ihre geistvolle Freundin Sophia Petrowna Swetschin, geborene Soimonow, traten ebenfalls zu Rom über, desgleichen die Kinder der Fürstin A. P. Galitzin*). Von letzteren wurde Fürstin Elisabeth Alexejewna Galitzin 1825 Nonne im Sacré Coeur in Rom und starb 1843 in einem Hause dieses Ordens in Amerika und Fürst Augustin Petrowitsch, der Sohn von Elisabeths Bruder, ein fruchtbarer Schriftsteller, trat in den Jesuitenorden; 1848 liess sich ein Vetter desselben, Fürst Fedor Alexandrowitsch Galitzin, ein fanatischer Römling, unter die Milizen einreihen, die aus Rom zu Karl Albert zogen**). Fürst Iwan Ssergejewitsch Gagarin, ein Verwandter der Frau Swetschin, wurde 1843 Jesuit als „Pater Gagarin“ und starb 1882; obwohl wie „Pater Galitzin“ aus Russland verbannt und in Frankreich lebend, blieb er voll Interesse am alten Vaterlande,

---

*) Falloux gab die Briefe der Swetschin an sie heraus (Paris 1862).

**) Er starb alsbald 1848 in Bologna.

auch er schriftstellerte viel. Die Regierung entzog der römischen Kirche ihre liegenden Gründe, Zehnten und Kapitalien und ihre ausserordentlichen Einkünfte, verminderte die Zahl der Theologie Studirenden durch Aufhebung theologischer Seminare und hob die katholische Mission in Transkaukasien auf. Die Katholiken erwarteten Grosses, als Nikolaus am 13. Dezember 1845 Gregor XVI. in Rom besuchte, täuschten sich jedoch; Graf Bludow reiste 1846 nach Rom und brachte nach langen Unterhandlungen das Konkordat vom 15. August 1847 (von Nikolaus am 17. Dezember genehmigt) zu Stande, das weit entfernt war, die Kurie zu befriedigen.

Eine Günstlingswirthschaft war unter dem Autokraten Nikolaus undenkbar, keiner seiner Freunde und Vertrauten beherrschte ihn je. Er liebte Adlerberg (s. oben) aufrichtig und zeigte, als derselbe während des Feldzugs von 1828 schwer erkrankte, eine ängstliche Besorgniss um „seinen Eduard"*), doch gönnte er ihm niemals politischen Einfluss; Adlerberg, seit 1847 Graf, war stets seiner Meinung, regte nie Reformen an und sprach nie davon, hasste alles Liberale und scheute natürlich vor dem Gedanken an die Bauernbefreiung zurück; nach dem Tode des bei Nikolaus sehr angesehenen Fürsten Peter Michailowitsch Wolkonski, der, von Cancrin unterstützt, Nikolaus oft Gelder verweigert hatte, wurde Adlerberg 1852 Minister des kaiserlichen Hauses und der Apanagen**). Diebitsch, den Nikolaus 1827 in den Grafenstand erhob, war ihm sehr theuer und führte als Chef des grossen Generalstabs eine geradezu herzliche Korrespondenz mit ihm; als er während des Feldzugs 1829 erkrankte, schrieb der Kaiser an den Rand eines Briefs***), seine Krankheit beunruhige ihn mehr als selbst die Pest. Von Orlow sprachen wir schon. Fürst Alexander Ssergejewitsch Menschikow, der Urenkel des einst Allgewaltigen, Generaladjutant, Admiral und seit 1836 Marineminister, war bei

*) Dies zeigen seine Briefe an Diebitsch.
**) Nikolaus schuf dieses Ministerium 1826 für Wolkonski.
***) 19. April 1829 (Russkaja Starina, Januar 1881).

Nikolaus sehr beliebt, in der Gesellschaft aber wegen seiner beissenden Witze gefürchtet. Für Araktschejew, den Günstling Pauls und Alexanders, war kein Platz am Herzen Nikolaus' I. Schon am 26. Dezember 1825 hatten ihn Alle im Winterpalais gemieden, in dem er finster blickend erschienen war, und seinem Gesuche vom 1. Januar 1826 um Enthebung vom Dienste in der kaiserlichen Privatkanzlei und in der Kanzlei des Ministercomités hatte Nikolaus entsprochen; er war über manche Brutalität und Eigenwilligkeit des Grafen und seines Bastards, des Flügeladjutanten Schumski, entrüstet. Der Graf verlor die Direktion der Polizei und ging im Juni 1826 in Urlaub*); Nikolaus nahm Neuerungen in den Militärkolonien vor, deren Direktion er ihm bald entzog**). Die Soldaten mussten in den Militärkolonien sehr schwer arbeiten und lagen in feuchten Lehmhütten, viele erkrankten und starben; wenn aber auch die Soldaten unter sich murrten und man Nachts aus dem Lager Stöhnen und Aechzen hörte, wenn sie auch keine Oefen hatten, um sich zu erwärmen und ihr Zeug zu trocknen, wenn selbst bei den Offizieren Spottverse mit der Ueberschrift „Das politische Sibirien oder Arbeit für zehn Kopeken" umliefen, so zogen doch die Leute unter Gesang und Musik von der Arbeit heim, um den Vorgesetzten zu gefallen und harten Strafen zu entgehen***). Araktschejew liebte es, in diesen „Klausen" alles im rosigsten Lichte zu zeigen, betrog die Besucher, die von allen Staaten kamen, um die berühmten Kolonien zu besichtigen, kümmerte sich um jede Kleinigkeit und stöberte allem nach, was bei der Unredlichkeit und Faulheit der

*) Er theilte Nikolaus mit, in welcher Blüthe er die Militärkolonien zurücklasse und in welcher Noth er selbst sei, worauf Nikolaus ihm an Kostbarkeiten und Silberzeug für ca. 39 000 Rubel abkaufte; auch gab ihm Nikolaus, um ihn bald los zu werden, noch grosse Summen.

**) Araktschejew blieb nur Präsident des Militärdepartements im Reichsrathe.

***) Erinnerungen von I. I. Ewropeus, der Arzt in den Militärkolonien war, in „Russkaja Starina" 1872.

Beamten sehr nöthig war: 1830 besuchte Kronprinz Oskar von Schweden die Kolonien und war von der herrschenden Ordnung entzückt. Im Jahre 1831 brachen in den Nowgoroder Kolonien Unruhen aus, wurden aber mit grosser Strenge unterdrückt*); erst Alexander II. hob die Militärkolonien als einen Missgriff seiner Vorgänger auf**).

Nikolaus wollte das Militärwesen Russlands reorganisiren. Dem Grafen Tatischtschew folgte 1827 als Kriegsminister der einstige Parteigänger der Freiheitskriege, Fürst Alexander Iwanowitsch Tschernyschew***), ein Gamaschenheld ohne alle wissenschaftliche Tüchtigkeit, ungewöhnlich eitel und wenig beliebt; da er aber stets beschäftigt schien, vertraute Nikolaus ohne Rückhalt seinen Fähigkeiten und ertheilte ihm die Aufgabe der Reorganisation der Armee und der Beseitigung der Missbräuche in derselben. Seit 1833 wurden eine aktive europäische Armee und eine Reservearmee aus den in der Linie Ausgedienten geschaffen, die Effektivstärke wurde fast verdoppelt, die einzelnen Waffengattungen sollten möglichst Vollkommenes leisten, Unterschleifen und Unregelmässigkeiten sollte kraftvoll gesteuert werden. Der Krimkrieg lieferte aber die vernichtendsten Belege für die Unfähigkeit Tschernyschews und die Blindheit seines Kaisers; Tschernyschew war 1852 abgetreten†), von dem trotz allen Fleisses absolut unbrauchbaren Fürsten Wassilii Andrejewitsch Dolgoruki ersetzt. Auf Moller folgte 1836 als Marineminister Fürst A. S. Menschikow, der sein Bestes

---

*) Ssemewski, Die Empörung der Militärkolonien 1831, St. Petersburg 1870. Derselbe, Graf Araktschejew und die Militärkolonien 1809—1831, St. Petersburg 1871.

**) Araktschejew machte grosse Stiftungen für die Kadetenschule in Nishnii-Nowgorod, für eine Geschichte Alexanders I. u. s. w., schrieb einem Freunde: „Jetzt habe ich alles gethan und kann mich, den Rapport in der Hand, dem Kaiser Alexander vorstellen“ und starb in Grusino im Mai 1834.

***) Seit Nikolaus' Krönung 1826 Graf, seit 1841 Fürst mit dem Prädikate „Durchlaucht“.

†) Er war seit Ende 1848 auch Präsident des Reichsraths und des Ministercomités.

that, um die unter Alexander I. zerfallene Flotte wieder zu heben.

Dem Oberprokureur der Heiligen Synode verlieh Nikolaus 1835 die Rechte eines Ministers, der Oberprokureur wurde der Minister im Ressort der orthodoxen Kirche, der Vermittler zwischen ihr und dem Kaiser, was seine Macht sehr erweiterte. Das Ministercomité hatte unter Alexander nach Araktschejews Laune gehandelt, Speranski hätte es nach Araktschejews Sturz gern mit dem ersten Departement des Senates verschmolzen, doch liess Nikolaus es fortbestehen, um bestimmte gesetzlich bezeichnete Dinge zu begutachten; es setzt sich zusammen aus dem vom Kaiser auf unbestimmte Zeit ernannten Präsidenten, aus Mitgliedern, die ihr Amt dazu berechtigt, und aus vom Kaiser ernannten Mitgliedern; in seiner Stellung ähnelt ihm am meisten der württembergische Geheime Rath*); seine Beschlüsse gehen zur Bestätigung an den Kaiser und nehmen dann den Charakter als Akte der obersten Gewalt an, der genauen Prüfung und Berathung halber müssen die Minister die wichtigsten Verwaltungssachen an das Ministercomité bringen. Im Jahre 1828 schloss Nikolaus das Admiralitätskolleg und ersetzte es durch den Admiralitätsrath. Die von Alexander I. 1802 aufgehobene, 1812 aber wieder eingeführte kaiserliche Privatkanzlei erlangte unter Nikolaus grosse Bedeutung, wurde in sechs Abtheilungen getheilt, die unter einander ganz selbständig waren; im Januar 1826 entstand als Ersatz für die Kommission für Kodifikation die zweite Abtheilung (Kodifikation), die im Jahre 1882 in die Kodifikationsabtheilung am Reichsrathe umgewandelt wurde; aus der besonderen Kanzlei des Ministeriums des Inneren, welche die Staatspolizei handhabte, bildete Nikolaus die gefürchtete dritte Abtheilung (Geheimpolizei), die, von ihm direkt überwacht, den mächtigsten Einfluss auf das ganze Reich hatte; 1828 unterstellte Nikolaus die Anstalten der Kaiserin Maria Fedorowna einer vierten Abtheilung (s. oben), am 11. Mai 1836 errichtete er für die

*) Korkunow (s. oben).

Sachen der Kronbauern eine fünfte, doch verlor dieselbe schon am 8. Januar 1838 ihre Bedeutung, als Nikolaus das Domänenministerium unter Graf Kisselew errichtete, und endete mit dessen Abgange im September 1856; die sechste Abtheilung bestand nur 1838—1845 und diente der Civilverwaltung im Kaukasus, die erste ist noch heute völlig selbständig als persönliche Kanzlei des Monarchen und an ihrer Spitze steht ein Staatssekretär. Der Charakter des Reichsraths wurde durch das Statut vom 27. April 1842 nicht verändert, es handelte sich lediglich um einige Modifikationen, hingegen wurde die am Reichsrathe seit 1810 bestehende besondere Kommission für Gesuche 1835 neu organisirt, von ihm getrennt und unmittelbar unter des Kaisers Hand gestellt, wodurch sie zu einer höchsten Beschwerdeinstanz avancirte*). Die Reorganisirung des Senats nach Speranskis Projekt unterblieb auch unter Nikolaus.

Nikolaus wusste Speranskis**) Verdienst und Talent voll zu würdigen, frisches Leben strömte wieder durch die Gesetzgebungskommission, der Speranski vorstand. Speranski zog den Baron Modest A. Korff, „die goldene Feder", und Bludow heran und wurde zur Stütze des an sich nichtigen Justizministers Fürsten A. A. Dolgoruki wie seiner Nachfolger. Wir erzählten, dass er schon unter Alexander mit dem Werke einer umfassenden und doch einfachen Gesetzgebung beschäftigt war, jetzt nahm „der Tribonian Russlands" dasselbe wieder auf und legte schon im Juli 1827 dem Kaiser die Anfänge der Sammlung vor. Er wies im Januar 1828 darauf hin, man müsse, wenn die Rechtspflege unumstösslich begründet werden solle, gesetzkundige Rechtsgelehrte und Richter haben und müsse Professoren erziehen, die mit der Rechtstheorie und den Landesgesetzen vertraut seien. Hierauf schickte die Regierung trotz aller Abneigung gegen Westeuropas Einflüsse junge Juristen nach Berlin, um sich

*) Im Jahre 1884 wurde aus ihr die Kanzlei für Bittschriften am kaiserlichen Hauptquartiere.

**) Kleinschmidt, Graf Speranski (s. oben).

unter Savigny, dem Führer der historischen Rechtsschule, zu bilden und deren Geist nach Russland zu tragen. Dem Grundsatze nachlebend: „Das Gesetz ist für Alle und für Jeden ein Pfeiler", sammelte Speranski unermüdlich Gesetze; im Jahre 1830 war der Druck der ersten Sektion der russischen Gesetze, die Jahre 1649—1825 umfassend, vollendet, und 1832 konnte Speranski Nikolaus sein unsterbliches Werk, den Sswod sakonow, überreichen, Nikolaus nahm den Stern des St. Andreas-Ordens von der Brust und heftete ihn Speranski an; ein Ukas erhob den Sswod 1833 zum alleingiltigen Rechtsbuche, das Neujahr 1835 eingeführt wurde. Im Jahre 1838 schrieb Speranski eine „Anleitung zur Kenntniss der Gesetze", die unvollendet blieb, aber 1845 auf kaiserlichen Befehl veröffentlicht wurde; seit 1838 Präsident des ersten Departements des Reichsraths und seit Neujahr 1839 Graf, starb der eminente Gesetzgeber am 23. Februar 1839. Die Lehrjahre der russischen Studenten in Berlin trugen kostbare Früchte für ihre Heimath, die Rechtskenntniss hob sich in den vierziger und fünfziger Jahren bedeutend, die historische Richtung überwog bei den Juristen, mit der Kenntniss und dem Verständnisse von Russlands Recht verbreitete sich auch die Kenntniss von Russlands Geschichte, man las Ewers, Reitz und Usspenski, und als Hauptvertreter der russischen Rechtsgeschichte durften Moroschkin, Newolin, Kawelin, Bjelajew, Kalatschew und Tschitscherin gelten, so wenig günstig sonst die Regierung Nikolaus' für die Entfaltung politischer Ideen in Leben und Literatur war. Speranskis Nachfolger und geistiger Erbe, Dmitrii Nikolajewitsch Bludow, seit 1842 Graf, beharrte auf Speranskis Bahn und arbeitete an der Kodifikation redlich weiter; es konnte ja auch erst mit der Bauernbefreiung zu einer endgiltigen Gestaltung des neuen Russland kommen.

Nikolaus dachte an die Besserung des Looses der Gutsbauern*) und errichtete schon am 18. December 1826

*) Memoiren des Senators und Geheimraths Jakow Alexandrowitsch Ssolowjew († 1876) in „Russkaja Starina", 1880—1881.

ein geheimes Comité unter dem Vorsitze des alten Grafen Kotschubei, den Nikolaus im Mai 1827 zum Präsidenten des Reichsraths und des Ministercomités, 1831 zum Fürsten und 1834 zum Reichskanzler ernannte *); Mitglieder wurden Graf Peter Alexandrowitsch Tolstoi, Graf (seit 1839 Fürst) Ilarion Wassiljewitsch Wassiltschikow **), Graf Diebitsch, Fürst A. N. Galitzin (s. oben), Alexanders I. Freund, und Speranski; als Geschäftsführer fungirten Bludow und Dmitrii Wassiljewitsch Daschkow (von 1830—39 Justizminister), die Seele aber und der Ausgangspunkt für alle Vorschläge des Comités war Speranski. Sämmtliche Vorschläge gingen durch den Reichsrath, Nikolaus hiess sie vorläufig gut und sie schienen im Jahre 1830 in Wirksamkeit treten zu sollen, als eine grosse Enttäuschung eintrat: der Cäsarewitsch Konstantin widerrieth entschieden, die Julirevolution in Frankreich und der polnische Aufstand führten dahin, dass die im Projekte schon fertigen Manifeste und Ukase über die Bauernsache unerledigt liegen blieben. „Das geheime Comité“ und Speranski verzagten nicht, sie hielten für unerlässlich, dass vor allem die Kronbauern besser behandelt würden, und der Kaiser war ähnlicher Meinung; er unterhandelte mit Paul Dmitrijewitsch Kisselew über die Bauernfrage; Kisselew, General der Infanterie und Mitglied des Reichsraths, sollte die ganze Sache unter des Zaren Oberleitung allein besorgen; Nikolaus ernannte ihn durch Ukas vom 11. Mai 1836 zum Generaldirektor der neu geschaffenen fünften Abtheilung (s. oben) der kaiserlichen Privatkanzlei, Kisselew liess die Bauern- und Domänenlage im ganzen Reiche prüfen, sandte überallhin Revisoren und man prüfte über ein Jahr. Nikolaus und Kisselew erkannten, dass sich die Lage der Bauern und der Domänen in letzter Zeit verschlimmert habe, und Nikolaus errichtete desshalb durch Ukas vom 8. Januar 1838 das Domänenministerium unter Kisselew, den er 1839 zum Grafen erhob. Kisselew hätte die Kron-

*) Fürst Kotschubei starb im Juni 1834.

**) Von 1838—47 Präsident des Reichsraths und des Ministercomités.

bauern gern von der Leibeigenschaft befreit, welchen Wunsch Nikolaus theilte, sonst aber wollte nach Speranskis Tod keiner der leitenden Staatsmänner davon wissen*). Zur Prüfung von Kisselews Vorschlägen wurde 1839 ein zweites geheimes Comité unter dem Vorsitze des Fürsten Wassiltschikow errichtet, in demselben sassen unter Anderen Orlow, Bludow, Menschikow, Kisselew, Graf Wassilii Wassiljewitsch Lewaschow und Graf Viktor Nikititsch Panin. Als Kisselew diesem Comité sein Projekt über die Bauern vorlegte, erklärte sich Fürst Menschikow sofort in Widerspruch mit der ganzen Grundlage und es zeigten sich die Anfänge jenes Zwistes, der 1861 losbrechen sollte. Das zweite Comité schloss ab, indem ein kaiserlicher Ukas vom 14. April 1842 publicirt wurde, der für die allgemeine Frage sehr unwesentliche Verfügungen traf: es wurde den Gutsbesitzern gestattet, mit ihren Leibeigenen Vergleiche zu schliessen und ihnen Eigenthum zu gewähren, ohne dass sie dadurch frei wurden; die Leibeigenen erhielten das Recht, gegen ihre Herren zu klagen. Im Gegensatze zu ihren bisherigen Anschauungen sah die Regierung fortan die Befreiung der Leibeigenen ohne Grundbesitz als unmöglich an. Menschikow war hierüber sehr unzufrieden; ein Vertreter ausschliesslich ständischer Interessen, lag er mit Kisselew in fortgesetztem Hader. Das dritte und das vierte geheime Comité — letzterem präsidirte Nikolaus selbst — in den Jahren 1840 und 1844 ergaben nichts, dem fünften und dem sechsten, 1846 und 1848, präsidirte der Thronfolger. Ein Ukas vom 20. November 1847 ermächtigte leibeigene Bauern in allen Theilen des Reichs zum Ankaufe überschuldeter, zur Versteigerung kommender Güter ihrer Grundherren, ja ein weiterer vom 15. März 1848 übertrug das Recht, unbewegliches Eigenthum zu erwerben,

*) Kisselew hatte in seinem Departement 18554280 Kronbauern und 194500 Kirgisen und Samojeden, reiste oft selbst bei ihnen herum, um ihre Lage genau zu studiren, hob auf den Domänen Schulwesen, Gesundheitspflege, Industrie, Ackerbau, Landwirthschaft, Wohlstand und erzielte die besten Resultate, um Angriffe aller Art unbekümmert.

[illegible] In Gegen-[illegible] M[illegible] Minister des Innern [illegible] Letzterer sprach [illegible] Bauern [illegible] be-[illegible] allmälig [illegible] Obwohl [illegible] Frage be-[illegible] kam das Jahr 184[illegible]. F[illegible] Mi[illegible] W[illegible] Druzki-Sokolinski, Adelsmarschall [illegible], legte ein Schreiben über die Bauernfrage vor, in dem er die Leibeigenschaft als unabänderlich erklärte; vom Kaiser begünstigt, hielt sich der Schwätzer für den Retter der Gesellschaft und wollte die Bauernfrage einfach begraben. Nikolaus billigte sein Schreiben, nicht aber dass Druzki in Smolensk erzählte, der Gebieter sei mit ihm einer Meinung, und dass er dafür ein Dankgebet in der Kathedrale abhielt. Der Adel in und um St. Petersburg warf dem Zaren vor, er verfolge den Adel, sei antinational und ein halber Deutscher, und unter dem Eindrucke des Jahres 1848 verleugnete Nikolaus vor einer Adelsdeputation seine bisher geheim behandelten Projekte, bezeichnete sich als „St. Petersburger Gutsbesitzer“, trat in die Reihen dieses Adels und es wurden sofort einige Ukase, vor allem der vom 26. November 1847 (s. oben), aufgehoben. Der Autokrat verzweifelte an der Möglichkeit, die Bauernfrage zu lösen, und hielt die Lösung auch in Zukunft für unmöglich. Die Lage wurde aber täglich unhaltbarer für die Bauern, für die Gutsherren und für den Kaiser selbst**).

Nikolaus war eifrig beflissen, jeden fremden Einfluss auf Russland auszuschliessen, hingegen den seinen im Auslande zu erhöhen, was ihm vortrefflich gelang; unterstützte ihn

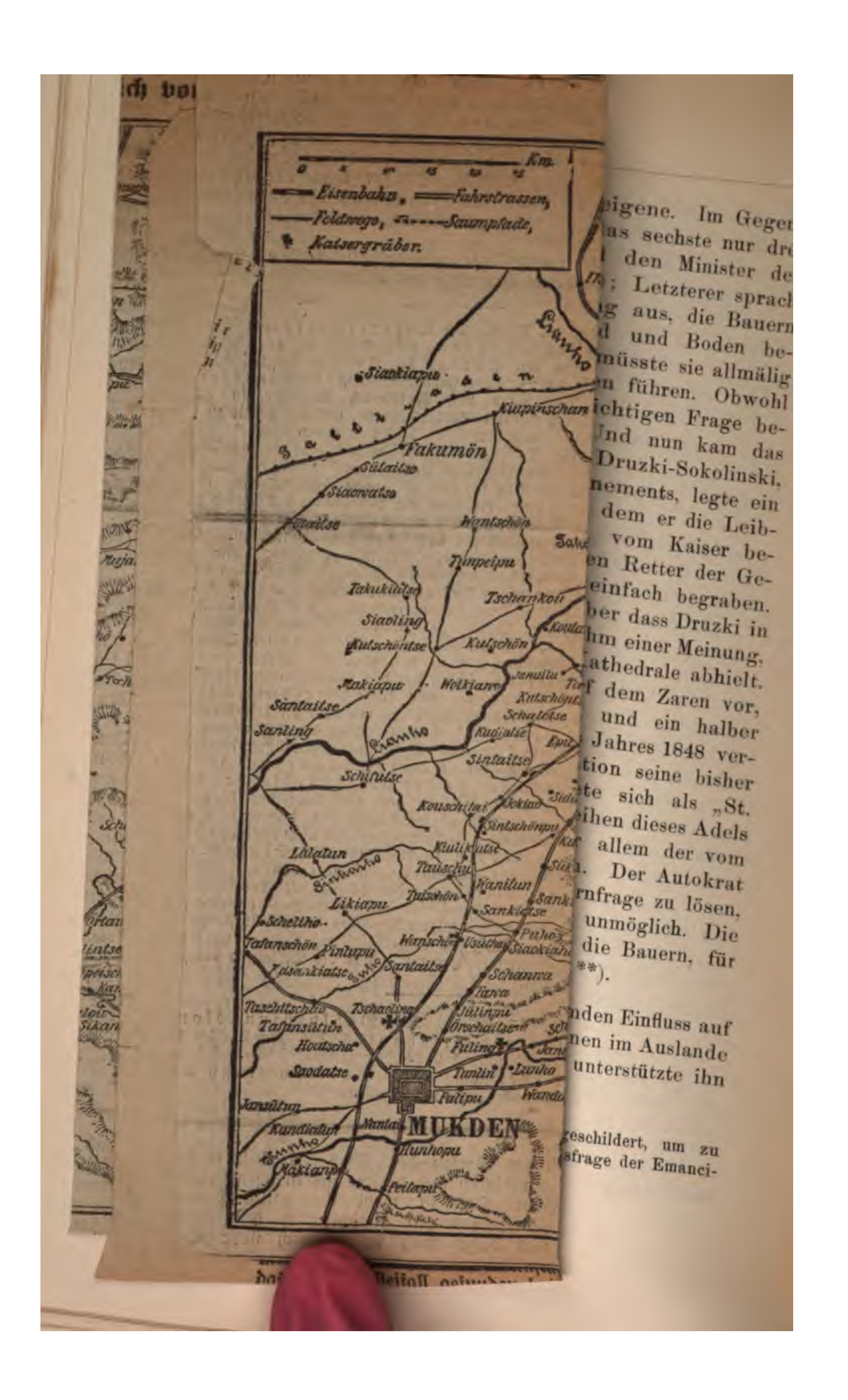
*) Er wurde 1849 Graf.

**) Wir haben diese Sache ausführlicher geschildert, um zu zeigen, dass Rambaud mit Unrecht sagt, die Lebensfrage der Emancipation habe unter Nikolaus „geschlummert“.



geistvolle Fürstin
und Berlin von
zumal fühlte sich
chs in Westeuropa
dem blutlosen Ge-
smus und vor der
ss, man sah voll
rkraft Russlands.
so that er es in
en die bornirten
sie ihn nannten;
e so viele Balten
le bei der Garde,
vom Regiments-
deutschen Händen
mmerdiener Müller
n Hofe herrschte
gesprochen.
ührte mit Nikolaus
auf ihre blühende
Politik in anderem
Verbindung des
zu bekräftigen be-
waren seit 26. De-
ichte nie viel von
er Maria mit einem
heirath und wenn
n Sohn Nikolaus,
n 10. August 1843
er auch dies Prä-
Romanowski" am
Descendenz verlieh.

Lieven (s. oben).
nter militärischer Seite.
Kanonenschuss hörte,
ürst Gortschakow, der
is anwesend, bemerkte,
amals den Grossfürsten
ir des Kaisers Leben.


Km.
Eisenbahn,
Fahrstrassen,
Feldwege,
Saumpfade,
Kaisergräber.
Liaoho
Siaokiapu
Kiupinschan
Fakumön
Sülaitse
Wantschön
Tunpeipu
Tschankou
Siaoling
Kutschöntse
Kutschön
Makiapu
Santaitse
Sanling
Liaoho
Schifutse
Sintaitse
Sintschönpu
Lalatun
Likiapu
Tafanschön
Pinlupu
Santaitse
Schanwa
Tawa
Tschaoling
Houtscha
Saodatse
Fulipu
MUKDEN
Hunhopu
Peilapu

hierbei in London und nachher in Paris die geistvolle Fürstin Lieven*), so waren die Höfe von Wien und Berlin von seltener Gefügigkeit, des preussischen zumal fühlte sich Nikolaus völlig sicher. Mehr und mehr wuchs in Westeuropa die Furcht vor Nikolaus, man zitterte vor dem blutlosen Gespenste einer Entwickelung des Panslawismus und vor der Erdrückung durch den slawischen Koloss, man sah voll Unruhe auf die Erhöhung der Wehrkraft Russlands. Wenn aber Nikolaus überall russificirte, so that er es in seinem Hause nicht, darum schimpften die bornirten Nationalen auf „Karl Iwanowitsch", wie sie ihn nannten; niemals waren am Hofe und im Heere so viele Balten und sonstige Deutsche, niemals so viele bei der Garde, in der Cavallerie**) waren die Stellen vom Regimentskommandeur an fast durchgängig in deutschen Händen und anderseits waren Nikolaus' treue Kammerdiener Müller und Grimm Deutsche. Am russischen Hofe herrschte deutsche Sitte und wurde viel deutsch gesprochen.

Die Kaiserin Alexandra Fedorowna führte mit Nikolaus das glücklichste Familienleben und sah auf ihre blühende Kinderschar, ohne sich jemals in die Politik in anderem Sinne einzumischen, als dass sie die Verbindung des russischen mit dem preussischen Hofe zu bekräftigen bestrebt war; sie kränkelte, ihre Nerven waren seit 26. Dezember 1825 zerrüttet***), und sie machte nie viel von sich reden. Die Ehe ihrer ältesten Tochter Maria mit einem Beauharnais erschien Nikolaus als Missheirath und wenn er auch den Gemahl und den ältesten Sohn Nikolaus, seinen Pathen, am 14. Juli 1839 und am 10. August 1843 zur „Kaiserlichen Hoheit" erhob, wenn er auch dies Prädikat und den Titel von „Fürsten Romanowski" am 18. Dezember 1852 Marias gesammter Descendenz verlieh,

*) Kleinschmidt, Die Fürstin Dorothea Lieven (s. oben).

**) Nach persönlichen Mittheilungen kompetenter militärischer Seite.

***) Als sie an jenem Tage den ersten Kanonenschuss hörte, zitterte sie mit dem Kopfe, wie der junge Fürst Gortschakow, der nachmalige Reichskanzler, gerade im Winterpalais anwesend, bemerkte, und dies Zittern blieb ihr lebenslang; sie trug damals den Grossfürsten Konstantin unter dem Herzen und fürchtete für des Kaisers Leben.

so verlangte er doch, dass Maria nie anders als „die Grossfürstin Maria Nikolajewna“ offiziell titulirt wurde. Wunderbar schön, das Ebenbild ihres Vaters, sehr geistreich, wurde sie im November 1852 Präsidentin der kaiserlichen Akademie der Künste, was sie bis zum Tode blieb. Ihr Gemahl, den Nikolaus nie geliebt hatte, starb und nun heirathete sie einen Unterthanen, den Grafen Stroganow, kaiserlichen Hofstallmeister, der niemals eine Rolle spielte. Um so mehr Werth legte der über alles Mass stolze Vater darauf, dass seine nächste Tochter Olga, „sein Bijou“, einen Thron erheirathe; sie liebte zwar leidenschaftlich den Fürsten Alexander Iwanowitsch Barjatinski, den glänzenden Husarenoffizier, Nikolaus aber schickte ihn zur Armee in den Kaukasus und blieb ihm trotz aller Bravour lange gram; der in Stuttgart akkreditirte Gesandte Fürst Alexander Michailowitsch Gortschakow*) fädelte die Verlobung mit dem ihr unsympathischen Kronprinzen von Württemberg ein, blieb Olga nach der Vermählung noch bis 1854 auf Wunsch der Kaiserin zur Seite und eröffnete damit seine grosse Carrière. Sehr innig war auch das Verhältniss des Kaisers zu seinen Geschwistern. Für Konstantin empfand er stets das Gefühl der Verpflichtung, der Fürstin Lowicz begegnete er mit Verehrung und wies ihr 1831 als Wittwensitz Zarskoje-Sselo an, wie er ihr auch das Marmorpalais in St. Petersburg schenkte**). Einen der interessantesten Cirkel scharte

*) Er war ein Schützling Capodistrias' und darum Nesselrode, dessen Feind, verhasst; auch Nikolaus war ihm abhold; er hielt ihn wegen einer selbstbewussten Aeusserung gegenüber Benckendorff für einen Liberalen, zumal er viele Dekabristen gekannt hatte und Puschkins Freund war. Im Februar 1850 wurde Gortschakow unter Beibehaltung des Stuttgarter Postens Bundestagsgesandter, im Juli 1854 aber trotz seiner Abneigung gegen Oesterreich Gesandter in Wien. Er machte schon in jungen Jahren den Eindruck der Eitelkeit und Vielgeschäftigkeit; als er Geschäftsträger in Florenz war (1830—32), nannte ihn der Exkönig von Etrurien, Herzog Karl Ludwig von Lucca, „Monsieur le surchargé d'affaires“ und sagte Jemandem: „Si vous le saignez, vous aurez de l'encre, si vous l'écorchiez, vous trouveriez des dépêches“.

**) Sie gab ihm letzteres im Testamente zurück.

die Grossfürstin Helene Pawlowna, seine Schwägerin, um sich, bei ihr traf man die Grössen der Kunst, Literatur und Wissenschaft, auch war sie auf politischem Gebiete, unter anderem in der Frage wegen der Emancipation der Bauern, rührig.

Die auswärtige Politik wurde unter Nikolaus durch den Grafen Nesselrode geleitet, der sich zwar dem absoluten Willen des Autokraten geschmeidig fügte, aber doch wohlthätig mässigend einwirkte, wenn Nikolaus zu übermüthig werden oder allzu rasch vorgehen wollte; seit 1829 Reichsvicekanzler, wurde er 1844 Reichskanzler. Mit Persien liess sich nicht lange Frieden halten, auf die Nachricht vom Dekabristenaufstande fielen die Perser in Russland ein, doch schlug General Alexei Petrowitsch Jermolow sie ab. Nesselrode war dem Helden des Kaukasus, einem der originellsten Heerführer, abhold, Nikolaus liess sich gegen denselben einnehmen und stellte ihm den Generaladjutanten Paskewitsch an die Seite. Diebitsch kam bald nach, um die Misshelligkeiten zwischen Beiden zu beenden, und erwirkte im April 1827 Jermolows Verabschiedung, doch wurde nicht er, wie er gehofft hatte, sondern Paskewitsch Oberbefehlshaber gegen Persien. Iwan Fedorowitsch Paskewitsch schlug den Feind wiederholt, erstürmte Eriwan, zog in Tauris ein und schloss mit dem persischen Thronfolger am 22. Februar 1828 den Frieden von Turkmantschai ab; Russland erhielt die Provinzen Eriwan und Nachitschewan, die als „Armenien“ einverleibt wurden, nebst einer Kriegsentschädigung von 20 Millionen Rubel und den Salinen von Kulpi, die russischen Unterthanen empfingen Handelsvortheile, die armenische Kirche trat unter russischen Schutz, der Araxes wurde die Grenze zwischen Russland und Persien. Paskewitsch wurde im März 1828 Graf mit dem Beinamen „Eriwanskii“.

Die Ermordung des russischen Gesandten in Teheran, des Dichters Gribojedow (s. S. 339), durch den Pöbel drohte im Februar 1829 zu neuem Kriege zu führen, doch glich der persische Thronfolger, der selbst nach St. Petersburg

reiste, die Sache aus. Seitdem herrschte in Teheran der russische anstatt des britischen Einflusses. Der Türkei gegenüber nahm Nikolaus im Gegensatze zu Alexander eine energische Haltung an und schritt lediglich aus politischen Beweggründen, nicht aus Sympathie für die Griechen ein. Durch seinen Gesandten in Konstantinopel, den Grafen Ribeaupierre, und den ihm beigegebenen Grafen Woronzow erzwang er den Vertrag von Akkjerman vom 6. Oktober 1826: die russische Grenze in Bessarabien wurde berichtigt, Russland behielt seine Eroberungen an der tscherkessisch-abchasischen Küste, die es trotz des Friedens von Bukarest (s. oben) nicht restituirt hatte, seine Schiffe sollten auf dem Schwarzen Meere und auf allen türkischen Gewässern frei passiren und die Verhältnisse in Moldau, Walachei und Serbien sollten in russischem Interesse geregelt werden. Da die Türkei diesen Vertrag jedoch nicht einhielt, so traten die russischen Truppen an der Grenze auf den Kriegsfuss, Nikolaus benutzte die griechische Frage zum Vorstosse gegen die Türkei und am 6. Juli 1827 schlossen Russland, Grossbritannien und Frankreich in London den Tripelallianzvertrag, durch den Griechenland als unabhängiger Staat anerkannt wurde. Die Pforte gab nicht nach und Nikolaus liess drei Linienschiffe und vier Fregatten unter dem Admirale Grafen Login Petrowitsch Heyden zu der britischen Flotte unter Codrington und der französischen unter Rigny stossen, die vereinigten Flotten vernichteten die türkisch-ägyptische am 20. Oktober 1827 in der Bucht von Navarin. Auch jetzt blieb die Pforte unbeugsam und Ribeaupierre verliess mit den Gesandten Grossbritanniens und Frankreichs am 16. Dezember Konstantinopel; als dann der Grossvezier ein einlenkendes Schreiben schickte, beantwortete Nesselrode es nicht und am 7. Mai 1828 überschritt ein Heer von 105 000 Mann unter dem Generalfeldmarschalle Grafen zu Sayn-Wittgenstein den Pruth, Paskewitsch warf sich gleichzeitig auf die asiatische Türkei. Wittgenstein besetzte Moldau und Walachei, überschritt mit dem Kaiser die Donau und nahm Brailow, jedoch erschwerten ihm die Intriguen des

Grafen*) Diebitsch die Stellung, Diebitsch handelte als Chef des Generalstabs über ihn hinaus und verabredete alles selbst mit dem Kaiser; wiederholt bat Wittgenstein um den Abschied, doch erhielt er ihn nicht und musste die Verantwortung für alles Schlimme weiter tragen**). Nikolaus leitete selbst die Belagerung von Varna und verliess nach dem Falle dieser Festung am 14. Oktober das Heer. Weit mehr Erfolg hatte Paskewitsch in Asien; er erstürmte am 5. Juli die Festung Kars, eine Anzahl anderer Festungen folgten, am 27. August auch Achalziche, die Strasse von Tauris nach Erzerum war sein. Nach weiteren Siegen zwang er Erzerum, die Königin Armeniens, einen Stapelplatz des Welthandels, am 9. Juli 1829 zur Kapitulation und vollendete, mit dem St. Georgs-Orden I. Klasse dekorirt und zum Generalfeldmarschall ernannt, die Eroberung Armeniens. Am 21. Februar d. J. hatte Diebitsch anstatt Wittgensteins den Oberfehl an der Donau übernommen, am 11. Juni vernichtete er das Heer des Grossveziers bei Kulewtscha, überstieg nun, was noch Keiner gewagt hatte, den Balkan und drang fast ungehindert bis Adrianopel vor, vom Kaiser im August 1829 mit dem Beinamen „Sabalkanskii" ausgezeichnet. Am 20. August nahm er Adrianopel und machte Miene, auf Konstantinopel vorzurücken, die Pforte jedoch war über seinen Siegeszug — Friedrich Wilhelm III. nannte ihn den zweiten Hannibal — so bestürzt, dass sie preussische Vermittelung nachsuchte und am 14. September den Frieden von Adrianopel mit Diebitsch schloss. Die Grenze zwischen Russland und der Türkei in Europa blieb dieselbe wie vor dem Kriege, nur trat die Pforte an Russland die Inseln im Donaudelta ab, in Asien aber erhielt Russland die Gebiete von Anapa, Poti, Achalziche und Achalkalaki,

---

*) Graf seit 1827.

**) General N. K. Schilder, Der Krieg Russlands mit der Türkei 1829, in „Russkaja Starina", Januar 1881. Auch Herzog Eugen von Württemberg tadelt Diebitschs Verhalten im Jahre 1828 aufs Bitterste („Der türkische Feldzug von 1828 und seine Begebenheiten" in „Russkaja Starina", 1880).

die Pforte zahlte enorme Kriegsentschädigung, gewährte dem russischen Handel und der russischen Schifffahrt volle Freiheit auf dem Schwarzen Meere gleich allen anderen Nationen und bestätigte die Russland günstigen früheren Bestimmungen wegen Serbiens, Moldau und Walachei. Die Pforte trat dem Londoner Vertrage vom 6. Juli 1827 bei und erkannte die Unabhängigkeit Griechenlands an, wo Capodistrias im Januar 1828 Präsident wurde und der russische Einfluss bald die Oberhand besass. Diebitsch wurde für seine Leistungen von dem kaiserlichen Freunde zum Generalfeldmarschalle und St. Georgs-Ritter I. Klasse ernannt.

Der Handel Russlands mit China wurde durch den Opiumkrieg des himmlischen Reichs gegen Grossbritannien nicht gestört, sondern blieb im Flore. Seit 1827 durften die Russen eine Anstalt in Peking unterhalten, auf der in Sitte und Sprache der Chinesen Unterricht ertheilt wurde. Jetzt verbot zwar Nikolaus letzteren zuliebe den Transport von Opium über die Grenzen Russlands, doch zog er aus den inneren Unruhen Chinas in den fünfziger Jahren für sich Nutzen, liess sich 1853 vom Kaiser Hien-Fong das ganze Gebiet zwischen dem Jablonai-Gebirge, das seit 1689 die Grenze zwischen China und Russland bildete, und zwischen dem Amur abtreten und ging auf die Vorstellungen des Generalgouverneurs von Ostsibirien, Nikolai Nikolajewitsch Murawjew, gern ein, man solle den alten Vertrag von Nertschinsk von 1689 umstossen und das Amurland erwerben. Murawjew liess Schiffe in den Amur einfahren, legte Forts an demselben an, brachte die ostsibirischen Grenzen in Vertheidigungszustand und besetzte mit nur siebzehn Schiffen, 29 Offizieren und 862 Mann die Amurlinie, am 18. Mai 1854 unter grenzenlosem Jubel aus dem Strome Wasser schöpfend. Aller Drohungen der Briten und der Chinesen ungeachtet, behauptete und kolonisirte er die eroberten Gebiete und unter Alexander II. trat China am 28. Mai 1858 im Vertrage von Aigun das linke Amurufer an Russland ab*), wofür Murawjew im Sep-

*) Galkin-Wraski, Der Vertrag von Aigun, in „Russkaja Starina“, März 1883.

tember d. J. Graf mit dem Beinamen „Amurskii“ wurde. Die Briten thaten, was sie nur konnten, um Russland in Asien Widerwärtigkeiten zu bereiten und seine Machtentfaltung aufzuhalten; heimlich unterstützten sie auch den Freiheitskrieg der Tscherkessen.

General A. P. Jermolow (s. S. 355) war 1817 Oberkommandant in Grusien und des détachirten kaukasischen Corps geworden und verwaltete das Land musterhaft; Bestushew-Marlinski nannte die Heerstrasse, welche Jermolow über die Kämme des Kaukasus anlegte, seinen „Simplon“; Jermolow baute viel in Tiflis, hob Handel und Gewerbe, bahnte dem europäischen Transithandel neue Wege durch Transkaukasien und eröffnete die Mineralquellen des Kaukasus; er hielt die Bergvölker im Zaume und verbreitete Schrecken unter den noch nicht unterworfenen. Da erhob sich das Muridenthum und kreuzte seinen Weg; die Bergbewohner wurden zu willenlosen Werkzeugen in der Hand eines Imam, der als Nachfolger Mohammeds galt und Alle zum Kampfe für Religion und Unabhängigkeit begeisterte. Nach Jermolows Sturz im April 1827 schlug sich Paskewitsch mit ihnen herum und mit Hilfe seiner Generale unterwarf er die Lesghier und Daghestan, die Verbindung von Cis- und Transkaukasien schien gesichert und die Pforten Centralasiens standen offen. In einer Reihe von Feldzügen hoffte Nikolaus den Muridismus zu bezwingen, dieser aber erhob immer kecker das Haupt und kostete in über zwanzig Jahren Russland viele tausend Menschen und Millionen Rubel. In Schamyl erhielt der Muridismus 1835 seinen glänzendsten Führer, in ihm vereinigten sich priesterliche und weltliche Allgewalt, er fanatisirte sein Volk wie kein Zweiter, von den Briten mit Waffen unterstützt. Graf P. Ch. Grabbe griff im Feldzuge von 1839 mit zäher Ausdauer Schamyls Felsennest Adul'gho an, nahm es am 15. September und glaubte sich schon Lesghiens Herr, als der entwichene Schamyl den Aufstand neu und bedrohlicher als je organisirte. In St. Petersburg war man mit der Kriegführung im Kaukasus höchst unzufrieden, häufig wurden die Generale gewechselt, man bequemte sich aber nicht zu einer systematischen

Eroberung. Der Nachfolger des tüchtigen Generals Neidhardt, Graf Michail Ssemenowitsch Woronzow, früher Generalgouverneur Odessas, wurde von seinem kaiserlichen Freunde im Dezember 1844 mit diktatorischer Gewalt betraut, erreichte aber 1845 nur die Einnahme des von Schamyl geräumten Aoul Dargo*) mit einem Verluste von 5000 Leuten; auch 1846, 1847 und 1848 erzielte er nur die Einnahme von Salta und Gergebil. Die Ernte dessen aber, was er aussäete, fiel erst unter der folgenden Regierung dem Fürsten Barjatinski (s. oben) zu; glücklicher Weise benützte Schamyl den Krimkrieg nicht gegen Russland.

Als eine Demonstration gegen die Briten in Ostindien galt die Expedition gegen ihren Freund, den Schah von Herat, welche der Schah von Persien auf den Rath des russischen Gesandten Grafen Simonitsch und unter Begleitung russischer Offiziere 1837 unternahm, ohne freilich Erfolg zu haben. Im Dezember 1839 trat General Wassilii Alexejewitsch Perowski, Gouverneur von Orenburg, einen Zug nach Chiwa an, litt aber so furchtbar durch Kälte und Mangel, dass er schon im Februar 1840 umkehren musste und fast keine Leute mehr heimbrachte. Nachdem 1852 die Festung Koss-Aral zum Schutze der Mündungen des Sir und der umliegenden Inseln und die Forts Jagysch und Kara Butak zur vollen Beherrschung der Karawanenstrasse vom Aralsee ins Innere Russlands angelegt worden waren und nachdem General Obrutschew den Weg nach Chiwa gebahnt hatte, führte Perowski 1853 eine Expedition von Uralskoje durch die Wüste nach Akmetschet, welches Fort am 28. Juli erstürmt und auf seinen Namen umgetauft wurde, und als er 1854 mit 17 000 Mann gegen Chiwa vordrang, erkannte der bestürzte Khan durch Vertrag die Oberhoheit Russlands an**), doch bedeutete dies Verhältniss bei der enormen Entfernung Chiwas von der russischen Grenze gar wenig.

*) Er wurde hierfür im August 1845 Fürst, im April 1852 auch „Durchlaucht".

**) Perowski wurde April 1855 Graf.

Nikolaus missbilligte den Verfassungsbruch Karls X. von Frankreich und die Ordonnanzen Polignacs, war aber über den Kronräuber Ludwig Philipp entrüstet und dachte, durch die Türkensiege zur Ueberzeugung seiner Unüberwindlichkeit gekommen, an Krieg gegen diesen „fluchwürdigen Usurpator und Unterthan der Pöbelmeinung". Er rief alle Russen aus Frankreich heim und verbot den Franzosen den Aufenthalt in Russland, um freilich schon nach wenigen Tagen diese Verfügungen zurückzunehmen. Fürst Christoph Andrejewitsch Lieven, der Botschafter in London, und Graf*) Karl Andreas Pozzo di Borgo**), der Botschafter in Paris, Nesselrode und der Cäsarewitsch Konstantin riethen ihm energisch vom Kriege ab, der Finanzminister Graf Cancrin erklärte ihm offen, er habe kein Geld, nach den schweren Opfern im persischen und im türkischen Kriege bedürfe das Reich nothwendig der Ruhe und der Sparsamkeit***). Anders dachten Graf Diebitsch-Sabalkanskii, der Kriegminister Graf Tschernyschew und der Kaiser selbst, sie waren voll Kriegslust und Nikolaus hielt sich für verpflichtet, im Geiste der Heiligen Allianz, der Legitimität und der Kontinuität der Throne einzutreten, ja bestimmte bereits Diebitsch zum Befehlshaber der 14. Infanterie- und der 12. Cavallerie-Division für den Kriegsfall, sprach auch schon von Nachschub. Diebitsch ging nach Berlin, um Preussen zur Mobilisirung gegen die Revolution in Frankreich zu bewegen und wegen des Durchzugs russischer Truppen durch Preussen nach Holland zu unterhandeln, dessen König Wilhelm I. Nikolaus um Hilfe gegen die belgische Revolution gebeten hatte; die

*) Seit 1826 Graf.

**) Er ahnte längst Karls Sturz und fürchtete ein Bündniss Grossbritanniens und Oesterreichs gegen Russland, denn er kannte die Feindschaft Cannings und Wellingtons gegen Russland wie Wellingtons innige Freundschaft mit Metternich. Im Gegensatze zu Polignac hielt Karl X. am Bunde mit Russland fest, Pozzo aber sagte im Jahre 1830 zu Eugen von Württemberg: „Die Regierung Frankreichs ist ein auf die Spitze gestellter Kegel." (S. M. Ssolowjew, Pozzo di Borgo und Frankreich, im „Wjestnik Ewropy", 1879.)

***) „Zwischen zwei Kriegen", in „Russkaja Starina", Juli 1881.

Legitimisten erwiesen dem neuen Hannibal grosse Verehrung, Friedrich Wilhelm III. weigerte sich aber, offensiv gegen Frankreich vorzugehen, und wollte das Schwert nur dann ziehen, wenn Frankreich sich Uebergriffe nach aussen erlaube; so reiste Diebitsch unverrichteter Dinge ab, zumal Nachrichten aus Polen eintrafen, die seine Anwesenheit erforderten. Ebenso wenig fand Orlow, der nach Wien gesandt worden war, dort Neigung zu einem Vorgehen gegen Ludwig Philipp. Gewiss hätte Nikolaus Wilhelm I. gern Hilfe gesandt, aber Preussen lehnte jede Mitwirkung ab und so blieb ihm nichts übrig, als Frieden zu halten, ja sich später sogar Belgiens gerechten Forderungen geneigt zu zeigen und durch Orlow, freilich vergebens, Wilhelm zur Nachgiebigkeit zu rathen. Zuletzt unter allen Mächten erkannte der Zar Ludwig Philipp als König an und erlaubte sich noch lange allerlei diplomatische Unhöflichkeiten gegen den Verhassten.

Polen war aufgestanden! Die Julirevolution in Paris zog ihre Kreise bis Warschau. Nikolaus war im Mai 1830 nach Warschau gereist, um den Reichstag selbst zu eröffnen, doch hatten sich neue Streitpunkte ergeben: „der König“ konnte die Forderung, die litauischen Gebiete mit Polen zu vereinigen, nicht erfüllen, denn er war auch Kaiser von Russland. Selbst die Errichtung eines Denkmals für König Johann III. Sobieski, „seinen Vorgänger“, hatte die Polen nicht umstimmen können. Die Geheimbünde waren unablässig thätig, Professor Lelewel (s. oben) war ihr Hauptführer. Die Befürchtung, gegen die französischen Waffenbrüder aus Napoleons Tagen kämpfen zu müssen, bewegte das polnische Heer und es bildete sich unter dem Lieutenant Peter Wysocki eine Verschwörung bei den Fähnrichen der Militärschule; am 29. November 1830 überfiel eine Schar derselben den Grossfürsten-Cäsarewitsch im Belvedere-Schlosse, er entfloh zwar, eine Reihe Leute aber wurden getödtet. Die weit meisten polnischen Truppen schlossen sich den Aufrührern an, nur das polnische Regiment reitender Jäger blieb Konstantin treu, er verliess Warschau, der Verwaltungsrath unter dem Fürsten Lubecki, der im Kampfe gegen Russland einen Akt des

Wahnsinns sah, wurde alsbald verdrängt und ein exekutiver Ausschuss eingesetzt, in dem neben den Fürsten Czartoryski, Radziwill und Lubecki Lelewel, Chlopicki u. A. sassen, Chlopicki erhielt den Oberbefehl des Heeres. Die Stimmung verschärfte sich täglich mehr, Nikolaus lehnte jede Unterhandlung mit den Rebellen ab und Konstantin trat am 11. Dezember mit seinen russischen Truppen auf russisches Gebiet über. Eine Regierung löste in Warschau die andere ab, überall entfernte man die russischen Embleme und immer wilder tobten die Leidenschaften, die in Paris Widerhall fanden*). Am 22. Januar 1831 stellte der Landbote Roman Soltyk im Reichstage den Antrag, das Haus Romanow vom Throne auszuschliessen, und der Reichstag nahm am 25. Januar denselben mit grosser Majorität an; die letzte Aussicht eines Vergleichs war vorüber. Polens Wehrkraft Russland gegenüber war ungenügend, es fehlte an Gewehren, Pulver und Kanonen, was alles Diebitsch in Fülle besass. Diebitsch wurde am 2. Februar zum Generalgouverneur des Zarthums Polen mit unbegrenzten Vollmachten ernannt und versprach, die Revolution mit einem Schlage zu besiegen; trotz seiner Proklamationen, die sehr diktatorisch klangen, fühlte er sich aber Konstantin, der Polen heiss liebte und der für Warschau bangte, zu sehr zu Dank verpflichtet, um nach dem unentschieden gebliebenen Kampfe bei Grochow am 25. Februar sofort Praga zu erstürmen und von da aus Warschau zu bombardiren; neben der Rücksicht auf Konstantin war es die Trunksucht, die ihn um alle Energie brachte, überall begleitete ihn ein Kasak mit kaltem Punsch und im eigenen Lager spottete man über den „Samovar-Feldmarschall“. Der ihm feindlich gesinnte Eugen von Württemberg behauptet, Diebitsch habe absichtlich Fehler begangen, um Russland in Polen nicht siegen zu lassen, doch ist dies nicht anzunehmen; jedenfalls beeinträchtigte er seinen Ruhm und bereute später

*) Pozzo di Borgo beschwerte sich wiederholt bei der französischen Regierung, zumal in den Kammern kriegerische Anträge gestellt wurden.

selbst seine Nachgiebigkeit gegen Konstantin. So konnte der Aufstand immer weiter um sich greifen. Auch die Schlacht von Ostrolenka am 26. Mai führte zu keiner definitiven Besiegung der Polen und Nikolaus begann mit Diebitsch unzufrieden zu werden; er sandte Orlow im Juni an ihn ab, um ihm seine bevorstehende Entlassung anzukündigen. Diebitsch erkrankte an der furchtbar wüthenden Cholera und starb bei Pultusk in der Nacht zum 10. Juni. Sein Generalstabschef Graf Karl Fedorowitsch Toll führte das Kommando, bis der zu Diebitschs Nachfolger als Oberbefehlshaber des aktiven Heeres in Polen ernannte Graf Paskewitsch-Eriwanskii am 25. Juni im Hauptquartiere bei Pultusk eintraf. Der Cäsarewitsch erlag am 27. in Witebsk der Cholera und wenn auch Paskewitsch sich ganz an Diebitschs Feldzugsplan hielt, so fiel doch mit Konstantins Tod jede Rücksichtnahme auf dessen Polenfreundlichkeit weg; bei den Aufständigen ging es immer toller her, die Gemässigten wurden umgebracht oder flüchteten wie Czartoryski, der Diktator General Krukowiecki selbst war machtlos. Paskewitsch traf alle Vorbereitungen zum Sturme auf Warschau, nach mehreren glücklichen Gefechten zogen Paskewitsch und die Garde unter Grossfürst Michail am 8. September in die sich ergebende Stadt ein; mit Hilfe seiner Generale Pahlen, Rüdiger, Rosen, Roth, Kreutz u. A. löste Paskewitsch das polnische Heer ganz auf, eine Anzahl separater Abtheilungen streckten die Waffen und mit dem Falle von Zamosk am 23. Oktober war die Revolution zu Ende. Paskewitsch hatte nach Warschaus Fall an Nikolaus berichtet, Warschau liege zu seinen Füssen, Nikolaus ernannte ihn am 16. September zum Fürsten mit dem Prädikate „Durchlaucht“ und dem Beinamen „Warszawskii“; als Generalgouverneur des Königreichs Polen erhielt er die Macht eines Vicekönigs. Im Sinne seines Kaisers übte er strenges Gericht über Polen; sehr Viele verloren Gut und Habe, wurden nach Sibirien geschickt oder eingekerkert und die am 1. November erlassene Amnestie hatte ungeheuer viele Ausnahmen; während kein polnischer Soldat unter den Waffen bleiben durfte, hielt ein starkes russisches

Heer die Ordnung aufrecht und Paskewitsch begann mit dem Baue einer Citadelle in Warschau. Ein Ukas vom 26. Februar 1832 hob die Verfassung von 1815 auf und erliess „das organische Statut“: Polen wurde russische Provinz, das polnische Heer wurde aufgelöst und die polnischen Rekruten wurden an russische Divisionen vertheilt, an die Stelle des Reichsraths trat ein (von Paskewitsch 1833 eröffneter) Staatsrath, dessen Mitglieder der Kaiser ernannte, ohne dass es Polen sein mussten, die Steuern wurden nach russischer Art erhoben und nicht mehr für Polen speciell verwendet, sondern zu den Gesammt-Einnahmen des Reichs geschlagen, anstatt der dem Reichstage verantwortlichen Minister wurde ein Verwaltungsrath unter dem Vorsitze des Generalgouverneurs mit der höchsten Verwaltung betraut, Freiheit von Religion und Person, Sicherheit des Eigenthums etc. wurden verbürgt. Am Reichsrathe in St. Petersburg wurde ein besonderes Departement für Polen errichtet, das bis 1862 bestand; schon am 28. September 1831 wurde für Polen das bis 1848 amtirende „westliche Comité“ gebildet*). Polizei und Censur herrschten streng, der Verkehr mit dem Auslande wurde erschwert, die geschlossene Universität Wilna blieb aufgehoben, in der Festung Nowo-Georgiewsk (Modlin) erhielt Polen eine Zwingburg ersten Ranges. Flüchtlinge, die trotz des Ausschlusses von der Amnestie zurückkamen, mussten mit dem Leben büssen. Um die griechische Konfession in Polen zu verbreiten, wurden seit Oktober 1835 die konfiscirten Güter an Grosse als Majorate gegeben, deren Besitzer stets orthodox sein mussten; die russische Sprache wurde seit 1837 Haupterforderniss, um russische Universitäten besuchen oder ins russische Heer eintreten zu dürfen, wie seit 1840 zur Bekleidung jedes öffentlichen Amtes. Aus den Wojewodschaften machte man in den vierziger Jahren Regierungsbezirke, das Münzwesen wurde 1842 auf russischen Fuss umgewandelt; in jeder Weise suchte man Polen zu russificiren. Im

*) Unter Alexander II. fungirte es nochmals vom 4. Oktober 1862 bis 12. Januar 1865.

September 1841 wurden der Staatsrath und das Obertribunal in Warschau aufgehoben und dafür am St. Petersburger Senate zwei Departements für Polen eingesetzt. Der Jesuitenorden wurde verboten, die katholische Geistlichkeit musste sich der Staatsgewalt unbedingt fügen. Die polnischen Emigranten rasteten nicht, arbeiteten zumal aus England und Frankreich auf neue Erhebungen hin, aber der Versuch von 1846 misslang kläglich und Paskewitsch hielt die Zügel so stramm, dass selbst das Jahr 1848 ruhig vorüberging; es standen solche Truppenmassen zur Hand, dass Niemand aufzubegehren wagte. Am 1. Januar 1851 fielen die Zollschranken zwischen Russland und Polen; ein mit dem russischen übereinstimmendes bürgerliches Recht wurde anstatt des Code Napoléon eingeführt. Auch Napoleons III. Liebäugeln mit den polnischen Emigranten während des Krimkriegs änderte an Polens Russificirung nichts, die Revolution von 1830 war zu Polens Verderben geworden und Frankreichs Haltung gegenüber den Polen während derselben hatte Nikolaus immer neuen Anlass zur Erbitterung gegeben*).

Um seinen Einfluss im Oriente zu erhöhen und sich die Pforte gefügig zu machen, unterstützte der Zar Mahmud II. gegen den siegreichen Mehemed Ali von Aegypten; er trug schon im Dezember 1832 Mahmud durch Nikolai Nikolajewitsch Murawjew seine Vermittelung an und sandte Letzteren, als Mahmud am 2. Februar 1833 um Hilfe zu Land und zu Wasser gebeten hatte, an den Vicekönig; da sich derselbe nicht bewegen liess, die Feindseligkeiten einzustellen, so ging am 14. Februar von Sewastopol aus ein Geschwader unter dem Kontreadmiral

*) Am 12. Februar 1831 warf der Pariser Pöbel Pozzo die Fenster ein, etwa 800 Schüler zogen mit der verhüllten Trikolore und Immortellen im Knopfloche unter Gebrüll zu ihm hin; die Minister und die königliche Familie entschuldigten sich zwar, aber Pozzo sprach offen seinen Unwillen über Frankreichs Einmischung in die Polensache aus und remonstrirte gegen des Königs Thronrede; ihm, den Alexander I. einst nach Paris geschickt hatte, um das Bündniss Russlands mit Frankreich zu bekräftigen, erschien ein solches unter Ludwig Philipp undenkbar. Am 17. September 1831 erstürmte der Pöbel nahezu sein Hôtel.

M. P. Lasarew, dem bald eine weitere Flottenabtheilung folgte, nach Konstantinopel ab, und Murawjew lagerte sich mit 13 000 Mann zwischen Beikos und Hunkiar-Skelessi; Frankreich vermittelte jedoch den Frieden zwischen Sultan und Vicekönig. Graf A. F. Orlow vermochte die Hohe Pforte am 8. Juli zu einer in Hunkiar-Skelessi abgeschlossenen Defensivallianz auf acht Jahre, der zufolge die Pforte versprach, auf russisches Verlangen fremden Kriegsschiffen die Dardanellen zu sperren, anstatt Russland materiell zu unterstützen; das Schwarze Meer wurde hiermit zum russischen Binnensee. Die Proteste Frankreichs und Grossbritanniens gegen diesen unerwarteten Vertrag fruchteten nichts und der Einfluss Russlands am Divan war allmächtig, der sehr gewandte Gesandte Apollinar P. Butenjew wusste ihn auszunützen und band die Pforte durch die Konvention vom 27. März 1836 noch enger an Russland; Nikolaus spielte den Grossmüthigen und die Russen räumten die Donaufürstenthümer, nachdem die Türkei ihre Kriegsschuld völlig bezahlt hatte; beständig aber musste sich Butenjew mit dem britischen Botschafter Lord Ponsonby herumbalgen. Als ein neuer Krieg der Türkei mit Aegypten drohte und Frankreich letztere Macht auffällig begünstigte, näherte sich Nikolaus dem britischen Kabinet, um das Russland längst bedenkliche Bündniss der Westmächte zu sprengen. Sein Gesandter in London, Baron Philipp Iwanowitsch Brunnow, Nesselrodes ausgezeichneter Schüler, war am Zustandekommen der Londoner Quadrupelallianz (Grossbritannien, Russland, Oesterreich, Preussen), welche die Integrität des türkischen Reiches verbürgte, hervorragend thätig; Grossbritannien war von Frankreich gelöst, Frankreich isolirt. Doch bereute das Kabinet von St. James bald dieses Abkommen, welches Russlands Ansehen am Divan noch steigerte, näherte sich Frankreich wieder und durch den Meerengen-Vertrag vom 13. Juli 1841 kam Frankreich wieder in den Rath der Grossmächte hinein, während die Wohlthaten der Defensivallianz von Hunkiar-Skelessi für Russland aufhörten. David Urquharts Angriffe und Enthüllungen der ehrsüchtigen Ziele Russlands in dem

„Portfolio“ und eine Anzahl Schriften, welche Russland ausstreute, um seinen Einfluss noch zu erhöhen, steigerten die Furcht Europas vor dem russischen Kolosse.

Das Umsichgreifen revolutionärer Ideen in Europa veranlasste die Kabinete von St. Petersburg, Wien und Berlin ganz im Sinne der Heiligen Allianz gemeinsame Massregeln dagegen zu verabreden; nachdem Nikolaus mit seinem Schwiegervater Friedrich Wilhelm III. im September 1833 sich darüber ausgesprochen hatte, begegnete er sich vom 10.—20. September d. J. zu Münchengrätz mit dem Kaiser von Oesterreich, dem Kronprinzen von Preussen, dem Grossherzoge von Sachsen, dem Herzoge von Nassau und mit Metternich; ihn begleiteten Nesselrode, Orlow, D. P. Tatischtschew und der junge Enkel Ssuworows, Fürst Alexander Arkadijewitsch*). Die Herrscher und ihre Räthe verabredeten einen Vertrag gegen das Princip der Nichtintervention**), bezeichneten jedes Hinderniss desselben, gleichviel von welcher Regierung es ausgehe, als eine gegen sie geäusserte Feindseligkeit und legten den Samen zu den Wiener Konferenzen von 1834; in Separatverträgen traten Nikolaus und Franz für die Integrität der Türkei ein, garantirten einander ihre polnischen Gebiete und gelobten, gegenseitig Unruhestifter und Rebellen auszuliefern. Im September 1835 fand bei Kalisch eine grossartige Parade vor Nikolaus, Friedrich Wilhelm und anderen Fürsten statt, die mit Paskewitschs besonderer Auszeich-

---

*) Als Junker des Garderegiments zu Pferd war er unter dem Verdachte, der Verschwörung anzugehören, verhaftet und am 4. Januar 1826 vor Nikolaus gebracht worden, der ihn andonnerte: „Hast Du vielleicht vergessen, Ssuworow, welchen Namen Du trägst?“ Ssuworow hatte, seiner Unschuld bewusst, ihm in das Auge geschaut, geantwortet, er habe seinen Zorn niemals verdient, und geweint; als er die Thränen trocknete und das Tuch einstecken wollte, nahm Nikolaus es an sich, indem er sagte: „Das sind gute Thränen und ich werde dies Tuch als Zeugniss dafür behalten, dass der Enkel des berühmten Ssuworow kein Verräther sein kann“. (Andrejewski, Fürst A. A. Ssuworow, in „Russkaja Starina“, Mai 1882.)

**) Berliner Vertrag vom 15. Oktober 1833.

nung verbunden war, und wenige Tage darauf traf Nikolaus mit den Herrschern von Preussen und Oesterreich in Teplitz zusammen; als Karl X. im November 1836 im Exile zu Görz starb, veranstaltete Nikolaus eine Hoftrauer von 24 Tagen.

Noch mehr als seinem Schwiegervater imponirte Nikolaus seinem Schwager, dem neuen Könige von Preussen; Friedrich Wilhelm IV. bezeugte ihm die ausgesprochenste Willfährigkeit und fürchtete ihn; die reaktionär-pietistische Hofkamarilla in Berlin sah in dem weissen Zaren den Hort der Legitimität und ihren Heiland noch über das Grab hinaus; als General P. P. Karzow 1863 Wrangel besuchte, führte ihn dieser vor Nikolaus' Todtenmaske und rief aus: „Zu ihm bete ich täglich, weil er ein Monarch und ein Mensch war, wie es keinen mehr gibt.“ Nikolaus betrachtete sich als Gottes auserlesenen Streiter zur Vernichtung der Revolution und schaute mit Misstrauen auf seines Schwagers unberechenbare Neuerungslust und schwankende Denkart. In den Revolutionstagen von 1848 und 1849 hielt er sich anfänglich ganz im Hintergrunde, lehnte auch die ihm von Dänemark angebotene Intervention ab, freilich um nachher Dänemark gegenüber den deutschen Mächten zu begünstigen. Als Dänemark um die Herzogthümer Schleswig-Holstein mit Deutschland rang, liess Nikolaus 1848 an den Küsten eine Flotte erscheinen, die den Dänen manchen Vorschub leistete, ohne am Kriege direkt theilzunehmen. Brunnow war bei den Londoner Konferenzen im Juli 1850 für die Erhaltung der Integrität des dänischen Staates entschieden thätig und unterzeichnete am 2. August d. J. das Londoner Protokoll. Auf der Monarchenkonferenz in Warschau (s. unten) unterzeichnete Russland am 5. Juni 1851 mit Dänemark ein Protokoll über die Kandidatur des Prinzen Christian von Glücksburg zum dänischen Throne und Nikolaus verzichtete auf sein Vorrecht an denselben als Haupt des Gottorper Hauses. Am 8. Mai 1852 unterzeichnete Brunnow in London das endgiltige Protokoll in dieser Sache und wahrte in einem Geheimvertrage mit Dänemark das even-

tuelle Erbrecht des russischen Kaiserhauses an die dänische Gesammtmonarchie. Nikolaus' Missachtung über die klägliche Rolle, die Friedrich Wilhelm bei der Berliner Revolution spielte, war offen und unverblümt, Nikolaus war Soldat, was Friedrich Wilhelm nie war, und betrachtete die Revolution als den gemeinsamen Feind aller Fürsten, wie er dem Grafen Vitzthum sagte: „Wir Alle sind solidarisch, hier fürchte ich augenblicklich nichts; so lange ich lebe, wird man sich nicht rühren.“ Während die Kaiserin Alexandra über die schimpflichen Nachrichten aus Berlin weinte, war Nikolaus in der gereiztesten Stimmung; er bestürmte Friedrich Wilhelm, die deutsche Krone nicht aus den Händen der Revolution anzunehmen, litt aber auch nicht, dass Preussen sich an Stelle Oesterreichs in Deutschland erhob, sondern schützte den zerrütteten Kaiserstaat.

Bei der Nachricht von der Entthronung Ludwig Philipps, der ihm stets unsympathisch geblieben war, zeigte Nikolaus eine masslose Freude und trotz aller Legitimitäts- und monarchischen Gesinnung erkannte er durch seinen Geschäftsträger Nikolai Dmitrijewitsch Kisselew die Republik sofort an. Am 26. März 1848 erliess er ein Manifest: die Geissel der Revolte und der Anarchie, die von Frankreich nach Oesterreich und Preussen reiche, bedrohe selbst Russland, dies aber sei bereit, dem Feinde die Stirn zu bieten, Russlands Ehre und Grenzen zu vertheidigen. Im Juni erhob sich die Walachei gegen ihren von Russland abhängigen Hospodaren Georg Bibesco, dieser dankte ab, russische Truppen rückten im September von der Moldau her ein und machten der Bewegung ein Ende, wie sie es bei einem Versuche in der Moldau sofort gethan hatten. Am 1. Mai 1849 erfolgte der Vertrag (Sened) von Balta-Liman zwischen Russland und der Türkei und die Donaufürstenthümer blieben bis April 1851 von den Russen besetzt. Ungarn und Siebenbürgen loderten in den Flammen der Revolution gegen den neuen Kaiser Franz Joseph von Oesterreich auf; General Puchner rief im Januar 1849 die Russen aus der Walachei gegen den in Siebenbürgen vorrückenden Insurgentenführer Bem zu

Hilfe und in den ersten Tagen des Februar rückten 10 000 Mann in Kronstadt und Hermannstadt ein, wurden aber von Bem im März in die Walachei zurückgejagt. Die Lage Franz Josephs wurde immer gefährdeter, er bat Nikolaus um Hilfe und dieser, der fürchtete, Polen könne von der Revolution ergriffen werden, ging gern darauf ein; er schrieb dem Fürsten Paskewitsch: „Es ist Mein Wille, die Mir von der Vorsehung anvertraute Macht dem Kaiser von Oesterreich zur Verfügung zu stellen", sprach wiederholt dem schneidigen Fürsten Windischgrätz seine Anerkennung aus und übertrug, nachdem er am 2. Mai mit Franz Joseph einen Vertrag geschlossen, Paskewitsch, den er gern den „Vater Kommandeur" nannte, den Oberbefehl der Interventionsarmee. Am 21. Mai besprach er sich in Warschau mit Franz Joseph über den Operationsplan und am 28. langten die ersten Russen, 20 000 Mann, in Tyrnau an. Am 18. Juni ging Paskewitsch mit der gesammten Streitmacht bei Dukla über die Karpathen, stiess auf keinen erheblichen Widerstand, eine Reihe Städte wurden besetzt, am 3. Juli auch Debreczin; Paskewitsch entfaltete ungewöhnlich starke Truppenmassen und operirte so vorsichtig, dass Nikolaus ihn nicht für thatkräftig genug hielt. In Siebenbürgen kämpften die Generale Lüders und Grotenhjelm erfolgreich gegen Bem, Lüders nahm Kronstadt und Paskewitsch am 17. Juli Waitzen. Die Hauptarmee verlor im ganzen Feldzuge nur einige hundert Mann, Lüders u. A. viel mehr. Am 21. Juli besetzten Lüders und die Oesterreicher unter dem Grafen Clam-Gallas Hermannstadt, nachdem sie Bem geschlagen, auch bereitete Lüders bei diesem Orte Bem am 6. August eine schwere Niederlage. Der Insurgentengeneral Arthur Görgey schlug zwar den Grafen Grabbe bei Onod, Paskewitsch aber überwand einen Theil seiner Mannschaft bei Debreczin, das er am 2. August nahm, und Görgey, mit der Diktatur bekleidet, fand keinen anderen Ausweg, als mit den Russen in Unterhandlungen einzutreten; er begann dieselben am 11. August mit dem Generale der Cavallerie Grafen Fedor Wassiljewitsch Rüdiger, einem Kurländer, und kapitulirte an ihn mit 23 000 Mann am 13. August bei der Ruine Vilagos; auch andere

Corps streckten die Waffen. Triumphirend berichtete Paskewitsch an Nikolaus: „Ungarn liegt zu den Füssen Eurer Majestät“*); Nikolaus belohnte ihn mit einer Auszeichnung, die nur Ssuworow zu theil geworden: auch in des Kaisers Anwesenheit sollten ihm gleiche Ehrenbezeugungen wie diesem erwiesen werden. Nicht wenig verdross aber Nikolaus, dass sein Heer den besiegten Ungarn offen seine Sympathien bekundete.

Bevor der ungarische Feldzug begann, war man in Russland einer socialistischen Verschwörung auf die Spur gekommen. Um den Titularrath Michail Wassiljewitsch Butaschewitsch-Petraschewski, den excentrischen, über seine Ziele selbst unklaren Sohn eines Militärarztes, hatte sich eine Gesellschaft junger Unzufriedener gruppirt, denen er die Lehren der Socialisten Fourier und Proudhon und anderer Revolutionäre vorlas; er unterhielt sie von Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe und gemeinsamer Arbeit, verbreitete verbotene Bücher; arme und reiche Studenten lebten zusammen und genossen alles gemeinsam. Die Polizei erfuhr hiervon, der Staatsrath Liprandi wusste sich auf das Schlaueste détailirte Nachrichten zu verschaffen und am 5. Mai 1849 verhaftete man den lange beobachteten Petraschewski und über dreissig junge Leute; zwei Kommissionen wurden zur Untersuchung und Sichtung der Papiere eingesetzt, die eine unter dem Generaladjutanten Nabokow, die andere unter dem Staatssekretär Fürsten Alexander Fedorowitsch Galitzin, einem als Inquisitor berüchtigten Manne; sie arbeiteten acht Monate. Man entdeckte, dass die zahlreichen Verschwörer fast alle zum Adel gehörten und dass sogar an die Ermordung der kaiserlichen Familie und an die Proklamirung der Republik gedacht wurde; auch Dostojewski war unter den Verschwörern; die 21 Schuldigsten, darunter er, wurden zum Erschiessen verurtheilt, vom Kaiser aber zum Verluste der bürgerlichen Rechte und zur Zwangsarbeit in Bergwerken und Festungen im Januar

*) Mit empörendem Hochmuthe hatten er und seine Generale während des gemeinsamen Feldzugs die oesterreichischen behandelt.

1850 begnadigt*). Nikolaus war von dieser Angelegenheit tief ergriffen, der Tod seines letzten Bruders, des geliebten Michail, den die Cholera im September 1849 hinraffte, steigerte seinen Missmuth, sein Haar begann zu ergrauen, tiefe Furchen gruben sich in seine Stirn ein und Jeder ging ihm aus dem Wege. Während er sich mehr als je in sich zurückzog, benutzte die Reaktion seine Verstimmung, um noch schroffer aufzutreten und die Bande straffer anzuziehen.

Voll Ingrimm sah Nikolaus, dass Preussen ein konstitutioneller Staat wurde und Verhandlungen anknüpfte, um das Projekt der deutschen Union durchzuführen; er dachte an eine Intervention zu Gunsten der Politik des Fürsten Felix Schwarzenberg, ja an einen Krieg gegen Preussen, da es ihm nicht gelang, ein Cabinet Gerlach in Berlin durchzusetzen. Im Juni 1850 kam er in Warschau mit dem Prinzen von Preussen zusammen, zeigte aber offen sein Misstrauen gegen die Unionspolitik des preussischen Cabinets und seine Sympathie für den reaktivirten Bundestag in der Eschenheimer Gasse. Friedrich Wilhelm IV. sandte den Ministerpräsidenten Grafen Brandenburg im Oktober 1850 zu Nikolaus nach Warschau, wohin Franz Joseph, der Prinz von Preussen und Schwarzenberg kamen; Nikolaus und der Reichskanzler Nesselrode waren gegen Brandenburg sehr gnädig, doch stützten sie sich auf die Verträge des Jahres 1815 und widersetzten sich Preussens Vergrösserungsplänen; Brandenburg musste auf die Union verzichten, sich dem Schiedsspruche des Zaren unterwerfen und die „vorläufige“ Uebereinkunft vom 28. Oktober mit Schwarzenberg eingehen, die seine Niederlage und Schwarzenbergs Sieg bedeutete**). Auch die Sendung Edwin von Manteuffels nach Warschau änderte die Lage nicht. Manteuffel brachte nur die Alter-

*) Von Nikolaus I. zu Alexander III., Leipzig 1881, und Flerowski, Drei politische Systeme, Berlin 1897, beurtheilen die Petraschewskische Verschwörung sehr nachsichtig.

**) Kleinschmidt, Der Ministerpräsident Graf Brandenburg, in „Beilage zur Allgemeinen Zeitung“, München, Mai 1892.

native nach Hause. Preussen müsse zum alten Bundestage zurückkehren oder es riskire einen Krieg mit Russland, Oesterreich und Grossbritannien; der Zar liess keineswegs in Zweifel, dass er im Kriegsfalle auf der Seite Oesterreichs stehen würde, und Brandenburgs Nachfolger, Otto Freiherr von Manteuffel, ging darum, der Noth weichend, die Olmützer Punktationen mit Schwarzenberg ein. Nikolaus kehrte in bester Laune von Warschau nach St. Petersburg zurück, er sah in den Monarchen Oesterreichs und Preussens seine Vasallen und sagte zum britischen Gesandten, er sei Oesterreichs ganz sicher und in Berlin gehorche man jedem seiner Winke.

Da machte Ludwig Napoleon seinen Staatsstreich. Kisselew, seit Mai 1851 Minister bei dem Prinz-Präsidenten, soll Kunde vom Bevorstehen eines Staatsstreiches gehabt haben, und Nikolaus überlegte, was er wohl thun sollte, wenn Ludwig Napoleon sich zum Kaiser erklären würde; er wollte ihm gern die oberste Gewalt, die Diktatur, das Consulat zugestehen, nicht aber den Kaisertitel wegen der imperialistischen Erinnerungen der französischen Armee. In Wien und in Potsdam konferirte er im Mai 1852 mit seinen „Vasallen", wie man sich der Wiedererrichtung des Kaiserthums in Paris gegenüber verhalten solle, erzielte aber keine volle Verständigung. Am 2. Dezember machte sich Napoleon III. zum Kaiser; er lehnte Nikolaus' Vorstellungen unbedingt ab und verbat sich als Repräsentant der Unabhängigkeit Frankreichs jede Einrede. Nikolaus erkannte ihn am 5. Januar 1853 als Kaiser an, akkreditirte Kisselew als Gesandten bei ihm, und die Fürstin Lieven*) liess sich, was Napoleon hoch anrechnete, an seinem Hofe vorstellen, denn Nikolaus sah in Napoleons Kaiserthum den Sieg des monarchischen Princips über die Revolution, nur verweigerte er ihm, weil er nicht „von Gottes Gnaden" sei, die Anrede „Monsieur mon frère" und begnügte sich mit „Mon bon ami". Obwohl die Regierung in Paris sich hierüber ärgerte, wurde Kisselew angenommen und mit

---

*) Kleinschmidt, Die Fürstin Dorothea Lieven (s. oben).

Wohlwollen behandelt, Napoleons Rache bestand dann in seinem Bündnisse mit den Briten.

Nikolaus war durch seine autoritative Stellung in Europa geblendet. Er wollte nicht, dass die Türkei ferner fortbestehe, und hätte, da ihr Verfall wie ihre Unterwerfung nothwendiger Weise einen europäischen Krieg herbeiführen musste, am liebsten in Verständigung mit den Briten die Türkei friedlich getheilt, die orientalischen Verhältnisse im Frieden geordnet; dies war sein Steckenpferd, wie Baron Meyendorff gesagt hat. Nach Nikolaus' Meinung war die Türkei „ein kranker Mann", man musste sie anders behandeln wie andere Mächte, musste sie einschüchtern, um sie gefügig zu machen*). Er besprach sich mit dem britischen Gesandten Sir George Hamilton Seymour, ohne zum Kriege vorbereitet zu sein, und glaubte, der Sultan werde sich seinen autokratischen Wünschen fügen. Alle Cabinete aber waren voll Neid auf Nikolaus' Macht, die Briten wollten dieselbe schwächen, Napoleon wollte Frankreichs Superiorität in der Welt rehabilitiren, Oesterreich vergass die Dankbarkeit für die Rettung von 1849, ja sein neuer Ministerpräsident Graf Buol-Schauenstein hasste Nikolaus persönlich und schürte an den Westmächten. In Preussen freilich gab es in den leitenden Kreisen eine starke russische Partei, Wrangel erklärte seinem Könige: „Wir können nicht anders, wir müssen mit Russland gehen", Nikolaus hatte ja Preussen ebenfalls sein Heer gegen die Revolution angeboten, wenn er dem Könige auch rieth, er möge lieber mit eigener Hand als mit fremden Bayonnetten den Frieden in seinem Lande wieder herstellen. Er rüstete und während Napoleon das altfranzösische Schutzrecht über die Katholiken in Pa-

*) Russland erkannte in Montenegro seit lange eine sehr wichtige Position, um seinen Einfluss am Mittelmeere zu erhöhen. Schon Peter der Grosse hatte mit Montenegro Beziehungen angeknüpft und 1710 das Schutzrecht über den kleinen Slawenstaat übernommen; die Wladikas (Herrscher) waren vom russischen Einflusse ganz abhängig und Nikolaus erkannte Danilo I. am 21. März 1852 als weltlichen erblichen Fürsten eines unabhängigen Staates an.

lästina aus dem Staube der Archive hervorzog und Oesterreich ähnliches betonte, schob er sein Schutzrecht über die orthodoxen Unterthanen des Sultans vor und „montirte" sein Volk, wie E. von Manteuffel sagt, für diese religiöse Frage.

Im Februar 1853 erschien Fürst A. S. Menschikow, einer von Nikolaus' persönlichen Freunden, als ausserordentlicher Gesandter mit glänzendem Gefolge in Konstantinopel, um Russland gegenüber Frankreich und Oesterreich zur ersten Rolle zu verhelfen; gleichzeitig rückten zwei Armeecorps in Bessarabien ein, obwohl Nesselrode abrieth. Menschikow benahm sich ebenso brutal wie ungeschickt, was Frankreich, Grossbritannien und Oesterreich ein Relief am Divan verlieh; der Sultan verweigerte die Annahme von Menschikows Ultimatum (die orthodoxe Kirche sollte unter des Sultans Schutz ihre alten Privilegien und Immunitäten geniessen, in Jerusalem sollten ihre Bekenner die gleichen Privilegien wie alle Fremden haben, die Pforte sollte Garantie für strikten Schutz leisten) und Menschikow reiste unverrichteter Dinge am 21. Mai ab. Von weiteren Unterhandlungen wollte Nikolaus nichts hören, er taumelte, wie Orlow sagte, machttrunken in den Krieg; Orlow missbilligte denselben und äusserte sich gegen Edwin von Manteuffel: „Die Kunst des Regierens besteht darin, dass man zur rechten Zeit streichelt, zur rechten Zeit eine Ohrfeige giebt; der Kaiser hat der Pforte zur unrechten Zeit eine Ohrfeige gegeben und sitzt nun in der Patsche." Die Pforte erklärte, ihre Rüstungen seien nur defensiver Natur im Hinblicke auf die Russlands, Nikolaus aber erliess am 26. Juni sein Kriegsmanifest, worin er die Vertheidigung der Integrität der Rechte und Privilegien seiner Kirche, die stets bedroht seien, als Grund des Kampfes nannte, und am 2. Juli überschritten, trotzdem Nesselrode abrieth und alle Mächte, selbst Preussen, den Schritt missbilligten, die zwei Armeecorps unter den Generalen Dannenberg und Lüders den Pruth, Fürst Michail Dmitrijewitsch Gortschakow erhielt den Oberbefehl über die Okkupationsarmee der Donaufürstenthümer; er hatte nie eine Kompagnie befehligt, war nur

Theoretiker und von Paskewitsch längst als eine Null durchschaut; obwohl ein grosser Mathematiker und ein Mann von scharfem Verstande, war er schon durch seine ungeheure Zerstreutheit zum Feldherrn nicht geeignet; sein Charakter war durchaus ehrenhaft*). Die Russen hausten in den Fürstenthümern als Herren, die Hospodare flüchteten und ein russischer Verwaltungsrath unter General Baron Budberg leitete seit November 1853 die Geschäfte. Frankreich und Grossbritannien einigten sich zu gemeinsamem Vorgehen gegen Russland und ihre Flotten gingen am 14. Juni in der Besika-Bai vor Anker. Nikolaus' Versuche, Grossbritannien von Frankreich zu trennen und die deutschen Grossmächte auf seine Seite zu ziehen, scheiterten, letztere versprachen ihm nur, neutral zu bleiben, falls seine Truppen die Donau nicht überschreiten würden. Zwei britische und zwei französische Schiffe warfen auf Bitte des Divans am 14. September vor Konstantinopel Anker, wogegen Brunnow am 25. d. M. in London protestirte. Sultan Abdul-Medjid erklärte nun endlich am 4. Oktober Russland den Krieg und da Gortschakow die Donaufürstenthümer nicht räumte, begannen am 17. d. M. die Feindseligkeiten. Das Kriegsmanifest Nikolaus' vom 1. November kokettirte wieder mit der gebotenen „Fürsorge für die Vertheidigung des orthodoxen Glaubens im Oriente". Die britisch-französische Flotte fuhr in den Bosporus ein und als die russische unter dem Viceadmirale Paul Stepanowitsch Nachimow die türkische am 30. November bei Sinope vernichtet hatte, lief auf Bitten der bedrängten Pforte die Flotte der Westmächte am 4. Januar 1854 aus dem Bosporus in das Schwarze Meer ein, um weitere Schritte der russischen Flotte gegen die Türken zu verhindern. Napoleon III. machte einen letzten Versuch, den Frieden zu erhalten, indem er am 29. Januar

*) Gortschakow wurde sehr scharf von N. W. Berg in der „Russkaja Starina", September 1880 und Januar 1881, mitgenommen, wogegen ihn Fürst A. J. Wassiltschikow, Graf Paul Kotzebue und sein eigener Adjutant, J. J. Krassowski, in derselben Zeitschrift in Schutz nahmen.

1854 wegen eines Waffenstillstands im Orient und wegen der Abberufung der Truppen an Nikolaus schrieb, Nikolaus antwortete am 9. Februar ablehnend. Kisselew und Brunnow brachen am 4. Februar die diplomatischen Beziehungen ab und verliessen am 6. und 8. Paris und London, worauf Nikolaus am 21. d. M. ein neues Manifest mit der Versicherung erliess, seine Russen seien dieselben wie 1812. Die Mission Orlows (Januar bis Februar) nach Wien, um Oesterreich zur bewaffneten Neutralität zu bestimmen, nützte nichts, doch stellte Oesterreich an der serbischen Grenze ein Beobachtungsheer auf; der Gesandte in Berlin, Baron Andreas von Budberg, suchte umsonst Preussen zur bewaffneten Neutralität oder zum Bündnisse zu bestimmen, Oesterreich wie Preussen liessen Nikolaus im Stiche. Die russische Regierung suchte in einer Denkschrift an ihre Agenten im Auslande ihre Haltung zu rechtfertigen und die Griechen durch Emissäre gegen die Türken aufzuhetzen, ihre Lage aber blieb isolirt. Am 27. und 28. März erfolgten die Kriegserklärungen der Westmächte an Russland, und in England legte die Regierung dem Parlamente indiskreter Weise Seymours Depeschen über seine Unterredungen mit Nikolaus vor, obwohl Letzterer, als er „als Freund und gentleman“ mit Seymour sprach, um Geheimhaltung gebeten hatte; diese Enthüllungen erbitterten Frankreich und die deutschen Grossmächte nicht wenig.

Am 12. März sagten Frankreich und Grossbritannien in einem Vertrage der Türkei ihre Hilfe zu, am 9. April unterzeichneten ihre Bevollmächtigten und die der deutschen Grossmächte in Wien ein Protokoll zum Zwecke der Erhaltung der Integrität der Türkei, der Räumung der Donaufürstenthümer durch die Russen etc. und am 10. d. M. schlossen die Westmächte eine Allianz zum Zwecke der Unterstützung der Türkei gegen Russlands Angriffe; am 20. d. M. erfolgte die Offensiv- und Defensivallianz Oesterreichs mit Preussen, die im Falle der Einverleibung der Donaufürstenthümer oder des Balkanübergangs durch die Russen den Kriegsfall in Aussicht stellte; der Bundestag trat am 24. Juli dieser Allianz bei. Nikolaus aber erklärte seinen Unterthanen in einem Mani-

feste vom 23. April, Russland kämpfe nicht für zeitliche Vortheile, sondern für Glauben und Christenthum, die Westmächte aber seien weniger für die Türkei besorgt als dass sie Russland schwächen und verkleinern wollten. Die Türken schlugen sich tapfer, die Franzosen landeten am 31. März bei Gallipoli, die Briten am 14. April bei Konstantinopel, der russische Angriff auf Silistria wurde zwar von Paskewitsch, der zum Oberbefehlshaber an der Donau ernannt worden war, seit Mai selbst geleitet, wollte aber weder ihm noch Lüders glücken und Paskewitsch benutzte seine Verwundung am 9. Juni, um den Oberbefehl, der ihm wenig Freude machte, mit aller Verantwortung auf den Fürsten M. D. Gortschakow (s. oben) abzuwälzen, am 21. Juni musste dieser die Belagerung Silistrias aufheben. Die Verbündeten waren den Russen an Kriegsschiffen ungemein überlegen und konnten sie darum überall angreifen. Am 22. April erschien ein starkes westmächtliches Geschwader vor Odessa, forderte den dort befehligenden General Baron Dmitrii J. von der Osten-Sacken auf, die Schiffe im Hafen auszuliefern, und bombardirte einen Theil der Stadt zehn Stunden lang, freilich erfolglos; der Viceadmiral Lord Napier begann im Mai mit der Blokade Rigas, im finnischen Golfe begannen die Feindseligkeiten bei Ekenäs, am 13. Juni vereinigte sich die französische Flotte im baltischen Meere mit der britischen, die Viceadmiräle Hamelin und Dundas erklärten am 26. d. M. die Häfen des finnischen Golfs, Kronstadt und St. Petersburg in Blokadezustand; am 8. August landeten die Verbündeten auf den Ålands-Inseln, begannen am 13. d. M. mit der Belagerung von Bomarsund, welche Festung sich am 16. ergab, und sprengten sie am 2. September. Die Häfen des Weissen Meeres wurden im August von den verbündeten Flotten in Blokadezustand erklärt, das befestigte Ssolowetzkische Kloster angegriffen, Fort und Stadt Petropawlowsk in Kamtschatka am 31. August beschossen, die sibirischen Häfen wurden eingeschlossen.

Am 3. Juni erliess die oesterreichische Regierung an Nikolaus die dringende Aufforderung, die Donaufürstenthümer zu räumen, und der bei ihm in hohen Ehren

stehende General von Manteuffel erschien in diesem Monate abermals in St. Petersburg, um ihm vorzustellen, dass Preussen durch den Vertrag vom 20. April (s. S. 378) genöthigt sei, mit Oesterreich zu gehen, falls die Russen noch länger in den Donaufürstenthümern blieben; Manteuffel erreichte es, dass Nikolaus Gortschakow Befehl ertheilte, seine Truppen über die Donau zurückzuführen, was am 22. Juni geschah. Nikolaus wollte jedoch vom Abschluss eines Friedens nichts wissen, er sagte vielmehr zu Manteuffel*): „Ich bin gefasst, dass ich Petersburg verliere — dann gehe ich nach Moskau, und dass ich auch das verliere — dann gehe ich nach Sibirien oder Kamtschatka. Frieden schliesse ich nicht. Ich aber oder, wenn nicht ich, mein Sohn oder, wenn nicht der, mein Enkel kehren wieder zurück nach Petersburg und bleiben auf dem Thron. Was dann aber aus den übrigen Monarchien in Europa geworden sein wird, weiss ich nicht." Dies lautete sehr selbstbewusst und ganz im Geiste der Heiligen Allianz, als deren ersten Schirmherrn sich Nikolaus betrachtete. Theodor von Bernhardi hatte aber wohl recht, wenn er meinte**): „Sehr klar ist, dass die Dinge dem Kaiser vollkommen über den Kopf gewachsen sind und dass er ihrer durchaus nicht mehr Herr ist. Er ist nicht mehr der Treibende, sondern der Getriebene, und kann weder stillstehen noch umkehren, er muss vorwärts! .... Der Kaiser ist jetzt, da man ihn auf dem rechten Wege hat, bei allen Parteien populär wie nie zuvor: wollte er aber einen Frieden schliessen, der nicht Russlands ausschweifendste Hoffnungen und Forderungen erfüllte, so würde .... kein Mensch im weiten Russland begreifen wollen, warum. Wie ein Verräther an der Sache des heiligen Vaterlandes und der griechischen Kirche würde der Kaiser dastehen, und wie schnell, wie viel allgemeiner würde dann die Erinnerung wiederkehren, dass er ein Fremder ist, ein Deutscher, ein Prinz von Holstein-

*) Briefe Manteuffels an L. von Ranke, in „Beilage zur Allgemeinen Zeitung", München 1897.

**) Aus dem Leben Th. von Bernhardis (s. oben).

Gottorp." Man redete sich in St. Petersburg immer tiefer in die Selbsttäuschung hinein, die Slawophilen durften das Wort führen, ja Fürst V. J. Wassiltschikow erklärte im Herbste 1854 rundweg in Berlin, der Zar und Russland könnten nur in Konstantinopel Frieden schliessen. Nach längeren Unterhandlungen befahl Nikolaus im August 1854 die Räumung der Donaufürstenthümer, die Oesterreich im Einverständnisse mit der Pforte besetzte; die britischen und französischen Truppen konnten die Türkei verlassen und sich auf die Krim stürzen, wo nun der zweite Akt des Krieges spielte. Die Zahl der Gegner Russlands wuchs noch am 26. Januar 1855 durch den Beitritt Sardiniens, das 15000 Mann unter La Marmora zu den Heeren der Westmächte stossen liess. Einen besonders guten Alliirten fanden die Feinde in Nikolaus' Eigensinn und in der Unfähigkeit seines Kriegsministers, des Fürsten Dolgoruki*); Nikolaus wollte die gezogenen Gewehre nicht einführen und der Feind konnte aus einer Distance schiessen, wo an das Ripostiren nicht zu denken war; selbst die Garde hatte keinen Begriff von der Fernwirkung des gezogenen Gewehrs, womit sogar die Türken bewaffnet waren; als z. B. die ersten Flintenkugeln bei Eupatoria die Garde umsausten, waren die Schiessenden so weit entfernt, dass man sie anfangs gar nicht erblickte, und man meinte, Bremsen seien die Ursache des Geräusches. Während sämmtliche Alliirte gezogene Gewehre hatten, waren bei den Russen nur einige Bataillone Scharfschützen. Die im Juli 1854 unternommene Expedition des französischen Brigadegenerals Espinasse in die Dobrutscha scheiterte völlig, die Alliirten beschlossen nun, Russlands Macht in der Krim anzugreifen, Sewastopol zu nehmen und dadurch einerseits der russischen Seemacht im Schwarzen Meere den Todesstoss zu versetzen, anderseits Konstantinopel von der stetigen Bedrohung durch dieselbe zu erlösen; eine Expedition nach Polen, an die Napoleon, eine in den Kaukasus, an die das britische Cabinet dachte,

*) Das Folgende nach Privatnachrichten von russischer militärischer Seite.

um Russland im Rücken anzufallen, unterblieb. In Asien hatten die russischen Waffen Erfolg, Oberstlieutenant Fürst Eristow siegte am 5. Juni bei Nigoïti, Generallieutenant Fürst Andronikow am 16. d. M. bei Tscholok über die Türken, Generallieutenant Baron Alexander E. Wrangel drang in Hocharmenien ein, schlug die Türken am 29. Juli auf den Höhen von Tschingli und nahm am 31. Bajazet, Fürst Wassilii Ossipowitsch Bebutow siegte am 5. August bei Kürük-Dare*).

Am 9. September vereinigte sich die französische Flotte unter dem Marschalle Leroy de Saint-Arnaud mit der britischen unter Lord Raglan und am 14. landeten sie nördlich von Sewastopol, um sofort die Stadt Eupatoria zu nehmen: es war der Jahrestag von Napoleons Einzug in Moskau, wieder stand der Feind auf Russlands heiliger Erde. Er hatte die für unangreifbar geltende Krim betreten, ohne irgend Widerstand zu finden, es fehlte an Streitkräften, ihn ins Meer zurückzuwerfen; wer konnte ihn hindern, auf Sewastopol loszurücken? Den Oberbefehl der Land- und Seemacht in der Krim führte Fürst Menschikow, von dem der Generalmajor A. E. Popow**) zum Thronfolger sagte: „Als Arbeiter im Cabinet mag er ungemein nützlich sein, als Höchstkommandirendem darf man ihm nicht zwei Mann zum Kommando anvertrauen“; Menschikow war so selbstbewusst und des Sieges über die weit überlegenen Feinde, deren Ausschiffung er nicht hatte verhindern können, so sicher, dass er vor der Schlacht an der Alma (wie einst Gustav III. von Schweden) die Damen der Umgegend zu einem Siegesfeste einlud. Die Franzosen und Briten aber besiegten ihn glänzend am 20. September an der Alma, er zog sich ungeordnet zurück, entkam aber, da die Alliirten ihren Sieg nicht ausbeuteten, nach Sewastopol. Nikolaus war bestürzt,

*) Beglückt rief Nikolaus: „Fürst Bebutow will mich durch den Sieg in Erstaunen setzen, ich setze ihn durch den Lohn in Erstaunen“ und gab ihm ausser der Reihe den St. Andreas-Orden.

**) Denkwürdigkeiten Popows 1854—1856, in „Russkaja Starina“, Juni 1881.

Graf Münster*) fand ihn tief ergriffen, aber gottergeben, Nikolaus betheuerte ihm: „Für den Glauben habe ich mein Volk aufgerufen, für den Glauben sind meine Armeen marschirt"; er sagte ihm, der Verlust der Krim sei eine Möglichkeit, er aber werde von dem, was er für den Frieden verlangt habe und verlangen müsse, nicht um ein Deut abweichen. „Verliere ich", so fuhr er fort, „die Flotte und Sewastopol, worauf ich ganz vorbereitet bin, so bin ich auch ganz darauf gefasst, dass Oesterreich, von meiner Lage profitirend, mir den coup de pied de l'âne versetzen wird.... Sagen Sie dem Könige, dass ich auf ihn rechne, dass er Oesterreich wenigstens von dieser Infamie abhalten werde. Von einer Alliance der drei Mächte ist leider nicht mehr die Rede, hoffentlich lässt mich aber der König hierbei nicht im Stich und hält mir Oesterreich vom Leibe." Während die Alliirten einen raschen Vorstoss von Norden auf Sewastopol unterliessen, der doch zu erwarten war, konnte man sich dort einigermassen zur Vertheidigung rüsten und holte in ungemeiner Thätigkeit nach, was bisher verabsäumt worden war; unter dem Feuer der Feinde verstärkte der geniale Ingenieurgeneral Franz Eduard J. Tottleben, ein Kurländer, die schwache Südfront der Festung, hemmte die Belagerungsarbeit der Gegner durch meisterhafte Gegenmassregeln und leistete Wunderbares; der Hafen wurde durch Versenkung eines Theils der eigenen Flotte gesperrt, sodass die verbündeten Schiffe nicht einlaufen konnten; von Norden her wurden wiederholt Truppen von Menschikows Armee in die Festung geführt. Am 9. Oktober eröffneten die verbündeten Briten und Franzosen — Saint-Arnaud war gestorben und Canrobert an seine Spitze getreten — die Belagerung von Sewastopol. Der Kaiser ernannte den Fürsten Gortschakow (s. oben) am 8. Oktober zum Höchstkommandirenden der Südarmee, der am 6. d. M. in Belagerungszustand erklärten Gouvernements Kiew, Poltawa und Charkow und der Gouvernements

*) Hugo Graf Münster-Meinhövel, preussischer Militärbevollmächtigter in St. Petersburg.

Podolien, Cherson, Jekaterinoslaw, Taurien bis Perekop und Bessarabiens, Menschikow aber am 12. zum Höchstkommandirenden in der Krim und über sämmtliche dort befindlichen Land- und Seetruppen. Gortschakow operirte ganz ziellos und im August 1855 erschien eine französische Karikatur: in einer Hand hielt er „Ordre“, in der anderen „Contreordre“ und auf den Lippen stand „Désordre“; er machte Fehler um Fehler. Menschikow, der an 90000 Mann befehligte, beschloss, die Belagerer von der Ostseite zu durchbrechen und vom Hafenorte Balaklawa abzuschneiden, und am 25. Oktober besiegte sie General Liprandi bei letzterem Orte, während die Briten Tags darauf einen Angriff abschlugen. Da Menschikow weit mehr Truppen und Geschütze als die Alliirten zusammen hatte, entschied er sich zu einem Angriffe auf den rechten Flügel der britischen Position, aber die Schlacht von Inkerman am 5. November endete mit seiner Niederlage. Beide Theile waren erschöpft, der Winter brach mit Macht herein und Menschikow hoffte, „die Generale Januar, Februar und März“ würden den Alliirten den Garaus machen: Krankheiten aller Art decimirten ja bereits ihre Heere, die Entbehrungen waren furchtbar. Im Dezember übernahm Baron (1855 Graf) Dmitrii von der Osten-Sacken (s. oben) das Kommando der Besatzung Sewastopols und ging wiederholt offensiv gegen die Alliirten vor, durch Tottlebens Vertheidigungsarbeiten glücklich unterstützt; die Alliirten aber feierten auch nicht, ihre Tranchéen wurden für die Behauptung der Festung immer bedrohlicher. Beide Theile empfingen während des Winters starken Nachschub. Die Diplomatie war unterdessen sehr rührig.

Schon am 22. Juli 1854 erklärten die Westmächte vier Punkte als zum Abschlusse des Friedens unerlässlich und Nesselrode schrieb am 6. November an Budberg nach Berlin, Russland sei geneigt, an Friedensverhandlungen theilzunehmen, sprach aber so geringschätzig von dem Deutschen Bunde, dass sich dieser und die deutschen Vormächte verletzt fühlten. Letztere bekräftigten ihre Allianz vom 20. April am 26. November in

Wien, worauf der dortige Gesandte Fürst A. M. Gortschakow am 28. d. M. dem Ministerpräsidenten Grafen Buol-Schauenstein erklärte, seine Regierung nehme die vier Punkte als Ausgangsstelle für Friedensunterhandlungen an. Am 2. Dezember schlossen Oesterreich und die Westmächte in Wien ein Bündniss und auf Vorschlag Oesterreichs beschloss der Bundestag am 8. Februar 1855 einstimmig, die Bundeskontingente auf Kriegsfuss zu stellen. Menschikow meinte, nicht länger unthätig bleiben zu dürfen, und schickte am 17. Februar 1855 den Generallieutenant Chrulew gegen Eupatoria, Omer Pascha aber schlug den Angriff ab. Nikolaus, der bereits kränkelte, hatte nun an Menschikow genug, enthob ihn am 24. Februar des Oberbefehls, gab denselben aber nicht, wie er anfangs wollte, Osten-Sacken, sondern Gortschakow, der erschreckt an den Kriegsminister schrieb: „Ich weiss nicht, welches Verbrechen ich oder die Meinen begangen haben, um den Antritt der fatalen Erbschaft zu verdienen, die Menschikow mir hinterlassen hat; das Faktum ist aber, dass meine Lage grausamer sein wird, falls der Feind etwas bon sens und Nerv hat*).“

Im russischen Volke machte sich grosse Enttäuschung geltend; es fand es geradezu unbegreiflich, dass fremde Heere von einem Winkel der Krim aus das ganze heilige Russland in Schach und in Schrecken halten könnten, und verlor das Vertrauen zu Nikolaus und seinem Systeme; missmuthig und misstrauisch stutzte es über Härten, die es ruhig ertragen hatte, so lange Nikolaus in der Welt den Agamemnon der Könige vorstellte und seine Rolle so meisterhaft spielte; jetzt, wo ihn das Missgeschick verfolgte und wo eine Hiobspost um die andere durch Russland lief, wandte man sich vom Kaiser ab und machte ihn für alles Unheil verantwortlich. Der Mann, der so rechtlich dachte, dass er Shukowski, der damals Vorleser der Kaiserin-Wittwe Maria Fedorowna war, im Jahre 1826 auf die Frage, ob Nikolai Iw. Turgenjew nach Russland zurückkehren dürfe, geantwortet hatte: „Fragst Du mich als Kaiser, so sage ich: ‚Er muss‘,

*) Russkaja Starina, Januar 1883.

fragst Du mich als Privatmann, so sage ich: ‚Besser für ihn, wenn er nicht zurückkehrt!‘“*) — sollte jetzt ein Tyrann mit steinernem Herzen sein, einzig von dem Wunsche beseelt, Sklaven zu regieren und vor der Welt mit hohlem Glanze zu prangen; nicht nur Herzen und Ssaltykow (Schtschedrin) griffen ihn und seine Misswirthschaft in Satiren an, eine grosse handschriftliche Literatur lief heimlich um und suchte ihm den Boden abzugraben**). Des Zaren herrischer Sinn, sein persönliches, fürstliches und nationales Selbstbewusstsein bluteten unter den Schlägen, die fortgesetzt auf seine Truppen und auf seine Diplomaten fielen, der Sturz aus der Höhe war zu jäh. Seine Gesundheit hatte einen Bruch erlitten, die majestätischen Züge verlängerten sich und er war nur noch der Schatten des einstigen Herkules; eilte er im Schlitten vorüber, so bekreuzigten sich die Muschiks und flüsterten einander zu: „Wie hat sich unser armer Kaiser verändert!“, trotz aller Leiden aber arbeitete er mit der alten Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit und Pflichttreue von sechs Uhr Morgens bis tief in die Nacht hinein. Bei eisiger Kälte hielt er ohne Pelz eine Revue über Baschkiren ab, obwohl ihm sein Leibarzt Dr. Karell abgerathen hatte; er wies ihn mit den Worten zurück: „Ihr habt Eure Pflicht gethan, Doktor, nun lasst mich die meine thun.“ Kaum wieder zu Hause, wurde er von der Grippe überfallen, nahm aber trotz aller Bitten keine Medicin, der stolze Besiegte wollte sterben; erst am fünften Tage, als das Fieber zu heftig auftrat (22. Februar), legte er sich zu Bett, eine Lungenentzündung brach aus, er nahm das Abendmahl und fragte die Aerzte, wann er gelähmt sein, wann er ersticken würde. Er gab dem Thronfolger einige Anweisungen und sagte: „Die Last wird schwer für Dich sein!“, er liess nach den Hauptplätzen Russlands die Nachricht senden: „Der Kaiser liegt im Sterben!“, er versicherte in einem letzten Manifeste, er habe den Krieg völlig uneigennützig, lediglich zum Zwecke der Befreiung der orthodoxen Kirche

*) Biographie Shukowskis in „Russkaja Starina“, 1880.

**) Rambaud gibt eine Probe aus einer namenlosen Flugschrift.

eröffnet*). Seine letzten deutlichen Worte richteten sich an seinen königlichen Schwager in Berlin, dem sie die Kaiserin bestellte: „Sagt Fritz, er solle stets derselbe für Russland bleiben und Papas Worte nicht vergessen.“ Er nahm Abschied von seiner Familie, von Adlerberg, Orlow und anderen Freunden und starb kurz nach Mittag des 2. März 1855 am Lungenschlage**).

Auf den Verlauf des Krieges übte Nikolaus' Tod nicht den geringsten Einfluss aus, der Krieg ging seinen Weg weiter. Tief erschütterte das Ende Nikolaus' I. den Berliner Hof; laut weinend theilte Friedrich Wilhelm IV. ihm die Botschaft mit, dann telegraphirte er der verwittweten Schwester: „Wir grüssen die geliebte Schwester unter tausend heissen Thränen mit den Worten des Herrn: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen. Wir umarmen den geliebten Alexander und sagen, des geliebten Kaisers Vermächtnissworte ‚An Fritz!‘ sind ein Heiligthum.“ Friedrich Wilhelms grosser Rathgeber und Freund, der Freiherr von Bunsen, hatte stets in Nikolaus den Darsteller des Princips der Gewaltthat gehasst, Bernhardi u. A. hatten den „Kaiserkultus“ des Berliner Hofs gegeisselt, Friedrich Wilhelm aber tadelte Bunsen bitter und versicherte, derselbe werde im Himmel einst Nikolaus Abbitte thun; am 4. März schrieb er an Bunsen: „Einer der edelsten Menschen, eine der herrlichsten Erscheinungen in der Geschichte, eines der treuesten Herzen und zugleich einer der höchsten Herren dieser engen Welt ist vom Glauben zum Schauen abgerufen worden. Ich danke Gott auf Knieen, dass er mich würdigte, bei dem Tode des Kaisers Nikolaus tief betrübt zu sein, dass er mich gewürdigt, sein Freund im schönsten Sinne des Wortes zu werden und in Treue zu bleiben.“

*) Am 10. Februar hatte er noch die Bildung von Milizen in ganz Russland verfügt.

**) Das Märchen von einer Vergiftung des Zaren, das sich rasch verbreitete, ist absurd, der erste Leibarzt Dr. Mandt gab einen genauen Krankheitsbericht heraus.

XI. Alexander II.

Als Alexander im Kreml geboren wurde, war sein Vater noch nicht Thronfolger und ihm selbst winkte noch nicht die Aussicht, den Thron Monomachs zu besteigen; dies beeinflusste wesentlich den Gang seiner Erziehung. Shukowski besang die Geburt, Rylejew stellte in seinem „Gesichte“ die Möglichkeit in Aussicht, der Knabe könne einst Herrscher werden, und rief ihm als Wunsch zu: „Werde ein Mensch auf dem Throne!“ Nikolaus empfand an sich den Mangel einer nicht systematischen Erziehung und ungenügender Ausbildung, seinem Erstgeborenen sollte ein solcher Mangel nicht anhaften, und im innigen Einverständnisse mit seiner Gemahlin, der sanften gefühlvollen Alexandra Fedorowna, suchte er die besten Lehrer für den Sohn aus. General Merder, ein ihm besonders lieber Offizier, wurde frühe mit der Erziehung betraut und verstand es, sich die Liebe des Zöglings zu erwerben, doch entrieth er selbst einer hervorragenden Bildung; er machte aus Alexander Nikolajewitsch einen tüchtigen Soldaten, obwohl derselbe wenig Vorliebe zum Militär zu haben schien; der Vater legte ganz besonderen Werth darauf, dass er ein hervorragender Soldat werde, und er widmete dem Vater, der ihn streng hielt und dem er blind gehorchte, die kindlichste Liebe; Nikolaus hielt den Prunk und die Versuchungen seines hohen Ranges ihm möglichst fern und erlaubte erst, als Alexander zehn Jahre zählte, dass er eine offizielle Rolle spielte; war er doch jetzt seit Jahren Thronfolger! Im Jahre 1826 übertrug Kaiser Nikolaus die Leitung der Erziehung dem gefeierten Dichter der Nationalhymne, Wassilii Andrejewitsch Shukowski, der sich zumal

bei Pestalozzi in der Schweiz dazu geschult hatte; Shukowski entwarf einen ausführlichen Lehrplan*), sein Schüler sollte kein Gelehrter, sondern ein klarer Kopf mit gesundem Menschenverstande werden, ausgerüstet nicht mit schwerfälligem ihm unnützem Wissen, sondern mit Kenntniss der Dinge, die er als Herrscher brauchen würde und kennen müsste; hohen Werth legte er der Geschichtskenntniss bei, denn die Geschichte muss die vorzüglichste Lehrmeisterin der Monarchen sein, sie muss sie lehren, ihre Völker auf eine solche Stufe der Erleuchtung zu erheben, dass sie in Gesetz und Ordnung die Grundpfeiler des Staates und der allgemeinen Wohlfahrt schätzen und verehren; Freiheit und Ordnung sind eins. Shukowski und Merder vertrugen sich sehr gut, doch Shukowski meinte, sie Beide genügten nicht für die eminente Aufgabe, den Thronerben auszubilden, und rieth, den Grafen Capodistrias damit zu betrauen, der in ganz Europa verehrt sei, doch unterblieb dies, der Graf trat an die Spitze Griechenlands und als Oberleiter der Erziehung wurde der Generallieutenant P. P. Uschakow bestellt, der nie den mindesten Einfluss gewann. Shukowski arbeitete darauf hin, dass Alexander nicht zu ausschliesslich militärische Gesichtspunkte befolge, denn das Volk sei kein Regiment, das Vaterland keine Kaserne, und er war mit der Art, wie man das Militärische ihm beibrachte wie mit der darauf verwandten Zeit sehr unzufrieden; desto mehr mass er dem Umstande Werth bei, dass Speranski dem Thronfolger anderthalb Jahre Vorträge über die Anfangsgründe der Rechtswissenschaft ertheilte und ihm klar machte, jedes Recht sei nur so weit Recht, als es auf der Wahrheit beruhe, sobald diese der Unwahrheit Platz mache, erlösche das Recht und die Willkür beginne; in der Kriegswissenschaft unterrichtete den Thronfolger der grosse Militärtheoretiker Baron Henri Jomini (s. oben), Graf Cancrin hielt ihm seit Januar 1838 in russisch einen Kursus über Finanzwesen und Baron Brun-

*) S. S. Tatischtschew, Alexander II., im neuen „Biographischen Wörterbuch“ der „Russischen historischen Gesellschaft in St. Petersburg“.

now trug ihm 1838 in französisch eine Uebersicht der russischen Beziehungen und Traktate unter Katharina II. vor; Brunnows Darstellung beruhte auf den Principien der Heiligen Allianz und machte bleibenden Eindruck auf den Schüler, den man, als er dreissig Jahre alt war, in die eigentliche Verwaltung einzuführen begann. Niemand hatte solchen Einfluss auf die Bildung des Charakters und der Anschauung wie Shukowski*), Alexander nahm mehr und mehr des Dichters gemüthvolles, nach innen gerichtetes Wesen an, seine Natur war zeitlebens weich, voll Wohlwollen, aber wenig in sich gefestigt, zugänglich für alle äusseren und inneren Affekte; Shukowski befruchtete Alexanders Seele mit Regungen der Humanität und edlen Menschenthums.

Am 10. September 1831 verlieh Nikolaus nach Konstantins Tod dem Erstgeborenen den Titel eines „Grossfürsten-Cäsarewitsch“, am 4. Mai 1834 wurde Alexander mündig erklärt und Grossataman sämmtlicher Kasaken, Oberkommandant der Garde- und Grenadiercorps, erster Adjutant seines Vaters, 1849 auch oberster Chef der Militärschulen. Reisen in Russland und im Auslande sollten seine Erziehung vollenden und Arssenjew unterrichtete ihn dabei in Geographie und Statistik. 1837 ging er, von Shukowski**) und dem Generale Kawelin, einem seiner Lehrer, begleitet, nach Sibirien; er sah eine Reihe Dekabristen, redete tröstend mit ihnen und schrieb ihretwegen an den Vater. Hatte einer der Dekabristen, Nikolai Alex. Bestushew, 1825 im Verhöre Nikolaus gesagt: „Das eben ist das Unglück, dass Eure Majestät alles thun können, was Sie wollen, dass Sie über dem Gesetze stehen; wir wollten nichts weiter, als dass das Loos Ihrer Unterthanen künftig nur vom Gesetze und nicht von Ihrer Laune abhänge“***), so behauptete hingegen Nikolaus: „Es gibt

*) Kleinschmidt, Kaiser Alexander II. Nikolajewitsch, in „Unsere Zeit“, Jahrgang 1881, 5. Heft. Leipzig 1881.

**) Shukowski legte im Frühling 1840 sein Amt nieder.

***) Nikolaus hörte ruhig zu und sagte nachher, er hoffe während seiner ganzen Regierung nicht so viel Wahrheiten hören zu müssen, als ihm Bestushew gesagt habe (Russkii Archiv, 1893).

nur Ein Gesetz, Eine Sprache, Einen Glauben“, trotzdem aber nahm er des Sohnes Intervention freundlich auf und gestattete Einigen, die zu ewigem Aufenthalte in Sibirien verurtheilt worden waren, den Eintritt in die Kaukasusarmee als gemeinen Soldaten, Anderen die Uebersiedelung in grössere Städte Sibiriens, Turgenjews Internirung wurde abgekürzt, Herzen, der als Student nach Wjatka verwiesen worden, durfte sich in Wladimir niederlassen. Seit 1836 Kanzler der Universität Helsingfors, bemühte sich Alexander redlich, die Missstimmung der Finnländer gegen die Regierung seines Vaters und gegen die Russen zu beseitigen. Während Nikolaus' Reisen ins Ausland führte er die Regierungsgeschäfte, wiederholt ging er in Mission an andere Höfe, nach dem Jahre 1848 z. B. rettete er Görgei und anderen ungarischen Insurgenten das dem Tode bereits verfallene Leben, jedoch niemals durfte er in öffentlichen Dingen ein wichtiges Wort mitreden oder Einfluss ausüben, hiervon wollte sein Vater nichts wissen, er wollte allein herrschen. Ja die dritte Abtheilung beobachtete genau jeden seiner Schritte. Alexander sah im väterlichen Staate so viele Missstände, dass ihn Vorschläge zu ihrer Abstellung lebhaft interessirten, eigenthümlich fesselten ihn die geistreichen Mémoires über die Gebrechen der Verwaltung, welche Peter Alexandrowitsch Walujew, damals Staatsrath in Riga, schrieb; Reisen in Südrussland, im Kaukasus und in Armenien liessen ihn Gebiete und Völkerschaften sehen, die ihm Zeugniss für die schwere Aufgabe ablegten, einst ein bunt gemischtes, der Einheitlichkeit in Stamm, Sitte, Gewohnheit, Lebensweise entbehrendes Reich zu regieren. In seiner Familie hatte Alexander unangenehme Erfahrungen gemacht, indem sein Bruder Konstantin mit ihm einen höchst gehässigen Rangstreit begann; Konstantin fühlte sich als im Purpur geboren, weil Nikolaus zur Zeit seiner Geburt Kaiser, zur Zeit der Geburt Alexanders nur Grossfürst war, auf dem Sterbebette liess Nikolaus Konstantin geloben, in Frieden und Treue neben dem älteren Bruder zu stehen — er hatte ja selbst an sich das glänzendste Beispiel gegenüber Konstantin Pawlowitsch gegeben, Konstantin schwur Alexander sofort

persönlich Gehorsam, als der Tod des Vaters diesen auf den Thron rief, um eine böse Erbschaft anzutreten. An Alexanders Seite aber stand eine durch Liebenswürdigkeit, Edelsinn und Schönheit ausgezeichnete Gemahlin, die er in wahrer Herzensneigung sich aus den Prinzessinnen Deutschlands gepflückt hatte, Maria Alexandrowna von Hessen-Darmstadt.

Vor allem wollte Alexander, der ein Friedensfürst war, seinem Volke und Reiche den Frieden wieder geben, ohne der Ehre und dem Ansehen Russlands Eintrag zu thun, doch blieb ihm vorerst nichts übrig als den Krieg fortzusetzen und sich durch eigene Anschauung vom Zustande der Armee zu überzeugen; er verbat sich jeden Empfang und wollte Alle möglichst unvorbereitet überraschen, wie er dem Oberbefehlshaber Fürsten Gortschakow schrieb. Am 10. März erging die offizielle Ankündigung, Alexander werde der Politik Nikolaus' treu bleiben, und am 15. d. M. wurden in Wien, „dem Sewastopol der Diplomatie", die schon seit Dezember 1854 vorgesehenen Konferenzen der Mächte eröffnet. Nesselrode war entschieden gegen die Wahl des Gesandten Fürsten Gortschakow als Bevollmächtigten und wollte Brunnow hierzu bestimmt sehen, doch ernannte der Kaiser Gortschakow, der unverrückt das Ziel verfolgte, die russische Politik von der oesterreichischen frei zu machen; die Konferenzen führten zu keinem Ergebnisse und endeten am 4. Juni. Schon am 6. Mai befahl Alexander für 17 Gouvernements die Aushebung von zwölf Mann auf tausend und am 12. August für 12 andere die Einberufung von 23 Mann Miliz auf tausend; ein allgemeines Aufgebot für fast das ganze Reich ordnete am 15. Oktober den Satz von zehn auf tausend an. Wiederholt machten die Belagerten Ausfälle aus Sewastopol und das vom 9. bis 22. April dauernde Bombardement dieser Festung brachte keine wesentliche Aenderung der Lage hervor, Gortschakow unternahm nichts zum Entsatze, während die Belagerer sich um eine türkische und um eine ägyptische Division verstärkten. Gortschakow hatte keinen Glauben

an sich selbst, sah sich als den Sündenbock Menschikows und Anderer an und seine Briefe an den Kriegsminister zeigen ihn als klagenden Jeremias, als geknickten Greis, der sich nach dem Tode sehnte; sein Erscheinen in Sewastopol wurde wegen seiner Misserfolge an der Donau von den Truppen mit eisiger Gleichgiltigkeit aufgenommen; er dachte im Juni an die Räumung Sewastopols, erwartete eine Wendung nur vom Frieden, von der Cholera oder von der Pest, und erklärte, seit Peters I. Lage am Pruth sei nie ein russisches Heer „ohne seine Schuld“ in solcher Lage gewesen; Alexander schrieb ihm immer wieder ermuthigend und voll Vertrauen*). Die alliirten Flotten unternahmen einen Zerstörungszug gegen die Häfen des Asowschen Meeres, eroberten Kertsch und Jenikale am 24. und 25. Mai, bombardirten und verwüsteten Mariupol, Berdiansk, Taganrog etc. Nachdem Pélissier Mitte Mai anstatt Canroberts das Oberkommando über die Franzosen übernommen hatte, kam neues Leben in die Belagerungsarbeiten vor Sewastopol, am 7. Juni eroberten Franzosen und Briten den Mamelon vert und andere wichtige Positionen, ihr Ansturm vom 18. aber wurde abgeschlagen. Die Russen erhielten bedeutende Verstärkungen, sahen aber immer neue Werke gegen Sewastopol aufführen und Gortschakow wie der Kaiser erblickten die Rettung Sewastopols nur in einer siegreichen Schlacht gegen die Belagerer; Gortschakow machte darum am 16. August den Angriff an der Tschernaja, der aber abgeschlagen wurde (Schlacht bei Traktir). Pélissier und Simpson, der seit Raglans Tod die Briten führte, schritten zum Sturm auf Sewastopol, nachdem sie mehrere Tage bombardirt hatten, der Sturm erfolgte am 8. September, die Russen vertheidigten sich wie Löwen, aber Bosquet und Mac Mahon erstürmten den Malakow, eine der Hauptbastionen, was Gortschakow veranlasste, die Vertheidigung der 349 Tage behaupteten Stadt und Festung aufzugeben, am 10. rückten

*) Bogdanowitsch, Der Orientkrieg 1853—1856. Der Briefwechsel Gortschakows mit Alexander während des Feldzugs von 1855 steht in der „Russkaja Starina“ von 1883.

die Sieger in Sewastopol ein, Gortschakow*) zog sich auf die Nordseite zurück. Ein alliirtes Geschwader zwang am 14. Oktober die kleine Festung Kinburn am Dnjepr zur Uebergabe.

Grosse Truppenmassen mussten aufgewendet werden, um Schamyl und die Bergvölker zu bekämpfen, aber trotz allen Missgeschickes wollte die russische Regierung vorerst von einem Friedensschlusse nichts hören, obwohl Napoleon und die anderen Mächte denselben wünschten. Alexander hoffte Sewastopol in Asien retten und ersetzen zu können. Nikolai Nikolajewitsch Murawjew, noch von Nikolaus zum Statthalter und Oberbefehlshaber im Kaukasus ernannt, zwang die Festung Kars am 28. November 1855 zur Kapitulation, wobei riesige Vorräthe und grosse Truppenmassen in seine Hände fielen, und verbreitete bis Erzerum Schrecken**), was auf die Russland zu machenden Bedingungen günstig einwirkte. Der ganze Handel im Schwarzen Meere und in der Ostsee war zerstört, im Heere wie in den Einnahmen des Staates klafften enorme Lücken, alles stockte, die Banken zahlten nur noch in Papier und die Bevölkerung wollte die Kassenscheine der Regierung nicht mehr nehmen. Russlands Diplomatie mochte nicht den ersten Schritt zum Frieden thun, erklärte aber durch den Wiener Gesandten Fürsten Gortschakow, „wenn sie auch stumm sei, sei sie doch nicht taub". Frankreichs Préstige war durch den Krimkrieg mächtig gestiegen; warum sollte es seine Kräfte nun in einer Sache weiter erschöpfen, die seinen Interessen keinen Vortheil brachte, warum einen Kampf fortsetzen, zu dem ihm wie Russland Gründe fehlten? Gortschakow theilte die Anschauung der fran-

---

*) Fürst Paskewitsch richtete am 28. September 1855 an ihn ein Schreiben, in dem er seinen Gedanken über Vertheidigung und Fall Sewastopols offenen Ausdruck gab; es enthielt die grössten Kränkungen für Gortschakow. Er diktirte es dem Kammerjunker Panjutin, es kam aber nie an seine Adresse (Russkaja Starina, 1872); der sterbende Paskewitsch nannte darin die Schlacht an der Tschernaja „einen ewigen Schimpf in der russischen Kriegsgeschichte".

**) Er wurde im Dezember Fürst mit dem Beinamen „Karskii".

zösischen Regierung und behauptete, Napoleons I. Macht sei am grössten gewesen, als er mit Alexander I. alliirt war. Napoleon III. rieth dem britischen Cabinete zu friedlicher Annäherung an Russland, und der französische Gesandte in Wien, Baron Bourqueney, der stets für den Frieden eintrat, unterzeichnete dort am 14. November mit dem oesterreichischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Buol-Schauenstein, ein Memorandum, dem das oesterreichische Ultimatum an Russland vom 16. Dezember wörtlich entnommen ist. Canrobert reiste nach Stockholm, um das dortige Cabinet den Westmächten zu nähern, wurde bei der Abneigung gegen Russland begeistert aufgenommen und erzielte den Vertrag vom 21. November, durch den sich Schweden verpflichtete, ohne Zustimmung der Westmächte keinen Hafen an der Nordsee an Russland abzutreten. Der oesterreichische Botschafter Graf Esterházy unterbreitete am 16. Dezember das Ultimatum seines Hofes dem von St. Petersburg, Nesselrode nahm es am 16. Januar 1856 rückhaltlos an, am 1. Februar vereinigten sich in Wien die Vertreter Russlands, Oesterreichs, Frankreichs, Grossbritanniens und der Türkei zu einer Konferenz, bestätigten die Annahme dieses Ultimatums und kamen wegen eines Friedenskongresses in Paris überein, den ihre Auftraggeber wie Preussen und Sardinien beschickten. Am 25. Februar begann der Pariser Kongress, auf dem Russland durch Graf Orlow und den Bundestagsgesandten Baron Brunnow vertreten war. Am 30. März unterzeichneten Beide den Pariser Frieden: Russland trat die Donaumündungen mit einem kleinen links der Donau zunächst dem Schwarzen Meere liegenden Landstriche an die Türkei ab, entsagte seinem ausschliesslichen Protektorate über die Donaufürstenthümer und über Serbien wie über die griechischen Christen in der Türkei und gab Kars wieder heraus; ebenso wenig wie die Türkei durfte es Seearsenale am Schwarzen Meere errichten und [illegible] durften auf demselben nur je zehn l[illegible] bewachung unterhalten; die Å[illegible] Russland in keiner Weise befe[illegible]

Meer wurde für neutral erklärt*), den Handelsschiffen aller Völker geöffnet, ihren Kriegsschiffen geschlossen; die Alliirten räumten Sewastopol und alle auf russischem Boden besetzten Plätze; die Donauschifffahrt sollte von zwei Kommissionen geregelt werden, womit die Grenzberichtigung in Verbindung stand**); oesterreichische Truppen sollten die Donaufürstenthümer vorerst besetzt halten; die Unabhängigkeit und Untheilbarkeit der Türkei wurde unter den Schutz der kontrahirenden Mächte gestellt, die Türkei trat in das europäische Concert ein und wurde der Vortheile des öffentlichen europäischen Rechts theilhaftig; das Friedensinstrument nahm Kenntniss vom Ferman des Sultans über die seinen christlichen Unterthanen gewährten***) Rechte und rückte denselben ein, doch sollten die Mächte daraus kein Recht der Einmischung in die Beziehungen zwischen dem Sultan und seinen Unterthanen herleiten. Der Pariser Friede war eine tiefe Demüthigung Russlands, er demüthigte Nikolaus noch im Grabe und zeigte, dass der „kranke Mann" den gesunden überlebte; Russland büsste die Herrschaft auf dem Schwarzen Meere und die Schutzherrschaft über die orthodoxe Kirche im Morgenlande ein; wohin man blickte, bemerkte man Verfall.

Nachdem Oesterreich die Donaufürstenthümer, die Flotte der Briten das Schwarze Meer geräumt hatte, gestattete die russische Regierung die im Pariser Frieden stipulirte Einsetzung britischer Consuln in den Städten am Schwarzen Meere. Während die Spannung Russlands mit

*) Dieser Punkt berührte Russland am Schmerzlichsten und Gortschakows Politik war stets auf seine Beseitigung bedacht, die ihm endlich 1871 gelang.

**) Diese Konferenzen dauerten in Paris vom 29. Dezember 1856 bis 6. Januar 1857, ihr Protokoll wurde am 19. Juni 1857 Vertrag: die russisch-türkische Grenze lief längs dem Trajanswalle (unter Verzicht auf Bolgrad und Tobak) bis zum Jalpuk-Flusse, an dessen rechtem Ufer Russland Komrat mit ca. 7 Quadratmeilen behielt, das Donaudelta und die Schlangeninsel wurden der Türkei unmittelbar zurückgegeben.

***) Abdul-Medjid erliess 1839 den Hatti-Sherif von Gülhane und Februar 1856 den Hatti-Humayun.

Grossbritannien, Oesterreich und der Pforte*) andauerte, versöhnte es sich völlig mit Frankreich und Sardinien. Dem ausserordentlichen Krönungsbotschafter Grafen Morny betheuerte Alexander, wie sehr er Frankreich liebe und wie ihm gerade der Krieg die grosse Sympathie beider Völker für einander gezeigt habe, und Graf Kisselew, sein Botschafter in Paris, trieb die Vorliebe für Frankreich und für Napoleon III. so weit, dass er, ein Gegner Grossbritanniens, am liebsten eine Allianz mit Frankreich eingefädelt hätte; als er aber Alexander eine Denkschrift in diesem Sinne vorlegte, wollte derselbe nichts davon hören, für ihn war Napoleon der Genosse des europäischen Radikalismus, während Alexanders Staatsideen sich auf der Heiligen Allianz als Grund und Boden aufbauten; in diesem Gedankengange traf er mit Friedrich Wilhelm IV. zusammen, in ihrem Zusammenhalten sahen Beide die einzige Rettung Europas vor dem allgemeinen Umsturze und vor der Hydra der Weltrevolution.

Durch eine mit Persien abgeschlossene Uebereinkunft kam im Januar 1857 der Gebietsstreifen längs der Grenze von Türkisch-Armenien zwischen Bajesid (Bajazet) und Nachitschewan an Russland. Gegen die kaukasischen Bergvölker wurden grosse Streitkräfte geworfen, doch dauerte es noch Jahre, bis man ihrer Herr wurde; Alexander rief den Fürsten Murawjew-Karskii, der sich im Kaukasus sehr unbeliebt gemacht hatte, ab und ernannte im Juli 1856 unter allgemeinem Jubel den Fürsten Alexander Iwanowitsch Barjatinski (s. oben), den Chef des Generalstabs im Kaukasus, zum Oberbefehlshaber daselbst; Barjatinski ging mit neuen Anschauungen und mit eiserner Willenskraft an die Arbeit, behandelte den Kaukasus wie eine Riesenfestung und theilte ihn wie seine Truppenmacht (240 000 Mann) in fünf grosse Militärbezirke resp. -Kommandos, die unter seiner direkten Oberleitung standen. Sein Generalstabschef und bester Mitarbeiter wurde Dmitrii Alexejewitsch Miljutin. Barjatinski wandte seine Hauptthätigkeit der Tschetschna zu, da diese Schamyl hasste, und hierbei leistete ihm der

*) Die Pforte sandte im August 1857 einen ständigen Gesandten an den russischen Hof.

General Nikolai Iwanowitsch Jewdokimow mit seiner rücksichtslosen Verwegenheit die besten Dienste; Jewdokimow schritt von Erfolg zu Erfolg, überwand alle Hindernisse der Natur wie alle Gegenzüge Schamyls, eroberte am 13. April 1859 dessen langjährige Residenz Weden und brach hiermit seine Macht; mit Barjatinski rückte er nach dem Aul Kilatl, wohin sich Schamyl begeben hatte, Schamyls Autorität im Daghestan nahm rapid ab, er suchte seine Stellung auf dem Berge Ghunib unangreifbar zu machen, sah sich aber bald auf diese Felsenfeste beschränkt. Fürst Lewan Iwanowitsch Melikow und Baron Alexander E. Wrangel rückten im Daghestan vor. Nach dreitägiger Belagerung erstürmten Barjatinski und Jewdokimow*) am 6. September Ghunib, Schamyl ergab sich selbst**) und wurde mit seinem ältesten Sohne von Barjatinski nach St. Petersburg geschickt, wo er sehr gute Aufnahme fand; man internirte den Muridenimam in Kaluga und er leistete 1866 Alexander den Eid der Treue; er blieb bis 1871, wo er in Medina starb, in eifriger Korrespondenz***) mit seinem Bezwinger, der Generalfeldmarschall geworden war. Barjatinski begnügte sich nicht mit der Unterwerfung des östlichen Kaukasus, er wollte auch den westlichen unterwerfen; dies gelang mit Hilfe Jewdokimows u. A. im Jahre 1860. Barjatinski siedelte nun mit Einwilligung der Pforte 3000 tscherkessische Familien in der Türkei an und installirte dafür christliche Bevölkerung in Westkaukasien, für dessen Verwaltung er sehr viel that. Am 17. Januar 1867 trat Fürst Dadian von Mingrelien für sich und sein Haus an Alexander alle Souveränetätsrechte für eine Million Rubel ab und die Leibeigenschaft fiel daselbst.

Russland hielt auf dem Kaspischen Meere, das zu befahren nur seinen Kriegsschiffen gestattet war, eine be-

---

*) Wurde 1859 Graf.

**) Olschewski, Der Kaukasus und die Unterwerfung seines westlichen Theils. Fürst A. J. Barjatinski 1856—1861 in „Russkaja Starina", 1880; Berge, Ansiedelung der Bergbewohner aus dem Kaukasus, ebenda Februar 1882.

***) „Russkaja Starina", 1880. Schamyl lebte seit 1869 in Medina.

deutende Seemacht, errichtete in Baku einen Kriegshafen, drang nach Persien vor und rückte in Turkestan der Gebirgsscheide des indobritischen Reiches immer näher; es beherrschte alle Ufer des Aralsees und machte immer neue Eroberungen in Centralasien, erwarb ein Gebiet von 22 000 Quadratmeilen zwischen dem Kaspischen Meere und China; wo nicht militärische Expeditionen die Wege ebneten, geschah es durch wissenschaftliche; man benutzte jeden Anlass, um den russischen Einfluss an die Stelle des britischen zu bringen und Russlands Autorität bis zu den Thoren Indiens zu erweitern. General Romanowski schlug den Emir von Bochara am 20. Mai 1866, nachdem General Michail Grigorjewitsch Tschernajew 1865 siegreich am Syr-Darja vorgedrungen war und Taschkend erobert hatte. Diese Stadt wurde im September 1866 Russland einverleibt und im November d. J. endete der Krieg mit Bochara, welcher Staat Land abtreten musste. Die russische Politik nützte mit seltener Schlauheit die Racenfeindschaften in Centralasien und die gegenseitigen Eifersüchteleien der Stammesfürsten aus, um alle nach und nach zu überwältigen. Im Juli 1867 wurde ein Gouvernement Turkestan organisirt, dessen Gouverneur eine ungemeine Machtfülle erhielt. Alexander ernannte dazu den Kanzleidirektor des Kriegsministers Miljutin, General Konstantin von Kaufmann. Als sich neue Streitigkeiten mit dem Emir von Bochara ergaben, rückte Kaufmann 1868 in dessen Land ein, schlug ihn, eroberte Samarkand und zwang ihn am 30. Juli zum Frieden; der Emir trat an Russland die Städte Samarkand und Katty-Kurgan mit dazu gehörigem Gebiete ab und verpflichtete sich zur Zahlung einer hohen Kriegskontribution und zu freiem Handelsverkehre für alle Russen; die Briten thaten nichts für ihn. Darum wendete er sich, als sein Sohn gegen ihn rebellirte, um Hilfe an Russland und General Abramow verhalf ihm im Oktober 1868 zum Siege; um ihn noch mehr an Russland zu binden, gab ihm Alexander 1870 den kleinen von Abramow eroberten Staat Scherisebs. Im December 1869 besetzten die Russen die Bucht von Krasnowodsk an der Südostküste des Kaspischen Meeres und machten sie zu einem

kräftigen Stützpunkte für Operationen gegen das Khanat Khiwa, dessen Khan eine Reihe Ungesetzlichkeiten begangen hatte. Nachdem einige Abtheilungen Streifzüge durch die kirgisischen Steppen bis an die Grenzen Khiwas ausgeführt hatten und der kluge Graf P. A. Schuwalow in besonderer Mission das britische Cabinet wegen der Expedition beruhigt hatte, übernahm Kaufmann im Januar 1873 den Oberbefehl gegen Khiwa; da bei den centralasiatischen Absichten Russlands die Freundschaft Persiens wesentlich einwirken konnte, so feierte der Hof von St. Petersburg den Schah bei seinen Besuchen 1873 und 1878 in hervorragender Weise. Kaufmann rückte in drei Colonnen auf Khiwa los, am 10. Juni 1873 wurde die Hauptstadt Khiwa erstürmt, der Khan schaffte die Sklaverei ab und schloss am 24. Juli mit Alexander Frieden; während die russische Presse die Einverleibung des Khanats forderte, unterliess Alexander dieselbe hauptsächlich Grossbritanniens wegen, begnügte sich mit der Abtretung des ganzen rechten Ufers des Amu-Darja, mit der Eröffnung ganz Khiwas für den freien russischen Handelsverkehr und mit einer grossen Kriegsentschädigung; ausserdem erklärte sich der Khan zum Vasallen des weissen Zaren und trat unter eine gewisse Bevormundung. Im Juli d. J. wurden die Jomud-Turkmenen besiegt und im Oktober brachte ein Handels- und Freundschaftsvertrag mit dem Emir von Bochara diesen in noch grössere Abhängigkeit vom Zaren. Kudajar, der Khan von Kokand, war sehr russenfreundlich, musste darum seit Jahren gegen rebellische Unterthanen, die über die Abhängigkeit von Russland erbost waren, kämpfen, wurde 1875 vertrieben und der mit russischer Hilfe dort geführte Krieg endete nach dem Siege des Generals Michail Dmitrijewitsch Skobelew bei Balyktschi am 2. März 1876 mit der Einverleibung des Khanats Kokand (ca. 1100 Quadratmeilen) unter dem Namen Ferghana-Gebiet; aus dem gesammten russischen Länderbesitze am Syr-Darja wurde das erweiterte Generalgouvernement Turkestan gebildet, dem Kaufmann vorstand. Sehr zusammengeschmolzen, waren Bochara und Khiwa fortan von Russland ganz abhängig. Jakub, der

mächtige Khan von Kaschgar, ein Schützling der Briten, schloss 1872 Freundschafts- und Handelsvertrag mit Russland und trat in eine Art Vasallität; die Russen besetzten 1871 und administrirten dann das China gehörige und von Jakub begehrte Kuldscha-Gebiet, doch wurden die Chinesen nach Jakubs Tod wieder Herren der Lage und der 1879 mit Russland drohende Krieg wurde durch den Vertrag vom 23. Februar 1881 verhütet, in dem Russland nur ein kleines Gebiet am Ili-Flusse behielt*). Ohne dass China es hinderte, hatten sich die Russen schon unter Nikolaus in der östlichen Mandschurei im Stromgebiete des Amur angesiedelt, sie setzten sich aber auch der japanischen Insel Sachalin gegenüber und auf ihr selbst an den Ufern des Japanischen Meeres fest; an der tatarischen Meerenge entstanden Alexandrowsk und Lasarew, am rechten Ufer des Amur Nikolajewsk, Marinisk u. a. Forts, 1857 südlich der Castries-Bai in Port-Imperial an der tatarischen Meerenge ein Etablissement zur Aufnahme einer grossen Kriegsflotte. Kamtschatka wurde am 9. Dezember 1856 dem ostsibirischen Küstenbezirke einverleibt; in Transbaikalien fand der russisch-chinesische Handel einen reichen Stapelplatz. Mit China und Japan wurden vortheilhafte Grenz- und Handelsverträge abgeschlossen, die für die ostasiatische Frage hohe Bedeutung erlangen sollten. Russland nutzte die Bedrohung Chinas durch Grossbritannien und Frankreich schlau aus, erzielte den Vertrag von Aigun (s. oben), der das linke Amur-Ufer an Russland brachte, und nährte die Wirren im Himmlischen Reiche nach Kräften. Nikolai Pawlowitsch Ignatjew, der Gesandte in Peking, erwirkte dort am 14. November 1860 einen Zusatzvertrag zu dem von Aigun; die Besitzungen Russlands wurden sehr erweitert, die Russen erhielten das Schifffahrtsrecht auf allen südlichen Nebenflüssen des Amur, ihr Besitz ging fortan in der Mandschurei

*) Russland untergrub damals schon nach Kräften Chinas Stellung in der Mandschurei und Mongolei und bediente sich mit Vorliebe zum orthodoxen Glauben übergetretener Mandschus als Helfer.

einerseits bis zum Ussuri, anderseits bis zum Tumen, sie legten den Hafen von Wladiwostok an. Die Russen waren nun Meister in Nordasien und ihre Schiffe eilten über den Amur nach Kalifornien und nach den Inseln des Stillen Oceans. Japan und China wurden 1871 telegraphisch mit Russland verbunden. Der Handels- und Grenzvertrag Russlands mit Japan vom 7. Februar 1855 hatte die Grenze zwischen der japanischen Insel Iturup und der russischen Urup festgesetzt und russische Schiffe wie russische Konsuln in den Häfen Simoda, Hakodade und Nagasaki zugelassen; der Admiral Graf Putjatin ergänzte diesen Vertrag am 24. Oktober 1857 in Nagasaki und am 1. März 1859 erfolgte die Ratifikation eines weiteren Handelsvertrags; Russland erlangte für seine Schiffe auch Zugang in Kanagawa und Hiogo, 1860 anstatt in Simoda in einem Hafen auı der Westseite der Insel Nippon; 1873 besuchte Grossfürst Alexei Alexandrowitsch den Mikado und am 7. Mai 1875 trat der Letztere die Insel Sachalin gegen einige Kurilen-Inseln an Russland ab.

Seit 1869 übte Grossbritannien die Oberherrlichkeit über Afghanistan aus und beobachtete mit Argusaugen Russlands Bewegungen an den britischen Grenzen; Russland und Grossbritannien rangen mit einander um Einfluss am Hofe des Emirs Schir-Ali, der schliesslich von britischen Truppen vertrieben wurde und im Februar 1879 in Russland starb; der britische Einfluss schien gesichert. Russland sandte, um sich anderwärts zu entschädigen, 1879 ein Heer unter General Lomakin gegen die Tekke-Turkmenen, welche zwischen dem Oxus und den Grenzen Afghanistans wohnten, doch wurde Lomakin geschlagen. General Skobelew (s. oben) war seit 1880 glücklicher gegen die Turkmenen, eroberte Dengil-Tepe, Geok-Tepe und Askabad; der Weg nach Merw, der Hauptstadt des Feindes, lag vor ihm frei, als die russische Regierung der britischen im März 1881 versicherte, sie beabsichtige nicht, Merw zu besetzen. Spielten die Briten in Afghanistan die erste Rolle, so stieg hingegen der Einfluss Russlands am Hofe von Teheran und am 12. März 1882 überliess der Schah

Nasr-Eddin den Russen durch Vertrag die Festung Achal-Tepe*). Die mongolischen Nomaden am oberen Irkut und die Tataren am Tarbagatai erkannten die russische Herrschaft an und das Christenthum breitete sich zumal bei den Burjäten aus. Sibirien wurde immer mehr Kultur zugeführt, die Steinkohlenproduktion verhundertfachte sich binnen zehn Jahren. Kupfer- und Silberlager in Ostsibirien und ein in der kirgisischen Steppe am Argus-Flusse bei Semipalatinsk entdecktes Graphitlager versprachen reiche Ausbeute, und Nertschinsk wurde zum Mittelpunkte der Handelsbewegung in Sibirien**).

Seit seiner Thronbesteigung war Alexander bemüht, die Wunden, die der Krimkrieg Russland geschlagen hatte, zu heilen, die Missbräuche, die in ihm zu Tage getreten waren, abzustellen und das total verfaulte Militärwesen zu reformiren; Fürst Murawjew-Karskii wurde Präsident der Kommission, welche die Missbräuche im Heere und in der Heeresverwaltung untersuchte und deren Resultat im Jahre 1859 die Kassirung vieler hoher Beamten war. Am 27. Mai und am 23. Juli 1856 erliess Alexander eine Amnestie, welche den polnischen Flüchtlingen straffreie Rückkehr nach Polen gestattete, sie in ihre bürgerlichen Rechte wieder einsetzte und ihnen sogar erlaubte, nach Ablauf von drei Jahren in den Staatsdienst einzutreten, jedoch nur Wenige machten von der Amnestie Gebrauch. Am 7. September hob der Kaiser bei der Krönung in Moskau***) durch ein Gnadenmanifest eine Reihe Strafen auf, gab allen Verurtheilten vom Dezember 1825 die Freiheit und ihren Kindern die elterlichen Titel zurück, nahm aber die Theilnehmer an der Petraschewskischen

*) Des Verkaufs von Alaska an die Vereinigten Staaten von Nordamerika geschah oben unter Nikolaus Erwähnung.

**) Schon 1857 schätzte man die Goldproduktion in Sibirien auf 47 280 Pfund.

***) Gortschakow bat den Kaiser, in Anbetracht der schweren Opfer der Nation im Kriege von 1853—1856 die Ausgaben bei der Krönungsfeier zu beschränken, Alexander aber hörte nicht auf ihn und die Feier kostete 18 Millionen Rubel.

Verschwörung von der Begnadigung aus; er befreite ganz Russland auf vier Jahre von der Rekrutirung, erliess 24 Millionen Silberrubel an rückständigen Steuern etc. Er erhöhte wesentlich die Wehrkraft des Reichs, hob Araktschejews Militärkolonien auf und machte aus den Kolonisten Kronbauern, nur die Cavaleriekolonien wurden 1858 als südliche Kolonien reorganisirt. Dmitrii Alexejewitsch Miljutin*), seit November 1861 Kriegsminister, wie sein Bruder Nikolai ein offener Gegner der Nepotenwirthschaft, arbeitete alsbald Pläne zur Reorganisirung der Armee aus, trat 1862 energisch für die Bildung von 19 neuen Infanteriedivisionen ein und gab der Diplomatie erhöhtes Selbstvertrauen dem Auslande gegenüber; seine einzige Leidenschaft war die Arbeit, in ihr kannte er keine Grenzen; er hob den Generalstab auf achtunggebietende Höhe. Sein Vorbild bei der Reorganisation war Frankreich, dessen Militärwesen ihm mustergiltig erschien; als der Krieg Frankreichs mit Deutschland 1870/71 den Beweis lieferte, dass die preussische Organisation weit besser sei als die französische, musste Miljutin, von dem der Kaiser sich nicht trennen wollte, 1871 von neuem zu reorganisiren anfangen; am 6. Januar 1871 legte er dem Reichsrathe die von Alexander genehmigten Grundzüge vor, welche die allgemeine Wehrpflicht in Russland angepasster Form annahmen. Zu Neujahr 1874 führte Alexander die allgemeine Wehrpflicht ein und erliess darüber ein Manifest an sein Volk; ein Gesetz vom 26. Juni 1888 hat dann das Gesetz von 1874 ergänzt; die allgemeine Dienstzeit beträgt im Heere 18, auf der Flotte 10 Jahre, doch beträgt der aktive Dienst nur 5, resp. 7 Jahre, die übrige Zeit bleibt man in der Reserve; höhere Bildung verkürzt die aktive Dienstzeit bis auf 2 Jahre. Die Stärke des Landheeres wurde auf 2 Millionen Mann normirt, doch sind die Cadres zur Friedenszeit nicht ausgefüllt und die jährliche Aushebung beläuft sich mit Einschluss der Flotte, der Grenzdouaniers und der kaukasischen Kasaken auf 264300 Mann. Für das donische Kasakenheer erschien 1875 eine besondere

*) Memoiren Insarskis, in „Russkaja Starina“, September 1897.

Verfügung, die Kasaken treten mit 18 Jahren ein, sind 12 Jahre in der Front, davon 4 aktiv und 8 beurlaubt, und bleiben 5 Jahre in der Reserve. Laut Gesetz vom 8. Januar 1879 müssen sich alle Finnländer mit 21 Jahren der Losung unterziehen, dienen aktiv 3, in der Reserve 2 Jahre, und die Friedensstärke des finnländischen Heeres beträgt über 6300 Mann. In dem Marinewesen hatten sich Unterschleife aller Art und der ärgste Nepotismus herausgestellt, des Kaisers Bruder aber, Grossadmiral Grossfürst Konstantin Nikolajewitsch, fegte energisch den Augiasstall rein. Die Nation brachte durch ihre Opferwilligkeit die freiwillige Flotte des Schwarzen Meeres zusammen.

Dampfschifffahrts- und Handelsgesellschaften bildeten sich, auf allen Werften des Schwarzen Meeres herrschte frisches Leben, Feodosia (Kaffa) wurde eine bedeutende Handelsstadt, die Telegraphenlinien wurden vermehrt, ein Eisenbahnnetz überzog mit Hilfe ausländischen Kapitals ganz Russland; der Verkehr an der Grenze wie der allgemeine Verkehr hoben sich mächtig, indem sie erleichtert wurden, Handelsverträge mit dem Auslande förderten Handel und Wandel, grossartige Wasserbauten wurden unternommen, der Zolltarif vom 23. Juni 1857 hob fast alle Einfuhrverbote auf und vereinfachte das Zollsystem. Man dachte an eine Verbindung des Schwarzen Meeres mit dem Kaspischen, des Amurgebiets mit dem Baikalsee und Irkutsk und des Salzsees Elton mit der Wolga, Rigas Festungswerke wurden abgetragen und Riga, Libau, Kronstadt und Odessa wurden zu trefflichen Häfen, in Finnland wurde der Saima-Kanal vollendet. Reisepässe ins Ausland wurden auf fünf Jahre verwilligt und ein Ukas aus dem Juni 1860 stellte die Fremden in Russland den Eingeborenen an bürgerlichen Rechten völlig gleich. Der Staat entwand sich der Starrheit seiner bisherigen volkswirthschaftlichen Principien und handelte nach moderner Anschauung, wobei freilich manche Kinderkrankheit zu bestehen war und der Schwindel mancher Aktiengenossenschaften grossen Schaden brachte.

Alexander that viel für den Volksunterricht, den er schon durch den Ukas vom 17. Mai 1856 unter seine be-

sondere Obhut nahm. im Volksunterrichte erkannte er die Grundbedingung für die geistige Gesundung eines Volkes. Nach Beseitigung der Leibeigenschaft beschäftigte er sich besonders mit der Frage, über die sich grosse Meinungsverschiedenheiten ergaben; in ihr äusserten sich zumal der amtirende und der gewesene Minister der Volksaufklärung, Golownin und Kowalewski. Baron M. A. Korff a. A. Die Verwaltung der Schulen wurde durch Gesetz vom 26. Juli 1864 Unterrichtsräthen übertragen und seit 1874 führten die Adelsmarschälle in diesen Distriktsunterrichtsräthen den Vorsitz; spätere Versuche, die Volksschule der Kirche auszuliefern, scheiterten, indem sich sogar der Minister Graf Tolstoi (s. unten) dagegen erklärte. Die Verhältnisse waren so zerfahren, dass die zahlreichen Reformen Alexanders nicht hinreichten, um ein gebildetes Volk zu erziehen, das Freiheit von Anarchie unterscheiden und erstere zu ertragen würdig gewesen wäre. Noch am 2. Dezember 1879, am Tage nach dem Eisenbahnattentate, sagte Alexander zu den Moskauer Behörden, die Sorge für die bessere Erziehung der Jugend sei das vorzüglichste Mittel zur Ausrottung des blutigen Geistes des Aufruhrs. Die Publicistik wurde zur Lieblingsbeschäftigung aller aufstrebenden Talente, hunderte von Zeitungen und Zeitschriften wurden gegründet, obgleich die Präventivcensur auch für beide Residenzen bis zum 30. April 1865 fortbestand, und die Journalistik entfaltete sich mehr denn je, zumal im Zeitraume von 1861—1867; die Censur wurde weit milder gehandhabt als unter Nikolaus, man konnte eher die Zustände des Auslandes und die im Inland nothwendigen Reformen besprechen, eine öffentliche Meinung schien sich bilden zu wollen; bald aber zerrannen die Hoffnungen, die Censur verfuhr wieder ohne feste Regeln und ganz willkürlich, fremde Bücher, die über Russland die Wahrheit sagten, wurden unter Androhung der strengsten Strafen verboten. Seit 1867 hatte die unabhängige Presse harte Tage, ein Alpdruck lastete auf ihr, die Zeitungen wurden höchst schwerfällig befördert und während der „St. Petersburger Postfinsterniss“ von 1869 war Russland fast drei Monate ohne

Zeitungen*). Die hereinbrechende demokratische Strömung schleuderte die Bücher mehr und mehr zur Seite und begünstigte die Thätigkeit der Journalisten; dies Literatengeschlecht aber trat alle Form mit Füssen, schlug der Autorität ins Gesicht, machte jede Rücksicht als Zeichen von Bornirtheit und Servilität lächerlich und bekundete alle Eigenschaft des Sklaven, der die Ketten des Nikolaischen Polizeiregiments abgestreift hatte. Mit Vorliebe griffen diese Literaten die herrschende Kirche, ihr entartetes verachtetes Priesterthum, die Missbräuche der Verwaltung, die Betrügerei des hohen und niederen Beamtenthums an und inscenirten geradezu eine Anklageliteratur; allmälig sank zwar ihr Einfluss, der Staat aber war gegen den Radikalismus und die Revolutionssucht der Presse nicht genügend gefestigt, und als Alexander am Abende seiner Regierung das konservativ-officiöse Journal „Das Ufer“ (Bereg) ins Leben treten liess, um die revolutionäre Presse zu bekämpfen und ihr den Boden abzugraben, scheiterte er damit. Die im Auslande erscheinenden revolutionären russischen Zeitungen, die Werke eines Herzen, Iwan Golowin, Fürsten Peter Wladimirowitsch Dolgoruki wurden wegen ihrer heftigen Angriffe gegen die Regierung mit Begeisterung gelesen und fanden ihr Publikum in erster Linie unter den Studenten. Es fehlte dem höheren Unterrichte an jeder festen Grundlage, was Halbbildung und Verbildung im höchsten Masse begünstigte, die Universitäten und „das junge Russland“ riefen immer lauter nach Reformen, deren Unausführbarkeit sie nicht behelligte, auch Professoren, die militärisch organisirten Bildungsanstalten und viele Offiziere sympathisirten mit den freiheitschwärmenden Studenten.

Nikolaus hatte in den Universitäten Brutstätten revolutionärer Regungen gesehen, die durchaus keiner Begünstigung werth seien. Der deutsch-liberale Minister der Volksaufklärung E. P. Kowalewski wurde derart ver-

---

*) Friedrich Meyer (von Waldeck), Unter dem russischen Scepter. Aus den Erinnerungen eines deutschen Publizisten. Heidelberg 1894.

dächtigt, dass ihn Alexander nach nur dreijähriger Wirksamkeit 1861 entliess, um ihm den Admiral Grafen Ephim Wassiljewitsch Putjatin, dessen wir oben bei den Beziehungen zu Japan gedachten, zum Nachfolger zu geben. Der bornirt orthodoxe, jedem Liberalismus todfeinde Mann suchte die Freiheiten der Universitäten, die Befugnisse der Lehrer und der Schüler so rücksichtslos einzuschnüren, dass Studentenaufstände in beiden Hauptstädten ausbrachen: Cavalerie machte diesen zwar rasch ein Ende, aber auch Putjatins Rolle war ausgespielt. Ihm folgte noch 1861 der hochbegabte Alexander Wassiljewitsch Golownin, begeistert für westeuropäische Institutionen, ebenso klug und bedacht wie edelsinnig; die Hoffnung besserer Zustände im akademischen Leben grünte auf, 1863 erschien ein neues allgemeines Statut für die Universitäten*), aber es gelang Golownin nicht, das Misstrauen der Jugend gegen eine Regierung zu bannen, die von heute auf morgen ihre Ansicht wechselte, heute die Freiheit, morgen die Subordination, heute die klassische Bildung, morgen das nationale Wissen auf den Schild erhob. Die naturwissenschaftlichen Studien wurden zum verdächtigen Terrain, auf dem Atheismus und Materialismus rasch emporwucherten, von der dem Kriegsminister unterstellten mediko-chirurgischen Akademie ging ein Geist des alles verhöhnenden Nihilismus ins Reich hinaus, Unbildung und die unklare Sehnsucht nach besserer Lage bestellten diesem Geiste den Acker und eine Drachensaat musste daraus erwachsen. Golownins Feinde, unter ihnen die Führer der Nationalen, Katkow und Leontjew, bemühten sich ihn zu stürzen, doch fiel er erst nach dem Attentate auf Alexander, das ihm als „dem Vater des Nihilismus“ aufgebürdet wurde; zu seinem Sturze und zur Wahl des Nachfolgers wirkte sehr kräftig die bigotte Umgebung der Kaiserin mit, an ihrer Spitze Bludows Tochter, die Gräfin

*) Andrejewski, Ueber den Gang der Verbreitung politischer Begriffe in der russischen Gesellschaft 1855—1880, in „Russkaja Starina“, 1880; Pawlowski, Ueber Golownin und seine Beziehung zum Semstwo 1866—1874, in „Russkaja Starina“, August und September 1887.

Antonia Dmitrijewna*). Graf Dmitrii Andrejewitsch Tolstoi, der Oberprokureur der Heiligen Synode, erhielt im April 1866 dazu das Ministerium der Volksaufklärung; er wollte den Einfluss der orthodoxen Kirche auf das Unterrichtswesen erweitern und führte die russische Sprache mit Zwang in Polen ein; er wirthschaftete starr national, allen Einflüssen Westeuropas abhold, war strenger Panslawist und ein Erzfeind Deutschlands; von seiner gewandten Feder und seiner orthodoxen Einseitigkeit zeugt sein bekanntes Buch: Le Catholicisme en Russie (1877). Tolstoi hauste mit solcher Willkür Allen gegenüber, die seinem alleinseligmachenden Schema widerstrebten, führte mit seinen verrannten Verfügungen zu solcher Verlotterung, veranlasste die Ausschliessung von so viel meist unbemittelten Studenten von den Universitäten auf Grund von Kindereien und Nichtigkeiten, rieth zur Massregelung, Einkerkerung und Verschickung so vieler nach Sibirien, dass er wohl den Namen „eines Vaters des Nihilismus“ verdiente. Was konnten die Opfer seiner Tyrannei anders werden als Nihilisten und Wühler unter ihren Kameraden? Dies Proletariat der Intelligenz lebte von kleinen Verschwörungen und wühlte unter der männlichen und der weiblichen Jugend; ihm gehörten die Freunde des Kaisermörders Ssolowjew, ihm Russakow und Sheljabow an. All die kleinlichen und äusserlichen Mittel Tolstois gegen das Umsichgreifen der Revolution an den Universitäten führten zu nichts, die dort gebildete Jugend trug revolutionäre Ideen in die Bureaukratie hinein, in der diese ein gefährliches Gemisch mit der Bestechung und der Un-

*) Diese sehr gescheidte Dame, welche die Kaiserin immer tiefer ins orthodoxe Lager hineinführte, war eine Feindin westeuropäischer Kultur, eine leidenschaftliche Vorkämpferin für die Weltherrschaft der orthodoxen Kirche und des Slawenthums; sie stand seit 1862 an der Spitze der Bestrebungen, die Wiederausstattung der lutherischen Kirche der Ostseeprovinzen mit ihren alten Rechten zu hintertreiben, und unternahm 1867 einen religiösen Feldzug durch Polen nach Weissrussland, um orthodoxe Mädchenschulen zu errichten; das Kammerfräulein war der Schrecken liberaler Minister, es hat Walujews Stellung untergraben. Antonia starb im April 1891.

redlichkeit ausmachten; die Studenten galten unter sich und in der Gesellschaft als misshandelte Opfer, als schuldlose Parias und wurden die Leuchten des Nihilismus. Erst dem Einflusse von Loris-Melikow gelang es, Tolstoi, dem Alexander grosses Vertrauen schenkte, zu stürzen; er trat am 6. Mai 1880 ab und die Aemter des Oberprokureurs der Heiligen Synode und des Unterrichtsministers wurden nicht mehr vereinigt. Der neue Minister der Volksaufklärung, Andrei Alexandrowitsch Ssaburow, bisher Kurator des Dorpater Lehrbezirks, der Schwiegersohn des Dichters Grafen Sollohub, war reformfreundlich, zeigte Mässigung, konnte aber den entarteten Geist nicht bändigen und wurde im Februar 1881 in St. Petersburg von einer grossen Studentenversammlung als Heuchler beschimpft, ja misshandelt; Alexander III. entliess ihn im April 1881 und gab ihm den bisherigen Chef der Civilverwaltung im Kaukasus, Baron A. P. Nikolai, zum Nachfolger, den aber schon im März 1882 der Staatssekretär Iwan Dawidowitsch Deljanow (seit 1888 Graf) ablöste*).

Der oberflächliche Firniss französischer Bildung, den die russische Jugend annimmt, ist eher ein Verderbniss als eine Förderung des nationalen Wesens, die Jugend scheut vor einer gründlichen akademischen Erziehung deutscher Prägung zurück. Liegt in der Jugenderziehung ein augenfälliger Fehler der Gesellschaft, so ist nicht minder bedenklich die Fäulniss der Beamtung, reicht sie ja manchmal bis in die höchsten Stellen, bis zu den Gouverneuren

*) Dieser gütige Mann hatte keinen Sinn für den Fortschritt und zog es vor, alles möglichst unberührt zu lassen; Obskuranten waren ihm bequemer als Lichtfreunde; nächst Uwarow (s. oben) hatte er unter allen 15 Ministern der Volksaufklärung das Portefeuille am längsten in Händen; er starb am 10. Januar 1898. Seine Gattin, die geistvolle Anna Christophorowna Lasarew, der die französische Akademie die Palmen in Brillanten verliehen hatte, hielt einen „politischen Salon“ in St. Petersburg und starb im Februar 1895. Deljanows Nachfolger, Nikolai Pawlowitsch Bogoljepow, hat in Heidelberg und Göttingen seine in Moskau gemachten Studien noch ergänzt, war juristischer Universitätsprofessor in Moskau, Rektor der Universität Moskau und seit 1895 Kurator des Moskauer Lehrbezirks; er hat mancherlei geschrieben.

und Ministern, und legt man selbst einem Kaiser den Ausspruch in den Mund: Alle seien in Russland bestechlich, nur er nicht, weil er es nicht brauche! Die zahlreichen und häufigen Betrügereien kleinen und grossen Styls nähren den radikalen Geist in der hohen wie in der niederen Beamtung und machen die Tschinowniks verächtlich; im letzten russisch-türkischen Kriege (s. unten) wurde auf Unkosten der Führung und der Versorgung des Heeres unerhört betrogen, das ganze Proviant- und Kommissariatswesen lag nicht in den Händen des Kriegsministers, sondern in denen der habgierigen Kompagnie Gregor-Kohn-Horwitz, ja die öffentliche Meinung wagte es, des Kaisers Bruder, den Grossfürsten Nikolaus, als stillen Theilnehmer an der schmählichen Entwendung des Staatsvermögens zu bezeichnen, und man glaubte solcher Anklage um so eher, weil Alexander II. den vor dem Kriegsgerichte zu Odessa gegen die Kompagnie angestrengten Prozess niederschlagen liess und die beanstandeten Rechnungen zu bezahlen befahl*). Derartige Vorfälle erschütterten naturgemäss den Glauben an die Regierung, die Autorität der letzteren; die Gewalt verlor ihr angestammtes Préstige und die höheren Stände, welche frivol und träge zusahen oder nach eigener Geltung lüstern waren, wollten die kaiserliche Allmacht nicht neu befestigen. Die Unzufriedenheit erfasste Hoch und Niedrig; niemand war mehr gesonnen, für die asiatische Allgewalt des Zaren einzutreten, die schrankenlose Willkür grausamer, feiler Beamten, bestechlicher Richter zu dulden; so lange den Gegnern der Regierung das unerschöpfliche Thema der Korruption offen blieb, nützte keine Verschärfung

*) Der Thronfolger behandelte den Onkel mit offener Missachtung; dieser liess zu seiner Rechtfertigung im Jahre 1880 in der Pariser „Nouvelle Revue" einen Artikel über den Krieg mit höchst indiskreten Angriffen auf die Staatsmänner und Feldherren Russlands erscheinen, der Kriegsminister Miljutin widerlegte ihn in derselben Revue eingehend, und im August 1880 verlor der Grossfürst seinen Posten als Oberkommandant sämmtlicher Garden und des St. Petersburger Militärbezirks an den Thronfolger, bei dessen Thronbesteigung er in volle Ungnade fiel.

der Repressivmassregeln gegen die Opponenten; auch die Polizei erwies sich ihnen gegenüber ohnmächtig, ja es kamen Fälle vor, wo sie mit den Nihilisten ging, diese warnte und ihnen diejenigen angab, welche sich von der Regierung hatten kaufen lassen. So hielt die Korruption gleich einem Schlinggewächse den ganzen Staat umklammert. Das Vertrauen zwischen Fürst und Volk, d. h. der Pfeiler des Thrones, war morsch geworden und der Hass gegen das Bestehende machte selbst gegen einen so gütigen Herrscher wie Alexander II. blind, weil er in sich die absolute Monarchie verkörperte.

Hätte man die Beamten besser besoldet, so wären sie vielleicht weniger bestechlich gewesen, dazu aber fehlte es an Geld, die Finanzen des Reichs standen zu schlecht; zu ihrer radikalen Reform war die Zeit noch nicht gekommen und der Finanzminister Michail Christophorowitsch von Reutern*), 1862 Nachfolger von Knjashewitsch, konnte trotz aller Tüchtigkeit hier nichts ausrichten; das Budget von 1867 ergab eine Gesammteinnahme von 397043187 Rubel, eine Gesammtausgabe von 443670171 Rubel, somit blieb ein Deficit von fast 47 Millionen; das Kriegswesen in diesem Budget war mit über 121 Millionen veranschlagt, das Unterrichtswesen mit nur 7255814 Rubel. Die im Jahre 1870 aufgelegte grosse Anleihe von 12 Millionen Pfd. Sterl., welche angeblich zur Vervollständigung des Eisenbahnnetzes dienen sollte, wurde in Westeuropa überzeichnet und diente im Grunde militärischen Zwecken, um im Nothfalle grosse Truppenmassen an die Grenzen werfen zu können. Die schwebende Schuld wuchs rapid an, die Finanzlage wurde immer schlimmer, Reutern ging im Juli 1878 ab, aber auch unter seinen Nachfolgern, dem bisherigen Reichskontroleur Greigh und Alexander Aggejewitsch Abasa (von November 1880 bis Mai 1881), wollte es nicht besser werden.

Russlands freundliche Haltung gegenüber der Curie, die sich besonders 1859 geltend machte, änderte sich; die katholische Geistlichkeit in Polen machte so offene Oppo-

*) Seit 1890 Graf.

sition, dass man in St. Petersburg erkaltete, es kam zu gereizten Erklärungen und am 29. Dezember 1865 zu einer heftigen Scene Pius' IX. mit dem russischen Gesandten, Baron Felix Meyendorff, Russland brach am 9. Februar 1866 seine diplomatischen Beziehungen zum Heiligen Stuhle ab und am 4. Dezember d. J. wurde das Konkordat mit der Curie durch Ukas aufgehoben. Die orthodoxe Kirche wühlte längst gegen die griechisch-unirte, von der schliesslich nur noch ein Rest sich in der Diöcese Chelm erhielt, aber Graf Tolstoi ruhte nicht, bis auch dieser Rest im Januar 1875 mit Gewalt zur orthodoxen Kirche zurück gebracht war; in den Salons der Kaiserin versammelte sich eine Clique bigotter Priester und Hofdamen, die alles Nichtorthodoxe gnadenlos verfolgten, die Lutheranerin von Darmstadt war zur begeistertsten Neophytin der griechischen Kirche geworden und arbeitete mit der Gräfin Bludow im Dienste der Propaganda; sie suchte, frühe verblüht, meist kränkelnd und nicht mehr im Stande, den weiblicher Schönheit leicht zugänglichen Gemahl zu fesseln, bei der Kirche Ersatz für ihr ödes Leben, während sonst die Kirche den höheren Klassen in Russland meist nur als nothwendiges Uebel erscheint und man ihr mit Ironie und Missachtung begegnet. Polen, Litauen, Weissrussland sollten der Orthodoxie gewonnen, der Einfluss der römischen Kirche sollte in Polen wie im übrigen Russland gebrochen werden, die römischen Katholiken wurden einem in St. Petersburg errichteten römisch-katholischen Kollegium unterstellt und dies „geistliche Kolleg“ stand unter dem Erzbischofe von Mohilew; die armenisch-gregorianische Kirche steht unter dem „katholischen“ Patriarchen von Etschmiadsin und unter der von ihm präsidirten Synode. Höchst human war Alexanders Regierung für die Juden, unter denen ihm viele durch Anschluss an den Nihilismus schlecht gelohnt haben; er hob die auf ihnen liegenden speziellen Rekrutierungslasten auf, stellte gelehrte Juden bei den Leitern der Gebiete an, wo es zahlreiche Juden gab, und erlaubte den Juden im Jahre 1857, Landgüter zu erwerben.

Für die abwartende reservirte Haltung Russlands in den europäischen Fragen wurde das Wort des Leiters der auswärtigen Angelegenheiten, des Fürsten Gortschakow, von 1856 massgebend*): „La Russie ne boude pas, elle se recueille“. Neigte Alexander eher dazu hin, durch das Zusammengehen Russlands mit Grossbritannien, Oesterreich und Preussen Frankreichs Uebermacht einen Damm entgegen zu werfen, so strebte Gortschakow wie Kisselew (s. oben) nach Anschluss an Frankreich gegen Oesterreich. Morny lobte Alexander in einem Briefe von 1856 an seinen Stiefbruder Napoleon III. überschwänglich**): „Unter uns gesagt, man kann nicht liebenswürdiger sein als dieser Herrscher. Alles, was ich von ihm, von seinen Familienbeziehungen, von seinen Freundschaftsverbindungen und, wie ich hinzusetzen muss, von seinen Handlungen in der inneren Verwaltung weiss, trägt den Stempel des Freimuths, der Gerechtigkeit, ja eines ritterlichen Geistes. Er trägt nicht nach, ist voll Aufmerksamkeit für die alten Diener seines Vaters und seiner Familie, auch wenn sie ihr schlecht dienten. Er kränkt Niemanden, bleibt seinem Worte treu, ist ungemein gütig. Es ist unmöglich, ihn nicht zu lieben. Sein Volk vergöttert ihn und Russland athmet unter seiner Regierung frei, was es unter seinem seligen Vater nicht that. Er ist vielleicht nicht so theatralisch wie Kaiser Nikolaus, aber ich zweifle nicht, dass er seinem Lande mehr Nutzen in allen Beziehungen und in einigen Jahren leisten wird, als sein Vater im ganzen Verlaufe seiner Regierung.“ Am 25. September 1857 kam Alexander in Stuttgart mit Napoleon und am 30. d. M. in Weimar mit Franz Joseph zusammen: Gortschakow wollte für die Orientfrage, die ihn während seiner ganzen Amtsführung in erster Reihe beschäftigte,

*) Gortschakow wurde, als Nesselrode im April 1856 abging, Minister des Aeusseren; Nesselrode behielt den Titel des Reichskanzlers bis zum Tode (23. März 1862) und war eifrig bemüht, Gortschakow Unannehmlichkeiten zu bereiten. Im April 1862 wurde Gortschakow auch Reichsvicekanzler, bald darauf Reichskanzler.

**) Tatischtschew (s. oben).

freie Hand gewinnen und hintertrieb im stillschweigenden Einvernehmen mit den meisten urtheilsfähigen Russen, die Ungarn nicht vergessen konnten, alle Annäherungsversuche Oesterreichs, arbeitete auch 1859 gegen Oesterreich für Frankreich, konnte aber die Allianz mit Frankreich nicht erzielen. Am 23. Oktober 1859 einigte sich Alexander bei der Zusammenkunft in Breslau mit dem Prinzen-Regenten von Preussen wegen des Zusammengehens ihrer Cabinete in der italienischen Frage; als der von Russland wegen derselben vorgeschlagene Kongress nicht zu Stande kam, verhielt sich die Regierung anfangs neutral, bald aber missbilligte sie die Politik Viktor Emanuels und die Entthronung der Herrscher von Toskana, Parma, Modena und Beiden Sicilien, Gortschakow erklärte*): „Es handelt sich hier nicht um die italienische Frage, sondern um das allen Regierungen gemeinsame Interesse, um ewige Gesetze, ohne die keine gesellschaftliche Ordnung, kein Friede, keine Sicherheit in Europa bestehen kann .... Es handelt sich gegenwärtig nicht um Rechtsfragen, sondern um das monarchische Princip und um die gesellschaftliche Ordnung im Kampfe mit der revolutionären Anarchie.“ Im Oktober 1860 wurde der Gesandte aus Turin abberufen und erst am 18. August 1862 erkannte Alexander das Königreich Italien an. Vom 22. bis 26. Oktober 1860 weilten Alexander, Franz Joseph und der Prinz-Regent von Preussen zusammen in Warschau, was Russland und Oesterreich einander näherte.

In den türkischen Vasallenstaaten an der Donau überwog der russische Einfluss; übrigens ging Russland bei den Verhandlungen über die Organisation der Donaufürstenthümer**) einen Weg mit den anderen Grossmächten und hielt es ebenso gegenüber den Unruhen in Montenegro und in der Herzegowina, während es bezüglich der Donauschifffahrtsakte gegenüber Oesterreich und bezüglich der

*) Tatischtschew (s. oben).

**) Russland neigte im Gegensatze zu Oesterreich der Union der Donaufürstenthümer zu einem Staate Rumänien zu. Vgl. Thouvenel, Trois Années de la question d'Orient 1856—1859, Paris 1897.

Besetzung der Insel Perim am Eingange ins Rothe Meer Grossbritannien gegenüber einen wesentlich abweichenden Standpunkt einhielt. Wiederholt bot ihm die Lage der Christen in der Türkei Anlass zu diplomatischer Intervention, namentlich wegen der Christenverfolgungen in Bosnien, Bulgarien und Syrien, auch schenkte es den seit 1860 in Montenegro wieder ausgebrochenen Unruhen Aufmerksamkeit und sprach sich Ende 1861 gegen das Einrücken oesterreichischer Truppen in die Suttorina aus.

Alexander hatte sich von Anfang an gegen Polen sehr milde gezeigt. Er liess 1857 eine neue der russischen sehr ähnliche Gerichtsorganisation ins Leben treten, bei der Postverwaltung etc. trat 1858 die polnische Sprache wieder an die Stelle der russischen, das polnische Wappen wurde wieder so hergestellt, wie es unter Alexander I. in Brauch gewesen, für den Bauernstand wurde väterlich gesorgt, aber trotz alledem übten die Umwälzungen in Italien und die ungarische Bewegung 1859 und 1860 grosse Rückwirkung auf die lebhafte Phantasie der Polen aus und diese wurden immer ungeduldiger, je mehr die Nationalitätsidee bei Napoleon III. Aufmunterung fand. Ein unreifer Bruchtheil der Polen, „die Rothen“, meinten: „Wenn die Konspirationen zur Befreiung Italiens geführt haben, so sind sie auch zur Befreiung Polens nöthig; wenn das Nationalitätenprincip einmal aufgestellt worden ist, so ist es verpflichtend.“ Schon im Dezember 1860 rüstete sich die Regierung, um durch stärkeres Truppenaufgebot dem Widerstande zu begegnen, den besonders der „Landwirthschaftliche Centralverein“ organisirte; man sprach von Wiederherstellung eines grossen Polenreiches mit Galizien, Posen und Danzig unter einem Könige des Hauses Bonaparte und bediente sich der Bauernfrage zur Verhetzung. Im Februar 1861 wollte man den Jahrestag der Schlacht von Grochow zur Erhebung in Warschau wählen, die Gensdarmerie aber zerstreute die Menge und der im Januar 1856 nach Paskewitschs Tod zum Statthalter des Königreichs ernannte, uns aus dem Krimkriege bekannte Fürst M. D. Gortschakow verbot am 26. Februar 1861 alle öffentlichen Umzüge. Der milde Mann suchte

einen modus vivendi mit den Polen zu finden, sie aber traten ihm so dreist entgegen, dass er den Kopf völlig verlor und dem „Landwirthschaftlichen Centralvereine“ immer mehr Macht liess; diesem aus den Reihen des Adels hervorgegangenen Vereine diente die Landwirthschaft lediglich als Vorwand, um sich zu versammeln, politische Reden zu halten und Ränke zu schmieden; Graf Andrzej Zamoyski, der Vorsitzende des Vereins, hatte weit mehr Macht als Gortschakow und am 26./27. wiederholten sich die Auftritte in Warschau, wobei fünf Leute getödtet wurden. In seiner Rathlosigkeit bewilligte Gortschakow den Rebellen alle Forderungen, darunter die Absetzung des energischen Polizeidirektors F. F. Trepow, und aus Warschau erging eine Adresse an den Kaiser; dieser verwarf den politischen Theil derselben, versprach hingegen administrative Reformen und erliess den Ukas vom 27. März: an die Stelle des Warschauer Lehrbezirks und der geistlichen Abtheilung in der Regierungskommission des Inneren und der geistlichen Angelegenheiten trat eine selbständige Regierungskommission der religiösen Kulte und der öffentlichen Aufklärung unter dem Generaldirektor Marquis Alexander Wielopolski, der im Administrationsrathe des Königreichs Sitz erhielt; eine allgemeine Neugestaltung der Schulen wurde angeordnet, höhere Lehranstalten wurden gegründet, ein polnischer Staatsrath wurde errichtet, Kreis-, Bezirks- und Stadträthe wurden gewährt. Wielopolski war ein eifriger Patriot und Anhänger der panslawistischen Idee, ein Gegner Oesterreichs, er wollte wie der Statthalter die Versöhnung von Polen und Russen und Alexander billigte das politische Programm dieses einzigen Staatsmannes, den Polen damals besass; Wielopolski schuf den Staatsrath, leitete provisorisch die Justizkommission und kümmerte sich nicht um die Wuth des blinden Haufens, war aber von Illusionen nicht frei. Die nationalen Kundgebungen hörten trotz des Ukases nicht auf, man wollte ein selbständiges Polenreich und nannte den Herzog von Leuchtenberg als Kandidaten für den Thron, es kam zu neuen Demonstrationen und am 6. April schloss Gortschakow auf Wielopolskis

Rath den „Landwirthschaftlichen Centralverein". Dies führte zu Aufständen, die Truppen feuerten am 8. April und die Gefallenen wurden demonstrativ betrauert. Gortschakow starb inmitten dieser kritischen Lage am 30. Mai*). Sein Nachfolger, der General Graf Karl Karlowitsch Lambert, ein kränklicher Träumer, kam im August nach Polen, leistete aber nichts, verliess Warschau schon am 23. Oktober**), und der General Nikolai Onufrijewitsch Suchosanet, der frühere Kriegsminister, übernahm sofort die Regierung, bis der Nachfolger eintreffen würde, gerieth aber alsbald in Konflikte mit Wielopolski. Der neue Statthalter, General der Infanterie Alexander Nikolajewitsch Lüders, ein sorgloser Bonvivant, der Gortschakow im Januar 1856 als Oberbefehlshaber in der Krim gefolgt war, trat am 8. November den Oberbefehl in Warschau an und hielt die Ruhe mit rigoroser Strenge aufrecht, Wielopolski aber missbilligte seine Härte und veranlasste den Kaiser, anstatt Lüders seinen eigenen Bruder, den Grossfürsten Konstantin Nikolajewitsch, am 8. Juni 1862 zum Statthalter zu ernennen, Lüders wurde mit dem Grafentitel abgespeist und als ihn am 17. d. M. ein Soldat schwer verwundet hatte, übernahm Konstantin auch den Oberbefehl über die Truppen, Wielopolski führte mit grossen Vollmachten die Civilverwaltung. Am 2. Juli traf Konstantin in Warschau ein, am 3. schon wurde ein Attentat auf ihn gemacht, das misslang. Er war redlich bemüht, Polen so viel Concessionen zu gestatten als Russlands Interesse es erlaubte, den Polen aber geschah lange nicht genug, sie verlangten nach wie vor die Wiederherstellung ihrer

*) Seine Berichte aus Warschau und Alexanders Verfügungen von 1861 stehen in „Russkaja Starina" vom Dezember 1882.

**) St. von Kózmian, Das Jahr 1863. Polen und die europäische Diplomatie, Wien 1896. Lamberts Grossvater, der Marquis de Lambert et de Saint-Bris, war während der französischen Revolution aus französischen in russische Militärdienste eingetreten. Der Statthalter gerieth mit General Gerstenzweig, dem weit energischeren Militärgouverneur von Warschau, wegen dessen schneidiger Haltung in solchen Wortwechsel, dass dieser am 17. Oktober auf sich schoss und am 5. November 1861 an der Wunde starb.

Nationalität, eine Repräsentativverfassung, ein eigenes Heer, ein eigenes Ministerium und die Einverleibung der altpolnischen Provinzen in Polen, nicht in Russland; am 7. und am 13. August machten sie Attentate auf den edlen Wielopolski, den sie in ihrer Verblendung als Verräther ansahen; Wielopolski vermochte nicht, die intransigenten „Rothen“ zu vernichten und die „Weissen“ unter den Gebrüdern Zamoyski an sich zu ziehen, um sein System mit Konstantin durchzuführen; die Gebrüder Zamoyski wurden verbannt und gingen nach Paris; das Hôtel Lambert, in dem Fürst Czartoryski, der einstige Freund Alexanders I.*), und seine Nachkommen wohnten, hoffte auf Napoleon III., ohne den Aufstand von 1863 direkt zu billigen. Die Regierung hatte die Aushebung zum Militär angeordnet und wollte damit besonders die Städter treffen, diese emigrirten in grossen Scharen im Januar 1863 in die Wälder, es bildete sich eine provisorische Nationalregierung, überall tauchten bewaffnete Banden auf, Ludwig Mieroslawski, der alte Verschwörer von 1830, 1848 und 1849, sollte die militärische Leitung übernehmen, konnte sich aber bei den übrigen Führern keine Autorität verschaffen und flüchtete nach seiner Niederlage bei Radziejewo am 22. Februar. Als sich Preussen im Februar durch die Militärkonvention mit Russland in den Kampf einmischte, sah man in Paris hierin einen Bruch der Doktrin der Nichtintervention**), das Hôtel Lambert erliess die Parole nach Polen, man solle mit Wielopolski brechen, und in Galizien arbeitete man auf die Unterstützung des Aufstandes hin, für den die polnische Presse aberwitzig schürte. An die Stelle der unsichtbaren Nationalregierung trat am 10. März Marian Langiewicz als Diktator, an sich ein kreuzbraver Mensch, aber ohne jedes Talent zum Führer und in unmögliche Verhältnisse hinein gedrängt. Einige Gefechte entschieden gegen ihn, er musste am

*) Er starb 1861.

**) Preussen zog zwar die Konvention bald zurück, blieb aber im engen Verbande mit Russland, und Oesterreich zeigte nicht die in Paris erwartete Begeisterung für Napoleons polnische Politik.

18. März nach Galizien übertreten und wurde internirt, worauf seine zertheilten Scharen, ohne einen zweiten Diktator zu ernennen, die Insurrektion fortsetzten und Polen mit den Russen um die Wette verwüsteten; das Landvolk betheiligte sich wenig am Aufstande, desto mehr der kleine Adel und der Clerus. Die Intervention Frankreichs, Grossbritanniens und Oesterreichs bei der russischen Regierung half den Polen nichts, so scharf auch zumal die britische Note betonte. die Polenfrage sei keine interne russische Frage, der Reichskanzler Fürst Gortschakow wusste recht gut, was die platonische Liebe für Polen werth sei und wie wenig dem Worte die That entsprechen werde, er trumpfte die intervenirenden Mächte derb ab und bereitete Napoleon eine empfindliche Niederlage. Die geheime Nationalregierung spielte noch immer die Herrin in Polen und die Attentate hörten nicht auf, Wielopolski verlor immer mehr Boden und trat am 7. Juli ab, Konstantin verliess mit ihm am 25. August Warschau. Dem Kaiser riss die Geduld, als die Polen fortfuhren, sich zu zerfleischen. Napoleon wollte den Zusammentritt eines europäischen Kongresses über die Polenfrage, Gortschakow aber veranlasste dessen Ablehnung, und „auf den Trümmern der polnischen Revolution“ entstand nach Kózmians Worten das Werk Bismarcks, des grössten Feindes der Polen, „und das Russificirungssystem im Reiche des Zaren“. Oesterreich verhängte den Belagerungszustand über Galizien, Napoleon erklärte selbst dem Fürsten Czartoryski, die Geschichte müsse ein Ende nehmen, und der Aufstand endete als Selbstmord der polnischen Nation.

Im März 1863 hatte der Zar den General der Infanterie Grafen Fedor Fedorowitsch Berg, einen Livländer, Konstantin an die Seite gestellt, einen aus Energie und Entschlossenheit gegossenen Mann, am 9. Juli übernahm Berg die Civilgeschäfte anstatt Wielopolskis, den er als Präsident des Verwaltungsraths ablöste; Berg ging gegen die revolutionären Banden erbarmungslos vor, entrann einem Attentate, war keineswegs ein herzloser Tyrann, wusste aber, dass jetzt nur Strenge helfen konnte. Am 31. Oktober ernannte ihn Alexander zu Konstantins Nachfolger unter enor-

men Vollmachten, er wurde Statthalter, Generalkommandant aller Truppen in Polen, Präsident des Verwaltungsrathes und des Staatsrathes, waltete mit eiserner Strenge, bot grosse Militär- und Polizeimacht auf und viele Insurgenten endeten durch Blei oder Strang, die geheime Nationalregierung zahlte, als man sie endlich entdeckte, mit dem Kopfe. Da der Generalgouverneur Nasimow in Litauen den Aufstand nicht niederzuwerfen vermochte, wurde der bisherige Apanagenminister, General der Infanterie Michail Nikolajewitsch Murawjew, der Bruder des Fürsten Karskii, im Mai 1863 Generalgouverneur der sechs nordwestlichen Gouvernements mit ausserordentlichen Vollmachten und regierte mit Anwendung des schärfsten Militärdespotismus; den Litauern erschienen Murawjew, Galgen und Sibirien Synonyma, Konfiskationen und Sequestrationen waren alltägliche Dinge, sehr viele wurden gehängt oder erschossen. Murawjew hatte schon 1831, als er den Aufstand in Grodno bezwang, gesagt: „Ich gehöre nicht zu den Murawjew, die man hängt, sondern zu denen, die hängen lassen.“ Berg und Murawjew suchten die nationale Stellung von Adel und Clerus zu vernichten, den Bauernstand hingegen auf Russlands Seite zu ziehen und seine Lage zu heben; die meisten Klöster wurden im November 1864 aufgehoben und am 26. Dezember 1865 das gesammte Eigenthum der katholischen Kirche eingezogen, der Einfluss der letzteren wurde gebrochen, ihre Anhänger verfolgt; am 2. März 1864 fiel die Leibeigenschaft in Polen. Schon im Juli 1863 war Murawjew der Rebellion ziemlich Herr geworden, seine Härte aber fand grosse Missbilligung bei Gortschakow wie bei vielen Ministern und Grosswürdnern, er konnte nicht im Amte bleiben und ging im April 1865, zum Grafen erhoben, ab. Berg blieb in Polen und wurde 1866 Generalfeldmarschall. Der amtliche Verkehr in Polen wurde russisch eingerichtet, in den Schulen musste russisch gelehrt werden, denn man wollte um jeden Preis Polen russificiren. Der Staatssekretär für das Zarthum Polen, Nikolai Alexejewitsch Miljutin, des Kriegsministers Bruder, war ein eminenter Staatsmann und ein Held der Initiative wie ein eifriger Mitarbeiter an der Aufhebung der Leibeigen-

schaft: er wollte die Bauern von der Abhängigkeit an die Pane erlösen, Polen ökonomisch und agrarisch regeneriren, wobei er im aristokratischsten Lande seinen Demokratenhass gegen jedes Privileg bekundete; ihn unterstützte eifrig Fürst Wladimir Alexandrowitsch Tscherkasski, der Präsident der Kommission für Inneres und Kultus war, Tscherkasski führte die Bauernemancipation in Polen durch, das er voll und ganz russificiren wollte, und erntete den Hass der Polen. Polen sollte nach Miljutins Wunsch eine russische Provinz und am liebsten orthodox werden. Seit 1866 Staatssekretär für Polen, besass Miljutin ungeheure Macht, bis ihn ein Schlaganfall zum Rücktritt nöthigte. Von einem polnischen Staate blieb nichts übrig.

Drei Ukase vom 1. Januar 1867 stellten die polnische Postverwaltung unter das russische Postministerium, in dem stark perlustrirt wurde, theilten das Königreich in zehn Gouvernements und in 85 Kreise und schufen eine vom Finanzministerium in St. Petersburg ressortirende provisorische kaiserliche Schatzdirektion in Warschau, am 22. März d. J. wurde der Staatsrath aufgehoben und am 1. Juli 1869 die Finanzverwaltung durch eine russische abgelöst. Am 12. März 1868 verschmolz ein Ukas das Königreich Polen administrativ mit Russland und unterstellte die Gouvernementsregierungen dem dirigirenden Senate. Mit grosser Rücksichtslosigkeit ging man gegen die römische Kirche vor, Mitte des Jahres 1869 waren fast alle Diöcesen ohne Bischof und die Geistlichen, welche nicht russisch predigten, wurden zu Hunderten ins Innere Russlands abgeführt. Die russische Sprache sollte gewaltsam zur alleingiltigen gemacht werden, um die polnische auszurotten, vom 1. Januar 1869 an war sie die alleinige Unterrichtssprache an öffentlichen und privaten Schulen, die Universität Warschau wurde am 8. Juli 1869 eine russische, an der nur russisch docirt werden durfte. Die Gebetbücher mussten russisch sein, nur noch im engsten Familienkreise sollte polnisch gesprochen werden. Das Organisationscomité vom 2. März 1864, welches alle diese Verfügungen zu vollziehen hatte, wurde am 5. April 1871 aufgelöst, mit dem 13. Juli 1876 endeten die gou-

vernementale Kommission und die seit 1863 tagende militärische Untersuchungskommission und bei der Reform der Justiz wurde Russisch allgemeine Gerichtssprache. Die polnische Nationalität liess sich trotz alledem nicht völlig absorbiren, mit Kummer sah man eine Reihe Reformen, die Alexander II. gewollt, in Härte und Druck umschlagen und die Opposition lebte im Stillen fort; Polen blieb die Achillesferse Russlands. Graf Berg starb am 18. Januar 1874*); sein Nachfolger als Generalgouverneur, General der Infanterie Graf Paul E. Kotzebue, setzte sein Russificirungswerk fort. Das Departement für Polen am Reichsrathe in St. Petersburg hatte 1862 weichen müssen, Alexander hatte am 25. Februar 1864 ein neues polnisches Comité gegründet, dessen Bestehen erst 1866 kundgegeben wurde, sein Nachfolger schaffte es am 10. Juni 1881 endgiltig ab.

In Finnland hatte sich unter Nikolaus eine Missstimmung gegenüber der Autokratie gezeigt, Alexander II. kam nun dem Lande freundlich entgegen, Nikolaus hatte niemals den Landtag des Grossfürstenthums berufen, Alexander berief ihn 1863 und eröffnete ihn selbst; es war der zweite seit Finnlands Union mit Russland. Alexander erneute Finnlands Autonomie und am 23. Februar 1865 wurde die finnländische Sprache zur officiellen Landessprache erklärt, nachdem sie seit August 1863 der officiellen schwedischen gleichberechtigt erklärt worden war. Ein Ukas Nikolaus' vom 3. Januar 1850, die russische Sprache als officielle in den Ostseeprovinzen einzuführen, war nie ausgeführt worden, die Provinzen entwickelten sich geordnet und friedlich in liberaler Richtung und das deutsche Element erwies sich nach wie vor als äusserst segensreich für das russische Reich; ja Alexander erwog den ihm vorgetragenen Wunsch nach einer Provinzialverfassung für diese Gebiete. Auf Aufforderung des Ministercomités erneuerte aber Alexander am 13. Juni 1867 den Ukas

*) J. W. Seliwanows Memoiren, in „Russkaja Starina", Dezember 1880 und August 1881; Kartzow, Graf F. F. Berg, in „Russkaja Starina", Februar 1883.

vom 3. Januar 1850 und befahl, auf die Ausführung desselben strenge zu achten. Dies musste grosse Besorgniss erzeugen, um so mehr als auch der deutschen Universität Dorpat die Russifikation drohte und der „Golos" wie andere nationalrussische Blätter die Russificirung der Ostseelande mit nackten Worten forderten; der seit Dezember 1865 unter Censur gestellten baltischen Presse wurde verboten, die Sprachenfrage zu behandeln, der Slawophile Jurii Ssamarin stritt sich hingegen mit D. Schirren, J. Eckardt, W. von Bock und anderen Vorrednern der deutschen Rechte und des Protestantismus in Buch und Zeitung heftig herum. Alexander bestand auf seinem Ukas, griechische Kirche und russischer Staat brachen sich langsam Bahn und ein Ukas vom 16. November 1869 befahl sämmtlichen Schulen des Dorpater Lehrbezirks, ihre amtlichen Korrespondenzen russisch zu führen. Der dem Kaiser sehr liebe Generalgouverneur General Albedinski arbeitete auf die Russificirung hin, während die Landtage Livlands und Esthlands im Januar und März 1871 eine Art Petition of rights an Alexander richteten, sich auf die von Peter dem Grossen 1710 und 1721 garantirte Landesverfassung beriefen und gegen das Eindringen der russischen Sprache protestirten. Der Kaiser lehnte die Adressen ab und Albedinski führte auf Befehl vom 25. April 1870 die russische Geschäftsordnung für alle Kronbehörden in den baltischen Landen ein. Ueberall entstanden russische Kirchen und besonders unter den Esthen machte man viele Proselyten, man gewann die Landbevölkerung, indem man Staatsland unter sie vertheilte. Die Russifikation machte seit 1870 unter Albedinskis Nachfolger, dem Fürsten Bagration, weitere Fortschritte und Alexander hob nach Bagrations Tod durch Ukas vom 6. Februar 1876 den Posten eines Generalgouverneurs der drei Provinzen auf; so sahen sich dieselben des letzten Scheines einer eigenartigen Stellung entkleidet. Und doch stand Alexanders Regierung im besten Einvernehmen mit Deutschland, besonders mit Preussen, Alexander hatte die letzten Worte seines Vaters nicht vergessen.

Als die Schleswig-Holsteinsche Frage im Jahre 1864 die Cabinete beschäftigte, stellte der preussische Ministerpräsident von Bismarck dem Zaren die Macht Preussens als nothwendigstes Mittel gegen die Revolution hin, deren Bekämpfung die erste Pflicht aller Regierungen sei, und 1866 war Alexanders Politik Preussen sehr freundlich, hielt aber schützend die Hand über Hessen-Darmstadt; König Wilhelm schrieb, wie Tatischtschew mittheilt, seinem kaiserlichen Neffen: „Mir war die Unmöglichkeit, nachsichtig mit den Dynastien von Hannover, Hessen-Cassel und Nassau zu verfahren, höchst peinlich. Aber ich war gezwungen, meine persönlichen Gefühle dem Heile des Reiches zu opfern. Glaube mir: nichts schadete dem monarchischen Principe in Deutschland mehr als die Existenz solcher kleinen und unvermögenden Dynastien, welche bestrebt waren, ihre Existenz auf Kosten der nationalen Interessen zu verlängern, welche ihre Herrscherpflichten ohne Sorgfalt vollzogen und den Nimbus des monarchischen Princips ebenso kompromittirten, wie ein zu zahlreicher und an den Bettelstab gerathener Adel den Nimbus der Aristokratie kompromittirt. . . . Ich werde fortfahren, mit der Revolution in Deutschland zu kämpfen, wie ich es bisher that. . . . Hoffentlich habe ich hiermit Deine Befürchtungen beruhigt. Nichts liegt mir so nahe am Herzen als die Befestigung der Bande, welche uns verknüpfen.“ In Frankreich natürlich sah man entrüstet auf die Haltung des St. Petersburger Cabinets gegenüber dem mächtig aufsteigenden Preussen, auf Bismarcks Erfolge in Russland. Im Juni 1870 begegneten sich Alexander und Wilhelm in Ems und am 9. Juli sagte Gortschakow zum britischen Botschafter*), Russland könne über die Macht Preussens keine Unruhe empfinden. Alexander zeigte sich als warmer Freund Preussens, als der Krieg mit Frankreich ausbrach; durch ihn veranlasst, blieben Oesterreich, Italien und Dänemark, wo Russlands Einfluss seit der Heirath des Grossfürsten-Thronfolgers mit der Prinzessin Dagmar hohe Macht erlangt hatte,

*) Rambaud, Geschichte Russlands (s. oben).

neutral, Russland selbst erklärte sich am 23. Juli neutral und ein Weltbrand wurde dadurch verhütet: Alexanders Auftreten war um so mehr anzuerkennen, als die Strömung um ihn grossentheils antipreussisch war und nur die Grossfürstin Helene Pawlowna für Preussen und für Deutschlands Einigung durch Preussen sich erwärmte; mit Jubel begrüsste der Zar den Tag von Sedan, mit Unruhe aber sah er am 4. September eine neue Republik auftreten*), denn er fürchtete die Einwirkung revolutionärer Ideen auf das kaum gebändigte Polen. Mit den Siegen der deutschen Waffen wuchs die Stärke der deutschen Partei an der Newa. Thiers trat auf Bitte des französischen Ministers des Aeusseren, Jules Favre, im September eine Rundreise an die europäischen Höfe an, um ihre Hilfe für sein Vaterland anzurufen, und kam am 26. September in St. Petersburg an, Gortschakow und Alexander empfingen ihn voll Wohlwollen, riethen aber Frankreich zum Friedensschlusse; man feierte Thiers ungemein, aber man that nichts für Frankreich und er reiste unverrichteter Dinge nach zehn Tagen ab. Gortschakow wollte auch von einer Gesammtintervention Europas nichts hören, die ganze Unterstützung, die man Frankreich gewährte, waren die Briefe Alexanders an Wilhelm, die Letzteren zur Mässigung ermahnten.

Gortschakow benutzte die üble Lage Frankreichs und die grosse Dankesschuld Preussens für Russlands Haltung zur Erreichung eines für Russland ungeheuer wichtigen Zieles, die Grossfürstin Helene soll dem Plane nahe gestanden haben, Beust beansprucht zwar die Vaterschaft für sich und behauptet, Gortschakow sei auf ihn, der den Gedanken schon vor ihm gehabt, eifersüchtig gewesen und habe Alexander gegen ihn aufgestachelt, Gortschakow hat in seinen eigenen Aufzeichnungen**) erklärt, er allein habe den Gedanken gefasst und habe seinen Kaiser bestimmt, mit den Mächten nicht vorher darüber zu unterhandeln, doch scheint Ignatjew, der Botschafter in

*) Marquis de Gabriac, Souvenirs diplomatiques de Russie et d'Allemagne (1870—1872), in „Revue des Deux-Mondes", Paris 1896.
**) Russkaja Starina, Oktober 1883.

Konstantinopel, die Ausführung des Entschlusses bei ihm beschleunigt zu haben*). Am 11. November machte Gortschakow dem britischen Botschafter, Sir Andrew Buchanan, die erste Mittheilung vom Plane, den Pariser Frieden von 1856 in Hinsicht auf das Schwarze Meer aufzuheben, und erregte Bestürzung bei ihm wie bei dem oesterreichischen Botschafter Grafen Chotek. Er erliess die am 15. November publicirte Cirkularnote vom gleichen Tage an die Mächte, welche den Pariser Frieden kontrahirt hatten, und erklärte ihnen, Russland halte sich an die dort stipulirte Neutralisirung des Schwarzen Meeres nicht mehr gebunden, mit anderen Worten, Russland beanspruche das Recht, seine Kriegsschiffe in das Schwarze Meer einlaufen zu lassen und Seearsenale an dessen Ufern zu errichten. Grossbritannien und Oesterreich waren voll Entrüstung über Gortschakows Mittheilung, sie fürchteten Russlands geheimen Appetit nach den Donaumündungen und seine Absicht, sich an der Integrität der Türkei vergreifen zu wollen; sie erliessen diplomatische Proteste gegen den einseitigen Rücktritt Russlands von einer völkerrechtlichen Stipulation und die öffentliche Meinung in beiden Staaten lautete kriegerisch; Gortschakow aber deutete die Möglichkeit an, Reservearmeen einzuberufen! Die Pforte verhielt sich merkwürdig ruhig, bei der ersten Nachricht von der Kündigung hatte sich ihr Botschafter in St. Petersburg zu Bett gelegt, in aller Stille nachgedacht und dann in Konstantinopel zur Nachgiebigkeit gerathen; Rustem-Bey wurde zum Lohne von Alexander und Gortschakow gehätschelt, sein Benehmen wirkte auf Grossbritannien und Oesterreich sichtlich beruhigend ein. Graf Bismarck schlug am 26. November vor, die Frage auf einer Konferenz in London auszutragen, sie kam unter dem Vorsitze Lord Granvilles am 17. Januar 1871 zusammen, Brunnow, der gerade Botschafter in London geworden, vertrat Russland und am 13. März wurde allseitig der Vertrag unterzeichnet, welcher Russland von den Beschränkungen des Artikels 14 des Pariser

*) Gortschakow bestreitet dies.

Friedens befreite, das Schwarze Meer war entneutralisirt, Russland durfte auf dem Schwarzen Meere so viele Kriegsschiffe halten und an den Küsten so viele Festungen bauen, wie ihm beliebte. Was Gladstone, Cobden u. A. voraus gesagt hatten, Russland werde den ersten günstigen Moment ergreifen, um sich der ihm 1856 in Paris hauptsächlich auf britische Veranlassung angelegten Ketten zu entledigen, war geschehen, die Londoner Konferenz endete mit dem vollen Siege Gortschakows und Brunnows; Alexander belohnte Ersteren mit dem Titel „Durchlaucht", Letzteren mit dem Grafentitel, und Gortschakows Popularität wuchs ungemein.

Am 24. Januar 1871 hatte Alexander das neue Deutsche Reich anerkannt, der Kronprinz und Prinz Friedrich Karl waren schon russische Feldmarschälle, eine Reihe deutscher Generale erhielten jetzt hohe Auszeichnungen und die Kaiser Alexander und Wilhelm wechselten die herzlichsten Telegramme gelegentlich des Präliminarfriedens. Neben dem Verhältnisse zu Preussen gestaltete sich das zu Oesterreich immer herzlicher, Erzherzog Wilhelm erschien im Juli 1872 in St. Petersburg und begleitete Alexander nach Moskau, im September 1872 besuchten Alexander und Franz Joseph Wilhelm I. in Berlin und das dort geschlossene „Dreikaiserbündniss" durfte als sicherste Bürgschaft des europäischen Friedens angesehen werden, wiederholt wurde es in neuen Zusammenkünften bekräftigt.

Für die Bauernfrage war eine neue Zeit angebrochen, die früheren Ideen waren veraltet, man konnte die Leibeigenschaft nicht mehr im Princip schützen, wie Schischkow, Dershawin und Karamsin gethan hatten, auch Mordwinows Projekt des proportionellen Loskaufs war undurchführbar; in Russland gab es jetzt sehr viel Leute, welche den Loskauf ohne Grund und Boden politisch wie ökonomisch als unmöglich erkannten. Da trat Alexander II. auf den Plan und ihm persönlich gebührt der Ruhm, die Bauernfrage gelöst zu haben, von der man überall sprach und schrieb; eine grosse Literatur kam zusammen, Kawelin, Ssamarin, der Senator Jakow Alexandrowitsch Ssolow-

jew*) u. A. führten darin das grosse Wort. Alexander war schon als Thronfolger ein Gegner der Massregeln des Ministers des Inneren (seit 1852), Dmitrii Gawrilowitsch Bibikow, gewesen, 1855 ersetzte er ihn alsbald durch Ssergei Stepanowitsch Lanskoi, einen sehr gewandten und von Standesvorurtheil freien Arbeiter, der ohne Wanken den Willen seines Gebieters zu vollstrecken gesonnen war und von seinen Grundsätzen niemals abwich; auch Graf Kisselew genoss das Vertrauen Alexanders nicht, man hatte Letzteren stets gegen den Rathgeber seines Vaters eingenommen und ihm versichert, die Domänen könnten weit mehr abwerfen, darum liess er ihn am 10. September 1856 abgehen**) und ernannte nach kurzem Provisorium den später durch die Niederwerfung Litauens (s. S. 421) allbekannten General der Infanterie M. N. Murawjew im Dezember 1856 zum Minister der kaiserlichen Apanagen und im April 1857 auch zum Minister der Reichsdomänen, obwohl er ihn weder liebte noch achtete. Alexander bewies dem Adel ausserordentliches Vertrauen und wünschte, derselbe möge selbst die Bauernbefreiung verfügen, Lanskoi erliess Cirkulare an die Adelsmarschälle und Gouverneure, in denen der Adel seinerseits die Garanten für die Beibehaltung der Leibeigenschaft, an der er festhalten wollte, sah. Als Alexander im März 1856 nach Moskau kam, beschwor ihn einer der eifrigsten Anhänger der alten Verhältnisse, der dortige Generalgouverneur Graf Arssenii Andrejewitsch Sakrewski***), den Adel wegen des im Volke umlaufenden Gerüchts von der Bauernbefreiung zu beruhigen; Alexander versicherte im April in Moskau den Adeligen offen und unverblümt, der bisherige Zustand sei unhaltbar und es sei seine feste Absicht, die Bauern zu befreien, denn es sei rathsamer, von oben her die Leib-

*) Wir folgen hauptsächlich seinen Memoiren in der „Russkaja Starina" von 1880—1883.

**) Kisselew wurde im November 1856 Botschafter in Paris.

***) So verhasst in Moskau, dass man ihn „Arsenik I." nannte; er sah in jedem Freunde der Emancipation einen gefährlichen Schwärmer und hinderte dieselbe, wo immer er konnte, mischte sich in alles ein und schaltete despotisch.

eigenschaft abzuschaffen, als die Abschaffung sich von unten herauf vollziehen zu lassen. Der Adel war bestürzt, hoffte aber, Alexander werde die Frage ebenso wenig lösen wie Nikolaus. Alexander besprach die Sache oft mit Lanskoi, auf den er ungemein viel hielt, mit dem Generale und Chef der Militär-Lehranstalten Jakow Iwanowitsch Rostowzow und mit dem Chefdirektor der Verkehrswege, General Konstantin Wladimirowitsch Tschewkin; in erster Linie war Lanskoi in dem Sinne thätig, dass die Sache stufenweise erledigt würde; seit Ende 1855 hatte er einen tüchtigen Adjunkten an dem viel geltenden Alexei Iraklijewitsch Lewschin, dem Direktor des Landwirthschaftsdepartements im Ministerium der Reichsdomänen und Hauptgehilfen Kisselews, und Lewschin arbeitete seitdem emsig an der Organisation der Frage. Eine kaiserliche Entschliessung vereinigte im Ministerium des Inneren sämmtliche Geschäfte, welche bisher in Sachen der Gutsbauern unter verschiedene Ressorts vertheilt gewesen waren, worauf diese Ressorts gegen Lanskoi Intriguen eröffneten. An der Spitze der Unzufriedenen standen Fürst (seit 1856) Alexei Fedorowitsch Orlow, Präsident des Reichsraths und des Ministercomités, und der Reichssekretär Wladimir Petrowitsch Butkow: in Ersterem verkörperte sich die Opposition der Gutsbesitzer, in Letzterem die der Kanzleien; die Bewegung wurde heftig, es kam unter den Bauern, deren sich eine gewaltige Aufregung bemächtigt hatte, im Rjasanschen Gouvernement und anderwärts zu Excessen, manchmal musste Militär einschreiten, es bekundete sich bei den Bauern ein grenzenloses Misstrauen gegen die Gutsherren und gegen die Beamtung neben blinder Hingebung an ihren Kaiser; sie glaubten, er wolle das Beste, wolle ihr Heil, werde aber von Jenen gehemmt und verhindert, das Gute zu vollziehen, und sie hatten recht gerathen: wie schwer fiel es ihm, die segensreichen Intentionen durchführen und „Zar-Befreier“ werden zu können; waren doch seine Vorfahrer seit so lange damit gescheitert, wie wir in unserem Werke des Näheren gezeigt haben! A. J. Lewschin entwarf eine historische Darlegung über das Leibeigenschaftsrecht in Russland

(krepostnoje prawo) und über die seit Peter dem Grossen getroffenen Massregeln zu seiner Begrenzung, und am 15. Januar 1857 eröffnete ein Geheimcomité unter des Kaisers Vorsitz seine Sitzungen; demselben gehörten an Fürst Orlow, Lanskoi, Graf Bludow, der Finanzminister Brok*), M. N. Murawjew, Tschewkin, Rostowzow, Graf Adlerberg, Nikolaus' alter Freund, der Chef der dritten Abtheilung der Privatkanzlei des Kaisers Fürst W. A. Dolgoruki**), den bei seiner Abwesenheit sein Stabschef A. E. Timaschew, der spätere Minister des Inneren, vertrat, und die Mitglieder des Reichsraths Fürst Paul Pawlowitsch Gagarin und Baron Modest Andrejewitsch Korff; in des Kaisers Abwesenheit präsidirte Orlow und er erreichte es, dass die Geschäftsführung des Comités nicht Lewschin, sondern Butkow übertragen wurde. Eine besondere Kommission sollte alle Privatprojekte über die Bauernfrage prüfen, sie sollte aus Rostowzow, Gagarin und Korff bestehen, der Kaiser nahm die Ablehnung Rostowzows und Korffs nicht an und die Drei mussten nun über hundert Projekte prüfen, wobei ihre Ansichten weit auseinander gingen; dann wurden die Arbeiten der Drei dem Geheimcomité vorgelegt und von diesem den einzelnen Mitgliedern zum Durchlesen gegeben. Rostowzow war im Studium der Frage eminent gewissenhaft, Lewschin und Lanskoi arbeiteten voll Fleiss. Alexander sprach auch mit Kisselew, dem er in Kissingen begegnete; er sagte ihm: „Die Bauernfrage beschäftigt mich unablässig. Man muss sie zu Ende bringen. Ich bin mehr denn je entschieden, habe aber Niemanden, der mir bei dieser wichtigen und keinen Aufschub duldenden Sache hülfe.“ Kisselews Eindruck war der, dass man von allen Seiten den Kaiser mit Vorstellungen von Hindernissen

*) Als P. F. Brok Cancrins unfähigem Nachfolger, dem Grafen Wassilii Fedorowitsch Wrontschenko, 1852 als Finanzminister folgte, witzelte Fürst Menschikow: „Unsere Finanzen stehen wirklich schlecht, wenn man schon zu Brok (obrok = Bauernzins) seine Zuflucht nimmt.“ (Russkaja Starina, 1880.)

**) Früher Kriegsminister.

und Gefahren langweile*). In seiner Umgebung fand Alexander keine Sympathie für den Emancipationsgedanken, sie machte ihm nur gegentheilige Vorstellungen, rieth ab und malte allerhand Gefahren aus. Orlow, der, wenn Alexander verreist war, dem Comité vorstand, sagte geradezu, lieber haue er sich die Hand ab als dass er die Befreiung der Bauern mit Grund und Boden unterschreibe; das Comité that nichts. Alexander war bei der Heimkehr aus dem Auslande höchst unzufrieden über diese Unthätigkeit und ernannte, um neuen Eifer zu erwecken, am 27. Juli 1857 seinen Bruder Konstantin zum Mitgliede. Konstantin Nikolajewitsch, den wir in Polen walten sahen (s. S. 418), interessirte sich sehr für die innere Entwickelung Russlands, unterstützte nach Kräften des Bruders Reformpläne und erstrebte mit seinem Anhange, den Konstantinowzen, die Durchführung liberaler Principien, den Adelsvorrechten in der Bauernfrage stand er schroff gegenüber. Ausser Konstantin trat die Grossfürstin Helene Pawlowna mit besonderem Feuer für möglichst weitgehende Zugeständnisse bei dem Kaiser ein, sie wollte die Emancipation mit Grund und Boden und liess 1859 die Leibeigenen ihrer Apanagegüter frei. Im Gegensatze zu Orlow und Murawjew drängte Konstantin, den Intentionen des Kaisers folgend, immer vorwärts, Orlow hatte aber eine zu grosse Autorität; seine Clique benutzte Murawjew zu ihrem Werkzeuge, Murawjew gab sich ja gern dazu her und hoffte, die ganze Bauernbefreiung werde auf dem Papiere stehen bleiben, Orlow, Dolgoruki, Adlerberg und er wollten schon dafür sorgen. Schon bei Alexanders Krönung hatten zwischen den Regierungsvertretern und den Adelsmarschällen Verhandlungen wegen der Mittel und Wege in der Bauernfrage stattgefunden, doch wenig Erfolg versprochen*), Lanskoi hatte nun Verhandlungen mit den Adelsmarschällen der Gouvernements Kowno, Grodno und Wilna begonnen und

*) Tatischtschew (s. oben).

**) Lanskois Eröffnungen an die Adelsmarschälle stiessen auf allgemeine Abneigung.

mit dem Generalgouverneur in Wilna, General W. J. Nasimow, der Alexander einst als Thronfolger beigegeben worden und ihm innig zugethan war, unterhandelt, Nasimow sollte den Adel einladen, in einer Adresse die Aufhebung der Leibeigenschaft vom Kaiser zu erbitten; Nasimow brachte im November 1857 die Antwort des Adels nach St. Petersburg; sie lautete so wenig befriedigend für die Bauern und entsprach Alexanders Wünschen so wenig, dass er unter Mitwissen des Geheimcomités am 2. Dezember 1857 aus Zarskoje-Sselo ein Reskript an alle Gouverneure und Adelsmarschälle erliess, um sie über seine Absichten zu unterweisen. Die Konservativen wollten nichts davon hören und im Januar 1858 endete das Geheimcomité. Nun wurde ein Befehl zur Einsetzung des Hauptcomités über die Bauernfrage am 20. Januar d. J. veröffentlicht und der Kaiser übernahm den Vorsitz, Orlow seine Stellvertretung. Korff trat aus, der Justizminister Graf Viktor Nikititsch Panin trat ein, sonst blieb das Comité das alte von 1857, Panins Eintritt verstärkte die ohnehin zahlreichere konservative Richtung, er war ein Edelmann mit der Bildung des 19. und den Ueberzeugungen des 17. Jahrhunderts, voller Widersprüche in sich, dabei ein entschiedener Gegner der Bauernbefreiung mit Grund und Boden. Von den zwölf Mitgliedern des Hauptcomités hatte Alexander Konstantin, Tschewkin und Rostowzow gewählt, die anderen waren durch ihre Stellung hinein gekommen; an Broks Stelle trat bald sein Nachfolger im Finanzministerium Knjashewitsch. Aufrichtig wünschten die Emancipation nur Konstantin, Lanskoi, Bludow und Tschewkin; den Konservativen gehörte das Feld. Alexander besprach sich besonders offen mit Rostowzow, dem einstigen Dekabristen, den er hoch schätzte und den er zum Chef der Militär-Unterrichtsanstalten ernannt hatte, Rostowzow aber fühlte sich im Hauptcomité nicht am Platze und bat immer wieder, freilich vergebens, um seine Entlassung; sein Gut im Pskowschen Gouvernement war klein, er lebte nie dort, kannte darum die Bauern und ihre Bedürfnisse nicht; ein Feind alles Liberalismus, in dem er eine Gefahr für den Thron und bare

Revolutionsneigung sah, stand er mit Konstantin und mit Lanskoi schlecht und war wüthend über den Sarkasmus, mit dem ihn Herzens in London erscheinende Zeitung „Die Glocke“ (Kolokol) überschüttete. Es bildete sich ein Triumvirat Murawjew, Panin, Rostowzow, mit dem meistens Butkow, der Feind der Emancipation, einen Weg ging; als Hauptvertreter der Emancipation hingegen erschienen Lanskoi und Lewschin, die freilich über die Führung der Sache uneins waren; denn Lanskoi wollte die gleichzeitige Eröffnung der aus den Grundbesitzern in den verschiedenen Gegenden zusammentretenden Gouvernementscomités, Lewschin eine langsame Fortführung der Frage. Lanskoi hielt sich von der Gutsbesitzerpartei ganz frei, was Lewschin nicht konnte. Rostowzows grosse Thätigkeit verlor dadurch an Werth, dass er sich ganz und gar auf einen Verwandten Murawjews, Posen, verliess. Am 2. März 1858 übertrug ein kaiserlicher Befehl Lanskoi und Murawjew die Aufgabe, Vorschläge wegen Verstärkung der Landpolizei im Hinblicke auf die beabsichtigte Reform der Bauernfrage zu machen, im Ministerium des Inneren bestand eine besondere Kommission zur Reform der Polizei unter dem als Schtschedrin bekannten satirischen Schriftsteller Michail Ewgrafowitsch Ssaltykow, auf die Verbesserung der Polizei arbeiteten auch Panin, Rostowzow und Posen eifrig hin. Murawjew, Lanskoi, Rostowzow und Panin hatten viele private Konferenzen über die Bauernfrage, während die Presse fast durchgehends sich für die Emancipation erwärmte und weitgehende Forderungen stellte. Orlow und Konstantin waren im Hauptcomité derart an einander gerathen, dass der Kaiser den Bruder auf eine Seereise schickte; seitdem war eigentlich nur Lanskoi im Hauptcomité und im Ministerium für die Emancipation, die er dem Gebieter en détail erörterte; Alexander schloss sich immer enger an Lanskoi an und versicherte ihm im Oktober 1858: „Wir fingen die Bauernfrage mit Dir an und wir werden sie Hand in Hand beendigen.“ Seit Februar 1859 prüfte eine besondere Kommission am Hauptcomité vorläufig die Projekte über die Befreiung; sie bestand aus

Lanskoi, Gagarin, Rostowzow und Murawjew und Lanskoi ging ungeachtet aller Intriguen unentwegt vorwärts. In der ersten Hälfte des Jahres 1858 wurden acht, in der zweiten 35 Gouvernementscomités, darunter eine allgemeine Kommission in Wilna eröffnet, ihnen folgten bis Ende April 1859 noch fünf Gouvernementscomités, darunter eine allgemeine Kommission in Kiew, fast allerorten in den Gouvernements herrschte grosse Rührigkeit in der Bauernfrage, freilich kam es auch zu vielen Streitigkeiten und Verzögerungen. Rostowzow erhielt am 1. März 1859 den Vorsitz in den zwei Redaktionskommissionen wegen der Bauernfrage, wobei ihn Murawjew unterstützte, und übernahm im Mai neben dieser schweren Aufgabe noch den Vorsitz einer Finanzkommission, welche die finanzielle Seite der Bauernfrage erörterte; am 16. März 1859 traten beide Redaktionskommissionen bei ihm in St. Petersburg zusammen, er arbeitete voll Eifer, erkrankte aber im Oktober d. J., seine Kräfte schwanden hin und er starb am 18. Februar 1860, mit Hinterlassung einer Art von Bericht über die Resultate aller Kommissionen. Alexander sagte: „Der Verstorbene hinterliess uns hierin gewissermassen ein Testament, das uns heilig sein muss“, liess den Bericht*) für die Mitglieder der kaiserlichen Familie, den Reichsrath, das Hauptcomité über die Bauernfrage und einige Vertraute drucken**). Panin erhielt nun das Präsidium der Redaktionskommissionen, die ihre Arbeiten im Oktober 1860 mit der Abfassung von fünf Entwürfen allgemeiner und lokaler Verfügungen über die Bauern abschlossen; die Arbeiten gingen am 22. Oktober zur Prüfung an das Hauptcomité. Orlow, der mit Panin, Murawjew und Butkow die Emancipationsfrage im Geiste des Konservatis-

*) Der Bericht steht in „Russkaja Starina“, 1880.

**) In dem an Panin gerichteten kaiserlichen Dankreskripte vom 29. April 1861 an alle Kommissionsmitglieder rühmte Alexander Rostowzows unsterbliche Verdienste um die Emancipation, auf Rostowzows Grab liess er eine Medaille mit seinem Bilde „für die Bemühungen um die Befreiung der Bauern“ niederlegen und er verlieh der Wittwe und den Kindern am 5. Mai 1861 den Grafentitel.

mus geleitet, d. h. ihren Forschritt gehemmt hatte, erkrankte*) und Konstantin präsidirte auf kaiserliche Ordre vom 7. Oktober fortan den Sitzungen des Hauptcomités, das am 26. Januar 1861 die letzte Sitzung hielt. In den Redaktionskommissionen war Fürst W. A. Tscherkasski (s. oben) für die Emancipation sehr thätig gewesen; der eigentliche Vater dieser Kommissionen aber war Nikolai Alexejewitsch Miljutin. Miljutin war seit jungen Jahren für die Aufhebung der Leibeigenschaft begeistert, studirte die ökonomische Lage des Bauernstandes und brach sich trotz der Abneigung der Gesellschaft gegen seinen Liberalismus in ihr Bahn, durch seinen Schwager Abasa trat er in Beziehungen zur Grossfürstin Helene**), die seine Gönnerin blieb, wurde in die Redaktionskommissionen und in die Finanzkommission für die Bauernbefreiung berufen und 1858 Adjunkt Lanskois; er ward dessen rechte Hand, kämpfte unermüdlich gegen die zahllosen Feinde, die ihn als Rothen verschrieen, und gegen die Chikanen der meisten Gouvernementscomités, welche die ganze Bewegung lähmen wollten; Alexander misstraute ihm und zeigte sich äusserst schwach den wider den grossen Denker Komplotirenden gegenüber, den der zu frühe gestorbene Dichter der Aufklärung, Nikolai A. Nekrassow, ein Wecker in der Wüste, in seinem Gedichte „Der Schmied“ verherrlicht hat. Am 9. Februar 1861 wurde das Journal des Hauptcomités dem Reichsrathe vorgelegt, in dem der Kaiser eine denkwürdige Rede hielt, eine Rede, von deren Wirkung der Unterrichtsminister Golownin begeistert an den Fürsten Barjatinski schrieb: „Sie stellte den Monarchen unendlich höher als

---

*) Er trat im Januar 1861 aus seinen Aemtern, verfiel in Wahnsinn und starb am 21. Mai 1861. Graf Bludow wurde statt seiner Präsident des Reichsraths und des Ministercomités, ein eifriger Anhänger der Emancipation, sonst durchaus Absolutist und erklärter Gegner aller konstitutionellen Träumereien für Russland.

**) Schon 1856 machte er für die Gutsherrin Grossfürstin Helene einen Entwurf zur Befreiung ihrer Bauern in Karlowka (Gouvernement Poltawa). (Russkaja Starina, Juli 1881.)

alle seine Minister und Mitglieder des Rathes. Er wuchs unermesslich und sie sanken zusammen. Von nun an hat er sich Unsterblichkeit erworben. Man muss erwägen, dass diese Rede nicht von irgend einer Rathskanzlei ausgearbeitet, nicht geschrieben und vorgelesen war — nein, es war eine absolut freie Improvisation, der natürliche Ausdruck des Gedankens, der lange schon im Kopfe reifte.“ *) Am 3. März 1861 verfügte Alexander die Errichtung eines Hauptcomités zur Organisirung der ländlichen Lage, in welchem Konstantins Stimme sich energisch für die Verwirklichung der kaiserlichen Gedanken aussprach, und erliess ein Reskript an Lanskoi, in dem er anstatt der Gouvernementscomités Gouvernementssessionen über die Bauernsache anberaumte; der Reichsrath hatte den ihm unterbreiteten Vorschlägen in allen Punkten zugestimmt und Alexander denselben am 3. März die kaiserliche Bestätigung ertheilt; alle Kommissionsmitglieder empfingen durch Reskript vom 29. April den kaiserlichen Dank, Lanskoi wurde am 5. Mai Graf und Panin Ritter des St. Andreas-Ordens.

Der Jubel des dankbaren Volkes war grenzenlos, es bereitete Alexander Ovationen, wo er sich zeigte. Das kaiserliche Manifest und Statut vom 3. März, welches 23 Millionen Leibeigener von Grundbesitzern und vom Hofe zu freien Menschen machte, bedeutete einen Bruch zwischen der alten und der neuen Ordnung der Dinge, freilich konnte der Sieg des Neuen über das Alte nicht unmittelbar ein voller Sieg sein, die alten Schäden mussten langsam abgestreift werden und das Neue tappte noch unsicher im Halbdunkel, aber das Alte zu erneuern war doch unmöglich geworden. Die bisher an die Scholle gefesselten Bauern erhielten alle Rechte freier Ansiedler**), erlangten um einen gesetzlich normirten Grundzins die volle Nutzung ihres Gehöftes und einer Anzahl Aecker, was sie alles kaufen konnten, die Grossgrundbesitzer traten den Bauern resp. den Landgemeinden diese Ländereien ab, die Re-

*) Tatischtschew (s. oben).
**) Rambaud (s. oben).

gierung bewilligte den Bauern Darlehen, um ihnen den Ankauf von Land zu freiem Eigenthume zu erleichtern, so konnten sie sich also mit ihren bisherigen Herren abfinden und wurden Schuldner des Staates; zum Zwecke der gerechten und raschen Theilung in Herren- und Bauerland wurden vorübergehend „Friedensvermittler“ eingesetzt*). Die letzteren hielten ihre Sessionen unter dem Vorsitze der Gouverneure, bis sie am 7. Juli 1874 fast überall durch die Kreisbehörden in Bauersachen ersetzt wurden und nur in den westlichen Gouvernements, in Stawropol, bei den Don-Kasaken und in Transkaukasien blieben. Der Mir, die Gemeinde, Russlands älteste Gesellschaftsbasis, wurde neu belebt. Die Bauern aber waren bald mit dem Erlasse vom 3. März nicht zufrieden, sie hatten mehr Zugeständnisse erwartet und hätten am liebsten ohne Entschädigung der Gutsherren das Land in Besitz genommen. Gerüchte von einer Fälschung des Erlasses durch Adel und Beamtung liefen um, es kam zu Aufständen und Mordthaten Seitens der Bauern, die Truppen mussten schiessen und die Rebellion des Bauern Petrow im Kasanschen kostete Hunderten das Leben; sehr gut bewährten sich die Friedensvermittler bei der Beruhigung; die Furcht vor Wiederholung der Aufstände machte auch den schmollenden Adel, dessen Macht die Emancipation ungeheuer beeinträchtigte, letzterer geneigter. Ein Ukas vom 29. April 1863 beschränkte die Anwendung körperlicher Strafen, einer vom 7. Juli 1863 emancipirte alle kaiserlichen Apanage- und Domänenbauern, ca. 2 Millionen Seelen, die Leibeigenschaft fiel 1864 auch in Polen und Transkaukasien. Leider gab der schwache Kaiser, nachdem die unsterbliche That vom 3. März erfolgt war, dem beständigen Drängen der Reaktionäre nach und entliess Lanskoi wie N. A. Miljutin im Frühling

*) Im Jahre 1866 standen noch im Pflichtverhältnisse 3965410 Bauern, aller Verpflichtungen ledig waren 5810607; von den kleinen Gütern, die keine 20 „Seelen“ hatten, waren 6757 mit 52433 Seelen für 7141181 Rubel an den Staat übergegangen, man zahlte durchschnittlich etwas mehr als 11 Rubel pro Morgen.

1861; an Lanskois Stelle aber trat ein eminenter Kopf, Peter Alexandrowitsch Walujew, der das Emancipationswerk durchzuführen wunderbar geeignet war, wenn es auch immerhin besser gewesen wäre, Lanskoi selbst sein Werk ins Leben setzen zu lassen. Walujew steuerte voll Mässigung zwischen Scylla und Charybdis, zwischen Reaktion und Ueberstürzung hindurch und wirkte mächtiger als jeder Zweite für sociale und administrative Reformen.

Die Aufhebung der Leibeigenschaft traf den Einfluss und die Finanzen des Adels in empfindlichster Weise und legte in seinen Kreisen manch nihilistischen Keim; grosse Massen aber erhielten urplötzlich eine Freiheit, die sie noch nicht zu verwerthen wussten, und geriethen in den Dienst des Kapitals oder beuteten den ihnen überlassenen Grund und Boden unsinnig aus; die Auseinandersetzung zwischen Gutsherren und Bauern brachte letztere*) zu übertriebenen Erwartungen, sie mussten oft mit Gewalt angehalten werden, die ihren bisherigen Herren schuldige Entschädigung zu leisten, und anderseits hoffte ein Theil des Adels, man werde ihm bei Ertheilung einer Reichsverfassung als Ersatz für seine Einbusse politische Rechte gewähren.

Kaum war die Leibeigenschaft gefallen, so überstürzte sich die nationale, in Moskau ihr Centrum findende Partei in ihren Forderungen und Wünschen; sie meinte, die Zeit sei da, um alle occidentale Bildung auszurotten und unter einem rein slawischen Himmel zu leben, und tobte gegen Iwan Ssergejewitsch Turgenjew, der ihr schlagend nachwies, ihr ganzes Treiben sei Dunst und Rauch. Am 20. September 1862 wurde in Nowgorod vor dem ganzen Kaiserhause der tausendjährige Bestand Russlands mit ungeheurem Pompe gefeiert und Alexander nahm die Miene an, als sei er der Primas der Einen grossen slawischen Völkerfamilie, er verlieh vielen hervorragenden Slawen aus Oesterreich Orden, was dort pein-

*) Die Aufsicht über die Bauernverwaltung liegt laut Verfügung vom 24. Juli 1889 bei den Kantonschefs, den Distriktskommissionen und den Provinzialcomités, in denen sich administrative und richterliche Funktionen vereinigen.

lichen Eindruck machte; Grossfürst Konstantin, der als Panslawist bekannt war, gab im Juli 1862 seinem Sohne den Namen des czechischen Schutzpatrons Waclaw (Wenzel), die Regierung liebäugelte mit dem Panslawismus, auch Gortschakow nährte ihn, um Oesterreich zu spalten und es für die Orientfrage zu entkräften. Die Kiewer Bruderschaft der heiligen Kyrillus und Methodius widmete sich immer ausschliesslicher dem Panslawismus, dem Slawophilenthum, diese Richtung blickte voll Neid und auch voll Selbstvertrauen auf die Einigung der Germanen und der Italiener, warum sollte nicht auch ihnen dasselbe Heil widerfahren? Die im Mai 1867 in Moskau stattfindende ethnographische Ausstellung gestaltete sich zu einem Slawenkongresse, auf dem man die Slawen aus Oesterreich demonstrativ feierte. Iwan Aksakow († 1886) und sein viel bedeutenderer Gesinnungsgenosse Michail N. Katkow († 1887) öffneten der panslawistischen Idee Thür und Thor, Katkow war zwar eine künstliche Grösse, der es an Aufrichtigkeit der Gesinnung und an Rechtschaffenheit im Kampfe fehlte, aber ein Volkstribun, dessen Macht selbst der Regierung bedrohlich werden konnte; er schürte den Hass gegen Deutschland, der sich Vieler aus Missgunst, aus religiösem Vorurtheil oder aus Dummheit bemächtigt hatte; selbst der unschuldige Stundismus wurde als grosse Gefahr für die orthodoxe Kirche ausgemalt.

Im Ganzen erwies sich die Aufhebung der Leibeigenschaft als ein Werk von durchgreifendem Segen, die junge Freiheit von Person und Eigenthum steigerte Produktion und Nationalreichthum und mit den Jahren bewährte sich auch hier das den Russen eigene Verständniss für praktische Verhältnisse. Wenn man Alexander II. wiederholt vorgeworfen hat, er habe die Geister nur erregt*), sie aber nicht befriedigt, er habe vom Despotismus nur so viel nachgelassen, dass dadurch eine unruhige Neuerungssucht

*) Bald nach Alexanders III. Thronbesteigung legte man ihm den Ausspruch in den Mund: „Mein Vater hat die Leiber seiner Unterthanen befreit, ich will die Seelen vom Schmutze der Korruption befreien.“

erzielt wurde, er habe ein Drängen nach Reformen wachgerufen, vor dem er selbst wie Goethes Zauberlehrling erschreckt zurückgewichen sei, und er sei frühe im Reformiren ermüdet, um drohende Elemente nicht zu entfesseln — so steht dem entgegen, dass seine reformatorische Thätigkeit keineswegs mit der Aufhebung der Sklaverei, dem herrlichen Werke, endete, das ihn als Bruder an Lincolns Seite stellt (Beide wurden von Landsleuten ermordet!), dass sie vielmehr, wenn auch mit Unterbrechungen und Schwankungen, fortdauerte und dass er in seinen Wohlthaten nie ermüdete. Gewiss hat er manchmal geirrt, hat sich eigensinnig geweigert, eine wirkliche strenge Controle der Verwaltung eintreten zu lassen, hat sich zuweilen schwach und energielos gezeigt, meist aber trug er keine Schuld an den Dingen; er war vielleicht der mildeste Herrscher, den Russland je gehabt hat, war voll der edelsten Absichten und seine Devise war „Licht, Recht und Freiheit!“, aber seine Concessionen erschienen den Unersättlichen ungenügend, den Alterthümlern revolutionär, die Unzufriedenheit hörte nicht auf, sein hoher Wille fand oft ein niederes Geschlecht.

Walujew veranlasste Alexander zu grossen Umgestaltungen im inneren Leben Russlands, die erst nach Aufhebung der Leibeigenschaft denkbar waren. Er trennte 1862 die Justiz von der Verwaltung und die Cabinetsjustiz hörte auf, indem der Kaiser am 2. Dezember 1864 die Gerichtsreorganisation erliess; die richterliche Autorität wurde von der exekutiven, administrativen und legislativen Gewalt geschieden, alle Gerichte zerfielen in Friedens- und in gewöhnliche Gerichte, die Jury wurde eingeführt; letztere freilich erfüllte nicht die in sie gesetzten Hoffnungen, war ein bedenkliches Geschenk bei dem tiefen Stande der Bildung und bei der sittlichen Indolenz der Massen, oft genug wurden verkehrte Urtheile gefällt. Civil- und Criminalprocess wurden neu geordnet und die Friedensrichter bewährten sich durch schnelle und korrekte Ausübung der Justiz. In dieser Reorganisation sind seitdem wesentliche Modifikationen erfolgt, die Anwendung der Friedensgerichte war in den verschiedenen

Theilen des Reichs verschieden, das Gesetz vom 24. Juli 1889 (s. S. 439) theilte die Distrikte (ujesd) in Kantone, für jeden Kanton wurde von der Regierung ein Kantonschef ernannt, in jedem Distrikte stand über den Kantonschefs eine Kommission (ssjesd) mit einer administrativen und einer richterlichen Sektion und über den Distriktskommissionen stand das Provinzialcomité, welches im Hauptorte der Provinz seinen Sitz hatte; der Kantonschef wurde das eigentliche Triebrad der neuen Organisation, der Vormund der Gemeinde und des Amtsbezirks (wolost)*). Diese neuen Verfügungen bezogen sich aber nur auf die Centralprovinzen Russlands; in St. Petersburg, Moskau und Odessa blieben gewählte Kantonsfriedensrichter und Kantonsfriedensrichter-Versammlungen, im übrigen Reiche traten in den Städten an ihre Stelle vom Justizminister ernannte städtische Richter, die nur richterliche, keine administrativen Befugnisse hatten und unter Kontrole der ssjesd standen; die wichtigsten Attribute der Friedensrichter wurden weder den Kantonschefs noch den städtischen Richtern, sondern Mitgliedern der Bezirks-(okruga-)Tribunale, unabsetzbaren und darum in ihren Entschliessungen völlig freien Magistraten übertragen, von denen einer in jeden Verwaltungsdistrikt delegirt wurde. War dies nicht ein sehr complicirter Apparat anstatt der Friedensrichter? Die vom Justizminister ernannten Friedensrichter blieben in den Westprovinzen, an der Weichsel, in den baltischen Gebieten, im Kaukasus und in einigen Nordprovinzen. Auch die Jury wurde unter Alexander III. modificirt, das Gesetz vom 10. Mai 1887 erhöhte die Forderungen an die Bildung und an das Vermögen der Geschworenen und veränderte den Modus der Listenaufstellung, während andere Gesetze die richterliche Kompetenz der Geschworenen beschränkten**); ein Gesetz vom 1. Juni 1885 gab auch Wege an, um im Nothfalle die Unabsetzbarkeit der Richter aufzuheben.

*) Graf Iwan Kapnist, Code d'organisation judiciaire de l'empire de Russie de 1864, Paris 1893.

**) 21. Mai 1878 und 19. Juli 1889.

Alexander griff, von Walujew berathen, auch zu konstitutionellen Einleitungen; während viele Tausende von einer allgemeinen Landesvertretung träumten, erkannten Kaiser und Minister deren Unausführbarkeit in Russland. Man hatte hier schon zu verschiedenen Zeiten Versuche von Selbstverwaltung unternommen, sie waren aber selbst Katharina II. nicht geglückt und konnten nur nach Beseitigung der Leibeigenschaft Leben gewinnen; 1861 erhielt der Bauernstand ein fast uneingeschränktes Recht auf Selbstverwaltung. Russland stand*) damals im Banne der Gesellschaftstheorie von der Selbstverwaltung: Gesellschaften sollten in Distrikt und Gouvernement ihre eigenen Interessen besorgen, die Selbstverwaltung erschien nicht als private Organisation der Staatsverwaltung, sondern nur als Verzicht des Staates auf die Verwaltung der ihm fern liegenden Haushaltsgeschäfte in Distrikt und Gouvernement. Dieser von der Regierung gehegten Ansicht waren die Literaten und anfangs auch der Professor A. D. Gradowski, Stahls Anhänger, ihren hervorragendsten Ausdruck fand die Richtung im Werke „Ueber Selbstverwaltung“, das der Fürst Alexander Ilarionowitsch Wassiltschikow**) schrieb. Die Selbstverwaltung hat zur Grundeinheit den Distrikt, nicht die Ortsgemeinde und die städtische ist von der landschaftlichen wesentlich beeinflusst, wenn auch von ihr getrennt. Zu Neujahr 1864 wurden „Landschaftsinstitutionen“ in den grossrussischen Gouvernements eingeführt (nicht aber in den polnischen Gouvernements, den baltischen Landen, Archangel, Astrachan und Bessarabien), man erkannte die Einwirkung der Gesellschaftstheorie daran, dass jene Institutionen jeder polizeilichen und obrigkeitlichen Gewalt entbehrten. Allmälig drang aus Westeuropa die der Gesellschaftstheorie entgegenstehende Regierungstheorie von der Selbstverwaltung nach Russland ein, Gneist und L. von Stein fanden Anhang und ihre

*) Korkunow (s. oben).

**) St. Petersburg 1862. Wassiltschikow, der auch manches über Landwirthschaft und Grundbesitz schrieb, war bei den Vorarbeiten zur Emancipation und zu den Landschaftsinstitutionen thätig, er starb 1881.

Ansicht wurde zuerst von W. P. Besobrasow 1874 betont. Mit der Zeit haben sich die Mängel der Gesetzgebung von 1864 deutlich bekundet, darum erliess Alexander III., freilich auf ihrer Basis, das Reglement vom 24. Juni 1890 über die repräsentativen Lokalinstitutionen in Provinz und Distrikt; die Machtbefugnisse der Landschaft, des semstwo, blieben im ganzen dieselben wie 1864, auch jetzt hatte die Landschaft keine private vollziehende Gewalt und musste des Staates Hilfe in Anspruch nehmen, aber die Landschaftswahlen wurden ständisch organisirt, die frühere Selbständigkeit des semstwo begrenzt und seine vollziehenden Organe wurden der Regierungsgewalt direkt untergeordnet. Verfügendes Organ im Distrikt und im Gouvernement ist die Landschaftsversammlung, vollziehendes das Landschaftsamt. Die Landschaftsversammlung des Kreises (Distriktes) besteht aus den von den ländlichen Wählern unmittelbar gewählten Deputirten und das Landschaftsamt des Kreises wird von dieser Versammlung gewählt, die Landschaftsversammlung des Gouvernements besteht aus den von den Kreis-Landschaftsversammlungen gewählten Deputirten des Gouvernements, ihr präsidirt der Adelsmarschall des letzteren und das Landschaftsamt des Gouvernements wird von der Gouvernements-Landschaftsversammlung gewählt. Das Reglement von 1890 führte auch noch ein specielles Lokalorgan für die Aufsicht über die landschaftliche Selbstverwaltung, die Gouvernementsversammlung für landschaftliche Angelegenheiten ein. Bis 1864 hatte die Ortsbevölkerung keine einheitliche Organisation, an die Stelle der Wahlbestimmungen von 1864 trat 1890 eine rein ständische Gruppirung, eine Anordnung nach den Vermögensinteressen, und es gibt nun zwei Wahlversammlungen, die der adeligen und die der städtischen Wähler, die Bauern wählen auf den Wolost-Zusammenkünften ihre Deputirten. Unbedingtes Erforderniss zur Wahl ist ein bestimmter Census*), die christliche Geistlichkeit

*) Um Landschaftsdeputirter werden zu können, muss der Edelmann wie der Städter einen bestimmten Flächeninhalt oder ein Grundstück im Werthe von mindestens 15000 Rubel besitzen.

darf nicht wählen und nicht gewählt werden. Die Landschaftsinstitutionen von 1864 waren Walujews Werk, dessen Beseitigung alsbald der Wunsch vieler Reaktionäre ward.

Trotz mancher Eigenthümlichkeiten beruhte die städtische Selbstverwaltung auf gleicher Basis. Längst hatten sich die Fehler der ständischen Organisation der Städte herausgestellt, welche ihnen seit 1785, dem Gnadenbriefe Katharinas II. (s. oben), anklebten, schon Nikolaus hatte darum St. Petersburg im Jahre 1843 ein neues Reglement gegeben, dem sein Sohn 1863 solche für St. Petersburg und Moskau und 1864 für Odessa folgen liess; aber erst mit der Städteordnung vom 28. Juni 1870 entsagte Alexander II. der ständischen Auffassung. Die Städteordnung bestimmte den Abgabencensus und gruppirte die Wähler nach der Steuerhöhe in drei Klassen, das Dreiklassensystem war Preussen entlehnt und hatte keinen Rückhalt an Geist, Tradition und Geschichte des russischen Volkes: besonders war Geheimrath A. A. Schuhmacher dafür eingenommen, der an der Spitze des Departements der Städteverwaltung im Ministerium des Inneren stand, doch machte man so schlechte Erfahrungen, dass Alexander III. mit dem Systeme brach und am 23. Juni 1892 eine neue Städteordnung erliess: an die Stelle des Abgabencensus trat der Vermögenscensus, der Stadtrath (duma) wurde die repräsentative Versammlung der Stadt, das Stadtamt (uprawa) ihr vollziehendes Organ und das aus den Stadtverordneten auf vier Jahre gewählte Stadthaupt (golowa) erhielt den Vorsitz in beiden.

Russland zählt 77 Gouvernements, 18 Gebiete (oblast), 2 Bezirke (okruga) mit selbständiger Bedeutung und die Insel Sachalin, von den Gouvernements abgetheilt sind die Städte St. Petersburg, Odessa, Sewastopol und Kertsch-Jenikale, denn sie bilden Stadthauptmannschaften und stehen direkt unter den Centralbehörden; die Gouvernements zerfallen in Distrikte (ujesd) und die Distrikte in Hinsicht der Polizei in Polizeibezirke (stan); die kleinste Einheit ist die Land- oder Dorfgemeinde und die kleinste Verwaltungsgrösse der wolost, alle der Besteuerung Unterworfenen im Distrikte und alle Bauern unterstehen den

Wolost-Institutionen, nicht aber der Adel, die Geistlichkeit, die Ehrenbürger und die Kaufleute; nur in den Städten gibt es Gemeinden, die alle Stände umschliessen, auf dem Lande bleibt alles ständisch gesondert. Die Lokalverwaltung fusst, von mancher Modifikation abgesehen, auf der Statthaltereiverfassung Katharinas II., in den Grenzländern aber herrschen abweichende Verhältnisse.

In Polen und in Finnland blieb die alle Stände umschliessende Gemeinde der natürliche Untergrund für die Selbstverwaltung; Finnlands Stadt- und Land-Kommunen stehen unter Selbstverwaltung und die Verfügung von 1865 ahmt grossentheils die schwedische von 1862 nach, während die Gesetze von 1873 und 1883 die städtische Organisation reformirten. Polen hatte 1815 die Gemeinden (gmina) erhalten und Wielopolski hatte 1863 empfohlen, ihnen Selbstverwaltung zuzugestehen, aber erst am 2. März 1864 wurden dort die Bauerngemeinden und damit die Selbstverwaltung wirklich eingeführt, die Gemeinde unabhängig vom Grundadel. Mit der Aufhebung des Generalgouvernements verloren die Ostseeprovinzen im Februar 1876 ihre Sondereinrichtungen, die Russificirung ging Schritt um Schritt vorwärts, wie z. B. die Landpolizei seit 1888 vom Gouverneur völlig abhängig ist, und nach heftigem Widerstande der Balten wurde die Gerichtsreorganisation von 1864 durch das Gesetz vom 21. Juli 1889 auch in den Ostseeprovinzen jedoch mit dem Unterschiede eingeführt, dass die Regierung die Friedensrichter ernennt, dass die Jury nicht auf diese Gebiete ausgedehnt wird, und mit anderen wesentlichen Modifikationen; die Regierung organisirte auch dort Wolost- und Oberbauergerichte, rüttelte und rüttelt heute noch an Sonderrecht und Sonderverfassung. 1882 wurde im Kaukasus die Statthalterschaft mit den meisten Centralbehörden aufgehoben und 1883 erschienen Verfügungen, welche an die Spitze des Kaukasus den Oberchef der Civilverwaltung mit den Vollmachten eines Generalgouverneurs und mit dem Kommando der Truppen des Militärbezirks stellen; diese Vollmachten wurden im Juni 1887 noch erweitert. Nach besonderen Regeln werden Daghestan, das

Gebiet von Kars, die selbständigen Bezirke Schwarzes Meer und Sakataly und drei Bezirke des Gouvernements Kutais verwaltet; Transkaukasien wurde 1890 vom Kaukasus abgetrennt und dem Kriegsminister direkt unterstellt, an der Spitze Turkestans ist ein Generalgouverneur mit grossen Vollmachten, der für die allgemeine Verwaltung unter dem Kriegsminister steht. Für Sibirien gelten noch, freilich vielfach umgemodelt, Speranskis Verfügungen von 1822; im Jahre 1882 hob Alexander III. das Generalgouvernement Westsibirien auf, unterstellte die Gouvernements Tobolsk und Tomsk dem Ministerium des Inneren und bildete aus den Gebieten Akmollinsk, Semipalatinsk und Semiretschensk das Generalgouvernement der Steppen, 1884 schied er aus dem Generalgouvernement Ostsibirien die Gebiete Transbaikalien, Amur, am Meere und die Insel Sachalin aus, um daraus das Generalgouvernement des Amurgebietes zu bilden, und 1887 wurde Ostsibirien zum Generalgouvernement Irkutsk*); in Sibirien walten noch die Gouvernementsräthe und an die Stelle der Kreisräthe traten 1867 Kreispolizeiverwaltungen. Das Gebiet der Don-Kasaken gehört zur Verwaltung des Kriegsministeriums, seit 1868 steht an der Spitze der Lokalverwaltung ein vom Kaiser ernannter Ataman (nakasnii ataman), der den Grossfürsten-Thronfolger, den Ataman aller Kasaken, vertritt; er hat die Civilvollmacht eines Generalgouverneurs und das Kommando aller Truppen des Militärbezirks. Als 1876 die Landschaftsinstitutionen auch hier eingeführt wurden, schien die Sonderverfassung des donischen Heeres bedroht und es erhob sich allgemeiner Widerspruch; Alexander III. hob deshalb die Landschaftsinstitutionen 1882 wieder auf. Land und Heer behielten ihre altgewohnten Privilegien. Walujews Bemühungen verdankte Russland ausser den Landschaftsinstitutionen u. s. w. auch das Pressgesetz von

*) Heutzutage gibt es nur noch folgende Generalgouvernements: Moskau, Warschau, Wilna, Kiew, Irkutsk, Amur-Gebiet, Steppen, Kaukasus und Turkestan, Finnland hat die Bedeutung eines solchen mit acht Gouvernements.

1865, welches die Censur sehr beschränkte*), aber das aus dem Frankreich Napoleons III. von ihm übernommene System der dreimaligen Verwarnung der Zeitungen ist sehr missbraucht worden. Graf Murawjew, Katkow, Aksakow, der Kriegsminister Miljutin u. A. arbeiteten beständig gegen Walujew, der Thronfolger verband sich schliesslich mit diesen Feinden und Walujew wurde von Alexander II. dem allgemeinen Ansturme im Februar 1868 schwächlich geopfert, statt seiner wurde der unfähige Generaladjutant Timaschew Minister des Inneren. Timaschew schlug 1870 eine allgemeine Reform der Verfassung vor; er wollte die Macht der Gouverneure verstärken, indem sie das Recht erhalten sollten, die Entschliessungen aller Gouvernementsanstalten mit Ausschluss der richterlichen und kontrolirenden zu suspendiren, wollte die Gouvernementsregierungen durch dem Gouverneur zur Seite zu stellende Räthe ersetzen, wollte die Polizei von den Organen der richterlichen Gewalt unabhängig machen und eine berittene Landwache einführen. Diese Vorschläge sind später fast alle ins Leben übersetzt worden, damals aber war die Mehrzahl der Minister dagegen und die Sache wurde bei Seite gelegt. Der Generalfeldmarschall Fürst Barjatinski (s. oben), eine offene, ihrer Ueberzeugung treue Natur, und der Chef der dritten Abtheilung der kaiserlichen Privatkanzlei, Graf Peter Andrejewitsch Schuwalow, sprachen 1871 für die Abschaffung der Landgemeinde, das Ministercomité war aber wieder gegen die Anträge; während Barjatinski und Schuwalow die Minister als „die Rothen“ und sich als unparteiisch bezeichneten, war es recht heilsam, dass ihre Ansicht in den höchsten Regierungskreisen keine Unterstützung fand**). Timaschew bekämpfte rücksichts-

*) Die Presssachen gehörten seit Januar 1863 zum Ministerium des Inneren; jetzt wurde die Oberpressverwaltung eingeführt und die Censurbehörden unterstanden als polizeiliches Institut dem Minister des Inneren; die Präventivcensur wurde liberal umgestaltet. 1882 erweiterte die Regierung die Censurbefugnisse der Oberpressverwaltung wesentlich.

**) Tatischtschew (s. oben).

los alles Deutsche, während Walujew Deutschland gütig gesinnt war; Walujew liebte die deutsche Bildung und die deutsche Kunst, citirte mit Vorliebe die deutschen Klassiker und rühmte sich, er habe Bismarcks Genie schon erkannt, als noch alle Welt in Berlin ihn nicht gelten lassen wollte. Seit seiner Entlassung Mitglied des Reichsraths, erhielt Walujew 1872 das Domänenministerium und leitete die hochbedeutsame Enquête über den Zustand der Landwirthschaft, wurde im Januar 1880 Präsident des Ministercomités und bei Alexanders Regierungsjubiläum im März d. J. Graf*).

Unter Alexander blieb der Sswod Gesetz, ihm wurden aber neue Gesetze angefügt, die ihn theilweise überholten; dies führte zu einem Risse in der Uniformität der Gesetzgebung, die Paragraphen harmonirten nicht mehr mit einander, es gab genug Widersprüche und die Reformen in der Gesetzgebung blieben ohne Abschluss, wie auch die staatsrechtliche Literatur dieser Epoche unvollendete Werke aufweist (J. E. Andrejewski, Russisches Staatsrecht, 1866, Romanowitsch-Slawatinski, Hilfsmittel zum Erlernen des russischen Staatsrechts, 1872, und System des russischen Staatsrechts, 1886, A. D. Gradowski, Die Principien des russischen Staatsrechts, 3 Bände, 1875—1883).

Am 24. November 1861 errichtete Alexander den Ministerrath (Ssowet ministrow), um der Thätigkeit der einzelnen Minister eine grössere Solidarität unter einander zu geben und sie unter des Zaren Augen arbeiten zu lassen;

---

*) Unter Alexander III., der ihm nie besonders gewogen war, erfolgte eine Untersuchung gegen ihn auf Betrug etc., er wurde im Oktober 1881 entlassen, ging aber völlig gerechtfertigt aus der Untersuchung hervor, trug bei der Krönung den Reichsapfel und erhielt den St. Andreas-Orden in Brillanten. Die Nationalen verfolgten ihn nach wie vor, weil er liberal und reformfreundlich war; er sah voll Kummer, wie unter Alexander III. alles zerbröckelte, was Alexander II. und er geschaffen hatten. In seinem grosses Aufsehen erregenden Romane „Lorin" (3 Bde., St. Petersburg 1882, deutsch Leipzig 1882) gab er seiner reformfreundlichen Gesinnung gegenüber der nationalen Reaktion offenen Ausdruck. Er starb im Februar 1890.

die Competenz des Ministerrathes war ziemlich lose bestimmt und trug einen fakultativen Anstrich. Der Kaiser selbst präsidirt dem Ministerrathe, der nicht mit dem Ministercomité zu verwechseln ist, Mitglieder sind alle Minister und Oberdirigirenden, die Ministerrechte haben, wie auch vom Kaiser besonders ernannte Personen, der Reichssekretär nimmt an allen Sitzungen theil. Da der Ministerrath vom Willen des Monarchen völlig abhängt, ist er die fakultative Form eines kollektiven Vortrags der Minister, hat eine rein vorbereitende Thätigkeit und seine Beschlüsse werden nicht publicirt. 1869 empfing der Kriegsrath (Woennii ssowet) seine heutige Organisation; er prüft alle auf das Heer bezüglichen Gesetzgebungssachen ausser der Militärjustiz, untersucht und entscheidet die wichtigsten Fragen der Militärverwaltung, prüft die Hauptfragen über den Etat des Heeres und über die Militäranstalten, der Kriegsminister präsidirt; für Fragen von besonderer Bedeutung gibt es neben dem Kriegsrathe separate berathende Kommissionen. Dem Kriegsrathe entspricht für die Marine der Admiralitätsrath, der am 15. Juli 1885 seine heutige Gestalt empfing. Die Justizreform von 1864 verwirklichte für den Senat Ideen, die einst der Reichskanzler Rumjanzow gehegt hatte, es wurden nämlich zwei Cassationsdepartements am Senate eingeführt, das eine für Civil-, das andere für Strafsachen, unabhängige oberste Gerichtshöfe an der Spitze der gesammten Rechtspflege zur Ueberwachung der Gerichte und der Gerichtspraxis.

Kaum ein zweiter Herrscher hat dergestalt den Beweis liefern müssen, dass alle Güte und Milde das Verbrechen nicht zurückhält wie der „Zar-Befreier“; wie viele Attentate sind während seiner 26jährigen Regierung auf ihn gemacht worden! Als er am 16. April 1866 sich im Sommergarten zu St. Petersburg erging, schoss der Student Dmitrii Karakasow auf ihn; der Attentäter wurde am 15. September hingerichtet und seine zahlreichen Genossen wurden nach Sibirien deportirt. Graf M. N. Murawjew hatte der Untersuchungskommission präsidirt und hätte gar gern aus dem Attentate eine weit verzweigte Verschwörung gemacht, um seinen Todfeind,

den Grossfürsten Konstantin, darin zu verwickeln; Alexander aber liess sich nicht beirren und blieb auf der Bahn der Reform, nur beschränkte er die Presse durch das Reskript vom 13. Mai. Das Attentat hatte den Rücktritt des Fürsten W. A. Dolgoruki schon am 22. April zur Folge*), an seine Stelle trat als Chef der dritten Abtheilung der kaiserlichen Privatkanzlei Graf Peter Andrejewitsch Schuwalow, der die Verschwörer sofort entdeckte und bald solchen Einfluss erlangte, dass man ihn scherzweise „Peter IV.“ nannte und dass man in ihm Gortschakows einstigen Nachfolger als Reichskanzler witterte, ein glänzender Diplomat, Administrator und General. Obschon Schuwalow alle Massregeln traf, um ein zweites Attentat zu verhüten, erfolgte dennoch ein solches in Paris gelegentlich der von Alexander besuchten Weltausstellung; als Alexander mit Napoleon III. am 6. Juni 1867 von einer Revue zurückfuhr, feuerte der Pole Beresowski die Pistole auf ihn ab, wiederum ohne ihn zu verwunden; die Gerichte verurtheilten ihn zu lebenslänglicher Deportation. Die Entrüstung über diesen Ausbruch polnischer Rache war eine so allseitige, dass sogar Herzens in London resp. Genf erscheinende „Glocke“ im Juli d. J. einging; diese und andere von Flüchtlingen im Auslande herausgegebene und heimlich in Russland verbreitete Zeitungen schürten beständig die Unzufriedenheit, „das junge Russland“ zeterte, an den Universitäten kam es zu Krawallen, in den grösseren Städten äusserte sich die Gährung besonders 1862 durch zahlreiche Brandstiftungen, die man den Nihilisten zutraute. Das Treiben der Letzteren fand reiche Nahrung in den verderbten Zuständen und das grosse Talent der Russen zur Verschwörung bethätigte sich in einer langen Reihe Studenten- und Literatenverschwörungen, der Ingrimm der Gebildeten gegen die willkürlichen Verschickungen der dritten Abtheilung brach sich Luft, führte aber nur zu neuen Opfern.

*) Die Vergeblichkeit seiner Bemühungen, den Verbindungen Alexander Herzens auf die Spur zu kommen, hatte ihm bereits des Kaisers Sympathie entzogen.

Die deutsche Philosophie war von unreifen Köpfen ebenso verkehrt wie bedenklich aufgefasst worden und ihre Verzerrungen ergaben mit dem Sinnenkitzel freier Liebe und der Utopie von Vermögensauftheilung und Gütergemeinschaft ein höchst gefährliches Gemengsel, für diese Leute war alles in Russland faul und abschaffungswürdig, sie wollten „neue Menschen“ sein, Iwan Ssergejewitsch Turgenjew aber nannte sie in seinem berühmten Romane „Väter und Söhne“ „Nihilisten“ und dieser Name blieb ihnen; wie unbarmherzig hat er sie in ihrer abschreckenden Hohlheit gebrandmarkt! Ihr Hauptapostel war Tschernyschewski, der Schöpfer der grossen Partei „Das junge Russland“, die sich höchst ungeberdig geberdete; er arbeitete auf Umsturz und Kommunismus hin, wurde im Juli 1862 verhaftet und schrieb*) im Gefängnisse den Hetzroman „Was ist zu thun?“, der zahllose Leser fand. Das politische Elend bot den Vorwand zum Einreissen aller Bande, man erklärte Ehrgefühl, Pietät, Pflicht, Arbeit für abgethane Antiquitäten, für Lappalien, man setzte das politische Missvergnügen in nihilistischen Vandalismus um; die unreifen Knaben alt und jung, welche sich zu Kulturhelden und Lichtträgern aufwarfen, erachteten es als ihrer Mannheit einzig würdig, mit Zerstörung zu bramarbasiren; sie waren rücksichtslos radikal und cynisch, damit man sie für starke Geister halte, junge Mädchen äfften ihnen nach, um Heroinen zu sein oder wenigstens zu scheinen. Den Nihilisten war nichts mehr heilig, weder der Kaiser noch der friedliche Bürger war vor ihnen sicher, sie tobten in Genf, London, Brüssel, Paris u. s. w. öffentlich, wühlten in Russland heimlich und das Martyrium gewann für diese Exaltados des Verbrechens einen Reiz, wenn ihnen der Auftrag ward, einen Mord zu vollziehen und dabei ihr Leben zu riskiren. Im September 1869 sagte Herzen auf dem vierten Kongresse der Internationale in Basel, „der Nihilismus“ sei die vollkommene Freiheit von allen fertigen Begriffen,

*) Man stellte ihn im Mai 1864 an den Pranger und schickte ihn in die Bergwerke von Nertschinsk, wo er starb.

von all den ererbten Hindernissen und Störungen, die das Vorwärtsschreiten des occidentalen Verstandes hemmten, und Michail Bakunin, der alte Radikale aus den vierziger Jahren, nannte als Zweck des Nihilismus die Zerstörung aller Staaten, die Vernichtung der Civilisation der Bourgeois, die freie Organisation von unten nach oben durch freie Vereinigungen, die Organisirung der befreiten Volksmassen der ganzen Menschheit und die Herstellung einer neuen Welt allgemeinen Menschenthums*). Während Herzen sich von Bakunin trennte, ging einer der wildesten Nihilisten, der Fürst Krapotkin**), noch einen Schritt weiter als Bakunin: er rief im September 1873 auf dem Genfer Kongresse der Internationale aus, alle bestehenden Staatensysteme seien untauglich, alle Regierungen und jede Gesellschaftsordnung müssten umgestossen werden, erst wenn dies alles geschehen, dürfe das Volk rasten und erwägen, was nun zu thun sei. Ein Chaos also war das Endziel, jeder positive Gedanke fehlte diesen Unholden! Der Netschajewsche Process gab 1873 neuen Einblick in die nihilistische Bewegung, immer kräftiger entwickelte sich diese Giftpflanze, Verweisungen von Nihilisten kamen immer wieder vor, dienten aber nur zur Erhöhung der Wuth und politische Morde wurden Modesache, die allgemeine Bewunderung erntete. Wir werden davon später hören.

Seit dem Krimkriege hatte die Tagespresse einen ungeheuren Aufschwung genommen und eine grosse Zahl Revuen war ins Dasein getreten, manche besitzt hohen wissenschaftlichen Werth, wie z. B. auf historischem Gebiete Peter Bartenjews „Russkii Archiv“ und die „Russkaja

*) Bakunins fieberhaftes Streben nach der allgemeinen Anarchie schadete ihm schliesslich bei Karl Marx und den anderen Häuptern der Internationale und sie schlossen ihn im September 1872 auf dem Haager Kongresse, ihrem fünften, aus. Seine Anhänger nannten sich direkt Anarchisten.

**) Infolge des Socialistenprocesses in Lyon 1882/83 zu fünfjähriger Haft im Centralgefängnisse zu Clairvaux verurtheilt, wurde er 1885 begnadigt, was Alexander III. gegen den Präsidenten Grévy und den Minister Freycinet sehr erbitterte.

Starina". Zu den schon angeführten Romanschriftstellern und Dichtern, die zum Theil jetzt ihr Bestes schufen, ist eine lange Reihe hinzugetreten, neben Nekrassow, Boborykin, Awerkiew und Ssaliass sind vor allen zwei Tolstoi zu nennen: Alexei Konstantinowitsch Tolstoi schilderte die grauenvolle Zeit Iwans des Schrecklichen wunderbar in seinem 1863 erschienenen Romane „Fürst Sserebrjanyi" und dichtete die Trilogie „Der Tod Iwans des Schrecklichen", „Zar Feodor" und „Boris Godunow", Graf Ljew Nikolajewitsch Tolstoi erwarb sich einen in der ganzen Welt bekannten Namen mit seinem dem vaterländischen Kriege von 1812 entnommenen Romane „Krieg und Frieden", mit „Anna Karenina" u. a. Arbeiten wie neuerdings mit seinen socialistischen Träumereien und Sonderbarkeiten. Unter den Historikern ragten ausser den schon genannten hervor Ilowaiski, Miljutin (der Kriegsminister), Pekarski, Pypin, Kowalewski, Baron (dann Graf) M. A. Korff und der Militärschriftsteller Fürst Nikolai Ssergejewitsch Galitzin*). Unter den Tondichtern erlangten europäischen Ruhm Tschaikowski, Anton Rubinstein u. A., unter den Malern Aiwassowski, Ssemiradski, Wereschtschagin u. A., unter den Bildhauern Mikieschin, Pimenew u. A., der kunstsinnige Fürst Grigorii Grigorjewitsch Gagarin reformirte als Vicepräsident der Akademie der Künste, ohne auf Erbitterung und Widerstand zu achten, unter dem Schutze der Grossfürstin Maria Nikolajewna, versammelte Mittwochs die Künstler um sich, brachte sie in Verbindung mit der vornehmen und reichen Gesellschaft und trat lebhaft für die Ausstellung der Kunstwerke ein, Alexander II. interessirte sich dafür, wie er auch die Eremitage sehr bereicherte**), Graf Paul

*) Dieser grosse Militärschriftsteller publicirte seit 1872 in St. Petersburg eine weit angelegte „Allgemeine Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten", an der er bis zum Tode 1892 arbeitete (ins Deutsche übersetzt in Cassel).

**) Die Eremitage war unter Nikolaus I. 1840—1852 durch Leo von Klenze und A. Stakenschneider völlig umgebaut worden und Alexander III. kaufte für sie 1886 das Museum Galitzin mit 74 theils sehr kostbaren Gemälden für 800000 Rubel an.

S. Stroganow erweiterte seine Kunstsammlungen u. s. w. Und in der Wissenschaft wurde Eminentes geleistet; es genügt, den Namen des Naturforschers von Baer zu nennen, um eine Aera zu illustriren; Kongresse aller Art führten die Gelehrten des Auslandes nach Russland und die russischen versäumten nicht, den Besuch zu erwidern, um in stetem geistigem Austausche zu bleiben.

Im Jahre 1875 drohte ein Krieg Deutschlands gegen Frankreich und Bismarck sondirte aus Berlin in St. Petersburg, Alexander aber ging nach Berlin und verhütete den Krieg, dem auch Kaiser Wilhelm im Gegensatze zu Bismarck absolut widerstrebte. Mit dem Aufstande der Herzegowina trat 1875 die orientalische Frage wieder aufs Tapet; die Pforte schien dem Aufstande gegenüber machtlos, er konnte sich nach Bosnien ausdehnen. Die drei Kaiser verbanden sich am 1. August dahin, sie wollten die Insurrektion nicht anwachsen lassen, sondern sie durch gemeinsame Schritte bei der Pforte, bei den Insurgenten, bei Montenegro und Serbien lokalisiren und Oesterreich sollte als auf der Balkanhalbinsel am nächsten interessirt die leitende Rolle übernehmen, aber schon am 22. September erwiesen sich die Vermittelungsversuche der Kaisermächte zwischen den Türken und den Insurgenten als gescheitert. Was nützten leere Versprechungen des Divans? damit war die Sache nicht auszutragen. Auch der Reformferman des Sultans vom 12. Dezember befriedigte die Kaisermächte nicht, sie einigten sich zu einer von Graf Andrassy, dem oesterreichisch-ungarischen Ministerpräsidenten, entworfenen Note vom 30. Dezember an die Pforte, der specielle Forderungen wegen Herzegowina und Bosnien vorgetragen wurden; Grossbritannien, Frankreich und Italien, die drei anderen Grossmächte, sollten diese Forderungen am Divan unterstützen. Am 31. Januar 1876 überreichte Graf Zichy, der Internuntius, dem Grossvezier die Note und die Pforte beschloss im Februar, die gewünschten Reformen eintreten zu lassen. Aus Russland und Oesterreich aber erhielten die Insurgenten Unterstützung, Lebensmittel, Kriegsbedarf gingen ihnen

so reichhaltig zu, dass ihnen der Kamm immer mehr schwoll; viele Russen gingen nach Serbien, überall wühlten die Slawencomités. Der Aufstand ergriff auch Bulgarien, wo die von der Pforte angesiedelten Tscherkessen an den Christen entsetzliche Grausamkeiten verübten. Die Ermordung des deutschen und des französischen Consuls in Salonichi am 6. Mai zeigte die Werthlosigkeit der Reformversprechungen des Sultans, der russische Botschafter in Konstantinopel, Nikolai Pawlowitsch Ignatjew, erhob ein wildes Geschrei und russische Kriegsschiffe erschienen vor Salonichi; Ignatjew berief am 12. Mai die Vertreter aller Mächte zu einer Konferenz, um über Massnahmen zu seinem Schutze und zu dem der Christen in Konstantinopel zu berathen, setzte seinen Palast in Belagerungszustand und umgab sich mit bewaffneten Montenegrinern. Serbien schlug los und der Eroberer von Taschkent (s. oben), General Michail Grigorjewitsch Tschernajew, wurde am 29. Mai Oberbefehlshaber der serbischen Armee, die er reorganisirte und muthig einige Zeit gegen die weit überlegenen Türken führte; er nährte die Bewegung der Südslawen und ihre Hoffnungen auf Russland; Serbien schloss mit Montenegro ein Schutz- und Trutzbündniss und Beide erklärten am 2. Juli der Pforte den Krieg, am 13. d. M. erflehte der Erzbischof in Moskau für sie öffentlich den Sieg. Der Wechsel des Grossvezierats und im Mai der Eintritt Midhat Paschas in das Ministerium bedeutete eine schwere Niederlage für Russland und einen Sieg Grossbritanniens. Alexander und Gortschakow waren nach Berlin gereist, wo letzterer vom 11. bis 13. Mai Konferenzen mit Bismarck und dem von Bismarck völlig beeinflussten Andrassy abhielt, man legte die Führung in Gortschakows Hände und vereinbarte ein von ihm redigirtes Memorandum an die Pforte; Frankreich und Italien stimmten demselben bei, Grossbritannien verweigerte seine Zustimmung zu einem solchen Eingriffe in die Souveränetätsrechte der Pforte und unterstützte diese Weigerung am 24. Mai durch das Erscheinen einer Panzerflotte unter Admiral Drummond in der Besika-Bai. Die Mächte unter-

liessen die Abgabe des Berliner Memorandums an den Divan, Midhat Pascha setzte in einer Palastrevolution den Sultan Abdul-Aziz ab, was eine neue Niederlage Russlands bedeutete, und Murad V., ein Schützling Grossbritanniens, wurde am 30. Mai Sultan. Am 8. Juli verabredeten Alexander und Franz Joseph mit Gortschakow und Andrassy in Reichstadt gemeinsame Schritte in der Orientfrage, die Grossmächte nahmen der Pforte gegenüber eine festere Haltung an, auch in England bildete sich unter dem Grafen John Russell eine Liga zu Gunsten der unterdrückten Christen und Gladstone schrieb seine berühmte Brandschrift über die bulgarischen Greuel. In Russland wurde die Sympathie für die Glaubensgenossen in Serbien, Bulgarien, Montenegro etc. immer lauter, zahlreiche Freiwillige gingen mit russischen Offizieren auf den serbisch-montenegrinischen Kriegsschauplatz, ganze Sotnien Kasaken eilten dorthin.

Die Serben waren wenig vom Glücke begünstigt und Fürst Milan rief am 24. August die Vermittelung der Grossmächte an, während der geisteskranke Murad V. schon am 31. August durch seinen Bruder Abdul-Hamid II. ersetzt wurde. Ignatjew und die Gesandten der anderen Grossmächte in Konstantinopel boten am 4. September ihre Dienste zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes an, der den Serben sehr noth that, die Pforte stellte zwar ihrerseits Friedensbedingungen, welche die Mächte als undiskutirbar bezeichneten, liess aber eine faktische Waffenruhe eintreten. Dass Tschernajew in Weinlaune am 17. September Milan zum Könige proklamirte, wurde in St. Petersburg scharf getadelt. In einer ausserordentlichen Konferenz in Livadia, der ausser dem Zaren der Grossfürst-Thronfolger, Gortschakow, Miljutin, Ignatjew, Reutern u. A. anwohnten, sprach man sich bereits kriegsgeneigter aus, Gortschakow war, wie er behauptet*), gegen den Krieg gewesen und hätte ihn gern durch Berufung eines Kongresses nach Berlin vermieden gesehen, unterlag jedoch. Alexander war ebenfalls dem

*) Russkaja Starina, Oktober 1883.

Kriege abhold, Ignatjew aber rief immer wieder dazu auf; die Panslawisten und Nationalen forderten unablässig die Befreiung der slawischen Brüder vom osmanischen Joche und gewannen selbst die in politischen Fragen sonst völlig indifferente Kaiserin. Russland rüstete, neue Scharen zogen durch Rumänien Serbien zu und der rumänische Ministerpräsident Bratiano arbeitete am 7. Oktober in Livadia auf eine Allianz hin, während beide Staaten bisher einander abhold gewesen waren. Ignatjew einigte sich mit den Gesandten der anderen Grossmächte in Konstantinopel und verhandelte am 30. Oktober mit dem Grossvezier über den serbischen Waffenstillstand, am Tage zuvor aber entschied Tschernajews und der Serben Niederlage bei Trubarewo den Feldzug, in der Nacht zum 31. Oktober räumten die letzten Truppen Alexinatz. In Russland sah man in der serbischen Niederlage eine russische, Milan flehte Alexander um Hilfe an und Ignatjew erliess auf dessen Befehl am 31. Oktober ein Ultimatum an die Pforte, die alsbald Serbien auf zwei Monate Waffenstillstand gewährte. Tschernajew, der aus politischen Gründen nicht nach Russland zurück kommen durfte, ging am 30. November nach Wien*).

Da der Krieg Seitens Russlands nur noch eine Frage der Zeit war, fielen die russischen Papiere an der Londoner Börse tiefer als sie selbst im Krimkriege gestanden hatten; ein europäischer Krieg aber schien nicht aus der Orientfrage werden zu sollen. Am 2. November erklärte Alexander dem nach Livadia gekommenen britischen Botschafter Lord Loftus, das Cabinet von St. James habe keine russischen Eroberungsgelüste zu befürchten, alles, was man

*) In Frankreich hetzte er dann als Panslawist gegen Deutschland, 1879 wurde er in Rumelien als Agitator verhaftet, aber an Russland ausgeliefert. Seit 1881 im Generalstabe, war er 1882—84 Generalgouverneur von Turkestan, wo er beständig gegen Grossbritannien arbeitete, aber auch viel zur Hebung des Landes beitrug, trat 1884 in den Kriegsrath, wurde daraus 1886 wegen Intriguen gegen die Leitung des transkaspischen Eisenbahnbaues entlassen, aber 1890 wieder hinein berufen und starb im August 1898, von den Panslawisten verherrlicht.

vom Testamente Peters des Grossen und von den Plänen Katharinas II. geschrieben habe, sei Hirngespinnst, er sehe in Konstantinopels Erwerbung ein Unglück für Russland und gebe sein Ehrenwort, Konstantinopel nicht an sich zu bringen, es sei auch eine Absurdität, dass Russland Indien erobern wolle; er werde Bulgarien, wenn es nöthig sei, nur provisorisch besetzen, Oesterreich könne dasselbe mit Bosnien thun. Ein Schreiben Gortschakows an den Grafen Peter A. Schuwalow, der seit 1874 Botschafter in London war*), führte gleichzeitig dieselben Gedanken aus. Auf Wunsch des Zaren erliess Graf Derby, der Staatssekretär des Aeusseren, am 4. November ein Rundschreiben an die britischen Gesandten bei den Grossmächten, um letztere zu einer Konferenz in Konstantinopel einzuladen. Russland nahm am 9. den Vorschlag an, der Premier Graf Beaconsfield hingegen hielt an diesem Tage in der Guildhall einen säbelklirrenden Toast und Alexander sprach nun am 10. in Moskau in kriegerischem Tone zu Adel und Gemeinderath, denen er versicherte, er werde, falls man auf der Konferenz zu keinem Einverständnisse gelange und falls die Pforte die verlangten Bürgschaften nicht gebe, allein vorgehen, ganz Russland folge gewiss seinem Rufe. Ein Ukas vom 11. verordnete eine neue Organisation der Landwehr, am 13. befahl Alexander, sechs Armeecorps in Südrussland zu mobilisiren, und Gortschakow motivirte die Massregel in einer Cirkulardepesche an die russischen Gesandten; in einer Depesche an Schuwalow vom 19. November setzte er Uebereinstimmung und Unterschied zwischen Grossbritannien und Russland in der Orientfrage auseinander. Die Regierung verfügte eine Anleihe von 100 Millionen Rubel im Inlande zur Deckung ihrer ausserordent-

*) Im Januar 1873 beruhigte er, in besonderer Mission auftretend, das britische Cabinet wegen Russlands Expedition nach Khiwa (s. oben), und es war sein eifriges Bestreben, Grossbritannien und Russland in gutem Einvernehmen zu halten; er fädelte die Verlobung der Tochter des Kaisers mit dem Herzoge von Edinburgh ein und löste, freilich mit grosser Mühe 1875 die heimliche Ehe des Grossfürsten Alexei Alexandrowitsch mit Alexandrine, der Tochter des Dichters Shukowski.

lichen Ausgaben und veranlasste durch den Ukas vom 25. November eine wesentliche Erhöhung der Grenzzölle, die zumal in Deutschland Handel und Industrie empfindlich berührte. Am 27. waren die sechs Armeecorps mobilisirt*) und der zweite Bruder des Kaisers, Grossfürst Nikolai Nikolajewitsch, erhielt den Oberbefehl der Südarmee, den er am 5. December in Kischinew übernahm; alsbald stellte sich eine Masse Schäden in der Verwaltung, im Proviantwesen, in der Equipirung heraus.

Am 12. Dezember begannen in Konstantinopel die Vorkonferenzen unter Ignatjews Vorsitz, sie schlossen am 21. und nun zog man die Pforte zu den eigentlichen Konferenzen hinzu. Da wurde Midhat Pascha Grossvezier und suchte mit der Komödie einer Belgien nachgeahmten Constitution den Konferenzvorschlägen die Spitze abzubrechen und die öffentliche Meinung Europas für die Pforte zu gewinnen, die nun im Gegensatze zu Russland ein constitutioneller Staat war! Am 23. d. M. begannen in Konstantinopel die Konferenzen unter dem Vorsitze von Savfet Pascha; die Pforte lehnte alle Forderungen ab und liess sich auch durch Drohungen nicht einschüchtern; der grosse Rath wies die Forderungen am 18. Januar 1877 einstimmig als unvereinbar mit Unabhängigkeit, Integrität und Würde des osmanischen Reiches zurück, am 20. erklärten Marquis Salisbury und Ignatjew, die Konferenz sei als geschlossen anzusehen, am 21. unterzeichneten alle Theilnehmer das Schlussprotokoll und Tags darauf verliess Ignatjew Konstantinopel, wo A. I. Nelidow als Geschäftsträger blieb. Die Türkei schloss am 1. März mit Serbien Frieden, Montenegro aber blieb mit ihr im Kriege. Gortschakow erliess am 31. Januar eine Cirkulardepesche an die russischen Gesandten bei den Grossmächten, erörterte alle Schritte Russlands zur Lösung der orientalischen Krisis und wollte wissen, was die Mächte nun zu thun gedächten; diese beantworteten die Depesche nicht,

*) Am 3. März 1877 befahl Alexander die Mobilmachung von acht weiteren Armeecorps und eines Grenadiercorps.

da sie gesonnen waren, gar nichts zu thun. Ignatjew trat, um sie zur Aeusserung ihrer Meinung zu drängen, im März eine Rundreise an die Höfe von Berlin, Paris, London und Wien an und legte ihnen ein Protokoll, „eine einmüthige Forderung Europas an die Pforte", zur Zustimmung vor, in London wurde das Protokoll wesentlich abgeändert, zwar am 31. März als Londoner Protokoll von allen Grossmächten unterzeichnet, blieb aber erfolglos und die Pforte lehnte nochmals jede Forderung und Einmischung Europas ab. Nelidow stellte ihr das Protokoll am 5. April als Ultimatum zu, sie wies es zurück. Hatten Alexander und Gortschakow noch immer aus Friedensliebe mit dem Bruche gezaudert, was die meisten Russen längst missbilligten, so konnte nun das ganze Odium des Kriegs auf den Starrsinn der Pforte geschoben werden. In einem vom Zaren präsidirten Kriegsrathe wurde am 13. April die Mobilisirung der ganzen Armee und die Aufstellung von Reservearmeen im Norden und Süden beschlossen, um gegen jede Eventualität gerüstet zu sein, denn man befürchtete, die Briten möchten der Türkei eine Flotte schicken. Am 23. verliess Nelidow mit dem Botschaftspersonale Konstantinopel und Deutschland übernahm den Schutz der russischen Unterthanen in der Türkei; am 20. reisten Alexander und der Thronfolger nach Kischinew ab, von wo Alexander am 24. sein Kriegsmanifest erliess: er erinnerte an alle vergeblichen Bemühungen, den Frieden zu bewahren, und sprach seinen Willen aus, für seine leidenden Unterthanen auf türkischem Boden die Garantien mit den Waffen zu ertrotzen, die für ihr Heil unerlässlich seien. Mit dem Fürsten von Rumänien hatte er am 16. April eine Konvention abgeschlossen, die den Russen den Durchmarsch gestattete und Rumäniens Integrität garantirte, worauf Fürst Karl am 20. seine ganze Armee mobilisirte. Am 24. überschritt der Grossfürst Nikolaus, dem General Arthur Awramowitsch Nepokoitschizki als Generalstabschef zur Seite stand, den Pruth, unter ihm diente der Grossfürst-Thronfolger, diese Südarmee war 250 000 Mann stark; den Oberbefehl der Kaukasus-Armee, die ca. 200 000 Mann stark war, führte der

jüngste Bruder des Kaisers, Grossfürst Michail Nikolajewitsch, unter dem der Armenier Michail Tarielowitsch Loris-Melikow, ein schneidiger Degen, die aktive Operationsarmee befehligte und am 24. April bei Alexandropol die Grenze überschritt.

Die Südarmee rückte durch Rumänien vor, wurde der türkischen Donauflottille rasch Meister, setzte an mehreren Punkten über die Donau und nahm Orsowa; die Avantgarde unter dem Generaladjutanten Joseph Wladimirowitsch Gurko besetzte Tirnowa, überstieg auf Saumwegen den Balkan und nahm am 19. Juli den hochwichtigen Schipka-Pass; der Thronfolger hatte sich an der Jantra festgesetzt und am 16. Juli kapitulirte die Festung Nikopoli an den General Baron Krüdener. Alexander selbst griff in die Operationen nicht ein. Auch in Asien ging alles gut, Loris-Melikow erstürmte am 17. Mai die Festung Ardahan, Bajazet fiel am 30. April durch General Tergukassow und der Weg auf Erzerum wurde offen. Seit 18. Juli massen sich die Türken unter Osman Pascha bei Plewna mit dem Generallieutenant Jurii Iwanowitsch von Schilder-Schuldner*), der weder die Stärke noch die Position derselben erkannte und $^1/_3$ seiner Mannschaft verlor; die Türken improvisirten aus Plewna eine starke Festung, an der sich auch Krüdener am 30. Juli den Kopf anrannte; am Abende dieses Tages musste Krüdener, dessen Armeecorps aufgelöst war, den Rückzug auf Biela antreten und die Panik drang bis ins kaiserliche Hauptquartier nach Sistowa. In Asien hatte Loris-Melikow am 8. Juni die Festung Kars eingeschlossen und sich gegen das Entsatzheer Mukhtar Paschas gewendet, musste aber am 25. Juni bei Zewin nach namhaften Verlusten das Feld räumen, die Belagerung von Kars aufgeben und sich wieder auf Zaim zurückziehen. General Arsas Artemjewitsch Torgukassow, nächst ihm der bedeutendste General auf dem asiatischen Kriegs-

*) Er hatte dem späteren Kaiser Alexander III. und dessen älterem Bruder Vorlesungen über das Dienstreglement gehalten.

theater, hatte die Türken am 16. Juni bei Daghar (Dajar) besiegt, aber vor der Uebermacht Mukhtar Paschas zurückweichen müssen, entsetzte die Citadelle von Bajazet (Bajesid) am 10. Juli und zog nach Igdir zurück, nur Ardahan und die Citadelle von Bajazet blieben in russischer Hand. Alle Versuche der Türken, sich des Schipka-Passes wieder zu bemächtigen, scheiterten, beide kriegführenden Mächte aber erlitten in diesen Kämpfen, in denen sich General Radetzki besonders auszeichnete, riesige Verluste, während Mehemed-Ali Pascha*) dem Grossfürsten-Thronfolger im August und September derart zusetzte, dass sich derselbe am 5. September hinter die Jantra zurückzog. Im August rückten zwei rumänische Divisionen den Russen zu Hilfe und am 31. August übernahm Fürst Karl den Oberbefehl der russisch-rumänischen Cernirungsarmee vor Plewna. Osman Pascha, der Plewna ruhmvoll vertheidigte, machte am 31. August einen vergeblichen Ausfall und Mehemed-Ali Pascha, auf dessen Schritte vor allen er hinblickte, erlag am 21. September bei Zerkownina dem Generale Tatischtschew, worauf ihn Suleiman Pascha im Oberbefehle der Donauarmee ablöste, der wenig Glück hatte und nicht dazu kam, sich mit Osman Pascha zu vereinigen. Die russischen Heere an der Donau und in Asien erhielten grosse Verstärkungen, auch die Garden rückten an die Donau. Da zur Sicherung der Einschliessung Plewnas die Einnahme von Lowatz nöthig schien, so nahmen die Russen und Rumänen am 3. September diesen Punkt, grosse Batterien wurden vor Plewna angelegt, ein allgemeiner Sturm aber am 11. misslang. Den Rumänen glückte es, die vordere Griwitza-Schanze zu erstürmen, es war das einzige Ergebniss vierzehn blutiger Tage. Im Hauptquartiere erkannte man, dass Plewna nur durch eine regelrechte vollständige Einschliessung zu nehmen sei, und der Vertheidiger Sewastopols im Krimkriege, Franz Eduard Iwanowitsch Tottleben, den Alexander zum Generalstabs-

*) Sohn des preussischen Stabstrompeters Detroit.

chef des Grossfürsten Nikolaus ernannt hatte, leitete nun die Belagerung Plewnas in meisterhafter Weise, während Gurko alle Wege dahin abschnitt, die Türken am 24. Oktober bei Gorni-Dubniak schlug, am 28. Telisch besetzte und jede Verbindung mit Sofia unmöglich machte: Gurko bemächtigte sich aller Balkanzugänge, M. D. Skobelew am 9. November der Grünen Hügel, Osman Pascha hatte schliesslich keine Lebensmittel und Munition mehr, versuchte am 10. Dezember die feindlichen Linien zu durchbrechen, wurde aber nach schwerem Kampfe gezwungen, mit 44 000 Mann die Waffen zu strecken; alle Welt bewunderte den Helden von Plewna und Alexander, der dem Kampfe angewohnt hatte, liess ihm sofort den Säbel zurückgeben. Es hatte sich im Verlaufe des Feldzugs gezeigt, dass man den Feind zu sehr unterschätzte, dass sich das eigene Heerwesen in unverantwortlich schlechtem Zustande befand und dass systematischer Betrug betrieben worden war, das unfähige Stockrussenthum hatte wiederholt bedenkliche Wendungen gebracht und nun machte es in seinem Dünkel den Autokraten dafür verantwortlich, die Erbitterung gegen Alexanders Regiment stieg. Dass man den endlichen Fall Plewnas hauptsächlich Rumäniens Hilfe zu verdanken hatte, erschien als eine Demüthigung, an die Russland heute noch ungern erinnert wird*). Die Rumänen zogen jetzt nach Hause. Grossfürst Nikolaus hatte längst auf die Eroberung Plewnas verzichtet, Alexander aber und der Kriegsminister Miljutin ersahen in einem solchen Verzichte eine Schmach für Russland; jetzt Alexander dankte in erster Linie Miljutin für den Erfolg, indem er ihm sofort den St. Georgs-Orden 2. Klasse überreichte. Alexander verliess das Heer nach siebenmonatlicher Anwesenheit und kehrte nach St. Petersburg heim, gar manchmal hatte ihn bei dem Anblicke der Leiden seiner Soldaten tiefe Melancholie ergriffen. Der

*) Alexander III. war ein persönlicher Feind König Karls; als Karl im August 1898 nach Peterhof kam und im Toaste der gemeinsamen Kämpfe bei Plewna erwähnte, berührte dies auch Nikolaus II. peinlich.

Fall von Plewna veranlasste Serbien, den Türken am 13. Dezember wieder den Krieg zu erklären, die Serben hatten Glück und machten Eroberungen, auch die Montenegriner rückten im Januar 1878 in der Türkei vor, die Rumänen eroberten im Februar Widdin, Griechenland schickte Truppen nach Thessalien, überall setzte man den Türken zu. Der Grossfürst-Thronfolger hatte unterdessen seine Aufgabe rühmlich gelöst, denn Suleiman Pascha war nach wiederholten Einbussen am 11. Dezember bei Metschka völlig besiegt worden. In Asien hatte Mukhtar Pascha kein Glück, Grossfürst Michail durchbrach am 14.—15. Oktober seine Stellung, nahm einen grossen Theil des Heeres gefangen, Mukhtar entfloh nach Erzerum, welches General Heimann*) cernirte, General Lasarew cernirte Kars seit Anfang November und nach längerem Bombardement fiel Kars mit gegen 20000 Mann am 18. November in die Hände Loris-Melikows. In Konstantinopel wünschte man den Abschluss des Friedens, die Briten machten Russland Vorschläge zum Waffenstillstande, Alexanders Regierung jedoch beschloss die energische Fortsetzung des Krieges. Unter unsäglichen Terrainschwierigkeiten, wie sie einst Ssuworow ähnlich vorgefunden und bestanden hatte, überschritt Gurko**) Ende Dezember den Balkan, Mehemed Ali räumte Sofia, das Gurko am 3. Januar 1878 besetzte, um nun auf Adrianopel vorzurücken. Ueber verschiedene Höhenzüge des Balkan kamen Skobelew und Fürst Mirski herbei, Karzow rückte aus dem Trajanspasse nach Philippopel, Skobelew, Mirski und Radetzki erstürmten am 9. Januar unter schweren Verlusten den Schipka-Pass und nahmen das Heer Wessali Paschas, 32000 Mann, gefangen. Fünf Kolonnen drangen in Rumelien vor und Gurko zerstreute am 16. Januar bei Philippopel das Heer Suleimans, das letzte feldtüchtige, am 20. vereinigten sich alle rus-

*) Dieser besiegte mit Tergukassow am 4. November Mukhtar auf der Dewebojun-Höhe bei Erzerum.

**) A. Pusyrewski, Der Balkanübergang der Abtheilung des Generaladjutanten Gurko im Winter 1877, in „Russkaja Starina", 1880.

sischen Abtheilungen, der Weg nach Konstantinopel lag ihnen offen. Die Türkei musste Frieden zu machen suchen und schickte Server Pascha ins Hauptquartier des Grossfürsten Nikolaus; am 31. Januar wurde der Waffenstillstand in Adrianopel abgeschlossen. Eine britische Flotte fuhr nun durch die Dardanellen und warf im Februar bei den Prinzeninseln vor Konstantinopel Anker, Grossfürst Nikolaus besetzte San Stefano am Bosporus und war entschlossen, die Briten nicht nach Konstantinopel zu lassen; da auch die Pforte ihre Anwesenheit nicht wünschte, verliessen sie die Prinzeninseln und warfen an der asiatischen Küste Anker; der russische Soldat aber sah sich enttäuscht, er durfte Konstantinopel nicht betreten. Am 3. März unterzeichneten Ignatjew (seit Dezember 1877 Graf) und Nelidow mit den Bevollmächtigten des Sultans den Präliminarfrieden von San Stefano, ohne dass Russland für nöthig fand, die Erlaubniss der Grossmächte zum Friedensschlusse einzuholen. Montenegros Umfang wurde verdoppelt, die Unabhängigkeit Rumäniens und Serbiens von der Pforte wurde anerkannt und beide Lande wurden vergrössert, Rumänien trat einen Theil Bessarabiens gegen die Dobrudscha an Russland ab, das Fürstenthum Bulgarien entstand als türkischer Vasallenstaat, in Asien behielt Russland die Bezirke von Batum, Kars, Ardahan und Bajazet, die Pforte sollte 310 Millionen Rubel Kriegsentschädigung an Russland zahlen. Die europäische Türkei wurde in San Stefano zerstückelt, auf der Balkanhalbinsel wich die Macht des Sultans der des weissen Zaren, der Sultan gerieth in volle Abhängigkeit vom alten Erbfeinde. In Russland herrschte grenzenloser Jubel über San Stefano, Russland und die Türkei näherten sich auffallend einander, Grossfürst Nikolaus und Abdul-Hamid II. wechselten wiederholt Besuche, die Pforte schien sich der britischen Bevormundung entziehen und sich unter den Fängen des russischen Adlers bergen zu wollen, ein Schutz- und Trutzbündniss beider Mächte schwebte in der Luft. Der Friede wurde am 17. März ratificirt und durch Specialcouriere den Grossmächten mitgetheilt. Sofort erklärten sich Oesterreich und Gross-

britannien dagegen und die Parlamente beider Staaten bewilligten ausserordentliche Kredite zu etwaigem Kriege; das Cabinet von St. James forderte die Vorlage sämmtlicher Punkte des Friedensinstrumentes vor einen europäischen Kongress in St. Petersburg zur Diskussion, Revision, resp. Abänderung; eine britische Flotte fuhr ins Marmora-Meer ein, zwei Armeecorps wurden mobilisirt, Truppen aus Indien wurden in Malta erwartet. Andrassy, welcher den Russen bisher freie Hand gelassen hatte, und Beaconsfield wollten die Türkei gemeinsam vor dem Untergange schützen, britischer Seits erhielt dieselbe fortgesetzt Versprechungen von Unterstützung und im Rücken der Russen wurden die Pomaken im Rhodope-Gebirge zum Aufstande getrieben. Grossfürst Nikolaus zog schwere Geschütze an die Ufer des Marmora-Meeres und des Bosporus, um die britische Flotte eventuell zu beschiessen; die russische Generalität forderte die Fortführung des Krieges, um Konstantinopel zu besetzen, die russische Presse schrie Zeter und pries den Vertrag von San Stefano als Beweis der Mässigung Russlands, die Aufregung war eine allgemeine. In den aufständigen griechischen Provinzen, in Albanien und Bosnien floss Blut, Kreta und Thessalien waren in Aufruhr. Sehr unzufrieden mit San Stefano war Rumänien, das Bessarabien nicht für die Sümpfe der Dobrudscha hergeben wollte, und es kam zu heftigen Erörterungen zwischen Karl und Gortschakows Bevollmächtigten. Ein europäischer Krieg schien vor der Thüre zu stehen.

Da trat Fürst Bismarck zwischen die streitenden Parteien; er hatte Russlands Glück bisher mit Freundlichkeit verfolgt, jetzt aber hielt er es an der Zeit, gegen Russlands Uebergewicht zu wirken, und unterstützte die Opposition, die britischer und oesterreichischer Seits gemacht wurde; um sich Oesterreich mehr zu nähern, rückte er von Russland ab, so sehr dies mit Kaiser Wilhelms persönlichen Gefühlen für Alexander und für Russland in Widerspruch stand; in Oesterreich sah er Deutschlands Vorhut gegen den Andrang aus Osten. Der russische Staatskredit war bis aufs Aeusserste angespannt, das

Papiergeld sank rapid, der Finanzminister von Reutern bezeichnete die Führung eines zweiten grossen Krieges als finanzielle Unmöglichkeit, Miljutin erklärte Gleiches vom Bestande des Heeres, während viele revolutionäre Vorgänge im Inneren Russlands den Staatsorganismus im Wanken zeigten. In dieser traurigen Lage bewährte sich Graf Peter Andrejewitsch Schuwalow als Diplomat und als Patriot, unbekümmert um alle Neider und Verleumder, und handelte im Sinne des Friedens; Schuwalow, der mit Ignatjew das Londoner Protokoll vom vorigen Jahre (s. oben) ausgearbeitet hatte, stellte sich ihm jetzt gegenüber und reiste von London über Friedrichsruh im Mai 1878 nach St. Petersburg; er erreichte es, dass Grossbritannien und Russland ihre Ansprüche im Orient mässigten und sich einander näherten, verständigte sich mit Bismarck und unterzeichnete am 30. Mai in London ein Memorandum mit Marquis Salisbury, dem Staatssekretär des Aeusseren. Letzterer liess aber am 4. Juni den Botschafter Sir A. H. Layard eine geheime Konvention mit der Pforte abschliessen, welche Cypern unter britische Gewalt brachte. Schuwalow nahm den Kampf mit den Nationalen, denen sich Gortschakow angeschlossen hatte, auf, rieth, Bismarcks Vorschläge zum Ausgleiche zu beachten, und Alexander beschickte den am 13. Juni unter Bismarcks Vorsitz beginnenden Berliner Kongress in dem Reichskanzler Fürsten Gortschakow und den Botschaftern in London und in Berlin, Graf Schuwalow und Baron Paul Petrowitsch Oubril; Gortschakow*) wurde durch Schuwalow in den Schatten gedrängt, überliess ihm

*) Gortschakow war ein Feind Bismarcks, der seine Ränke kannte und ihn fühlen liess, dass er sich in seiner Anmassung manchmal verrechnete; er hatte seit 1875 mit Frankreich angeknüpft, der Minister des Aeusseren, Herzog Decazes, war ihm begeistert entgegen gekommen, in der Hoffnung, die russisch-deutsche Allianz sich lockern zu sehen. Gortschakow hatte vom Berliner Kongresse durchaus nichts wissen wollen, denn sein Werk war San Stefano, aber Bismarck hatte ihn übertrumpft. Nun lag Gortschakow alles daran, auf Schuwalows Unkosten populär zu bleiben.

und Oubril gern die unangenehme Aufgabe, Koncessionen zu machen, gegen die er sich dann erklärte, und lud gehässig alle Abneigung der um manchen in San Stefano erlangten Vortheile betrogenen Russen auf Schuwalow ab, in dem er seinen Erben hasste. Die Nationalen tobten gegen jede Koncession, welche die Bevollmächtigten auf dem Kongresse machten, um einen neuen Krieg zu verhüten, und Aksakow nannte die weiter blickenden, gemässigten Staatsmänner ohne Umschweife die wahren Nihilisten. Für die Pforte um ihrer selbst willen erwärmte sich Niemand auf dem Kongresse, man stellte sie eigentlich unter die Kuratel der sechs Grossmächte und diktirte ihr unbefragt den Frieden, der freilich weit entfernt war, die orientalische Frage endgiltig zu lösen. Der Berliner Friede datirt vom 13. Juli 1878 und wurde am 3. August allseitig ratificirt. Von Bulgarien, das ein autonomer Tributstaat des Sultans wurde, trennte man das autonome, aber dem Sultan direkt unterstellte Ostrumelien; Rumänien, Serbien und Montenegro wurden unabhängige Staaten; Bosnien und Herzegowina wurden von den Oesterreichern besetzt; Rumänien gab Bessarabien an Russland und erhielt dafür die Dobrudscha, die Schlangeninsel und den Landstrich von Rassowa bis Mangalia; Montenegro und Serbien erhielten Gebietserweiterungen, Griechenland eine Versprechung. An Russland fielen in Asien Batum, welches zum Freihafen erklärt wurde, Ardahan, Kars und das Land der Lasen, die Obhut über die Athos-Klöster wurde ihm garantirt. Bulgarien, das ganz unter russischen Einfluss kam, ging aus Berlin halbirt hervor, Oesterreich schob sich wie ein Keil zwischen die Slawenstaaten Serbien und Montenegro, Cypern fiel den Briten zu — die Russen blickten enttäuscht und erbittert auf die Rektificirung des schönen Friedens von San Stefano, Gortschakow nannte den Berliner Frieden die schwärzeste Seite in seiner Amtsthätigkeit und Alexander II. setzte eigenhändig hinzu „auch in meiner“ *).

*) Denkwürdigkeiten Gortschakows, in „Russkaja Starina“, Oktober 1883.

Schuwalow wurde der unpopulärste Mann, zumal sein Freund Bismarck ihn warm empfahl, Alexander war schwach genug, ihn bei Seite zu stellen, anstatt Gortschakow, der sich längst überlebt hatte, gehen zu lassen, Alexander ging einen Weg mit der Gräfin Bludow (s. oben) und den Nationalen, unter ihnen mit dem Kriegsminister Miljutin*), der wie Gortschakow einem Bündnisse mit Frankreich zuneigte. Das Vertrauen in das deutsch-russische Bündniss, für das Schuwalow stets eintrat, litt immer mehr. Im September 1879 sahen sich zwar Alexander und Wilhelm in Alexandrowo, gleich darauf aber schlossen Wilhelm und Franz Joseph im September d. J. ein Defensivbündniss gegen Russland. Russland unterhandelte nach dem Abschlusse des Berliner Friedens wegen des Abzugs der Truppen und wegen der Kriegsentschädigung mit der Pforte, an Stelle des Grossfürsten Nikolaus hatte Tottleben im April 1878 den Oberbefehl über die am Balkan verbleibende Okkupationsarmee übernommen, Ignatjew war abberufen und durch den Fürsten Alexei Borissowitsch Lobanow-Rostowski als Botschafter in Konstantinopel ersetzt worden, der am 8. Februar 1879 den definitiven Frieden mit der Türkei schloss**). Die russischen Truppen, welche unter dem Fürsten Alexander Michailowitsch Dondukow-Korsakow Bulgarien besetzt hielten, räumten es im August 1879 nach der Wahl des Prinzen Alexander von Battenberg, des Neffen der Kaiserin, zum Fürsten. Trotz alledem und trotz des enormen Einflusses, den Russland in Bulgarien, in Serbien, auf der ganzen Balkanhalbinsel behielt und kräftig ausübte, war die Missstimmung wegen des Berliner Friedens allseitig, alle bösen Folgen des blutigen Krieges, alle getäuschten Hoffnungen wurden Alexander angerechnet, die kaiserliche Autorität sank mit der Liebe des Volkes um die Wette.

---

*) Er wurde September 1878 Graf, was Loris-Melikow im April d. J. geworden war. Schuwalow ging im November 1879 vom Londoner Posten ab, durch Lobanow-Rostowski ersetzt.

**) Tottleben wurde nun Graf und 1879 Generalgouverneur von Odessa.

Der Grundzug im Charakter Alexanders II. war die Milde, seine grossen schönen Augen strahlten Güte aus, aber eine gewisse Melancholie hatte sich seit Jahren über die edlen Züge gelagert und manchmal brach ein Ausdruck der Bitterkeit über den Undank, der ihm begegnete, über seine Lippen. Wie viel Kummer und Jammer musste er erleben! Sein Thronfolger, Nikolai Alexandrowitsch, sein Ebenbild, ein vorzüglich beanlagter und allgemein beliebter Prinz von liberaler Färbung, den er zum Vollstrecker all des Guten ausersah, was ihm zu vollführen nicht mehr bestimmt sei, wuchs unter der gewissenhaften Leitung des Grafen S. G. Stroganow, dem wir früher als Curator des Moskauer Lehrbezirkes begegneten, heran, wurde aber leidend und erlag als Bräutigam der Prinzessin Dagmar von Dänemark am 24. April 1865 in Nizza der Auszehrung; es war ein furchtbarer Schlag für die zärtlichsten Eltern. Während die Braut dem nunmehrigen Thronfolger Alexander Alexandrowitsch, dem jüngeren Bruder ihres Bräutigams, die Hand reichte, ging die gebeugte und seit Jahren leidende Kaiserin immer tiefer in das Lager der Bigoterie, völlig beherrscht von ihrem Beichtvater Bashanow, den die Gräfinnen A. D. Bludow, und Natalie N. Protassow, ihre Obersthofmeisterin, unterstützten. Die Ehe war kinderreich und lange glücklich, dann erkaltete die Liebe, andere Frauen fesselten den für Schönheit sehr empfänglichen Gebieter, unter ihnen vor allen seit 1868 die junge Fürstin Katharina Dolgoruki; Alexander besuchte letztere alltäglich, nach dem Attentate im Februar 1880 zog sie in das Winterpalais und theilte dasselbe Dach mit der Kaiserin, die ihr sehr zugethan war. Kaiserin Maria erlag ihren schmerzvollen Leiden am 3. Juni 1880 und nun entschloss sich Alexander, der, ohne sich je vor Attentaten zu fürchten, sein baldiges Ende durch ein Attentat voraussah und voraussehen konnte, der geliebten Fürstin und ihren Kindern eine gesicherte Stellung zu geben; er besiegte den Widerwillen seiner Familie, besonders des Thronfolgerpaares,

gegen eine zweite Heirath, die Fürstin verzichtete auf jede politische Rolle und wurde schon im August 1880 als Fürstin Jurjewski Alexanders morganatische Gemahlin; noch am Tage vor seinem Tode ging er mit ihr und den Kindern zum Abendmahle und überhäufte sein kleinstes Töchterchen mit Küssen; er glaubte, neues Glück zu finden!

Politische Gründe entfremdeten ihn mitunter seinem Thronfolger: letzterer machte es, wie Thronfolger so häufig thun, er frondirte gegen den Vater, kokettirte mit den Nationalen, ja selbst mit den Schreiern nach einer Verfassung, erweckte bei Panslawisten und Orthodoxen grosse Hoffnungen, konnte aber nie recht populär werden; er war nicht zum Throne geboren und seine Erziehung wies darum Lücken auf, die sich nie schlossen, aber ihm eigneten grosser Fleiss und eine rührende Gewissenhaftigkeit, er sah mit Abscheu auf die allgemeine Bestechlichkeit, auf die unreinen Hände, die selbst in der kaiserlichen Familie zu finden waren, er gedachte mit Ekel der Erfahrungen im Kriege von 1877—1878 und des Wortes seines Vaters: „Ich fürchte, in dieser sauberen Gesellschaft sind wir Beide die einzigen Ehrlichen!" Im ganzen war das Verhältniss zwischen Vater und Sohn ein gutes, wie das zu den anderen Kindern, zu Brüdern und Schwestern, der freundschaftlichste Verkehr verband ihn mit den Verwandten in Berlin, Darmstadt, Stuttgart, Weimar etc., besonders liebte er den Aufenthalt in Jugenheim bei seinem Schwager, dem Prinzen Alexander von Hessen, in Russland weilte er mit Vorliebe auf Livadia, seinem herrlichen Lustschlosse in der Krim. Es gab keinen liebenswürdigeren und freundlicheren Hausherrn als Alexander und an seinem Hofe mochte Mancher nahezu vergessen, dass ihm der unumschränkte Herr eines Riesenreiches gegenüber stand. Ohne seiner Würde jemals zu entrathen, kehrte Alexander den Menschen so heraus, sein treues Herz, sein warmes Gefühl kamen so offen zur Geltung, dass es Jeden anheimelte; der Thronerbe eines deutschen Mittelstaates fand die kleinen Zirkel des Winterpalais weit weniger steif und ceremoniell als die bei ihm zu Hause; um die Gemüth-

lichkeit seiner Wohnräume zu erhöhen, liess der Kaiser abwechselnd werthvolle Gemälde aus den Galerien bei sich aufhängen. Wie sein Vater hatte er einen ausgeprägten Sinn für Freundschaft, der Sohn des Freundes seines Vaters, Graf Alexander Wladimirowitsch Adlerberg, übernahm 1870 aus den Händen desselben das Ministerium des kaiserlichen Hauses und der Apanagen, kümmerte sich um die eigentliche Politik blutwenig, übte aber einen eminenten Einfluss auf den Freund aus und wurde darum gern „Alexander III.“ genannt*). Sein Bruder, Graf Nikolai Wladimirowitsch, wurde 1866 Generalgouverneur von Finnland. Mit Kaiser Alexander II. endete auch die Machtstellung der Familie Adlerberg, der neue Kaiser entliess die Brüder schon in den ersten Monaten seiner Regierung. Alexander war ein guter, aber kein starker Charakter, liess sich leicht lenken und hörte auf vielerlei Rathschläge, gewöhnlich folgte er dann dem letzten, und dass seine Rathgeber häufig unklug oder unwürdig handelten, war kein Wunder. Gortschakow, der im Sommer 1879 die Presse zu den heftigsten Ausfällen auf Deutschland veranlasste und an verschiedenen Höfen wie vor allem in Paris Umtriebe der russischen Vertretung gegen das Deutsche Reich begünstigte, dachte immer noch an eine Allianz mit Frankreich, wenn er auch, als wolle er seine Versöhnung mit der Neuordnung der Dinge bekunden, im November 1879 den Berliner Hof besuchte. Seit Jahren aber trat der kleine, eitle und gesprächige Mann**), übrigens ein Kunstkenner von grossem Verständnisse, wenig hervor, Nikolai Karlowitsch von Giers aus einer in Finnland ansässigen, seit 1800 in russischen Diensten stehenden schwedischen Familie, der sich zumeist in Centralasien die Sporen verdient hatte, leitete seit 1875 das asiatische Departement im auswärtigen Amte und war Adjunkt Gortschakows.

*) A. Herzen u. A. haben ihn über alles Mass verschwärzt, er war ein guter Mensch, machte aber viel Schulden, die Alexander zu bezahlen pflegte.

**) Graf Murawjew nennt ihn in seinen „Denkwürdigkeiten“ (Russkaja Starina, Januar 1883) einen „Schwätzer im vollen Sinne“.

Seit 1874 war, wie der Process vom November 1880 zeigen sollte, eine grosse social-revolutionäre Partei in Russland thätig und von ihr zweigte sich 1876 die noch weiter links gehende Volkspartei ab, deren Organ die Zeitung „Land und Freiheit“ (Semlja i wolja) war; diese letztere erstrebte den Umsturz der staatlichen Ordnung und den Aufbau einer neuen auf socialistischer Grundlage, und von ihr trennte sich Mitte 1878 die „Terroristenpartei“ los, welche, zum Aeussersten entschlossen, vor nichts zurückbebte, Gewaltakte predigte, die Brandfackel schwang und zum Kaisermorde aufrief. Diese Catilinarier gründeten das Blatt „Volkswille“ (Narodnaja wolja) und setzten eine anordnende Kommission und ein Exekutivcomité ein, ohne das nichts geschehen dürfte. Brandstifter und Mörder durcheilten das weite Reich, machten Erpressungsversuche bei reichen Kaufleuten und ermordeten hervorragende Beamte und Offiziere. Der Nihilist Bogoljubow, der zur Zwangsarbeit nach Sibirien geschickt wurde, hatte auf Befehl des Stadthauptmanns Generaladjutanten F. F. Trepow in St. Petersburg Ruthen erhalten, was seit 1863 verboten war, und ein junges selbst von der Verwaltung schwer misshandeltes Mädchen, Wera Sassulitsch, schoss, entrüstet über diesen Akt, am 5. Februar 1878 bei Ueberreichung einer Bittschrift auf Trepow, ohne ihn zu treffen. Tausende stellten Wera neben Charlotte Corday, eine Dame aus der höchsten Gesellschaft rief aus, sie möchte eine solche Tochter besitzen, der Process enthüllte viele Schändlichkeiten der Verwaltung und die Geschworenen sprachen Wera unter allgemeinem Beifalle frei; als die Polizei sie vor dem Gerichtssaale trotzdem wieder festnehmen wollte, befreite das Volk sie mit Gewalt. Trepow und der Justizminister Graf Konstantin von der Pahlen gingen in Folge des Processes ab. Wenige Tage nach Weras Freisprechung erfolgte ein Attentat auf Matwejew, den Rektor der Universität Kiew, gleich darauf wurde in Kiew der Gendarmerieoberst Baron Heyking bei hellem Tage auf der Strasse erdolcht und am 16. August erstach man auf offenem Platze in St. Petersburg den Chef der verhassten dritten Abtheilung,

den General Mesenzow. Kurz zuvor hatte man ihm sein Todesurtheil zugeschickt, jetzt verkündete die Zeitung, Heyking und Mesenzow seien „hingerichtet“ worden und die Vollstreckung des Urtheils habe der Partei 6000 Rubel gekostet*). Ukase der Regierung wie der vom 2. August 1878 blieben erfolglos, die Abneigung gegen die Kronautorität wuchs rapid, Process folgte auf Process, aber auch Attentat auf Attentat, während hunderte von Schuldigen durch jenes feste Band, welches Verbrecher verbindet, der Entdeckung entgingen. In der Nacht vom 21./22. Februar 1879 erschoss ein Vermummter den Gouverneur von Charkow, Fürsten D. N. Krapotkin, der viele Nihilisten bei den Studentenunruhen in Charkow nach Sibirien hatte deportiren lassen und dessen Bruder (s. oben) einer der ärgsten Nihilisten war; Maueranschläge in allen grösseren Städten verkündeten den neuen Triumph der Terroristen. Während die Nihilisten Feuersbrünste in Orenburg, Uralsk, Irbit, Perm, Moskau und Nishnii-Nowgorod veranstalteten, häuften sich die Attentate zumal auf Polizeibeamte; man schoss z. B. auf den neuen Chef der dritten Abtheilung, General von Drentelen, und auf den Gouverneur in Kiew, General Tschertkow.

Alexander war im Gegensatze zu seinem Nachfolger von aller Attentatsfurcht frei, obwohl er so traurige Erfahrungen gemacht hatte und alle Autorität erschüttert sah; da gab der Kollegiensekretär Alexander Ssolowjew am 14. April 1879 fünf Revolverschüsse auf ihn ab, als er am Winterpalais lustwandelte; Ssolowjew wurde hingerichtet, aber eine kalt erwägende Mordpartei stand hinter ihm und umspannte ganz Russland, bis zum Ende blieb er ihr freiwilliges Werkzeug. „Land und Freiheit“ veröffentlichte eine Abhandlung über die Wichtigkeit des politischen Mordes und verhöhnte die Ohnmacht der Autokratie und ihrer Polizeimassregeln. Alexander griff nun zu ausserordentlichen Mitteln, er stattete am 17. April die Generalgouverneure von Moskau, Warschau und Kiew mit unbeschränkten Vollmachten aus und gab eben solche den in

*) Rambaud (s. oben).

St. Petersburg, Charkow und Odessa zu Generalgouverneuren ernannten berühmten Generalen Gurko, Loris-Melikow*) und Graf Tottleben. Tausende wurden verhaftet und verbannt, in Kiew und Odessa wurden Hinrichtungen vollzogen, in St. Petersburg ordnete man die polizeiliche Bewachung der Häuser an. Am 1. Dezember wollten die Nihilisten den Eisenbahnzug, in dem Alexander nach Moskau fuhr, vor Moskau in die Luft sprengen, irrten sich aber im Zuge, Alexander war schon mit einem früheren eingetroffen. Das Exekutivcomité verkündete am 4. Dezember in einem Anschlage: Alexander II. sei die Hauptstütze der Reaktion, der Usurpator der Rechte der Nation, der Haupturheber der Justizmorde und verdiene für alles vergossene Blut und alle dem Volke zugefügten Leiden den Tod, das Ziel des Comités hingegen sei die nationale Wohlfahrt, als seine Aufgabe betrachte es die Emancipirung des Volkes, das es zum Herrn seiner Geschicke erheben wolle; würde aber Alexander seiner Herrschaft entsagen und sie einer Versammlung übertragen, die durch allgemeine Abstimmung frei gewählt und durch die Wähler gebildet würde, so wollte man ihn in Frieden ziehen lassen und ihm alle Missethaten verzeihen. Am 26. Januar 1880 verkündete dasselbe Comité sein Programm; es forderte Volksvertretung, Selbstverwaltung, volle Freiheit für Gewissen, Wort, Presse, Vereine, Versammlungen und Wahlagitation, allgemeines Wahlrecht, ein territoriales anstatt des stehenden Heeres; es betonte, die Partei müsse eine terroristische Thätigkeit entfalten, um das Prestige der Regierungsgewalt zu untergraben, um im Volke den revolutionären Geist und den Glauben an den Erfolg der Partei zu verstärken, und drohte endlich dem Kaiser, er werde noch vor seinem Regierungsjubiläum fallen. Zwar entdeckte die Polizei im Januar und Februar d. J. einige nihilistische Druckereien, was aber half dies gegenüber der im Dunkeln schleichenden Mörderbande? Graf Schu-

---

*) Er hatte eben wieder seine Energie bei der Unterdrückung der Pest im Wolgagebiete bewiesen.

walow hatte wiederholt darauf hingewiesen, es fehle der russischen Verwaltung zu ihrem schweren Nachtheile an der Einheit, es gebe ja auch kein verantwortliches Haupt des Ministerrathes, und Alexander fühlte immer mehr, wie wahr diese Bemerkung sei, er erkannte die Nothwendigkeit einer einheitlichen Gestaltung und dachte, Walujew, der seit Januar 1880 Präsident des Ministercomités und der Bittschriftenkommission war und der von ihm in wichtigen Dingen oft befragt wurde, sollte für diese Umbildung wirken. Da erfolgte am 17. Februar ein unerhört freches Attentat im Speisesaale des Winterpalais, als Alexander seinen Neffen, den Fürsten von Bulgarien, zu Gast erwartete, nur eine Zugverspätung rettete der ganzen kaiserlichen Familie das Leben, der Saal und die darunter liegende Hauptwache wurden durch Dynamit gesprengt, sechzig Soldaten von der Wache wurden getödtet, vierzig verwundet. Alexander hob nun das Generalgouvernement St. Petersburg auf und errichtete am 24. Februar eine höchste Exekutivkommission unter dem Grafen Loris-Melikow, dem er diktatorische Vollmachten gab und im März auch die Leitung der dritten Abtheilung anstatt Drentelens übertrug; auf des Grafen Vorschlag wählte Alexander in die Kommission nur liberal denkende und des allgemeinen Vertrauens würdige Männer.

Unter dem Eindrucke allgemeiner Anarchie feierte „der Zar-Befreier“ am 2. März sein 25jähriges Regierungsjubiläum; die Beglückwünschungen des Reichsraths und des Senats hoben vor allem den dauernden Segen der Bauernbefreiung, Alexanders eigenstes Werk, hervor und gedachten der Justizreform, der allgemeinen Wehrpflicht, der Landschafts- und Städteordnungen, der Organisirung der Reichskontrole u. s. w. als ewiger Ruhmestitel dieser Regierung. Der 2. März ging ohne Attentat auf Alexander vorüber, obschon ja die Terroristen ein solches angedroht hatten, Tags darauf aber schoss Mladetzki auf Loris-Melikow*),

*) Der tapfere kaukasische General Fürst G. D. Orbeliani telegraphirte hierauf dem Freunde: „Gehe keck, die heilige Sache schützend, in den Tod.“

um den Schützer des Kaisers zu tödten und letzteren wehrlos den Nihilisten zu überliefern; Mladetzki erklärte, trotz des Misslingens werde der Graf getödtet werden, und das Exekutivcomité betonte in einer Bekanntmachung, es gebe den Kampf nicht auf, bis der Kaiser seine Macht in die Hände des Volkes niedergelegt habe, um neue Zustände durch eine konstituirende Landesvertretung schaffen zu lassen. Der Diktator Loris-Melikow liess sich durch keine Proklamation und keine Drohung einschüchtern, er erfasste seine verantwortungsschwere Aufgabe mit seltener Energie, suchte Einblick in alle Verhältnisse zu gewinnen, mochten sie noch so verschleiert und kitzlich sein, Niemand war bei ihm durch Rang und Ansehen gefeit und Alexander befolgte willig die ihm aus treuem Herzen gegebenen Rathschläge. Um den Geist der Anarchie auszurotten, griff Loris-Melikow zu Akten der Milde und der Verzeihung für reuige Verirrte; er begann mit der Revision der politischen Processe, befreite hunderte von Opfern polizeilicher Brutalität und bureaukratischer Willkür und gab sie ihren Familien zurück, rief gemassregelte Beamte und viele Studenten aus dem Exile heim und versuchte besonders, die angesteckte studentische Jugend dem Nihilismus zu entreissen und auf rechte Wege zurückzuführen. Man milderte den Druck, der auf den Nichtrussen in Russland lastete, und ging auf Isolirung der Nihilisten aus. Am 18. August hob Alexander die dritte Abtheilung, die allseitig verabscheut war, auf und mit ihr endete die Thätigkeit der höchsten Exekutivkommission. Man hatte viele Nihilisten entdeckt, war mehreren Versuchen, den Kaiser auf der Reise in die Luft zu sprengen, zeitig zuvorgekommen, stand aber nach wie vor unter dem entsetzlichen Drucke der Unsicherheit.

Alexander hatte sich, seines aufreibenden Berufes überdrüssig werdend, von der eigentlichen Staatsleitung mehr zurückgezogen, Graf Loris-Melikow wurde am 18. August Minister des Inneren, leitete, vom Thronfolger unterstützt, die ganze innere Politik, behielt seine enormen Vollmachten und die Führung der ganzen Gendarmerie in

Russland*); ein Vertrauter von Loris-Melikow, Kowalewski, wurde im Herbst Justizminister. Immer wieder rief man nach einer Verfassung, selbst aus den Kreisen des St. Petersburger Adels wurde der Ruf laut; welchen Umfang aber die Unzufriedenheit angenommen hatte, bewiesen die Aufschlüsse des grossen Nihilistenprocesses vom November 1880. Es galt, ihr vor der Welt den Boden der Berechtigung zu entziehen und bescheidene konstitutionelle Zugeständnisse zu gewähren. Loris-Melikow machte Alexander allmälig mit dem Gedanken vertraut, Deputirte der Semstwos nach der Residenz zu berufen, um über von oben ihnen vorzulegende Reformvorschläge betreffs der inneren Verwaltung zu berathen; an Verleihung einer Verfassung dachte Alexander natürlich nicht, seine Unterthanen in ihren breiten Massen hätten sie ebenso wenig begriffen wie 1825 die Russen seines Vaters, welche die Konstitution für Konstantins Frau gehalten hatten. Die Nihilisten aber und die tollsten Schreier nach einer Verfassung wollten keine massvolle und parlamentarische, sondern eine radikale socialistische, für die keine Regierung die Verantwortung hätte übernehmen wollen und gegen welche die französische Revolution von 1789 mit ihrem Chaos ein Kinderspiel gewesen wäre. Alexander legte seinen Entwurf einem Ministerrathe vor, dem auch die Grossfürsten anwohnten, und Loris-Melikow, Walujew und der neue Finanzminister A. A. Abasa, ein steter Förderer liberaler Ideen, sprachen warm für Annahme desselben. Alexander verfiel zwar neuen Bedenken, genehmigte aber am 9. März den Entwurf, unterzeichnete ihn und befahl am Morgen des 13. März 1881 die Einrückung im Regierungsblatte, als ihm eben die Entdeckung einer neuen Verschwörung gemeldet worden war. Er erwartete das Beste vom Eindrucke der Urkunde, wie er seiner Gemahlin sagte, als er zu einer Revue ging; bei der Rückfahrt wurde aber von

*) Das damals vom Ministerium des Inneren abgezweigte Ministerium für Posten und Telegraphen wurde von Alexander III. am 28. März 1881 wieder damit vereinigt.

Ryssakow am Michaelsplatze eine Bombe nach seinem Wagen geschleudert, zertrümmerte denselben, tödtete oder verwundete mehrere Leute; Ryssakow wurde verhaftet, Alexander war unverletzt geblieben und rief den zur Heimkehr Drängenden zu: „Lasst mich, ich will nach den Verwundeten sehen!“ Da flog eine zweite Bombe zwischen seine Füsse, eine Reihe Leute fielen, er mit ihnen, beide Beine waren zerschmettert, der Leib aufgerissen, das edle Gesicht entstellt, er war zerstückt! In das Winterpalais getragen, kehrte er einen Augenblick zum Bewusstsein zurück, starb aber, ohne ein Wort zu sprechen, bald darauf*). Die Nihilisten verkündeten triumphirend den Tyrannenmord, das treu zarische Volk trauerte um den Zaren-Befreier und fluchte den Unterwühlern der Ordnung und der Ruhe. Bei allen Nationen hallte die Klage um den Mann wieder, der das Los des Märtyrers erlitten hatte, Graf Beaconsfield nannte ihn im Oberhause den wohlthätigsten Fürsten, der je in Russland geherrscht habe, und der Premier Gladstone pries am 15. März im Unterhause in ergreifenden Worten sein Tagewerk.

*) Die Fürstin Jurjewski schnitt ihr herrliches blondes Haar ab und legte es ihm in den Sarg. Ihre und ihrer Kinder Stellung ward unter Alexander III. keine angenehme, unter Nikolaus II. scheint sie weit besser zu sein.

XII. Alexander III.

Welch grauenhafte Thronbesteigung war Alexander Alexandrowitsch beschieden! Was die Erfahrungen eines langen Lebens, was die gründlichste und umfassendste Erziehung zum Herrscherberufe nicht bewirkt hätten, that der eine Moment, als Alexander vor der zerfetzten Leiche des Mannes stand, der ihm Vater gewesen und den er manchmal für einen Demokraten und Demagogen gehalten, weil er liberal gedacht hatte. Jetzt war es aus mit dem eigenen Kokettiren mit den Gegnern der Krongewalt, jetzt war er Selbstherrscher und wollte Rächer des entsetzlichsten Verbrechens werden. Russland erwartete eine Reform an Haupt und Gliedern, eine Verfassung, aber diese Hoffnungen sollten sehr bald zerrinnen, Alexander III. gab sich das Wort, eine Verfassung oder verfassungsähnliche Zustände niemals zu bewilligen, seines Vaters letzter Ukas blieb ein Stück Papier und in Alexander befestigte sich immer mehr die Ueberzeugung, der nackte Absolutismus allein könne für Russland von Segen werden; sein Manifest vom 10. Mai lautete so autokratisch und legitimistisch, dass wohl Niemand mehr von einem konstitutionellen Regimente träumen konnte; die Zeit des Schwankens und der halben Massregeln, wie sie Alexander II. charakterisirten, war vorbei, die Pandorabüchse wurde geschlossen. Alexander III. war ein unsträflicher Charakter, von ungewöhnlicher Selbstzucht und Strenge gegen sich selbst wie Nikolaus I.,

ehrlich und gewissenhaft, ein unermüdlich fleissiger Beamter, eine solide Natur, sein Familienleben im Anitschkow-Palais war ein Muster für das ganze Reich, es gab keine glücklichere Ehe, der starke Mann liebte seine wunderbar schöne Gemahlin mit rührender Innigkeit und blickte verklärten Auges auf seine Kinder, ein Freund der Musik und selbst ein tüchtiger Cellist, veranstaltete er bei sich als Grossfürst und als Kaiser gemüthliche Familienconcerte, die von seltenem Reize waren. Von Genialität hatte er keine Spur, er war ohne staatsmännische Talente, ohne weittragendes Urtheil, ohne blendende Vorzüge. Für den Fall einer frühen Thronerledigung Vorkehr zu treffen, musste Alexander, trotzdem er erst 36 Jahre zählte, als sofort nothwendiger Akt erscheinen, wie rasch konnte auch ihn Dolch oder Dynamit der Nihilisten treffen! er bestimmte darum durch Verfügung vom 26. März seinen Bruder Wladimir zum Regenten, falls er vor der Mündigwerdung seines ältesten Sohnes sterben sollte. Indem er mit dem hergebrachten Systeme brach, politische Verbrecher durch ausserordentliche Kommissionen geheim aburtheilen zu lassen, verwies er die Mörder seines Vaters vor die ordentlichen Gerichte; zwei waren bei dem Attentate selbst geblieben, Ryssakow aber und drei Andere sowie zwei Frauen*) wurden verurtheilt und mit Ausnahme der einen Frau trotz aller Drohungen der Nihilisten am 15. April hingerichtet; die Untersuchung ergab, dass Alexander II., wenn er am 13. März einen anderen Weg zur Heimfahrt eingeschlagen hätte, auch dort das Opfer einer Mine geworden wäre; 1882 fand die Hinrichtung eines weiteren Nihilisten statt.

Da das kaiserliche Manifest vom 10. Mai 1881 ohne Mitwissen von Loris-Melikow, Miljutin, Abasa u. A. erlassen worden war, fühlten sie sich verletzt, Loris-Melikow

*) Selbst Mitglieder der höchsten Gesellschaftskreise gehörten zu den Nihilisten, letztere wussten ihre Drohbriefe sogar auf den Schreibtisch des Kaisers und in den Gürtel der kleinen Prinzen zu bringen.

legte am 16. Mai sein Amt nieder, dasselbe thaten Abasa und am 4. Juni Miljutin, der Minister der Volksaufklärung Saburow war im April abgegangen und durch Baron Nikolai ersetzt worden. Mit Miljutin und Walujew hatte der Thronfolger einst Zusammenstösse gehabt, der Kaiser liess sie aber dieselben nicht entgelten, wie wir oben bei Walujew hörten. Loris-Melikow wurde Adjunkt des Oberkommandanten der Kaukasus-Armee, Generaladjutant und im Januar 1882 Mitglied des Reichsraths*), Miljutin trat bei seiner Verabschiedung auch in diese Altersversorgungsanstalt und wurde im November 1883 bei Gelegenheit seines 50jährigen Dienstjubiläums vom Kaiser zum Ehrenpräsidenten der Nikolai-Generalstabsakademie ernannt, nachdem er bei der Krönung den St. Andreas-Orden in Brillanten erhalten hatte**), Abasa wurde Mitglied des Reichsraths und 1882 in demselben Präsident des Departements der Reichsökonomie. Minister des Inneren wurde anstatt Loris-Melikows am 16. Mai der schlaue Mann, den die Türken den „Vater der Lüge" nannten, Graf Nikolai Pawlowitsch Ignatjew (s. oben), ein Anhänger des Panslawismus und der russisch-französischen Allianz gegen das Deutsche Reich und gegen Oesterreich; ein Diplomat sagte von ihm, er leite den elektrischen Strom des Nihilismus auf den panslawistischen Draht. Ignatjew stand bei Alexander in höchster Gunst und Alexander hielt ihn für seine Sicherheit unentbehrlich, seine Wahl erstaunte jetzt alle Welt. An Abasas Stelle trat ein Protégé von Loris-Melikow, Abasas Adjunkt Nikolai Christianowitsch Bunge, ein Lutheraner, der früher in seiner Vaterstadt Kiew Professor gewesen war, ein Mann voll Pflichtgefühl, wahrer Moral und

*) Er starb am 22. Dezember 1888.

**) Nikolaus II. ernannte ihn im September 1898 bei der Einweihung des Denkmals seines kaiserlichen Grossvaters in Moskau zum Generalfeldmarschalle; 1896 war das 50jährige Offiziersjubiläum und am 9. November 1897 der Eintritt Miljutins in den Generalstab vor 60 Jahren gefeiert worden.

grosser Arbeitsamkeit*); Miljutins Nachfolger wurde der General der Infanterie Peter Ssemenowitsch Wannowski, der Alexander seit 1877 nahe stand, wo er Stabschef bei der von diesem kommandirten Rustschuker Abtheilung gewesen war. In diesen Ernennungen sah das Exekutivcomité der Nihilisten eine Kriegserklärung, wie es am 14. Mai erklärte. Zum Stadthaupte von St. Petersburg ernannte Alexander im März 1881 seinen Günstling, den Generalmajor Baranow, der aber solches Ungeschick bewies und derart die Verwirrung steigerte, dass er im August abgehen musste**). Post- und Telegraphenwesen, die merkwürdig genug mit der dissentirenden Kultusverwaltung verbunden waren, wurden wieder mit dem Ministerium des Inneren vereinigt***), welches den ungeheuerlichen Umfang von zwölf Departements hatte; die wiederholte Verschiebung der Post- und Telegraphenverwaltung erregte seit Jahren allgemeinen Spott.

Die Nihilisten rührten sich von neuem, am 25. November schoss einer auf den Ignatjew beigegebenen General Tscherewin, verfehlte ihn jedoch; Tscherewin, welcher die dritte Abtheilung wieder zur Vollgewalt geführt wissen wollte, gerieth bald mit seinem Chef in

---

*) Er war ausgesprochener Decentralist in allen Fragen der Ortsökonomie und der Ortsverwaltung, ein Vorredner der Selbstverwaltung in den Semstwos und in den Städten, wollte sie jedoch unter Kontrole der Regierung sehen. Er trat für strenge Gesetzlichkeit ein, wollte den Bauern Privatbesitz an Land gegeben wissen und war gegen den Gemeinbesitz der Bauern. Er war gemässigter Schutzzöllner, frei von Einseitigkeit. Als Minister entfaltete er eine grosse Reformthätigkeit, die solche Angriffe veranlasste, dass er nur aus Pflichtgefühl bis 1886 aushielt. Von 1886—89 unterrichtete er den heutigen Kaiser in politischer Oekonomie und in Finanzwissenschaft. (E. Kartawzow, Lebensskizze Bunges, in „Wjestnik Ewropy", St. Petersburg, Mai 1897.)

**) Er wurde Gouverneur in Archangel.

***) Im Jahre 1863 hatte Alexander II. seinen Freund, den Grafen Iwan Matwejewitsch Tolstoi, zum Minister der Posten und Telegraphen gemacht, aber nach Tolstois Tod im Oktober 1867 das Ministerium dem Ministerium des Inneren wieder eingefügt.

Zwist und ging im Januar 1882 ab. Am 30. März 1882 wurde in Kiew der Oberstaatsanwalt Strelnikow und um dieselbe Zeit der Gouverneur von Transbaikalien ermordet. All diese Schandthaten und häufig entdeckte Verschwörungen gegen Alexander und seine Familie vergifteten sein Leben und umdüsterten seinen Sinn; dazu kamen die Judenverfolgungen der Jahre 1881 und 1882 mit ihrem Gefolge, dem Plündern, worunter die Stadt Balta am ärgsten litt; die Plünderer drohten: „Wir frühstücken die Juden, wir essen die Besitzenden zu Mittag und die Priester zu Abend", eine allgemeine Verrohung zog durch das Land. Mehrfach schob Alexander aus Sicherheitsgründen die Krönung auf, bis sie endlich unter allseitiger Beklemmung am 27. August 1883 in Moskau stattfand. Da der vom Ministerium beabsichtigte Widerstand bis aufs Messer zu gefährlich schien, wollte Ignatjew der öffentlichen Meinung einige Zugeständnisse machen; er schlug vor, den Bauern Erleichterungen an den jährlichen Kaufabtragungen zu gewähren und Provinzialversammlungen in Polen, Sibirien und den Ostseeprovinzen einzuführen, auch rieth er, die Bahn Loris-Melikows einschlagend, zur Berufung von Abgeordneten der Semstwos nach St. Petersburg. Ignatjew hatte viele Gegner und diese brachten seine Vorschläge dadurch zu Fall, dass sie auf seine slawophilen Tendenzen, auf seinen Deutschenhass und auf die von ihm geduldete Judenverfolgung hinwiesen; die von ihnen geweckte Befürchtung, Ignatjew werde einen Krieg mit Deutschland herbeiführen, fand ihre Bestätigung durch die Brandreden, welche der gefeierte Boulanger Russlands, General Michail Dmitrijewitsch Skobelew, hielt. Musste Giers die Rede Skobelews zur Feier seines Sieges von Geok-Tepe bei dem oesterreichisch-ungarischen Minister des Aeusseren Grafen Kalnoky entschuldigen, so erregten Skobelews Worte, die er am 16. Februar 1882 in Paris an die serbischen Studenten hielt, noch grösseres Aufsehen, er drohte ja direkt mit dem bevorstehenden Kriege Russlands gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland und forderte ein Bündniss aller Slawen mit Frankreich; Alexander, der ihn ins Ausland geschickt hatte,

rief ihn nach St. Petersburg zurück, empfing ihn am 7. April ohne Zeugen und verbot durch Ukas vom 20. d. M. allen Militärpersonen das Halten politischer Reden. Die Chauvinisten und Slawophilen sahen in Skobelew, der zu seinem Armeecorps nach Minsk zurückkehrte, einen Volksheros, einen neuen Ssuworow und beklagten den Tod, den er am 7. Juli 1882 plötzlich in einem Freudenhause in Moskau fand, als Nationalunglück.

Fürst Gortschakow war sehr alt geworden und hatte mit dem Tode Alexanders II. allen Einfluss eingebüsst, er hatte sich längst überlebt und nahm, nachdem er im Mai 1881 sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert, am 3. April 1882 unter Belassung des Titels als Reichskanzler den Abschied*). Die Frage war, ob Ignatjew oder Giers sein Nachfolger werden würde, eine Frage, von der Krieg oder Frieden abhing; glücklicher Weise entschied der Kaiser sich am 9. April für Giers, Gortschakows Adjunkten. Der gekränkte Ignatjew nahm am 11. Juni seine Entlassung als Minister des Inneren und wurde durch den ehemaligen Minister der Volksaufklärung und Oberprokureur der Heiligen Synode, den Grafen Dmitrii Andrejewitsch Tolstoi, auf Katkows Veranlassung ersetzt, der wie Ignatjew Panslawist, ein Feind Deutschlands und bei Alexander sehr einflussreich war**). Tolstoi unterdrückte sofort die Judenhetze. Nikolai Karlowitsch von Giers hatte in seinem Rundschreiben an die Vertreter Russlands im Auslande bereits am 16. März 1881 die Politik des Kaisers als friedlich und der Entwickelung Russlands gewidmet bezeichnet und ist diesem Programme treu geblieben; seit Ignatjew abgegangen war, hatte er die Hände freier und konnte seine Friedenspolitik durch die Herstellung guter Beziehungen zu Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien erhärten, Russland wurde konservativ und europafreundlich. Hatte Giers wenig per-

*) Er starb in Baden-Baden 11. März 1883, im 85. Lebensjahre.

**) Seit Mai 1882 Präsident der kais. Akademie der Wissenschaften, seit der Krönung St. Andreas-Ritter.

sönliche Initiative und griff dem Zaren, der sein eigener Minister des Aeusseren sein wollte, nie vor, so urtheilte er auch nie voreilig, sondern hielt sich in der Reserve und vermied vorsichtig alle gewagten Konjekturen; mit den politischen Verhältnissen intim vertraut, lebte er den Pflichten seines Amtes, dämmte die Wühlereien und unfruchtbaren Chikanen des Panslawismus ein, unterliess es aber auch nicht, mit Frankreich zu liebäugeln und übertriebene Rüstungen zu billigen. Ein Mitbegründer des Dreikaiserbündnisses, wohnte er am 9. September 1881 dem Besuche des Zaren bei Kaiser Wilhelm in Danzig an, konferirte hier mit Bismarck, besuchte ihn am 17. November 1882 in Varzin, ging wegen kirchenpolitischer Fragen nach Rom und reiste am 24. Januar 1883 nach Wien; auf seinen Reisen ins Ausland besuchte er Bismarck am 11. November 1883 und 7. September 1885 in Friedrichsruh, war im Januar 1884 der Gast Franz Josephs in Wien, wohnte den Dreikaiserbegegnungen in Skierniewice, wo er mit Bismarck und Kalnoky konferirte, und in Kremsier (September 1884 und August 1885) bei*); er veranlasste die Presse, sich gegen Deutschland massvoller zu verhalten, und trotzte Katkows u. A. Anfeindungen. Mit Grossbritannien suchte er ein friedliches Einverständniss wegen Afghanistans zu treffen, neue Konflikte wurden durch das St. Petersburger Abkommen vom 22. Juli 1887 über die Grenze Afghanistans beseitigt; im Januar und Februar 1884 aber wurde von einer Expedition Merw unterworfen und die noch unabhängigen Turkmenenstämme erkannten Russlands Oberhoheit an, wodurch Russland Indien bedeutend näher rückte und wohl neue Zusammenstösse mit Grossbritannien für spätere Tage angebahnt sind. Alexander und Giers hielten zwar am Dreikaiserbündnisse fest, verletzten aber Deutschland nicht

*) Im Juli 1888 erhielt er von Kaiser Wilhelm II. bei dessen Besuche in St. Petersburg die Diamanten zum Schwarzen Adler-Orden und Wilhelm wie andere auswärtige Fürsten feierten am 25. Oktober 1888 sein 50jähriges Dienstjubiläum in auszeichnendster Form.

selten. Auf der Balkanhalbinsel schürten russische Agenten beständig und liessen keine Ruhe aufkommen; aufs Gehässigste verfolgte Alexander seinen Vetter, den ihm stets unsympathisch gewesenen Fürsten Alexander von Bulgarien, General von Kaulbars u. A. unterwühlten seinen Thron und liessen trotz des drohenden Staatsbankerotts den Rubel fliessen; Bunge mochte sehen, wie er Geld beschaffe. Nach Alexanders von Battenberg Sturz arbeitete Alexander III. eifrig auch gegen dessen Nachfolger, den Fürsten Ferdinand. Ziemlich auf eigene Faust intriguirten Hitrowo, Persiany und General Komarow auf der Balkanhalbinsel, Michail Hitrowo war seit Juni 1886 Gesandter in Bukarest, von wo er eine eigene Orientpolitik oft im Widerspruche mit der des auswärtigen Amtes leitete, Persiany wühlte als Gesandter in Belgrad und half zur Abdankung König Milans mit. Sie arbeiteten ganz im panslawistischen Geiste und fanden darum starken Halt an Katkow, Aksakow, Ignatjew, der im April 1888 Präsident der sogenannten slawischen Wohlthätigkeitsgesellschaft wurde, u. A., welche die ruhigen Wege von Giers kreuzten. Gegen den Berliner Hof war Alexander auffallend kühl; eine Hauptursache hierzu war die Abneigung der Kaiserin als dänischer Prinzessin und als Tochter der Königin Louise, der schlimmsten Feindin der Bismarckschen Politik; Graf Paul Andrejewitsch Schuwalow, seit April 1885 Botschafter in Berlin, der Bruder des kaltgestellten Grafen Peter, hatte Mühe, Alexander endlich im November 1887 zum Besuche bei dem greisen Kaiser Wilhelm zu veranlassen*).

Eigenthümlich war Alexanders Haltung gegenüber Frankreich, dem alten Alliirten der unzufriedenen Polen; lebenslang hatte Alexander II. dem Minister Floquet sein „Vive la Pologne!“ von 1867 nachgetragen. Seit 1872 war Botschafter in Paris Fürst Nikolai Alexejewitsch

---

*) Schuwalow erhielt hierfür den Schwarzen Adler-Orden; er hatte vom März 1881 bis Januar 1883 an der Spitze der „Heiligen Druschina“ gegen die Nihilisten gestanden, die dann aufgehoben wurde.

Orlow*), der infolge Nichtauslieferung des Attentäters Hartmann durch die französische Regierung wegen ungenügender Beweise im März 1880 tiefverstimmt Paris verliess, aber im Mai d. J. nach Beilegung der Sache zurückgekehrt war, ein intimer Freund der Präsidenten Thiers und Grévy und in Paris sehr beliebt; Alexander III. rief ihn im Februar 1884 von dort ab und schickte ihn als Botschafter an Stelle Peter A. Ssaburows nach Berlin, wo er aber nur bis Frühjahr 1885 blieb**). An Orlows***) Stelle in Paris trat im April 1884 Baron Arthur P. Mohrenheim und nun begann die französische Regierung ein grosses Liebeswerben um Russlands Gunst; Alexander, der sehr französisch gesinnt war, und die Chauvinisten in Hof und Gesellschaft kamen den Werbern sehr freundlich entgegen. Die Beerdigung des von Alexander III. als Orakel verehrten Panslawisten Katkow veranlasste Deroulède und Goupil, den Präsidenten und den Sekretär der französischen „Patriotenliga", nach Russland zu kommen; Baranow (s. S. 484), seit 1882 Gouverneur von Nishnii-Nowgorod, empfing sie im August 1887 mit lächerlichen Ehrenbezeugungen, die ihre Spitze gegen Deutschland und gegen den Frankfurter Frieden kehrten, wofür ihm der Zar im November einen Rüffel ertheilte. Und doch hatte Alexander am 26. März 1887 einen Ukas erlassen, der Fremden verbot, in Russlands Westprovinzen Grundbesitz zu kaufen, eine Massregel, die gegen Deutschland abzielte und auf die Bismarck mit Massregeln gegen den russischen Handel und im Februar 1888 mit der Veröffentlichung des deutsch-oesterreichischen Allianzvertrags antwortete. Dabei verständigte sich Bismarck heimlich hinter Oesterreichs Rücken mit Russland, er wollte „die Erbfreundschaft" mit Russland bewahren; Wilhelm II. wünschte 1890 nicht

*) Sohn des Freundes Nikolaus' I., der im Mai 1861 wahnsinnig gestorben war.

**) Graf P. A. Schuwalow löste ihn dann ab.

***) Orlow starb in Fontainebleau, wo er seit seinem Rücktritte lebte, im März 1885.

dieses Abkommen zu erneuern, Bismarck fiel und verrieth nun die Existenz desselben, die in Oesterreich selbstverständlich Unmuth erregte. Flourens, der französische Minister des Aeusseren, gab 1887, während Russland in ganz isolirter Stellung auf der Balkanhalbinsel war und besonders mit Oesterreich-Ungarn in gespannten Beziehungen stand, Bulgarien den Rath, sich an Russland als an seine naturgemässe Stütze zu halten, der Präsident Grévy glaubte, Frankreich und Russland müssten gemeinsam dafür sorgen, dass Deutschland nicht um sich greife und Bismarck nicht triumphire, Floquet, Freycinet, Goblet waren für Russland und Floquet schloss am 1. Februar 1888 als Kammerpräsident feierlich mit Mohrenheim, der ihn bisher wegen des „Vive la Pologne!“ gemieden hatte, Frieden. Im Jahre 1890 machte man aus Paris Alexander Mittheilung wegen eines geplanten Attentates und verhaftete auf sein Ansuchen am 29. Mai einige Nihilisten in Paris, was als Lebensrettung aufgebauscht wurde; seitdem wurde die Freundschaft Frankreichs und Russlands immer inniger. Die Franzosen sandten eine officielle Deputation an das russische Volk und in Kronstadt wurden dieser glänzende Feste gegeben, die sich in St. Petersburg u. s. w. fortsetzten. Die Franzosen, welche die Gegenfeier der Russen in Toulon abhielten, schwärmten für Mohrenheim als den Begründer enger Beziehungen zu Russland, auf das sie für die Wiedereroberung von Elsass-Lothringen rechneten, aber unter dem Friedensfürsten Alexander liess sich dies Ziel nicht erreichen.

Brutal und ohne Verständniss bedrückte Alexander seine fast besten Unterthanen, die Deutschen der Ostseeprovinzen, raubte ihnen die freien Institutionen, beeinträchtigte ihren lutherischen Glauben, und welch unsterbliche Dienste haben doch diese baltischen Barone und diese baltischen Gelehrten der Civilisation und dem Ruhme Russlands während der Zeit von 1721 an geleistet! Seinem Justizminister N. A. Manasseïn freilich waren ihre Freiheiten und Rechte ein Dorn im Auge und Ignatjew pflichtete ihm bei, das Ungeheuerliche

wurde möglich, die Universität Dorpat, die weithin strahlende Leuchte deutscher Wissenschaft, wurde russificirt und vertauschte gleich der Stadt, in der sie war, den Namen mit Jurjew. Für Polen hatte Alexander wenig Herz, noch weniger für die polnischen Katholiken, Pobedonoszew wollte letztere durchaus zur orthodoxen Kirche bekehrt wissen; Gurko führte in Warschau als Generalgouverneur und Oberkommandant des Militärbezirks ein hartes Regiment. Finnland hielt an seiner Sonderstellung erfolgreich fest, erlangte sogar erweiterte ständische Rechte (s. oben) und hatte seit 1881 im Grafen Heyden einen trefflichen Generalgouverneur.

Alexander hoffte auf Unkosten der Bildung und des Fortschritts die Liebe seiner Russen zu erobern; stiess er das Fremdländische von sich, hemmte er das Leben der Ausländer in Russland durch allerlei Zwang, verfolgte er die westeuropäische Kultur und suchte ihren unter den früheren Herrschern erlangten Einfluss wieder auszutilgen, so war er seiner Meinung nach ein echt nationaler Herrscher, ein Vater seiner Russen; er übersah, dass ein Zar der Moskowiter nicht mehr zeitgemäss sei und dass man mit aller Staats- und Polizeigewalt die Kultur nicht mehr ausrotten könne; es gab kein „Zurück!“ für ein Weltreich. In seinen Wahnvorstellungen aber bestärkte ihn beständig der unheilvollste Rathgeber, sein Araktschejew. Konstantin Petrowitsch Pobedonoszew, der Oberprokureur der heiligen Synode, bemächtigte sich mit dem Priester Johann von Kronstadt seiner Seele und führte ihn in eine Bigoterie hinein, die seiner Dynastie bisher fremd gewesen; obwohl ein tüchtiger Jurist und Verfasser historisch-juristischer Arbeiten*), obwohl ein glänzender Meister der russischen Sprache, warf sich Pobedonoszew mit verhängten Zügeln der blinden Orthodoxie in die Arme und erstickte jede Freiheit im kirchlichen und Schulleben, so viel an ihm war. Alle

*) Er unterrichtete Nikolaus II. in der Jurisprudenz und schrieb ein grosses Werk über das russische Civilrecht.

Finsterlinge standen hinter ihm, er verkörperte das panslawistisch-orthodoxe Russland, er arbeitete politisch mit Mohrenheim, hofmännisch mit dem Hofstaate, schulmännisch mit dem Minister der Volksaufklärung Deljanow (s. oben), der ganz nach seinem Herzen war. Der orthodoxen Kirche, die allein herrschen wollte, war er ein wirklicher Siegesträger. Nach seinem jüngst erschienenen Berichte über die Kirchenereignisse von 1894—1895 erhöhte sich die Zahl der Eparchien von 1881 bis Ende 1894 von 59 auf 64, die der Vikariate von 28 auf 37, die Zahl der Mönchs- und Nonnenklöster von 631 auf 774, die Klöster erfreuten sich sehr starken Besuchs; ebenso stieg die Zahl der Kirchen, der geistlichen Seminare und Schulen, die ökonomisch besser gestellt wurden; im Jahre 1888 feierte man das 900jährige Jubelfest der Taufe Wladimirs I. und der Einführung des Christenthums in Kiew und 1892 die 900jährige Einführung der Orthodoxie in Wolhynien. Am Hofe fand sich der Oberprokureur kräftig unterstützt durch den an Adlerbergs Stelle getretenen Hausminister Grafen Ilarion Iwanowitsch Woronzow-Daschkow, einen zweiten Günstling Alexanders.

Alexander wurde immer finsterer und aller Freiheit feindlicher, wie er schon 1883 die Huldigungen für die aus Frankreich gebrachte Leiche des grossen Schriftstellers und Sittenschilderers Iwan Ssergejewitsch Turgenjew missbilligte, so spontan sie auch waren. Die Nihilisten hatten einige Zeit weniger Unthaten ausgeführt, Alexander aber lebte in steter Furcht vor Attentaten in grosser Zurückgezogenheit in Gatschina, von Kasaken umringt; wenn er reisen musste, war auf beiden Seiten der Bahn Militär postirt und Militär ritt neben dem Zuge her. Am 29. März 1888 war ein Attentat auf den Minister des Inneren, Grafen Tolstoi*), missglückt, am 29. Oktober d. J. unterminirten die Nihilisten bei einer

*) Er starb im Mai 1889 und J. D. Durnowo, ein Finsterling, wurde Minister des Inneren.

Reise der kaiserlichen Familie den Bahnkörper vor der Station Borki, der Zug ging in Trümmer, die kaiserliche Familie lag unter denselben, der Zar half selbst bei dem Rettungswerke mit, zog Gemahlin und Kinder aus den Trümmern hervor, die Zarin kam, wie sie an Schuwalow nach Heidelberg telegraphirte, mit einem blauen Auge, die Kinder mit Quetschungen davon*), und seitdem trat eine krankhafte Menschenscheu neben der Furcht vor jedem Geräusch und dem Bangen vor Attentaten bei Alexander auf.

Am 4. März 1884 errichtete Alexander das kaiserliche Hauptquartier; es besteht aus dem Generalkommandanten, dessen Adjunkt und ihrer Suite, aus dem Kommandanten, einem Stabsoffizier zu besonderen Aufträgen, dem Leibarzt, dem ersten Hofgeistlichen und der Kanzlei und begleitet den Monarchen auf seinen Reisen; es hat in seinem Ressort die persönliche Escorte des Letzteren und ihm untersteht die Kanzlei für die Bittschriften an den Kaiser. Bis Juni 1898 war General O. von Richter Generalkommandant desselben, seitdem ist mit dieser Stellung der Minister des kaiserlichen Hofes und der Apanagen, Baron W. B. Fredericks, noch mitbetraut. Seit 1883 beschäftigte man sich mit der Reorganisirung des Hofministeriums, die am 28. April 1893 die kaiserliche Bestätigung erhielt; der Hofminister ist zugleich Apanagenminister und Ordenskanzler und legt nur dem Kaiser Rechenschaft ab, das Centrum dieses Ministeriums ist seit 1888 das Cabinet des Kaisers. Am 10. März 1892 errichtete Alexander an seiner Privatkanzlei ein Comité zur Prüfung der Vorschläge für die von ihm zu Belohnenden, 1894 wurde dasselbe in „Comité für den Dienst in den Graden des Civilressorts und für Belohnungen“ umgetauft und Nikolaus II. traf durch Ukas vom

*) Der Minister der Wegebauten und Verkehrsanstalten, Admiral K. N. Possiet, verlor infolge von Borki sein Portefeuille, Hübbenet erhielt es und hatte es bis Januar 1892 in Besitz, dann übernahm es Kriwoscheïn, der wegen Unregelmässigkeiten im Amte Ende 1894 entlassen wurde.

13. August 1898 neue Verfügungen wegen der Bewerbung um Orden. Von anderen Veränderungen in Verwaltung und Selbstverwaltung sprachen wir bereits im Zusammenhange bei Alexander II.

Mit manchem Gliede seiner zahlreichen Familie stand Alexander III. auf gespanntem Fusse, viel böses Blut erzeugte sein Familienstatut vom 14. Juli 1886. Dasselbe bewilligte den grossfürstlichen Titel und das Prädikat „Kaiserliche Hoheit“ fortan nur Kindern, Brüdern, Schwestern und Enkeln, die in männlicher Descendenz von Kaisern von Russland abstammen (sie allein führen das Moskauer Wappen auf dem Brustschilde des Adlers und erhalten bei der Taufe die I. Klasse aller russischen Mannsorden ausser dem St. Georgs-Orden, der nur vor dem Feinde erlangt werden kann, resp. den St. Katharinen-Orden); die Urenkel von Kaisern in männlicher Descendenz, der älteste Sohn jedes solchen Urenkels und seine ältesten Nachkommen nach der Erstgeburt wurden mit dem Fürstentitel „von kaiserlichem Geblüte“ und mit dem Prädikate „Hoheit“ ausgestattet (sie erhalten die Orden bei ihrer Mündigwerdung im 20. Lebensjahre); die jüngeren Kinder von Urenkeln der Kaiser und ihre männlichen Nachkommen sahen sich zu Fürsten „von kaiserlichem Geblüte“ und „Durchlauchten“ degradirt, wurden erst mit 21 Jahren volljährig und hatten keine Geburtsorden anzusprechen, sondern wurden wie hierin andere Sterbliche behandelt. Ein „namentlicher Ukas“ vom 18. Juni 1889 erneuerte die Bestimmungen der Thronfolgeordnung Pauls und das Familienstatut von 1886 gestand den Titel „Cäsarewitsch“ einzig dem Grossfürsten-Thronfolger zu.

Die Kaiserin hatte gar keinen Einfluss auf die Staatsgeschäfte, bis die Gesundheit des ursprünglich riesenstarken Kaisers brach und er sich immer mehr zurückzog; die Frau, die ihn ebenso vergötterte wie er sie, griff nun mehr und mehr Platz und erfasste die Fäden, die Alexanders Hand entglitten; sie sass dabei, wenn Giers und die anderen Minister Vortrag hielten, sie bereitete selbst manche Speise für den Kranken, der Gift fürchtete, sie beseitigte Miss-

verständnisse zwischen ihm und dem Thronfolger, sie war das Muster einer Gattin und Mutter. Man brachte den todtkranken Kaiser aus dem finsteren Gatschina nach dem sonnigen Livadia in der Krim und an seinem Sterbelager verlobte sich der Thronfolger mit der muthigen Prinzessin Alix von Hessen, die nach Livadia gekommen war, um Russlands Glück neu zu begründen und noch fremd dem fremden Manne gegenüber stand: in würdigster Weise ging sie über veraltete Floskeln hinweg und trat mit offenen Worten zur orthodoxen Kirche über. Und am 1. November 1894 schloss Alexander „der Friedensstifter" nach qualvollen Nierenleiden in Livadia die Augen, die einstige Thronfolgers-Wittwe war Kaiserin-Wittwe.

XIII. Nikolaus II.

Dem finster dreinblickenden Vater, den seine Russen kannten, folgte der ihnen und Europa unbekannte jugendliche Sohn, eine bescheidene, schwächliche, einsilbige Persönlichkeit. Er hatte 1890/91 eine Weltreise mit seinem Freunde, dem Fürsten Jesper Uchtomski*), gemacht, deren Erlebnisse Letzterer 1893 herausgab (ins Deutsche übersetzt, Leipzig bei F. A. Brockhaus); in Japan hatte ihn ein Fanatiker überfallen, aber Prinz Georg von Griechenland, der die Reise mitmachte, hatte ihm das Leben gerettet. Jetzt wurde er Kaiser und heirathete inmitten der tiefsten Trauer am 26. November in St. Petersburg seine holdselige Braut. „Ich will nicht nur Nikolaus II., sondern auch ein zweiter Nikolaus sein", soll er gesagt haben und er hat dessen Muth geerbt, er fürchtet den Tod nicht, er ist Fatalist und weiss, das Schicksal ist unabwendbar. Darum beseitigte er sofort die ängstlichen Absperrungsmassregeln des Vaters, ging unter sein Volk, wenn auch Verschwörer darunter waren, verbat sich die Bewachung auf Schritt und Tritt durch die Polizei, promenirte mit der Kaiserin in den Strassen oder fuhr im offenen Wagen; er richtete seinen Hofhalt möglichst einfach ein, was mit der üblichen zarischen Pracht im grellsten Widerspruche stand, er erleichterte den Zutritt zu ihm, er las alle Bittschriften selbst und arbeitete unermüdlich**). Bei der Krönung in

*) Herausgeber der St. Petersburger „Wjedomosti" und seit November 1894 Privatsekretär des Kaisers.

**) In neuerer Zeit soll Nikolaus etwas ängstlicher im öffentlichen Erscheinen sein, zumal man davon munkelt, ein Dynamitattentat

Moskau, am 26. Mai 1896, ereignete sich das grauenhafte Unglück auf dem Chodinski-Felde, weil der Oberpolizeimeister und Andere ihre Schuldigkeit verabsäumten, als die üblichen Geschenke unter die nach Hunderttausenden zählende Menge vertheilt werden sollten; Nikolaus machte mit den Schuldigen kurzen Process und veröffentlichte unerhörter Weise seine Entschliessung in einem Ukas; er erstrebte, was sein Vater vergebens wollte, die Befreiung der Geister in Russland vom Schmutze der Corruption, offene Gerechtigkeit.

Kaum war Nikolaus II. Kaiser, so erlag Giers am 26. Januar 1895 schweren Leiden. Der Botschafter in Berlin, Graf Paul Andrejewitsch Schuwalow, war eben von Berlin abberufen worden, um Gurko*) als Generalgouverneur in Warschau zu ersetzen, wofür das jubelnde Warschau illuminirte, und Kaiser Wilhelm II., der mit Schuwalow enge befreundet war, hatte ihn bei dem Abschiede nicht genug feiern können; an seine Stelle sollte Fürst Alexei Borissowitsch Lobanow-Rostowski, seit Juni 1882 Botschafter in Wien, treten. Nach einem Besuche bei dem Papste, der ihm das Grosskreuz des Christus-Ordens in Brillanten gab, war Fürst Lobanow-Rostowski im Januar 1895 für Berlin ernannt, als sich Nikolaus anders entschloss und ihm im Februar 1895 das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten provisorisch, am 19. März definitiv übertrug, zum Botschafter in Berlin aber den langjährigen Gesandten in München, Grafen Nikolai von der Osten-Sacken, ernannte. Im Oktober 1895 ging Durnowo als Minister des Inneren ab und wurde Präsident des Ministercomités, mit der Verwesung des Ministeriums wurde Iwan Longinowitsch G o r e m y k i n betraut, seit Januar 1896 definitiv Minister des Inneren, eine grosse Arbeitskraft. Durnowos Vorgänger als Präsident des Ministercomités war Bunge gewesen, der zwischen den uneinigen Ministern stets vermittelte und unter Nikolaus II.

sei 1898 bei Einweihung einer Kirche in St. Petersburg gegen ihn und seine Familie geplant, aber zeitig entdeckt und vereitelt worden.

*) Nikolaus ernannte Gurko am 18. Dezember 1894 zum Generalfeldmarschalle und richtete ein sehr schmeichelhaftes Reskript an ihn.

erhöhten Einfluss gewann, doch war Bunge im Juni 1895 gestorben: Bunges Nachfolger als Finanzminister war Iwan Alexejewitsch Wyschnegradski, den man für ein Finanzgénie hielt, während seine Leistungen Schaustücke ohne nachhaltige Wirkung waren; er rieb sich stets an Bunge, dieser aber rächte sich edelsinnig, indem er Wyschnegradskis viel angefochtene Budgets vertheidigte. Nach Wyschnegradskis Rücktritt im September 1892 wurde Ssergei Jurjewitsch Witte, den man „den Miquel Russlands" genannt hat, ein Mann von seltenen Fähigkeiten, Finanzminister (definitiv Neujahr 1893); er schloss im Frühjahr 1894 noch unter Alexander III. den Handelsvertrag mit dem Deutschen Reiche. Der Kriegsminister Wannowski, der eminenten Einfluss auf Alexander III., seinen einstigen Schüler, gehabt hatte, wurde nach 57jährigem Dienste in äusserst huldvoller Weise zu Neujahr 1898 entlassen und Alexei Nikolajewitsch Kuropatkin, der militärwissenschaftlich hochgebildete Gouverneur von Transkaspien, wurde provisorisch, am 13. Juli 1898 definitiv Kriegsminister. Nach Kriwoscheïns Entlassung (s. oben) erhielt Fürst D. J. Chilkow, der Generaldirektor der russischen Eisenbahnen und von 1882 bis 1883 Bautenminister in Bulgarien, das Ministerium der Wegekommunikationen, nach Deljanows Tod im Februar 1898 Bogoljepow (s. oben) die Verwesung des Ministeriums der Volksaufklärung; das Ministerium der Reichsdomänen wurde in ein Ministerium für Ackerbau und Reichsdomänen umgewandelt und blieb seit April 1894 in den Händen A. S. Jermolows; Manasseïn hatte Neujahr 1894 das Justizministerium niedergelegt und N. W. Murawjew wurde im April d. J. definitiv Justizminister. Das Ministerium des kaiserlichen Hofes und der Apanagen wurde am 17. April 1898 an Stelle des Grafen Woronzow-Daschkow dem Baron Waldemar B. Fredericks übergeben; Pobedonoszew blieb Oberprokureur der Heiligen Synode und behielt grosses Ansehen bei Nikolaus, der ihm bei der Enthüllung des Denkmals Alexanders II. in Moskau am 28. August 1898 in einem ungemein gnädigen Reskripte als dem letzten noch im gleichen Amte befindlichen

nächsten Mitarbeiter Alexanders II. für seine Leistungen dankte und den St. Andreas-Orden verlieh. Den weitest gehenden Einfluss aber auf den jungen Herrscher hat die Mutter, eine die Herrschaft liebende Frau, welche sich gern vor die regierende Schwiegertochter, eine sanfte, bescheidene Natur, stellt und der ihr Sohn mit liebevoller Pietät anhängt.

Im Jahre 1896 entschloss sich das junge Kaiserpaar nach langem Aufschub zur Antrittsreise an die grossen Höfe. Ende August traf dasselbe in Wien ein, wo Nikolaus ausgezeichnet gefiel und wo wegen der Balkanhalbinsel zwischen den Staatsmännern beider Reiche wichtige Abmachungen eingeleitet wurden; in Wien traf Nikolaus die Nachricht von den Abschlachtungen armenischer Christen in Konstantinopel — und der Zar gilt doch für den berufenen Schutzherrn der orientalischen Christenheit! Tiefbewegt fuhr das Kaiserpaar am 30. August nach Kiew, wo der Grundstein zu einer Kirche gelegt werden sollte, — da starb Fürst Lobanow-Rostowski*) am 31. August plötzlich im Coupé bei Schepetowka, vom Schlage getroffen. Wer sollte den bedeutenden Diplomaten ersetzen? Graf Paul Andrejewitsch Schuwalow, der Generalgouverneur in Warschau. Am 2. September aber lähmte die Gicht diesem die linke Seite und im Dezember musste er sein Amt niederlegen, in dem ihm Fürst Imeretinski folgte. Der frühere Adjunkt von Giers, Geheimrath N. P. Schischkin, übernahm interimistisch das Ministerium des Aeusseren und begleitete das Zarenpaar fortan auf der Reise als erster Beirath. In Breslau fand im September die Begegnung mit Wilhelm II. statt, dem sein Grossvater jüngst noch die Freundschaft mit Russland auf die Seele gebunden hatte, wie einst Nikolaus I. seinem Sohne die Freundschaft mit Preussen. Der Draht zwischen Berlin und St. Petersburg schien aber zerrissen zu sein, Alexanders III. Freundschaft für Frankreich — er zuerst unter Russlands Herrschern hörte die Marseillaise stehend und barhäuptig an — war auf Nikolaus II. über-

*) Er war auch als Genealoge bekannt.

gegangen, und so konnte der Toast, in dem Wilhelm der auf schlesischer Erde eingeleiteten Waffenbrüderschaft der Preussen und Russen gegen Napoleon I. gedachte, bei Nikolaus keinen Widerhall finden; er verkündete vielmehr kühl, er wolle den Traditionen seines Vaters treu bleiben. Wie jubelten die Franzosen über diese Verheissung, über diese Betonung der guten Beziehungen der Autokratie zur Republik! Nikolaus und Alexandra kamen im Oktober nach Paris, wo man sie natürlich glänzend feierte, Polen war vergessen, Russland war die Sehnsucht aller Herzen, man erwartete dem Dreibunde gegenüber eine Allianz Russlands mit Frankreich und die Rückerwerbung Elsass-Lothringens. Gabriel Hanotaux, der hervorragende Minister des Aeusseren, Historiker und Biograph Richelieus, hatte schon 1895 mit dem Fürsten Lobanow-Rostowski Freundschaft geschlossen, jetzt erhielt er das Grosskreuz des St. Alexander Newski-Ordens und das Bild des Zaren, Schischkin erhielt das Grosskreuz der Ehrenlegion. Der Präsident der Republik, Felix Faure, hatte zum Jubel der Chauvinisten gewissermassen als Ausgleich für die Kieler Feste im Juni 1895 den St. Andreas-Orden erhalten, jetzt durfte er als der erste Präsident der Republik den Besuch des Autokraten entgegen nehmen und war eins mit Frankreich im Bewusstsein, in Nikolaus einen Freund empfangen und entlassen zu können. Dem Worte Allianz aber, das Faure durchaus aus Nikolaus' Munde vor Europa laut verkündet wissen wollte, ging der verschlossene, wortkarge und nachdenkliche Freund beharrlich aus dem Wege; Nikolaus verliess Paris, ohne die Allianz geschlossen zu haben.

Alexander III. hatte von moderner Freiheit nichts wissen wollen, Nikolaus II. regiert noch viel zu kurz, um ein Urtheil über seine Stellung hierzu fällen zu können; von der Ausgestaltung der Selbstverwaltung scheint er nicht viel zu halten und konstitutionelle Velleitäten liegen ihm völlig fern*). Wie warm er aber für sein Volk

*) Als die Semstwos ihm nach der Thronbesteigung durch eine Deputation Wünsche nach konstitutionellen Einrichtungen vortrugen, wies sie Nikolaus schroff zurück.

empfindet, zeigte im August 1898 die Feier der Enthüllung von Alexanders II. Denkmal in Moskau, bei der er in allererster Linie immer wieder den reichen Segen der Bauernbefreiung hervorhob. Den Polen erwies sich Nikolaus von Anfang an gnädig, Fürst Imeretinski (s. S. 499) machte den Katholiken trotz der Einsprache Pobedonoszews eine Reihe Koncessionen, die polnische Sprache wurde an den polnischen Gymnasien obligatorisch; als darum das Zarenpaar Warschau besuchte, wurde es mit grossem Jubel empfangen, aber dem Jubel folgte rasch die Ernüchterung, Pobedonoszew gewann neue Macht, die Polen wurden wieder als Feinde der Orthodoxie angeschwärzt und die Politik der Aussöhnung, die Fürst J. Uchtomski beständig empfiehlt, scheint nicht zur Geltung kommen zu sollen, wenn auch die städtische Selbstverwaltung mit Neujahr 1899 in Polen eingeführt werden soll.

Pobedonoszew und seine Leute riefen, als die griechisch-kretische Frage aufs Tapet kam, nach einem Kreuzzuge gegen die Türken und nach Unterstützung der Hellenen; der dänische Hof, den Nikolaus im September 1896 besuchte, um „der Schwiegermutter Europas“, der greisen Königin Louise, zum Geburtstage zu gratuliren, wollte ihn veranlassen, seinem Lebensretter, dem Prinzen Georg von Griechenland zuliebe, Griechenland im Kampfe zu unterstützen, er aber entschied sich für volle Neutralität und begnügte sich mit dem Versprechen, in Georgs Einsetzung zum Generalgouverneur von Kreta einzuwilligen, wenn Kreta unter türkischer Oberhoheit bleibe und Europa die Kandidatur Georgs aufstelle. Seit Neujahr 1897 leitete Graf Michail N. Murawjew das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, im April d. J. wurde er definitiv Minister; er ist der Enkel des einstigen gefürchteten Diktators in Wilna. Im Jahre 1897 erfolgten die Gegenbesuche für das vorige Jahr. Im April erschienen Franz Joseph, Erzherzog Otto und Graf Goluchowski, der Minister des Aeusseren, in St. Petersburg, und Franz Joseph wie Nikolaus verbürgten einander angesichts des türkisch-griechischen Kampfes das Festhalten am europäischen

Frieden. Im August traf Wilhelm II. in St. Petersburg ein und die Politik des Friedens wurde bekräftigt, wohl auch die ostasiatische Frage berührt. Nikolaus lud Faure zu sich ein, ja er schrieb ihm: „Ganz Russland erwartet Sie", beide Nationen fanden sich im Bruderkusse, den Nikolaus und Faure im August in Kronstadt austauschten, unter den Klängen der Marseillaise defilirten die russischen Truppen am Fracke des Präsidenten vorüber. Und diesmal rastete Faure, der mit seltener Auszeichnung behandelt wurde, nicht, bis er das Wort „alliirte und befreundete Nation" vom Zaren offen ausgesprochen hörte. So ist denn dem Dreibunde gegenüber ein Zweibund entstanden, aber das mag sich Frankreich sagen, dass Russland unter keiner Bedingung zu Revancheplänen gegen Deutschland zu haben ist, es wird Nikolaus niemals einfallen, um der schönen Augen Frankreichs willen einen Krieg zu führen. Die plötzliche Abberufung Mohrenheims, des in Frankreich vergötterten Mitvaters der Allianz, am 30. November 1897 und seine Ersetzung durch den Fürsten Ljew Pawlowitsch Urussow*) war bereits ein Fingerzeig für Frankreich, an weiteren wird es gewiss nicht mangeln.

Die orientalische Frage hatte seit 1774 in erster Linie die russische Politik beschäftigt, erst unter Nikolaus II. trat sie vor einer neueren zurück. Persiani wurde von Belgrad, Hitrowo von Bukarest abberufen, Ignatjews Schüler und Nachfolger, A. J. Nelidow, wurde im Juli 1897 von Konstantinopel nach dem Quirinal versetzt und sein Erbe am Bosporus wurde Ssinowjew. Russland söhnte sich mit Bulgarien aus, Fürst Ferdinand erschien 1898 in St. Petersburg, nachdem er die Gunst der Orthodoxen durch die griechisch-katholische Taufe seines Kronprinzen Boris, bei dem der Zar Pathe stand, erlangt hatte. Wie dem Panslawismus nicht mehr die alte Geltung innewohnt, zeigt das Sinken des Ansehens des Generals Komarow und anderer Schreier; vor kurzem wurde

*) Urussow, seit 1886 Gesandter in Brüssel, nahm an der dortigen Konferenz wegen Beseitigung des Negerhandels theil.

Komarow, der in Böhmen in russischer Uniform Hetzreden hielt, von seiner Regierung jedes officielle Auftreten verboten; sein Organ „Licht“ (Swjet) beherrscht nicht mehr die Presse. So findet denn auch die grossserbische Idee keine Unterstützung mehr in St. Petersburg. Mit Oesterreich aber scheint ein Abkommen getroffen worden zu sein, welches die Interessensphäre auf der Balkanhalbinsel regelt und Russland für den Fall einer einstigen Theilung Rumänien und Bulgarien zuweist, deren Herrscher im Zaren ihren Protektor erblicken. Die andere Weltfrage, die sich heute aufrollt, ist die ostasiatische, der Krieg Japans mit China hat sie aufgeworfen und Russland geht in ihr einen Weg mit Deutschland und mit Frankreich; China*) ist das moderne Polen, es ist schnittreif. Im Jahre 1896 sandte Nikolaus auf Bitte des Königs von Korea Instruktoren und einen Finanzrath nach dessen Residenz Seul und Korea wurde von Japan völlig unabhängig, Russland lieh Korea kräftige Hilfe, der Gesandte in Tokio, Baron Rosen, schloss mit dem japanischen Minister des Aeusseren Baron Nissi ein Abkommen, wonach beide Kaiserreiche Korea gegenüber stets gemeinsam handeln wollen, am 9. Juni 1896 unterzeichneten es in Moskau Fürst Lobanow-Rostowski und der Marschall Marquis Jamagata. Durch den Vertrag von Peking vom 27. März 1898 trat China Port-Arthur und Talien Wan mit den dazu gehörigen Ländereien und territorialen Gewässern auf 25 Jahre zur Nutzniessung an Russland ab, dessen Truppen schon Tags darauf Besitz ergriffen; Russland erhielt im Vertrage die hochwichtige Erlaubniss eines Eisenbahnbaues, so dass beide Häfen mit der grossen transsibirischen Eisenbahnlinie verbunden werden können. Die Briten sind über dies Eintreten Russlands in die chinesische Theilung ebenso ergrimmt wie über das Eintreten Deutschlands.

*) Fürst Uchtomski hat in den neunziger Jahren als Haupt einer ausserordentlichen Gesandtschaft die dominirende Rolle Russlands in Peking angebahnt und wurde eine bestimmende Kraft in der ostasiatischen Politik.

Das russische Verkehrswesen hat in den letzten Decennien ungeheure Fortschritte gemacht, die Eisenbahnen*) in Sibirien ziehen diese Riesenflächen in den Bereich des Kulturlebens**) herein und erweitern die Bedeutung Russlands als Militärmacht. Die Flotte wird immerzu verstärkt, neben Kronstadt wird Libau ein Kriegshafen ersten Ranges wie Sewastopol und Batum, das seit 1886 nicht mehr Freihafen ist; für Ostasien kommen als Kriegshäfen Wladiwostok und Nikolajewsk besonders in Betracht. Das Landheer ist eines der gewaltigsten der Welt und wird beständig verbessert; Russland darf wohl als Militärmacht ersten Ranges gelten.

Um so allgemeiner war darum das Erstaunen des Erdballs, als Nikolaus II. bei dem ersten Besuche, den er seit seiner Krönung mit der geliebten Kaiserin „dem Mütterchen Moskau“ abstattete, die Feier der Enthüllung des vom russischen Volke errichteten und von Alexander III. begonnenen Denkmals***) des Zaren-Befreiers dazu wählte, um durch den Minister des Aeusseren, Grafen Murawjew, ein Manifest des ewigen Friedens verkünden zu lassen. Während die Feier einen sehr militärischen Charakter trug und Vertreter der fremden Regimenter, deren Chef Alexander II. gewesen, ihr anwohnten, verkündete das Manifest Murawjews vom 28. August 1898 in meisterhafter Form und in unwiderleglicher Ausführung dem Kriege den Krieg und empfahl als gebieterische Nothwendigkeit, als einzige Rettung für die unter fortgesetzten Kriegsrüstungen verblutende und verhungernde Welt den Frieden. Das Manifest fand trotz seines humanitären, der russischen Tradition absolut widerstreitenden Charakters in Europa eine getheilte Auf-

---

*) Nikolaus II. war als Thronfolger Präsident des sibirischen Eisenbahncomités.

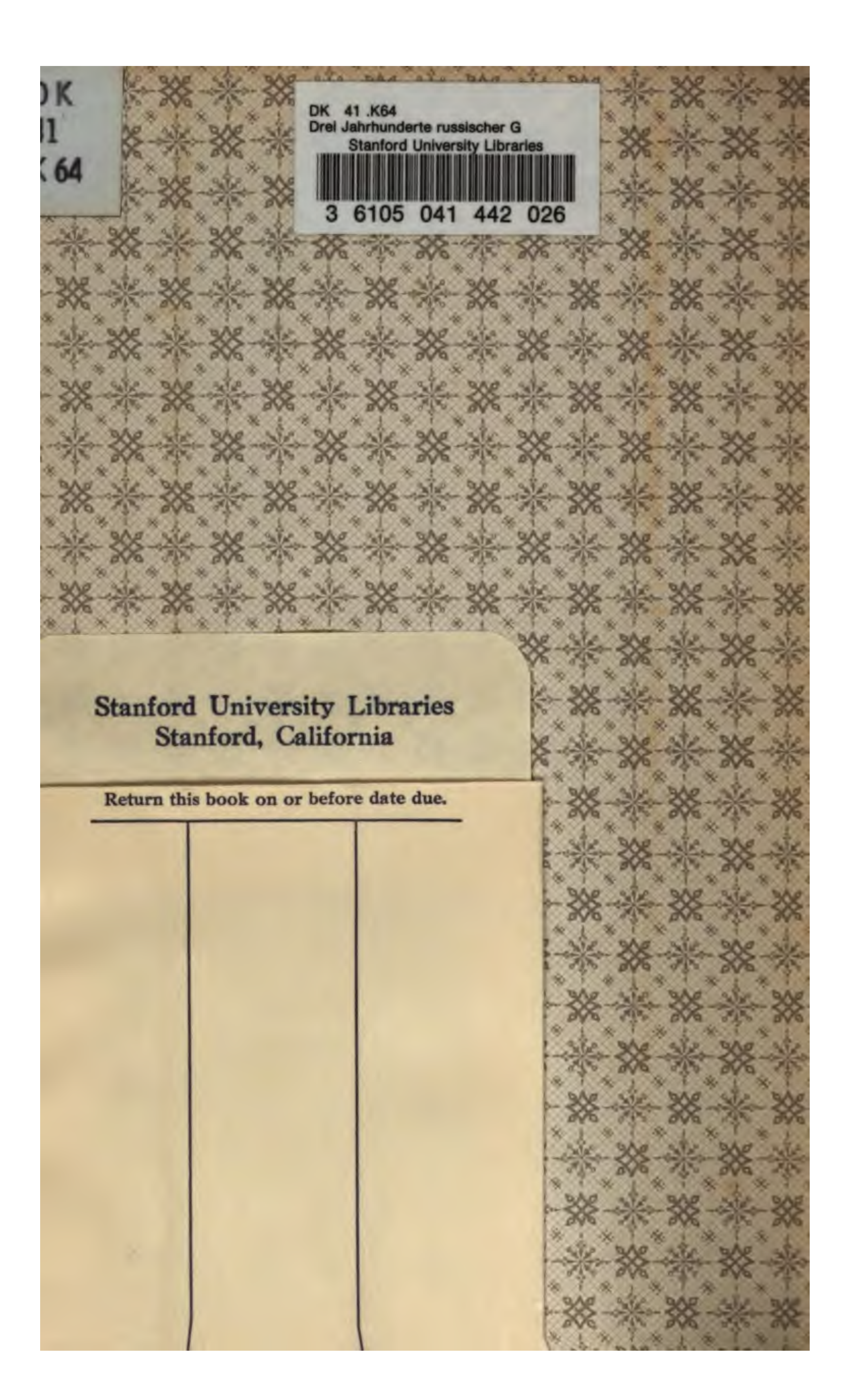
**) Nikolaus thut viel zur Hebung des Volksunterrichts in Russland; in Sibirien, dessen Justizordnung ganz veraltet war, führte er die Geschworenengerichte und eine Reihe moderner Einrichtungen auch auf kriminalrechtlichem Boden ins Leben.

***) Die Broncestatue ist das Werk des Professors Opekuschin.

nahme*), es eröffnete ja Grossbritannien, das eben China mit Krieg bedrohte, die Aussicht auf völlige Isolirung und benahm Frankreich die letzte Hoffnung auf Mithilfe bei einem Revanchekriege gegen Deutschland. Und eben gerade hatte Faure in einem huldigenden Telegramme an den Jahrestag des Besuches der russischen Majestäten auf seinem Schiffe am 25. August 1897 erinnert; die sehr warme Antwort musste ihn nun allein befriedigen. Wird auch das Manifest nicht ausgeführt, so ist es doch, als vom Zaren ausgehend, ein diplomatischer Zug von eminenter Wirkung und sichert Nikolaus, dessen Anfänge auf eine gesegnete Regierung hoffen lassen, einen Ehrenplatz in der Weltgeschichte. Dass gleichzeitig mit dem Manifeste und mit den Feierlichkeiten, in deren Mitte die Bauernbefreiung stand, die starre Orthodoxie in der Person Pobedonoszews verherrlicht wurde, beeinträchtigte die Wirkung auf das unbefangen denkende Europa.

*) Die Industrieaktien stiegen sofort, die Papiere von Maschinenetablissements sanken. Merkwürdigerweise erschien gleichzeitig mit dem Manifeste die Verfügung, zwei neue Cadetencorps in Warschau und Odessa zu errichten.

Weimar. — G. Uschmann.



DK
41
K 64
DK 41 .K64
Drei Jahrhunderte russischer G
Stanford University Libraries
3 6105 041 442 026
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.